

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300474

BRAUNSCHWEIG STADT UND HERZOGTUM.

Festschrift zum Regierungsantritt
:: des jungen Herzogpaares. ::



Clichés, Druck und Verlag von der Firma Körner & Lauterbach
Kunstanstalt, Chemnitz (Sachsen).

Der begleitende Text verfaßt von Herrn Schulinspektor A. Sattler
Braunschweig.

Photographien aus dem Atelier Georg Meyer, Inh. Karl Figiol, Braunschweig.

48.25.

X
212

BRÄUNIGSCHWEIF
STÄDTLICHE VERZEHR



III 167 33

Akc. Nr. 4190150



Photograph Ernst Sandau, Berlin,

Königl. Schwed. Hof-Photograph.

Prinzessin Viktoria Luise
und Prinz Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Vorwort.



Wichtige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Die bevorstehende Thronbesteigung des jungen Welfenherzogs, Prinz Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, verursacht ein starkes Rauschen im deutschen Blätterwalde. Kaum vergeht ein Tag, an dem nicht Nachrichten, bald vom Berliner-, bald vom Gmundener Hofe, dann wieder aus Braunschweig, in den Tageszeiten die Aufmerksamkeit des deutschen Lesers auf sich lenken. Wissende und unwissende, berufene und unberufene Federn sind am Werke, ihre Ansichten und Meinungen über das bevorstehende bedeutsame Ereignis darzulegen, und in politischen Kreisen wächst die Unruhe über das Wie und Wann und über die Frage, unter welchen Bedingungen die Thronbesteigung des angestammten Welfenhauses in Braunschweig stattfinden wird. Kurz, aller Augen in Deutschland sind auf das kleine Ländchen Braunschweig und namentlich auf seine altherwürdige, schöne Residenzstadt gerichtet. In Wort und Bild wird in Zeitschriften und Zeitungen der Löwenstadt an der Oker gedacht, und Festschriften verschiedener Art, werden das bevorstehende Ereignis in das rechte Licht rücken. Kein Wunder! Denn die Thronbesteigung des jungen Welfenfürsten vollzieht sich unter so eigenartigen Umständen, daß sie eben ganz Deutschland und selbst die Menschen außerhalb der Grenzen unseres Reiches interessiert.

Noch sind der tragische Tod des älteren Bruders des jungen Herzogs, sein Dankbesuch am Kaiserlichen Hofe in Potsdam, die erste Begegnung mit der einzigen Tochter unseres Kaisers, die Verlobung in Karlsruhe, der Eintritt des Prinzen in die preußische Armee und die Hochzeit in Berlin in aller Erinnerung, und das Interesse für alle diese Ereignisse und ihre Folgen wächst von Tage zu Tage. Da ist nun auch der Wunsch nach einer Festschrift großen Stils über Stadt und Land Braunschweig rege geworden, und die rührige Firma Körner & Lauterbach in Chemnitz hat es unternommen, ein solches Prachtwerk herauszugeben. Gern hat sich der Unterzeichnete bereit erklärt, den begleitenden Text zu den das Werk zierenden Bildern zu schreiben, weil ein solches Werk eine wertvolle Reklame für unsere schöne Vaterstadt ist und weiten Kreisen damit sicher ein Dienst erwiesen wird. Bei der mir nur zu Gebote stehenden kurzen Zeit war die übernommene Arbeit keine leichte. Wertvoll für unsere Stadt ist es, daß auch der Handel, das Handwerk und die bedeutendsten Industrien der Stadt und des Landes in dem vorliegenden Werke die ihnen gebührende Berücksichtigung gefunden haben.

Benutzt hat der Verfasser das in den Führern für Stadt und Land Braunschweig enthaltene wertvolle Material, — Görges-Spehr, Vaterländische Geschichten, — Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter, — Ribbentrop, Beschreibung der Stadt Braunschweig, — Braunschweig und Umgebung (Verlag Benno Göriz), — Döering, Braunschweig, — aus Zeitungsabschnitten gesammeltes Material usw.

Die Ansichten von Braunschweig sind größtenteils vom Photographen Georg Meyer, hier, in vorteilhaftester Weise aufgenommen.

Das Herzogliche Staatsministerium, wie auch der hiesige Stadtmagistrat haben dem Werke das weitgehendste Interesse entgegengebracht. Dafür sei ihnen auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. Dank auch den Firmen, welche die Herausgabe des Werkes durch ihre tatkräftige Unterstützung ermöglichten; Dank aber vor allem der Firma Körner & Lauterbach, Chemnitz, die durch die vorzügliche Ausstattung des Werkes, durch die saubere Anfertigung der Clichés und durch den schönen klaren Druck auf vorzüglichem Kunstdruckpapier, dem Buche einen dauernden Wert verliehen hat. Die Firma hat keine Mühe und keine Kosten gescheut, um die Festschrift innerlich und äußerlich vornehm zu gestalten.

Möge das Werk recht viele Freunde finden und den Familien der Bevölkerung Braunschweigs in Stadt und Land von bleibendem Werte sein.

A. Sattler.

Braunschweig, im September 1913.

Zum Geleite!

Von Schulinspektor A. Sattler.

Braunschweig, Heimatland, in Ehren
Stehst du mehr als tausend Jahr,
Prächt'ge stumme Zeugen lehren,
Was du bist, und was einst war,
Wie durch gut' und trübe Zeiten
Dich bewahrte das Geschick;
Mög auch ferner dich geleiten
Vorwärts immerdar das Glück!



Die Tage vom 19. bis 21. August 1861 waren für die alte Hansastadt und jetzige Residenzstadt Braunschweig Jubeltage seltener Art, herrliche Festtage, der Erinnerung an eine große Vergangenheit und der Freude an der Glück verheißenden Gegenwart geweiht. Die Stadt feierte an diesen Tagen ihr 1000 jähriges Bestehen in glanzvollster Weise.

Damals wurde die Festfreude noch nicht durch der Parteien Hader getrübt, und so feierten Fürst und Volk in seltener Einmütigkeit:

In Eintracht und mit Preisgesängen
Und schön getöntem Jubelklängen

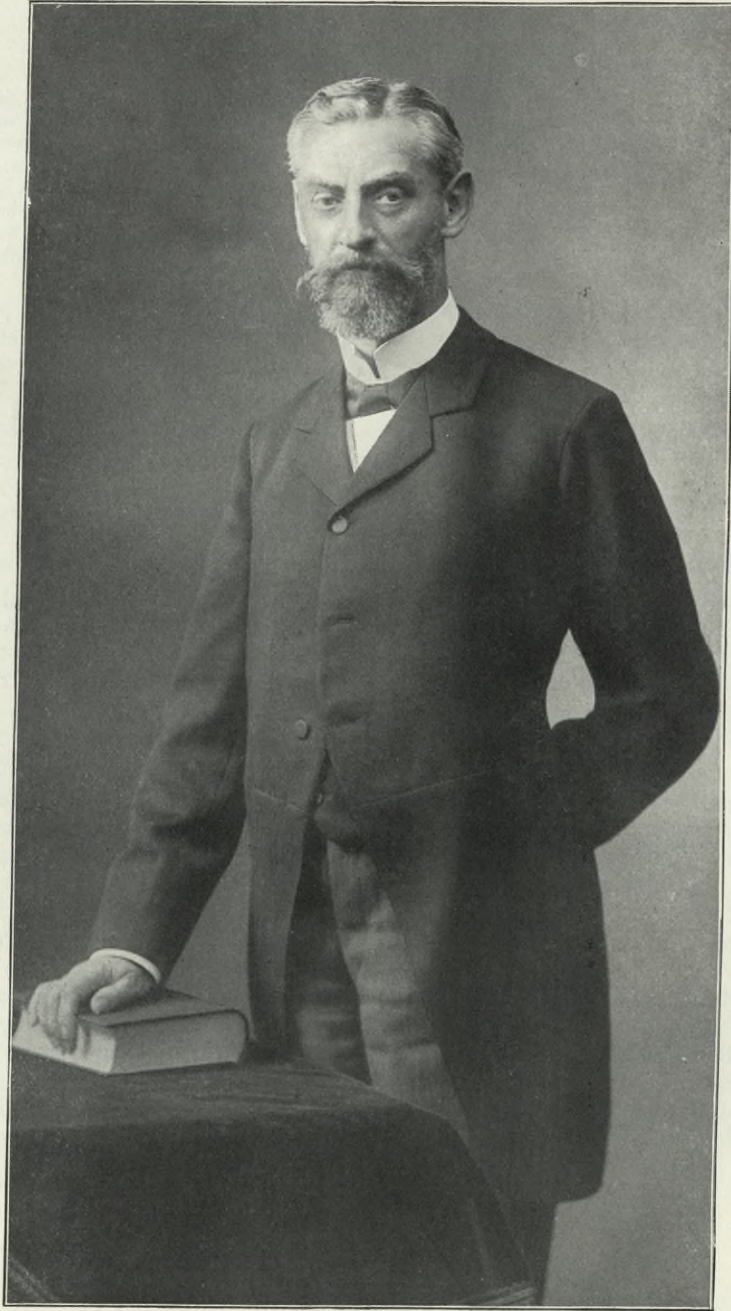
begrüßte man dieses Freudenfest als wichtigen Markstein in der ruhmvollen Geschichte der Stadt.

23 Jahre vorher hatte ein anderes wichtiges Ereignis eine freudige Erregung bei den Bewohnern von Stadt und Land ausgelöst. Am 21. Dezember 1838 konnte die 12 km lange Eisenbahnstrecke Braunschweig-Wolfenbüttel dem Verkehr übergeben werden, die erste Staatsbahn im deutschen Reiche, denn die ersten drei deutschen Eisenbahnen, die Ludwigsbahn zwischen Nürnberg und Fürth, die am 7. Dezember 1836 eröffnet wurde, die Leipzig—Dresdener Bahn, die am 24. April 1837, und die Berlin—Potsdamer Bahn, die am 1. Oktober 1838 dem Verkehr übergeben wurden, waren Privatbahnen.

Groß waren die Hoffnungen, die sich an diese Verkehrslinie knüpften. Groß auch der Stolz über diese Errungenschaft unter der gesegneten Regierung des Herzogs Wilhelm; war doch der braunschweigische Staat, wie schon gesagt, der erste in Deutschland und neben dem belgischen zugleich der erste der Welt, der eine Bahn auf Staatskosten ausführte. Und diese Hoffnungen wuchsen, als die genannte Bahnstrecke bis Schladen weitergeführt und nebst der Strecke Vienenburg—Harzburg im August 1840 eröffnet wurde. Allerdings mußte die Verbindung zwischen Schladen und Vienenburg wegen der Fortführung der Bahn durch das zwischenliegende damals hannoversche Gebiet anfänglich durch Lohnfuhrwerk vermittelt werden. Aber schon am 31. Oktober 1841 konnte die ganze Bahn bis Harzburg dem Betriebe überwiesen werden, wodurch eine vorzügliche Verbindung Braunschweigs mit dem schönen Harz hergestellt wurde, und in schneller Folge folgten dann die übrigen Eisenbahnen des Landes. Der frühzeitige Ausbau des Bahnnetzes und die damit Schritt haltende Herstellung vorzüglicher Chausseen haben wesentlich zur Hebung des Wohlstandes des Landes beigetragen, teils durch Erschließung der an Naturprodukten, insbesondere an Getreide, Mineralien, Holz, Kohlen, Eisen, Steinen usw. reichen Gegenden, teils durch die Überschüsse, welche die Bahnverwaltung an die Staatskasse abführen konnte.

Sicher auf neuer Bahn
Sah man die Zeiten nahn,
Wo bis zum Berges Rand
Führte der Schienen Band,
Und sich durchs weite Land,
Fernes uns nähernd, spannt,
Nützend im weiten Kreis
Jedwedem regen Fleiß,
Glück und Zufriedenheit
Schaffend und gold'ne Zeit.

In der Tat gehörte die Zeit der braunschweigischen Bahnverwaltung zu den glänzendsten Zeiten, welche die Eisenbahnwelt kennt. Durch ihre mustergültigen Einrichtungen hat sie sich weit über die Grenzen des Landes hinaus eine hervorragende Bedeutung erworben. Leider hat die spätere Zeit, die



Staatsminister Adolf Hartweg, Exzellenz,
Vorsitzender des Herzogl. Braunschweig-Lüneburg. Staatsministeriums.

eine Reihe von Konkurrenzbahnen schuf, viel von dem zerstört, was so herrlich begann, und manche Hoffnung vernichtet. Immerhin verdanken Stadt und Land dem hochherzigen Entschlusse der Regierung, dem Lande ein umfassendes Eisenbahnnetz zu verschaffen, ihre noch heute bestehende Blüte.

Am 25. April 1831 hatte Herzog Wilhelm an Stelle seines vom Volke seiner Mißregierung wegen vertriebenen Bruders die Regierung des Landes ergriffen, wieder ein großer Freudentag für Stadt und Land. Unter seiner langen, friedlichen und gesegneten Regierung hatte sich Braunschweig einer hohen Blüte zu erfreuen. Der Wohlstand der Bevölkerung stieg unausgesetzt; in den Dörfern traten an die Stelle der alten, oft auffälligen mit Stroh gedeckten Häuser massive Wohn- und Wirtschaftsgebäude; schmucke neue Kirchen und stattliche Schulhäuser entstanden allerorten, und zahlreiche monumentale Bauwerke in den Städten, namentlich in der Landeshauptstadt, werden noch lange die glückliche Finanzlage bezeugen, in der sich das Land unter Herzog Wilhelms Regierung befand.

Kein Wunder, daß man namentlich in der Stadt Braunschweig das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des verehrten Fürsten am 25. April 1881 mit außergewöhnlich glänzenden Veranstaltungen feierte. Leider starb Herzog Wilhelm am 18. Oktober 1884 als Letzter aus der älteren Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg unvermählt auf seinem Lustschlosse Sibyllenort in Schlesien.

Nach dem braunschweigischen Landesgrundgesetz vererbte die Regierung des Herzogtums in dem fürstlichen Gesamthause Braunschweig-Lüneburg nach der Linear-Erbfolge und dem Rechte der Erstgeburt, und zwar zunächst in dem Mannesstamm. Hiernach hätte mit dem Erlöschen der älteren herzoglichen Linie des Welfenhauses die Regierung des Landes auf die jüngere hannoversche Linie übergehen müssen.

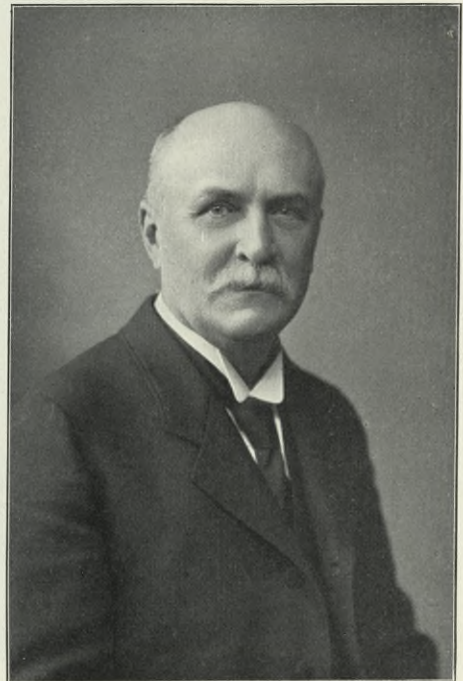
Allein durch den für ihn unglücklichen Ausgang des deutschen Krieges 1866 hatte König Georg V. von Hannover sein Land verloren. Hannover war preußische Provinz geworden. König Georg, der auf seinen Besitzungen in Osterreich lebte, hatte dieses Verhältnis nie als zu Recht bestehend anerkannt und damit auch die Rechtsgültigkeit des deutschen Reiches in seinem damaligen Bestande gelehnet.

Nach seinem 1878 erfolgten Tode erneuerte sein Sohn Ernst August, der den Titel eines Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg annahm, seine Ansprüche auf Hannover und den Protest seines Vaters, und ein Teil des hannoverschen Volkes, später auch des braunschweigischen, nahm unter dem Namen „Welfenpartei“ denselben Standpunkt ein, der in der Forderung gipfelte, daß das Königreich Hannover unter der Regierung des Herzogs Ernst August wieder hergestellt werden müsse.

Da man vorausgesehen hatte, daß nach dem Hinscheiden Herzog Wilhelms der Bundesrat des deutschen Reiches den Herzog von Cumberland unter solchen Umständen nicht ohne weiteres zur Thronfolge in Braunschweig zulassen würde, so hatte man schon zu Lebzeiten Herzog Wilhelms, um die Selbstständigkeit des Landes zu sichern, im Einvernehmen mit dem Landtage ein „Regentschafts-Gesetz“ vereinbart, durch welches bestimmt wurde, „daß, falls der erberechtigte Thronfolger nach dem Tode des Herzogs Wilhelm am sofortigen Regierungsantritte irgendwie behindert sein sollte, bis zur Wiederbesetzung des Thrones eine provisorische Regierung des Landes unter dem Namen „Regentschaftsrat“ eintreten solle. Derselbe sollte aus den stimmführenden Mitgliedern des Staatsministeriums, dem Präsidenten der Landesversammlung und dem Präsidenten des Oberlandesgerichts bestehen. Seine Amtsdauer sollte ein Jahr betragen, an dessen Ende, falls bis dahin die legitime Thronfolge nicht geregelt sei, der Landtag auf Vorschlag des Regentschaftsrates einen Regenten aus den volljährigen, nicht regierenden Prinzen der zum deutschen Reiche gehörenden Fürstenthümer wählen werde, der die Regierungsverwesung bis zum Regierungsantritt des Thronfolgers fortzuführen habe.“

Auf Antrag Preußens beschloß der Bundesrat am 2. Juli 1885, daß der erberechtigte Herzog von Cumberland, der sofort nach dem Tode Herzog Wilhelms seine Ansprüche auf den braunschweigischen Thron geltend gemacht hatte, zur Regierung in Braunschweig nicht zugelassen werden könne, „weil die Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig, da derselbe sich in einem dem reichsverfassungsmäßig gewährleisteten Frieden unter Bundesmitgliedern widerstreitenden Verhältnisse zu Preußen befindet, und im Hinblick auf die von ihm geltend gemachten Ansprüche auf Gebietsteile dieses Bundesstaates mit den Grundprinzipien der Bundesverträge und der Reichsverfassung nicht vereinbar sei.“

Alle Versicherungen, die der Herzog von Cumberland jetzt und später wiederholt abgab, genügten Preußen und dem Bundesrate nicht und so blieb der Herzog von der Regierung in Braunschweig ausgeschlossen.

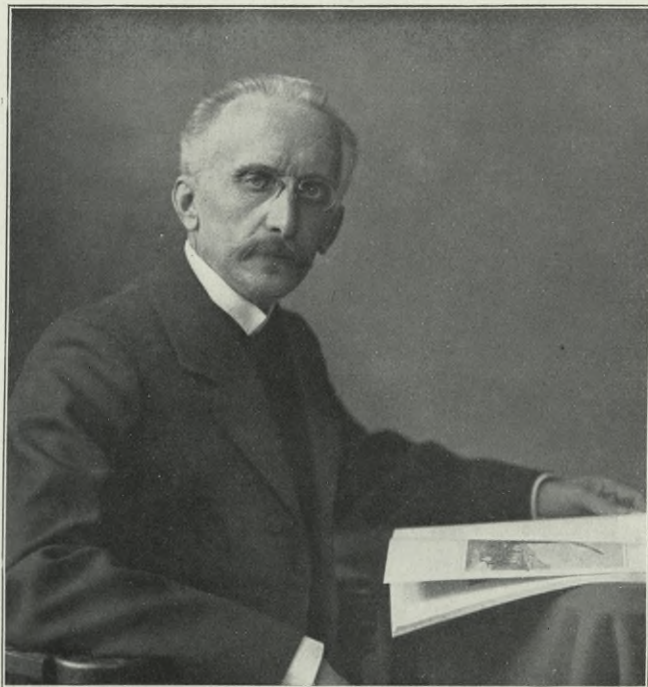


Minister Karl Wolff, Exzellenz.

Am 21. Oktober 1885 wurde nun Prinz Albrecht von Preußen (geb. 8. Mai 1837) von der Landesversammlung einstimmig zum Regenten des Herzogtums gewählt. Am 24. Oktober nahm der Prinz die Wahl an, und am 2. November hielt er mit seiner Gemahlin Marie, der Tochter des seinerzeit regierenden Herzogs von Sachsen-Altenburg, seinen feierlichen Einzug in der Residenz Braunschweigs, glänzend und jubelnd von der Bevölkerung empfangen.

Während seiner Regierung nahm die Stadt einen außergewöhnlichen Aufschwung. Durch seine tätige Fürsorge für das Wohl der Stadt, durch den Wiederaufbau der alten, durch wiederholte Brände verfallenen Burg Dankwarderode, durch den Ausbau des Domes und durch Erweiterung der Stadt im Osten durch Erschließung des herzoglichen Küchengartens zu Bauzwecken, durch die Umwandlung des großen Exerzierplatzes in den Prinz-Albrecht-Park und durch Erwirken der Heimkehr des 92. Infanterie-Regiments von Metz in die Heimat, wie auch durch Belebung von Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie, hat er sich die Liebe und den Dank der Braunschweiger für alle Zeiten erworben.

Am 13. September 1906 starb Prinz Albrecht in seinem Schlosse zu Kamenz in Schlesien. Wieder stand das Land verwaist da. Da die Schwierigkeiten, welche der Thronbesteigung des Herzogs von Cumberland entgegenstanden, noch nicht behoben waren, so führte zunächst wieder ein Regentschaftsrat die Regierung. Am 28. Mai 1907 wählte dann der Landtag auf Antrag des Regentschafts-



Minister Karl Radkau, Exzellenz.

rates den Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg (geb. 8. Dezember 1857) zum Regenten des Herzogtums, und am 5. Juni 1907 hielt der Gewählte mit seiner Gemahlin Elisabeth (geb. 28. Februar 1854), einer Prinzessin aus dem weimarschen Fürstenhause, unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in die alte Welfenstadt. Leider starb die edle Fürstin am 10. Juli 1908 im Schlosse Willigrad bei Schwerin, zu früh für den trauernden Gatten, zu früh für das Land.

Am 15. Dezember 1909 vermählte sich dann der Herzog wieder mit der Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Roßla (geb. 23. Juni 1885). Groß war der Jubel der Bevölkerung, als der Herzog seine jugendfrische Braut einholte.

Wir haben begeistert die Straßen geschmückt
Mit wallenden Fahnen und Kränzen,
Des Alltags Lasten und Sorgen entrückt,
Die Augen rings freudig erglänzen.

Was länger als ein Jahrhundert nun schon
Im Lande so fremd uns geworden,
Heut' klingt aus der Glocken erhebenden Ton
In weihevoll ernsten Akkorden.

Es naht sich im Herrscherglanze ein Paar,
Von Kaiser und Fürsten umgeben,
Des altehrwürdigen Domes Altar
Nun wieder zum Bunde für's Leben.

Dich, Lenker des Landes, begrüßen heut' wir
In freudig aufjubelndem Chore,
Begeistert empfangen, so führest Du hier
Dein eigenes Glück in die Tore.

Und Dir, die an starkem beschirmenden Arm
Jetzt wandelt auf glänzenden Wegen,
Dir schlagen die Herzen vertrauend und warm
In freudiger Hoffnung entgegen.

Nun bringe Du wieder in unser Land
Den Zauber der Maienblüte
Verbreite mit sanfter segnender Hand
Des Herzens Hoheit und Güte.

Und Liebe und Treue und Dankbarkeit,
Die Euch jubelnd beim Fest heut' umtönen,
Sie mögen mit Gottes gnäd'gem Geleit
Das Leben Euch immer verschönen.

So sang unser Dichter Louis Engelbrecht, und so fühlten die tausend und abertausend Herzen, die Zeuge dieses prächtigen Einzuges waren.

Im Dome Heinrichs des Löwen fand die Trauung statt, und am Abend fand zu Ehren des herzoglichen Paares ein großartiger Fackelzug und ein Festabend der Bürgerschaft statt.

Mit großem Eifer nahm sich der Herzog seiner hohen Aufgabe, für das Wohl des Landes zu sorgen, an. Sein Streben war von Anfang an darauf gerichtet, seiner Regierung den provisorischen Charakter der Regentschaft zu wahren und durch große Pietät gegen das erloschene Fürstenhaus und dessen rechtmäßige Nachfolger, sowie durch möglichste Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung des Landes, mit der er stets persönlich Fühlung suchte, alle Parteien mit der neuen unvermeidlichen Ordnung der Dinge auszusöhnen und eine Besserung der Verhältnisse zwischen dem Welfenhause und dem Welfenfürsten anzubahnen.

In diesem Sinne suchte er mit gleichem Wohlwollen nach allen Seiten hin durch persönliche Besuche und Anregungen auf der Hebung von Handel, Gewerbe und Industrie, wie der Künste und Wissenschaft hinzuwirken. Der Segen dieser Bestrebungen wird nicht ausbleiben.

Mit unendlicher Freundlichkeit steht die junge Fürstin ihrem hohen Gemahl bei seiner Tätigkeit zur Seite. Ihre milde, natürliche Art, ihre Bestrebungen, besonders auf dem Gebiete der Wohltätigkeit, haben ihr schnell alle Herzen gewonnen.

Das zeigte sich so recht bei dem Blumentage, den, einer Anregung des Verkehrs-Vereins Braunschweig folgend, die Bürgerschaft Braunschweigs am Geburtstage Ihrer Hoheit, am 23. Juni 1913 veranstaltete. Die Rundfahrt des herzoglichen Paares glich einem großartigen Triumphzuge. Die gesamte Bevölkerung nahm an den Festlichkeiten teil in einem Grade, wie man es in Braunschweig wohl kaum erlebt hatte.

Des Alltags Einerlei durchbricht
Ein Jubeln und ein Wogen,
Die Freude ist im goldenen Licht
Heut' bei uns eingezogen.

Und aus aller Herzen war es sicher gesprochen, was eine junge Dame am Theater im Namen der Damen des Festausschusses bei Überreichung eines herrlichen Blumenkorbes sagte:

Viel tausend Blumen, hohe Frau,
Legt Braunschweig heute Euch zu Füßen;
Rings strahlt im Sonnenschein die Au',
Und freudig alle Herzen grüßen.

In weißem Kleide strahlt der Stern
Der holden Margaritenblüte,
Umrahmend ihren goldnen Kern,
Ein Sinnbild edler Herzensgüte.

Warum dies Blümchen man gewählt
Zu Eurer Hoheit Ehrentage?
O sinnet, was es still erzählt,
Und was auch ich im Herzen trage.

So nehmt denn, edle Herzogin,
Dies Körbchen hier aus meinen Händen;
Ein reines Glück, bei heiterm Sinn
Mög' Euch der gütige Himmel senden.

Kurze Zeit vor diesem Jubeltage erfüllte ein anderer Jubel die Herzen der Braunschweiger. Was Herzog Johann Albrecht in aller Stille mit angebahnt, und was der stille Wunsch wohl der meisten Braunschweiger war, hatte sich, schneller als man hoffte, erfüllt. Der jugendliche Prinz Ernst August, der Sohn des Herzogs von Cumberland und nach dem jähen Tode seines älteren Bruders nun der Erbe des väterlichen Rechtes, hatte sich mit der einzigen Tochter Kaiser Wilhelms II, der Prinzessin Viktoria Luise verlobt. Damit war der alte Hader zwischen den Zollern und Welfen zum Heil unseres deutschen Vaterlandes begraben; und wir Braunschweiger durften nun hoffen, daß in absehbarer Zeit wieder ein angestammter Herzog die Regierung des Landes übernehmen würde. Mit der Freude über das in Aussicht stehende, für unser Land wichtige Ereignis mischte sich das Gefühl herzlicher Dankbarkeit gegen Herzog Johann Albrecht und seine hohe Gemahlin, und so kam es denn, daß am Hochzeitstage des jungen Paares, am 24. Mai 1913, die Bürgerschaft mit den Behörden in zwei großen Sälen der Stadt zu einem Festabend zusammentrat, der der Freude über diese Verbindung lebhaftesten Ausdruck gab.

Und nun? — Nun stehen wir vor der vollendeten Tatsache: Herzog Ernst August und seine hohe Gemahlin Viktoria Luise halten ihren Einzug in Braunschweig. Wieder wird froher Jubel in den Straßen der Stadt erschallen und ein lebhaftes Echo finden in den Herzen der Bewohner von Stadt und Land. Dieser Jubeltag aber wird von den geschilderten wohl der wertvollste werden; denn tausend Hoffnungen knüpfen sich an den Einzug des jungen Paares, eine goldene Zukunft lacht dem lange verwaisten Lande, und insbesondere unserer alten und doch so schönen Welfenresidenz! Mögen alle Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen! Der für Braunschweig nun kommenden wichtigen Zeit mit ihren Tausenden von Entwicklungsmöglichkeiten, die mit der Erbauung des neuen Bahnhofes, der Schaffung eines großzügigen Eisenbahn- und Luftschiffahrtsverkehrs von Ost nach West und von Nord nach Süd erst voll und ganz einsetzen wird, sei diese Schrift geweiht, die einen Überblick geben soll von dem, was Braunschweig war, was es ist und was es zu werden verspricht.

Zieh hinaus! — Bring Glück ins Haus!
Willkommen junges Herzogspaar!
Willkommen goldene, neue Zeit!



Braunschweigs Vergangenheit.



So anregend die Geschichte eines Menschenlebens wirken kann, — anziehender ist doch die Lebensgeschichte einer mit geschichtlichen Bauten und Denkmälern einer großen Vergangenheit geschmückten Stadt, um so mehr, je lebendiger sich in ihrem Bilde die Ereignisse der großen Völkerwelt im allgemeinen widerspiegeln. Es gibt nicht leicht eine zweite Stadt in Norddeutschland, ja man möchte sagen, im ganzen deutschen Reiche, die eine so bewegte und von so mannigfachen Ereignissen durchwebte Geschichte aufzuweisen hat, wie Braunschweig. Wie manch harten Kampf hat die Stadt allein, oder als Vorkämpferin der ihr zur Seite stehenden oder sonst verbundenen Nachbarstädte bestehen müssen und siegreich bestanden! Wie oft wurde sie durch inneren Aufruhr und harte Belagerung und Berennung in Furcht und Schrecken versetzt! Doch ist sie, Gott sei Dank, im 30 jährigen Kriege nicht, wie manche Nachbarstadt, heimgesucht, und zwar deshalb nicht, weil man ihre Stärke fürchtete und sie eine „Mutter der Kriegskunst“ nannte, und weil der Rat durch Geschenke und schweres Geld den Feind stets zufrieden zu stellen wußte. Es ist deshalb schwer, nur das Nötigste aus der Geschichte der Stadt in knapper Form darzustellen, um einen Überblick über das Ganze zu gewinnen.

Braunschweig gehört nicht zu den Städten, die des großen Karl gewaltige Hand in dem unterworfenen Sachsenlande gründete, oder die durch Urkunden und Privilegien, von Fürsten oder anderen hohen Personen erteilt, ihr Dasein verdanken, und deren Alter daher durch Dokumente feststeht. Sie gehört vielmehr zu den Orten, die nach den Vorbildern anderer sich mit dem Namen einer „Stadt“ belegten, indem sie durch ihren allmählichen An- und Ausbau und ihre sich immer mehr verbessernden inneren Einrichtungen sich nach und nach entwickelte und zum Range einer „Stadt“ empor schwang. Wenn Braunschweig im Jahre 1861 sein tausendjähriges Bestehen feierte, so hatte die Stadt dazu insofern eine Berechtigung, als das Jahr 861 von alten Chronisten als Erbauungsjahr der Stadt allgemein angenommen wird, wie auch die von ihnen angeführten an Gebäuden sichtbar vorhandenen gewesenen Merkmale alter Zeiten durchgängig auf jenes Jahr als Gründungsjahr des zur Stadt herangebildeten Ortes Brunswiek hinweisen. Mit absoluter Sicherheit läßt sich also, wie bei den meisten alten Städten, ein bestimmtes Erbauungsjahr auch bei der Stadt Braunschweig nicht nachweisen. Schon Jahrhunderte früher, bevor Braunschweig genannt wurde, in heidnischer Zeit, befanden sich im Bereiche der später von den Kelten und darauf von den Sassen bewohnten Wohnsitze der Cherusker, an der Stelle, wo sich später die Stadt erhob, am Eingange in die große norddeutsche Tiefebene, Ansiedelungen, die durch die günstige Lage an der sanft ansteigenden flachen Anhöhe am westlichen Ufer der aus dem Harze herniederströmenden Oker, durch die hier ein Furt geführt haben soll, veranlaßt waren. Nach der Botho'schen Chronik (Mainz 1492) hat bereits an der Stelle, an welcher später Braunschweig zuerst mit entstanden ist, der Altenwiek, ein von Heiden bewohntes Dorf gestanden, das von Karl dem Großen zerstört sein soll, (775). Heidnische Aschenurnen sind zu öfteren Malen an verschiedenen Stellen der Stadt und in deren Umgebung gefunden worden. Bei dem zweiten Vordringen gegen die Sachsen (780) bis an die Oker (Ovacra, Obacra, Oucra, Ouveker, d. i. keltisch-Felsenfluß) soll jener Herrscher an der Stelle, wo später die Jakobskirche (Jakobsstraße) erbaut wurde, ein Götzenbild zerstört und eine christliche Kapelle errichtet haben.

Bei der von Karl dem Großen vorgenommenen Einteilung des Reiches in Gae bildete die Oker die Grenzscheide zwischen dem westlich derselben gelegenen Darlingau und dem Gau Astfale; auch die bischöflichen Sprengel von Hildesheim und Halberstadt schied später die Oker.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gab die schon früh erkannte wichtige Lage der Stätte Veranlassung zu größeren Ansiedelungen und zu allmählichem Wachstum derselben. Hier, wo das fruchtbare Hügelland nördlich vom Harze in die sandige norddeutsche Tiefebene übergeht, teilte sich die Oker in mehrere Arme, die Inseln Bruch, Damm und Werder bildend. Es konnten daher die Kaufleute, die in alten Zeiten mit ihren Waren vom Rhein zur Elbe und Ostsee, und von der Nordsee zum Main zogen, den Fluß hier leicht überschreiten, da er infolge der Teile in den einzelnen Armen nur schmal und seicht war. Weiter nach Norden wurde aber dann die Oker so breit und tief, daß sie mit großen

Kähnen befahren werden konnte, mit denen man Korn, Steine und Holz bis Bremen brachte. Später verschlammte der Fluß jedoch, und deshalb klagten die Braunschweiger: „O Brunswiek, wärest du Waters rieke, so wäre nimmer dienesgelike!“

Da nun auch die Uferhöhen (die Klinte) an der Oker gute Bauplätze darboten, die nicht leicht überschwemmt wurden, so siedelten sich schon vor den Zeiten Karls des Großen freie sächsische Bauern mit eigenem Grund und Boden auf dem linken Okerufer an, da, wo jetzt die Altstadt liegt, und gründeten ein Dorf, dessen Namen man nicht mehr kennt. Es wurde dann später mit einer Mauer umgeben und erhielt Marktgerechtigkeit. Die Sage nennt den Sohn des Herzogs Ludolf von Sachsen († 864), den Grafen Bruno, der 880 im Kampfe gegen die Normannen fiel, als den Gründer Braunschweigs. Er soll auf dem echten Okerufer eine Villa oder einen Ackerhof erbaut haben, (ungefähr an der Stelle der noch jetzt so benannten Strecke). In dem sich daranschließenden Herrendorfe sammelte er um sich seine Lehnmänner, freie und untertänige Bauern, die er unter seinen Schutz nahm, und welche die für ihn urbar gemachten Landstrecken zu bestellen hatten. So entstand hier ein Ort, der nach dem Begründer Brunswiek (Brunonis vicus — Brunos Dorf) genannt wurde.

Um dieselbe Zeit soll an der gegenüberliegenden westlichen Seite der Oker Brunos Bruder, Dankward, auf dem etwas höher gelegenen Ufer eine Burg erbaut haben (am heutigen Burgplatze), die nach ihm Dankwarderode genannt wurde, vielleicht, weil Dankward dort erst die vorhandenen Waldungen ausgerodet hatte.

Von diesen beiden Herrensitzen aus begannen jene Ansiedelungen, aus welchen die Stadt nach und nach heranwuchs.

Um das Jahr 861 sollen die beiden Grafen Bruno und Dankward auch die Jakobskirche (das jetzige, ganz verbaute „kleine Gewandhaus“ in der Jakobsstraße) erbaut haben, und es entstand nun um die Kirche das Weichbild der Altstadt, die Altewiek (vetus vicus) um die Villa. Mehr und mehr machten sich die freien Bauern auch vom bäuerlichen Leben frei und wandten sich dem Handel und Wandel zu. Es entstand eine Gemeinde freier Leute, die sich dann in Gilden zusammenfanden und ihren freien Stand zu wahren wußten. Ihnen kam die schon erwähnte günstige Lage der Stadt an der Stammesgrenze zwischen den Sachsen und Thüringern (dem Darlinggau und Astfalen) und zwischen den Bistümern Halberstadt und Hildesheim zu statten, in der Gegend, wo die Oker schon eine Breite und Tiefe erlangte, die sie für kleine Schifffahrt brauchbar werden ließ und sie zum Bindegliede des Innern Deutschlands mit dem Meeresstrande machte, wo sich auch die wichtigsten Verkehrsstraßen Norddeutschlands kreuzten, die von der oberen und mittleren Elbe zur Weser, die vom Niederrhein zur Elbe und in die slavischen Länder und die aus dem Südwesten des Reiches an die Nord- und Ostsee führende.

Man zog damals den bequemen Wasserweg gern den schlecht gebauten Landstraßen vor, und so wurden die von der Nordsee kommenden Güter auf der Weser, Aller und Oker bis nach Braunschweig geschifft, und die Zufuhr der oberen Lande wurde ebendasselbst auf die Schiffe gebracht, so daß hier schon früh große Lagerstätten entstanden und sich auch Kaufleute aus allen Gegenden niederließen. Aus den durch den Handel reich gewordenen Wechslern und Kaufleuten ist dann später der Rat hervorgegangen, der bis über das Mittelalter hinaus seine Unabhängigkeit sogar dem Landesherrn gegenüber zu bewahren suchte.

Der Villa Brunnesguik wird urkundlich zuerst in einem Stiftungsbriefe der St. Magnikirche aus dem Jahre 1031 gedacht, die im Stadtarchiv zu Braunschweig aufbewahrt wird. In dieser Urkunde wird die Magnuskirche zur Pfarrkirche für achzehn benachbarte Ortschaften erhoben, unter denen außer einigen anderen noch jetzt vorhandenen Orten auch die Villa Brunnesguik genannt wird.

Als Dankward und Bruno, wie die Sage erzählt, im Februar 880 in der Schlacht bei Ebstorf gegen die Normannen umgekommen waren, fielen die brunonischen Güter an ihren jüngeren Bruder, Otto den Erlauchten († 912) und nach dessen Tode an seinen Sohn Heinrich I, den Städteerbauer (919—936). Dieser soll der Altenwiek und der Altstadt die zuerst im Jahre 1227 urkundlich erwähnte Neustadt hinzugefügt und diese Stadtteile zum Schutze gegen die räuberischen Ungarn mit einem Erdwall umgeben haben. Heinrichs I. Sohn, Otto I. (der Große 936—973), unter dessen glanzvoller Regierung das erste Bergwerk des Harzes im Rammelsberg bei Goslar erschlossen wurde, schenkte für die ihm in Italien geleisteten Kriegsdienste die ganzen brunonischen Besitzungen seinem Neffen Bruno, dem ersten, der mit Sicherheit der Familie der Brunonen zugezählt werden kann. Dieser Bruno ist also der eigentliche Begründer des sogenannten brunonischen Geschlechts oder der Grafen von Braunschweig.

Mit der sächsischen Herzogswürde wurde von Otto I. vor seinem Zuge nach Italien, (um sich dort zum römischen Kaiser deutscher Nation krönen zu lassen), der Freund des Kaisers, der Graf Hermann Billung betraut (961), dessen Stammgüter in der Nähe von Lüneburg lagen.

Inzwischen waren in der sich mehr und mehr vergrößern Stadt noch andere Kirchen entstanden, so in der Burg an der Stelle der durch einen Blitzstrahl im Mai 1012 eingeäscherten Holzkirche ein vom Markgrafen Ludolf (1010—1038), Brunos Sohn, unternommener Massivbau, der ums Jahr 1030

vom Bischof Godehard von Hildesheim geweiht wurde; dann die im Jahre 1036 erbaute und 1544 wegen Baufälligkeit abgebrochene Ulricikirche auf dem Kohlmarkte, 1057 die St. Michaeliskirche und das 1061 vom Markgrafen Ekbert I. gegründete, im Jahre 1545 zerstörte St. Cyricistift vor dem Wilhelmitore (an der Stelle des Güterbahnhofes und Holzhofes).

Um diese Zeit besaß Markgraf Ekbert I. dicht bei der Stadt die Schlösser Hohewort (bei Eisenbüttel) und Melverode (Meinolvesrode), ein Ort, der schon 1007, als zu den Gütern des Klosters Steterburg gehörend genannt wird. Der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts gehört die noch heute stehende Kirche des Dorfes Melverode an, als älteste Kirche des Landes, in ihrer edlen Einfachheit das Muster einer Landkirche aus der Zeit des romanischen Baustils.

Nach dem Erlöschen des sächsischen Kaiserhauses im Jahre 1024 ging die deutsche Kaiserkrone an das fränkische oder salische Haus über.

In seinem Kampfe gegen die aufsässigen sächsischen Fürsten fand der junge Kaiser Heinrich IV. (1056—1106) einen besonders heftigen Gegner in dem letzten männlichen Brunonen, dem Markgrafen Ekbert II., Ekberts I. Sohn. Nachdem Heinrich die Sachsen auf den Wiesen an der Unstrut unweit Langensalza bei Hohenburg 1075 geschlagen und das ganze Land unterworfen hatte, belagerte er auch die Burg Dankwarderode (1080), Ekbert verteidigte sie aber so tapfer, daß Heinrich die Belagerung aufgeben mußte. Erst nachdem Ekbert auf Anstiften Kaiser Heinrichs IV. im Jahre 1090 in einer Mühle im Selketale ermordet worden war, konnte sich Heinrich der Burg bemächtigen, die nun von den Kaiserlichen besetzt wurde. Gertrud, die Schwester und einzige Erbin Ekberts floh. Die aus Bayern bestehende Besatzung machte sich aber so verhaßt, daß sie bereits am folgenden Jahre während einer in der Burg ausgebrochenen Feuersbrunst aus derselben vertrieben wurde. Die Bürger selbst hatten die Burg angezündet. Die Markgräfin Gertrud, die sich nach der nördlich von Braunschweig gelegenen Feste Scheverlingenburg (dem jetzigen Dorfe Walle) geflüchtet hatte, wurde nun als rechtmäßige Erbin wieder zurückgeholt (1091), und die Burg ihrer Väter erstand bald neu aus der Asche.

Die Markgräfin Gertrud, die letzte aus dem Stamme der Brunonen, besaß nach ihres Bruders Tode das ganze Erbe ihres Geschlechts. Als sie am 28. Dezember 1117 starb, erbte ihre älteste Tochter Richenza alles und brachte, als sie sich mit dem Grafen Lothar von Süpplingenburg vermählte, diesem ihre ganzen Besitzungen zu. Da Lothar selbst einer der mächtigsten und größten Grundbesitzer in Norddeutschland war, so wurde er nun durch die Vereinigung der Brunonischen und Süpplingenburgischen Güter noch viel mächtiger, später Herzog von Sachsen und 1125 deutscher Kaiser. So kam Braunschweig an diesen Fürsten und nahm an dem Aufschwunge der sächsischen Städte unter demselben mit teil.

Der Markgräfin Gertrud erschien, wie erzählt ward, der heilige Autor, einst Bischof von Trier, und forderte sie auf, seine Gebeine, die in Trier ungeehrt und vergessen ruhten, in ihr Land zu holen und in einem von ihr zu erbauenden Gotteshause aufzubewahren. Es gelang Gertrud auch, die Gebeine des Heiligen heimlich aus Trier zu entführen und in ihre Heimat zu bringen. Als sie mit dem Wagen, auf dem die Gebeine des Bischofs lagen, auf einem an der Oker belegenen Hügel, dem Köpfeberge, angelangt war, blieb das Zugvieh stehen und wollte auch nicht weiter. Die fromme Gertrud glaubte hierin den Willen des Heiligen zu erkennen und baute auf diesem Berge ein Kloster (1115), das später nach den aus Frankreich geholten Gebeinen des heiligen Aegidius den Namen Aegidienkloster erhielt.

Zu früh für sein Volk starb Kaiser Lothar 1137 auf der Heimkehr aus Italien. In der von ihm erbauten Stiftskirche zu Königsutter liegt er neben seiner Gemahlin Richenza (und seinem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen) begraben.

Da auch Lothar nur eine Tochter, Gertrud, hinterließ, kam sein ganzes Besitztum nach ihrer Vermählung mit dem Welfen Heinrich den Stolzen 1127 an diesen, der schon außer den Billungischen Gütern bei Lüneburg das Herzogtum Bayern besaß und nun durch Hinzufügen des Herzogtums Sachsen der mächtigste Reichsfürst wurde.

Der sterbende Lothar hatte die Reichskleinodien seinem Schwiegersohn übergeben, und dieser sah sich daher als berechtigten Erben der Kaiserkrone an. Die deutschen Fürsten fürchteten aber einen zu mächtigen Kaiser und wählten Konrad III. Heinrich der Stolze nahm den Kampf mit ihm auf, starb aber schon 1139 und hinterließ nur einen zehnjährigen Sohn, den nachmaligen Heinrich den Löwen (geboren 1129), dessen Rechte und Besitzungen in Norddeutschland von der Mutter Gertrud und der Großmutter Richenza tapfer verteidigt wurden. Der Streit zwischen den Welfen und Hohenstaufen endigte zunächst infolge der Vermählung Gertruds mit Heinrich von Österreich.

Als eigentlicher Gründer der Stadt Braunschweig ist Herzog Heinrich der Löwe (1139—1195) anzusehen, denn erst durch ihn wurde der Ort durch Vereinigung der bisher vereinzelter Ansiedelungen und einheitliche Befestigung um 1150 eine Stadt, begabt mit den Rechten einer solchen und geschmückt mit herrlichen kirchlichen und profanen Bauten. Er zog den Hagen, eine mit Zäunen eingehetzte, buschreiche, sumpfige Gegend, mit zur Stadt, umschloß diesen Bezirk, nebst der Alt- und Neustadt mit einer neuen Mauer, ließ der Oker rings herum ein neues Bett graben, stiftete verschiedene Kirchen, darunter

1172 die Katharinenkirche und ließ 1172/73 die in der Burg belegene Peter- und Paulskirche abbrechen und an deren Stelle den jetzigen Dom zur Ehre des heiligen Blasius († 322 als Bischoff von Sivas in Klein-Asien) und Johannes des Täufers erbauen. Unter den profanen Bauten nahm die im wesentlichen neu erbaute, bzw. mit großer Pracht erneuerte Burg die wichtigste Stelle ein. In ihrem Hofe errichtete er nach Vollendung der Stadtmauer als Zeichen seiner landesherrlichen Macht und Gerichtsbarkeit den noch jetzt vor der Burg Dankwarderode stehenden bronzenen Löwen auf (1166), das Wahrzeichen der Stadt und ein Meisterstück byzantinischer Arbeit. Ferner ließ Heinrich von seinem Eigentume freie Hausstätten ausbieten und suchte große Industrien heranzuziehen. Aus Flandern kamen die „Lakenmaker“, die Tuchweber, und bildeten bald die ansehnlichste Gilde, da Wollengewebe hier großes Absatzgebiet fand. Wollenweber aus Friesland besiedelten die Friesenstraße.

Zu Heinrich des Löwen Zeit war die Altstadt durch das mitten in der Straße, am Eingange zum Hutfiltern stehende Löwen- oder Ulrichstor (den Leuenturm) gegen Osten von der übrigen Stadt abgeschlossen. Von der Altstadt gelangte man über die „Lange Brücke“ nach dem Ägidienkloster und von dort zur Altenwiek, während der Damm gleichfalls nach der Altenwiek führte, die damals noch nicht mit einer Mauer umgeben, sondern nach außen nur durch einen Zaun begrenzt war und durch das am Eingange zum Bohlwege an der Stobenbrücke belegene Röhringertor gegen die Altstadt und den Hagen abgesperrt wurde. Von diesem Tore ab nach dem Hagen zu war die Gegend so sumpfig, daß man den Weg dorthin mit Bohlen belegen mußte, woher der jetzige Bohlweg seinen Namen führt. Um dem Wasser Abzug zu schaffen, wurde der Stein- und Wendengraben, inmitten der jetzigen Wilhelmstraße angelegt.

Heinrichs Regierung brachte der Stadt neben solchen Vorteilen aber auch schwere Gefahr in den Zeiten seiner Kämpfe mit Kaiser Friedrich Barbarossa. Im August 1180 und vom 13. Juli bis 1. September 1181 erduldet sie die Drangsal harter Belagerung, bis der Kaiser, das Vergebliche seines Bemühens einsehend, am 31. August 1181 davonzog. Braunschweigs Bürger waren ihrem Herzog treu geblieben, als die Reichsacht über ihn ausgesprochen wurde und verteidigten tapfer seine Residenz sowohl gegen Friedrich Rotbart, als auch gegen seinen Sohn Heinrich VI.

Braunschweig blieb Heinrich dem Löwen samt seinen Erbländen, als er am Ende desselben Jahres von der Reichsacht freigesprochen und in kurze Verbannung geschickt wurde. Die Kämpfe erneuten sich 1189 und in den folgenden Jahren, wo Heinrich mit seinen Feinden um sein Erbgut ringen mußte. Auch die Belagerung in diesem Jahre durch Heinrich VI, verlief erfolglos. Bei letzterer leitete Pfalzgraf Heinrich, der älteste Sohn des Herzogs, die Verteidigung der Stadt. Im Frieden 1190 wurde Heinrich auferlegt, die Mauern der Stadt zu zerstören, doch wurde dieses Ansinnen nicht ausgeführt.

Wiederum zogen sich die Kämpfe hin, und erst 1194 trat Ruhe ein, als sich Heinrichs ältester Sohn Heinrich mit Agnes, der einzigen Tochter des Pfalzgrafen Konrad, des Bruders Friedrichs I., vermählte, und der alte Herzog sich mit dem Kaiser versöhnt hatte. Seine ganze Sorgfalt verwandte er nur auf die Verschönerung der Stadt und seiner Bauwerke. Mit besonderer Pracht stattete er den Dom aus. Hier legte er die reichen Kostbarkeiten, Heiligtümer und Reliquien nieder, die er zum Teil von seiner Reise nach dem gelobten Land 1172 mitgebracht hatte. Durch den wiederhergestellten Verbindungsgang zwischen der Burg und dem Dome konnte er jederzeit leicht in das Gotteshaus gelangen. Am 6. August 1195 schloß der Held in seiner Burg für immer die Augen. Auf seinem Sterbelager mußte er noch das durch Blitz entstandene Feuer an den Domtürmen sehen. Glücklicherweise wurde das Feuer durch einen kräftigen Regenguß gelöscht, ehe es die Kirche selbst ergriffen hatte. In der Mitte seiner herrlichen Schöpfung, im Dom, wurde Heinrich in einem Grabgewölbe beigesetzt, das wenige Jahre zuvor die irdischen Überreste seiner Gemahlin Mathilde und eines früh verstorbenen Sohnes aufgenommen hatte und zugleich für ihn zur letzten Ruhestätte eingerichtet war. Ein herrlicher mit einem Gitter umgebener Grabstein, auf dem er samt seiner Gemahlin als Hautrelief dargestellt ist, eines der berühmtesten Werke der deutschen Bildhauerkunst des Mittelalters, deckt das Grab.

Nach dem Tode Heinrichs des Löwen führte die zwischen seinem jüngeren Sohne Otto (dem nachmaligen Kaiser Otto IV, 1198—1215) und Philipp von Schwaben zwiespältige Königswahl wieder zu harten Kämpfen, von denen auch die Stadt Braunschweig betroffen wurde. Im Juli 1199 begann Philipp die Belagerung der Stadt, und nur mit großer Mühe gelang es mit Hilfe der tapfer für Otto kämpfenden Bürger die Feinde, die sich bereits der damals noch unbefestigten Altenwiek und des Ägidienklosters bemächtigt hatten und von hier aus bis zum Leuenturm (Löwenturm) vorgedrungen waren, durch die Kämpfe an der Löwenbrücke und vor allen Dingen an der „Langen Brücke“ (ehemals zwischen dem Kattreppeln und der Straße „Hinter Liebfrauen“) zurückzutreiben, sodaß sie die Belagerung aufgeben mußten.

Da die Bürger den schnellen Abzug der Feinde dem heiligen Autor zuschrieben, der, erzürnt, weil die feindlichen Horden seine Ruhestätte und Gebeine im Ägidienkloster nicht verschont hatten, mit flammendem Schwerte auf der Stadtmauer erschien und die Pfeile und Wurfgeschosse der Stürmenden mit seinem Mantel auffing und dann wieder zurückschleuderte, (so erzählt wenigstens die Sage) so erhob man ihn zum Schutzpatron der Stadt und feierte ihm zu Ehren jährlich am Johannistage und am St. Autors-

tage, (den 20. August) zwei hohe Feste, bei welchen der Sarg, der die Gebeine des Heiligen umschloß, in feierlicher Prozession durch die Straßen der Stadt getragen wurde. Die Stelle, wo zwischen dem Hohen- und dem Petritore Philipps Kriegszelt gestanden hat, heißt noch heute der „Königsstiege“.

Im Frühjahr 1202 teilten die drei Söhne Heinrichs des Löwen das bis dahin gemeinsam verwaltete, väterliche Erbe. Heinrich erhielt Dithmarschen, Hadeln und Wursten, die Grafschaft Stade, den westlichen Teil des Lüneburgischen mit der Stadt Celle, das Land jenseits der Leine von Hannover bis Göttingen und das Eichsfeld, Otto IV. bekam das Gebiet östlich der Leine mit Braunschweig, Seesen, Herzberg, Lautenthal und die thüringischen Güter, und Wilhelm erhielt die überelbischen Lande, den östlichen Teil von Lüneburg mit der Stadt Lüneburg und der Grafschaft Blankenburg.

Pfalzgraf Heinrich, der sich bei dieser Teilung für benachteiligt hielt, erhob 1204 Ansprüche auf die Stadt Braunschweig und trat, als Otto IV. die Herausgabe derselben verweigerte, auf die Seite der Hohenstaufen. Der bis dahin mit wechselndem Erfolge geführte Krieg nahm nach diesem Abfalle eine ungünstige Wendung für Otto, als plötzlich im Jahre 1204 sein Gegenkönig Philipp von Schwaben durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet wurde. Otto IV., jetzt von allen Fürsten einmütig als Oberhaupt des Reiches anerkannt, zog 1209 nach Rom und ließ sich dort zum Kaiser krönen.

Sobald Otto IV. von seiner Hauptstadt Besitz ergriffen hatte, sorgte er für bessere Befestigung derselben und ließ auch die Altewiek mit einer Mauer umgeben, die das Ägidienkloster mit einschloß. Sie wurde so mit den übrigen Stadtteilen vereinigt (1208?).

Ferner entstand, wahrscheinlich gegen das Ende des 13. Jahrhunderts auf dem der Burg vorliegenden Gelände das fünfte und letzte Weichbild der Stadt, das den Namen „Der Sack“ erhielt, weil es nach außen hin überall von den übrigen Stadtteilen eingeschlossen, also gesperrt war. Damit waren nun die fünf Stadtteile beisammen, aus denen Braunschweig entstanden ist: die Altewiek, die Altstadt, die Neustadt, der Hagen und der Sack; alle gruppierten sich um die Burgfreiheit, an deren Grenzen das städtische Regiment endete.

Einstweilen behielten alle diese Stadtteile ihre besondere Regierung, und hatten daher auch ihre Rathäuser und ihre besonderen Wappen. Das Rathaus der Altstadt und Neustadt steht noch heute, das der Altewiek stand auf dem Ägidienmarkte, wo jetzt Lessings Sterbehause steht, das des Hagens auf dem Hagenmarkte vor der Kirche, wo später das alte Theater stand, das des Sacks im Sack, Ecke „Sack“ und „Vor der Burg“.

Da die Braunschweiger Otto IV. in seinen Kämpfen mit Philipp von Schwaben treu und tapfer zur Seite gestanden hatten, so verlieh er der Stadt wertvolle Rechte, so z. B. Zollfreiheit im gesamten Reichsgebiet und das Patronatsrecht über die Martinikirche oder Marktkirche, wie er sie nannte. Unter seiner Regierung wurde auch durch fremde Kaufleute, die Krüppel gewesen sein sollen (daher der Name „Krüppelstraße“), die St. Andreaskirche erbaut.

Ein zwischen dem Kaiser und dem Papste ausgebrochener Zwist zog Otto den Bannfluch zu, und auf Andrängen des Papstes trat nun Friedrich II. (Sohn Kaiser Heinrichs VI.) 1211 als Gegenkaiser auf. Der Verlust der Schlacht bei Bouvines (1214), welche Otto IV. gegen den König von Frankreich verlor, brach seine Macht. Von seinen bisherigen Anhängern verlassen, konnte er nur seine Erblande behaupten; vor den Mauern Braunschweigs mußte das staufische Heer 1217 abermals den Rückzug antreten. Otto IV. starb 1218 kinderlos auf der Harzburg. Er ruht im Dom zu Braunschweig. Braunschweig erbe nun Pfalzgraf Heinrich.

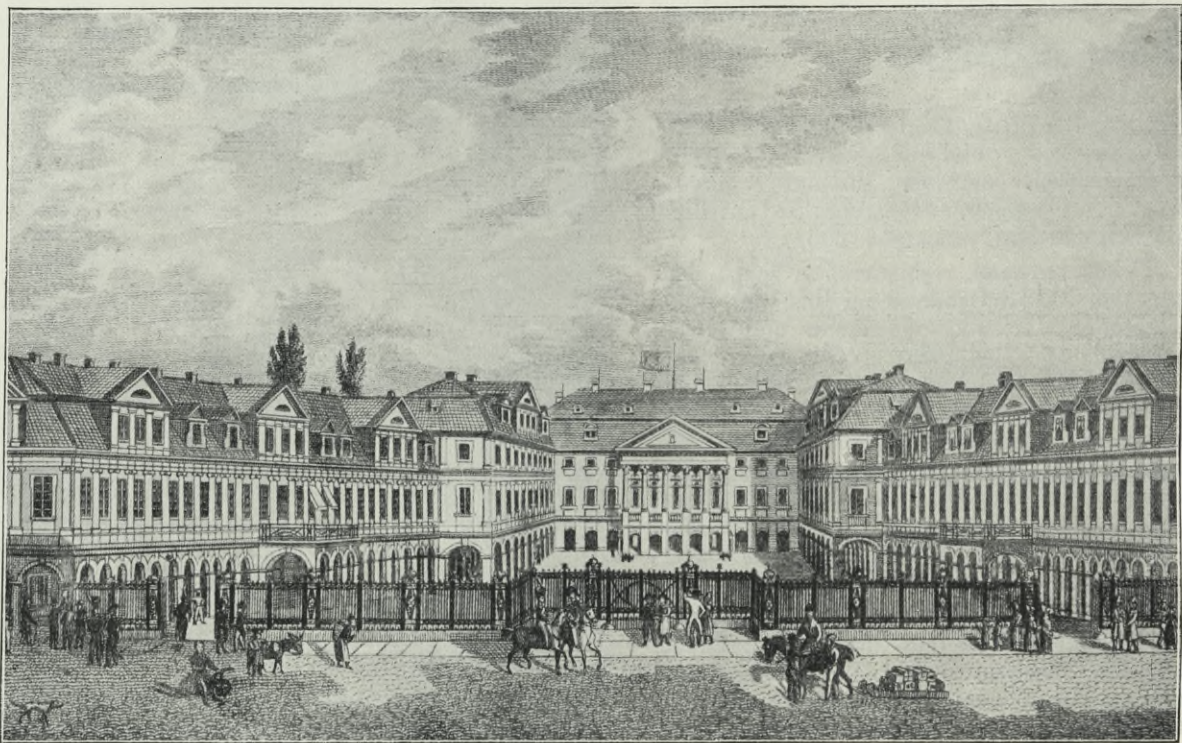
Nur Heinrichs des Löwen jüngerer Sohn Wilhelm († 1213) hinterließ einen männlichen Erben, den neunjährigen Otto das Kind (puer). Unter ihm wurde das Erbe Heinrichs des Löwen wieder



Grabdenkmal Heinrich des Löwen.

in einer Hand vereinigt. Kaiser Friedrich II. suchte zwar dem jungen Herzog die Stadt Braunschweig streitig zu machen. Abgesandte des Kaisers erschienen in Braunschweig, warben unter Verheißung der Reichsunmittelbarkeit für ihren Herrn, nahmen die Stadt in Besitz und sperren solche im Einverständnis mit dessen Anhängern in der Stadt dem Herzog Otto. Auf diese Kunde eilte Herzog Otto herbei. Es gelang ihm von Riddagshausen her mit Hilfe einiger Getreuen sich Einlaß in die Stadt zu verschaffen und die Bürgerschaft durch Zusicherung wichtiger Gerechtsame ganz auf seine Seite zu bringen. Als Otto das Kind kurze Zeit darauf in der Schlacht bei Bornhoevede am 22. Juli 1227 in die Gefangenschaft des Grafen Heinrich von Schwerin geriet, erschien König Heinrich (Friedrichs II. Sohn) mit dem Herzog Otto von Bayern vor Braunschweig, um diese Stadt durch Waffengewalt zur Unterwerfung zu zwingen. Aber die Treue der Bürger vereitelte ihre Absicht. Sie verteidigten die Stadt so tapfer, daß der König abziehen mußte.

Auf dem Reichstage zu Mainz erfolgte die endliche Einigung zwischen dem Welfenhouse und den Hohenstaufen. Der Kaiser verzichtete auf seine Ansprüche an Braunschweig, der Herzog trug dem Reiche seine Erblande zu Lehen an und erhielt dieselben am 21. August 1235 vom Kaiser Friedrich II.



Im Verlag der Verlags-Gesellschaft Dr. Arthur Katz-Foerstner, G. m. b. H., Berlin-Halensee 1912.

Das Herzogliche Residenz-Schloß zu Braunschweig vor dessen Zerstörung am 7. September 1830.

Nach einem Kupferstich von Grape.

als ein auf die Stadt Braunschweig und das Schloß Lüneburg gegründetes Herzogtum Braunschweig-Lüneburg zurück. Zum Dank für die ihm gewährte Hilfe verlieh (oder bestätigte) der Herzog wahrscheinlich im Jahre 1227) das älteste Stadtrecht Braunschweigs, das sich jedoch nur auf die Altstadt, die Neustadt und den Hagen erstreckte. Die mit seinem Siegel behängte pergamentene Urkunde wird im Stadtarchiv aufbewahrt.

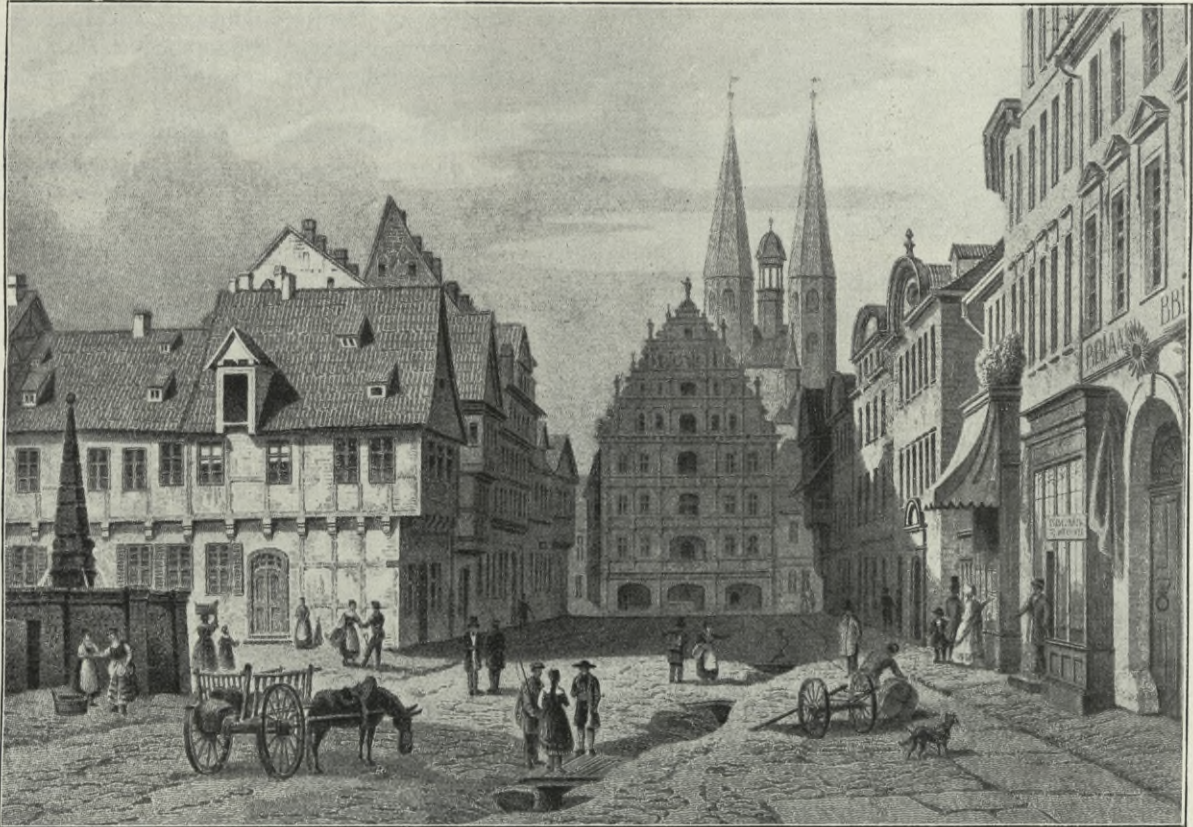
Otto das Kind starb 1252 als erster und letzter Herzog, der das Erbteil seiner Väter ungeteilt besaß.

Die Freiheiten, die Otto das Kind der Stadt verliehen hatte, förderten ihre Macht ungemein, noch mehr aber ihr Beitritt zu der von Hamburg und Lübeck gegründeten Hansa, der wahrscheinlich 1247 geschah. Braunschweig wurde Vorort des dritten Quartiers, das die sächsischen und markbrandenburgischen Städte umfaßte, und vermittelte besonders den Handelsverkehr zwischen den Seestädten und dem Binnenlande. Die Erzeugnisse braunschweigischen Gewerbefleißes fanden glänzenden

Absatz auf nahen und entfernten Märkten. „Hagensche Laken“, die Tuche des Hagens und der Neustadt, Leinengewebe, „Beckenwerk“, Erzgießer-, Kupferschmiede- und Messingschlägerarbeiten wurden vielbegehrte Ausfuhrartikel.

Um diese Zeit entstanden in Braunschweig die ersten Gilden oder Innungen; überhaupt brachte die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts eine starke Entwicklung des bürgerlichen Lebens, durch die immer mehr fortschreitende Organisation der Innungen, daß hierbei die Innung der Goldschmiede eine Rolle spielte, ist eine interessante kunstgeschichtliche Tatsache. Der erste Gildebrief ist den Goldschmieden vom Rate der Altstadt 1291 erteilt worden. Am Ende des 13. Jahrhunderts zählte die Stadt bereits 12 organisierte Gilden. Die reichen Geschlechter aber (die Patrizier) bemächtigten sich allmählich der höchsten Gewalt in der Stadt und bildeten die Magistrate. 1253 geschieht zum ersten Male des Altstädtischen Rathauses Erwähnung; auch das Gewandhaus wird um diese Zeit in den Urkunden erwähnt.

Schwer hatte Braunschweig jetzt durch Feuersbrünste zu leiden, wie dies im Mittelalter häufig



Im Verlag der Verlags-Gesellschaft Dr. Arthur Katz-Foerstner, G. m. b. H., Berlin-Halensee 1912.

Der Kohlmarkt zu Braunschweig um 1820. Im Hintergrunde das Gewandhaus.

Nach einem Stahlstich von Rohbock-Kolb.

geschah. Die gewaltige Ausbreitung dieser Brände ist dadurch zu erklären, daß die Häuser zum größten Teil aus Holz gebaut und mit Schindeln oder Stroh gedeckt waren.

Als am 25. Januar 1252 die Tochter des Herzogs Otto, Elisabeth, sich mit dem deutschen König Wilhelm von Holland vermählte, entstand in der Brautnacht durch Unvorsichtigkeit in der Burg ein verheerender Brand, der so schnell um sich griff, daß die herzogliche Pfalz mit sämtlichen Kostbarkeiten ein Raub der Flammen wurde und selbst die Königskrone verloren ging.

Um Ostern 1252 wütete in der Altstadt eine Feuersbrunst, welche das halbe Weichbild in Asche legte. Am 22. Juli 1254 brach abermals in der Altstadt Feuer aus, das sich über die Neustadt bis zum Hagen erstreckte. Am 16. Oktober 1277 brannte abermals die halbe Altstadt nieder. Ein Brand am 12. Mai 1278 legte den ganzen Stadtteil von der Altenwiek bis zur Michaeliskirche in Asche, und die Brandstätte vom Jahre 1290 erstreckte sich sogar vom Ägidienmarke bis zum Petritore. Der Ort, an dem das Feuer entstand, erhielt später den Namen „Wüstewort“.



Haus Wittekop.

der Mitte des 13. Jahrhunderts bildeten. — nun zwischen dem Rate und den Bürgern Orten ein einseitiges Überwiegen der alteingesessenen privilegierten Geschlechter sich unangenehm bemerkbar machte, so traten gegen Ende des 13. Jahrhunderts auch in Braunschweig entsprechende Zustände hervor. Die Stadtherrschaft lag in den Händen von etwa fünfzig Patrizierfamilien, während der Handwerker- und Kleinbürgerstand unbeteiligt zuschauen und sich mit den Maßnahmen der Hochmögenden abfinden mußte. Nach und nach gelangte aber das Bürgertum zu ungeahnter Macht und suchte diese durch Erwerbung neuer Rechte und Freiheiten noch zu erweitern. Das demokratische Element trat dem aristokratischen, das bis dahin unumschränkt geherrscht hatte, mit Erfolg entgegen. Der Drang nach Freiheiten erwachte in den Handwerkern; sie strebten immer entschiedener nach Gleichberechtigung mit den Geschlechtern und forderten Teilnahme im Stadtrezimant.

Nach dem Tode Ottos übernahm der älteste seiner Söhne, Albrecht der Große, zugleich im Namen seiner minderjährigen Brüder, die Regierung des Landes. Kräftig trat der junge Herrscher den Anmaßungen seiner Vasallen Gunzelin von Wolfenbüttel und Busso von der Asseburg entgegen. Das feste Wolfenbüttel wurde 1255 nach dreitägiger Belagerung erobert, die Burg dem Erdboden gleich gemacht. Der Kampf um den Besitz der Asseburg dauerte dagegen bis 1258; da die Burg nicht zu gewinnen war, einigte sich Albrecht mit Busso, der dem Herzog die Burg für 400 Mark

Hier mag auch gleich erwähnt werden, daß Braunschweig bei dem großen Wasserreichtum der Oker später auch mehrfach durch große Überschwemmungen zu leiden hatte.

Im Jahre 1366 soll die Flut eine solche Höhe erreicht haben, daß selbige bis an das Becken des alten Brunnens am Hagenmarke gegangen ist und am Wendentore ein Haus umgeworfen hat. Im Jahre 1468 schwoll die Oker so an, daß vom vormaligen Kirchhofe St. Jobst (am Wendentore) einige Leichen fortgeschwemmt wurden. Bei der Überschwemmung am 2. September 1641 erreichte das Wasser, wie noch eine an der Säule auf dem Flur der Schule in der Wilhelmstraße angebrachte Tafel anzeigt, eine Höhe von 1,25 m über dem Pflaster, und am 8. April 1808 wieder stürzten am Petritore durch die andrängenden Wasserfluten ein Haus und ein Brückenbogen ein, auch wurde die Katharinenkirche stark beschädigt. Die großen Überschwemmungen am 28. Februar 1830 und am 18. Januar 1841 waren nicht so bedeutend wie die früheren.

Selbstverständlich wurden alle die so entstandenen Schäden bald gebessert, und Schöneres trat an die Stelle des Vernichteten. Immer mehr entwickelte sich die Stadt, immer größer wurde ihr Wohlstand, und immer bedeutender wurde ihr politischer Einfluß. Ihre Stimme galt entscheidend mit im Rate der mancherlei Städtebündnisse, die sich in Verderblicher als die Feuersbrünste und Wassernöte war der ausbrechende Streit. Wie zu der Zeit auch aus anderen



Südlint.

Silber überließ. — Zwei der fürstlichen Brüder erwählten den geistlichen Stand, mit dem dritten, Johann, teilte Albrecht 1267 das väterliche Erbe. Albrecht erhielt das Land an der Oker und Leine, den Harz- und Weserdistrikt, sowie das Göttingische, Johann dagegen das Lüneburgische nebst der Stadt Hannover.

Es bildeten sich also nun zwei Hauptlinien der braunschweigischen Lande, wie sie bis in die neueste Zeit bestanden, Albrecht wurde so der Stifter des älteren Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel, Johann der Stifter des älteren Hauses Braunschweig-Lüneburg. Diese Teilung des Herzogtums führte bald zu einer weiteren Zersplitterung der welfischen Lande. Die Macht der Landesfürsten wurde dadurch und durch häufige Fehden zwischen den einzelnen Gliedern des Herrscherhauses und beim Mangel einer geordneten Staatswirtschaft fortwährend schwächer, während die Stadt sich durch Handel und Gewerbe zu immer größerer Blüte emporschwang und ihre zunehmende Macht zur Erlangung immer größerer politischer Rechte ausnützte.

Albrecht der Große starb am 15. August 1279. Nach seinem Tode kam bei der im Jahre 1286 von seinen Söhnen wieder vorgenommenen Teilung Braunschweig in den Besitz des Herzogs Wilhelm, nach dessen Tode (1292) sein Bruder Herzog Heinrich der Wunderliche mit Unterstützung der Gilden sich zum Nachteil seines in Göttingen Hof haltenden Bruders Albrecht den Feisten der Herrschaft über die Stadt zu bemächtigen suchte. Der Rat der Stadt begünstigte die Ansprüche des Letzteren, während die Gilden sich mit dem Herzoge Heinrich zum Sturze des Rates, der ihnen jeden Einfluß auf die Leitung der städtischen Angelegenheiten vorenthielt, verbanden. Nachdem die in der Stadt ausgebrochenen Unruhen doch zu Gunsten des Herzogs Albrecht entschieden wurden (1294), vergalt dieser dem Rate die geleistete Unterstützung durch Erteilung neuer bedeutsamer Gerechtsame.

Im Jahre 1308 verlegte der Herzog Albrecht seine Residenz von Braunschweig nach der Asseburg und später nach Wolfenbüttel, — Herzog und Bürgerschaft paßten nicht mehr zusammen. Nun suchte sich die Stadt immer mehr von den Fürsten loszusagen, errichtete Schutzwehren, kaufte nacheinander Münzrecht, Zölle, Mühlen, erwarb pfandweise auch die Gerichte der nächsten Umgebung und betrachtete sich gewissermaßen als freie Reichsstadt. Sie hat die Rechte einer solchen aber nie erlangt, weil sie ihre Kraft durch die inneren Zwistigkeiten und Kämpfe zwischen Rat und Gilden verzettelte. Der Unwille der letzteren über die ihnen vorenthaltenen städtischen Rechte nahm zu, je größer der Wohlstand und damit die Macht, der Trotz und das Selbstbewußtsein des Bürgertums wurde.

Wohl der gefährlichste Aufstand der Gilden gegen den Rat fand am 17. April 1374 statt. In einem Treffen am Elm am 10. November 1373 war vom Erzbischof von Magdeburg eine Anzahl der reichsten Bürger gefangen genommen worden, die nur gegen Zahlung eines Lösegeldes von 4000 Mark aus der Haft entlassen werden sollten. In einer Versammlung des Rates, zu welcher auch die Gildemeister eingeladen waren, sollte am genannten 17. April über die Bedingungen verhandelt werden, unter denen der Sieger die Gefangenen losgeben wollte. Bei dieser Beratung kam es zu großen Meinungsverschiedenheiten und scharfen Worten; und als der Rat gegen die Gildemeister drohend auftrat, boten diese das Volk auf, um die verhaßten Bürgermeister zu bestrafen. Die Häuser derselben wurden demoliert und zum Teil in Brand gesteckt. Der Bürgermeister des Sacks wurde während des Tumultes im Papenstieg erschlagen, mehrere Bürgermeister und viele reiche Leute aus den Geschlechtern wurden in den Diebeskellern gefangen gesetzt. Am 19. April wurden dann auf Anstiften der aufrührischen Volksmenge sechs Bürgermeister und zwei Tage später noch zwei enthauptet, und zahlreiche Mitglieder der angesehensten Familien verbannte man aus der Stadt. Die Bürger der Altenwiek beteiligten sich nicht an dem Aufstande.



Meinhardtshof.



Bäckerkint.

wurde so groß, daß die Bürger es kaum wagen durften, die Stadt zu verlassen, denn dicht unter den Toren waren mehreren Hände und Füße abgehauen.

Deshalb suchte die Stadt Hilfe bei den Herzögen, die damals gerade durch den großen lüneburgischen Erbfolgestreit entzweit waren, und erreichte dadurch die Wiederaufnahme der Stadt in den Hansabund auf dem Tage zu Lübeck im August 1380. Die Patrizier mußten zurückgerufen werden, Abgeordnete Braunschweigs mußten im Bußgewande vor der versammelten Hansa fußfällig um Verzeihung bitten, auch geloben, bei künftigen Streitigkeiten zwischen dem Rate und den Gilden vor dem Bunde Recht zu suchen, und endlich mußte sich die Stadt verpflichten, zur Sühne der begangenen Freveltaten eine Kapelle zu bauen. Man baute diese hinter dem Altstadtrathause (am jetzigen Autors-hofe), weihte sie 1386 dem heiligen Autor und bestellte zwei Priester, welche für das Seelenheil der ermordeten Bürgermeister Messe lesen sollten.

Nun besserten sich die Verhältnisse wieder. Zum Schutze gegen die Befehdungen und Straßenräubereien verbanden sich 1384 die vornehmsten Geschlechter zu einem Waffenbündnis, der sogenannten Lilienvente, mit einer Lilie zwischen zwei Löwen im Wappen, und zum Schutze der Feldmark der Stadt wurden Wälle und Gräben rund um die Stadt gezogen, die sogenannten Landwehren mit befestigten Türmen an den Stellen, wo die Landstraßen durch sie gelegt waren (Rafturm, Rotenburg, Schöppenstedter Turm, Wendenturm usw.).

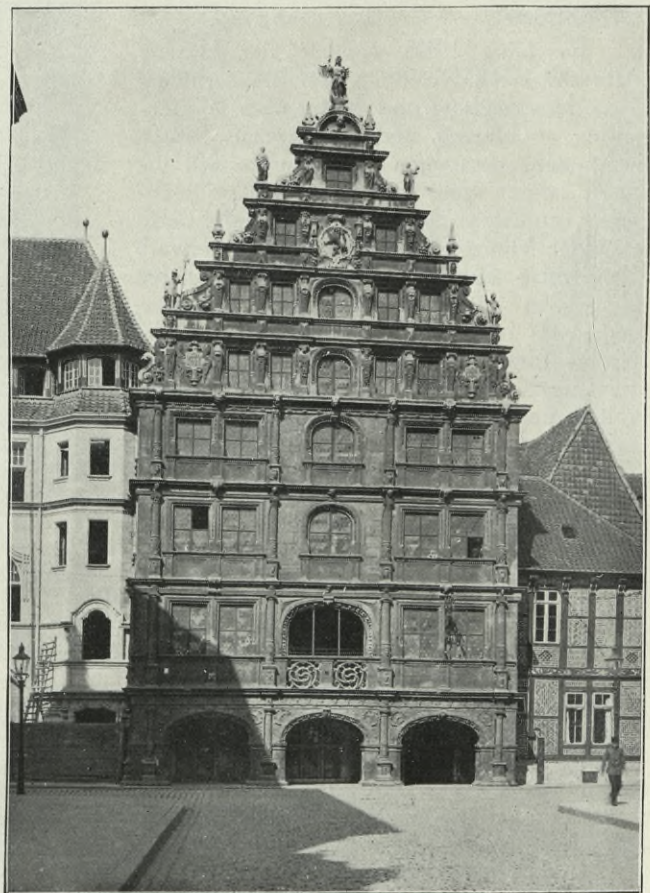
Der Wohlstand der Stadt stieg nun so sehr, daß sie sich von der Fürstenmacht wieder mehr und mehr unabhängig machen und von den Kaisern sogar viele wertvolle Privilegien erlangen konnte. Auf dem Reichstage zu Nürnberg 1431 ward Braunschweig sogar als freie Reichsstadt zur Stellung von Mannschaften wider die Husiten veranschlagt. So erschien das Streben der Stadt, eine freie Reichsstadt zu werden, wieder durch alle damaligen Verhältnisse begünstigt zu sein. Nur die sich doch noch stets wiederholenden Fehden zwischen dem Rat und den Gilden hielten die Stadt ab, dieses Ziel zu erreichen.

1439 hatte die Stadt unter einer großen Pest zu leiden, ebenso in den späteren Jahren 1460, 1463, 1473 und 1484.

Als bei einer Teilung der braunschweigischen Lande 1491 Wolfenbüttel an Heinrich den Älteren fiel, forderte er im Bunde mit dem Herzoge Heinrich den Mittlern alle

Unter den Hingerichteten befanden sich auch der Bürgermeister Tile vom Damme, der in den „Sieben Türmen“ am Altstadtmarkte wohnte und der ehrwürdige Tile Döring. Die verbannten Patrizier fanden in den benachbarten Hansastädten Zuflucht; auf ihr Betreiben wurde Braunschweig der beim Aufstande verübten Greuelthaten wegen „aus dem Hansabunde ausgestoßen“ („verhanset“). Nun trieb keine Hansastadt mit Braunschweig Handel, das Stapelrecht wurde der Stadt entzogen, wo man Güter der Kaufleute antraf, wurden sie weggenommen, und man entzog ihnen Geleit und Sicherheit.

Da vergingen ihr Reichtum und ihre Stärke schnell. Dazu entbrannten auch heftige Fehden mit der benachbarten Ritterschaft, die den Stadtbewohnern sogar das Vieh raubte und die Warenzüge der Kaufleute plünderte. Die Bedrängnis



Gewandhaus.

von den Vorfahren der Stadt verpfändeten Hoheitsrechte zurück. Ein heftiger Kampf zwischen ihm und der Stadt entbrannte. Die der Stadt gehörende Asseburg, welche wegen ihrer Entfernung von der Stadt nicht mit Erfolg verteidigt werden konnte, wurde von der städtischen Besatzung in Brand gesteckt. Vechelde, Neubrück und Kampen erlagen dem Ansturm der Herzoglichen, und die Belagerung der Stadt begann 1492. Die Bürgerschaft setzte sich tapfer zur Wehr, aber weil die Lebensmittel immer knapper wurden, ersuchte der Rat die Hansa um Unterstützung. Die Stadt Hildesheim wurde mit der Versorgung der Stadt beauftragt und beförderte Wagen mit Nahrungsmitteln gen Braunschweig, und als der Herzog versuchte, diese Zufuhr abzuschneiden, wurde er von den Hildesheimern und Braunschweigern am 13. Februar 1493 bei Bleckenstedt so geschlagen, daß er den Rückzug antreten mußte. In dem späteren Friedensvertrage (4. Juni 1494) entsagten die Herzöge gegen Rückgabe von Kampen und Neubrück allen weiteren Ansprüchen an die Stadt. Sie leistete nun dem Herzog Heinrich den Älteren die Huldigung, und dieser verlieh dafür im Jahre 1492 der Stadt die Erlaubnis, alle Jahre zwei freie Märkte zu halten, eine Gerechtsame, die Kaiser Maximilian am 21. Juli 1505 bestätigte. Aus jenen Märkten haben sich die später so berühmten Braunschweiger Messen entwickelt, die dazu beitrugen, den durch den Verfall der Hansa und später durch den 30 jährigen Krieg herbeigeführten wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten.

Im Jahre 1528 wurde mit Unterstützung Dr. Johann Bugenhagens die Reformation in der Stadt durchgeführt, nachdem ein Mönch aus dem Ägidienkloster, Gottschalk Kruse, der auf der Universität Wittenberg Luthers Vorlesungen gehört hatte, den Boden für dieselbe durch Vorträge zur Erklärung der heiligen Schrift vorbereitet hatte. Als der von den Katholischen aus der Fremde herbeigerufene Dr. Sprengel in der Brüdernkirche am Schlusse seiner Predigt erklärte: „So ist nun bewiesen, daß ein jeder Mensch durch seine guten Werke selig werden könne“, rief ihm der Bürger Hennig Rischau mit lauter Stimme zu: „Pape du lüggst!“ und die Gemeinde stimmte das Lied an: „Ach Gott vom Himmel sieh da rein.“ So mußte Sprengel die Stadt verlassen, ohne eine zweite Predigt gehalten zu haben.

Am 5. September 1528 wurde die von Bugenhagen entworfene Schul- und Kirchenordnung feierlich angenommen und damit die Reformation in der Stadt allgemein durchgeführt. Im Lande führte sie 1568 Herzog Julius ein (1568—1589, der Begründer der Universität Helmstedt, 1576, und des „Gotteslagers“, der jetzigen Juliusstadt in Wolfenbüttel); doch hatte auch hier die Reformation schon seit 1542 festen Boden gewonnen.

1537 trat dann Braunschweig auch dem zum Schutze der neuen Lehre gegründeten schmal-kaldischen Bunde bei. Mit Waffengewalt wahrte sie das neue Bekenntnis gegen Herzog Heinrich den Jüngeren (1514—1568) und unterwarf sich 1553 erst, als dieser die Religionsänderung anerkannte.

Aber die neue Lehre, die so mannhaft verteidigt wurde, war auch der Anlaß zu neuen Kämpfen und Anschlägen, durch die Gegensätze, die sie hervorrief. Die Erbitterung der Bürger gegen die Mißwirtschaft der Patrizier war wieder aufs Höchste gestiegen, ein Rechtsgelehrter, Hennig Brabant, der im „Einhorn“ im Kattreppeln wohnte, machte sich zum Anwalt der Unzufriedenen, er wurde gefangen genommen und am 17. September 1604 im Hagen auf offenem Markte unter den gräßlichsten Martern hingerichtet. Ähnlich verfuhr man am 25. September und 10. Oktober mit noch sieben verurteilten Stadthauptleuten. Vier Angeklagte erlagen der Qual der Tortur.

So erschöpfte sich die Stadt teils durch die inneren Zwistigkeiten, teils durch die Kämpfe gegen die Oberhoheit der Herzöge. Beinahe das ganze 17. Jahrhundert ist angefüllt mit den Versuchen, sich dieser Oberhoheit zu entziehen.



Flohwinkel.

Von den Angriffen der Fürsten auf Braunschweig während dieser Zeit zeugt eine (jetzt vergoldete) Kugel neben der Kanzel der Katharinenkirche, wo sie einschlug, mit der Jahreszahl 1615, desgleichen die an der äußeren Chornische des Domes, die hier am 20. August 1615 einschlug, und die Kugel am Dannenbaumschen Hause, Auguststraße 32. Von der Unterwerfung der Stadt redet auch die Inschrift am Postament des Löwen auf dem Burgplatze, das Herzog Friedrich Ulrich (1613—1634) im Jahre 1616 erneuern ließ.

Im Jahre 1671 erlag die auch seit dem 30jährigen Kriege sehr verarmte Stadt der herzoglichen Gewalt. Der Nachfolger des trefflichen Herzogs August (1634—1666), des Begründers der Bibliothek in Wolfenbüttel und Schöpfer der Auguststadt daselbst, war Herzog Rudolf August (1666—1704). Als diesem die von der Stadt verlangte Huldigung verweigert wurde, erfolgte eine Belagerung und Beschießung der Stadt am 31. Mai 1671, der die schwache mit nur geringen Pulvervorräten versehene Besatzung keinen genügenden Widerstand entgegensetzen konnte. So mußte die Deputation des Rates am 10. Juni zu Riddagshausen ein Traktat unterzeichnen, durch welches die Stadt ihre städtischen Freiheiten, die sie über 300 Jahre behauptet hatte, verlor und zur Abhängigkeit vom Herzoge gebracht wurde. Was sie noch behielt, verdankte sie nur der Gnade des Fürsten.



Burgplatz.

So erlangte sie doch noch die Bestätigung ihrer Privilegien, jedoch blieben die städtischen Besitzungen seitdem im Besitze der Herzöge, und die wichtigsten Befugnisse des Rats gingen an herzogliche Behörden über. Unter Rudolf August wurden auch die beiden seitherigen zehntägigen Jahrmärkte in Messen umgewandelt (1679), die ungeachtet des Protestes von Leipzig und Frankfurt a. M., welche sich auf ihre kaiserlichen Privilegien beriefen, bald sehr in Blüte kamen.

Für die Verschönerung der Stadt wirkte vornehmlich der im Jahre 1685 zum Mitregenten bestellte prachtliebende, aber kunstsinnige Herzog Anton Ulrich.

Er baute 1690 in Braunschweig ein Schauspielhaus und 1691—1694 in Salzdahlum ein Lustschloß mit ausgedehnten Gartenanlagen und Wasserkünsten. In diesem Schlosse wurde 1733 der Kronprinz Friedrich von Preußen, der spätere König Friedrich II. von Preußen, mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig vermählt. König Jerome von Westfalen schenkte es später der Stadt, weil sie das Residenzschloß in Braunschweig auf ihre Kosten neu ausgestattet hatte, diese aber verkaufte 1812 das Lustschloß auf Abbruch. Noch heute bildet die Gemäldesammlung des ehemaligen Salzdahlumer Schlosses eine Hauptzierde des Herzoglichen Museums in Braunschweig. Anton Ulrich begann auch 1706 den Neubau

der Bibliothek zu Wolfenbüttel und stiftete 1711 die St. Nikolai-Kirche für die katholische Gemeinde in Braunschweig.

Von hervorragender Bedeutung für die Entwicklung der Stadt war die Regierung des Herzogs Karl I. (1735—1780), der im Jahre 1753 seine Residenz von Wolfenbüttel nach Braunschweig verlegte und die Stadt in jeder Weise verschönte. Er gründete auch nach dem Plane des würdigen Abtes Jerusalem 1745 das Collegium Carolinum, die jetzige Technische Hochschule.

Der älteste Bruder Karl I. war Herzog Ferdinand von Braunschweig, der berühmte Feldherr Friedrichs des Großen im siebenjährigen Kriege, der Sieger von Krefeld (1758) und Minden (1759). Herzog Karls I. jüngster Sohn, Leopold, ertrank am 27. April 1785 beim Retten von Menschen während einer Überschwemmung in Frankfurt an der Oder.

Unter dem siebenjährigen Kriege hatte die Stadt weniger zu leiden; 1761 entging sie mit knapper Not einem Bombardement durch den Prinzen Xaver von Sachsen. Karl I. starb am 26. März 1780. Ihm folgte sein Sohn, Karl Wilhelm Ferdinand (1780—1806), dessen vornehmste Sorge es war, das stark verschuldete Land durch weise Sparsamkeit wieder in Blüte zu bringen. Er befahl 1797 die Schleifung der Festungswerke, an deren Stelle später die herrlichen Gärten und Promenaden rings um die Stadt entstanden.

In der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 wurde der Herzog tödlich verwundet. In einer Sänfte trug man ihn über den Harz nach Braunschweig; hier war aber seines Bleibens nicht. Um vor dem korsischen Tyrannen sicher zu sein, ließ er sich auf neutrales dänisches Gebiet nach Ottensen bei Altona schaffen, wo er an seinen Wunden am 10. November 1806 starb.

Braunschweig war schon am 26. Oktober von den Franzosen besetzt, mußte sieben Millionen Franks Kriegskosten bezahlen und wurde dem Königreiche Westfalen zugeteilt unter Hieronymus Napoleon, der in Cassel residierte. Der neue König weilte nur einmal flüchtig 1808 in Braunschweig. Bei der Illumination zeugten viele beißende Inschriften von dem Unwillen, mit dem die Bevölkerung das Joch der Fremdherrschaft trug.

Karl Wilhelm Ferdinands Nachfolger war, da dessen älteren Söhne Georg und August erblindet waren, Herzog Friedrich Wilhelm, der Führer der „schwarzen Schar“, der sich 1809 mit nur 1900 Mann „von Böhmen bis zum Weserstrom“ mitten durch die Feinde hindurchschlug, Halberstadt erstürmte, dicht vor den Toren Braunschweigs am 1. August 1809 den französischen General Reubel bei Olper schlug, glücklich die Nordsee und England erreichte und dann seine Truppen in Spanien und teilweise auch auf Sizilien kämpfen ließ. Er erlitt den Heldentod bei Quatrebras am 16. Juni 1815, kurz vor der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815).

Schon nach der Völkerschlacht bei Leipzig ergriff am 6. November 1813 der Bevollmächtigte des Herzogs, Major Olfermann, im Namen seines Herrn Besitz von Stadt und Land, und am 22. Dezember hielt der Herzog seinen Einzug in die Stadt. Die westfälische Regierung wurde sofort beseitigt. Große und gerechte Hoffnungen des Landes wurden durch den Heldentod Friedrich Wilhelms vernichtet. Den Verlust empfanden die Braunschweiger um so schmerzlicher, als die beiden hinterlassenen Söhne Karl und Wilhelm noch minderjährig waren. Der Oheim derselben, der Prinzregent und spätere König Georg IV. von England, übernahm als Vormund der Prinzen zugleich die Regierung des Landes, bis Herzog Karl II. am 30. Oktober 1823 nach erlangter Mündigkeit die Regierung selbst antrat.

Der Jubel, mit welchem das Land den neuen Herrscher begrüßte, verstummte leider nur zu bald. Zerwürfnisse des Herzogs mit seinem früheren Vormunde und vielfache Mißgriffe in der Regierung bereiteten seiner Herrschaft ein vorzeitiges Ende. Bei dem Aufstande am 7. September 1830 ging das Residenzschloß in Flammen auf, und der Herzog mußte Stadt und Land verlassen. Er verlebte den Rest seiner Tage vorzugsweise in Paris und beim Ausbruch des Krieges 1870/71 in Genf, wo er 1873 starb und begraben liegt. Sein Vermögen hatte er der Stadt Genf vermacht, die ihm dafür am Quai du Montblanc ein prachtvolles Denkmal setzen mußte.

Die Hoffnungen der Braunschweiger richteten sich nunmehr auf den jüngeren Sohn Friedrich Wilhelms, den Prinzen Wilhelm, der am 10. September 1830 in der Hauptstadt eintraf. Auf Wunsch des Landes und der deutschen Bundesfürsten übernahm der Herzog am 25. April 1831 — seinem 25. Geburtstage — die bis dahin nur vorläufig geführte Regierung, die er bis zu seinem Tode (18. Oktober 1884) in gerechter und väterlicher Weise führte.

Unter seinem langen, friedlichen und gesegneten Regiment hatten sich Stadt und Land einer hohen Blüte zu erfreuen. Den damals geschaffenen volkswirtschaftlichen Einrichtungen verdankt unsere Industrie und Landwirtschaft ihren hohen Aufschwung. 1861 feierte die Stadt das Jubiläum ihres tausendjährigen Bestehens in glanzvollster Weise, und am 25. April 1881 konnte Herzog Wilhelm auf eine fünfzigjährige Tätigkeit als Regent zurückblicken. Auch dieser Tag wurde festlich begangen.

Die Stürme des Revolutionsjahres 1848 berührten Braunschweig nur wenig, in freier Übereinkunft zwischen der Regierung und den Landständen wurde die Verfassung den neuen Verhältnissen entsprechend ausgebaut.

In die letzte Hälfte der Regierung des Herzogs Wilhelm fällt die Neugestaltung Deutschlands. Bekanntlich war ein Zerwürfnis zwischen Preußen und Osterreich wegen Schleswig-Holstein, das die deutschen Großmächte 1864 von der dänischen Herrschaft befreit hatten, die äußere Veranlassung zu

derselben. Preußens Antrag vom 10. April 1866 auf Änderung der unhaltbar gewordenen Verhältnisse des deutschen Bundes durch Einberufung eines Parlamentes führte zum engeren Anschluß der Mittelstaaten und einzelnen Kleinstaaten an Österreich. Nachdem der Bundestag am 14. Juni 1866 beschlossen hatte, daß sämtliche deutsche Staaten außer den beiden Großmächten ihre Truppen auf den Kriegsfuß stellen sollten, eine Maßnahme, die sich wohl nur gegen Preußen richtete, erklärte Preußen den Bund für aufgelöst. In dem nun beginnenden deutschen Kriege stand Braunschweig, das anfangs neutral blieb, schließlich mit den übrigen norddeutschen Kleinstaaten auf der Seite Preußens. Hannover, Sachsen und Kurhessen, deren Regierungen ein Bündnis mit Preußen ablehnten, wurden von den Preußen ohne Schwertstreich besetzt. König Georg V. von Hannover versuchte vergeblich den Durchgang nach Bayern zu erzwingen. Am 29. Juni mußte sein Heer, nachdem es bei Langensalza siegreich das Feld behauptet hatte, die Waffen strecken. Österreich wurde am 3. Juli 1866 bei Königgrätz besiegt, schied aus dem deutschen Bündnis, und die Staaten nördlich des Mains traten zum norddeutschen Bunde zusammen unter dem Vorsitz des Königs von Preußen, König Wilhelm I., der sein Land durch die Annexion von Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt am Main und Schleswig-Holstein vergrößerte. Die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt blieben mit dem norddeutschen Bunde vorläufig nur durch den Zollverein verbunden. Die vollständige Einigung Deutschlands brachte erst der französische Krieg 1870/71, an dem auch die braunschweigischen Truppen erfolgreich teilnahmen. Am 18. Januar 1871 erfolgte im stolzen Königsschlosse zu Versailles die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches mit Kaiser Wilhelm I. an der Spitze, und der Friede zu Frankfurt am 10. Mai 1871 vereinigte die alten deutschen Lande Elsaß und Lothringen, die uns in der Zeit der Ohnmacht Deutschlands durch König Ludwig XIV. von Frankreich entrissen waren, wieder mit dem deutschen Reiche.

An der allgemeinen Entwicklung in den nun folgenden Friedensjahren nahm auch unser braunschweigisches Land teil und erfreute sich eines stets steigenden Wohlstandes und einer glücklichen Finanzlage.

Am 18. Oktober 1884, morgens 1 Uhr, starb Herzog Wilhelm auf seinem Lustschlosse Sibyllenort in Schlesien, — unvermählt, als Letzter aus der älteren Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg.

Die weitere Entwicklung der Dinge in unserem Herzogtum haben wir bereits in unserem „Geleitworte“ eingehend geschildert.

Da der erbberechtigte Sohn des 1866 entthronten Königs Georg von Hannover, Ernst August, der jetzige Herzog von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg durch Beschluß des Bundesrates vom 2. Juli 1885 zur Regierung in Braunschweig nicht zugelassen wurde, so übernahm der schon vorher gebildete Regentschaftsrat einstweilen die Regierung des Landes, die Landesversammlung erwählte sodann Se. Königl. Hoheit den Prinzen Albrecht von Preußen zum Regenten, der mit seiner Gemahlin am 2. November 1885 seinen feierlichen Einzug in die Stadt hielt, und unter dessen Regierung die Stadt einen außergewöhnlichen Aufschwung nahm.

Am 13. September 1906 starb Prinz Albrecht in seinem Schlosse zu Kamenz in Schlesien. Wieder führte ein Regentschaftsrat die Regierung des verwaisten Landes bis zum 5. Juni 1907, an welchem Tage der neugewählte Regent Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg mit seiner Gemahlin unter dem Jubel der Bevölkerung in Braunschweig einzog. Leider starb die edle Fürstin am 10. Juli 1908 im Schlosse Willigrad am Schweriner See, tief betrauert vom ganzen Lande.

Am 15. Dezember 1909 vermählte sich der Herzog wieder mit der jugendfrischen Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Roßla (geb. 23. Juni 1885).

Groß war der Jubel, als am Tage zuvor das Herzogliche Brautpaar seinen Einzug in die Residenz hielt. Der Herzog war seiner hohen Braut nach Wolfenbüttel entgegengefahren, beide trafen mit Sonderzug 1.52 Uhr auf dem Bahnhofe in Braunschweig ein und fuhren durch die reich geschmückten mit Spalier bildenden Menschen dicht besetzten Straßen.

Kurz vor 2 Uhr erklangen die Glocken von den Türmen der Stadt, und als der sechsgespannte Galawagen, in dem die Prinzessin Elisabeth mit der Großherzogin Marie Platz genommen hatten, am Altstadtrathause erschien, erschallte der Festgesang der Schuljugend Braunschweigs:

Freudenklänge, Festgesänge
Rauscht empor zum Himmelszelt!
Von der Lieb' zu Euch durchdrungen,
Von der Freude Festesrausch umklungen,
Steht hier Braunschweigs Kinderschar.
Unsere hellen Jubellieder
Grüßen unser Fürstenpaar;
Rauscht empor, Festgesänge,
Rauscht empor zum Himmelszelt!
Mögen Eure Lebenspfade
Mild bestrahlen Gottes Gnade,
So fleht Braunschweigs Kinderschar.

Herr des Himmels und der Erde
Segne unser Fürstenpaar!
Freudenklänge, Festgesänge
Rauscht empor zum Himmelszelt!

Am Abend wurde dem Hohen Paare von der Bürgerschaft ein imposanter Fackelzug gebracht, an dem sich über 5000 Personen beteiligten, und an welche sich die Serenade der Gesangvereine Braunschweigs schloß.

Am folgenden Tage, am 15. Dezember, fand im Dome Heinrichs des Löwen im Beisein des Kaiserpaares und vieler Fürstlichkeiten die feierliche Trauung statt.

Der Herzog Johann Albrecht hat sich auf dem Throne Braunschweigs unleugbar viele und große Verdienste erworben, die dem Lande zum Segen gereichten. In jeder Weise zeigte er sich als ein Fürst von modernem Empfinden und Denken, und wenn nicht alle Hoffnungen, die man auf den Herzog setzte, erfüllt wurden, so hat es an seinem guten Willen sicher nicht gefehlt. Mit großer Liebe und Hingebung ging die junge Gemahlin des Herzogs an die vielen Aufgaben, die ihrer harrten. Namentlich auf dem Gebiete der Fürsorge für Arme, Kranke und Hilflose hat sie in der kurzen Zeit ihres Hierseins schon unendlich viel Gutes geschaffen und sich dadurch den Dank der Bürgerschaft verdient. Das natürliche, freundliche, leutselige Wesen der hohen Frau machte sie bald zum Lieblinge aller Schichten der Bevölkerung.

Eine neue Wendung der Dinge führt nun das Welfenhaus wieder auf den braunschweigischen Thron. Der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland, der am 28. Oktober 1880 geborene Prinz Georg Wilhelm, verunglückte am 22. Mai 1912 auf einer Automobilfahrt zum dänischen Königshofe bei Nackel tödlich. Der Kaiser sandte den tiefgebeugten Eltern eine herzlich gehaltene Beileidskundgebung, und der zweite Sohn des Herzogs, der Prinz Ernst August, geb. am 17. November 1887, der nun in die Rechte seines verstorbenen Bruders eintrat, stattete dem kaiserlichen Hofe in Potsdam einen Dankbesuch ab, bei welcher Gelegenheit die erste Begegnung des Prinzen mit der einzigen Tochter des Kaisers, Viktoria Luise (geb. 13. September 1892) stattfand.

Beide faßten eine innige Zuneigung zueinander, und am 10. Februar 1913 erfolgte in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, der Großherzogin-Ww. Luise, des Großherzogspaares, des Prinzen Oskar, sowie des Prinzen und der Prinzessin Max von Baden, die Verlobung am großherzoglich badischen Hofe zu Karlsruhe, die der Reichsanzeiger wie folgt veröffentlichte:

„Am großherzoglich badischen Hofe zu Karlsruhe hat am heutigen Tage die Verlobung der einzigen Tochter Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten, der Prinzessin Viktoria Luise, Königliche Hoheit, mit Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Cumberland stattgefunden. Auf allerhöchsten Befehl wird dieses frohe Ereignis hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.“

Karlsruhe, den 10. Februar 1913.

Der Minister des Königlichen Hauses.

Im Allerhöchsten Auftrage:

Graf zu Eulenburg.

Gleich darauf trat auch der Prinz Ernst August in die preußische Armee ein, nachdem er schon am 15. Juni 1908 vom Prinz-Regenten von Bayern zum Leutnant im 1. Schweren Reiter-Regiment Prinz Karl von Bayern, das in München in Garnison steht, ernannt worden war. Am 1. November 1912 erfolgte dann seine Beförderung zum Oberleutnant und als solcher trat er auch in das preußische Ziethen-Husaren-Regiment ein, das in Rathenow in Garnison liegt. Durch diese Verlobung und die am 24. Mai 1913 in Berlin vollzogene eheliche Verbindung des inzwischen zum Rittmeister ernannten Prinzen, ist die Aussöhnung zwischen Hohenzollern und Welfen, zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland vollzogen und damit auch der langgehegte stille Wunsch der Braunschweiger zur Tatsache geworden, feste, dauernde Verhältnisse in der Regierung des Landes endlich wieder hergestellt zu sehen.

Nur ungern sieht man das allen liebgewordene Regentenpaar von Braunschweig scheiden, und dankbar wird man stets der Zeit gedenken, in der es seine hingebende Tätigkeit und Liebe dem Lande Braunschweig widmen konnte. Dankbar wird es auch allezeit anerkannt werden, daß gerade Herzog Johann Albrecht es war, der immer und immer wieder versuchte, den Zwiespalt zwischen Welfen und Hohenzollern zu überbrücken.

Mit berechtigten Hoffnungen und aufrichtiger Freude geht die Bevölkerung Braunschweigs der kommenden Zeit, der Regierung des angestammten Welfenhauses entgegen. Möchten sich alle Wünsche und Hoffnungen, die unsere Herzen bewegen, in reichem Maße erfüllen!

Heil dem Herzogspaae!

Zu Brunonias Freudentage
Schmückt euch alle, groß und klein!
Stimmt mit Liedern und Gesängen
In den hellen Jubel ein,
Der durch alle deutschen Gauen,
Glück verheißend, heut' erschallt
Und in Braunschweigs stolzen Mauern
Doppelt freudig wiederhallt.

Laßt die Fahnen lustig flattern!
Kränzt mit Grün die Stadt, das Haus!
Holder Friede, süße Eintracht,
Breitet eure Flügel aus!
Fort die Sorgen, fort die Wolken,
Die das Herz so oft beschwert!
Sonnenschein, mit deinen Strahlen
Grüße unsern heim'schen Herd!

Denn nach langem, treuen Harren
Zieht in uns're Mauern ein
Unser angestammter Herzog
In der Jugend Sonnenschein.
Freudestrahlend ihm zur Seite
Uns'res Kaiserpaaes Glück,
Daß dem alten Welfenthron
Kehr' die gold'ne Zeit zurück.

Dankbar wollen wir gedenken
Derer, die mit starker Hand
Auf dem lang' verwaisten Throne
Sorgten treu für unser Land.
Möge das, was sie begonnen,
Weiter blühen uns zum Heil,
Für ihr segensreiches Walten
Sei ein dauernd Glück ihr Teil.

Was an Wünschen und an Hoffen
Heut' beweget uns're Brust
Löse aus in aller Herzen
Hellen Jubel, reine Lust!
„Heil Dir, Herzog, Heil und Segen
Blühe Dir, Du hohes Paar!
Mög' das Band der Lieb' und Treue
Einen mehr uns Jahr um Jahr!“

Glocken klingen! Frohe Lieder,
Lauter Jubel rings umher!
Treu' um Treue, Lieb' um Liebe!
Rings ein wogend Freudenmeer!
„Glück und Heil dem Herzogspaae!
Segen durch der Liebe Band!
Glück und Heil dem treuen Volke!
Segen unserm ganzen Land!“

A. Sattler.





⤴
Herzog
Johann Albrecht
zu Mecklenburg,
Regent von Braunschweig.



⤴
Prinzessin
Elisabeth.



Photographien aus dem Atelier von: Jos. Raab, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischer Hof-Photograph, Braunschweig.

Einiges aus dem Leben des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten von Braunschweig.

Auf einer Insel des prächtigen, waldumkränzten Schweriner Sees liegt das schöne Residenzschloß der Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin mit seinen vielen vergoldeten Zinnen und Türmen, 1845—57 nach den Plänen Demmlers im Renaissancestil an der Stelle einer alten Wendenfeste erbaut. Am 26. Mai 1857 hatte der fürstliche Erbauer, der Großherzog Friedrich Franz II. mit seiner Gemahlin Auguste, Prinzessin v. Reuß-Schleitz-Köstritz seinen feierlichen Einzug in dasselbe gehalten. Wenige Monate später, am 8. Dezember desselben Jahres, wurde dem großherzoglichen Paare das fünfte Kind geboren, das in der Kirche im Schloß in der heiligen Taufe den Namen Johann Albrecht erhielt.

Unter der sorgsamten Pflege seiner Eltern verlebte der Prinz seine erste Kindheit im warmen Sonnenschein eines glücklichen Familienlebens. In seinem 5. Lebensjahre verlor der Knabe seine Mutter; doch fanden die fürstlichen Kinder in der zweiten Gemahlin des Großherzogs, der Großherzogin Anna, einer Prinzessin von Hessen-Darmstadt, wieder ein warmes Mutterherz, das sich ihrer liebevoll annahm. Auch dieses Familienglück zerbrach mit dem schon 1865 erfolgten Tode der Großherzogin; wieder waren der achtjährige Prinz Johann Albrecht und seine Geschwister mutterlos.

Ein schweres Augenleiden zwang den Prinzen, für längere Zeit Heimat und den Geschwisterkreis zu verlassen, um in wärmeren Gegenden Kräftigung seiner zarten Gesundheit und Heilung seiner Augen zu suchen. Nach verschiedenen kurzen Aufenthalten in südlichen Gegenden wurde ein längerer, mehrere Jahre dauernder Aufenthalt in Freiburg in Baden genommen.

Dreizehn Jahre alt, kehrte der Prinz in die Heimat zurück; doch wurde für ihn des immer noch nicht gehobenen Augenleidens wegen ein ständiger Aufenthalt im Schlosse des besonders gesund gelegenen Städtchens Ludwigslust gewählt. Die Nähe von Schwerin ermöglichte recht oft den Besuch im Elternhause, in dem die dritte Gemahlin des Großherzogs, die Großherzogin Marie, eine Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, sich der fürstlichen Kinder in warmer Fürsorge annahm.

Den Unterricht des Prinzen erteilten der Instruktor und einige Lehrer des Realgymnasiums der Stadt. Trotz der Erschwerung, die der Unterricht infolge des immer noch vorhandenen Augenleidens erlitt, machte der Prinz dank seiner guten Begabung erfreuliche Fortschritte. Durch sorgfältige Pflege, viel Bewegung in freier Luft und fleißige Übung im Turnen und Reiten kräftigte sich die Gesundheit des Prinzen mehr und mehr, auch sein Augenleiden wurde allmählich ganz gehoben. So konnte derselbe Ostern 1872 das Vitzthumsche Gymnasium in Dresden beziehen, das einst auch sein Vater und seine beiden ältesten Brüder besucht hatten. In dem schönen Elb-Athen mit seinen vielen Kunstschätzen und seiner prächtigen Umgebung verlebte der Prinz im Kreise seiner Mitschüler herrliche und anregende Tage und erwarb sich durch regen Fleiß soviel Kenntnisse, daß er nach wohlbestandenem Abturiertenexamen die Universität Bonn beziehen konnte, um juristische, staatswissenschaftliche und andere Vorlesungen zu hören. In den Ferien machte der Prinz als „Student Stein“ eine sehr interessante Reise zum Naturforscherkongreß nach Spanien. Nach Beendigung der Universitätsstudien trat der Prinz in das Garde-Husaren-Regiment in Potsdam ein. 1879 unternahm er eine mehrmonatliche Reise nach Italien. Ein längerer Urlaub wurde ihm 1882 zu einer Reise um die Welt bewilligt, die auf 1½ Jahre berechnet war. Sie führte nach Indien, China, Japan und den Vereinigten Staaten, fand aber einen früheren Abschluß durch die Nachricht von dem am 15. April 1883 erfolgten Tode seines Vaters, des Großherzogs Friedrich Franz II., die ihn veranlaßte, sofort nach Schwerin zurückzukehren. Eine große Sammlung wertvoller Erzeugnisse der besuchten Länder und eine interessante Beschreibung seiner Erlebnisse in Süd-Asien zeugen von der regen Beobachtungsgabe und den praktischen und wissenschaftlichen Sinn des fürstlichen Reisenden.

Nachdem der Herzog nach Potsdam zurückgekehrt war, vermählte er sich am 6. November 1886 in Weimar mit der Prinzessin Elisabeth, der Tochter des Großherzogs Carl Alexander von Sachsen-Weimar. Nach seiner Vermählung besuchte er 1895 mit seiner Gemahlin nochmals Ceylon und Deutsch-Ost-Afrika. Das äußerst glückliche Zusammenleben in Potsdam, im regen Verkehr mit der nahe verwandten kaiserlichen Familie, sowie der militärische Dienst des Herzogs fand seinen Abschluß durch den Tod seines älteren Bruders, des Großherzogs Friedrich Franz III., der am 10. April 1897 in Cannes dem langen Leiden des Fürsten ein Ende setzte. Für den noch minderjährigen Großherzog Friedrich Franz IV. übernahm Herzog Johann Albrecht die Regentschaft, die er benutzte, um mancherlei Reformen im Großherzogtum durchzuführen, was ihm das mecklenburgische Volk noch heute Dank weiß. Nach 4 Jahren, am 8. April 1901, übergab er die Regierung seinem fürstlichen Neffen. Dem scheidenden Herzog verlieh die Landesuniversität Rostock die Würde eines „Doktor honoris causa“ für sämtliche vier Fakultäten. 1901 und 1907 unternahm der Herzog noch Reisen nach dem Orient und nach Konstantinopel, 1903 und 1904 nach den Kanarischen Inseln und 1905 und 1906 nach Rom. Eine bedeutsame Tätigkeit entfaltete der Herzog auf dem Gebiete unserer Kolonialbestrebungen als Präsident der Deutschen Kolonial-

gesellschaft. Er hat auf diesem Gebiete viel für das Reich geleistet, wobei ihm seine reichen, wirtschaftlichen Kenntnisse und die auf seinen Reisen gemachten Erfahrungen vorzüglich zu statten kamen.

Inzwischen hatte sich das herzogliche Paar in Mecklenburg ein eigenes Heim erbaut. Auf einer Waldeshöhe am herrlichen nördlichen Schweriner See liegt inmitten eines sich weit ausdehnenden prächtigen von Rotwild stets belebten Buchenwaldes das Schloß Wiligrad (der alte wendische Name für Mecklenburg), ein Meisterwerk edler Baukunst, die Sommerresidenz des Herzogs Johann Albrecht. Die innere Einrichtung und Ausstattung des Schlosses zeugt von hohem Kunstsinn und feinem Geschmack des Herzogpaares, das sich hier ein stilles Heim schuf, in welchem beide das reinste Lebensglück genossen, und von welchem aus sie viel Segen verbreiteten und durch warmherzige Hilfe viele Not des Lebens zu lindern sich bemühten.

Hier verschied am 10. Juli 1908 die edle Herzogin Elisabeth, ein schmerzlicher Verlust für den Herzog, für das mecklenburgische und braunschweigische Volk, dessen Liebe und Verehrung die Verstorbene in der kurzen Zeit der Regentschaft ihres Gemahls sich gewonnen hatte.

Bei seinen Besuchen im Schloß zu Wernigerode a. Harz war Herzog Johann Albrecht wiederholt die Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Roßla, geb. 23. Juni 1885, begegnet, die dort oft zum Besuche der fürstlichen Familien weilte; waren doch die Fürstenhäuser Stollberg-Wernigerode und Stolberg-Roßla nahe verwandt und durch innige Freundschaft miteinander verbunden, durch das fürstliche Haus Reuß aber auch mit dem großherzoglichen Hause Mecklenburg zweifach verschwägert. Beide, der Herzog und die Prinzessin lernten sich schätzen und lieben, und so erfolgte gar bald die Verlobung beider auf Schloß Wernigerode, der dann am 15. Dezember 1909 die Hochzeitsfeier in Braunschweig folgte. Die junge Herzogin ist die älteste Tochter des verstorbenen Fürsten Botho von Stolberg-Roßla und seiner zweiten Gemahlin Hedwig, die Tochter des Fürsten Bruno zu Ysenburg-Budingen, geb. am 1. Novemb. 1863, die sich im Jahre 1902 mit dem jüngsten Bruder ihres früh verstorbenen Gatten, mit dem Grafen Kuno wieder vermählte.

Die Prinzessin Elisabeth wurde von ihrer Mutter, der Fürstin Hedwig, mit größter Sorgfalt und Liebe in der althergebrachten, einfachen Weise des Roßla'schen Hauses erzogen. Schon in frühester Jugend zeigten sich die Hauptzüge ihres schlichten, herzugewinnenden und liebenswürdigen Charakters, sowie eine reiche Begabung. Mit großem Eifer hat sie sich, von ihren sorgfältig ausgewählten Lehrern unterrichtet, vielseitige Kenntnisse erworben, die sie fort und fort zu erweitern wußte. Besonders stark ist bei der Herzogin der Sinn für Wohltätigkeit ausgeprägt; mit Eifer und hingebender Liebe hat sie die verschiedensten Zweige der Liebestätigkeit in Stadt und Land gefördert und gepflegt. Kein Wunder, wenn die junge Herzogin schnell alle Herzen der Braunschweiger gewann.

Bald nach der Hochzeit, die im Schlosse zu Braunschweig mit großem Glanze gefeiert wurde, begab sich der Herzog mit seiner jungen Gemahlin auf die Reise nach Ost-Asien (am 29. Dezbr. 1909). Zunächst wurde der alte treue Freund des Herzogs, der nun verstorbene König Chulalongkorn von Siam, der den Herzog auch hier in Braunschweig besucht hatte, in seiner Residenz Bangkok besucht, dann ging es nach den holländischen Kolonien Sumatra und Java, deren in hoher Kultur befindlichen Plantagen und ihre Verwaltung eingehend studiert wurden, ferner wurden Japan und China aufgesucht, besonders unser deutsches Kiautschau, und endlich die Rückreise mit der Bahn durch Sibirien angetreten. Am 27. Juli 1910 erfolgte die Rückkehr nach Braunschweig.

Wertvolle Anregungen und mannigfachen Nutzen haben unser Handel und unsere Industrie, sowie das engere und weitere Vaterland im allgemeinen und unsere Kolonien durch diese Reise davongetragen, und eine gewaltige Fülle von allerhand Produkten, Kunstgegenständen und Kostbarkeiten brachte der Fürst in die Heimat mit.

Mit Umsicht hat Herzog Johann Albrecht seines hohen Amtes gewaltet, zum Segen unseres engeren Vaterlandes, in jeder Weise unterstützt von seiner Gemahlin, der Herzogin.

Nicht ohne Wehmut werden sie das Land verlassen, in dem ihnen so viel Liebe und Verehrung entgegengebracht wurde, wo sie so erfolgreich wirken konnten und mit dem sie jetzt durch so viele geistige und rein menschliche Beziehungen aufs engste verknüpft sind und hoffentlich auch ferner noch verknüpft bleiben.

Möge dem edlen Fürstenpaare auch nach ihrem Abschiede von Braunschweig die Sonne reinen ungetrübten Glückes auch fernerhin scheinen!

Einiges aus dem Leben des Prinzen Ernst August, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg.

Ernst August Christian Georg, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, wurde als jüngster Sohn des Herzogs Ernst August (geb. 21. September 1845) und der Herzogin Thyra (geb. 29. September 1853), Tochter des verstorbenen Königs Christian IX von Dänemark am 17. November 1887 in Penzing bei Wien, wo die königliche Familie im Winter zu weilen pflegte, geboren. Hier empfing der Neugeborene am 29. Dezember desselben Jahres auch die heilige Taufe.

Die Kindheit des jungen Prinzen war eine durchaus ungetrübte und sonnige. Unter den Augen seiner Eltern, die unermüdet in Liebe für das leibliche und geistige Wohl ihrer Kinder sorgten, und umfungen von der zärtlichen Liebe seiner hochbetagten Großmutter, der ehrwürdigen Königin Marie von Hannover, und seiner Tante, der Prinzessin Mary, im Kreise seiner Geschwister, Prinzessin Marie, geb. 11. Juli 1879, Prinz Georg Wilhelm, geb. 28. Oktober 1880, Prinzessin Alexandra, geb. 29. September 1882, Prinzessin Olga, geb. 11. Juli 1884 und Prinz Cristinan, † 3. September 1909, genoß er das Glück eines reinen und schönen Familienlebens.

In seinem siebenten Jahre begann für den Prinzen die Schulzeit, die bis zum Jahre 1908 dauerte. Eine öffentliche Schule hat der Prinz nicht besucht, der gesamte Unterricht war ein Teil der häuslichen Erziehung und lag vorwiegend in den Händen des Studienrates, späteren Hofrates Dr. Georg Stern, († 1907) eines Hannoveraners und ein Patenkind König Georgs V.

Die ersten Schulstunden erhielt der Prinz von dem gleichfalls verstorbenen Rektor Meyer und von einem Braunschweiger, dem jetzigen Pastor Ernst Krengel in Ottenstein. Auch ein anderer Braunschweiger wurde später zur Mitwirkung berufen, Dr. Wiebrecht, jetzt Oberlehrer in Blankenburg a. H. Seit dem Jahre 1900 lag der Unterricht, abgesehen vom Studienrat Dr. Stern, in den Händen des Bibliothekrats Buck, eines Hannoveraners, und Dr. Lutter, eines Westfalen, zu denen bald Mr. Chambille für die französische und später Mr. Baker für die englische Sprache hinzukamen. Der dem Unterricht zugrunde liegende Lehrplan war im großen und ganzen der eines Reformgymnasiums. Auf Englisch, Französisch und Geschichte wurde besonders Wert gelegt, daneben aber auch auf Kunstgeschichte und Bürgerkunde. Fleißig wurde daneben auch die Ausbildung des Körpers betrieben durch Turnen, Schwimmen, Reiten, Fahren und Sport jeder Art.

Gern brachte der Prinz seine Mußstunden in den einsamen Jagdhäusern des Hochgebirges zu und lag gar eifrig der Jagd ob, denn die Jagdreviere der Umgegend boten reichlich Gelegenheit zur Ausübung des edlen Weidwerks.

Früh fielen aber auch schon dunkle Schatten auf den Lebenspfad des Prinzen. 1896 erkrankte sein älterer Bruder so schwer, daß er monatelang zwischen Tod und Leben schwebte, am 3. September 1901 wurde ihm sein zweiter Bruder, Prinz Christian durch den Tod entrissen, und andere liebe Verwandte mußte er ins Grab sinken sehen.

Am 29. August 1903 wurde der Prinz in der Schloßkapelle zu Gmunden konfirmiert, und das Frühjahr 1908 brachte das Ende der Schulzeit, nachdem er seine Reifeprüfung vor dem königlich sächsischen Oberschulrat D. Dr. Buddensieg aus Dresden mit „sehr gut“ bestanden hatte.

Am Tage nach der Prüfung trat der Prinz eine Reise nach Aegypten an, wo er mit seinem älteren Bruder Georg Wilhelm zusammentraf. Mit diesem trat er dann die Rückreise über Neapel und Rom nach Gmunden an. Auch sonst hatte der Prinz sich schon in der Welt umgesehen. Abgesehen von häufigen längeren Aufhalten in Dänemark war der Prinz auch schon an der Riviera und machte von dort zahlreiche Ausflüge, reiste auch nach Mailand und in die Schweiz.

Am 15. Juni 1908 ernannte der Prinz-Regent Luitpold von Bayern den jungen Prinzen zum Leutnant im 1. Schweren Reiter-Regiment Prinz Karl von Bayern, das seine Garnison in München hat, und ein Jahr später, am 1. November 1912 erfolgte nach bestandener Offiziersprüfung seine Beförderung zum Oberleutnant. Mit Lust und Eifer ging der Prinz an seinen militärischen Dienst und erwarb sich durch seine tüchtigen Leistungen die Anerkennung seiner Vorgesetzten und seines obersten Kriegsherrn und durch sein freundliches Wesen auch die Achtung seiner Kameraden und die Zuneigung der Münchener Kreise, mit denen er in Berührung kam. Der tragische Tod seines älteren Bruders Georg Wilhelm, der auf einer Automobilfahrt am 22. Mai 1912 bei Nackel verunglückte, rückte die Person des jungen Prinzen in bezug auf die Thronfolge in Braunschweig in den Vordergrund. Eine überaus herzliche Beileidsbezeugung unseres Kaisers, die anlässlich des jähen Todes des Prinzen Georg Wilhelm der trauernden Familie in Gmunden übersandt wurde, bestimmten den Prinzen Ernst August im Namen seiner Familie dem Kaiser einen Dankbesuch in Potsdam abzustatten. Die Begegnung mit der einzigen Tochter des Kaisers, der Prinzessin Viktoria Luise, hatte alsbald die Verlobung des Prinzen mit der Kaiserstochter zur Folge, an die sich der Eintritt des Prinzen in die preußische Armee und seine Ernennung

zum Rittmeister im Ziethen-Husaren-Regiment zu Rathenow schloß. Die hierdurch angebahnte Versöhnung zwischen den Hohenzollern und Welfen wurde durch die Hochzeit des jungen fürstlichen Paares, am 24. Mai 1913, bei welcher Kaiser und Herzog sich wieder freundschaftlich Auge in Auge gegenüberstanden und die Hände drückten, besiegelt.

Prinzessin Viktoria Luise ist eine echte deutsche Fürstentochter, der alles gezierte und steife Wesen fremd ist. Neben der Kaiserin war es besonders der Kaiser, der darüber wachte, daß sein Liebling in einer Weise auferzogen wurde, die seinem eigenen Wesen entsprach. Es war nicht nur in der Königsfamilie, sondern in ganz Preußen, namentlich aber in der alten Residenzstadt Potsdam, eine große Freude, als man erfuhr, daß das am 13. September 1892 geborene Kindlein ein Töchterchen war, das sich die hohen Eltern schon lange gewünscht hatten. Daß dieses Töchterchen sehr bald der Liebling der ganzen Familie war, und daß die sechs Brüder sich alsbald gern der drollig niedlichen Tyrannei des kleinen Schwesterchens fügten, ist wohl verständlich.

Die schönsten Tage ihrer an Liebesbezeugungen reichen ersten Jugend verlebte die Prinzessin im herrlichen Potsdam. Ein hübscher Kreis jugendlicher Freundinnen wurde ihr zugesellt; das Verhältnis zu denselben war ein durchaus ungezwungenes und herzliches. Das Verhältnis zwischen der Prinzessin und der Ihrigen war ein ungemein inniges, ganz besonders zum Vater, dessen „Liebling“ sie war.

Die heranwachsende Fürstentochter zeigte namentlich für Sprachen und Literatur ein reges Interesse, doch hatte sie auch für rein praktische Tätigkeit viel Begabung und Neigung, namentlich widmete sie sich gern der Kochkunst. In allem, was mit der Küche zusammenhängt, ist sie wohl bewandert.

So ist die einzige Tochter unseres Kaiserpaares in einer Weise für das Leben gerüstet, wie es selten bei einem Fürstenkinde angetroffen wird, und Prinz Ernst August wird sich glücklich preisen, eine Lebensgefährtin gefunden zu haben, die praktischen Sinn und Einfachheit mit einem stark ausgeprägten Sinn für alles Hohe und Schöne vereinigt und dabei mit einem heiterem Temperament und einem gewinnenden, natürlichen Wesen ausgestattet ist.

Kein Wunder, daß sowohl der Prinz wie auch die Prinzessin während ihres Aufenthaltes in München die Lieblinge der ganzen Bevölkerung waren, und daß auch in Rathenow, wo das Ziethen-Husaren-Regiment, dem der Prinz zugeteilt ist, in Garnison steht, die gesamte Bevölkerung an dem glücklichen und immer heiteren, leutseligen Paare mit großer Liebe und Verehrung hängt. Man sieht, daß der Wunsch des Kaisers, daß seine Tochter nur ihrer Neigung und ihrem Herzenstribe folgend, sich ihren Gatten wählen möchte, voll und ganz in Erfüllung gegangen ist. Möchte dem jungen Paare auch auf dem Herzogsthron in Braunschweig stets nur ein ungetrübtes, reines Glück beschieden sein!

Zum Festabend in Braunschweig

am 24. Mai 1913.

Brunonia.

Das war ein froher Jubelton
Am zehnten Februar,
Da sich der einz'ge Welfensohn
Anschloß dem Zollernaar
Und sich das Kaisertöchterlein
Als holde Braut errang;
Es war wie Frühlingssonnenschein
Und süßer Minnesang.
Vorbei der alte Streit, der Zwist,
Die gar so lang gewährt;
Die Lösung nun gefunden ist,
Begraben ist das Schwert.
Brunonias betrübter Sinn
Ist voller Freude wieder,
Ihr Auge schaut jetzt nach Berlin
Laßt schallen laut die Lieder! —
Denn Hochzeit ist! Hört, sie ist heute.
Ein Tag, wie wir ihn all' ersehnt,
Der alten Kirchen hehr' Geläute
Hat poesievoll ihn verschönt.
Viel lauter noch als Kirchenglocken

Jetzt schlagen uns're Herzen all'! —
Ein jubelndes, ein hell Frohlocken
In Braunschweigs Land auf Berg, im Tal,
Es pflanzt sich fort. — In mächt'gen Tönen
Schwillt's an zu freudevollen Klängen,
So echt, so rein, so innig schönen;
Fast will es mir die Brünne sprengen.

Germania.

Heil Dir, Brunonia! Deinen Worten
Ich lauschte gern, doch sag ich Dir,
Nicht nur in Braunschweig, — allerorten
Ist Freude heute für und für.
Ja, in ganz Deutschland, von dem Meere
Bis fernhin zu der Alpen Höh'n
Erschallen frohe Jubelchöre,
Die mächtig mir zu Herzen geh'n.
Es reichen sich zum Ehebunde
Zwei Fürstenkinder ihre Hand;
Ja, eine weihevollte Stunde
Für unser ganzes Vaterland.

Brunonia.

Für diese Worte dank' ich herzlich
Germania Dir, die Du so groß.
Ach, lange war es für mich schmerzlich,
Daß fern uns blieb der Welfensproß.
Vergaßest Du die Heldentaten?
Wie für Dich nun vor hundert Jahren
Brunonens Herrscher edle Saaten
Streuten aus? — Wie ihre Scharen
Für Dich setzten ein das Leben?
Wie die Welfen kühn gestritten?
Treu sie waren Dir ergeben
Bis zum Tod, den sie erlitten!

Germania.

Ich weiß es wohl. Die edlen Sprossen
Aus Heinrichs Stamm, wie helles Licht
So leuchten sie; ja, glanzumflossen,
Wird solcher Ruhm vergehen nicht.

Brunonia.

So wird der Ehe festes Band,
Das jetzt umschlingt das junge Paar,
Ein Segen sein für's Vaterland;
Für Braunschweigs Leu, für Preußens Aar.

Germania.

O, möchten doch die Wünsche alle,
Die wir für's hohe Paar empfinden,
Erfüllen sich! Mit lautem Schalle
Woll'n wir es aller Welt verkünden:

Germania und Brunonia.

„Germania und Brunonia stehen
Jetzt beide engverbunden da.
Mög' Gottes Gnade mild umwehen
Das junge Herzogspaar! Hurra!“

Robert Hübschmann.

Siegel und Wappen der Stadt Braunschweig.

Auszug aus P. Zimmermanns: „Die Städtewappen des Herzogtums Braunschweig“. (Braunsch. Magazin 1905).

Als namentlich infolge der Kreuzzüge im Verlaufe des 12. Jahrhunderts das Wappenwesen sich bei uns ausbildete, blieben die Städte als solche zunächst davon unberührt, weil sie vor der Hand keinen Anlaß hatten, Wappen zu führen. Ursprünglich waren Waffen und Wappen sprachlich nicht voneinander geschieden. Das mittelhochdeutsche „wäfen“ bezeichnete beide Begriffe. Das Wappen ist auf dem Schilde erwachsen und ging von hier aus auch auf den Helm über. Es diente dazu, den gewaffneten Krieger von andern leicht unterscheidbar zu machen. Da die Städte als solche keine Waffen trugen, so hatten sie auch nicht nötig, Wappen zu führen.

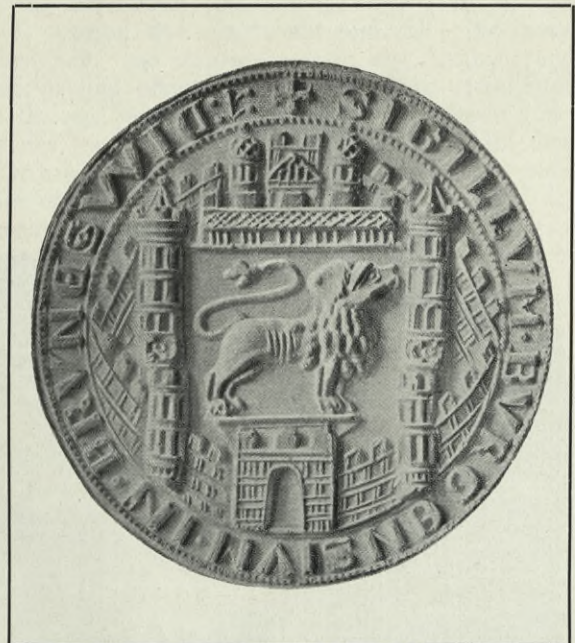


Wappen der Stadt Braunschweig.

Doch bedurften die Städte aus einem anderen Grunde unter sich besonderer Unterscheidungszeichen, so zur Beglaubigung von Urkunden und zur Bezeichnung ihrer Münzen. So sind zuerst die städtischen Siegel entstanden. Die ersten Siegel fand man in den Rheinlanden, wo ein Siegel der Stadt Cöln, schon 1149 vorhanden war. Es folgen dann Soest 1166, Trier 1172, Würzburg 1195. Nach 1220 werden die Siegel häufiger. 1224 beginnt Bern, 1221 Basel samt Zürich, 1227 Freiberg, 1230 Lübeck, 1234 Bremen, 1237 Augsburg, 1239 München, 1234 Hamburg damit, usw. 1231 finden wir das erste Stadtsiegel in Braunschweig, 1232 in Helmstadt, 1332 in Schöningen und 1335 in Gandersheim. Von den anderen Städten unseres Herzogtumes können wir Siegel erst aus dem 15. und 16. Jahrhundert nachweisen.

Das wesentliche Merkmal einer Stadt war im Mittelalter im Gegensatz zum offenen Dorfe der feste Mauerkranz, der sie mit Toren und Türmen sicher umgab. Daher finden wir dieses Merkmal sehr häufig auf alten Stadtsiegeln. Ferner brachte man auf den Siegeln gern Figuren oder Gegenstände an, die dem Orte eigentümlich waren, dahin gehörte z. B. der Burglöwe in Braunschweig, die Gestalt des heiligen Ludger im Siegel Helmstedts. Häufiger noch nahm man das Wappen des Landesherrn ganz oder teilweise mit im Siegel auf. So ist in den braunschweigischen Städten gern der welfische Löwe vertreten. Den Helm der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg finden wir in dem Siegel der Stadt Gandersheim, den der Grafen von Blankenburg (neben Schild und Turm) im Siegel dieser Stadt. Ferner pflegte man Sinnbilder im Siegel aufzunehmen, die auf den Namen der Stadt, ihre geographische Lage oder ähnliches Bezug hatten, so das Haselblatt in Hasselfelde, das Wasser der Lutter (aus dem man den Herzoglichen Löwen emporwachsen ließ) in Königslutter, ein Schiff in Schöppenstedt, in Seesen ein Seeblatt, das man der Gestalt des Löwen hinzufügte.

Die Siegel der Stadt Braunschweig weisen seit ältester Zeit stets nur einen Löwen auf, den Löwen des Landesherrn der Stadt, das Wappentier der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg. Ganz deutlich wird auf den ältesten Siegeln der Stadt der Burglöwe zur Darstellung gebracht. Er steht mit geöffnetem Rachen und aufgeworfenem Ziegel auf einem Postamente, das zumeist verdeckt ist von dem Tore der Mauer, die nebst Türmen in einem stattlichen Gebäude den Löwenstein rings umschließt. Diese Darstellung erscheint auf zwei etwas verschiedenen Siegeln, von denen das eine von 1231—1326, das andere von 1230—1671 nachzuweisen ist, das letztere ist aber nur durch eine gegen 1330 vorgenommene Veränderung des alten Siegels entstanden. Daneben war noch eine Reihe Geheimsiegel im Gebrauche,



Siegel der Stadt Braunschweig.

die auf einer Mauer zwischen zwei Türmen, die durch einen gotischen Bogen miteinander verbunden sind, den aufrechten Löwen zeigen.

Das erstgenannte große Siegel war ursprünglich das der Altstadt. Dann wurde es zumeist als Siegel der verbundenen Weichbilder, „der gemeinen Stadt“ verwandt. Nur vereinzelt findet sich als Siegel der Gemeinheit ein anderer Stempel, der die Gestalt des heiligen Autor, zu seinen Füßen den Schild mit dem aufrechten Löwen enthält. Diesen aufrechten Löwen ließ sich die Stadt Braunschweig als Wappen der Stadt ausdrücklich bestätigen, aber auffallender Weise ist hier der Löwe rot in weißem Felde.

Das Wappen der Stadt hatte ein durch die geschichtlichen Verhältnisse der Stadt bedingte Entwicklung.

Der Stadtsiegel enthielt zweifellos den welfischen Löwen. Bis zur Aufhebung der Selbständigkeit der Stadt (1671), hat diese auch mit dem alten Stempel gesiegelt, der in der Hauptsache das Denkmal Heinrichs des Löwen darstellte. Trotzdem suchten die Braunschweiger in derselben Zeit, da sie sich von der Gewalt der Herzöge freizumachen bestrebten, diesen Zusammenhang in Abrede zu stellen. Sie ließen sich von König Albrecht II. 1438 einen Wappenbrief ausstellen, in dem ihnen als Wappen der Stadt der rote Löwe im weißen Felde besiegelt wurde.

Natürlich waren die hansischen Farben dieses Wappens im bewußten Gegensatze gegen die des Herzoglich Braunschweigischen Wappens gewählt; man benutzte sie auch in den Streitigkeiten der Stadt mit ihrem Landesherrn, um dessen Hoheitsrechte in Frage zu stellen, und mit besonderem Stolz hat die Stadt Braunschweig den aufrechten roten Löwen im weißen Felde als Zeichen ihrer Freiheit geführt und überall angebracht, wo er sich irgend verwenden ließ. Denn mehr und mehr wurde es Sitte, die besonderen Wappenzeichen an Stadttoren, Giebeln, Profilen, Kaminen, städtischen Gebäuden, am Gestühl der Ratsherren, auf den Fahnen und Feldzeichen, auf den Schilden, den Waffen und der Kleidung der städtischen Knechte anzubringen, und nun gab man ihnen auch ganz bestimmte Farben. Möge die Stadt Braunschweig sich unter seinem alten Wehrzeichen, dem Löwen, kräftig weiter entwickeln. „Leuve stieg up!“

Das alte Braunschweig.

Nach den geschichtlichen Betrachtungen über die Vergangenheit Braunschweigs, die uns bis in die neueste Zeit geführt haben, wenden wir den Blick noch einmal rückwärts, um uns ein Bild davon



Bierbaum's Haus.

zu machen, von dem, wie es früher in Braunschweig aussah. Daß Braunschweig eine Festung, und für die damalige Zeit sogar eine starke Festung war, haben wir bereits mehrfach erwähnt, und zwar hatte die Stadt ziemlich komplizierte Befestigungen sowohl der einzelnen Weichbilder als auch ihres Gesamtumfanges.

Von den elf Toren, die aus der Stadt führten, sind wenige noch vorhanden; die Torgebäude selbst sind verschwunden. Am Eingange zur Auguststraße, am jetzigen Augustplatze lag das Aegidien- oder St. Ilientor, nach der nahen Aegidienkirche benannt; in der Straße gleichen Namens am Sandwege lag das Magnitor, am Ende der Friesenstraße das Friesentor, nach der Niederlassung friesischer Wollenweber, die um 1200 auf Veranlassung der Aegidienmönche nach Braunschweig kamen. Das Steintor lag am Ende des Steinweges beim jetzigen Park-Hotel, das Fallerslebertor am Ende der Fallersleberstraße, das Wendentor am Ende der Wendenstraße, das Neustadttor oder St. Andreastor am Ende des jetzigen Wollmarktes, das Petritor am Ende der Straße „am alten Petritore“, das Hohetor am Ende der Sonnenstraße und das Michaelistor am Ende des heutigen Prinzenweges. Es ist 1786 abgebrochen. In der Nähe des jetzigen Bahnhofes lag dann noch die „Karlinge Pforte“. Zu diesen äußeren Toren kam dann noch eine Anzahl solcher im Innern der Stadt, so das Bruchtor



Blick vom Meinhardtshof zur Andreaskirche.

nur einen Turm, der die Jahreszahl 1371 getragen haben soll. Sie wurde später in ein Tuchhaus und eine Kornbörse umgewandelt. Jetzt hat die Heilsarmee in den oberen Räumen des ganz veränderten Baues ihr Heim aufgeschlagen. Die St. Ulricikirche lag am heutigen Kohlmarkte. Sie wurde 1544 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Auf dem Grundstück des jetzigen Kaiserlichen Postamtes I, auf dem späteren Johannishofe, stand die Hospitalkirche St. Johannis, die 1784 abgebrochen wurde. Der große Garten dahinter, der östlich und westlich von damals offenen Okerarmen begrenzt war, hieß der Medizinische Garten. In ihm wurde später des damaligen Braunschweigs größter Saalbau, Odeon genannt, erbaut. Das Gebäude lag etwa da, wo jetzt die Friedrich Wilhelmstraße auf den Friedrich-Wilhelmsplatz mündet.

Zur Altenwiek gehörte die am jetzigen Damm belegen gewesene Nikolaikirche, die um 1700 abgebrochen worden ist. Am Damm stand auch die Kapelle des heiligen Alexius. Später wurde hier die Irrenanstalt erbaut, die bis zu ihrer Verlegung nach Königslutter hier eingerichtet war. Gleichfalls in der Altenwiek, etwa an der Stelle des Großen Waisenhauses, lag die Hospitalkirche „Unser Lieben Frauen“, nach der die Straße Hinter Liebfrauen noch heute ihren Namen hat. Daß dem heiligen Autor als Sühne für die beim Aufstande 1374 verübten Greuel eine Kapelle neben dem Altstadt-rathause errichtet werden mußte, haben wir schon erwähnt. Sie wurde 1680 abgebrochen. Außerdem gab es in Braunschweig noch eine große Anzahl von Kapellen: die Kalandskapelle St. Matthäi am Bohlwege in der Nähe des Schlosses, (auch Templerkirche genannt), die 1755 abgebrochen wurde, die Kapelle des heiligen Thomas und

am Friedrich Wilhelmsplatze, an der Brücke am Damme das Dammtor, nebst einem Bergfried als Schutzturm, an der Langenbrücke der Lange- oder Wipperturm, in dem Verbrecher und ungeratene Kinder aus angesehenen Familien den Tod, auch wohl durch Hunger erlitten (dasselbe wird auch vom Lauenturm berichtet) und das Ulrichs- oder Löwentor mit dem Leuenturm (auch Lauenturm) beim jetzigen Café Stern. Zwischen den beiden oben genannten Türmen lag auf einer kleinen Insel das Schwanen-nest, wo die Schwäne, die man bei einem besonderen Feste zu schießen pflegte, ihre Nester hatten. Für die sich hier zur Pflege der Kranken 1474 niederlassenden Alexius-Brüder wurde auf derselben eine Wohnung nebst Kapelle und späterhin eine Irrenanstalt errichtet. Die Burg war von der übrigen Stadt durch Mauer und Graben getrennt. Ein Tor, das sogenannte Burg- oder Redingetor, führte von dort nach dem Sacke; außerdem gab es noch zwei andere Burgtore. Die von einer Mauer mit Türmen und der Oker umgebene Insel der Johanniter hatte durch einen Damm Verbindung mit dem Hagen und über die „Lange Brücke“ mit der Altenwiek. Der Weg von St. Johannis zum „Sack“ führte durch die Altstadt an der „Sonne“, dem „Mond“ und dem „Stern“ vorüber. Häuser dieses Namens befinden sich noch heute am Eingange zur Schuhstraße.

In der Jakobstraße lag die älteste Kirche der Stadt die St. Jakobi-Kirche, die schon 861 eingeweiht sein soll. Sie hatte



Fallersleberstraße.

Stephanus im Schloßparke, die Kapelle St. Pauli auf dem Martinikirchhofe, deren Krypta 1860 beseitigt wurde. Die Kapelle selbst wurde 1791 abgebrochen. In der Turnierstraße stand die aus Holz erbaute Kapelle St. Sebastian, in der Wallstraße die Kapelle St. Valentin, die nach der Reformation einging, vor dem Hohentore die Kapelle des Heiligen Geistes, auf der Burg Dankwarderode die alte Stiftskirche, am Bahlwege, wo jetzt das Behördenhaus steht, die Pauliner- oder Johanniskirche, die 1903 abgebrochen wurde. Ihr Chor wurde am Vaterländischen Museum südlich von der Aegidienhalle wieder aufgebaut.

Von sonstigen alten nicht mehr vorhandenen Bauwerken ist noch zu erwähnen die alte Münze, die an der südöstlichen Ecke der Schützenstraße am Kohlmarkte lag. In früherer Zeit befand sich die Münzschmiede im Rathause, von wo sie angeblich im Jahre 1385 hierher verlegt worden sein soll. Hier versammelte sich der engere Ausschuß des Rats, um im voraus zu beraten, was dem ganzen Rate vorgelegt, aber noch geheim gehalten werden sollte. Von diesem Versammlungsorte, der auch Münzküche genannt wurde, führte dieser Ausschuß den Namen „Küchenrat“. Als das Haus, das später

anderen Zwecken diente, 1723 durch Feuer teilweise zerstört wurde, brachte man die an der hohen Frontmauer des Gebäudes angebrachte große Sonnenuhr, ein Werk des Kunstschlössers Hans Jürgen Hertel, in Sicherheit. Sie befindet sich jetzt an dem südlichen Turme des Domes.

Das Turnierhaus lag an der nordöstlichen Seite der Heydenstraße. Hier wurden in alten Zeiten die Turniere der Altstadt abgehalten. 1764 wurde das Gebäude niedergelegt und an seiner Stelle die jetzige Herzogliche Kammer erbaut.

Das Rathaus der Altenwiek (das 1395 zuerst erwähnt wird) stand am Aegidienmarkte, der im Mittelalter stets St. Ilienmarkt genannt wird. Es wurde 1752 abgebrochen und an seiner Stelle nach dem Plane des Baumeisters Sturm das jetzt noch stehende Gebäude aufgeführt, in dessen westlichem Eckzimmer des 1. Stockwerkes am 15. Februar 1781 Lessing gestorben ist.

Das Rathaus des Sackes stand seit 1350 an der Ecke, wo der Sack mit der Straße „Vor der Burg“ zusammentrifft. Es wurde 1739 beseitigt. Das dort jetzt stehende Gebäude führt heute wohl noch den Namen „Sackkeller“.

Mitten auf dem Hagenmarkte stand das kapellenartige Gebäude, das als Rat- und Gewandhaus des Hagens diente. Es wurde 1690 durch Herzog Anton Ulrich zum Opernhause umgewandelt und nach Fertigstellung des jetzigen Hoftheaters abgerissen.

Das Rathaus der Neustadt steht heute noch, ist aber durch Umbauten vollständig verändert.



Hagenbrücke mit Katharinenkirche.

Auch sonst war das Stadtbild an vielen Stellen von dem heutigen verschieden. Die Oker durchflutete in breiten, offenen Gräben die Stadt. Ein Arm trat am heutigen Siegesplatze in die Stadt, ging bis zur „Langen Brücke“ zwischen den Straßen „Hinter Liebfrauen“ und Kattreppehn, vereinigte sich hier mit dem einen vom Bruchthore herkommenden Okerarme, der zwischen der Bruchstraße und dem Medizinischen Garten vorüberfloß (in der jetzigen Friedrich Wilhelmstraße), und ging in der heutigen Münzstraße entlang, an der Münze ein Wehr passierend, nach dem Burgplatze und Ruhfütchenplatze, (der früher auch eine ganz andere Gestalt hatte), floß hinter der freiliegenden Casparistraße hindurch, querte die Stecherstraße und vereinigte sich hinter dem „Werder“ an der Bammelsburger Brücke mit dem Okerarme, der, am Ottlienteil beginnend, hinter dem großen Waisenhouse, dann zwischen Friesenstraße und Schloß, am Theaterwell und hinter den Häusern am Fallerslebertorwell auch bis zur Bammelsburger Brücke führte. Eine Abzweigung dieses Armes führte auch die Wilhelmstraße entlang. Vom Bruchthore aus ging auch ein Okerarm zwischen dem Medizinischen Garten und den Häusern am Bankplatze

hindurch zum Hutfiltern, querte diesen und ging dann gleichfalls zum Burgplatze, wo er sich mit dem von der Münzstraße herkommenden Okerarme vereinigte.

Endlich zweigt sich noch heute von dem die ganze innere Stadt umfließenden breiten Umflutgraben beim Gieseler ein Okerarm ab, der hinter den Gärten des westlichen Walles und den „Neuen Weg“ entlang zur Neustadtmühle zieht, sich auch an der Bammelsburger Brücke als Boßelgraben mit den übrigen Okerarmen vereinigt und dem Umflutgraben hinter dem Wendenwehr wieder zufließt. Manche dieser Okerarme im Innern der Stadt sind noch heute erkennbar, die meisten sind kanalisiert. Wendenwehr und Petriwehr regeln den Abfluß des Umflutgrabens, dessen Teile sich hinter der Masch wieder vereinigen. Am Burgplatze stand die Burgmühle, am Ottilienteil die Agidienmühle, am Bruchtor die Südmühle, deren Wasserräder durch die Oker bewegt wurden. Mit diesen Mühlen waren auch sogenannte Wasserkünste verbunden, die das Flußwasser mittels Pumpwerken in die unter der Erde liegenden Holzröhren (Piepen) und in die Häuser der Interessenten (der Piepenbrüder) trieben.

Es gab sieben solcher Pumpwerke: bei der Agidienmühle, die Säkerkunst und die Hägenerkunst bei der Burgmühle, die Neustadtkunst bei der Neustadtmühle, die Gieselerkunst und die Altstadtkunst bei der Südmühle. Bei letzterer kam dann noch eine zweite Kunst hinzu. Gutes Quellwasser wurde den öffentlichen Springbrunnen mittels Röhrenleitung aus zwei vor dem Hohentor und vor dem Fallerbortor (im Hagenbruche) liegenden Quellteichen, den sogen. Gödebrunnen, zugeführt. Ersterer ist noch vorhanden. Mit dem Bau der neuen städtischen Wasserleitung wurden alle diese Einrichtungen außer Betrieb gesetzt. Am „Kleinen Damm“ befand sich ein Lohhafen für die Schiffe, welche die Lohe von der Lohmühle in Eisenbüttel holten.

Außerhalb der Stadt lagen mehrere Klöster, von denen nur noch das Kloster Riddagshausen erhalten ist. In der Gegend des jetzigen Hauptbahnhofes, gegenüber dem Michaelstor, lag bis 1545 das Kloster St. Cyriacus, das in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gegründet war. Vor dem Peterstore lag auf dem Rannelberge das Benediktiner-Kloster des heiligen Kreuzes. Es wurde angeblich 1230 eingeweiht. Die Kirche verfiel durch Zerstörung 1545. Ein langgestrecktes Fachwerkshaus aus dem 16. Jahrhundert, mit einem schlichten Dachreiter gekrönt, ist noch heute davon vorhanden.

Das mag nun genug sein von dem Vergangenen. Trotz aller Verluste ist der Stadt noch so viel Schönes und Wertvolles erhalten, daß Braunschweig noch heute jeden Besucher entzückt. In vorteilhaftester Weise mischt sich das Alte mit dem Neuen, und so entstehen so eigenartige Städtebilder, wie sie nicht viel in anderen Städten zu finden sind.



Weberstraße mit Andreaskirche.

Die Stadt Braunschweig in der Gegenwart.

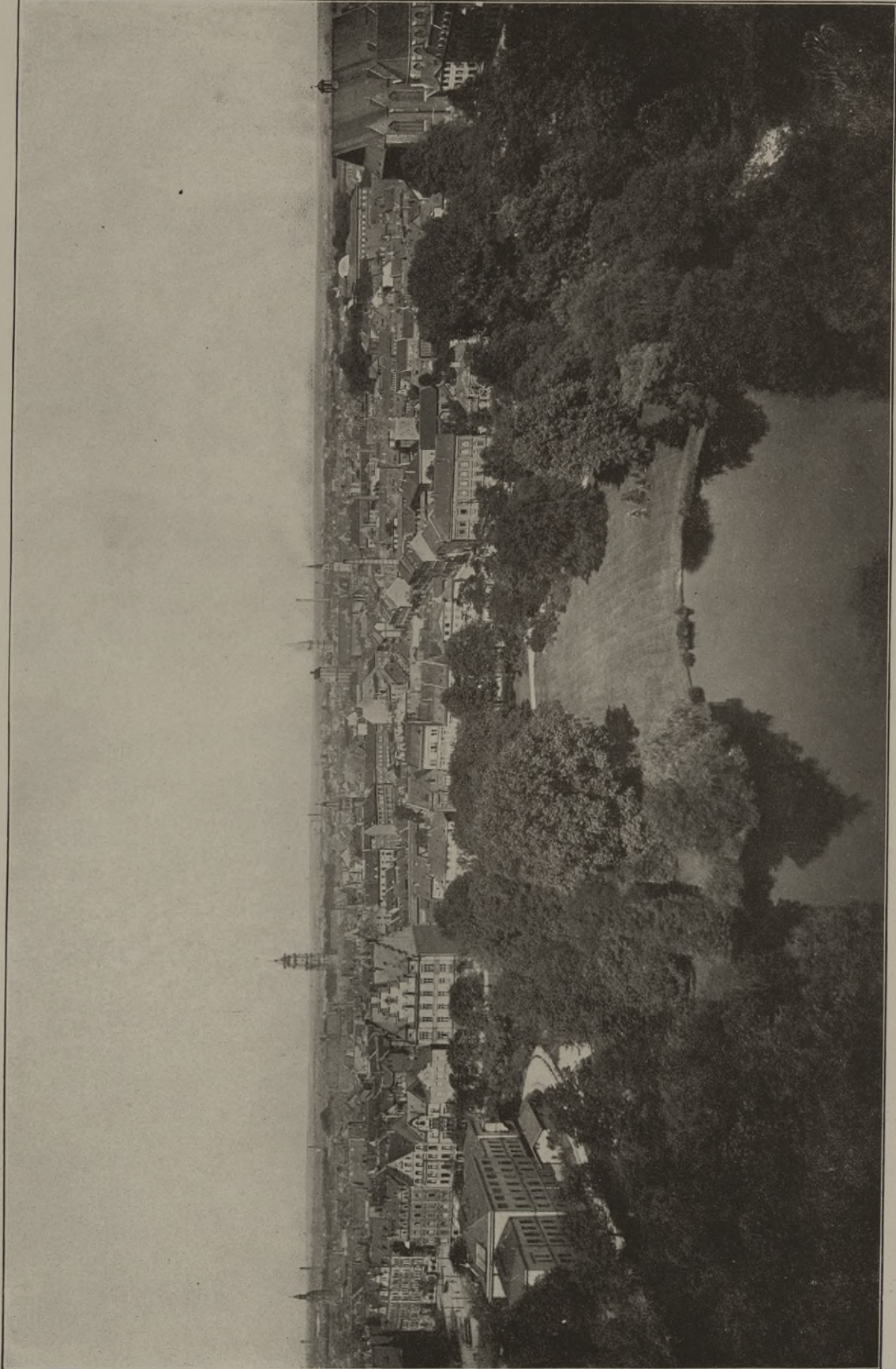
Braunschweig, Vaterstadt, du Schöne,
Dir erschalle heut mein Lied!
Freudenklänge, Jubeltöne
Sind's, was meine Brust durchzieht.
Denn dir winken gold'ne Zeiten,
Seit sich wandte dein Geschick
Wirst nun rüstig weiter schreiten
Vorwärts auf der Bahn des Glücks.

Was dich aufwärts trug war Treue,
Die hier Fürst und Volk verband,
Die stets segensreich aufs neue
Diesem Bunde gab Bestand.
Kann doch nur ein Haus bestehen,
Drinn der Treue Bund sich zeigt;
Doch ein Volk muß untergehen,
Wenn es von der Treue weicht.

Treue wohn' in jedem Stande,
Sie durchdringe jedes Herz,
Knüpf' das Heim zum Vaterlande,
Stehe fest wie Fels und Erz!
Braunschweig, Deutschland, seid umschlungen
Von der Treue festem Band!
Ewig stehen unbezwungen
Heimat und das Vaterland.

Braunschweig hat die Erinnerung an seine glanzvolle geschichtliche Vergangenheit in zahlreichen altherwürdigen Bauwerken treu bewahrt und kann unbedenklich den berühmtesten mittelalterlichen Städten Nord- und Süddeutschlands zur Seite gestellt werden. Zwar befindet sich die Stadt im Übergange zu einer modernen Stadt, denn überall regt sich vorwärtsdrängendes Leben, wie das bei einer Großstadt von bald 150 000 Einwohnern auch wohl kaum anders zu erwarten ist. Prachtige moderne Bauten zeigen, daß Braunschweig mitten im Getriebe der Neuzeit steht; daneben ist aber eine außerordentlich große Zahl kunstvoller, mittelalterlicher Architekturen vorhanden, Steinbauten und Fachwerksbauten, besonders in den inneren älteren Teilen der Stadt, sodaß trotz des Neuen das Bild einer „altdeutschen Stadt“ stets gewahrt bleibt. Nächst Nürnberg und Köln kann Braunschweig (nach Kallenbach) in Bezug auf seine Bauten und seine ganze Anlage wohl als die merkwürdigste Stadt Deutschlands bezeichnet werden. Noch jetzt sehen lange Straßenzüge (wie die Weberstraße, Langestraße, Beckenwerkerstraße, Reichsstraße, der Meinhardshof usw.) aus, als wäre hier seit dem 16. Jahrhundert keine Zeit vergangen. Aber nicht weil ein fauler Stillstand stattfände, sondern überall pulsiert ein erfreuliches Leben, das beste Zeichen eines gesunden Fortschritts. Und die kräftige Luft des Harzes und anderer Waldgebirge weht immer neu belebend durch die neuen und alten Straßen. Vom Zauber der so nahen Gebirgsnatur beeinflusst, behält die Stadt seine Ursprünglichkeit und Frische, die anderen Städten, die nicht unablässig aus solchem Jugendborn schöpfen können, versagt bleibt.

Außerordentlich schön ist die Silhouette der Stadt, wenn man sie von einem höher gelegenen Punkte überschaut. Über das braunrote Gewimmel der Dächer hinaus wachsen die Kuppeln und Erker der öffentlichen Gebäude und die Riesenleiber der zahlreichen Kirchen; kühn und schlank streben die mannigfaltig gestalteten Türme in die Luft. Dort grüßt das gewaltige Dach der Aegidienkirche herüber; weiterhin die Martinikirche mit ihren zwei gleichhohen Pyramiden; einzeln strebt der 92 Meter hohe Turm der Andreaskirche empor, alle übrigen überragend, neben ihm und über die ganze Stadt hin weisen die Turmspitzen nach oben und predigen von langer Entwicklung der über 1000 Jahre alten Stadt. Und das alles liegt vor uns, umgeben von den herrlichen Alleestraßen der Wallpromenaden, welche die ganze Innenstadt etwa eine Stunde im Umfange umrahmen, und von den prächtigen Villenvierteln rings um die Stadt, unterbrochen von einer stattlichen Reihe von Parkanlagen mit lieblichen Teichen, die im Bunde mit dem breiten Silberbande der Oker, die sich durch das Ganze hindurchschlängelt und die Stadt vollkommen umflutet, dem Bilde einen außerordentlichen Reiz verleiht. Und weiterhin grüßen die gesegneten Fluren und Wiesen und die vielen ausgedehnten Wälder der näheren und weiteren Umgebung, die nahen Waldgebirge, der Elm, der Asse, die Lichtenberge und der Oder bei Wolfenbüttel, und endlich das romantische Harzgebirge, dessen langgezogene Kette, hochüberragt vom Brocken, bei klarem Wetter überall sichtbar ist.



Gesamtansicht von Braunschweig.

Das außerordentlich reizvolle Stadtbild wirkt noch jetzt mit so ursprünglicher Kraft auf jeden Beschauer ein wegen der überraschend reichen Menge der interessantesten Privathäuser aus älterer und neuerer Zeit, die sich über die ganze Stadt verbreitet finden. Lang sich hinziehende und luftige Straßenzüge, enge kleine Gäßchen, stille Winkel und Höfe und eine überaus große Zahl stattlich sich breiter Märkte, sie geben den prächtigen Fond ab, von dem die Kirchen und die stolzen öffentlichen Profanbauten, als Juwelen schimmernd, sich abheben, — alles mitsammen ein Bild von größter Harmonie, jeder Teil dem andern aufs feinste sich anfügend.

Die Kirchen der Stadt stammen größtenteils aus dem Mittelalter und sind Meisterwerke der gotischen und romanischen Baukunst. Alle sind prächtig und zeitgemäß innen wie außen erneuert. Das Alter derselben und der sonstigen mittelalterlichen Bauten der Stadt reicht bis an das letzte (12.) Jahrhundert des romanischen Stils zurück und geht durch alle fünf Jahrhunderte der Gotik, sowie durch die Blütezeit der Renaissance. Alle Bauten zeigen eine wohlhabende Eleganz, einen soliden Reichtum, ein Zeichen, daß Braunschweig von jeher ein Sitz des bürgerlichen Wohlstandes gewesen ist. Nirgends ein Protzen, ein Vordrängen, überall eine wohlthuende vornehme Ruhe.

Selten hat wohl eine Stadt neben einer stattlichen Reihe steinerner Profanbauten von künstlerischem Range so viele guterhaltene Fachwerksbauten aufzuweisen wie Braunschweig. Auf fast allen Straßen finden sie sich, sogar oft Haus bei Haus. Als gemeinsame Eigenschaft haben sie das treppenartige Vorspringen der oberen Stockwerke und die vielen ziemlich dicht gestellten Fenster. Konsolen verschiedener Art tragen diese Vorsprünge. Das Balkenwerk ist meistens mit dem Treppenfriesen, mit Arabesken, Laubgewinden, figürlichen Darstellungen und Sprüchen oder sonstigen Holzschnitzereien von oft derbem Humor geziert und bunt bemalt. Selbst in den weniger vornehmen Stadtvierteln findet man solche reich mit Holzschnitzereien versehenen und bunt bemalten Häuserfronten. Gerade der einfache Bürger suchte offenbar seinem Heim, das sein Stolz war, eine stattliche Außenseite zu geben.

Mit der Langseite, nicht mit dem Giebel der Straße zugekehrt, reiht sich oft Haus an Haus, unterbrochen durch hervorragend schöne Patrizierhäuser, die wieder ihre besondere Eigenart haben. Es sind das entweder Massivbauten und meistens mit einem prunkvollen Eingang und auch wohl prächtig verzierten Erkern geschmückt, oder es sind Gebäude gemischter Bauart, indem den massiven Untergeschossen noch ein etwas überragendes Stockwerk, oder auch wohl zwei solcher, als Krönung des Ganzen hinzugefügt ist.

Das Holz tritt an allen diesen oder ähnlichen Bauten der Stadt meistens in starken Dimensionen auf; die Schwellen, Ständer, Riegel und Holme sind auch mit Schnitzwerk geziert, durch Konsolen gestützt und in ihrer vorwiegend braunen Erscheinung oder bunten Bemalung ein prächtiger Gegensatz zu dem grauen Gestein der unteren Geschosse; und noch lebhafter wird die Wirkung, wenn das Holzwerk mit roten Backsteinen in verschiedenartigen Verbindungen ausgesetzt ist.

Oft ist das hohe massive Untergeschoß, um seine Höhe besser ausnützen zu können, in ungefähr zwei gleichhohe Abteilungen geteilt, wovon die untere Abteilung dann Geschäftsräume, die obere behagliche Wohnzimmern enthält. Über diesem Unterbau folgen dann weitere Stockwerke, und das Ganze krönt ein meist steiles Dach. Wenn der Dachraum als Speicher dient, dann hat das Dach noch Giebelausbauten, und in das Innere führt eine Luke mit Kran zum Emporwinden der Warenballen. Von den verschiedenen Perioden, welche die Fachwerksbauten durchgemacht haben, kommt für Braunschweig zunächst die Periode der reinen Gotik stark in Betracht.

Das gotische Haus ist leicht an einer eigentümlichen Verzierung der Saumschwellen zu erkennen. Dieselbe besteht in einer Reihe langgezogener Vertiefungen mit eigentümlich flachem, treppenartigem Umriss. Damit zusammen gehen dann unterhalb der Balkenköpfe Konsolen von schwerfälliger, langgestreckter Form, oft mit dem Schmuck kleiner menschlicher Figuren. Solche Figurenkonsolen treten gerade in Braunschweig auffallend häufig auf. Die dargestellten Personen sind häufig die Apostel oder andere Heilige (St. Barbara, St. Anna, St. Christophorus) auch alttestamentliche Personen (David mit der Harfe), aber auch Gestalten des Volkes launiger, oft derber Art; daneben finden sich Darstellungen der Tierfabel und Tiersymbolik: der Fuchs, der die Gans stiehlt, der Esel, der die Flöte bläst usw. Solche Häuser mit interessantem, figürlichem Schmucke befinden sich Schöppenstedterstraße 31, Neustraße 8, Gördelingerstraße 38 usw. Am Hause Stecherstraße 10 sieht man eine Reihe biblischer Darstellungen: Isaaks Opferung, Jonas aus dem Walfisch kommend, Christus, der den als Skelett am Boden liegenden Tod überwindet und die Kreuztragung Christi. Das Haus Steinstraße 2 und 3 hat eine besonders breite Saumschwelle, verziert mit treppenfriesartigen Gebilden, jede Fläche innerhalb und außerhalb dieser Nischen ist mit kleinen allegorischen Darstellungen geziert. Die Balkenköpfe sind mit oft derben Verzierungen in Gestalt menschlicher Köpfe geschmückt.

Eine besondere Rolle spielen die Inschriften, früher lateinisch, später deutsch, namentlich niederdeutsch abgefaßt, Bibelsprüche, profane Sprichwörter, Verse und Prosa; auch die Erbauungszeiten und die Namen der Inhaber werden oft angegeben, begleitet von ihren Wappen, Hausmarken, Innungszeichen und dergleichen.

Kattreppeln 7 steht: „Allen die mich kennen den gebe Gott was sie mir gönnen“.
Reichsstraße 21, Hof: Wen Haß und Neid brändte wie Fever so were das Holz lange nicht so teuer.
Schützenstraße 35, Hof: Wer. wil. haben. das im. geling. der. sehe. selbst. wol. zv. seinem.
Ding. usw.

Wir werden später noch auf einige hervorragende mittelalterliche Bauten, Fachwerksbauten, wie auch Bauten gemischter Art aufmerksam machen. Sie alle geben den älteren Stadtteilen ein ganz besonderes Gepräge, und sie sind es gerade, welche Braunschweig für Fremde so anziehend und interessant machen.

Wer Sinn für Romantik hat und sich gerne zurückversetzt in alte, längst entschwundene Zeiten, der findet für seine in die früheren Jahrhunderte zurückschweifende Phantasie gerade in Braunschweig reiche Nahrung. Oft mutet es uns eigentümlich an, wenn wir vor den althehrwürdigen Bauten in den oft winkeligen und doch so malerischen Straßen und Gassen modisch gekleidete Menschen in großstädtischer Hast dahineilen sehen; und es will uns scheinen, als müßten aus den alten Häusern mit den treppenartig vorspringenden Stockwerken und den vielen dicht aneinandergereihten Fenstern in jedem Augenblick ehrbare Frauen und Mägdlein mit hochgepufften, faltenreichen Gewändern heraustreten und andächtig zum Markte oder nach einer der nahen Kirchen wandeln. Aber die Neuzeit macht doch überall ihre Rechte geltend, und so reißt uns das Fauchen der Autos und das Rasseln der Elektrischen, das ganze Treiben und Drängen nach Arbeit, Gewinn und Genuß auf den Straßen aus unseren Träumen und führt uns wieder in die raue Wirklichkeit zurück.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir uns nun die Stadt etwas genauer ansehen.

Die öffentlichen städtischen u. staatlichen Bauten der Stadt.

Das Herzogliche Residenzschloß.

Das Herzogliche Residenzschloß liegt am Bohlwege auf dem Grund und Boden, der früher teilweise den Mönchen aus Riddagshausen gehörte, die denselben im Jahre 1268 durch Kauf erworben und hier einen Hof nebst einer dem heiligen Thomas geweihten Kapelle erbaut hatten. Letztere ging nach der Reformation ein. Herzog Julius (1568—1589) kaufte diese unter dem Namen „Grauer Hof“ bekannte Besetzung an, um nach dem Brande der alten Burg einen passenden Platz für das Hofgericht zu haben. Man leitet den Namen gewöhnlich von der grauen Tracht der Mönche ab; da aber die Cistercienser Mönche weiße Kleidung mit schwarzem Scapulier trugen, so kann das kaum stimmen. Wahrscheinlich waren beim Bau „graue Steine“ verwandt, die dem Hof den Namen gaben.

Herzog August Wilhelm legte hier 1716 den Grund zu einem Schlosse, das er auch der „Grauehof“ nannte. Carl I. erhob den Bau 1753 zur bleibenden Residenz und vergrößerte ihn durch Anbauten; indem der Herzog im Jahre 1754 den sogen. Tempelhof, ursprünglich eine Niederlassung der Tempelherrn, hinzunahm.

Dies alte Schloß bestand aus einem Hauptgebäude und zwei rechtwinklig daranstoßenden Seitenflügeln mit drei Geschossen, die bis an den Bohlweg vorsprangen. Diese Gebäude umschlossen einen geräumigen Platz, der nach der Straße hin mit einem hohen von Eisen gegossenen Gitter eingefast war, in dem sich drei Pforten befanden. Der Platz diente als Paradeplatz für das Militär. In dem untersten Geschoße lief hofwärts eine Kolonnade, die aus 87 Bogen bestand. Zwei Bogen am rechten und linken Flügel öffneten den Eingang in dieselbe. Das Hauptgebäude ließ Herzog Carl Wilhelm Ferdinand 1789 aus Quadern ausführen. Hofwärts hatte es einen geräumigen Altan, der von sechs Säulen getragen wurde. An der rechten Seite befand sich im untersten Geschoße die Hauptwache. Im Innern war das Schloß prächtig eingerichtet. Bei dem Aufstande am 7. September 1830 wurde dasselbe ein Raub der Flammen, und ein neues Gebäude entstand auf dem Platze. Freilich bekam es nicht die Ausdehnung des verschwundenen, so groß es auch angelegt wurde. Im Frühjahr 1831 begann der Bau, der dann bis 1838 dauerte, den der Hofbaurat Ottmer ausführte. Des morastigen Untergrundes wegen mußten über 4000 Pfähle zur Sicherung des Fundamentes eingerammt werden. Nachdem 1864 der herrliche Bau noch durch die Aufstellung der Quadriga gekrönt war, wurde der nördliche Flügel desselben und der Mittelbau, wie auch die Quadriga, durch einen am Abend des 23. Februar 1865 in den Gemächern des Herzogs während eines Hofballes ausgebrochenen Brand zerstört. Noch in demselben Jahre aber begann man mit der Wiederherstellung des Baues, der 1868 vollendet war. Auch das in Kupfer getriebene Viergespann kam in erneuter Gestalt wieder zur Geltung. Das Schloß ist im Renaissancestil (griechisch mit vorherrschend korinthischer Architektur) aus schönen Sandsteinquadern erbaut und eines der schönsten Fürstentzitze des Deutschen Reiches. Die dem Bohlweg zugekehrte Hauptfassade ist 114 m lang und mit Einschluß der Balustrade 22,8 m hoch.

Die Seitenfassaden sind 62,5 m lang und werden durch zwei im rechten Winkel zurückspringende Flügel gebildet.

Die beiderseits der Mittelrisalits aufsteigenden lorbeerumwundenen Siegessäulen tragen die 3½ m hohen Statuen des Kaisers Otto IV. (links) und des Herzogs Otto des Kindes (rechts). Im Giebfelde des Mittelrisalits befindet sich ein 1868 von Bläser in Berlin ausgeführtes Gruppenbild: Heinrich der Löwe, wie er die Huldigung der besiegten Wenden und der Geistlichkeit entgegennimmt. Auf dem Mittelbau thront die 1868 wieder hergestellte über 10 m hohe Quadriga, vom Professor Rietschel in Dresden modelliert und vom Professor Howaldt, hier, in Kupfer getrieben.

Durch das Hauptportal gelangt man in eine von 22 dorischen Säulen getragene 43 m tiefe Vorhalle, die früher offen war, jetzt aber sowohl auf der Vorderseite wie auch auf der Rückseite des Gebäudes durch schwere eichene Türen und Glasfenster geschlossen ist. Über den Türen ist das einfache herzogliche Wappen angebracht.

Der Schloßhof auf der Rückseite des Gebäudes wird von den zurückspringenden Seitenflügeln mit Balkone tragenden Säulengängen gebildet. Hübsche gärtnerische Anlagen geben dem Platze ein

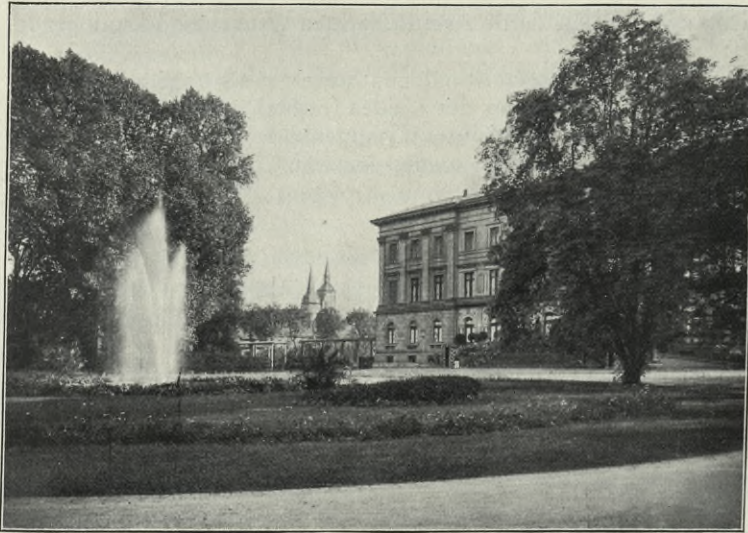


Herzogliches Residenzschloß.

freundliches Ansehen. Hier fällt vor allem die mit einer prächtigen Kuppel gekrönte Rotunde an der Rückseite des Schlosses in die Augen. Hinter dem Schlosse liegen der Marstall des Herzoglichen Hofes, die Reitbahn und die Wagenremisen. Durch einen Triumphbogen, dessen Säulenschäfte von dem alten zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch Krahe errichteten Schloßbaue herrühren, gelangt man nach der Straße am Ackerhofe. Die obere Verbindung des Bogens wie der ganze Bau stammen aus der westfälischen Zeit, er trug in dem Kranze die Initialen HNR. Im Volksmunde wurden die beiden ersten Buchstaben „Hans Narr“ gedeutet.

Vor dem nördlichen Flügel des Schlosses breitet sich der Schloßpark mit großer Fontäne und freundlichen Anlagen aus, deren Besuch, wie auch des den Park abschließenden im jonischen Stile erbauten Gewächshauses, jedermann gestattet ist. Nur während der Anwesenheit des Regenten ist das Betreten der 450 Schritte langen Kastanienallee und der sich daran schließenden Teile des Parkes verboten.

An den Hauptbau des Schlosses sollten sich, von beiden Ecken ausgehend, in einem Viertelzirkel vorspringende Säulengänge anschließen, die den Schloßplatz nach Art der Kolonaden von St. Peter in Rom einschließen sollten. Leider sind dieselben bislang nicht ausgeführt.



Schloßgarten.

zimmer, die Bibliothek mit kunstvollen Tafelungen und Schnitzereien in Eichenholz und das kleine und große Audienzzimmer, in beiden prächtige mittelalterliche Schränke mit kostbarem Fürstenberger Porzellan. Im kleinen Audienzzimmer ist besonders der kunstvoll gravierte aus dem Jahre 1669 stammende Beckentisch der Beckenwerpergilde bemerkenswert. In beiden Zimmern wie auch in fast allen übrigen Zimmern sind die Wände mit prächtigen zum Teil äußerst seltenen und wertvollen Familienbildern aus den braunschweigischen, preußischen und verwandten Fürstenhäusern geschmückt. Ein Prachtstück der Dekoration ist das runde Palisanderzimmer, das meistens als Eßzimmer benutzt wird. Der kunstvolle Parkettfußboden, die in Ebenholz gearbeiteten Säulen mit vergoldeten Kapitälern, die prächtige, mit elektrischen Glühlampen geschmückte Decke, die kunstvoll gearbeiteten Ebenholzmöbel, die schweren Türen, alles ist so gegliedert, wie man es selten in Schlössern zu sehen bekommt.

Die nun folgenden nach dem Schloßplatze zu belegenden Räume sind die offiziellen Räume der Herzogin und die Festräume. Von diesen sind besonders bemerkenswert das Rokoko-Zimmer, das japanische Zimmer, dessen Wände und Möbel mit kostbarer japanischer Seide überzogen sind, und das Musikzimmer. In letzterem steht der kostbare, vom hiesigen Hoftischlermeister Osterloh gefertigte Prunkschrank, die Hochzeitsgabe der Innungen. Auch er birgt kostbares Fürstenberger Porzellan. Bemerkenswert sind in diesem Raume auch einige japanische und siamesische kunstvoll gearbeitete Stücke, die Herzog Johann Albrecht von seinen Reisen mitgebracht hat. Im folgenden Ratszimmer hat das Hochzeitsgeschenk Kaiser Wilhelms II., Tafelaufsatz in Porzellan aus der Königlichen Porzellanfabrik Berlin, Aufstellung gefunden. Der Ballsaal im Mittelbau ist mit vier prächtigen Wandgemälden geschmückt, Tempel von Segesta, Monte Seracte bei Rom, Taormina und Blick auf Capri. Im Thronsaal liegt der prächtige Teppich, der dem Herzog Wilhelm zu seinem 50 jährigen Regierungsjubiläum geschenkt wurde; der stimmungsvolle Weiße Saal dient als Bankett- und Theatersaal. Aus ihm gelangt man in das in Rot gehaltene Empfangszimmer für die sogenannten Kaiser-

Das Innere des Schlosses entspricht durch seine prachtvolle Ausstattung vollkommen dem Äußeren. Die Besichtigung ist gestattet; Meldung beim Schloßverwalter im Schlosse selbst. Eingang: Vestibül des nördlichen Flügels (nach dem Ritterbrunnen zu).

Bei dem Rundgange durch das Schloß wird man zunächst das prächtige Vestibül bewundern, dann in den langgestreckten Gartensaal geführt, vor dem sich an der Außenseite des Gebäudes die mit herrlichen Pflanzengruppen umstellte Rampe hinzieht. Die kunstvoll aus Schmiedeisen gearbeitete sogen. goldene Treppe führt in die oberen Räume. Hier liegen nach der Rückseite des Schlosses und nach der Gartenseite zu die Gemächer des Herzogs und der Herzogin. Vor denselben liegen das Blaue Vor-



Portal zum Marstall.



Alter Zeughof.

zimmer. Hier schmückt ein Kolossalgemälde von Neuhaus (Dresden) die eine Wand: „Der Große Kurfürst im Haag“ („Ich weiß, was ich meinem Lande, meinen Eltern und meiner Ehre schuldig bin“). Das nun folgende Schottische Wohnzimmer und Schottische Schlafzimmer wirkt durch seine gediegene Einfachheit und Behaglichkeit. Beide wurden vom Kaiser bei seinem Hiersein benutzt. Nach der Rückseite des Schlosses hinaus liegen dann in diesem Flügel noch Familienräume für hier eintreffenden Besuch. Bemerkenswert ist in denselben die aus dem Wolfenbütteler Schlosse stammende alte kostbare Täfelung. Sehenswert sind auch die herrlichen Badezimmer, der wundervolle mit acht Bronzekandelabern und zwei prächtigen Bronzevasen (von Rinkleben, hier) auf Marmorsockeln (von Götting, hier) geschmückte Kuppelsaal und die schon oben erwähnte prächtige Vorhalle, die bei festlichen Gelegenheiten mit ihrer effektvollen elektrischen Beleuchtung einen geradezu feenhaften Anblick gewähren.

Vor dem Schlosse stehen die Reiterstandbilder der Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm, errichtet aus freiwilligen Beiträgen und Finanzüberschüssen des Landes und am 10. November 1874 enthüllt. Ersteres ist vom Bildhauer Fr. Pönninger in Wien, letzteres vom Professor E. Hahnel in Dresden modelliert, und beide sind von Professor Howaldt und dessen Sohn (Braunschweig) in Kupfer getrieben.

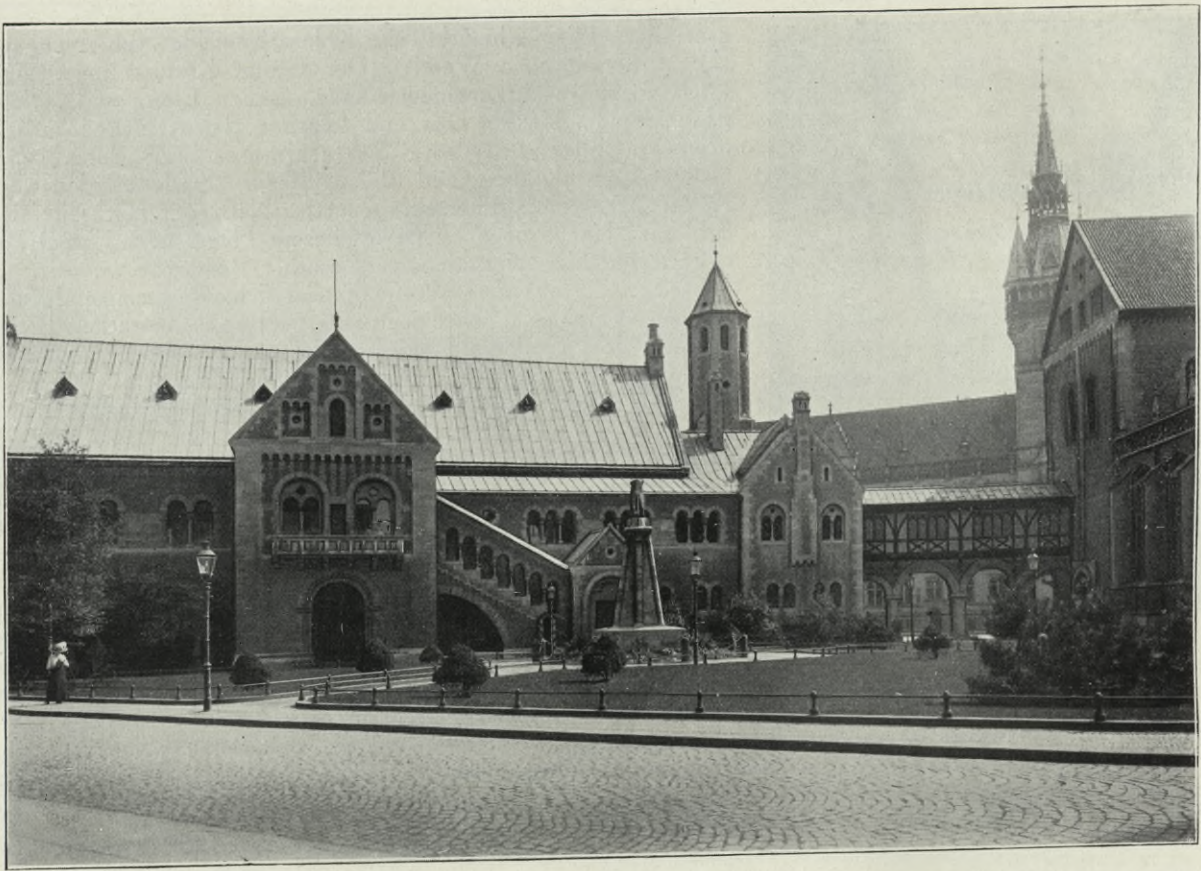
Jedes Standbild ruht auf einem Postamente aus grauem schlesischen Marmor. Herzog Carl Wilhelm Ferdinand ist in fürstlicher Gewandung, den Ordensstern auf der Brust, dargestellt; das Haupt bedeckt ein Dreimaster, die Rechte hält den Marschallstab. Herzog Friedrich Wilhelm trägt die mit Schnüren besetzte schwarze Uniform und die historische Feldmütze; die Rechte hält das gezückte Schwert. Die Gesamthöhe beider Standbilder beträgt etwas über 4,5 m.

Die Burg Dankwarderode.

Die Burg Dankwarderode, der Stammsitz der Brunonen, der Palast Heinrichs des Löwen, nimmt die Ostseite des Burgplatzes ein. Die alte Burg, die älteste Niederlassung der Stadt, soll, wie wir schon im geschichtlichen Teile dieses Buches ausführten, 861 von Tanquard oder Dankward, dem Sohne des Sachsenherzogs Ludolf, gegründet und nach ihm benannt worden sein. Ihr einst durch Mauern und Zinnen geschütztes Gebiet wurde von einem 1798 zugeworfenen Graben umflossen, der etwa an dem Nordende der Münzstraße die Oker verließ, vom Ende der Domkirche in westlicher Richtung nach der kleinen Burg zu zog, dann in nördlicher Richtung den Papenstieg entlang floß und von dort in östlicher Richtung am Marstall entlang zum Ruhfäutchenplatz ging, wo er sich mit der Oker wieder vereinigte. Durch die Mauer führten drei Tore in das Stadtgebiet: Das „Düstere Tor“ an der Nordostecke (am Ruhfäutchenplatz), das „Blasiustor“ an der Nordwestecke (vor dem Langenhofe) und das „Burgtor“ an der Westseite (vor der Burg). Das Burggebiet umfaßte die alte fürstliche Residenz mit ihren Nebengebäuden, den Dom mit dem Kapitalhause, den Burgplatz, einen Grashof, sowie mehrere Höfe, mit denen später adelige Familien von den Herzögen belehnt wurden.

Die älteste Pfalz, die auch eine Lieblingsresidenz des Königs Heinrich I. († 936) gewesen sein soll, wurde durch Feuer vernichtet. Als Eckbert II. 1090 ermordet war, ließ sie Kaiser Heinrich IV. besetzen, aber die Bürger warfen 1091 Feuer hinein, vertrieben die Besatzung und riefen die rechtmäßige Erbin zurück. Die Burg brannte vollständig nieder; doch führte die Bürgerschaft bald darauf einen Neubau auf, den Heinrich der Löwe 1173 durch einen schöneren ersetzte und durch einen (jetzt wieder hergestellten) Gang mit dem Dome verband. In diesem Palast starb Heinrich der Löwe am 6. August 1195. Im Jahre 1251 wurde die Burg bei der Vermählungsfeier des Grafen Wilhelm von Holland (Gegenkönig von Konrad IV.) mit Elisabeth, der jüngsten Tochter Ottos des Kindes ein Raub der Flammen. Im Juli 1254 war die Burg soweit wieder hergestellt, daß in derselben die Hochzeit des Herzogs Albrecht des Langen mit Elisabeth, der Tochter des Herzogs Heinrich von Brabant, begangen werden konnte.

Herzog Albrecht der Feiste verlegte 1308 seine Residenz von hier fort, und nun wurde die Burg sehr vernachlässigt. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nannte man sie meistens das „Mosthaus“ (von dem altsassischen *mos hus* = Gemüsehaus). Im 16. Jahrhundert wurde sie wieder durch Feuer zerstört. Den Neubau begann erst Herzog Friedrich Ulrich 1616, und Herzog August der Jüngere vollendete ihn im Herbst 1640. Letzterer ließ auch eine hinter der Burg belegene Anhöhe abtragen und an deren Stelle das „kleine Mosthaus“ errichten, das beim Bau des neuen Rathauses mit abgebrochen wurde.



Burg Dankwarderode.



Festsaal der Burg Dankwarderode.

Das neue zwei Stockwerke hohe Gebäude war im Renaissancestil hergestellt. Vor der Front befand sich eine offene auf dorischen Holzsäulen ruhende Galerie mit einem weit vorspringendem Altan, von dem aus fürstliche Personen oft zu ihrer Belustigung kleine Geldstücke in den offenen Rachen des gegenüberstehenden Löwen zu werfen versuchten.

Bis zur Umwandlung des „Grauen Hofes“ in ein Residenzschloß diente die Burg den Herzögen als Absteigequartier. 1643 nahm hier einmal der große Kurfürst mit großem Gefolge Wohnung.

Im Jahre 1731 wurde in die sonst unbenutzt dastehende Burg die herzogliche Kammerkasse verlegt, und 1753—1764 wurden mehrere Säle dem neugegründeten „Braunschweiger Kabinett“ (Museum) eingeräumt. 1763 ließ Herzog Karl I. einen neuen südlichen Flügel in griechischem Stil dem vorhandenen Gebäude anfügen und die Galerie abbrechen. Der neue, im Innern reich ausgestattete Bau ward sodann (1766) dem berühmten Feldherrn Herzog Ferdinand, dem Sieger von Krefeld und Minden (1759), zur Wohnung eingeräumt. Nach dessen Tode (3. Juli 1792) bezog Prinz Georg, der zweitälteste Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, die oberen Räume, während das untere Geschoß in den Jahren 1799—1804 der Kampeschen Buchhandlung überlassen wurde. 1808 richtete die westfälische Regierung die Burg zu einer Kaserne ein, die nun als solche lange Zeit die „Burgkaserne“ genannt wurde.

Herzog Karl II. verlegte die Hauptwache in das Gebäude und versah dasselbe mit sehr unsymmetrisch angefügten Arkaden, die 1870 wieder abgebrochen wurden.

Das herzogl. Leibbataillon hatte die Burg als Kaserne bis zur Verlegung nach Blankenburg inne (1849), später diente das sehr baufällig gewordene Gebäude als Militär-Magazin. Am 20. Juli 1873 wurde der südliche Flügel durch eine Feuersbrunst zerstört; der nördliche, welcher seit 1867 als Arrestlokal diente, mußte abgebrochen werden. 1874 kaufte die Stadt das historische Grundstück mit den noch darauf befindlichen Ruinen und schenkte dieselben, nachdem man 1880 unter den Trümmern schöne Arkadenreihen entdeckt hatte, wodurch das Interesse für den alten Fürstensitz wieder erwachte, dem Regenten, Prinz Albrecht von Preußen, welcher 1886 die Erneuerung der Burg anordnete, die nach den Entwürfen des Stadtbaurats Winter im ursprünglichen Stile erfolgte. Der jetzige Bau erhebt sich auf den alten Grundmauern. Wertvolle Teile des ursprünglichen Baues sind erhalten, auch der alte Burggraben ist teilweise wieder hergestellt. Zeigt auch der jetzige Bau mancherlei Freiheiten und Verschönerungen, so schließen sich Stil und Einrichtung dem alten Bau, somit wie irgend möglich, an.

Namentlich die innere Ausschmückung ist überaus würdig und prächtig. Die unteren Räume des zweigeschossigen romanischen Baues, die früher wohl vorwiegend dem Troß als Aufenthaltsstätte dienten, enthalten eine große von Tragepfeilern unterbrochene Halle und die Wohnung des Kastellans. Das Obergeschoß nimmt außer kleinen Vorräumen vornehmlich der 40 Meter lange und 14 Meter breite Festsaal ein, der überaus reich geschmückt und im Stile der damaligen Zeit ausgemalt ist. Der ganze Raum mit prächtiger Holzdecke ist durch von Säulen getragenen Rundbogen in zwei Teile geteilt. Die Kapitäle der Säulen sind sämtlich verschieden. Von den Decken hängen prachtvolle Bronzekronen mit elektrischen Leuchtkörpern herab, die den Saal abends in wundervollem Lichtglanze erstrahlen lassen. Große von Granitsäulen getragene Rundbogenfenster gestatten einen schönen Ausblick nach beiden Seiten des Saales, nach dem Burgplatze und nach dem Ruhfäutchenplatze. Die Akustik des Saales ist eine vorzügliche. Eigenartig sind die Malereien. An der westlichen Längsfront des Saales sind die vier weltlichen Tugenden versinnbildlicht. Die südliche Giebelwand ist im unteren Teile mit Teppichen geschmückt; der obere Fries stellt Turnierszenen, der rechtsseitige Fries eine Feldschlacht und die Erstürmung einer Burg dar. Der Fries der nördlichen Giebelwand veranschaulicht die Falken-, Hetz- und Pürschjagd, die oberen Felder enthalten symbolische Darstellungen. Über den Fenstern der Ostfront ist in zwölf kleinen Feldern die menschliche Tätigkeit in einzelnen Monaten des Jahres dargestellt. — Die Burg ist in ihrer jetzigen Gestalt ein würdiges Gegenstück zu der Kaiserpfalz in Goslar. Der Turm der Burg mit den ruinenhaften Ansätzen deutet die ehemalige Burgkapelle an; auch der Verbindungsgang mit dem Dome ist wieder hergestellt.



Durchblick nach dem Burgplatze.

Vor der Burg auf dem Burgplatze selbst erhebt sich das älteste Wahrzeichen der Stadt

der eherne Löwe,

ein Werk niedersächsischer Gießkunst, von Heinrich dem Löwen 1116 als Sinnbild seiner landesherrlichen Gerichtsbarkeit errichtet. Er stand ursprünglich auf zwei niedrigen Säulen, die Herzog Friedrich Ulrich 1616 durch einen pyramidenten Unterbau ersetzen ließ. Der jetzige wurde 1721 vom Herzog August



Burglöwe.

Wilhelm hergestellt, (der auch die Inschrift anbringen ließ). Eine abermalige Erneuerung des Unterbaues erfolgte 1792 und 1858. Ursprünglich war der Löwe vergoldet und hatte emailierte Augen. Den Blick hat er gerichtet nach dem Sitze seines Herrn, der alten Residenz Heinrichs des Löwen. Die Inschrift am Postament des Löwen bezieht sich auf die Unterwerfung der Stadt und die Restaurierung der Säule unter Herzog Friedrich Ulrich 1616.

Sie lautet: „Anno salutis humani generis MDCXVI mens: aug: illustrissimus princeps dominus Friedericus Huldaricus, Henrici Julii filius Bruns: et Luneburg: dux hoc antiquu monumentu gentilitiu, temporis et oveli injuria collapsu restunari et pristino nitori restitui curavit, postqum anno praecedenti urbem haric acerima obsidione a XXII jul: usq: ad XI novemb cinxisset, et tandem saluta ea mense febr: pax et concordia homagio sub juramenti fide praestitio firmata esset, in rei perennem memoriam“.

Der Schild, der ehemals die Brust des Löwen bedeckte, wird jetzt im Museum aufbewahrt. Er trägt folgende Inschrift: „Henricus Leo dei gratia dux Bavariae et Saxoniae ad sempiternam et originis et nominis sui memoriam Brunsvici in avito majorum suorum palatio anno ab incarnato anno MCLXVI m. h. p.“

Von jeher haben die Braunschweiger diesem alten Wahrzeichen der Stadt große Anhänglichkeit bewiesen. Schon 1300 ließ der Rat des Sackes ins Stadtbuch eintragen: „De denne lebet, de se, dat de Löwenstein nich le valle“, d. h. der dann lebet, der sehe, daß der Löwenstein nicht falle. Denon wollte ihn mit den Schätzen des Museums nach Paris schicken; da soll ihn der Präfekt dadurch gerettet haben, daß er drohte, es werde, wenn man den Löwen gewaltsam entferne, die ganze Bürgerschaft sich dagegen erheben. Napoleon wurde durch die Ausrede beschwichtigt, daß der Löwe ein schlechtes byzantinisches Produkt und die Transportkosten nicht wert sei.

Das neue Rathaus.

Der imposante Bau liegt zwischen dem Langenhofe und der Dankwardstraße und nimmt einen Raum von 53,76 Ar ein. Die Erwerbskosten des Bauplatzes betragen seiner Zeit durchschnittlich 80 Mark für den Quadratmeter, also im ganzen 430080 Mark. Die gesamten Baukosten belaufen sich auf 2037622,72 Mark, wovon auf den Bau selbst 1742198,13 Mark, auf die innere Einrichtung desselben 211898,86 Mark, auf den Ausbau und die Ausstattung des Ratskellers 83525,73 Mark entfallen. Ueber die Einleitung des Baues, die vorausgegangenen Verhandlungen und die Bautätigkeit bis zum 25. März 1898 gibt eine in den Knopf des Turmes eingefügte Urkunde Aufschluß.

Die Stätte, auf der unfern des alten Stadthauses, des früheren Hauptsitzes des Stadregiments sich das neue Rathaus erhebt, gehörte vormals der herzoglichen Burg an. Zur Herstellung einer neuen Verbindung zwischen Steinweg und Dankwardstraße wurden im Juni 1888 von der Herzogl. Hof-Intendantur die zur Hofstatt gehörenden Grundstücke des Kavalier- und des Schlachtehauses für 100000 Mark, im April 1889 von den Herren Veltheim zu Harbke deren Haus am Bohlwege für 150800 Mark angekauft, zur Regulierung des Wilhelmsplatzes und des Eingangs zum Langenhofe im Februar 1889 das Grundstück des früheren Offizierkasinos für 81776 Mark. Nachdem dann im folgenden Jahre Teilflächen des erstgenannten Grundstücks und der aufgehobenen Straße „Am Museum“ der Landesregierung zur Erbauung eines Finanz-Dienstgebäudes für 125000 Mark überlassen worden war, blieb der südlich der neuen Dankwardstraße noch übrige Raum des vor diesem erworbenen Areals und das im März 1890 hinzugekaufte Meyersche Haus am Langenhofe für den Rathausbau verfügbar. Endlich stellte sich noch die Notwendigkeit heraus, diesen Platz noch durch einen Abschnitt des Borcherschen Grundstücks am Langenhofe zu vergrößern. Er wurde 1892 angekauft. Die Bearbeitung und Ausführung des Bauplanes wurde dem Stadtbaurat L. Winter übertragen. Bereits am 13. April 1893 wurde der erste Spatenstich zur Fundamentierung getan und im selbigen Monat auch die eigentliche Bauarbeit angefangen. Im Laufe des Jahres 1894 wurden die Kellermauern und der Gebäudesockel, 1895 das Erdgeschoß und ein Teil des ersten Obergeschosses, 1896 dessen Rest und der zweite Oberstock, 1897 das Dachgeschoß und die Türme im Rohbau fertiggestellt, 1896 auch ein Teil des eisernen Dachstuhls, 1897 der Turmhelm gerichtet, die Dächer eingedeckt und sämtliche Decken in allen

Geschossen ausgeführt. Dann wurde der innere Ausbau in der Weise gefördert, daß zu Anfang Dezember 1899 die Übersiedelung der verschiedenen städtischen Verwaltungszweige erfolgen konnte. Die noch rückständige Ausstattung der Räume an der Südseite im Obergeschoß ward im folgenden Jahre bewirkt. Am 27. Dezember 1900 wurde der große Sitzungssaal der Stadtverordneten eingeweiht, mit dessen Fertigstellung der Rathausbau zum Abschluß gekommen war.

Das neue Rathaus ist ein dreigeschossiger monumentaler Quaderbau frühgotischen Stils. Es liegt im Mittelpunkte der Stadt nach drei Seiten hin frei und besitzt zwei Eingänge. Der eine an der



Rathaus.

Dankwardstraße dient wesentlich dem öffentlichen Verkehr und als Durchfahrt auf den äußerst malerischen Hof mit den turmartig angeordneten Treppenaufgängen. Der andere am Langenhofe bildet den prächtig ausgestatteten mit einem balkonartigen Vorbau versehenen Haupteingang, der zu den Räumen für alle Versammlungen der Bürgerschaft und ihrer Vertreter führt. Der Mittelbau den dieser Haupteingang gewissermaßen bildet, ist reich gegliedert und von zwei kleinen Treppentürmen begrenzt. An den Seiten der schlank emporstrebenden Fenster des Sitzungssaales der Stadtverordneten sind unter Baldachinen zwei Figuren angebracht, Darstellungen der Hauptstützen eines geordneten und blühenden Gemein-

wesens: der Wissenschaft, der Kunst, des Gewerbfleißes und des Handels. An der Südwestecke des Gebäudes erhebt sich ein 7,40 m im Quadrat großer, 61,20 m hoher Turm mit Uhr, von dessen Galerie man einen entzückenden Rundblick über die ganze Stadt und deren Umgebung hat.



Portal zum Rathaus.



Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters.



Empfangszimmer des Oberbürgermeisters.

Dem prächtigen Äußeren des Gebäudes entspricht die ebenso praktische wie vornehme Einrichtung des Inneren. Durch den Haupteingang gelangt man in die Eintrittshalle, einen 11,70 m



Rathaus-Vestibül.



Sitzungssaal der Finanzkommission (Jüdelzimmer).

langen und 10,70 m breiten Raum, dessen gewölbte Decke durch ein Paar freistehende Granitsäulen getragen wird, und von wo man fortschreitens zunächst in die geschlossenen Verbindungsgänge des Erd-

geschosses und nach den hier untergebrachten Räumen und Schaltern der Stadtkasse, der Armenverwaltung und des Steueramtes gelangt.

Außer mehreren Wendeltreppen führt aus dem Erdgeschoß, der Eintrittshalle gerade gegenüber-



Treppenaufgang zum Rathaus.

Im Obergeschoß vermitteln wieder weite Verbindungsgänge den Zutritt zu den Versammlungsräumen der Stadtverordneten, sowie zu den Geschäftsstellen des Stadtmagistrats, des Standesamts, des Stadtkirchenbuchamts, der Rechnungsprüfung und der Direktion der städtischen Bürgerschulen.



Standesamts-Kapelle.



Magistratszimmer.

liegend, die Haupttreppe zum 1. Obergeschoß. An der Rückwand des ersten Podiums der Treppe ist eine eiserne Tafel eingefügt mit der Inschrift:

„Dem Erbauer des Rathauses, Stadtbaurat Ludwig Winter, widmen diese Ehrentafel der Stadtmagistrat und die Stadtverordneten der Stadt Braunschweig i. J. 1900 n. Ch. G.

Besonders prächtig nimmt sich der Teil der Korridore aus, der zu dem Sitzungssaale der Stadtverordneten führt. Auch hier tragen paarweisgestellte Granitsäulen die gewölbte Decke.

Der Sitzungssaal selbst ist 18,50 m lang, 10,50 m breit, oberhalb in einer Höhe von 7,50 m mit einer Holzdecke abgedeckt und mit stilgerechten Eichenmöbeln ausgestattet. Außer



Stadtverordneten-Sitzungssaal.

dem erhöhten Platze des Vorsitzenden der Stadtverordneten enthält er in der Mitte den Magistratstisch, zu dessen beiden Seiten in einzelnen Reihen die Sitze der 36 Stadtverordneten und außerdem noch hinreichend Raum, diese im Notfall auf 54 zu vermehren. An den Schmalseiten des Saales sind die von Säulen getragenen Galerien mit 48 Sitzplätzen für die Zuhörer eingebaut, wohin die den Mittelbau begrenzenden

Wendeltreppen führen. Hübsche Stadtbilder schmücken diese Wände wirkungsvoll. Die künstliche Beleuchtung des Saales wird durch zwei mächtige Kronleuchter, sowie durch mehrere Wand- und Standleuchter mit insgesamt 74 elektrischen Glühlampen in reichem Maße bewirkt.

In unmittelbarer Verbindung mit diesem Saale steht das Sitzungszimmer des Stadtmagistrats, das mit Wandtäfelungen und einer Holzdecke versehen ist. Ein zweites gleichartiges Zimmer liegt an der entgegengesetzten Seite des Saales. Bei außergewöhnlichen Festlichkeiten oder Zusammenkünften können diese drei Räume in eins benutzt werden.

An das Sitzungszimmer des Stadtmagistrats grenzt, in dem großen Eckturm liegend, das Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters, ein stimmungsvoller, eingewölbter Raum von achteckiger Grundform mit drei seitlich ausgebauten Nischen, deren zwei gegen die Straße gerichtet und durch Erker erweitert sind.

Besondere Beachtung verdient das Sitzungszimmer der Finanzkommission insofern, als zur Bekleidung der Wände eine alte kostbare Täfelung Verwendung gefunden hat. Eine Inschrift besagt: „Diese Täfelung zierte vormals die Ratsstube der städtischen Münze; sie wurde gefertigt um 1570 und kehrte durch Schenkung in den Besitz der Stadt zurück im Jahre 1899. Der Stifter war der verstorbene



Ratskeller.

Geheime Kommerzienrat Jüdel, der nach seinem Tode sein mehrere Millionen betragendes Vermögen der Stadt vermachte.

Das Zimmer für das Standesamt zeichnet sich durch reichere Behandlung der Wand- und Gewölbeflächen vor den übrigen, einfacher gehaltenen Geschäftsräumen aus und macht einen sehr feierlichen Eindruck.

Die Räume im 2. Stockwerk sind vorzugsweise der städtischen Bauverwaltung und der Vermessungsabteilung überwiesen. Hier zeichnet sich das Zimmer des Leiters der städtischen Bauverwaltung in architektonischer Beziehung besonders aus, wozu seine Lage im Hauptturm den Anlaß gab.

An dem am Ruhfäutchenplatze belegenen Gebäudeteile befindet sich der zu Wirtschaftszwecken nutzbar gemachte Ratskeller, in den zwei von außen unmittelbar zugängliche Treppen hinabführen. Sein größerer Teil umfaßt die 45 m lange Bierhalle mit 42 Tischen und 198 Sitzplätzen. Trauliche Nischen laden zu längerem Verweilen ein. Die in dem kleineren an der Ecke der Dankwardstraße belegenen Teile liegende Weinstube hat 9 Tische und 50 Sitzplätze. Sie zeichnet sich durch ihre reiche Malerei aus, vornehmlich Bilder aus Alt-Braunschweig darstellend.

Repräsentationsräume befinden sich im neuen Rathause nicht. Man benutzt dazu bei vorkommenden Gelegenheiten den großen Saal im Altstadtrathause.

Das Altstadtrathaus.

Das Altstadtrathaus ist nach Kallenbach das bemerkenswerteste Rathaus auf deutscher Erde und ohne Frage einer der schönsten Profanbauten des Mittelalters, eine Perle der Gotik. Es bildet mit der Martinikirche den westlichen und ein Stück des nördlichen Abschlusses des Altstadtmarktes, und wer diese Gruppe je gesehen, in die sich der zierliche gotische Brunnen in der Mitte des Marktes so überaus geschickt eingliedert, wird ohne weiteres und mit Begeisterung zugeben müssen, daß hier die Kunst unserer Vorfahren eins der schönsten Stadtbilder geschaffen hat, deren sich Deutschland überhaupt rühmen kann. Der Bau besteht aus zwei fast rechtwinkelig zusammenstoßenden Flügeln, die 19 m und 17 m lang und deren Giebelfronten 19,4 m hoch sind. Jede Hauptfassade hat vier Bogengänge mit ebensoviel reich verzierten gotischen Lauben von 8,5 m Höhe. Die Pfeiler dieser Lauben sind mit in Stein gehauenen 1,5—1,7 hohen Standbilder, Ahnherren des Welfenhauses geschmückt, die mit Gürtel und Schellenumhängen (Dusingen) versehen und von Hans Hesse und Hans Müller 1460 verfertigt sind.

Am ersten Pfeiler, der Kirche gegenüber stehend, König Heinrich I. († 936) und seine zweite Gemahlin, Mathilde von Ringelheim; am zweiten Pfeiler Kaiser Otto I. († 973) und seine Gemahlin Adelheid von Burgund; am dritten Kaiser Otto II. († 983) und seine Gemahlin Theophano von Griechenland; am vierten Kaiser Otto III. († 1002) und seine Gemahlin Marie Sophie von Aragonien; am fünften Winkelpfeiler steht Kaiser Lothar († 1137) allein; am sechsten stehen Kaiser Otto IV († 1218) und seine erste Gemahlin Beatrix von Hohenstaufen; am siebenten Herzog Heinrich der Löwe († 1195) und seine zweite Gemahlin Mathilde von England; am achten Herzog Wilhelm von Lüneburg († 1213) und seine Gemahlin Helene von Dänemark; am neunten Herzog Otto das Kind († 1252) und seine Gemahlin Mathilde von Brandenburg.

Die aus dem Dachgesimse hervorragenden Wasserspeier sind phantastische Fratzen gestalten von bedeutender ornamentaler Wirkung. Sie sind meistens als Tiergestalten ausgeführt, aber auch ein Narr, der die Flöte bläst, und an der Südostecke der Teufel sind verwandt. Der Bau des Rathauses fällt in verschiedene Zeitperioden. Der von Norden nach Süden ziehende Flügel wurde 1250, die Lauben des Flügels und der von Westen nach Osten ziehende Flügel 1393—1396 ausgeführt. Die südliche Giebelfront entstammt dem Jahre 1447, während die Lauben an dem von Westen nach Osten sich hinziehenden Flügel 1455 bis 1468 vom Baumeister Hinrik Stenhorst aufgeführt sind. Bildhauer Hans Hesse und Hans Müller stellten die Statuen an den Pfeilern her und Meister Cord übernahm die malerische Ausschmückung. Seit der 1671 erfolgten Unterwerfung der Stadt ist das Gebäude seiner eigentlichen Bestimmung entzogen worden. Die letzte Restaurierung geschah 1841—1852 durch den Baurat Krahe.

Als Handwerksmeister, die an dem Bau tätig gewesen sind, werden uns sonst noch genannt: Berndt als Zimmermann, Knochenhower als Maurer, Gödecke, der die Steindeckerarbeiten besorgte, Meister Hans Hesse und Hans Müller waren Steinhauer, Hans Norten und Fynian lieferten geschmiedete Stücke, während der Maler und Vergolder Tyle einen Teil des künstlerischen Schmuckes des Gebäudes besorgte. Zur Herstellung der farbigen Fenster ließ man einen Kunstglasermeister aus Stendal kommen, denn die altmärkischen Städte erfreuten sich damals einer besonderen Blüte der Glasmalerei.

1786 hätte wenig gefehlt, daß die Lauben auf Wunsch des Ratskellerpächters abgerissen worden wären. Glücklicherweise gelang es dem Kammerrat Gebhardt das Unheil zu verhüten.

Im Hauptgeschosse liegt ein 32 m langer und 9 m breiter Saal, die große Dornse, mit reich bemalter Balkendecke gotischen Stils (Arabesken in 24 abwechselnden Mustern). Im Saale sind 13 Brustbilder hiesiger und anderer Fürsten aufgehängt, das letzte Bild der rechten Seite stellt den angeblichen Stifter der Stadt, Herzog Bruno, dar. 1852 restauriert, dient der Raum jetzt öffentlichen Festlichkeiten und Vorträgen. In den Kellerräumen befand sich früher das peinliche Gericht. Die Marterwerkzeuge sind 1791 nach dem Neustadtrathause geschafft und später leider verkauft. Seit 1707 befinden sich hier die Lagerräume einer Weinhandlung.

Am zweiten Pfeiler des Rathauses von der Martinikirche aus befindet sich ungefähr in Manneshöhe ein Eisenstab in wagerechter Richtung, der die Braunschweiger Elle und deren Untermaße verkörpert. Nach dem Stabe mußte jeder nach Längenmaß verkaufende Meßbesucher sein Maß regulieren, da auf der Messe nur nach Braunschweiger Ellen verkauft werden durfte.

Das Haus neben dem Altstadtrathause, der Martinikirche gegenüber, zeigt ein überreiches Renaissanceportal, das 1887 von einem nun abgerissenen Hause Ecke Sonnenstraße und an der Martinikirche (5) hierher versetzt wurde.

Mit dem Altstadtrathause hängt der nach der Breitenstraße zu belegene Autorshof zusammen, der nach einer 1386 dort dem Schutzpatrone der Stadt, dem heiligen Autor, zur Sühne für die bei Gelegenheit des Aufstandes im Jahre 1374 erfolgte Enthauptung von 8 Ratsherren erbauten Kapelle so benannt ist. Bei Einführung der Messen wurde die Kapelle abgebrochen und der Hof von Herzog Ludwig Rudolf 1681 erbaut und zu Meßständen eingerichtet. 1856 ist der Autorshof in seiner Vorderfront mit Barockportal erneut.

An der gegenüberliegenden Ecke der Breitenstraße steht das Stechinelli-Haus, ein altes Patriziergebäude, das Freiherr von Stechinelli 1690 erbauen ließ, der in seiner Jugend ein Bettelknabe war, aber, weil er den Herzog Georg Wilhelm von Celle in Venedig vor einem Mordanschlage auf sein Leben warnte und dadurch rettete, von dem Hohen Herrn mit nach Deutschland genommen, zum Generalpostmeister und später sogar zum Freiherrn gemacht wurde. An der Ecke sieht man die Figur eines Bettelknaben, über den Fenstern sind abwechselnd die Zeichen des Wappens des Erbauers, ein Bettelhut, Rosetten und Sterne angebracht; ein prächtiges Barockportal bildet den Eingang.

An der Ostseite des Altstadtmarktes sind noch „Die sieben Türme“ zu erwähnen (Nr. 11). Das Gebäude soll der Sage nach einem Patrizier, der den Zug nach dem gelobten Lande mitgemacht und aus langer Gefangenschaft (in dem Schlosse „Zu den sieben Türmen“) in Konstantinopel befreit wurde, zum Gedächtnisse an seine Schicksale erbaut worden sein. 1374 befand sich das Haus im Besitze des Bürgermeisters Tile vom Damme und wurde bei dem damaligen Aufstande niedergebrannt. Das später wieder aufgeführte Gebäude wurde 1708 abermals erneuert. An der Giebelfront sind die sieben Türme in erhabener Arbeit angebracht.

Die Nische, in welcher sich Tile vor den stürmenden Gilden verborgen gehalten hatte, bis er durch den Verrat der eigenen Magd entdeckt wurde, ist noch jetzt in einer bei dem Brande stehen gebliebenen Seitenmauer vorhanden.

Der Altstadtmarktbrunnen

der sich in der Mitte des Platzes erhebt, wurde nach einer Inschrift am 25. November 1408 in Braunschweig gegossen. Sein gotischer Pyramidalbau paßt vorzüglich zu den mittelalterlichen Bauwerken des Platzes. In der Mitte eines 3,8 m im Durchmesser haltenden Steinbassins erhebt sich ein säulenartiger Unterbau von Sandstein, dessen oberer Rand mit einem bleiernen Becken gekrönt ist. Aus diesen



Altstadtmarktbrunnen.

letzteren steigt eine metallene Röhre empor, von der noch zwei andere gleichfalls aus Blei gegossene Wasserbecken getragen werden. Jedes dieser Becken ist an Umfang kleiner, als das unter ihm befindliche, und zwar beträgt der Durchmesser des untersten Metallbeckens 2 m, der des zweiten fast 1,5 m, der des oberen 1 m. Das Ganze wird von einem zierlich durchbrochenen Türmchen gekrönt. Die ganze Höhe des Brunnens beträgt 7,7 m. Anfänglich stand der Brunnen in dem Winkel vor dem Altstadtrathause, erst später wurde er aus Verkehrsrücksichten an seinen jetzigen Platz in der Mitte des Marktes gebracht.

Das untere Becken wiegt etwa 72 Zentner, an demselben befinden sich 20 erhabene gearbeitete Bilder, die durch vier wasserspeiende Löwenköpfe in vier Abteilungen geteilt sind. Sie stellen Propheten und Heilige dar mit Spruchbändern in den Händen, die lateinische, allerdings schon längst unleserlich gewordene Sprüche in hochgravierter gotischer Schrift enthalten. In der Mitte jeder dieser vier Abteilungen befindet sich eine Herrscherfigur, auf dem Throne sitzend und mit der Krone geschmückt, von denen die des Königs David durch die noch etwas leserliche Bandinschrift „rex davidus“ noch zu erkennen ist. Im letzten Felde befindet sich die heilige Katarina mit ihren Attributen Krone und Stab, darunter die Inschrift „Katerine“, weil dieses Becken am Vorabend des dieser Heiligen gewidmeten Tages gegossen worden ist. Die Inschrift über diesen Bildern sind einzeln aus Blei rein und scharf

geschnitten und nebst den dazwischen befindlichen Rosetten auf ein Bleiband genietet, das die Becken umgibt. Sie enthält außer der Angabe des Jahres und Tages, an dem das Becken gegossen wurde, mehrere aus dem Alten Testament entnommene Stellen, die sich alle auf das Element des Wassers beziehen und in plattdeutsche Reimpaare gebracht sind.

Dies ist um so merkwürdiger, als zur Zeit der Errichtung des Brunnens noch keine deutsche Bibelübersetzung existierte und allein die lateinische Vulgata Geltung hatte. Die aus der Bibel entlehnten Stellen sind aber nicht durch Angabe des Buches, Kapitels oder Verses bezeichnet, sondern nur angedeutet durch vorgesetzte Namen, die entweder nur den Verfasser des Buches oder die biblische Person nennen, auf deren Geschichte sich die benutzten Worte beziehen.

Das erste Reimpaar lautet:

des waters in vlot
de Stat godes vrolich dot.

Dieser Stelle ist der Name „david“ vorgesetzt und im Psalm 46, Vers 5, finden sich denn auch die Worte: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein“. — Das zweite Reimpaar hat folgenden Wortlaut:

sunt hebbe yk se maket gar
un werden nich mer unvrochtbar.

Diesem Reime ist der Name „elizeus“ vorgesetzt und im 2. Buche der Könige, Kapitel 2, Vers 21, findet sich auch die passende Stelle: „So spricht der Herr: Ich habe dies Wasser gesund gemacht, es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen.“ — Die dritte Stelle heißt:

Alle Water in dat mer gan,

davor steht der Name „Salomon“, und im Pred. Salomon, Kapitel 55, Vers 1, findet sich die entsprechende biblische Stelle: „Alle Wasser laufen ins Meer.“ — Auf diesen Vers reimt sich der folgende:

Wem dorste de kome hir an

und der vorgesetzte Name „ysaias“ deutet auf die Schriftstelle Jesaias Kapitel 55, Vers 1: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser“. — Auf die folgende Inschrift, welcher der Name „elias“ vorgesetzt ist, paßt wohl keine Schriftstelle besser als die im 2. Buche der Könige, Kapitel 2, Vers 8, befindliche: „Da nahm Elia seinen Mantel, wickelte ihn zusammen und schlug ins Wasser: Da teilte es sich auf beiden Seiten usw.“ Die Inschrift lautet: „he sloch de watere un entwe sint se ghedelet“, Vor der letzten Inschrift steht der Name „samuel“; sie lautet: „her wente in dossen dach a“ (Her bis in diesen Tag, Amen!) In dieser Inschrift kann man vielleicht die Endworte im 2. Verse des 12. Kapitels im 1. Buche Samuelis wieder erblicken: „ . . . und ich bin vor euch hergegangen von meiner Jugend an bis auf diesen Tag“.

Über die Zeit der Entstehung des Brunnenbaues gibt folgende Inschrift Auskunft: „Anno domini M. CCCC. V. III. vigilia Katerine fusa est“. (Im Jahre 1408 ist das Becken am Vorabend des Katharinentages [25. November] gegossen).

Das mittlere Becken hat ein Gewicht von etwa 45 Zentnern. An ihm befinden sich 20 Wappenschilder, die ebenfalls durch 4 Löwenköpfe in 4 Abteilungen zerlegt sind. An erster Stelle steht das Wappen des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation mit dem Doppeladler und der Inschrift „romrike“, dann folgen die Kurländer des alten Reiches mit dem entsprechenden Inschriften: Erzbistum Mainz (meyense), Königreich Böhmen (bemen), die Kurfürstentümer Köln (kollen), Sachsen (sassen) und Bayern (beyeren), das Erzbistum Trier (trere) und das Kurfürstentum Brandenburg (brandebr.). Dann folgen das braunschweigische Landeswappen (brlant), das lüneburgische (luoebrb.) und das braunschweigische Stadtwappen (brunswik), mit dem die zweite Reihe beginnt. Daran reihen sich die fingierten Wappen und die Namen von Fürsten und Helden des Altertums. An erster Stelle steht der trojanische Hektor (ector), dann folgt Alexander der Große (allexand.), dann ein Julius (yulius), wahrscheinlich Julius Cäsar, weiter König David (r. david), Judas, jedenfalls Judas Makkabäus (yudas), Josua (yosue), Carolus (Karl der Große), König Artus von Bretagne (r. artus) und zuletzt Gottfried von Bouillon (godevrid).

Das dritte Becken ist außerhalb mit einem Laubkranze verziert, trägt aber keine Inschrift. Auf diesem Becken ruht in einer gotisch durchbrochenen Laterne eine kleine Schale, an der vier in die Höhe kriechende eidechsenartige Monstra angebracht sind, die früher Wasser in das darunter befindliche Becken spieen. Diese Monstra sind vermutlich Erzeugnisse der ehemaligen Apengeter- (Affengießler-) Gilde, die derartige wunderlich gestaltete Tiere aus Metall goß.

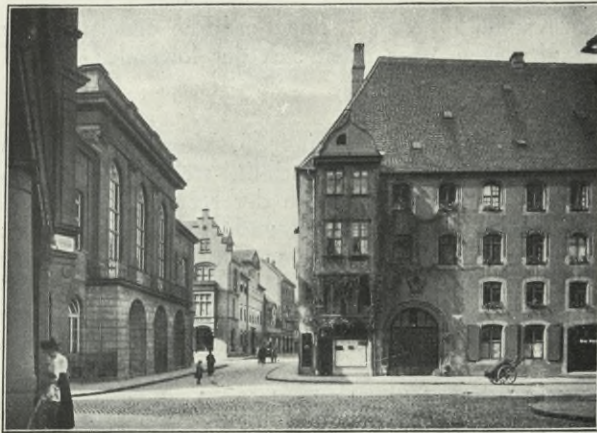
In der Spitze (der sogenannten Laterne) des Brunnens tront die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde als Sinnbild der ewig reinen jungfräulichen Quelle. Dieses Standbild, wie auch die der vier Evangelisten an den Trägern sind bei der Restauration 1847, die durch den Erzgießer Professor Howaldt erfolgte, hinzugefügt. Die Stange des Helmdaches ist mit einer Fahne mit dem Stadtlöwen versehen.

Bis 1746 zierte ein Muttergottesbild die Spitze des Brunnens. Dann erhielt er seine jetzige Gestalt. Schon einmal früher (1548) war der reich gezierte und doch so schlicht und edel wirkende Brunnen durch einen Altdorfer Meister erneuert. 1913 erfolgte die letzte Erneuerung, weil die inneren Metallteile durch Regen, Schnee und Frost sehr gelitten hatten. Sie wurde von den braunschweigischen Erzgießern Kämpfer und Keitz in künstlerischer Weise ausgeführt.

Das Neustadtrathaus.

Das an der Ecke der Küchenstraße und der Höhe gelegene Neustadtrathaus ist gleichfalls eines der ältesten Gebäude Braunschweigs. Seine Geschichte reicht bis in das 13. Jahrhundert zurück. Eine Urkunde von 1269 besagt, daß der Rat der Neustadt in einem Hause mit den Räten der Altstadt und im Hagen, einen gemeinsamen Rat bildend, zusammenkommen will; also müssen sie zu solchen Zusammenkünften, die auch in der Neustadt abgehalten wurden, ein Rathaus gehabt haben; und das im Anfang des 16. Jahrhunderts geschriebene Schichtbuch (Shigtbok), das den ersten Aufstand der Gilden anscheinend nach Urkunden und sonstigen zuverlässigen Quellen ausführlich darstellt, berichtet von einem Sturm auf das Rathaus der Neustadt, der kurz vor Pfingsten 1294 von den bewaffneten Gilden unternommen wurde, um den versammelten Rat in ihre Gewalt zu bekommen. Die älteste erhaltene Urkunde, die vom Neustadt-Rathause (domus consulum Novae civitatis) zu berichten weiß, stammt aus dem Jahre 1299.

Mit dem Bau hat es dieselbe Bewandnis wie mit dem Rathause der Altstadt. Er zerfällt in verschiedene Perioden; der älteste Teil liegt nach Norden in der Mitte. Am nördlichen Giebel dieses



Neustadtrathaus.

in früheren Zeiten wahrscheinlich kleinen Hauses stand unter einem von Hans Bischoff aus Stein gehauenen Stadtlöwen die Jahreszahl 1571, die von einer späteren, unter dem Bauherrn Hans Getelde vorgenommenen Veränderung herrührt. Der massive Seitenflügel nach Westen hin enthielt die Küche des Rates, weshalb die daneben belegene Straße Küchenstraße heißt. Er hatte die Jahreszahl 1439, während über einem Durchgange zum Fleischscharn die Zahl 1422 stand. Ein jetzt im inneren Hofe angebrachtes Wappenschild mit dem Stadtlöwen und der Jahreszahl 1423 deutet auf einen Umbau hin, zu dem der Rat nach dem Dagedingsbuche der Neustadt damals eine Anleihe von 70 Mark aufgenommen hat. 1452 bis 1459 wurde die Nordseite des Gebäudes, der Reichsstraße zugekehrt, mit Arkaden geschmückt, über denen dann ein Laubengang mit drei gotischen Bogenfenstern und gotischen Giebeln sich

erhob, ähnlich den Laubengängen im Altstadtrathause. Der hinter den Lauben von Norden nach Süden das ganze Gebäude durchziehende Saal des Obergeschosses ist noch vorhanden.

Im Innern des Rathauses war bereits 1398 eine Ritterstube in der Küche, die öfters auch als ein Ritterhaus bezeichnet wird. Dies Zimmer, das hiernach die Ritter oder Bewaffneten dieses Weichbildes, wie die der Lilienvente das Klipphaus, neben dem Gewandhause, gegen einen Zins in Benutzung hatten, war um 1406 der Versammlungsort der Bewaffneten (Constabel) der Neustadt. Dieser in dem Anbau an der Nordwestecke des Obergeschosses belegene Raum (die kleine Dornse) wurde 1571—1573 umgebaut und mit einer prachtvollen Decken- und Wandtäfelung, sowie mit einem reich verzierten Kamin und einer herrlichen mit Säulen geschmückten Tür ausgestattet.

Die Decke zeigt Balken, zwischen denen die Flächen durch Schnitzereien belebt werden und die auf Konsolen ruhen, die in ausgezeichneter Arbeit als überaus charaktervolle Köpfe gestaltet sind. Wundervoll sind die von Zacharias Vechelt hergestellten ausgelegten Holzarbeiten (Intarsien). Der Saal ist uns in diesem Schmuck vollständig überkommen und bildet ein wertvolles Denkmal mittelalterlicher Handwerkskunst und eine besondere Kostbarkeit Braunschweigs, die viel aufgesucht und bewundert wird.

Zu den Hauptversammlungen des Rates dieses Weichbildes, (sowie auch der übrigen Weichbilder) diente der große, schon oben erwähnte, den alten Mittelbau füllende mit der Jahreszahl 1453 und dem Stadtlöwen versehene Saal. Hier hatten die sämtlichen Ratsherren der Stadt ihre besonders verzierten Stuhlkippen; hier empfing man die Abgesandten fremder Fürsten; hier lud man auch die Fürsten zu Tanzgelagen und Gastereien ein; auch tanzten hier die „Bürger und Bürgerschen“ nach gehaltenem Graalfeste. Am 24. März 1538 wurde in diesem und dem kleinen Saale der große Fürstentag des schmalkaldischen Bundes abgehalten, auf welchem Christian III. von Dänemark als Mitglied des

Bundes aufgenommen wurde. Die Wände des Saales schmücken die Bildnisse von sieben Fürsten aus der Zeit des schmalkaldischen Bundes. Der Gießer Cord Menten lieferte zur Ausschmückung des Saales drei neue messingene Lichtkronen, und dem Maler Spitzer wurde aufgetragen, für 100 Gulden den Saal auszumalen, eine Malerei, die bei einer späteren Erneuerung desselben wieder zum Vorschein kam. Zur Huldigung des Herzogs Julius 1569 wurde das Rathaus wieder angemalt, und 1645 eine Schlaguhr für 40 Taler auf dem Saale angebracht.

Im unteren Geschoße war ein Bier- und Weinkeller, in welchem nach der Bestimmung des Rates von 1269 ein Faß Wein, und zwar der Reihe nach mit den Kellern der Altstadt und des Hagens, ausgeschenkt werden sollte.

Nach Übergabe der Stadt, 1671, verblieb dem Rate von allen fünf Rathäusern nur dies allein zu seinen Sitzungen übrig. Dahin brachte man nun alle Urkunden, Bücher und sonstige Schriften der anderen vier Rathäuser, desgleichen die der Münze und des Burgamtes, soviel man davon lassen konnte. Manches ging schon jetzt, manches später verloren. Ein großer Teil verblieb auf dem Rathause der Altstadt und geriet von da nach der Fürstlichen Kammer.

Bis 1769 verblieb nun das Rathaus in seinem alten Zustande. Da stellten sich Baufälligkeiten heraus, die behoben werden mußten. In den Jahren 1773, 1774 und 1784 wurde das Rathaus auf Veranlassung des Oberzahlmeisters Horn seiner äußeren Reize entkleidet, indem der Kern des Gebäudes samt seinen Anbauten von einer einheitlichen Umfassungsmauer im klassizistischen Stile umgeben wurde und erhielt dadurch vier Fronten im derzeitigen Geschmack. Leider büßte es dabei die schönen gotischen Arkaden ein, gewann aber dadurch in seiner Gesamtwirkung. Die vier Straßenfronten, besonders die beiden nach Norden und Westen mit ihren vorspringenden Risaliten sind von vorzüglicher monumentaler Wirkung.

Bis 1830 diente das Rathaus dem Gesamtmagistrate. Der westliche Teil diente während dieser Zeit als Kriminalgefängnis. Später wurden diese Räume größtenteils dem herzoglichen Steuerkollegium als Niederlage und Wage überlassen. Auch die Steuerkasse und die Feuerwehr waren einige Zeit hier untergebracht.

Nachdem in den Jahren 1860—1863 eine abermalige Erneuerung des ganzen Gebäudes unter Leitung des Baurats Tappe stattgefunden hatte, richtete man das obere Stockwerk zur Aufnahme des auf Anregung des Dr. phil. Carl Schiller neu gegründeten städtische Museum ein (27. August 1860), und verlegte in das untere Geschoß das städtische Archiv (das 1835 in den Kreuzgängen der Brüdernkirche untergebracht war) und die städtische Bibliothek; und bis zum Jahre 1893 wurde die kleine Dornse als Sitzungssaal der Stadtverordneten benutzt.

Seit dem Auszuge des Museums, des Archivs und der Bibliothek in das neue Heim am Magnitore stand das Gebäude verwaist. Aber seit zwei Jahren regt sich neues Leben in ihm. Es muß dankbar anerkannt werden, daß unsere Stadtverwaltung die Erhaltung dieser historisch und kulturgeschichtlich wertvollen Stätte dauernd gesichert und sie dabei gleichzeitig einem durchaus modernen Bedürfnis nutzbar gemacht hat. Auf eine Anregung des Stadtschulrats Prof. Dr. Rehkuh ist das ganze Gebäude nunmehr zu einem städtischen Schulumuseum eingerichtet worden. Eine entsprechende Vorlage wurde 1911 vom Magistrat den Stadtverordneten unterbreitet, und diese bewilligten anstandslos die nicht unerheblichen Kosten. Damit haben Stadtparlament sowie Magistrat bekundet, daß sie für die Bedürfnisse der Volksschule Herz und offenes Auge haben. Schulleitung und Stadtverwaltung haben hier ein Werk geschaffen, das zwar in vielen deutschen Städten schon Vorläufer hat, aber unseres Wissens nirgend in dieser vorbildlichen Form.

Nach den Plänen des Professors Dr. Rehkuh wird das Museum, das am 1. Oktober 1913 seinen Betrieb eröffnen konnte, verschiedenen Zwecken dienen. Der große Saal im Erdgeschoß enthält ausschließlich naturkundliche und heimatkundliche Sammlungen. Nach dem Grundsatz: Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis, soll hier den Großstadtkindern die engere Heimat in ihren natürlichen und kulturellen Verhältnissen zum Verständnis und zur Wertschätzung gebracht werden. Was der Schoß unserer Heimat Erde an Schätzen birgt, und wie sie gehoben werden; was da blüht in Wald und Flur, krecht und fleucht im Wasser, auf fester Scholle und im blauen Aether; was fleißige Hände in Industrie, Technik und Handel schaffen, soll hier in übersichtlichen, mit einander in Beziehung stehenden Gruppen mit der Zeit dargestellt werden. Lediglich nach unterrichtlichen Grundsätzen ausgebaut, werden diese Sammlungen niemals in irgend welche Konkurrenz zu unseren bestehenden großen Museen treten. Wo sie über das Unterrichtsgebiet der Volksschule hinausgehen, dienen sie lediglich der Fortbildung der Lehrer.

Im großen Saale des Obergeschosses ist eine Lehrmittelsammlung untergebracht. Überproduktion herrscht auch heute schon auf dem Lehrmittelmarkte, und es ist unmöglich, Minderwertiges von dem Zweckdienlichen zu scheiden, wenn nicht Gelegenheit zu eingehender Prüfung und Vergleichung geboten wird. Gelegentliche Ausstellungen in kleinem Rahmen waren bisher nur ein Notbehelf, und es liegt gleicherweise im Interesse der Unterrichtenden wie der Gemeinde, die die Schullasten trägt, daß hier insofern gespart wird, als nur das Beste und Zweckdienlichste angeschafft wird. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, wird die Lehrmittelsammlung auch niemals Objekte anhäufen, die

lediglich historischen Wert haben, sie soll vielmehr nur eine möglichst vollständige Übersicht über die jeweilig brauchbarsten und empfehlenswertesten Lehrmittel für alle Volks- und Mittelschulen, sowie für die Fortbildungsschulen gewähren.

Von größter Bedeutung ist sodann eine Abteilung des Museums, die neben ihren unterrichtlichen Zwecken in der Hauptsache der Fortbildung der Lehrer dienen wird. Im Erd- und Obergeschoß befindet sich je ein chemisches und physikalisches Laboratorium mit der entsprechenden Ausrüstung, in denen regelmäßig und ständig Fortbildungskurse für die jungen, in den Volksschuldienst der Stadt eintretenden Lehrer veranstaltet werden. Daneben werden die innerhalb des Lehrervereins schon seit Jahren bestehenden wissenschaftlichen Vorlesungen und freiwilligen Fortbildungskurse weiter ausgebaut werden. Die Stadt ist damit einem dringenden, längst gehegten Wunsche der Lehrer und Lehrerinnen der Stadt entgegengekommen. Neben dem physikalischen Laboratorium liegt ein vorzüglich ausgestatteter Vortragsaal, der etwa 80 bis 100 Kindern Raum bietet, und in dem außer den Experimentalvorträgen auch Lichtbildervorträge veranstaltet werden können. Dieser Raum soll auch, soweit es zugänglich ist, Zwecken der Fortbildungsschule und Jugendpflege nutzbar gemacht werden.

Im Erdgeschoß liegen neben dem großen Saale außerdem noch zwei Räume, von denen der eine die reichhaltige Bibliothek des Lehrervereins enthält, während der andere als Lesesaal eingerichtet ist. Die bedeutendsten pädagogischen Fachzeitschriften, sowie Neuerscheinungen der pädagogischen Literatur werden hier ständig ausliegen. In einem anderen Nebenraume findet schließlich die Jugendschriften-Bibliothek des Prüfungsausschusses für Jugendschriften Unterkunft.

Dankbar anerkennend ist noch hervorzuheben, daß dieser Umbau von Grund aus durch den Stadtbaurat Osterloh meisterhaft den neuen Zwecken angepaßt und dabei doch in seinem alten Bestande größtenteils kaum verändert, vielmehr pietätvoll erhalten ist. Unsere Stadt hat mit dieser Anstalt ein Werk geschaffen, das vorbildlich in ganz Deutschland sein wird.

Das Gewandhaus.

Das bemerkenswerteste Renaissancewerk Braunschweigs ist das 1250 gegründete Gewandhaus (s. Seite 22), ehemals auch wohl Kophus oder Kleiderhof genannt. Das Gebäude (63,5 m lang und 12,3 m breit), liegt hinter der Häuserreihe, welche die Südseite des Altstadtmarktes begrenzt, den ehemaligen Hoken- und Krambuden am Markte, die dem Rate eine hübsche Summe Pacht eintrugen. Es ist ein wahres Prachtstück deutscher Steinmetzarbeit und ein sprechender Zeuge für Braunschweigs blühenden Handel und Gewerbefleiß im Mittelalter. Neben manchen anderen Erzeugnissen war auch das hiesige Tuch berühmt und infolge der durch Albrecht den Großen der Tuchmachergilde verliehenen Handelsprivilegien ein Kaufhaus für die Lakenmaker (Tuchfabrikanten) und die Gewandschneider (Tuchhändler) ein Bedürfnis. Es wurden aber in demselben nicht nur Tuche, sondern auch fertige Kleidungsstücke verkauft. Auf dem Hofe des Kleiderhauses, das zuerst im Jahre 1307 erwähnt war, anfangs aber wohl nur ein kleines massives Haus war, wurden die Legate und Armenspenden verteilt, auch standen dort die Kürschner und Leinwand Schneider oder -Verkäufer aus. Der Handel mit Leinwand war gleichfalls sehr bedeutend, denn noch 1580 sagen die Schneider in einer Urkunde, daß sich der gemeine Mann der leinenen Kleider überall bediene.

Der steigende Luxus des Mittelalters erforderte verschiedene Vergrößerungen des ursprünglich nur kleinen Hauses, es wurde daher zu verschiedenen Zeiten durch Anbauten erweitert und mit Kellern zum Wein- und Bierhandel versehen.

Seine Hauptfronten hat das Gewandhaus nach Westen und Osten. Die Westfront zeigt in ihren unteren Teilen noch frühgotische Bestandteile, die oberen Teile stammen aus dem 16. Jahrhundert. Außerordentlich geschickt sind diese zeitlich so weit getrennten Bestandteile miteinander verschmolzen, so daß diese Westfront einen schön in sich abgeklärten ernst vornehmen Eindruck macht, der durch die 1909 erfolgte bauliche Veränderung nicht verloren gegangen ist.

Die östliche Giebelseite (nach der Poststraße zu), die ursprünglich der westlichen gleich wurde, dem Wunsche der reicher gewordenen Gilden entsprechend, 1590 unter Aufsicht des Bauherrn Hans Lampe, eines Kämmerers der Altenwiek, und der Werkmeister, des Maurermeisters Magnus Klinge und des Steinhauers Balthasar Kircher, denen der Rat für ihre besondere Geschicklichkeit 1591 das freie Bürgerrecht schenkte, durch einen reichen Renaissance-Aufbau ersetzt. An dem Bau waren ferner tätig der Zimmermeister Andreas Schilling, der Steindecker Joachim Bockholz usw. Man merkt dem Bau die Absicht des äußeren Prunkes an. Aber mit dieser Pracht verbindet sich eine Ruhe in der Linienführung, eine so fein berechnete Flächeneinteilung und eine so außerordentlich schöne Anordnung des Aufbaues, insbesondere in der Art, wie die Fenster angelegt sind, daß unter allen Renaissancearchitekturen Deutschlands diese Ostfront des Gewandhauses einen der ersten Plätze beansprucht. Die Dreiteilung ist das Leitmotiv, aus dem sich alles entwickelt; die Fünfteilung bringt als Nebenmotiv Leben und Wechsel in das Kunstwerk.

Über einer mit drei flachen Bogen (von je 2,5 m Breite und Höhe) gegen die Straße geöffneten Vorhalle steigen drei Geschosse übereinander auf, welche durch kräftige Gesimse von einander getrennt sind. Prachtige Säulen zerteilen jedes dieser Geschosse in drei Abschnitte. Von diesen sind die beiden seitlichen mit je zwei viereckigen Fenstern versehen, während die Mittelfelder übereinander das Motiv des zu ebener Erde angewandten Flachbogens wiederholen, indem sich im ersten Geschosse eine loggiaartige Öffnung (die aber jetzt durch ein Fenster geschlossen ist) befindet, und über ihr in jedem Geschosse je ein breites flachbogiges Fenster angebracht ist. Über diesen Mittelfenstern der drei Hauptgeschosse steigen dann noch zwei flachbogige Fenster in den Giebel hinein, so daß die Mittellinie des Ganzen in wirkungsvollster Weise durch diese Anordnung der sich stetig verjüngenden Flachbogenfenster klar herausgehoben wird. Die Säulen des ersten Stockwerkes sind jonischer Art, die des zweiten sind korinthischer-, die im vierten römischer Art.

Der aus 5 Aufsätzen bestehende Dachgiebel ist mit attischen Pfeilern, Säulen und Schnörkeln versehen. Beide Seiten bilden mit ihren Voluten, Filialen und filialartigen Figuren, ihrer reichen Gliederung und ihrem geschmackvollen Gemisch von antiken und barocken Formen eine streng aber doch herrlich angeordnete Silhouette, die aus dem gleichseitigen Dreieck entwickelt ist. Ein Kreuz am Dachgiebel trägt die Inschrift: „Quod tibi hoc alteri“. Das Ganze überragt der Engel der Gerechtigkeit mit dem Schwert in der rechten und der Wage in der linken Hand. Die beiden Figuren am Ende des nächsten Absatzes stellen links (vom Beschauer) den Handel, rechts die Baukunst dar, der übernächst folgende Absatz trägt auf jeder Seite eine Ritterfigur. Die ganze Front ist aufs reichste ornamentiert. Eine Fülle der prachtvollsten Renaissancemotive begleitet alle leitenden Linien und konstruktiv bedeutsamen Elemente. Eine eigenartige Wirkung übt die Brüstungsfläche des Loggiafensters aus mit ihren vom übrigen Stil abweichenden spätgotischen Maßwerken, die den Ernst des Bauwerks in reizvoller Weise unterbrechen. Die ganze Höhe des Giebels beträgt 23,3 m.

Architektonisches Interesse hat auch der Gewandhauskeller (Weinrestaurant), der durch eine in der Längsachse laufende Pfeilerstellung in zwei Schiffe geteilt ist. Nach dem 1909 vollendeten Umbau ist er eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges geworden. Er ist viele Jahre das Stammlokal musikalischer und literarischer Größen gewesen, — es sei nur an Franz Abt und Wilhelm Raabe erinnert, — und macht mit seiner eigenartigen Ausmalung (Spielmann, Eulenspiegelien, Rodensteinepisoden) und seinen interessanten Räumen (Flohwinkel, Hexenstube, Seemannsheim, Zum frohen Landsknecht, Austernbank, Ratsstube, Zum ehrsamem Gewandschneider, Junkerstube, Zunftstube, Rodensteinzimmer, Hansazimmer) einen behaglichen Eindruck.

Von den sonstigen Räumen des Gebäudes, die lange Zeit zum Lagern der Meßbuden und als Futterboden des Herzoglichen Marstalls dienten, ist des großen, langen Saales zu gedenken, dessen Balkendecke auf einer Reihe geschnitzter Stützbalken ruht. Er ist, wie auch die übrigen Räume dem Handelskammergebäude mit angegliedert.

Mit dem Gewandhaus ist ein kleiner Backsteinbau verbunden, der laut Inschrift 1558 erbaut ist und über den Fenstern des Erdgeschosses einen schmalen Streifen mit buntbemalten Holzverzierungen zeigt. Er führt den Namen Klipphaus, von dem altdeutschen Worte Klipp abgeleitet, das soviel wie Versammlung, Gelage, Klub bedeutet. Hier hielten die Patrizier der Altstadt nach den Unruhen im Jahre 1614 ihre geselligen Zusammenkünfte ab. Das kleine Gebäude ist 1861 und 1909 erneuert.

Das Landschaftliche Haus.

Südlich der St. Martinikirche steht das Landschaftliche Haus an der Stelle, die früher das älteste Zeug- oder Büchsenhaus der Stadt einnahm. Ein in den Jahren 1532—1535 neu erbautes Büchsenhaus wurde, nachdem 1569 alles Geschütz in das Zeughaus hinter der Brüdernkirche gebracht war, zur Aufbewahrung von Baumaterialien benutzt, später aber in ein Tuchhaus für Meßfremde verwandelt. Im Jahre 1757 diente es den Franzosen als Pferdestall. Im Jahre 1792 kaufte die Landschaft das Gebäude nebst einem daran grenzenden Bürgerhause an und ließ das jetzige Haus vom Baumeister Langwagen ausführen, das während der westfälischen Zeit der Präfektur bis zu deren Auflösung (30. Dezember 1813) überwiesen wurde.

Vor dem mit einer breiten Freitreppe versehenen Gebäude erheben sich auf der Treppenhöhe vier starke jonische Säulen, die einen Balkon tragen, über dem ein mit dem braunschweigischen Landeswappen geschmückter Fronton hervorragt. Im Erdgeschosse ist das ständische Archiv untergebracht; bis zur Fertigstellung des neuen Finanzgebäudes befanden sich hier auch die Diensträume des Herzoglichen Finanzkollegiums, jetzt dienen diese Räume als Geschäftsräume der Landesversammlung und der Landes-Synode. Im ersten Stock liegt ein geräumiger kuppelartig sich erhebender Saal mit Galerie, der zu den Sitzungen der Landesversammlung und der Landessynode benutzt wird. Er ist mit korinthischen Säulen und Marmorreliefs geschmückt, die Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe versinnbildlichen.

In den Nebenräumen, die als Beratungszimmer dienen, finden sich Bildnisse verschiedener Fürsten und Fürstinnen des Hauses Braunschweig und ein Gemälde, die Schlacht bei Waterlow darstellend, von Monton (München 1837). Auch die 1802 gegründete landwirtschaftliche Bibliothek ist hier aufgestellt.

Die Landesversammlung besteht aus 48 Abgeordneten. Von diesen senden 15 die Stadtgemeinden, 15 die Landgemeinden und 18 die wahlberechtigten Berufsstände. Die Wahlperioden währen 4 Jahre. Vor dem Beginn einer neuen Wahlperiode, sowie nach einer vom Landesfürsten nach § 147 der Neuen Landschaftsordnung verfügten Auflösung der Landes-Versammlung werden sämtliche Abgeordnete neu gewählt.

Die Landesversammlung muß alle zwei Jahre zu einem ordentlichen Landtage von der Landesregierung berufen werden. Außerdem steht es der letzteren frei, jederzeit die Landesversammlung zu einem außerordentlichen Landtage zusammen zu rufen. (Gesetze vom 6. Mai 1899 Nr. 31 und 32.)

In der Zeit, wo der Landtag nicht tagt, besorgt ein „Ausschuß der Landesversammlung“, der aus 7 Abgeordneten, bezw. 7 Stellvertretern, besteht, die laufenden Geschäfte.



Das Landschaftliche Haus.

Die sämtlichen Landtags-Abgeordneten treten jetzt vor dem Beginn des 33. ordentlichen Landtages im Januar 1916 aus, können aber wiedergewählt werden.

Inbezug auf den Reichstag sei hier bemerkt, daß das Herzogtum Braunschweig in 3 Reichstagswahlkreise eingeteilt ist. Der erste Wahlkreis besteht aus den Kreisen Braunschweig und Blankenburg, der zweite aus den Kreisen Wolfenbüttel und Helmstadt, der dritte aus den Kreisen Gandersheim und Holzminden. Die Landes-Synode für die evangelisch-lutherische Kirche des Landes ist aus 12 geistlichen und 16 weltlichen Abgeordneten zusammengesetzt, die nach Wahlkreisen gewählt werden, und 2 geistlichen und 2 weltlichen, die von der Kirchenregierung ernannt werden. Die Landes-Synode wird je um das vierte Jahr zu einer ordentlichen Versammlung von der Kirchenregierung berufen, zu einer außerordentlichen aber, so oft die Kirchenregierung eine solche für nötig erachtet.

Vor dem Beginne jeder ordentlichen Synode tritt die Hälfte der gewählten geistlichen und weltlichen Abgeordneten aus und wird durch Neuwahl ersetzt. Die von der Kirchenregierung ernannten Abgeordneten werden immer nur für eine Synode ernannt (Gesetz vom 31. Mai 1871 Nr. 34).

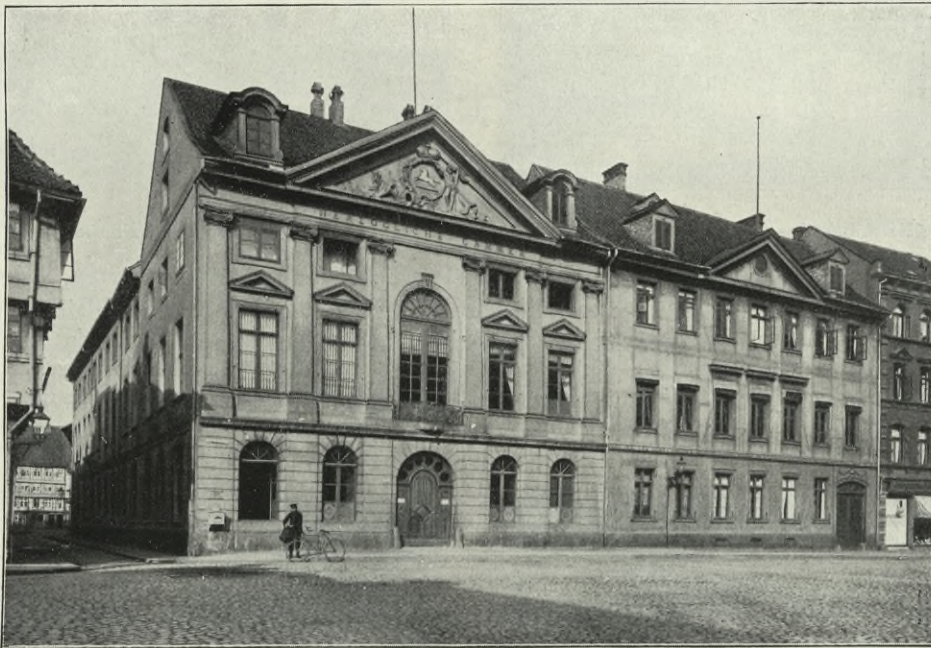
Die Herzogliche Kammer.

Das Gebäude der Herzoglichen Kammer an der Ecke der Heydenstraße und der Westseite des Platzes an der Martinikirche (No. 7) liegt an der Stelle, wo früher das Turnierhaus stand, ein massiver Bau mit offener Galerie, vor dem die Turniere der Altstadt abgehalten wurden. Herzog Carl I ließ es 1764 nach dem Plane des Oberzahlmeisters Horn erbauen. Besonders die säulengeschmückte Vorderfront mit Balkon und hübschem Relief darüber, dem weißen springenden Pferde auf rotem Hintergrunde, ist sehr wirkungsvoll.

In diesem Gebäude und dem neben ihm liegenden schmucklosen Fachwerksbau (Nr. 6) waren die Herzogliche Kammer, die Herzogliche Bergwerksdirektion, die Herzogliche Baudirektion und die Herzoglich Forstliche Versuchsanstalt untergebracht. Alle wurden nach Fertigstellung des neuen Behördenhauses am Ruhfäutchenplatz 6 dorthin verlegt.

Das in der Heydenstraße (die bis 1704 Heidenstraße und dann Heinenstraße hieß) belegene ältere Nebengebäude der Kammer (1758 erbaut) wurde im Jahre 1719 zur herzoglichen Münze eingerichtet. Da es aber hier zum Betriebe an Wasser fehlte, verlegte man die Münze 1771 nach dem Damme, wo sie bis zum Durchbruch der Münzstraße verblieb.

Das neben der alten Baudirektion belegene Eckhaus Nr. 5, ein hübsches Gebäude im Rokoko-Stil vom Patrizier von Horn erbaut das leider einem Neubau hat weichen müssen, hieß ehemals die



Herzogliche Kammer.

Pfeiferburg oder der Pfeiferturm nach dem neben demselben stehenden, in die hier beginnende Sonnenstraße hineinragenden Turme benannt, von dem herab die Musikanten den Beginn der Turniere verkündeten. Das hübsche Portal des beseitigten Gebäudes ist als Portal des neben dem Altstadttrahuse der Martinikirche gegenüberliegenden Gebäudes wieder verwandt.

Die Herzogliche Kammer zerfällt in drei Abteilungen: die Direktion der Domänen, der Forsten und der Bergwerke. Die Direktion der Domänen verwaltet alle zum Kammergute und zu dem vereinigten Kloster- und Studienfonds gehörenden Güter, Grundstücke und Gerechtsame, die einer landwirtschaftlichen Benutzung unterliegen oder als Hilfsmittel dazu dienen. Daneben hat diese Direktion die lehnsherrlichen Rechte des Landesfürsten bei der Aufhebung des Lehnsverbandes auszuüben, sowie auch alle sonstigen, die Lehnverhältnisse betreffenden Obliegenheiten der aufgehobenen Lehn- und Grenzkommision wahrzunehmen.

Die Direktion der Forsten verwaltet die zum Kammergute und die zum vereinigten Kloster- und Studienfonds gehörenden Forsten, wilden Fischereien und Jagden und die dazu gehörenden Grundstücke.

Die Direktion der Bergwerke verwaltet die zum Kammergute gehörende Saline zu Schöningen und gemeinschaftlich mit den betreffenden Königlichen Preussischen Behörden die Kommunalen Unterharzischen Berg- und Hüttenwerke, die Mineralgewinnung, alle unterirdisch betriebenen Steinbrüche und die verpachtete Porzellanfabrik zu Fürstenberg.

Das Finanzgebäude und das neue Behördenhaus.

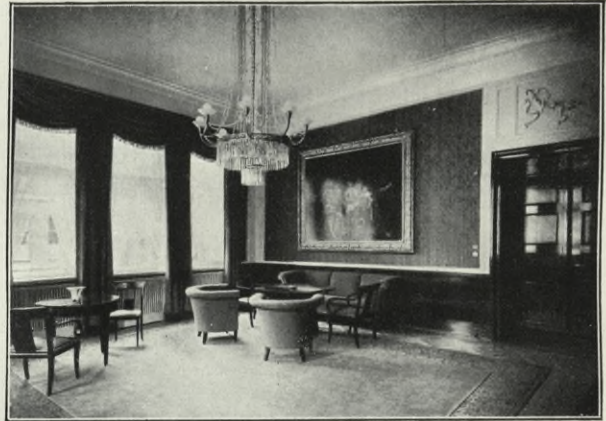
Diese neuen Behördenhäuser nehmen den ganzen Block ein, der vom Bohlwege, der Dankwardstraße, dem Ruhfäutchenplatze und dem Hagenschorn begrenzt wird.

Der Platz wurde vordem vom Herzogl. Museum und vom Kloster St. Paul mit der hübschen St. Pauli-Klosterkirche und den dazugehörigen Kreuzgängen eingenommen, die als Zeughaus benutzt wurden.

Nachdem im Jahre 1216 durch den Papst Honorius III. der Dominikaner- oder Predigermönchs-Orden bestätigt war und in Deutschland sich verbreitete, gelangten dieselben auch nach Braunschweig,



Arbeitszimmer des Staatsministers.



Empfangszimmer.

wo man sie Peweler oder Prediger nannte. Die Herzöge Albrecht der Feiste und Heinrich der Wunderliche erteilten am 14. Januar 1294 auf der Asseburg den Dominikanern die Erlaubnis zur Ansiedelung in Braunschweig. Im August 1307 erkaufen die Mönche von dem herzoglichen Truchseß Jordan dessen Amtshof, den die beiden Herzöge ihnen später förmlich überließen, und schritten zum Bau der Klosterkirche, die im Jahre 1343 vom Bischof Albrecht II. von Halberstadt eingeweiht und dem Apostel Paulus



Vestibül.



Sitzungssaal.

geweiht wurde. An diesen Bau schloß sich dann der Bau der Kreuzgänge (1434). Obwohl die Mönche arm waren, so erwarben sie sich doch bald durch ihren unermüdlichen Fleiß und ihren Eifer für Wissenschaft und Kunst, durch Handel und durch milde Gaben der Bürger Mittel, sich wohnlich einzurichten. Als sie aber die ihnen gesteckten Grenzen überschreiten wollten, verbot ihnen der Rat ihre Bauten noch weiterhin auszudehnen. Nachdem der Rat von Rom die Erlaubnis zur Errichtung zweier Gelehrtenschulen erhalten hatte, wurde die der Katharinengemeinde in das Paulinerkloster verlegt. Die ersten Lehrer an ihr sollen Dominikanermönche gewesen sein.

Die Reformation vertrieb die Predigermönche aus ihren Besitztümern, die alle dem Rate anheim fielen. Diesem mußten sie auch, gleichwie die Bachfüßer, auch ihre Kostbarkeiten übergeben, der dafür die Verpflichtung übernahm, die Mönche bis zu ihrem Absterben zu verpflegen.

In der Kirche wurde bis zum Jahre 1682 Gottesdienst gehalten, dann wurde sie geschlossen, und die Klostergebäude blieben bis 1700 der Katharinschule überlassen. Herzog Anton Ulrich bestimmte alsdann die Kirche zu einem Zeughaus; den von ihm 1712 begonnenen Ausbau der Ostseite vollendete Herzog Ludwig Rudolf im Jahre 1734. Die drei Seitenflügel ließ Herzog Karl I. 1764 anhängen und deren oberen Räume dem herzoglichen Museum überweisen. Die unteren Räume des letzteren dienten dann eine Zeit lang als Fleischscharn und als Spritzenhaus. Die 1434 erbauten Kreuzgänge und das Refektorium (das 1400 bereits vorhanden war) dienten bis 1867 als Werkstätten für das Zeughaus.



Sitzungssaal.

Um Raum für die neuen Behördenhäuser und die Dankwardstraße zu erlangen, wurden die Baulichkeiten niedergelegt und es entstand an ihrer Stelle der jetzige große Block mit den Neubauten. Der Chor der Paulinerkirche wurde am „Vaterländischen Museum“ hinter der Aegidienkirche wieder aufgebaut und bildet noch jetzt dort eine Zierde der Baulichkeiten.

Das Finanzgebäude, das zunächst entstand, wurde 1891—1894 nach den Plänen des Baurats Wiehe errichtet. Es ist ein hübscher Monumentalbau im frühgotischen Stil mit geschmackvollen Giebeln und Erkern. In das untere Geschoß sind Teile der alten Kreuzgänge und der Kapitelsaal des alten Paulinerklosters mit eingebaut. Im Gebäude liegt linker Hand die Herzogliche Haupt-Finanzkasse, rechter Hand die Leihhaus-Kasse und die Kreis-Kassen, die oberen Stockwerke erhalten die Dienst- und Geschäftsräume des Herzoglichen Finanzkollegiums und der Herzoglichen Steuer-Direktion.

Das Behördenhaus neben dem Finanzgebäude ist im gleichen Stile gehalten, 1909 begonnen und 1913 bezogen. Prächtig und geschmackvoll ist namentlich das geräumige Vestibül mit wundervollem Kamin und das Treppenhaus. Auch die Innenausstattung der Räume ist äußerst stilvoll und behaglich.

Im Behördenhause sind untergebracht: die Diensträume des Herzoglichen Staatsministeriums, die Herzogliche Kammer mit ihren drei Abteilungen: Direktion der Domänen, Forsten und Bergwerke und die Herzogliche Baudirektion.

Das Herzogliche Staatsministerium befand sich bis 1913 in den Häusern Nr. 51 und 52 am Bohlwege, dem jetzigen Neubau gegenüber.

Im Hause Nr. 52 befand sich bis zum Jahre 1867 das Kriegskollegium; nach Errichtung des norddeutschen Bundes wurde das Gebäude der Sitz der preußischen Garnison-Kommandatur. Das hieran grenzende Haus Nr. 57 wurde im Jahre 1816 von der Landesregierung angekauft und zur Stadt-Kommandatur eingerichtet. Nach deren durch die politische Umgestaltung Deutschlands bedingten Aufhebung im Jahre 1867, wurde es dem letzten Stadtkommandanten, General-Leutnant von Erichsen bis zu dessen Tode (1876) als Dienstwohnung belassen, dann wurde es zusammen mit Nr. 52 dem Herzoglichen Staatsministerium als Dienstgebäude überwiesen. In letzterem wurde ein hübscher Saal für Repräsentations-Festlichkeiten des Staatsministers eingerichtet. 1913 siedelte das Herzogliche Staatsministerium nach dem neuen Behördenhause über. Jedenfalls werden aber beide Gebäude auch ferner noch für die Zwecke des Herzoglichen Staatsministeriums verwandt werden.

Die Herzogliche Polizei-Direktion

befindet sich in dem Neubau an der Münzstraße 1, nachdem das alte Heim in der Neuenstraße, bezw. Gördelingerstraße 45, (über dem Jungfernstiege, wie der dortige Kolonadengang im Volksmunde hieß), das jetzt der Firma Pfeiffer und Schmidt gehört, zu klein geworden war. Das Gebäude wurde neben der Dompfarre 1879—80 vom Baurat Bohnsack in italienischer Renaissance erbaut, bietet aber sonst nichts Bemerkenswertes.

Das Justizgebäude

liegt dem Polizeigebäude gerade gegenüber, ist im gleichen Stil aus Sandsteinquadern vom Oberbaurat Lilly erbaut und 1881 bezogen. Die Hauptfassade mit dem Säulenvorbau macht einen vornehmen Eindruck. Prätig ist das durch Oberlicht erhellt Treppenhaus. In dem Gebäude befinden sich das Oberlandesgericht, und das Landgericht. In dem daneben am Wilhelmsplatze belegenen alten Stadthause



Herzogliches Landgericht.

sind die Räume für die Staatsanwaltschaft eingerichtet. Das alte Gerichtsgebäude war das Haus Nr. 6 in der Auguststraße in dem sich jetzt einige Seminarklassen und die Klassen der kaufmännischen Fortbildungsschule, sowie das Herzogliche Gewerbe-Aufsichtsamt befinden.



Herzogliches Amtsgericht.

Das Gebäude, das später durch Hinzunehmen der Nachbarhäuser vergrößert wurde, ließ am Anfange des 17. Jahrhunderts der Drost von Köhler nach dem Plane des Landbaumeisters Korf in italienischem Geschmack aufführen. Lange Jahre war dasselbe der Sitz des Herzoglichen Kreis- und Stadtgerichtes, sowie des Handelsgerichtes, auch wurden in demselben die Schwurgerichts-Verhandlungen abgehalten. Nach Einrichtung der neuen Gerichtsordnung und Erbauung des Justizgebäudes in der Münzstraße ließ man in diesem Gebäude die beiden Amtsgerichte Braunschweig und Riddagshausen, bis auch diese durch Freiwerden des Herzoglichen Krankenhauses am Ausgange der Wendenstraße, dorthin verlegt wurden.

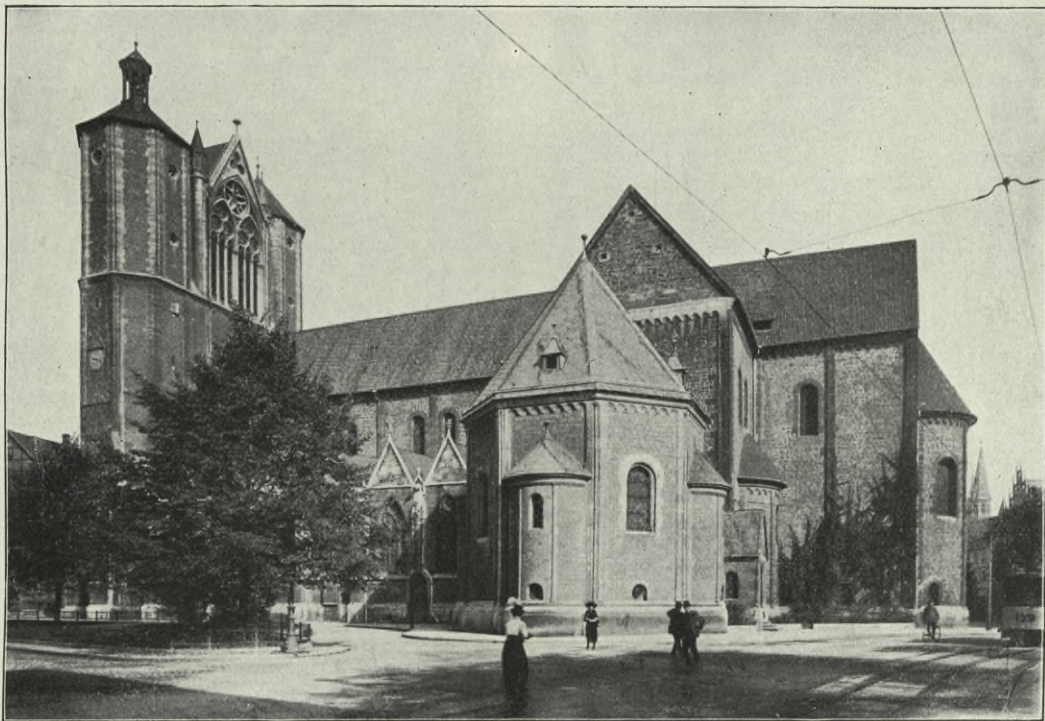
Die Kirchen und Friedhöfe der Stadt.

Der Dom

auch Burgkirche genannt, die frühere Stiftskirche St. Blasii, dem heiligen Blasius († 322 als Bischof von Sivas in Klein-Asien) und Johannes dem Täufer geweiht, eine schöne dreischiffige, gewölbte romanische Pfeiler-Basilika, begrenzt den südlichen Teil des Burgplatzes. Er wurde an der Stelle einer 1030 vom Hildesheimer Bischof Godehard zu Ehren des heiligen Petrus und Paulus geweihten Burgkapelle 1172/73 von Heinrich dem Löwen gestiftet und 1194 durch den Bischof Hermann von Hildesheim eingeweiht.

Der Sage nach soll bereits Dankward (861) oder Kaiser Otto I. (936—973) im Burggebiete eine Holzkapelle erbaut haben, die aber im Mai 1012 durch einen Blitzstrahl eingäschert wurde, Markgraf Ludolph hat dieselbe durch den eben erwähnten Massivbau ersetzt.

Zum ersten Male in Norddeutschland ist hier beim Bau eine eingewölbte Decke versucht. Es wird erzählt, daß im folgenden Jahre (am 26. Juli) die Türme von einem Blitz getroffen und bis auf



Dom.

die Mauern niedergebrannt seien. In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts wurden sie dann erneuert, aber nicht vollendet, sondern mit dem noch heute vorhandenen Notdache versehen. Neue Forschungen lehnen diese Darstellung ab und behaupten, jener „große Brand“ sei nur ein Blitzschlag gewesen, der das Dachgebälk zwar entzündete, doch bald darauf durch den Regen gelöscht sei. Das Gebäude sei unverändert geblieben.

Es war eine dreischiffige Pfeiler-Basilika, deren Kreuzflügel über die Flucht der Seitenschiffaußenwände nördlich und südlich heraustreten. Das Modell der Kirche, das auf seinem berühmten Grabmale Heinrich der Löwe in den Händen hält, zeigt diesen alten Dom in seinem ersten Zustande. Von ihm sind noch das ganze Mittelschiff, das Querschiff, der hohe Chor mit der Krypta darunter und Spuren vom südlichen Seitenschiffe vorhanden. Ursprünglich hatte das Gotteshaus die Form eines lateinischen Kreuzes und war in reinem Rundbogenstil erbaut, ausgenommen die beiden dem hohen Chore zunächst liegenden großen Fenster, die sich dem Spitzbogenstile nähern.

Das Mittelschiff besitzt schlichte, rippenlose Kreuzgewölbe. Sie stützen sich auf die inneren Arme der kreuzförmigen Pfeiler, die hier zur ganzen Höhe des Mittelschiffes hinaufgezogen sind. Zwischen diesen Vorsprüngen sind paarweise kleine Rundbogenfenster angeordnet. Das südliche

Seitenschiff hat noch die Gurtbögen und die Gewölbe der alten Zeit. Der hohe Chor, der sich über der Krypta mit einer Anzahl von Stufen aufbaut, ist einschiffig, mit zwei Gewölbejochen und endet östlich mit einer halbrunden Apsis, die drei Fenster trägt und schmucklos ist.

Das gotische Glockenhaus zwischen den Türmen wurde 1280–1300 aufgeführt, die Rosette darunter ist Ende des vorigen Jahrhunderts hergestellt. Die Bemalung im Innern weist auf das Jahr 1188 zurück; 1194 wurde das alte Triumphkreuz, in der Zeit von 1250–1260 das Grabmal Heinrichs des Löwen errichtet. Die Herzogin Mathilde wurde 1192, Heinrich der Löwe 1195 im Dome bestattet. 1200 ward er dann als einheitliches Ganzes fertiggestellt, mit Ausnahme des Südkreuzes, der Johanniskapelle, die erst 1203 erbaut wurde. 1226 wurde der Dom erneut eingeweiht. Das zweite südliche gotische Seitenschiff wurde 1340 durch Otto den Mildten angefügt, und 1469–1474 das nördliche Seitenschiff von Wilhelm dem Älteren (dem Siegreichen) durch eine prächtige zweischiffige neugotische Halle mit gewundenen Säulen ersetzt.

Die Gewölbejoche des äußeren südlichen Seitenschiffes wurden mit den in Braunschweig sehr beliebten Zeltdächern versehen. Ihre Giebelflächen erhielten keinen Schmuck, weil die Kirche hier nicht die Schauseite hatte, sondern der Kreuzgang davor stand. Der nördliche Teil des Domes ist



Mittelschiff des Domes.



Seitenschiff des Domes.

weit eleganter ausgeführt und zeigt eine pompöse Architektur und ein schönes Portal. Die Turmpartie stammt aus der frühesten Zeit, sie hat kein größeres Westportal, sondern statt seiner nur eine kleine Tür, darüber aber ein prächtiges kreisrundes Radfenster.

An die Südseite des Domes lehnte sich der Kreuzgang an, der leider 1830 abgebrochen wurde. Von der Nordseite des Querhauses führte ein jetzt wiederhergestellter Übergang zur Burg.

Die Kirche ist 1877 unter Leitung des Baurats Wiehe und nach dessen Tode 1895 vom Baurat Pfeiffer restauriert worden und erhielt 1889/90 an der Südseite einen Anbau, die Taufkapelle, die gleichzeitig als Baptisterium dient. Das Geläute des Doms ist berühmt. Von den elf Glocken ist die kleinste (Blasius minimus), mit dem Wappen Heinrichs des Löwen versehen, die älteste, die größte (Blasius major), 1502 gegossen, hat ein Gewicht von 99 Zentner und mißt 1,92 m im Durchmesser.

Das Schiff des Domes ist 35,2 m lang und 17,4 m hoch und ruht auf freistehenden Pfeilern. Der 23,7 m lange Chor erhebt sich 3 m über dem Schiffe. In der Mitte der Vierung steht ein 7 Zentner schwerer, über 4½ m hoher siebenarmiger Bronzeleuchter, vermutlich eine Nachbildung des Armleuchters im salomonischen Tempel zu Jerusalem. Auf dem Chor sieht man ferner zwei hohe

gotische Standbilder; wahrscheinlich stellt das eine den Herzog Heinrich den Löwen, das andere Bischof Hermann (Adelogus) von Hildesheim dar, der den Dom weihte. Der reichverzierte und mit Mosaik geschmückte Altar in Form eines Tabernakels ist nach dem Entwurf des Baurats Pfeiffer ausgeführt. Die neue bronzene Lichterkrone im Mittelschiff stiftete der Herzog Wilhelm anlässlich seines 50 jährigen Regierungsjubiläums am 25. April 1881. Sie ist eine Nachbildung des Kronleuchters im Dome zu Hildesheim. Besonders bemerkenswert ist das im Mittelschiff der Kirche belegene Grabmal Heinrichs des Löwen († 1195) und seiner zweiten Gemahlin Mechtildis († 1192). Es ist 2,5 m lang, 1,5 m breit und 0,76 m hoch und von einem eisernen Geländer umgeben. Geschlossen wird das Grabmal von zwei großen Steinen mit den in Sandstein ausgeführten und in edlem, frühgotischem Stile gearbeiteten Hautreliefbildern des fürstlichen Paares. Heinrich der Löwe hält in der Rechten das Modell des Domes, in der Linken das entblößte Schwert. Das Grabmal dürfte in der Zeit 1250—1260 entstanden sein. Unter dem Grabmal stehen drei Särge, einer von nur 126 cm Länge (also ein Kindersarg) und zwei große. In welchem der beiden letzteren Heinrich ruht, weiß man nicht genau. Man hat sie nie zu öffnen gewagt.

Nahe dem Chor in einem mit einer Messingplatte abgeschlossenen Gewölbe ruhen die Gebeine von 13 Fürsten und Fürstinnen des Hauses Braunschweig, darunter Kaiser Otto IV. († 1218) mit seiner Gemahlin Beatrix von Hohenstaufen († 1213) und die Otto des Kindes († 1252). Herzog Anton Ulrich ließ sie im Jahre 1707 aus den verschiedenen bei der Überschwemmung der Stadt im Jahre 1606



Fürstengruft (Krypta des Domes).

sehr beschädigten Grabmäler sammeln und hier beisetzen. Im südlichen Seitenschiffe ist das Grabmal des Herzogs Ludwig Rudolf († 1735) und seiner Gemahlin Ludovica von Oettingen († 1747), Großeltern der Kaiserin Maria Theresia, aufgestellt. Die Figuren sind Zinkguß. Den romanischen Altartisch, eine auf fünf Metallsäulen ruhende orientalische Marmorplatte vor dem hohen Chore, schenkte Mechtildis (Mathilde von England, die Gemahlin Heinrichs des Löwen) der Kirche 1188. Die mittlere der Säulen enthält noch jetzt die auf einer runden Bleitafel ausgestellte Stiftungsurkunde. Der jetzige Triumphbalken mit Christus am Kreuz, Maria, Engeln und den Rundbildern der Apostel ist neu.

Unter dem Chor und dem Querschiff befindet sich ferner eine Krypta mit drei Apsiden, die Ferdinand Albrecht I. 1681 für die Bevernsche Linie des Welfenhauses als Gruftstätte einrichten ließ. Sie ist der heiligen Era geweiht, einer Jungfrau, der der Himmel, um sie vor den Nachstellungen ihres eigenen Vaters zu schützen, auf ihr Gebet die Schönheit nahm und sie bärtig werden ließ. Hier stehen 48 Särge, darunter der des im Selketal 1090 ermordeten Markgrafen Ekbert II., des letzten männlichen Brunonen, des Herzogs Ferdinand, des Führers im Siebenjährigen Kriege, des Herzogs Leopold, der 1785 beim Rettungswerke in der Oder ertrank, der Heldenherzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm (der schwarze Herzog), sowie der mit rotem Samt überzogene der Königin Karoline von England († 7. August 1821), der Gemahlin Georgs IV. von England. Der älteste ist der in einem Nebengewölbe stehende steinerne Sarg der Markgräfin Gertrud († 1117), der Schwester Ekberts II., dessen Sarg sich hier ebenfalls befindet. Neun von den hier beigesetzten Herzögen haben den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden. Auch der letzte Sproß des Welfenhauses, Herzog Wilhelm, ist hier beigesetzt worden (1884).

Bei einer 1845 vom Prof. H. Brandes vorgenommenen umfassenden Erneuerung wurden unter einem Kalküberwurf höchst interessante aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert stammende Wandgemälde, die Geschichte Christi darstellend, im Chore entdeckt und 1845—49 vom Professor H. Brandes unter Mitwirkung des Malers Neumann hergestellt. Die Langwände des Chors verherrlichen die Geschichte der drei Heiligen des Domes, nördlich des heiligen Johannes, südlich des heiligen Blasius und des heiligen Thomas von Canterbury. Der obere Teil beider Seitenwände ist mit alttestamentlichen Darstellungen geschmückt. Kains und Abels Opfer, Kains Brudermord, seine lügenhafte Verteidigung, Moses vor dem feurigen Busche und die Aufrichtung der ehernen Schlange. Über der Vierung sieht man das himmlische Jerusalem mit den zwölf Aposteln und in der Mitte das Lamm Gottes; außerdem Darstellungen der Geburt Christi, die Darstellung im Tempel, die Auferstehung und die Ausgießung des heiligen Geistes. Die Ecken sind Prophetenfiguren.

Aus den Gemälden der südlichen Wand sei erwähnt die Darstellung, wie das Blut des heiligen Blasius nach seiner Marterung von sieben Frauen aufbewahrt wird, wie diese sieben Frauen zum Flammertode verurteilt, aber von einem Engel in den Flammen beschützt werden, endlich die Hinrichtung dieser sieben Frauen usw. Neu und zu den übrigen Malereien leider nicht passend sind die Wandgemälde des nördlichen Kreuzarmes. 1881 wurde auch das Mittelschiff nach Entwürfen des Professors Essewein ausgemalt. Ganz besonderes Interesse widmete Prinz Albrecht von Preußen dem Dom. Auf seine Anregung wurden beide Kreuzflügel freigelegt, die Taufkapelle erbaut und der Ausgang zum Chor völlig verändert. Die nach Abbruch der Sakristei entdeckten Gemälde stellen die zwölf Apostel dar, die neuen Fenster die Geschichte des Erlösers: die Verkündigung, die Geburt, die Weisen aus dem Morgenlande, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Ausgießung des heiligen Geistes; das mittlere ist dem Leiden Christi gewidmet.

Das hervorragende Orgelwerk mit elektrischem Betriebe ist 1900—1901 von Furtwängler & Hammer in Hannover hergestellt und eins der größten und schönsten Norddeutschlands. Es wird an Größe nur von dem Orgelwerk im Dome zu Ulm übertroffen, denn es hat 85 klingende Register, 5863 Pfeifen und 19 Koppelungen, und dadurch eine Kraft und Fülle, die der Stärke von 140 klingenden Registern gleichkommt. Das Fernwerk, vom vierten Manuale aus spielbar, ist in der Johanneskapelle untergebracht, etwa 80 m vom Hauptwerke entfernt. Es hat 10 klingende Stimmung. Die Wirkung dieser in ganz Deutschland fast einzig dastehenden Anlage ist überraschend.

Von den Kostbarkeiten und Reliquien des Domes seien noch erwähnt: das Horn und die elfenbeinerne Schalmei des heiligen Blasius († 322), der vor seiner Ernennung zum Bischof von Sivas (Sebastia zur Kaiserzeit) in Cappadocien ein Hirt gewesen sein soll, eine angebliche Rippe des Riesen Goliath (Mammutsknochen), eine sogenannte Greifenklau (ein 60 cm langes schwarzes Antilopenhorn, an dem eine alte Kette hängt), mehrere gotische Monstranzen und eine kunstvoll geschnitzte, 12 Fuß hohe Passionssäule. Ein uraltes Kruzifix, im nördlichen Kreuzflügel aufgestellt, soll noch aus der alten, beim Bau des Domes niedergelegten Stiftskirche der Gräfin Gertrud stammen (aus dem 9. oder 10. Jahrhundert).

Nicht weniger als 26 Altäre hatte der Dom, sie sind fast alle verschwunden. Verloren sind auch aus dem Chore der Lettner aus Heinrichs des Löwen Zeit.

Am Gesimse der Steinpfosten des Portals am nördlichen Kreuzflügel (Löwentür) befinden sich Vertiefungen, die der Volkssage nach die Spuren von den Klauen eines Löwen sein sollen, der, als Heinrich beigelegt worden war, unter kläglichem Geheul sich Eingang in die Kirche verschaffen wollte. Am Außern der Chornische ist eine Mauerverletzung zu sehen, die von einer während der Belagerung am 20. August 1615 hier eingeschlagenen Kugel herrührt.

Das mit der Kirche verbundene Augustiner Stift für weltliche Chorherrn ward am 23. Oktober 1549 von den schalkaldischen Bundesgenossen reformiert. Für kurze Zeit ward der Sitz des Konsistoriums hinein verlegt, und die Stifths herrn wurden selbst zu Mitgliedern der neu geschaffenen Behörde ernannt. Die Schule des Stiftes kam nach der Reformation in Abnahme und ging nach dem Aufblühen der städtischen Schulen zu St. Katharinen und St. Martini ganz ein. Ihre Bibliothek vereinigte Herzog August mit dem Wolfenbütteler Bücherschatze. Am 1. Dezember 1810 ward das Stift selbst von der westfälischen Regierung aufgehoben, und dessen Güter wurden verschleudert. 1811 wurde die Kirche, die seit der Verlegung der Herzoglichen Residenz nach Braunschweig als Hofkirche diente, auch Garnisonkirche. Die mit der Kirche an der Südseite zusammenhängenden Kreuzgänge des Stiftes wurden dann 1830 abgebrochen.

Die St. Katharinenkirche

am Hagenmarkte ist nach dem Dome wohl die interessanteste Kirche in Braunschweig. Sie wurde von Heinrich dem Löwen 1172 gestiftet. 1252 wurde die als romanische Pfeilerbasilika erbaute Kirche erweitert und in eine dreischiffige gotische Hallenkirche umgewandelt. Der im frühgotischen Stile begonnene Umbau ist nach mehrfachen Unterbrechungen erst im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts

zu Ende geführt, so daß man an diesem Bauwerke, gleichwie bei der Martini- und Andreaskirche den Entwicklungsgang der Gotik im Mittelalter erkennen kann. Die in ihren unteren Teilen noch rein romanische Turmfassade mit schönem Portal und reich profiliertem Rundfenster erhielt 1280—1300 ein gotisches Glockenhaus mit prächtigem Rundstab-Maßwerk. Der südliche Turm ward 1379 vollendet und mit einer in Blei gedeckten Spitze versehen, die aber, 1559 durch ein auf der Wendenstraße ausgebrochenes Feuer angezündet, bis auf das Mauerwerk zerstört und im folgenden Jahre wieder aufgeführt wurde. Der nördliche um einen Aufsatz kleinere Turm wurde im Jahre 1511 vollendet. Der große Turm ist dann 1603 noch einmal durch ein Brandunglück auf dem Werder in Mitleidenschaft gezogen, auch wurde er am 20. Februar 1815 durch einen Blitzstrahl entzündet. Er ist aber stets in gleicher Höhe wieder hergestellt. Dieser 69 m hohe Turm hat eine achtseitige Helmspitze, während der kleinere mit einem mit Kupfer gedeckten Helmdach versehen ist.

Die Länge der Kirche beträgt 64 m, die Breite 27,7 m, die Höhe des Mittelschiffs 13,5 m. 1887—90 wurde das Innere der Kirche vom Stadtbaurat Winter restauriert.



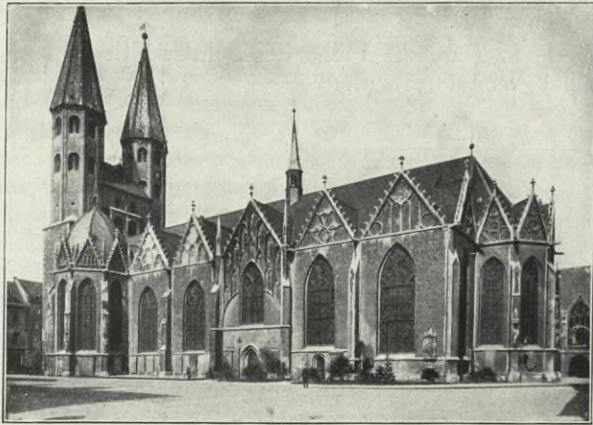
Katharinenkirche.

In der Kirche sind besonders die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Epitaphien bemerkenswert, besonders das großartige Schulenburgsche aus schwarzem und weißem Marmor, das des Hauptmann's Schrader und das der Irmgard v. Bortfeld, die 1586 als Braut bei ihrer Trauung vor dem Altar starb. Die übrigen Ausstattungsgegenstände sind neu. Am Kanzelpfeiler ist eine Kugel befestigt, die am 29. Oktober 1615 bei der Belagerung der Stadt während des Gottesdienstes in die Kirche flog. Eine zweite Kugel, an der südlichen Mauer befestigt, schlug am 4. Juni 1671 in die Kirche und fiel zwischen zwei Frauen nieder, ohne jemand zu verletzen. Unter den der Kirche gehörenden wertvollen Kelchen stammt ein sehr kostbarer aus Heinrichs des Löwen Zeit.

An der Nordseite der Katharinenkirche befindet sich ein Springbrunnen, der aus einem einfachen viereckigen Steinbassin mit einem wasserspeienden ruhenden gußeisernen, von Shadow modellierten Löwen besteht. Im Hause an der Katharinenkirche Nr. 5 hat der Dichter Hoffmann von Fallersleben fünf Jahre als Schüler gewohnt, und Gauß genoß hier den ersten Unterricht. Jetzt ist in den Häusern 4 und 5 das Arbeitsamt untergebracht, in Nr. 3 die Brockensammlung.

Die St. Martinikirche

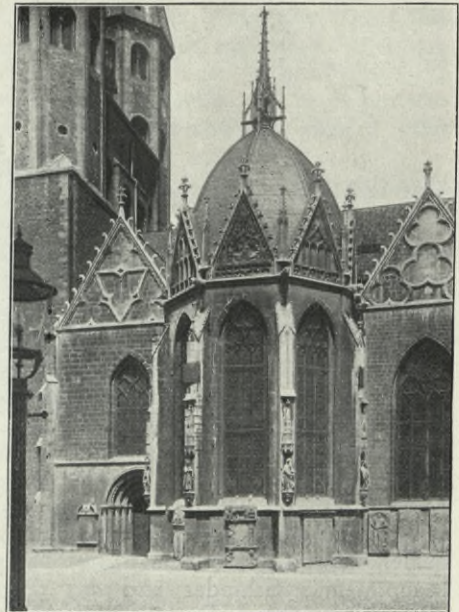
im Westen des Altstadtmarktes, früher Hauptkirche der Stadt, trennt den Martinikirchhof vom Altstadtmarkt. Sie wurde um 1180—1190 errichtet und 1250—1300 durch die gotischen Seitenschiffe erweitert. Der Erbauer ist unbekannt. (Heinrich der Löwe oder Patrizier der Altstadt). Die Kirche, ursprünglich als romanische Pfeilerbasilika erbaut, wurde im 13. und 14. Jahrhundert zu einer gotischen Hallenkirche umgestaltet und dann späterhin (im 15. Jahrhundert) noch nach Osten zu erweitert. Das Bauwerk ist außen mit reichem architektonischem und figürlichem Schmuck versehen. Am Chore draußen vier Heilige



St. Martinikirche

und die Statue Luthers. Das östliche Portal des nördlichen Seitenschiffes, die Brauttür, enthält in der Giebelwand die Figur des Heilandes, umgeben von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen, im Bogenfelde den Tod Marias. Das Portal an der Südseite, das Priestertor, ist im Giebel Felde durch die Statuen der Maria und der heiligen drei Könige geschmückt. Die westliche Tür der Nordseite, die Taufür, zeigt das Lamm mit der Kreuzfahne und einen mit Eichenlaub umwundenen Kreis als Symbol der Ewigkeit, umgeben von den symbolischen Gestalten der vier Evangelisten: Engel, Löwe, Stier und Adler. Die beiden 65,5 m hohen romanischen Türme sind die einzigen vollständig erhaltenen alten Türme der Stadt. An der Nordseite der Kirche: steinernes Reliefbild des bei der Belagerung der Stadt 1615 tödlich verwundeten und gefangenen Fähnrichs von Rauchhaupt in Lebensgröße und voller Waffenrüstung. Das Schiff der Kirche, das auf zwölf romanischen Pfeilern ruht, ist 36,5 m lang und 13,2 m hoch; der Chor besitzt eine Länge von 16,3 m. — Im Innern der Kirche sind beachtenswert der 1725 von Detlev Jenner geschaffene prachtvolle Hochaltar, die marmorne Kanzel, vom braunschweiger Bildhauer Georg Röttger († 1627) erbaut — die schönste der Stadt, mit dem Patron der Kirche, dem heiligen Martin, — der von Hans Meisner um 1552 gegossene messingene Armleuchter, die 1630 gebaute vorzügliche Orgel, erneuert von Furtwängler & Hammer in Hannover, sowie das 1441 von Barthold Spranken gegossene messingene Taufbecken und das schöne schmiedeeiserne Gitter von 1675. Am Eingange zur Sakristei befanden sich vor der 1897—1899 vom Stadtbaumeister Osterloh bewirkten Restaurierung des Innern der Kirche die Gräber des berühmten Theologen Martin Chemnitz († 1586) und des Superintendenten und Dichters Heinrich Buchholz († 1671). Bemerkenswert ist das Epitaphium des Bürgermeisters Gerhard Pawel, seiner Frau Anna und seiner beiden Söhne, angefertigt vom Steinmetzen Hans Jürgen aus Watenbüttel (Erfinder des Spinnrades) und mit dessen Bildnis versehen (1554).

Auf der südwestlichen Seite der Martinikirche ist die gotische St. Annenkapelle angebaut. Sie wurde 1434 von Wasmond von Kemme und seiner Ehefrau Gherbroch von Broitzem gestiftet. Farbenprächtige mit figürlicher Glasmalerei (Szenen aus der heiligen Geschichte und der Reformationsgeschichte darstellend) versehenen Fenster verleihen dem Innern einen eigenartigen Reiz.



St. Annenkapelle.

Die St. Andreaskirche

liegt an der Nordseite der Kröppelstraße, mit der Turmseite dem Wollmarkt zugekehrt. Sie soll im Jahre 1200 von reichen verkrüppelten Kaufleuten (daher hat die Kröppelstraße ihren Namen) erbaut sein. Der großartig angelegte Bau mußte kriegerischer Unruhen und Geldmangels halber liegen bleiben und

konnte erst 1340 wieder aufgenommen werden; 1360—1420 ist die Kirche gotisch umgestaltet. Bis zum Jahre 1400 waren beide Türme bis zum Glockenhouse aufgeführt. Dann blieb der Bau abermals liegen bis 1518. Der südliche Turm ist 1532 vollendet und 1542—1544 mit einem Spitzdache versehen. Er war mit diesem $121\frac{1}{2}$ m hoch und einer der höchsten Türme Deutschlands. Am 10. Januar 1551 wurde die Spitze von einem Sturmwinde herabgeschleudert, wobei zwei Gewölbe des Schiffs zertrümmert wurden. 1559 setzte Tafelmaker eine neue 13,7 m niedrigere Spitze auf. Der nördliche Turm erhielt 1581 sein jetziges Helmdach. Am 5. Februar 1680 wurde das Holzwerk des südlichen Turmes von einem Blitzstrahl getroffen. Nachdem dasselbe ausgebrannt war, stürzte die Spitze wieder aufs Dach. Erst 1740 wurde der Schaden ausgebessert und der Turm in seiner jetzigen Höhe (92 m) hergestellt. 1836 wurden Knopf und Fahne aufgesetzt, seit 1909 wird das äußere Quaderwerk der Türme und des Glockenhauses einer gründlichen Ausbesserung unterzogen.



St. Andreaskirche.

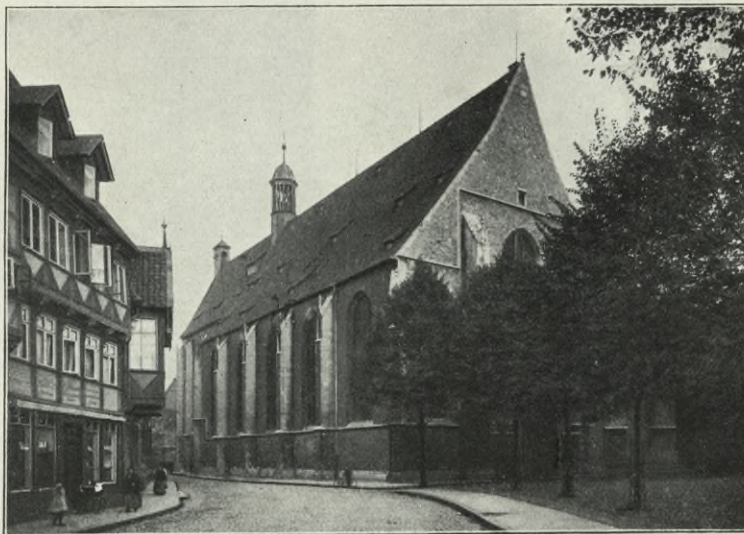
Unter der Kuppel des großen Turmes befindet sich in 70 m Höhe eine breite Galerie, zu der eine Wendeltreppe von 370 Stufen führt, und von der man eine herrliche Aussicht genießt. Interessant ist, daß diese Galerie genau die mittlere Seehöhe angiebt, die Braunschweig über der Nordsee liegt. Die figürlichen Darstellungen in den Giebfeldern der Südseite aus dem Jahre 1419, enthalten Darstellungen aus der heiligen Geschichte, am fünften Giebel des südlichen Schiffes sieht man vier verkrüppelte Leute zu Füßen Christi, — angeblich die Gründer der Kirche. Wahrscheinlich stellt aber das Relief Christus im Tempel lehrend dar, und die Figuren versinnbildlichen die vier Menschenalter. Daneben Salomos Urteil und die Flucht nach Agypten. Bemerkenswert sind auch das gotische Glockenhaus und das Radfenster über dem interessanten Hauptportal. Im Innern der Kirche sind zu beachten die Orgel (1635), die unter Benutzung alter Skulpturen neu hergestellte Kanzel, die nach alten Resten aus dem 15. Jahrhundert wieder hergestellten Altarnischen, sowie einige ältere Epitaphien und Gemälde. Die

Wiederherstellung des Innern ist 1897—99 durch Baurat Osterloh erfolgt. Es ist dabei die Malerei an den Decken nach den unter der Kalktünche aufgefundenen Mustern des 15. Jahrhunderts erneuert.

Sehr interessant ist das Nebengebäude der St. Andreas-Pfarrre, ein kleines Backsteingebäude das nur sieben Schritte im Quadrat mißt, angeblich als Kapelle 1412 oder 1418, nach anderen 1478 erbaut, später als Bibliothek der Andreaspfarre benutzt und 1862 vom Stadtbaurat Tappe restauriert. Es ist das außer den Gewölben des Kreuzganges der Brüdernkirche der älteste Backsteinbau der Stadt. Der Bau enthält nur ein Erdgeschoß, das mittels einer Treppe zugänglich ist. Der Innenraum erhält sein Licht durch je zwei gekuppelte Fenster auf jeder Seite. Das steile Dach richtet seine treppenartigen dreistufigen Giebel nach Süden und nach Norden. Die Giebelflächen sind durch vier spitzbogige Putzblenden belebt und durch profilierte Backsteinstäbe voneinander getrennt. An dem Fries befinden sich 16 aus Backsteinen gebrannte kleine Löwen, darunter das herzogliche Wappen, das städtische Wappen und das Wappen des Pfarrers Joh. Ember.

Die Brüdernkirche (St. Ulrici-Kirche).

Als zur Zeit und auf Veranlassung Kaiser Ottos IV. Barfüßler-Mönche des Franziskanerordens ihren Einzug in Braunschweig hielten, überwies er ihnen 1216 eine Kapelle, die entweder schon vorhanden war oder 1215 vom Kaiser erbaut wurde. Da bei der raschen Zunahme des Ordens diese erste Kapelle bald zu klein wurde, begann man einen umfassenden Neubau, der 1361 vom Bischoff Heinrich zu Hildesheim eingeweiht werden konnte, aber erst 1451 vollendet war. Nach den Barfüßbrüdern hat die Kirche ihren Namen „Brüdernkirche“ erhalten.



Brüdernkirche.

Wegen ihrer ärmlichen grauen Tracht nannte man die Barfüßermönche hier gewöhnlich „graue Brüder“, auch wohl von dem um den Leib getragenen, mit Knoten versehenen Gürtel zum Geißeln die „Knutenkerls“. Sie entsagten allen irdischen Gütern, brachten aber mittels der von ihnen erteilten Ablassbriefe, durch Handel mit Heiligenbildern, Nadeln, Messern usw., durch Bücherabschreiben und Einbinden doch soviel zusammen, daß sie zum Bau einer der größten Kirchen der Stadt und der ansehnlichen Klostergebäude schreiten konnten. 1493 erlaubte der Rat den Brüdern zur Beihilfe für ihr Kloster, in ihrer Kirche Almosen und Lebensmittel einzusammeln. Andere Vorteile genossen sie durch viele in Testamenten der Bürger ausgesetzte Gaben an Geld, Lebensmitteln, Kleidern usw., und durch Zulassung und Aufnahme mehrerer Gewerbe, wie der Goldschmiede, Steinhauer und Gärtner in ihre Bruderschaft, behuf Teilnahme an ihren guten Werken durch Stiftung von Altären und Kapellen; ferner durch Abhaltung bezahlter Seelenmessen für verstorbene Bürger und Bürgerinnen und Eintragung deren Namen in ihre Gedächtnis- oder Totenbücher. Eine Schule besaß das Kloster nicht, aber eine Bibliothek von 460 Büchern, die später größtenteils verkauft sind. Bis zur Reformation blieb der Orden im Besitz der Kirche, da aber die Mönche sich so wenig der neuen Glaubenslehre anschlossen, auch die über ihre

anderweitige Versorgung gemachten Vorschläge nicht annehmen wollten, so entflohen sie heimlich (1528) und nahmen die zahlreichen Dokumente, Reliquien und andere Kostbarkeiten mit. In demselben Jahre am Himmelfahrtstage, hielt hier Bugenhagen die erste Reformationspredigt. 1542 wurde die Kirche dem protestantischen Gottesdienst überwiesen. 1544 erhielt sie die St. Ulrici-Gemeinde, deren alte Kirche auf dem Kohlmarke baufällig geworden war, als Pfarrkirche. Die turmlose, nur mit einem kuppelförmigen Dachreiter und einem Glockenstuhle versehene Kirche ist in gotischem Stile erbaut. Das im Renaissancestil gehaltene Portal an der Nordseite der Kirche stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist eins der schönsten der Stadt.

Nach durchgreifenden Erneuerungsbauten, 1770 bis 71, 1861 bis 65 unter Stadtbaurat Tappe und 1884 bis 85, wurde die Kirche 1904 bis 05 einer nochmaligen Renovierung durch den Baurat Osterloh unterzogen. Bei dieser Gelegenheit ist der vom verstorbenen Rentner Karl Hauswaldt gestiftete prachtvolle Lettner (mit dem Altar) aufgestellt, der das Mittelschiff vom Chor trennt. Er ist vom Hofbildhauer Sagebiel, hier, entworfen und von ihm und seinen Gehilfen von 1901—1902 ausgeführt,



Inneres der Brüderkirche.

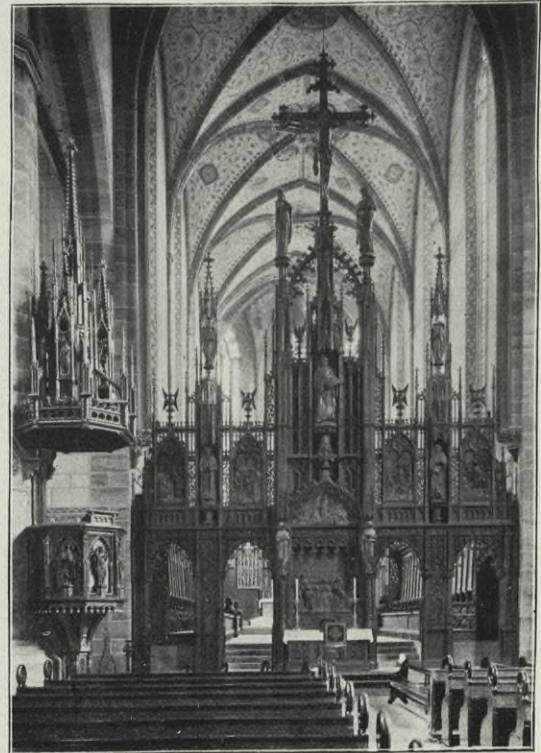
ein Meisterstück des braunschweigischen Kunsthandwerks. Der alte Lettner, der nach der Überlieferung von einem Nürnberger Meister 1593, nach den neuesten Forschungen aber von einem Braunschweiger Meister (Angerstein), angefertigt ist, wurde bei der Restaurierung 1861—65 beseitigt, blieb aber erhalten und wurde, da er wurmstichig war, nur als Dekoration an der Süd- und Ostwand des südlichen Seitenschiffes angebracht. Jetzt zieren Teile desselben und seine kunstvolle Uhr das städtische Museum. Die gleichfalls in Braunschweig (von dem Bildhauer Wilh. Osterloh) geschnitzte Kanzel wurde 1865 angefertigt, die Orgel in demselben Jahre erneuert.

Das Schiff der Kirche ruht auf 8 starken achteckigen Pfeilern und hat zwei Bogengänge. Seine Länge beträgt 36 m, die Breite mit Einschluß der Bogengänge 21 m, die Höhe 20 m. Der Chor ist 28,5 m lang und 9,5 m breit. Bemerkenswert ist das Gestühl des hohen Chores, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammend. Es sind 46 mit Weinlaub und den gegen 1600 hinzugefügten Bildern von Kirchenvätern, Reformatoren und den ersten braunschweigischen Stadtsuperintendenten gezielte Sitzplätze. Die neu hergestellte, an die Ostseite des südlichen Seitenschiffes sich anschließende

Taufkapelle mit dem reliefgeschmückten gotischen Taufbecken (ein Erzguß von 1450), umgeben von einem Kunstgitter im Renaissancestil aus dem Jahre 1611, ist an den Wänden mit kirchlichen Symbolen der Taufe geschmückt. Der Taufstein ist mit 16 in Tabernakeln stehenden Figuren (Aposteln und Heiligen) geziert und wird von Männern getragen, die Wasser ausgießen, darstellend die vier Flüsse des Paradieses: Pison, Gihon, Hidekel und Phrat. Der figurenreiche Flügelaltar (Hochaltar) stammt aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, das Vortragekreuz, das jetzt auf dem Altar steht, ein seltenes Stück alter Schmiedekunst, aus dem 12. Jahrhundert, der 85 Lot schwere Abendmahlskelch aus stark vergoldetem Silber mit überaus reichen erhabenen Arbeiten, eines der prachtvollsten Erzeugnisse der deutschen Goldschmiedekunst, wahrscheinlich aus dem Jahre 1494 oder 1496. Er zeigt in erhabener Arbeit Szenen aus dem Leben des Heilandes, die von in sich verschlungenen Zweigen und Ranken umschlossen werden. Die Fenster des hohen Chors stellen den lehrenden, betenden, leidenden und verklärten Christus dar. An der Südseite liegen Kreuzgänge aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, mit dem alten früher als Kirchhof benutzten Klostergarten, den sie umschließen, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Schwer hallt der Schall Schritt wieder von den Gewölben und Wänden, an denen Grabmal an Grabmal sich reiht. Und dann steht man still und schaut hinaus aus den hohen



Taufbecken.



Lettner.

Spitzbogenfenstern in den von dem Kreuzgang umschlossenen kleinen viereckigen Garten. Schräg fällt der Schein der Sonne auf den Rasen, auf dem steinerne Englein umherstehen. Sträucher grünen hier und Rosen blühen, und es ist, als ob der Schritt der Welt hier aussetzte, auf daß des Menschen Ohr nichts vernehme als das Singen und Zwitschern munterer Vöglein. 1835 wurden die Kreuzgänge als Lokal für das Archiv der Stadt eingerichtet. Das Refektorium des Klosters mit hübschem Rokokoportal ließ der Rat 1569 in ein städtisches Zeughaus verwandeln. Die jetzt als Sakristei dienende Kapelle soll von der Familie Bortfeld erbaut sein.

Ein eigenartiges Bild bietet draußen der kleine am Refektorium belegene Platz, der alte Zeughof genannt, wenn der Mond auf die wunderlich ineinandergefügten Dächer und Giebel hernieder-schaut und nichts die Ruhe stört, als der Schritt des dort auf- und abgehenden Wachtpostens.

Auf dem freien Platze vor der Kirche steht das 1903 errichtete Bugenhagen-Denkmal, modelliert von Professor Echtermeyer, gegossen von Rinkleben, beide hier. Der Kirche gegenüber liegt die Städtische Ober-Realschule auf dem früheren Herzoglichen Lehnshofe, dem Rittersitz der Familie von Bortfeld, der sich später auf die Obergsche und Crammsche Familie vererbte. Nur das mit zwei Lauben geschmückte Wohnhaus ist davon erhalten. Die Schule wurde 1876 als lateinlose siebenstufige Realschule eröffnet, später aber zur Ober-Realschule erweitert.

Die Petrikirche.

Von den kleineren Gotteshäusern der Stadt verdankt sicher die Petrikirche ihre Entstehung Herzog Heinrich dem Löwen. Sie wurde nach dem Abbruche der alten Peters- und Pauls-Kapelle in der Burg 1172 von ihm gegründet und dem Apostel Petrus geweiht. Bei dem großen Brande 1290 wurde auch diese Kirche beschädigt. Der achteckige Turm, der dreimal durch Blitzschlag entzündet wurde, (1758, 20. Juni 1774 und 13. Februar 1811) ist 1812 mit seiner jetzigen Haube versehen worden, früher trug er eine schlanke Spitze.

Die Kirche ist ein in den unteren Teilen und an den Außenseiten überwiegend frühgotischer Bau, der sich innen als eine in drei Schiffe geteilte, vier Gewölbejoche lange Hallenkirche mit einschiffigem Chor darstellt. Die Wölbungen sind aus spätgotischer Zeit. Die Seitenschiffe sind über jedem Gewölbejoche mit einem Zeltdache eingedeckt. Der 57,5 m hohe Turm stand ehemals frei, wurde aber durch Verlängerung der Seitenschiffe in die Kirche hineingerückt. Er entstammt der frühgotischen Kunst. Eine kleine über der südöstlichen Eingangstür befindliche Statue des heiligen Petrus, mit eigentümlicher Gewandung, stammt wahrscheinlich noch aus der Zeit Heinrichs des Löwen. Das 18,3 m lange Schiff der Kirche wird von vier achteckigen Pfeilern getragen und von Spitzbogengewölben mit Rippen und Schlußsteinen überdeckt. Der Chor besitzt eine Länge von 8 m. Sehr hübsch ist die in gotischem Geschmack gearbeitete, reich mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte gezierte Kanzel. Sie wird vom lebensgroß in Holz geschnitzten Apostel Petrus getragen. Ihr messingener Armleuchter ist von Hans Meisner 1570 verfertigt.

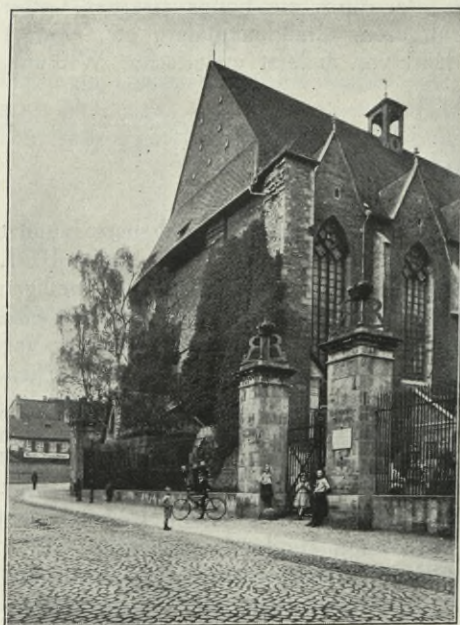
Von sonstigen Ausstattungsgegenständen verdient Beachtung das bronzene Taufbecken von 1530 mit seinem mit Reliefs versehenen kelchartigen Körper, der von drei ruhenden Löwen getragen wird, ferner ein Renaissancekronleuchter und der Altaraufsatz von 1649.

In dieser Kirche wandte der Organist Joachim Strunck im Jahre 1589 zuerst das von ihm erfundene „Pedal“ an. Oberhalb des einen Fensters der Südseite befindet sich eine Kugel, die während der Belagerung 1550 dort einschlug. 1888—1891 wurde die Kirche in umfassender Weise unter Leitung des Stadtbaurats Osterloh stilvoll erneuert.

Die Aegidienkirche (jetzt Aegidienhalle).

Die Aegidienkirche steht an der Stelle, wo im frühen Mittelalter bereits eine kleine Kapelle erbaut war. Hier war es, wo das Zugvieh nicht weiter wollte, als Gertrud, die Schwiegermutter des Kaisers Lothar, im Jahre 1112 mit den aus Trier entführten Gebeinen des heiligen Autor bei der Stadt Braunschweig ankam. Da sie darin ein göttliches Zeichen erblickte, so beschloß sie, der kostbaren Beute hier eine würdige und bleibende Stätte zu bereiten. So mußte die Kapelle der Armen Sünder, die hier auf dem Köpfeberge stand, dem großartigen Neubau eines Klosters Platz machen. Dieses war zuerst für Gott und die heilige Jungfrau bestimmt, aber bei der Weihe am 1. September 1115, dem Todestage des heiligen Aegidius, wurde dieser zum Schutzpatron des Klosters erwählt.

Aegidius war im 7. Jahrhundert ein Einsiedler und Klostergründer in Südfrankreich. Nach seiner Heiligsprechung wurde er in die Zahl der sogenannten 14 Nothelfer aufgenommen; die man auf mittelalterlichen Gemälden oft dargestellt findet. Der heilige Aegidius wird in der Regel mit einer Hirschkuh dargestellt, deren Hals mit einem Pfeile durchbohrt ist. Der erste Abt des Klosters war Goswin von Ilsenburg. Am 12. Mai 1278 wurden die Klostergebäude und die Kirche durch eine Feuersbrunst so beschädigt, daß letztere abgebrochen und neu wieder aufgebaut werden mußte. So entstand erst der Kirchenbau, den man noch heute sieht. Für einen Turm reichten die Geldmittel aber nicht aus; es wurde daher nur ein hölzerner Notturm mit massivem Unterbau und einem Glockenhouse erbaut, der aber 1817 abgetragen wurde. Seine Ansatzstelle ist im Westen erkennbar, ruinenhaft, halb überwuchert vom Efeu. Das Kloster wurde 1543 aufgehoben, und dessen Besitzungen vom Herzog Julius im Jahre 1579 zum größten Teile der Universität Helmstedt geschenkt. Bis



Aegidienhalle. Westseite.

zum 8. Dezember 1811 diente dann die Kirche dem evangelischen Kultus. 1717 ließ sie Herzog August Wilhelm im Innern ausbauen und außer ihrer früheren Bestimmung als Kloster- und Pfarrkirche, Michaelis 1718 noch zur Garnisonkirche einweihen.

Die westfälische Regierung ließ 1811 das Innere zerstören, das Metall der Denkmäler und Glocken, sowie die silbernen Geräte meistbietend verkaufen und das Gotteshaus in ein Heu- und Stroh-Magazin verwandeln. 1817 wurde daraus eine Torf- und Kohlenniederlage. Erst 1836 wurde das prächtige gotische Bauwerk restauriert und als Halle für Kunstausstellungen, Konzerte und andere Festlichkeiten benutzt. 1870 waren die gefangenen Franzosen darin untergebracht, jetzt wird das Kloster mit dem Anbau des Chores der ehemaligen Pauliner-Kirche (am Bohlwege), sowie die Kirche für die Sammlungen des „Vaterländischen Museums“ benutzt.

Glücklicherweise sind die Franzosen nicht auch in die Nebenräume der Kirche gekommen; es sind daher die Reste der schönen gotischen Kreuzgänge und der alte romanische Kapitelsaal wohl erhalten geblieben.

Auch ohne Turm ragt die Kirche mit ihrem gewaltigen Dache und dem kleinen Uhrtürmchen hoch empor, weil sie auf einem der höchsten Punkte der Stadt liegt. Sie ist darum von besonderem Werte, weil sie ein sonst in Braunschweig nicht vertretener sehr früher Typus ist. Die Kirche ist außen verhältnismäßig einfach gehalten. An der Nordseite befinden sich zwei hübsche Portale; das eine ist mit zwei den gotischen Wasserspeiern ähnlichen Tiergestalten geschmückt; das andere am Giebel des nördlichen Querschiffes tritt mehr hervor. Einige Stufen führen zu ihm hinauf; in schönem Spitzbogen strebt es empor, umgeben von halb frühgotischer, halb noch romanisierender Ornamentik. Letztere in Gestalt eines Kleeblattbogenfrieses zieht sich gesimsartig unterhalb eines am Giebel angebrachten äußeren Umganges hin. Die Spitze des Giebels selbst ist durch einen auf das Hauptdreieck aufgesetzten flachen Dreiecksgiebel abgestumpft. Die Gewölbejoche sind wie bei den meisten anderen Braunschweiger Kirchen mit Zeltdächern überdeckt. Über den hohen gotischen Fenstern der Seitenschiffe nach dem Aegidienmarkte zu erheben sich Giebel mit Krabben und Pflanzenkronen, zum Teil selbst mit Statuen geschmückt. Die Giebel der Südseite haben solchen Schmuck nicht. Der Chor wirkt eintönig, weil er keine Strebe- Pfeiler nach außen hat und sich der Umgang nur mit ganz einfachen Schwibbögen an das Chormittel- schiff anlehnt.

Das Innere der dreischiffigen Hallenkirche wirkt durch seine gewaltigen Abmessungen. Es ist 45,5 m lang und wird von 14 achteckigen Pfeilern getragen. Zu dem auf drei Seiten von einer Halle umgebenen 22,8 m langen Chore führt eine breite Treppe von sechs Stufen. Die Kapitäle der inneren Säulen dieser Halle sind mit eigentümlichen Tiergestalten und Verbindungen von Tier- und Menschenköpfen geziert. Die Sockel der Pfeiler sind reich ausgebildet. Einzelne Teile des von durch schön gezogene Arkaden abgegrenzten Umganges um den Chor zeigen eigentümlicherweise vollständig romanischen Kapitältypus.

Von den massenhaften Kostbarkeiten, die der Kirche im Mittelalter und bis ins 18. Jahrhundert hinein gehört haben, ist leider nichts mehr vorhanden.

Ein hübsches Bild gewährt jetzt die Südseite der Kirche mit dem von den Kreuzgängen und dem Chor des Vaterländischen Museums umgebenen Klosterhofe, der durch ein hohes eisernes Gitter von der Straße geschieden ist und zur Aufstellung von allerlei Skulpturen, Grabdenkmälern etc. benutzt wird. Auch der alte Klosterbrunnen ist wieder hergestellt, ein Bild von äußerst malerischer Wirkung.

Die St. Magnikirche.

Die Magnikirche ist die älteste der Kirchen in der Stadt, die noch zum Gottesdienste benutzt werden; denn ihre Stiftungsurkunde, die im Stadtarchiv aufbewahrt wird, stammt aus dem Jahre 1031. Der heilige Benediktinerabt Magnus, dem die Kirche geweiht ist, war um 666 ein Schüler des heiligen Gallus und wurde als Prediger des Evangeliums der Stifter des Klosters Füssen in Bayern. Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, daß gerade in Braunschweig eine ganze Anzahl süddeutscher Heiliger verehrt wurde, so der heilige Aegidius, Autor, Bernhard, Magnus, die zumeist im 12. Jahrhundert auftauchen.

Das älteste Bauwerk das zur Zeit Ludolfs von Sachsen 1031 erbaut wurde, stürzte 1251 ein; von ihm ist nichts übrig geblieben. Der sofort begonnene Neubau wurde 1290 besonders durch den Anbau des südlichen Seitenschiffes bedeutend erweitert. Die Erbauung des Chores zog sich bis 1447 hin und fand seinen völligen Abschluß, wie es scheint, erst 1475. Trotz dieser verschiedenen Bau- perioden macht das Innere der Kirche doch einen harmonischen Eindruck. Ihre beiden altertümlichen Türme stammen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sie waren ehemals von gleicher Höhe. Bereits im Jahre 1518 ward der Helm des südlichen Turmes durch einen Sturmwind herabgeschleudert, die Spitze des nördlichen Turmes wurde bei der Belagerung 1615 abgeschossen, sodaß beide Türme ungleiche Höhe haben, dadurch aber das Stadtbild nicht unerheblich beleben. Den größeren Turm versah man mit einem Notdache, den kleineren mit einer Kuppel.

Die im Äußeren schmucklose Kirche ist in gotischem Stile erbaut. Das 24,3 m lange Schiff ruht auf zehn Pfeilern, (wovon zwei säulenartig), der 13,7 m lange Chor auf vier Pfeilern. 1874—77 wurde die Kirche in umfassender Weise durch den Stadtbauraut Winter restauriert. Eine Erneuerung der alten Wand- und Deckenmalerei erfolgte 1906 unter Leitung des Baurats Osterloh durch den Hofdekorationsmaler Quensen.

Von den Ausstattungsstücken sind die zwei schönen eichenen Schränke zu erwähnen, deren Außenflächen mit Flachornamenten geziert sind, die halbentfalteten Pergamentrollen ähnlich sehen. Der schöne alte Altar aus schwarzem, weißem und grauem Marmor, angefertigt 1730—1733 von den Bildhauern Jenner und Vettel, steht jetzt leider in dem Gewölbe unter dem südlichen Turm, das 1735 der



St. Magnikirche.

Herzogin Elisabeth Sophie Marie (wie des Herzogs August Wilhelm) als Begräbnisplatz für ihren Hofstaat überlassen war, jedoch bereits 1767 an die Kirche zurückfiel und jetzt als Taufkapelle benutzt wird. Eine schön geschnitzte Kanzel und prächtige neue Bildfenster sind ein besonderer Schmuck für die Kirche.

Die St. Michaeliskirche.

Die kleinste Pfarrkirche der Stadt ist die Michaeliskirche, die an der östlichen Seite der Echtenstraße liegt und bis zur Gildenstraße reicht. Sie soll 1150 erbaut und 1157 eingeweiht sein. Bei der großen Feuersbrunst am 12. Mai 1278 wurde sie zerstört, aber bald wieder aufgebaut und 1379 ausgebessert und durch Anlage der Seitenschiffe erweitert. Den eigentlichen Abschluß erhielt das Gebäude 1408; die Sakristei ist vermutlich erst 1469 überwölbt. Seit 1595 ist das Dorf Rüningen dieser Parochie als Filiale beigelegt worden. Von 1845—1853 war das Gotteshaus der früheren deutsch-katholischen Gemeinde zur Mitbenutzung eingeräumt. Die kleine gotische Kirche wurde 1879—81 unter Leitung des Stadtbaurats Osterloh restauriert und auch an der Südseite mit einem kleinen Anbau zur Einrichtung einer Sakristei versehen. Der Turm ist 50 m hoch und wird im Innern von vier Pfeilern getragen. Die Kirche ist ein kleines winkelschiefes Gebäude, das architektonisch nicht von Bedeutung ist. Ihre Länge beträgt 19,4 m, die Breite 16,5 m, die Höhe 8,5 m. Die Pfeiler im Innern der Kirche sind kunstlos, ein Chor fehlt, alle drei Schiffe endigen im Osten in einer gemeinsamen geraden Linie. Ehemals besaß die Kirche sieben Altäre, auch kostbare Reliquien, Meßgewänder und seltene Bücher.



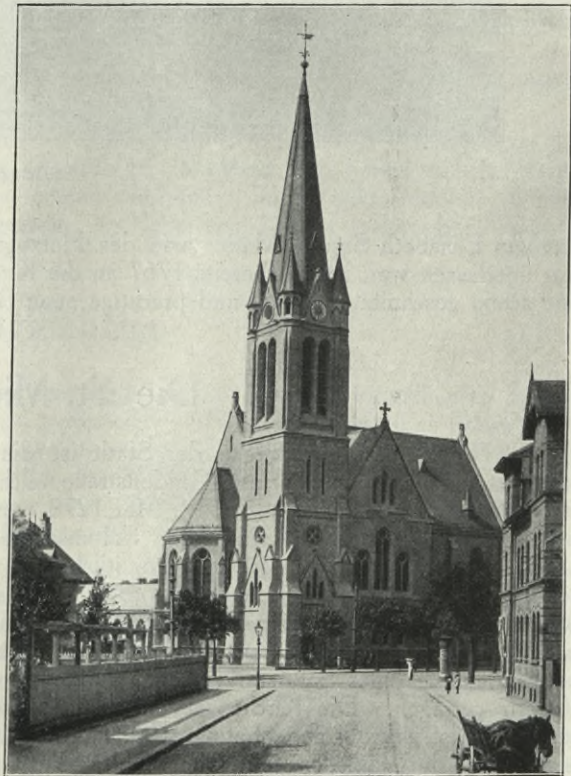
St. Michaeliskirche.



Paulikirche.



Garnisonkirche.



Johanniskirche.

Die Paulikirche.

Zu den neueren evangelischen Kirchen gehört die an der Kaiser Wilhelmstraße belegene vom Baurat Winter entworfene Paulikirche. Der Bau derselben wurde am 6. Mai 1902 begonnen, und 1906 erfolgte die Einweihung. Sie gehört in der harmonischen Verbindung der Grundform des griechischen Kreuzes mit der Frühgotik, mit dem leicht aufstrebenden Turme, dem einfach edlen Maßwerk der Fenster mit mächtiger Spannweite, mit dem sauberen Mauerwerk aus gewaltigen Kalksteinquadern und dem grünglasierten Ziegeldach mit zu den schönsten neueren Bauten der Stadt. Die Höhe des ganzen Bauwerks beträgt bis zum Dachgesims 10 m, der Turm ist bis zur Fahnenstange 64,5 m, mit dieser 70 m hoch. Prächtig wirkt das leuchtende Christusbild in Mosaik über dem Eingangsportal. Es stellt Christus auf einem Stuhle sitzend dar, das Buch des Lebens (Phil. 4, 3; Off. Joh. 3, 5) in der Linken und mit der rechten freundlich in die Höhe weisend. Das Innere ist sehenswert namentlich das Altarbild, der verklärte Christus und die einheitlich dazu gehörenden Bilder im großen Mittelfenster mit Szenen aus dem Leben Jesu: die Taufe, die Bergpredigt, die Fußwaschung usw. Dem Christusfenster entsprechen die Apostelfenster zu beiden Seiten, das nördliche ist Paulus, dem Apostel des Glaubens gewidmet, das südliche soll die Liebe zur Darstellung bringen. Unter demselben befinden sich die Mosaikbilder der großen Männer der evangelischen Kirche: Luther, Melancton, Bugenhagen usw. Der ganze Innenraum entspricht den Anforderungen einer Predigtkirche.

Die Garnisonkirche

liegt gleich hinter dem Stadtpark linker Hand am Eingange des Prinz-Albrecht-Parkes. Sie wurde im Jahre 1905 vollendet. In edlem Rundbogenstil erbaut bildet sie mit ihren zwei hübschen Türmen, umgeben von den grünen Parkanlagen ein hübsches Bild, von welcher Seite man sie auch erschauen mag. Das benachbarte Franz'sche Feld zwischen Nußberg und Stadtpark ist ein prächtiger Sportplatz.

Die Johanniskirche.

Die Johanniskirche an der Ecke der Leonhardstraße und Kapellenstraße wurde gleichfalls nach den Plänen des Stadtbaurats Winter erbaut und am 25. Juni 1905 eingeweiht. Schlank ragt der 65 m hohe Turm, der hier an die Ecke der Straßenkreuzung, an die nordostseite des schmucken gotischen Baues gestellt ist, empor. Über dem Haupteingang an der Westseite prangt der segnende Christus. Dieser Haupteingang führt in eine geräumige mit Bibelsprüchen geschmückte Vorhalle, durch welche man durch drei Glastüren in das Schiff der Kirche gelangt. Der schöne große Raum zeigt einen farbenfrohen Schmuck, der überall von den Kreuzgewölben, den Wänden und ganz besonders von dem Altarraum her den Beschauer begrüßt. Rechts steht die aus Tüster Kalkstein gehauene, mit Marmorsäulchen und reich vergoldeter Bildhauerarbeit ausgestattete Kanzel, die bei der günstigen Akustik der Kirche ohne Schalldeckel gelassen werden konnte. Links steht als Gegenstück zur Kanzel der Taufstein, ähnlich gehalten und gleichartig geziert, bedeckt mit einem kunstvollen Deckel. Zwischen ihnen erhebt sich in dem fünfseitigen Chorraum der Altar, dessen Unterbau sich in Form und Material dem Taufstein und der Kanzel anschließt. Das schöne dreiteilige Altarbild, „Jesus in Gethsemane“, ist vom Professor Erich Körner in Frankfurt a. M. gemalt.

Die drei Mittelfenster hinter dem Altar sind mit Glasgemälden geschmückt, welche die drei christlichen Grundtugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung darstellen. Das links befindliche schließt sich sinngemäß an die in den Wandnischen unter ihm gemalten Figuren des Moses und Johannes des Täufers an, es zeigt die Glaubenstat des „verlorenen Sohnes“; das rechts befindliche zeigt die helfende Liebe des „barmherzigen Samariters, dem sich die Figuren der Apostel Paulus und Johannes anschließen; das mittlere endlich predigt durch die „Auferweckung der Tochter des Jairus“ die Hoffnung. Unter sämtlichen Fenstern der Chornische zieht sich ein Zyklus von fünf Bildern aus dem Leben Jesu als eine Art Wandfries hin. Auch der Hauptraum der Kirche ist sehr sinnreich ausgemalt, namentlich der sogenannte Triumphbogen zwischen Altarraum und Mittelschiff, der die weltbeherrschende Macht des Christentums in der Gestalt des erhöhten Herrn der Kirche verkörpert.

Die beiden Pfarrhäuser neben der Kirche sind mit derselben in sinnreiche Verbindung gebracht.

Die St. Jakobikirche.

Die neueste Kirche der Stadt ist die St. Jakobikirche an der Goslarschen Straße, erbaut nach den Plänen der Architekten Kraaz & Fleck in Schöneberg-Berlin vom 12. Mai 1908 bis 5. April 1911, und am 17. April 1911 feierlich eingeweiht. Die Kirche hat einen etwa 60 m hohen Turm, ist

im süddeutschen Barockstil gehalten und zeigt eine interessante Verbindung von Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus. Die Erbauung der letzteren drei erforderte eine Bausumme von 359765 Mk., der ganze Bau mit allen Nebenausgaben 403350 Mk. Die Kirche soll eine echt evangelische Gemeindekirche sein und zeigt daher in der Anordnung von Kanzel, Altar und Orgel, wie im ganzen Bau ein von den übrigen Stadtkirchen gänzlich abweichendes Bild.

Der Turm steht an der Nordostecke und erscheint durch den wuchtigen Überbau der Vorfahrt am Hauptportal als unbestreitbarer Mittelpunkt. An ihn lehnt sich im Norden das vorspringende Gemeindehaus, während die Kirche auf der Südseite das im lauschigen Winkel zurückliegende Pfarrhaus in ihren Schutz nimmt. Alle drei Gebäude treten an die Goslarsche Straße, die hier eine schräge Wendung einschlägt, mit einer stufenartig geteilten Linie heran. Der freie Platz, der vor der Kirche geschaffen ist, erleichtert den Überblick über die ganze Anlage. Gemeindehaus und Pfarrhaus sind von Vorgärten umsäumt. Alle drei Gebäude sind in Ziegelmauerwerk mit rauh geputzten Flächen aufgeführt. Die Kirche und das Gemeindehaus haben einen Sockel aus Werksteinen erhalten, die Architekturteile sind aus Haustein hergestellt, der Turm ist mit Kupfer gedeckt. Er dient als Emporenaufgang und ist in der Höhe von 20 m auf allen 4 Seiten mit einem Balkon geschmückt, den man durch die Glockenstube erreicht.



Jacobikirche.

Das Kirchengebäude ist über einem Rechteck von 31 m Länge und 24 m Breite errichtet. Durch die Haupttür im Osten tritt man zunächst in die Brauthalle, die mit passenden Wandsprüchen versehen ist. Der Innenraum der Kirche selbst bringt mit seinen Maßverhältnissen eine gewaltige Raumwirkung hervor. Frei und kühn erhebt sich über einem quadratischen Grundriß bis zu einer Scheitelhöhe von 17,50 m eine Zentralkuppel, die wegen ihres elliptischen Abschlusses als böhmisches Kappengewölbe bezeichnet werden kann. Die Kuppel wird durch Seitenbogen von je 15 m Spannweite gestützt, durch deren Schnittpunkt ein Kreis von 21,20 m Durchmesser läuft. Der Kämpfer setzt 8,50 m über dem Fußboden ein. Die Kappe ist 9 m hoch und übersteigt die Seitenbogen noch um 2,40 m.

Den einzigen beherrschenden Mittelpunkt für die Raumgliederung bildet der mit grauem, gelbem und rotem Marmor umkleidete Altar. Er ist so weit vorgezogen, daß die Gemeinde um ihn herum zu sitzen scheint. Hinter ihm ist die Kanzel so gestellt, daß sie wie auch der Altar von allen Plätzen der Kirche gut zu sehen und der Prediger gut zu hören ist. Die Orgel steht hinter Kanzel und Altar. Sie ist auf einer nur 1 m über dem Fußboden der Kirche sich erhebenden Empore, in einer Nische eingebaut. Im unteren Geschoß sind 642 Sitzplätze geschaffen, auf den eingebauten Emporen, die drei Seiten umfassen, noch 308. Der Taufstein steht in einer besonderen Taufkapelle. An der Südwestecke des Altarplatzes liegt die Sakristei als ein natürlicher Bestandteil des ganzen Baues. Die Malerei in der Kirche ist in weichen, warmen Tönen gehalten. Die 6 großen Fenster sind mit gelblichem Antikglas versehen. Sie werden untereinander mit den kleineren Fenstern durch Glasmalereien verbunden. Die Kirche ist mit Zentralheizung und elektrischer Beleuchtung versehen.

Die Kirche der apostolischen Gemeinde

steht auf einem ganz versteckt liegenden nur von einigen Häusern umgebenen altertümlichen Platze, dem sogenannten Ottlienteil, ehemals im Munde des Volkes Zilkendei genannt aus St. Iliendei oder St. Aegidien-Tie. An dieser Stelle stand früher die Aegidienmühle, die später als Öl- und Senfmühle benutzt wurde. Unter vorteilhafter Ausnutzung des Raumes ist ein kleines schmuckes Kirchlein mit einem niedrigen Turm entstanden.





Die Bartholomäi- oder reformierte Kirche.

Die Bartholomäi- oder reformierte Kirche.

Sie liegt in der Schützenstraße, der Kammergieße-
straße gerade gegenüber, und war ehemals eine dem heiligen
Bartholomäus gewidmete Kapelle, die, wie aus einer Urkunde
vom Jahre 1328 hervorgeht, ein Lehen des Stiftes St. Blasii
war. Vermutlich ist sie zwischen 1227 bis 1328 erbaut. Ur-
kundlich kommt sie zuerst 1304 vor. 1483 fand vermutlich
eine Herstellung statt, bei der insofern eine Verböserung des
Baues erfolgte, indem der Chor beseitigt wurde. In Folge der
Reformation wurde die Kapelle 1542 geschlossen, vom Jahre
1616 an eine Zeit lang zur Abhaltung lateinischer Lektionen
benutzt und 1693 in ein Zeughaus verwandelt. Herzog Anton
Ulrich schenkte sie 1708 den aus der Rheinpfalz vertriebenen
Reformierten, die sich hier niedergelassen hatten. Ihr Prediger
Pauli hielt am 3. Februar 1709 seine erste Predigt. Die
beiden Türme beschädigte ein Sturmwind in der Neujahrs-
nacht 1833—34 so, daß man sie abtragen mußte. Das über
dem Eingange in Stein gehauene Bild des Gekreuzigten
stammt aus dem Jahre 1434. Im Innern des einfachen 17,7 m
langen, und 7,7 m breiten Gebäudes befindet sich eine hübsche
Kanzel von Herm. Korb. 1904 ist die Kirche durch Professor
G. Lübke erneuert.

Die Nikolai- oder katholische Kirche

wurde 1711 von Herzog Anton Ulrich, der zur katholischen Lehre übergetreten war, für die katholische
Gemeinde gestiftet. Mit dem Bau der Kirche wurde bereits am 7. April 1710 nach den Plänen des
Herzoglichen Landes-Baumeisters
Hermann Korb begonnen, und am
3. Dezember 1712 wurde sie vom
Bischof von Spiga, Augustino Steffani,
geweiht. Der Turm der Kirche
wurde im Jahre 1714 vollendet.
1873 und 74 wurden die Seiten-
schiffe erweitert und eine massive
Sakristei erbaut. 1908 wurde sie
einem Umbau unterzogen und be-
deutend vergrößert, die Weihe fand
zum 200 jährigen Bestehen der
katholischen Gemeinde am 17. Ok-
tober 1908 durch den Bischof von
Hildesheim statt. Die Kirche hat
nun eine Länge von 35,22 m und
eine Breite von 16,50 bis 25,54 m.
Die Gesamtfläche beträgt 537 qm.

Die Kirche besitzt wertvolle
heilige Gefäße und Meßgewänder,
Geschenke der Kaiserin Maria
Theresia und anderer Wohltäter.
Neben der Kirche liegen die katho-
lische Schule und das Pfarrhaus.

Neue katholische Kirchen sind
die St. Josef-Kirche an der
Goslarschen Straße, ein geräumiger
Bocksteinbau mit einem schlank
aufstrebenden Turme, der im Jahre
1894 fertiggestellt wurde, und die
Laurentius-Kirche „Hinter der
Masch“, die 1900 erbaut wurde.



Nicolai- oder katholische Kirche.

Die Maria Magdalenenkapelle

liegt neben der Höheren Mädchenschule (Kleine Burg 8). Der kleine gewölbte gotische Bau stammt aus dem Jahre 1273. Die Eingangspforte im Norden ist mit Stabwerk eingefasst, die beschädigten, aber guten spätgotischen Figuren stellen Maria und einen Bischof dar. Der ganze Bau ist wie die spätgotischen mit Maßwerk versehenen Fenster 1911 wieder hergestellt.



Kreuzkloster-Kirche.

Die Kreuzkloster-Kirche.

Vor dem Peterstor lag auf dem Rennelberge das Benediktinerinnenkloster des heiligen Kreuzes. Nach einer alten Legende soll dasselbe an der Stelle einer von drei heiligen Jungfrauen bewohnten kleinen Klausur errichtet worden sein, und sollen bei der Erbauung Engel mitgeholfen haben.

Die Gründung des jetzt noch vor dem Peterstore an der Rennelbergstraße belegenen Klosters wird zumeist Balduin von Campe zugeschrieben. Es wurde 1230 durch den Bischof Conrad v. Hildesheim eingeweiht und den Benediktinerinnen übergeben. Bis 1400 scheinen diese im Kloster gewohnt zu haben.

Seit 1409 wird es ein Nonnenkloster des Cistercienser-Ordens, und nach der Reformation verwandelte man das Kloster um 1532 in ein lutherisches Damenstift.

Bei den Belagerungen der Stadt in den Jahren 1545 und 1606 wurden die Gebäude zerstört und der jetzige einfache langgestreckte Fachwerksbau errichtet.

Die kleine mit dem Klostergebäude verbundene Kirche ist mit einem schlichten Dachreiter versehen.

Der Friedhof mit der Klosterkirche dahinter bildet ein eigenartig stimmungsvolles Bild.

Die Kirche besitzt noch aus alter Zeit einen wundervollen gotischen Abendmahlskelch.

Die Kirche zu St. Leonhard.

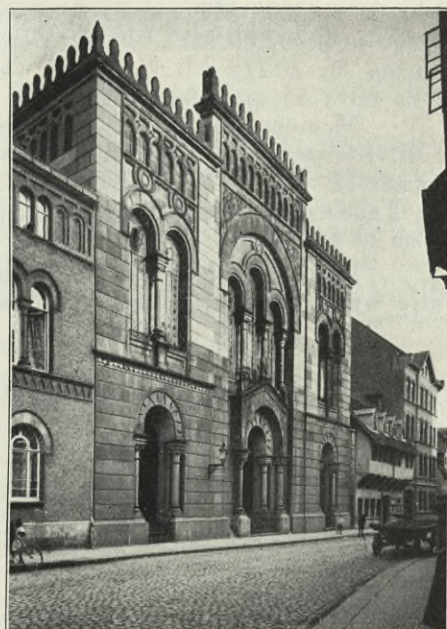
Die kleine einschiffige St. Leonhardskirche hinter dem Herzoglichen Landgestüt am Leonhardsplatze soll um 1190 erbaut sein, ist also eins unserer ältesten Bauwerke. 1856 wurde die Kirche geschlossen. Das Innere mit Resten alter Wandgemälde soll erneuert werden. Das Äußere des kleinen romanischen Baues mit dem kleinen Türmchen ist gänzlich schmucklos, und doch wirkt der altertümliche verfallene Bau ungemein romantisch. Südlich von der Kirchentür steht ein mit der Jahreszahl 1482 versehener hoher Stein, vermutlich ein Kreuzweg- oder Stationsstein, mit beachtenswerten bildnerischen Darstellungen.

Die Synagoge.

Die Synagoge auf der Alten Knochenhauerstraße ist ein in orientalischem Stil mit Vermischung gotischer Elemente nach einem Entwürfe des Professors Uhde aufgeführter sehr geschmackvoller Bau. Die Einweihung desselben erfolgte am 23. September 1875. Durch das stattliche Portal gelangt man zunächst in eine Vorhalle und dann in das mit arabischen Verzierungen bemalte Innere des Tempels, in welchen

das Tageslicht durch ein rundes Oberfenster mit einem Sterne und durch das farbige Glas der prachtvollen Fenster fällt. Dem Eingange gegenüber liegt die geschmackvolle Marmorkanzel; zu beiden Seiten derselben führen zunächst fünf Stufen von weißem Marmor auf den aus gleichem Material gefertigten Chor und von diesem weitere drei Stufen zu der heiligen Lade, in einer die ganze Höhe des Gewölbes einnehmenden Halbkugel. Der Vorhang der Lade ist ein altes Werk von Silberbrokat, ihre Türen sind mit rotem Saffian überzogen und mit Goldbronzeverzierungen beschlagen. Auch die beiden Gesetzestafeln über der Lade sind aus Marmor, davor hängt die Ampel mit dem ewigen Lichte. Rechts von der Kanzel steht der siebenarmige Leuchter, links der Gedächtnisleuchter. Vor der Kanzel steht das Pult des Vorsängers, in der Mitte des Tempels der von vier Bronze-Kandalabern umgebene Gebetsstuhl (Almemar).

Die Sitze der männlichen Glieder der Gemeinde befinden sich im Schiffe des Tempels, die der Frauen auf den von Säulen getragenen Galerien. Die dem am 26. November 1864 verstorbenen Hofbankier Nathalion und den Eltern des Kommerzienrats Albert Oppenheimer gewidmeten, neben der Kanzel angebrachten Gedenktafeln, erinnern an die dem Gotteshause gemachten wertvollen Geschenke.



Synagoge.

Die Friedhöfe.

Die Friedhöfe der Stadt, die früher neben den Kirchen sich befanden, wurden mit der fortschreitenden Entwicklung der Stadt vor die Tore gelegt. Sie dienen heute zwar noch ihrem Zwecke, indem die Grabstellen, die schon vor Einrichtung des Zentralfriedhofes gekauft waren, noch belegt werden dürfen. Jede Kirche hatte ihren eigenen Friedhof. Die meisten dieser Friedhöfe sind mehr oder weniger schon dem Verfall nahe, werden aber noch sauber und in Ordnung gehalten.

Auf einigen dieser Friedhöfe befinden sich bemerkenswerte Grabstellen. Auf dem alten Martini-Friedhofe in der Goslar'schen Straße befinden sich die Gräber des Tondichters Alexander Feska († 1849) und des Dichters des „Julius von Tarant“, Leisewitz (geboren 10. Mai 1752 zu Hannover), der bis zu seinem Tode, am 10. September 1806 das Haus Wallstraße 8, hier, bewohnte. Auf dem Brüdern-Friedhofe vor dem Hohen Tore ruht der Komponist des Liedes: „Sah ein Knab ein Röslein stehn“, Friedrich Heinrich Werner († 3. Mai 1833). Auf dem Kreuzkloster-Friedhofe, vor dem Petritore, liegt der Kapitän Carl von Rabiell, der bei dem Sturm auf das von den Westfalen verteidigte Olper an der Spitze seiner Kompagnie fiel (1. August 1809). Auf dem Domfriedhofe am Leonhardsplatze ruht der Dramatiker Dr. Klingemann (geboren 31. August 1777 zu Braunschweig, † 25. Januar 1831), auf dem St. Magni-Friedhofe Gotthold Ephraim Lessing († 1781). Das Grab schmückt seit 1874 ein von der Intendantur des Hoftheaters gestifteter Denkstein von Strümpel (Entwurf vom Baurat Lilly) mit Reliefporträt von W. Stein. In der Nähe dieses Grabes hat auch Dr. Carl Schiller (geboren 23. Mai 1807, † 28. Juni 1874) der Begründer unseres städtischen Museums, seine letzte Ruhestätte gefunden. Auch Friedrich Gerstöcker († 31. Mai 1872) liegt auf dem Magni-Friedhofe begraben. Er starb im Hause Adolfstraße 16. Auf dem Friedhofe in Viewegs Garten ruht der Schulrat Joachim Heinrich Campe (geboren 29. Juni 1746 zu Deensen bei Stadtoldendorf, † hier am 22. Oktober 1818), der Verfasser des „Robinson“.

Alle Friedhöfe der Stadt mit Ausnahme der katholischen, jüdischen, des reformierten, des Kreuzkloster- und des Domfriedhofes wurden zu einem großen Zentralfriedhofe an der Helmstedterstraße vor dem Steintore vereinigt. Derselbe wurde am 1. Oktober 1887 eingeweiht und eröffnet. Die Aufsicht über die Verwaltung des Zentralfriedhofes und über die Leitung des sonstigen Begräbniswesens wird vom Stadtmagistrat in Verbindung mit den kirchlichen Organen geführt. Die unmittelbare Aufsichtsbehörde ist einer Friedhofs-Deputation übertragen, bestehend aus einem Mitgliede des Stadtmagistrats und vier Mitgliedern des Kirchenkonvents. Einem Friedhofsinspektor ist die Verwaltung des Friedhofes und der Friedhofsgärtnerei übertragen. Die Verschonzeit der Gräber ist auf 25 Jahre festgesetzt, mithin ist seit dem 1. Oktober 1912 die Wiederbelegung von Gräbern zulässig.

Das ursprüngliche Areal, das bei der Einrichtung des Friedhofes vorgesehen war, betrug 18 ha 22 a 61 qm (Kaufpreis 1800 Mk. pro 25 a). Dann wurden dem Friedhofe zugelegt im Jahre 1899 =

12 ha 38 a (2000 Mk. pro 25 Ar = 99040 Mk.), im Jahre 1910 = 4 ha 2 a 994 qm (3000 Mk. pro 25 Ar = 48352.80 Mk). Ferner wurde die an der Südseite der Helmstedterstraße belegene Friedhofsgärtnerei für 20225 Mk. erworben. Die Größe des Friedhofes ohne Gärtnerei betrug also 1912 = 34 ha 63 a 55 qm, jetzt 38 ha.

Man unterscheidet bei den Beerdigungen 3 Klassen. Die I. Klasse zahlt für die Stelle 70 Mk., die II. Klasse 24 Mk., die III. Klasse 9 Mk. Die Anmeldung der Begräbnisse erfolgt im Rathause, Zimmer 52, bei der Friedhofs-Expedition. Eine Beerdigung darf nicht vor Ablauf von 48 Stunden nach dem Tode erfolgen, im Sommer nicht später als nach 4 mal 24 Stunden, im Winter nicht später als nach 5 mal 25 Stunden.

Die prächtige gotische Friedhofskapelle mit der dahinter liegenden umfangreichen Leichenhalle wurde nach den Plänen des Stadtbaurats Winter erbaut. Der Zentralfriedhof ist eine gärtnerisch



Friedhofskapelle.

wie landschaftlich schöne Anlage, der Schmuck der Gräber ist durchweg ein reicher. Eine große Zahl von Begräbniskapellen, prunkvollen Gedenksteinen und wundervollen Marmor- und Bronzefiguren, von bedeutenden Künstlern angefertigt, schmückt die weit ausgedehnte Anlage. Auf dem Zentralfriedhofe ruhen der als Liederkomponist bekannte Domorganist Professor Heinrich Schrader („Es haben zwei Blümlein geblüht“), der Bildhauer Geheimer Hofrat Professor Karl Echtermeier († 30. Juli 1910) und unser unvergeßlicher Schriftsteller Wilhelm Raabe, geb. am 8. September 1821 in Eschershausen, gestorben hier am 15. November 1910.

Eine Feuerbestattungshalle ist im Bau und wird voraussichtlich im nächsten Jahre in Benutzung genommen werden können. Sie wird nach den Plänen des Geheimen Baurats Winter errichtet. Schon jetzt sieht man, daß sie eine der schönsten Hallen dieser Art in Deutschland werden wird.

Unmittelbar an den Zentralfriedhofe grenzt der jüdische Friedhof mit schöner Kuppelhalle, und weiter hinaus liegt der neue katholische Friedhof mit einem schmucken Kirchlein.

Braunschweigs sonstige mittelalterliche Bauten.

Wir haben bereits erwähnt, daß die mittelalterlichen Bauten Braunschweigs entweder reine Fachwerksbauten oder Bauten gemischter Bauart sind.

In ihren alten Fachwerksbauten besitzt die Stadt einen Schmuck, wie ihn in solcher Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit und von solchem Alter nur wenige Städte aufzuweisen haben. Wenngleich so mancher ehrwürdige Zeuge der mittelalterlichen Holzarchitektur im Laufe der Zeit verschwunden ist, so

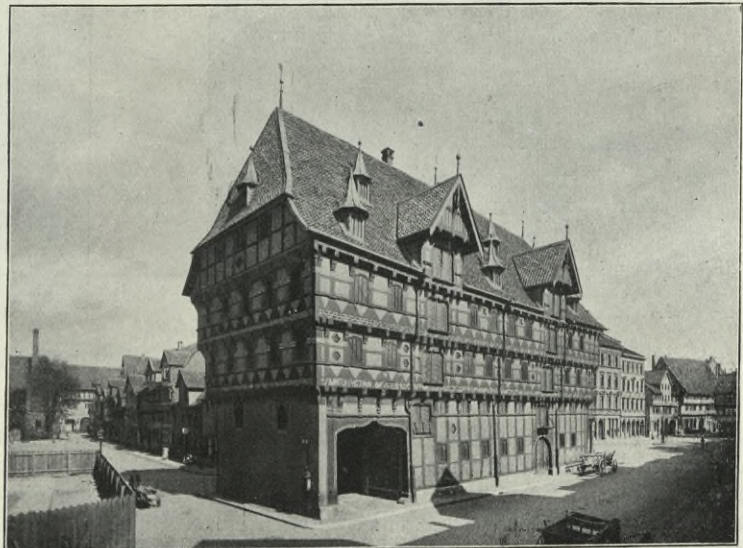


Haus Reichsstraße.

Schnitzereien zur vollen Geltung gelangt sind. Das erste Obergeschoß mit Laubstabschwelle zweite Obergeschoß mit Laubstabschwelle versehen, während über dem Tore sich drei Figurenknaggen: Jakob der Ältere, Anna selbdritt und Andreas befinden. Das Grundstück besaß 1385 Ludeleff Reben (Rehbein). Von ihm erwarb es Hinrick v. Hamelen, ein Vetter des Gherwin v. Hamelen. Hinrick v. Hamelen, Vater, Sohn und Enkel, saßen hier bis 1491, in welchem Jahre der Letzte dieses Namens und Geschlechtes starb, nachdem er fromme Vermächtnisse gestiftet hatte. Demnächst erwarb dieses Grundstück Hennig Pralle, der im Jahre 1488 Vierundzwanzigmann war. Dieser hat 1517 das jetzige Haus erbaut. In seinem Besitze blieb es bis 1549, in welchem Jahre es Marcus Groting kaufte, der sich 1566 an einem Hofgebäude verewigt hat. 1711 erwarb es die Witwe des Amtmanns Osterlohen, 1819 der Buchhändler Johann Heinrich Meyer, der das von seinem Vater und Großvater seit 1723 betriebene Geschäft weiterführte und hier eine privilegierte Buchdruckerei einrichtete. Otto Meinberg. In der Reichsstraße befinden sich noch mehrere Häuser mit bemerkenswerten Schnitzereien. Würden auch diese eine schönes Straßenbild entstehen.

beträgt die Zahl der ganz oder zum Teil in Fachwerk aufgeführten Häuser der Stadt immer noch nahezu 800. Viele dieser Häuser werden aber nicht beachtet, weil die Zierate der Vorderseiten aus Mangel an Bemalung nicht zur Geltung kommen. Erst als Hildesheim unter der Wirksamkeit des Oberbürgermeisters Struckmann zeigte, was sich durch farbige Hervorhebung der architektonischen Schönheiten alter Bauwerke erreichen läßt, da ging man auch hier, allerdings wegen Mangels an Mitteln und auch wegen des geringen Entgegenkommens vieler Hausbesitzer erst recht langsam vor. In den letzten Jahren ist nun in dieser Beziehung ein erfreulicher Umschwung eingetreten. Der Ausschuß für Denkmalspflege hat sein besonderes Augenmerk auf die Erhaltung und Wiederbelebung der alten Fachwerks-Architektur in unserer Stadt gerichtet und auch das Interesse der hiesigen Bewohnerschaft dafür zu erwecken verstanden. Die Bestrebungen des Ausschusses werden auch wesentlich durch Geldbeihilfen der Stadt gefördert. So ist es denn möglich gewesen, eine überaus ersprießliche Tätigkeit zu entfalten. Daß diese Tätigkeit in historischer, besonders aber in baugeschichtlicher Beziehung von Bedeutung ist, hat sich im Laufe der Zeit immer klarer herausgestellt.

Wir wollen nur einige der in neuerer Zeit durch die unermüdliche Tätigkeit des Ausschusses für Denkmalspflege wieder hergestellten Häuser hier erwähnen. So hat das reichverzierte Fachwerkshaus Reichsstraße 7 mit Unterstützung der Stadt eine vielfarbige Vermalung erfahren durch welche die



Alte Wage.

Gegenwärtiger Besitzer des Hauses ist Herr Schlossermeister Otto Meinberg. In der Reichsstraße befinden sich noch mehrere Häuser mit bemerkenswerten buntfarbige Bemalung erhalten, dann würde hier ein selten

Ein Stück Alt-Braunschweig präsentiert sich bereits in so schönem Glanze. Es sind dies die an der Straßenkreuzung Küchen- und Langestraße und Meinhardshof-Alte Wage gelegenen Häuser, deren reiche Holzschnitzerei durch die Neuvermalung wieder zu bester Geltung kommt. Die neue Vermalung ist nach den Angaben des Herrn Baurat Osterloh ausgeführt. Das älteste dieser Gebäude ist das Haus Alte Wage Nr. 2, die sogenannte Gellerburg, an dem man nach Entfernung einer Holzverschalung an der Vorderseite des Hauses eine gut erhaltene Balkeninschrift vorfand, die bei der Neuvermalung vergoldet ist. Diese Inschrift enthält eine Anspielung auf die frühere nahe gelegene Ratsküche und lautet:

„Do . droch . dit . is . de . gheller . borch . noch . here .
 da . ghellere . bi . ek . ghe . nat . ek . ruke . de . brade .
 rahe . vn . ghe . laden . m . cccc . xxx . v .“



Alte Herberge, Knochenauerstraße 13.



Alter Hof, Langedammstraße 8.

Das Untergeschoß dieses Hauses ist anscheinend im Laufe der Zeit erneuert worden, während das vorstehende Obergeschoß, geziert mit gotischen, knieförmig provilierten Knaggen, erhalten zu sein scheint. Das hohe Dach ist schief. Für die Geschichte unserer Fachwerksarchitektur ist dieses Haus insofern noch von Bedeutung, als es das älteste Fachwerksgebäude unserer Stadt ist. —



Alter Holzbau, Knochenauerstraße 11.



Döring'sche Stiftung zu den 11 Aposteln, Prinzenweg 4.

Eine für die Baugeschichte unserer Stadt wichtige Entdeckung wurde im Mai 1912 gemacht. Als man die Schalbretter an den Vorderseiten der Häuser Hintern Brüdern 5 und 6 entfernte, zeigte sich ein reicher Schmuck der Balken, bestehend in Relieffiguren von denen Spruchbänder mit Inschriften sich über beide Häuser hinziehen. Durch eine fachgemäße Bemalung sind diese Häuser nun zu wahren Prunkstücken der alten Holzarchitektur geworden. Den doppelzeiligen Spruchbändern, die sich über die Schwellbalken aller Stockwerke hinziehen, hat man einen Rotbraunen Grund gegeben, auf dem sich die vergoldeten Buchstaben sehr gut abheben. Die Inschriften bestehen aus Bibelsprüchen. So hält ein Mann (Christus) ein Spruchband, auf dem die Worte aus Joh. 6, 35 stehen: „Ich bin das Brot“ (des Lebens, wer an mich glaubet usw.). Beide Häuser bestehen aus drei Geschossen, von denen die beiden oberen vorgekragt sind. Die Fassadenarchitektur besitzt in unserer Stadt nichts Gleiches; der gotische Schriftcharakter und die Anwendung der niederdeutschen Sprache deuten auf ein hohes Alter der Gebäude

hin. Oberst a. D. Meier bemerkt in seinem schätzbaren Werke über „Die Straßennamen der Stadt Braunschweig“ (S. 33); „Auf der Südseite der Straße (Hintern Brüdern) lag 1409 und 1520 der „Augustiner Haus“ (Nr. 2728). Man geht nun wohl in der Annahme nicht fehl, daß das Haus Nr. 6 (Ass.-Nr. 2728) tatsächlich der „Augustiner Haus“ ist, das man längst vom Erdboden verschwunden wähnte, und das Haus Nr. 5 lediglich eine spätere Erweiterung des Augustiner Hauses. Trifft dies zu, so stammt wenigstens das Haus N. 6 aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts — erwähnt wird das Augustinerhaus im Degedingsbuche des Sacks vom Jahre 1409, Nr. 15 — und bildet somit den ältesten Profanbau der Stadt, zugleich aber auch den Repräsentanten der ältesten Fachbauweise unserer Stadt. Bisher galten die mit dem Treppenfriese versehenen Fachwerkhäuser, von denen keins älter als 1462 ist, als die ältesten Fachwerkhäuser der Stadt. Das Augustinerhaus ist indes noch sechs Dezennien älter und veranschaulicht uns eine bislang hier noch unbekannt gewesene Fassadenbehandlung. Die Entdeckung die man bei dem Hause Hintern Brüdern 5 und 6 gemacht hat, legt die Vermutung nahe, daß noch bei vielen hiesigen Fachwerksbauten sich unter Verschalung und Verputz bemerkenswerte Architekturteile verborgen sind, die Aufschluß über die Geschichte der betreffenden Häuser geben können.



Altes Hausportal, an der Martinkirche No. 1.



Patrizierhaus, Ecke Reichsstraße 1.

Diese Vermutung hat sich bei dem Hause Schützenstraße 14, das mit Nr. 15 nach außen hin als ein einheitliches Ganzes erscheint, bestätigt. Das Haus Schützenstraße 15 ist gleichfalls bemalt worden. Es befindet sich daran der Schluß einer Inschrift, die besagt, daß das Haus am Tage Johannes des Täufers vollendet worden ist. Nachdem man die Verschalung am Hause Nr. 14 entfernt hatte, fand man in ebenso großen deutlichen gotischen Buchstaben, wie an Nr. 15, die Inschrift: „(Anno) dmi MCCCCLXVI.“ Damit hat die Vermutung, daß das Haus, das 1466 als „des rades doctor hus“ bezeichnet wurde, aus diesem Jahre stamme, ihre Bestätigung gefunden. Danach ist das Haus das älteste, mit dem Treppenfriese geschmückte datierte Fachwerksgebäude unserer Stadt. Als letzteres galt bisher das aus dem Jahre 1467 stammende „Mummehaus“ am alten Petritor 2. Das völlig umgebaute Haus Ackerhof 2 enthält zwar an einem Balken die Jahreszahl 1432, doch ist keine Spur von einem Treppenfriese vorhanden, auch ist es nicht erwiesen, ob der Balken sich ursprünglich an dieser Stelle befunden hat. Von Interesse ist es nun, daß wir eine von 1466 ab fortlaufende Reihe von Fachwerkhäusern besitzen, deren Balkenbehandlung die Vermutung nahe legt, daß man es dabei mit ein und demselben Baumeister zu tun hat. Es sind dies die Häuser: Schützenstraße 14 und 15 aus dem Jahre 1466, am alten Petritor 2 aus dem Jahre 1467, Südclint 17, Alte Wage 24 und 25 und an der Katharinenkirche 14—15 aus dem Jahre 1469, Alte Knochenhauerstraße 11, Scharnstraße 13 und Altstadtmarkt 1 und 2. Die übrigen Fachwerkhäuser mit dem Treppenfriese stammen aus den Jahren

1473, 76, 78, 80 bis 83, 88, 89, 91, 97, 1509, 10 bis 12 und 26. — Farbig neu bemalt sind auch die Häuser neue Knochenhauerstraße 11 und Alte Wage 20. Ersteres hat nur ein vorgekragtes oberstes Geschoß und ist mit Fächerfries und Vorhangbögen verziert. Interessant an diesem Hause ist das Portal und die innere Bauweise. Die Däle geht durch zwei Geschosse und die Durchfahrt zum Hofe ist vom Zwischenstock überbaut. Vor letzterem befindet sich eine Galerie. Das Haus ist nach einer über dem Portal befindlichen Inschrift im Jahre 1543 erbaut worden. Das Haus Alte Wage Nr. 20 ist nicht datiert, gehört aber der Zeit nach der Reformation an. Es hat einen vorgekragten Oberstock und altertümliche Knaggen, von denen vier mit Figuren, Bär, Jakob der Ältere, Anna selbdritt und Andreas, versehen sind: an den Ständern des Oberstocks und der Schwelle befinden sich Maßwerkverzierungen.

Die Häuser der Kannengießerstraße legen gleichfalls Zeugnis ab von dem guten Geist der früheren Bewohner. Miethäuser gab es damals noch nicht, es baute jeder, wie er wollte und konnte.



Hof, Poststraße 6.

Wenn man in der Dämmerung durch diese Straße geht, so ist es einem oft, als sähe man in den Türen der Häuser die ehrsamten alten Bürger mit spitzen Hüten stehen, die verdrossen den Fremdling mustern. Glocken- und Geschützgießer hatten hier jahrhundertlang ihren Wohnsitz. Die Straße, die zum Teil zum Sack, zum Teil zur Altstadt gehörte, erhielt um 1400 den Namen „Kannengheterstrate“. Bemerkenswerte Gebäude in derselben sind die Nummern 12, 24, 26 und 39.

Die vorbemernte Straße trifft mit der Straße „Hintern Brüdern“ am „Schilde“ zusammen, einem kleinen Platze an dem das Haus Nr. 3 mit Treppenfries und geschnitzten Balkenträgern geschmückt ist.

Von der Nordseite des Schildes führt der Meinhardshof zur Küchenstraße. Wir befinden uns hier in dem malerischsten Stadtteile Braunschweigs. Haus an Haus interessante Fachwerksbauten. Wohin man schaut, — malerische Bilder. Der Meinhardshof hat seinen Namen von einem früher hier belegenen Burgsitz der ausgestorbenen Familie von Meiners oder Meinersen. Das Haus Nr. 11 ist 1543 erbaut; es war eine frühere Ratschmiede. Nach der über dem Eingange angebrachten ziemlich roh gefertigten Marke führte das Haus früher den Namen „Forelle“.

Diesem Gebäude gegenüber beginnt die Jöddenstraße, die ihren Namen von den Juden erhalten hat, denen sie um 1300 eingeräumt wurde, und die hier bis zu ihrer Vertreibung aus der Stadt im Jahre 1546 verblieben. Sie war damals durch Pforten abgesperrt.

In der südlichen Häuserreihe liegt der Packhof, der bis zum Sack reicht. Er wurde um 1400 von den drei mit Stadtrecht versehenen Weichbildern zum gemeinschaftlichen Marstalle für die Pferde, welche der Rat den städtischen Söldnern hielt, eingerichtet, später aber auch als Wage mit benutzt. Seit 1731 dient das Gebäude nur als Packhof. Die sehr geräumigen Niederlagen umsäumen einen straßenähnlichen Hof. Ihre Bauart ist eigenartig und der ganze Hof äußerst malerisch.

Die Küchenstraße hat wieder eine ganze Reihe hübscher alter Fachwerksbauten, deren Bemalung wieder hergestellt ist, so die Häuser Nr. 5, 8, 9 (mit hübschem Treppenfries, 1478 erbaut) und 12.

Ein hübsches Stadtbild zeigt die benachbarte Hagenbrücke mit einigen interessanten Fachwerkshäusern (Nr. 17 und Nr. 12). Die ganze Straße mit der Katharinenkirche im Hintergrunde präsentiert sich ungemein malerisch.

Prächtig wieder hergestellt sind die Häuser Nr. 1, 5, 14 und 24 der „Alten Wage“. Sie bilden mit dem Gebäude „die Alte Wage“ und dem hoch aufragenden Andreaskirchturm ein Bild, wie man es wohl selten in einer Stadt trifft.

So kann man durch diesen Stadtteil Straße für Straße wandern, überall, oft Haus bei Haus, grüßt uns das Mittelalter durch schön erhaltene Fachwerksbauten, die Weberstraße, die Beckenwerkerstraße, die Langestraße, die Reichsstraße, der Südklint, die Gildenstraße, die Echternstraße, die Scharnstraße, die Wendenstraße, die Kuhstraße, der Olschlägern usw. usw. sind besonders reich an solchen Gebäuden. Aber auch auf anderen Straßen und in anderen Stadtteilen finden sich prächtige Gebäude aus alter Zeit. Wir wollen hier nur die bedeutendsten erwähnen.

Das Gildehaus.

Ein Haus, das in interessantester Weise die Motive der späteren Gotik und der Renaissance miteinander verschmilzt, ist das Demmersche Haus, jetzt mit größerem Rechte nach der Familie, die es am längsten besessen hat, das Huneborstelsche Haus genannt. Es stand früher im „Sack“ Nr. 5,

mußte aber abgebrochen werden, um einem Geschäftshause Platz zu machen. Unter Erhaltung seiner wertvollen Fassade wurde es 1902 an der jetzigen Stelle am Burgplatze wieder aufgebaut und dient nunmehr als Gildehaus der Handwerkskammer und Innungszwecken.

Das Huneborstelsche Haus wurde 1536 von Friedrich Huneborstel erbaut. Der überaus prächtige, reichgeschnittene Fachwerksbau, dessen Schnitzereien auffallende Ähnlichkeit mit denen am „Brusttuche“ in Goslar haben, weicht in wesentlichen Stücken seiner Ornamentierung so sehr von den sonstigen braunschweigischen Bauten ab, daß man auf die Erbauung durch einen auswärtigen oder eingewanderten Baumeister schließen könnte. Wahrscheinlich war es der Baumeister des „Brusttuches“ in Goslar. Bei ganz renaissancemäßiger Ornamentik kommt doch die späte Gotik mit ihren Kielbögen noch voll zur Geltung. Überaus reich ist der zierliche Figureschmuck.

Rankenverzierungen, Spruchbänder und Fruchtschnüre wechseln mit allegorischen und mythologischen Szenen, mit Persönlichkeiten und Darstellungen aus der Welt des 16. Jahrhunderts, so wie mit



Gildehaus.

wirklichen und fabelhaften Tieren. In wahrhaft genialer Weise ist der zur Verfügung stehende Raum ausgenutzt. An den Ständern unten die sieben Planetengötter und drei Figuren (Juno, Minerva, Herkules?) oben Kandelaber als dekorative Träger; unter den Luken im ersten Obergeschoß zwischen Granatäpfelgehängen, die von Phantasiegeschöpfen gehalten werden, allerlei Phantasiefiguren und Pultszenen, im obersten Geschoß zwischen gotischem Rahmenwerk phantastische Gestalten. Lübke nennt das Haus in seiner „Geschichte der deutschen Renaissance“, (Stuttgart 1873) „ein Prachtstück der Dekoration, die sich in allen Flächen unter den Fenstern, an den Kopfbändern und Füllhölzern, den Schwellen, den Fensterrahmen und sämtlichen Pfosten in überschwänglichem Reichtum ausbreitet. Die Elemente der Renaissance in Delphinen, Kandelabern, Pulten, Gottheiten und Helden des Altertums sind noch unbefangen mit allerlei Mittelalterlichem, mit Genreszenen, Possenhaftem und Unflätigem gemischt. Es ist ein wahrer Fasching der Phantasie“.

Die Aufziehluken, die in beiden Geschossen vorhanden sind und im Dache von einem kleinen Erker bekrönt werden, bringen starke Belebung in das Bild des Hauses und schmücken es um so

wirksamer, als sie gleich der Hauseinfahrt nicht in der Mittellinie des Gebäudes, sondern an der rechten Seite der Front angeordnet sind.

Auch das Innere des Gebäudes ist sehenswert; so der große Saal im Obergeschoß und der launig ausgemalte Keller. Im Jahre 1910 ist auf dem malerischen Hofe nach einem Plane des Baurats Osterloh das Handwerkerlehrlingsheim errichtet und zwar unter Wiederverwendung einer aus dem Jahre 1523 stammenden, früher im Sacke befindlich gewesenen, reich geschnitzten Fachwerkfassade, dessen Ständerwerk mit äußerst wirkungsvoller Bemalung versehen ist.

Das Gebäude enthält im Kellergeschoß die Werkstätten für die Lehrlinge und im Erd- und Obergeschoß außer einigen kleineren Zimmern 2 größere Säle für Vorträge, in welchen reichhaltige Sammlungen, sowie auch einige Innungsladen und sonstige Erinnerungszeichen an die früheren Zünfte untergebracht sind. Beachtenswert ist auch ein im oberen Saale aufgestellter Kamin aus dem Jahre 1591.

Neben dem Gildehause rechter Hand erhebt sich ein großer Neubau, das Hotel, „Deutsches Haus“, 1896 von den Architekten Rasche und Kratzsch in altdeutscher Renaissance erbaut. Durch einen geschickt eingefügten Zwischenbau ist eine harmonische Verbindung beider Gebäude hergestellt.

Linker Hand vom Huneborstelschen Hause liegt das v. Veltheimsche Haus, ein ehemaliger Adelsitz, 1573 von Achatz v. Veltheim erbaut.

Das Vieweg'sche Haus

schließt den Burgplatz nach Westen teilweise ab. Es ist das größte Privatgebäude der Stadt und wurde in den Jahren 1802—1805 nach dem Plane des Baumeisters Gilly aus Berlin erbaut. Es befindet sich darin die große Buchdruckerei von Friedrich Vieweg & Sohn, die als Verlag (besonders naturwissenschaftlicher und mathematischer Werke) sich in ganz Deutschland und darüber hinaus eines ausgezeichneten Rufes erfreut. Die gleichfalls in dem Gebäude befindliche Schulbuchhandlung wurde von dem als Jugendschriftsteller berühmten Joachim Heinrich Campe (Verfasser des „Robinson“) begründet, der im Jahre 1787 die bis dahin mit dem Waisenhause verbundene Buchdruckerei und Buchhandlung übernahm. 1794 ging diese Druckerei in Kirchers Besitz über, von dem sie 1799 Friedrich Vieweg († 25. Dezember 1835), Campes Schwiegersohn, zurückkaufte. Unter ihm und seinen Nachfolgern hat sich das Geschäft zu seiner jetzigen Bedeutung emporgeschwungen.

Zwischen diesem Gebäude und dem gegenüberliegenden Hause Nr. 1 stand früher das schon erwähnte Burgtor, der Haupteingang zum Burggebiet. Später ließ Herzog Julius 1584—1586 an dieser Stelle einen Turm erbauen, der 1798 beseitigt wurde. Neben demselben, auf dem südlichen Teile des Vieweg'schen Gebietes stand ein kleines Opernhaus, das Herzog Carl I. 1749 erbauen ließ. Hier fanden die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft unter Nicolini (1757—1771) statt, auch wurden dort von einer französischen Gesellschaft pantominische Ballets aufgeführt. Das Opernhaus wurde 1799 beseitigt.

Die alte Wage.

(Siehe Abbildung Seite 85).

Eines der bekanntesten Häuser Braunschweigs ist die neben der Andreaskirche stehende „Alte Wage“, ein imposanter Fachwerksbau aus dem Jahre 1534. Es diente stets als Niederlage. Der altertümliche, mit schön geschnitztem Friese und interessanten Mauerfüllungen gezierte Bau ist 1855—1862 vom Kreisbaumeister Fr. Krahe würdig erneuert. Die Balkenträger der Westfassade schmücken 17 Heiligenfiguren, diese befanden sich früher teils in einem Nebenhause, der St. Andreas-Pfarre, teils im „Schwarzen Bock“ in der Schuhstraße und dem Johannishofe.

Das Bierbaum'sche Haus

(siehe Abbildung Seite 36)

liegt an der Ecke der Fallersleberstraße (Nr. 8) und der Wilhelmstraße. Das massive Haus stammt aus dem 15. Jahrhundert. Es läßt noch die kleinen gekrüppelten Fenster der frühgotischen Zeit erkennen und zeigt die späteren Überbauten in den mit Gardinenbögen geschlossenen Fenstern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Es ist mit einem kleinen Türmchen geschmückt und enthält über der Tür das in Fresko gemalte Wappen der ältesten bekannten Besitzer. An der Laube in der Hauptfassade sind auch die Wappen späterer Besitzer, die der Familien von der Schulenburg, von Rethem, Roerhand und Bierbaum und darüber die vier Kardinaltugenden dargestellt. In der Mitte der östlichen Giebelfront befindet sich ein durch eine Säule geteiltes ehemaliges Fenster mit der Jahreszahl 1378 und dem von Peine'schen Wappen. 1859 ist das Haus vom Stadtbaurat Tappe restauriert worden. Bei dieser Erneuerung wurde die Figur der heiligen Katharina angebracht.

Der Wilhelmsgarten.

Dieses im Jahre 1861 vom Brauereibesitzer G. G. Thies angelegte Vergnügungsort mit großen Sälen und einem Konzertgarten, ist später mehrfach baulich verändert, 1874 und zuletzt 1894, sodaß die ursprüngliche Gestalt kaum wieder zu erkennen ist. Das Gebäude wurde von dem damaligen Geheimrat, dem nachherigen preußischen Staatskanzler Fürst Hardenberg gekauft und von 1780—1790 bewohnt. Daher heißt der unter dem Restaurationsraume des Etablissements eingerichtete Weinkeller der „Hardenbergkeller“. Die Wände des Restaurants sind vom Maler A. Honroth mit sehr sehenswerten Wandbildern aus Alt-Braunschweig geschmückt.

Diesem Gebäude gegenüber Ecke Wilhelmstraße liegt das ehemalige Hof-Theater-Intendanturgebäude, das jetzt vom Hofmarschall bewohnt war. Daneben liegt das Gebäude der Landes-Ökonomie-Kommission.

Das ehemalige Hoftheater-Intendanturgebäude ist nach dem Entwurfe des Hofbaurats Ottmer erbaut. Das Eckrisalit desselben an der Wilhelmstraße ist in eine im 1. Stock mit einem Balkon versehene Rotunde verwandelt, die durch eine mit einer Balustrade umgebene Kuppel gekrönt wird.

Die erste mittlere Mädchenbürgerschule.

Das Gebäude der 1. mittleren Mädchenbürgerschule, Wilhelmstraße 95, ein architektonisch hervorragendes Gebäude, war einst ein Patrizierhaus der Familie von Kalm. Es soll im Jahre 1619 an Stelle eines alten Wartturmes in der Stadtmauer des Hagens erbaut sein. Die älteste Stadtmauer des



Schule, Wilhelmstraße.

Hagens soll sich vom Bohlwege ab an dem jetzt kanalisierten Stadtgraben unter der Wilhelmstraße entlang bis zum Wendentore gezogen haben.

Das in Renaissancestil gehaltene Gebäude hat ein schönes Portal, über dem das von zwei mit Hellebarden bewehrten Rittern flankierte Wappen der Familie v. Kalm angebracht war, das jetzt durch den roten Stadtlöwen im weißen Felde ersetzt ist. Der Unterbau ist massiv, erst mit dem 2. Stockwerke beginnt das Fachwerk des Gebäudes, dessen Balkenwerk mit schönen alten Schnitzereien versehen ist, die in ihrer stilgerechten dunkeln Bemalung sich vorzüglich von dem helleren Tone des Füllwerks abheben. Auch hofwärts findet sich solche alte Holzverzierung, die in ihrer bunten Bemalung vielleicht noch wirkungsvoller hervortritt. Ein hohes Dach, das an beiden Enden zwei stattliche vergoldete Wetterfahnen trug, krönt das Ganze.

1857 wurde das Gebäude überarbeitet. Dabei wurden die Schlappluken durch zwei Reihen Spitzluken mit goldenen Knöpfen ersetzt. Bei dem in den Jahren 1912/13 unter Leitung des Stadtbaurats Osterloh vorgenommenen Umbau hat man erstere wieder hergestellt. Die Korridore wurden durch Hinwegnahme der Schornsteine vergrößert. Die große Diele ist in alter Schönheit wieder erstanden und nach Hinzunahme des Nachbargrundstücks Nr. 96 hat nicht nur der Schulhof eine bedeutende Vergrößerung erfahren, sondern man hat auch einen massiven Anbau zur Erweiterung der Schulräume schaffen können. Dieser ist sehr geschickt mit dem Hauptgebäude in Verbindung gebracht. Das dadurch entstandene Treppenhaus und die wieder hergestellte alte geräumige Diele sind sehenswert.

Bei der Überschwemmung am 2. September 1641 erreichte das Wasser wie eine auf dem Flur des Hauses an der großen eichenen Holzsäule angebrachte Marke besagt, eine Höhe von 1,25 m über dem Pflaster. Ähnlich hoch stand das Wasser einer zweiten Marke nach am 10. April 1808.

Die im Jahre 1830 hier eingerichtete Bürgerschule ist aus der vormaligen Katharinen-Schreib- und Rechenschule hervorgegangen.

Die achte untere Bürgerschule.



Das Gebäude, in dem sich die 8. untere Bürgerschule befindet, Südklint Nr. 15, ist gleichfalls ein interessantes Beispiel für die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Patrizierhäuser mit zwei massiven Geschossen und einem dritten darüber gebauten aus Fachwerk. Besonders zu beachten ist das schöne Portal mit buntfarbiger Bemalung die nach den bei der unter Leitung des Baurats Osterloh 1909 erfolgten Instandsetzung des Hauses aufgefundenen alten Resten wiederhergestellt ist, wie auch die freigelegte alte Diele. Nach der über dem Eingange befindlichen Hausmarke, einem springenden Hirsche, heißt das 1591 von dem Küchenkammerer Heinrich Hartweg erbaute Haus „Der braune Hirsch“. Von 1773—1829 diente das Gebäude als Armen-Arbeitshaus (Spinnhaus). 1830 wurde in demselben eine Bürgerschule für Knaben und Mädchen für den westlichen Bezirk eingerichtet (1830), die aus der früheren Martini-Schreib- und Rechenschule entstanden war. Nach Erbauung der Mädchenschule am Prinzenweg 1874 verblieb nur die 2. mittlere Knabenbürgerschule in diesem Gebäude, die dann nach der Erbauung der neuen Knabenbürgerschule an der Okerstraße dorthin übersiedelte. Nun wurde das Gebäude der 8. unteren Bürgerschule zugewiesen.

Das Mummehaus.

Am Bäckerklint liegt an dessen Westseite (Nr. 4) die Stegersche Mummebrauerei (das historische Mummehaus), ein prachtvoller, aus dem 16. Jahrhundert stammender Renaissancebau mit prächtigem Portal und altertümlichem Holzschnitzwerk im zweiten Stockwerk. Das Gebäude ist das Stammhaus der Familie Häsel. Die Toreinfassung mit Wappenaufsatz entstand zwischen 1630 bis 1660. Der Dacherker gehört dem 18. Jahrhundert an. Prächtig ist auch die eingeschossige, gut erhaltene Diele, auf der man das braunschweigische Spezialgetränk, die „Mumme“, ein dickflüssiges Malzbier, mit Lagerbier gemischt oder ohne dasselbe, trinken kann.

Der Erfinder der Mumme, Christian Mumme, wohnte wenige Schritte von diesem Gebäude im Eckhause am alten Petritore 2. Das nach ihm benannte Bier wurde 1492 zuerst gebraut. Als Wahrzeichen findet sich an diesem Hause ein Mann mit kurzem Wams und einer über dasselbe geschnallten Tasche, mit der einen Hand an seiner Mütze grüßend, mit der anderen ein hohes Paßglas haltend.

Von der Braunschweiger Mumme singt ein altes Lied:

Das Mummelêt.

Bronsewik, du leiwe Stadt
Vor vel dusent Stâdten,
Dei sau schöne Mumme hat,
Dar ik Wost kan freten!
Mumme smeckt nochmal sau fin
As Tokay- un Mosler-Win,
Slackwost füllt den Magen,
Mumme settet Neirentalg,
Kan dei Winne ut den Balg
As en Snaps verjagen.

Wenn ik gnurre, kyfe, brumm',
Slepe mik mit Sorgen,
Ey, so geft my gude Mumm'
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un en Stümpel Wost
Kan den Hunger un den Dost,
Ok de Venusgrillen.
Kulk, Podal- un Tânepîn,
Sup' ik tein Halfstövken in,
Ogenblicklich stillen.

Hinrik mag dei Vögel fangen,
Drosseln, Artschen, Finken,
Lopen mit der Limenstangen,
Ik will Mumme drinken.
Vor de Slackwost lat ik stân
Sinen besten Uerhân.
Kan ik Wost geneiten,
Seih ik my nah nist mêt um,
Lat darup fiv Stövken Mumm'
Dör dei Kêle flêiten.



Mummehaus.

Eine alte Mummebrauerei ist auch die der Firma Nettelbeck Beckenwerkerstraße 26, eine weitere Hintern Brüdern 18.

Das Dannenbaumsche Haus.



Dannenbaumsches Haus.

Das Dannenbaumsche Haus, Auguststraße Nr. 33, ist gleichfalls ein Bau, der an die eben beschriebenen Patrizierhäuser erinnert. Es wurde 1517 von Hinrick Dammann erbaut und zeichnet sich durch sein ausgezeichnetes erhaltenes und scharf ausgeprägtes gotisches Maßwerk aus. Auch hier liegen der Torweg, die Windeluke und die in jedem Stockwerke darunter befindlichen Bodentüren nicht in der Mitte des Gebäudes, sondern mehr seitwärts, wodurch die malerische Wirkung erhöht wird. Der Torweg ist sehr einfach gehalten. Eine während der Belagerung Braunschweigs durch Herzog Friedrich Ulrich im Jahre 1615 hier eingeschlagene Kugel ist in der Giebelmauer befestigt. Das Haus ist seit 1805 im Besitze der Firma Gebr. Dannenbaum.

Am Südende der Straße lag ehemals das 1414 neu erbaute und mit der Bildsäule des heiligen Autors geschmückte Aegidientor (Sunte Iliendor), das Herzog August Wilhelm 1730 abbrechen ließ.

Das Stechinelli-Haus

das dem Rathause gerade gegenüber liegt, ist ein altes Patrizierhaus, das im Jahre 1690 von dem Freiherrn Stechinelli von Wickenburg erbaut wurde. Dieser war in seiner Jugend ein Bettelknabe. Als solcher warnte er den Herzog Georg Wilhelm von Celle bei seiner Anwesenheit in Venedig vor einem Mordanschlage auf sein Leben und rettete ihn dadurch. Aus Dankbarkeit nahm der Herzog den Knaben mit nach Celle, ließ ihn erziehen, machte ihn zum Generalpostmeister und später sogar zum Freiherrn. An der Ecke des Hauses sieht man die Figur eines Bettelknaben, vom Bildhauer Julius Meyer, hier, in Stein gearbeitet. Über derselben steht auf einer Konsole ein springender Löwe. Über den Fenstern sind abwechselnd die Zeichen des Wappens des Erbauers, ein Bettelhut, Rosetten und Sterne angebracht. Ein prächtiges Barockportal bildet den Eingang in das Haus.

Die Hagenmarkt-Apotheke

ist ein Steinbau mit Fachwerkaufsatz aus dem Jahre 1580. Das Gebäude hat ein stattliches Barockportal, ist vor kurzem vollständig erneuert und zählt zu den interessantesten Häusern der Stadt. Die Türeinfassung ist mit Sitznischen und Wappenaufsatz versehen, der größere Eingang, die Einfahrt, ist einfach



Apotheke am Hagenmarkt.

verziert. Das Prunkportal war nur für Fußgänger bestimmt. Der Mittelflügel des Tores mit reicher Ohrmuschelverzierung vom Jahre 1639 entstammt dem alten Hagenkeller.

Neben diesem Hause sind die Häuser Wendenstraße Nr. 1 aus dem Jahre 1529 und Nr. 2 von 1481 bemerkenswert.

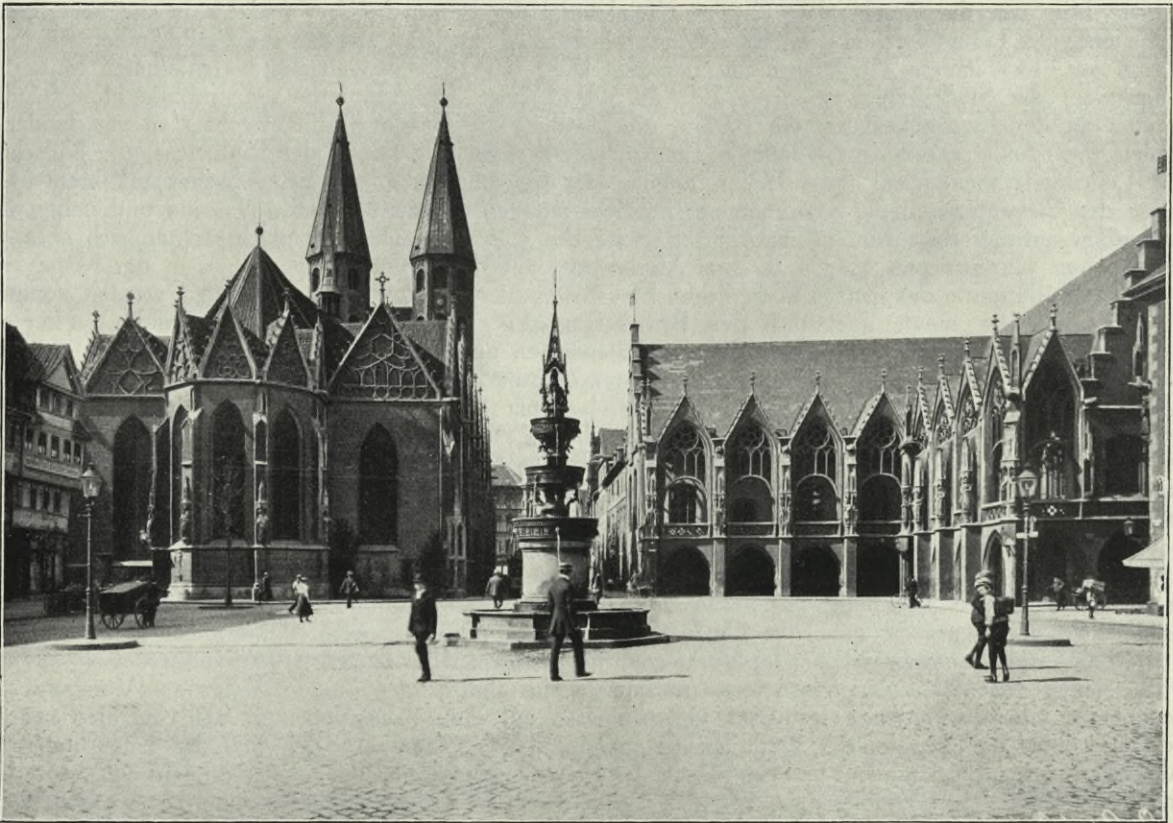
Die interessantesten Plätze der Stadt.

Braunschweig besitzt namentlich in der Innenstadt eine große Zahl von Straßen, die durch ihre unregelmäßige Bauart und die daran liegenden Gebäude eine höchst malerische Wirkung ausüben; auch ist die Stadt außergewöhnlich reich an Märkten (7) und anderen freien Plätzen (16), die ihr im Verein mit den Kirchen, monumentalen Brunnen, schönen Anlagen, Denkmälern usw. zur besonderen Zierde gereichen. Wir heben hier nur noch einige hervor:

Der Altstadtmarkt

ist unstreitig wohl der schönste Platz der Stadt. Wir haben die an ihm liegenden Gebäude und den schönen gotischen Marktbrunnen bereits beschrieben, sodaß wir hier wohl darauf verzichten können.

Der Altstadtmarkt hat aber auch ein großes historisches Interesse. Hier war in alten Zeiten der Zusammenfluß der Gläubigen zu den kirchlichen Feiern und Prozessionen und zu gleicher Zeit der Handelsleute, die ihre Waren während jener Festlichkeiten in und neben der Kirche feilboten.



Altstadtmarkt.



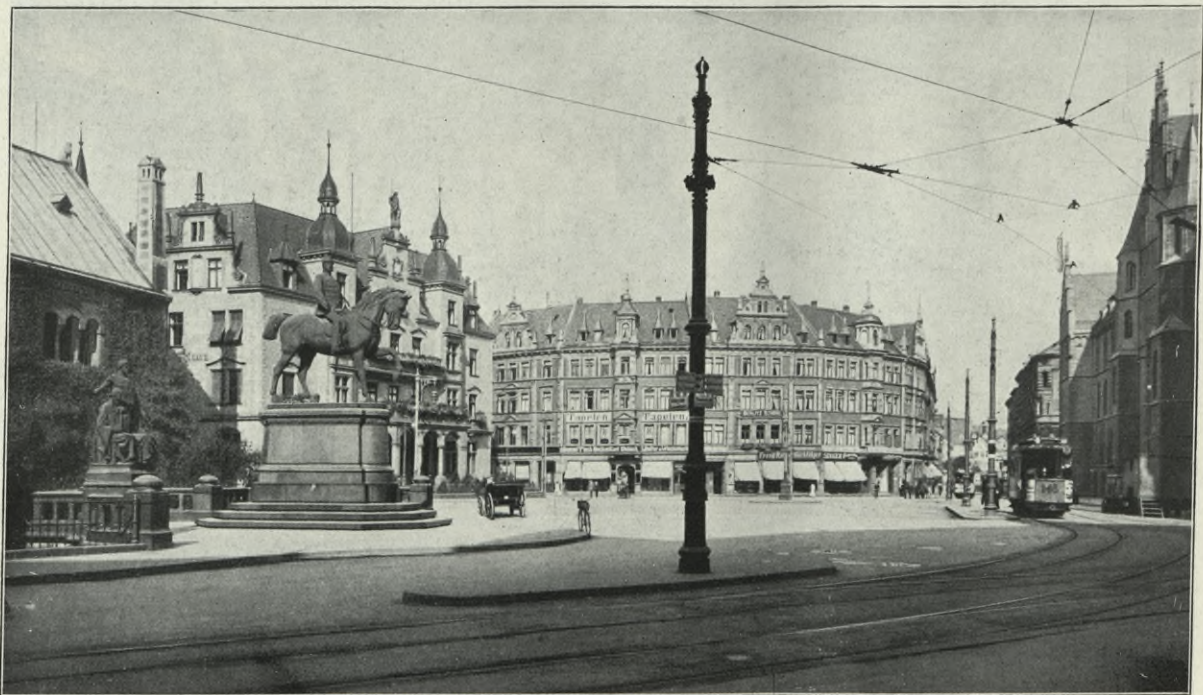
Altstadtmarkt im Winter.

Hier war der Gemeinplatz für den Kleinhandel der Braunschweiger und bis in die neuere Zeit hinein noch der Hauptplatz für die Messen. Auf diesem Marktplatze standen die Fischhändler mit ihren Waren aus, hier hielten die Wagen mit fremdem Bier, das 1412 in siebzehn verschiedenen Sorten zu haben war; die Stadt zählte um diese Zeit an 500 Brauer. Die Hopfenwagen und die Honighändler standen an der Kirchhofsmauer, die Bäcker, die Gärtner, die Grütler (Grüzmacher) an verschiedenen Stellen, die Kleidersellerinnen mit fertigen Frauenkleidern unter den Bogen des Rathauses, die Kürschner und Leinwandschneider auf ihren Höfen neben dem Gewandhause, die Schuhmacher auf ihrem Hofe neben den Siebentürmen, die Knochenhauer im Scharren auf der Straße dieses Namens und neben den Garküchen auf der dem Markte abgekehrten Seite des Gewandhauses. Endlich stellten sich auch die Dienstboten, Knechte und Mägde zu ihrer Vermietung auf dem Martinikirchhofe neben der Mauer auf, sodaß die Bedürfnisse des ganzen bürgerlichen Haushaltes hier auf dem Platze befriedigt werden konnten.

Der Platz diente aber auch den Belustigungen der Bewohner des Weichbildes. Hier sah man die Aufzüge der Jugend, sowie die der Fastnachten und Mummenschanze. Hier feierte man die Huldigung, die Turniere und Stechen der Fürsten, Ritter und Bürger, von denen oft die des einen Weichbildes gegen die des andern kämpften, alles glanzvolle Schauspiele, bei denen goldene (vergoldete) Wagen verbrannt wurden und der Brunnen des Marktes Wein statt Wasser spendete. Von hier ab bewegte sich die durch Glockenschall zusammenberufene Bürgerschaft, meist in Prozession nach dem Petritore, um das gefürchtete Fehmgericht zu halten. Hier versammelten sie sich, um den öffentlichen Exekutionen am Pranger und Galgen beizuwohnen. Der letzte 1631 transportabel eingerichtete Galgen wurde erst 1765 vom Markte entfernt. In den dunkeln Kellern des Rathauses aber waltete der unerbittliche Henker seines grausen Amtes, die Tortur mit allerlei Marterwerkzeugen, durch Zwicken, Brennen und Martern auf der Folterbank gegen Hexerei, Teufelsbeschwörung und Buhlerei suchte hier Geständnisse zu erpressen, um die gequälten Unglücklichen dann zum Tode durch Verbrennen, Ersäufen, Viertelteil, Köpfen, Lebendigbegraben oder Verhungern im Turme an der langen Brücke verurteilen zu können. Doch, genug des Grausigen! Noch jetzt versammeln sich die Bürger Braunschweigs am Vorabend des Sedantages oder bei anderen festlichen Gelegenheiten auf dem Altstadtmarkte, um von hier aus die Festzüge durch die Straßen der Stadt anzutreten oder dem glänzenden Schauspiel der Erleuchtung des Altstadtrathauses, des Brunnens und der Häuser am Platze beizuwohnen oder den patriotischen Ansprachen und den musikalischen Darbietungen von den Lauben des Altstadtrathauses herunter zu lauschen.

Der Ruhfäutchenplatz

ist zwar ein Platz jüngeren Datums, erst entstanden, seitdem die dort die Burg umziehenden und die Stadt durchziehenden Okerkanäle verschwunden und an ihre Stelle prächtige monumentale Bauten getreten sind. Der Platz ist vollkommen unregelmäßig, aber gerade in seiner Unregelmäßigkeit schön. Besonders



Ruhfäutchenplatz.

prächtigt präsentieren sich die Bauten am Platze, wenn man ihn, von der Casparstraße kommend, betrachtet. Linker Hand die neuen in gotischem Stile gehaltenen Gebäude, das Behördenhaus und das Finanzgebäude, beide mit hochragenden Giebeln und Erkern, rechter Hand das schöne Deutsche Haus mit seinen Schmuckanlagen, daneben das efeuumspinnene Gemäuer der Rückseite der Burg Dankwarderode mit dem Herzog Wilhelmndenkmal davor, und im Prospekt die Hauptfront des neuen Rathauses mit dem architektonisch wirkungsvollen, hoch aufragenden Turme. Schön ist auch der Blick zum Platze, wenn man, vom Steinweg kommend, auf ihn zuschreitet. Wie prächtig hebt sich dann das Denkmal von der grünen Efeuwand der Burg ab. Ein Blick von eigenartiger Schönheit aber ist es, wenn man vom nördlichen Rande des Burggrabens den Durchblick genießt zwischen Rathaus und Burg hindurch bis hin zur rot herüberstrahlenden Dompfarre. Hier hat man im wahren Sinne in Wirklichkeit ein Bild vor sich von seltener Harmonie.

Der Burgplatz

ist mit den ihn von uns bereits beschriebenen prächtigen alten Gebäuden, dem Dom, der Burg Dankwarderode, dem Gildehause, dem von Velheim'schen Hause, dem Vieweg'schen Hause und dem Deutschen Hause ein Platz von seltener Weihe. Es liegt eine eigenartige Stimmung in der ganzen Anlage des Platzes die noch gehoben wird, wenn am Abend die Burg in festlicher Beleuchtung erstrahlt, oder wenn der Mond sein Silberlicht über den Platz und die Zeugen einer alten, ruhmvollen Vergangenheit ergießt. Wenn dann das wundervolle harmonische Geläut des Domes ertönt, und die feierlichen Klänge der gewaltigen Domorgel an unser Ohr schlagen, dann erfüllt jene feierliche Stimmung unsere Seele, die nur eine solche Örtlichkeit in uns erregen kann, und alle die Bilder und Geschehnisse, die sich an diese altherwürdige Stätte unseres alten Braunschweig knüpfen, treten wieder lebendig vor unsere Seele.

Der Hagenmarkt,

der größte Platz der Stadt, wird schon 1268 als forum Indaginis erwähnt. In der Geschichte der Stadt hat dieser ehemalige Marktplatz des Hagens durch die hier erfolgte Hinrichtung der Bürgermeister Tile vom Damme und Hans von Himstedt am 1. Mai 1374, sowie durch die des Hennig Brabant (17. September 1604) eine traurige Berühmtheit erlangt.

An seiner Ostseite befand sich früher das Rathaus des Hagens mit dem daran grenzenden Gewandhause. Letzteres wurde in den Jahren 1577 in ein großes Kornhaus verwandelt. Das Rathaus



Hagenmarkt.

ließ Herzog Anton Ulrich zum Teil abbrechen. Die stehengebliebenen Räume wurden dann 1690 mit zur Erbauung eines Opernhauses verwandt. Als auch dieses baufällig wurde, erfolgte 1864 dessen Abbruch. Zur Vergrößerung des Platzes wurden dann noch 1866 einige stehengebliebene alte Bürgerhäuser beseitigt, wodurch der Platz seine jetzige Gestalt und Größe erhalten hat. Auch dieser Platz ist schön. Den Hintergrund desselben bildet die Katharinenkirche und die schönen Anlagen daneben. Davor, etwa in der Mitte des Platzes, erhebt sich der monumentale Heinrichsbrunnen, und rund herum grüßen alte und neue Häuser den Beschauer, darunter die schöne alte Hagenmarkts-Apotheke. Eine vor den Häusern sich hinziehende Baumreihe umschließt den Platz.

In der Nordwestecke des Platzes liegt die Markthalle. An der Nordseite der Kirche befindet sich ein Springbrunnen, der aus einem viereckigen Steinbassin mit einem wasserspeienden, ruhenden, gußeisernen von Schadow modellierten Löwen besteht. Im Hause Nr. 5 an der Südseite der Katharinenkirche Nr. 5 hat der Dichter Hoffmann von Fallersleben fünf Jahre als Schüler gewohnt, und Gauß genoß hier den ersten Unterricht. Das Haus ist ein interessanter Fachwerksbau mit vorspringenden Erkern. Jetzt ist in den Häusern Nr. 4 und Nr. 5 das Arbeitsamt untergebracht. Im benachbarten alten Fachwerksbau (Nr. 3) befindet sich die Brockensammlung.

Der Kohlmarkt.

Der Kohlmarkt ist jetzt wohl der verkehrsreichste Platz der Stadt. Früher hieß er Kohlenmarkt (Forum carbonum), weil hier ehemals die Köhler des Harzes ihre Magazine hatten, in denen sie ihre Meilerkohlen noch 1570 lagerten und verkauften. Während der Messe standen hier früher vorzugsweise die Buden für den Kleinhandel.



Kohlmarkt.

Ziemlich in seiner Mitte stand einst die St. Ulricikirche, die vom Markgrafen Ludolf von Sachsen um 1030 erbaut, aber 1544 wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde. Die derselben zukommenden Rechte wurden auf die Brüdernkirche übertragen.

An Stelle der Kirche ließ der Rat eine Hauptwache und ein Proviantamt aufführen, beide wurden aber 1791 wieder abgebrochen.

An der Nordseite zielt den Platz ein mit 8 wasserspeienden Figuren geschmückter, im Renaissancestil ausgeführter Springbrunnen mit niedrigem Bassin, der in seiner jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1869 stammt. Er ist vom Architekten Sommer entworfen. Früher trug er eine stattliche Figur des Neptun auf einem Pferde, jetzt erhebt sich aus dem von Platten gebildeten achtseitigen Bassin, dem ein niedriges

Schöpfungsbassin vorgelagert ist, eine Steinsäule, die zwei Becken trägt, in deren größtes jene 8 Figuren Wasser speien. Die Spitze bildet eine kleine Fontäne. Aus Löwenköpfen fließt das Wasser aus einem Becken in das andere.

Von den dem Platze anliegenden Gebäuden ist eins mit einer Sonne, eins in der Schuhstraße mit einem Monde und eins mit einem Stern als Hausmarke geschmückt. Das an die Schuhstraße grenzende Haus, die „Rose“, jetzt Café Central (Rosen's Stammhaus), ein alter prächtiger Giebelbau mit Inschriften, zeichnet sich durch eine hübsche Vorderfront aus. Es wird schon 1268 und 1309 erwähnt. Die jetzige Schauseite stammt aus dem Jahre 1584. 1863 wurde das Gebäude restauriert. 1753 war es ein Gast- und Logierhaus, in dem 1651 Herzog Rudolf August wohnte. Auch Lessing stieg hier gewöhnlich ab, wenn er aus seinem „lieben einsamen Wolfenbüttel“ nach hier kam. Im Jahre 1731 fanden in dem Hause auch mehrere aus Salzburg um ihres Glaubens willen vertriebene Reformierte zeitweilig eine Zufluchtsstätte. Der daneben belegene „Goldene Stern“ soll um 1356 eine Ratsapotheke gewesen sein, in welcher 1438 ein Graf aus Klein-Ägypten (Zigeunerhauptmann) von hiesigen Bürgern erschlagen wurde. Diesen Mord kaufte der Rat den Angehörigen des Erschlagenen für 87 Gulden ab. Das 1584 neu erbaute Brauhaus mit hoch aufragendem Giebel hat dem jetzigen Neubau weichen müssen. An der Ostseite des Platzes neben dem jetzigen Stern stand der Löwenturm („Laurenturm“), in welchem der Rat der Stadt im Mittelalter einen lebendigen Löwen hielt, weil der Löwe das Wappenschild der Stadt Braunschweig war. Später (1553) wurde der 1545—1550 erneuerte Turm als Gefängnis für zahlungsunfähige Bürger, „ungeratene Söhne und freche Leute“ verwandt, 1639 aber abgebrochen. Den nördlichen



Augustplatz.

Teil des Grundes und Bodens, auf dem er stand, bedeckt jetzt das unter den Namen „Laurenturm“ bekannte Haus.

An der Stelle des Hauses Kohlmarkt 16 befand sich seit 1385 bis zum Ende der städtischen Selbständigkeit die Münze. Das Haus diente auch dem engeren Ausschuß des Rates (des sogenannten „Küchenrates“), der fünf Weichbilder bis 1671. 1680 wurde es Sitzungslokal des von Herzog Rudolf angeordneten geistlichen Gerichtes, 1716 räumte man es dem ersten hier wieder zugelassenen Israeliten, dem Hofagenten Alex. David zur Anlegung einer Tabaksfabrik ein, 1723 wurde das Hauptgebäude ein Raub der Flammen, 1757 richtete darin der Besitzer die erste kleine Synagoge ein. Ein wertvolles Frührenaissancegetäfel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, gegen 2¹/₂ m hoch, schenkte, nachdem es wieder hergestellt und ergänzt war, der Geheime Kommerzienrat Jüdel, der letzte Besitzer des Hauses, als es zu seinem jetzigen Zwecke umgebaut wurde, der Stadt für das Sitzungszimmer der Finanzkommission im neuen Rathause. Die große astronomische Sonnenuhr, mit welcher die große massive Frontmauer des Gebäudes geschmückt war, wurde 1659 von dem Kunsttischler Hans Jürgen Hertel von Augsburg gefertigt. Sie befindet sich seit 1723 am Südturm des Domes.

Im Hintergebäude, des neben dem Hotel St. Petersburg (1618 erbaut, früher Hotel Kleeblatt) belegenen Hauses Nr. 15 an der Westseite des Kohlmarktes befand sich von 1779—1875 die Synagoge der jüdischen Gemeinde. Der Durchbruch der Friedrich Wilhelmstraße zum Kohlmarkte erfolgte 1876/77.

Der Bankplatz

ist erst seit 1853 durch Abbruch eines Gasthauses, der Stadt Hamburg und zweier daneben stehenden Häuser, entstanden. Bemerkenswert an diesem Platze ist zunächst das Wittekopsche Haus (Nr. 1), in dem jetzt eine große Schokoladenfabrik eingerichtet ist. Das 1592 im Renaissancestil erbaute Vorderhaus zeichnet sich durch ein schönes mit symbolischen Verzierungen umgebenes Portal aus. Über demselben ist ein fein gearbeitetes Reliefbild angebracht, den Bischof Martin zu Pferde, wie er mit einem ihm begegnenden Armen seinen Mantel teilt; umher stehen Figuren, teils frei, teils erhaben, welche die Künste darstellen. Die Bildnisse zwischen den Fenstern versinnbildlichen die Wahrheit, Mäßigkeit, Stärke und Unschuld, die Reihe darüber die Religion, Hoffnung, Liebe und Gerechtigkeit.

Am 23. Oktober 1595 wurde hier die auf Betrieb des Bürgermeisters Döring von der Jakobsstraße in das Gebäude verlegte Martinischeule eröffnet. 1828 räumte man die Räume dem neuen Pro- und Realgymnasium ein. Nach Erbauung des Gymnasiums an der Breitenstraße kam es 1869 in Privatbesitz.

Die an der Westseite des Platzes belegene Braunschweig-Hannoversche Hypothekbank, ein moderner Renaissancebau, wurde von dem Berliner Architekten Simons entworfen und 1853 von der Braunschweigischen Bank bezogen. Als diese sich mit der Braunschweigischen Kreditanstalt vereinigt hatte, baute man 1902/3 das neue am benachbarten Friedrich Wilhelmsplatz belegene Gebäude und überließ das Gebäude am Bankplatze der erstgenannten Bank.

Der Friedrich Wilhelmsplatz

ist gewissermaßen das Eingangstor in die Stadt. Er ist vorzugsweise durch die Kanalisierung des hier in die Stadt eintretenden Okerarmes entstanden, der, ein Gartengrundstück in Dreieckform zwischen sich lassend, sich hier in einen linken und rechten Arm teilte. Es sind stattliche Neubauten, die den Platz begrenzen und ihm ein großstädtisches Ansehen geben. Das bedeutendste ist die Braunschweigische



Friedrich Wilhelmsplatz.

Bank- und Kreditanstalt, 1902—1903 von den Architekten Rasche & Kratzsch, hier, erbaut; an der Nordseite des Platzes liegt das Hotel Kaiserhof, an der Ostseite das Hotel Monopol, und einige Häuser weiter am Bruchtorwall die 1902—1903 nach den Plänen des Regierungs- und Baurat Hasak in Berlin im gotischen Stile erbaute, reich ornamentierte Reichsbank.

Jenseits der Oker, gewissermaßen die Südseite des Platzes bildend, liegt

das Hauptbahnhofsgebäude.

Es ist 1844—1846 nach den Entwürfen des Hofbau rats Ottmer im Renaissancestil (griechisch-römisch) erbaut; also gegenwärtig wohl das älteste Bahnhofsgebäude Deutschlands. Jede der vier Seiten des Gebäudes ist verschieden von den anderen und demnach charakteristisch für die Bedeutung des Gebäudes. Die nördliche, dem Friedrich Wilhelmsplatz zugekehrte Hauptfront zeichnet sich durch Einfachheit aus und wirkt dadurch und durch ihre edlen Verhältnisse auf den Beschauer. Das Hauptportal hat die Form eines Triumphbogens, der sich wirkungsvoll von den kleinen Nebenportalen abhebt. An die Rückseite der Hauptfront schließt sich die 105,5 m lange, 21,4 m breite und bis zu den 23 m langen Balken 12 m hohen Halle, die durch einen kühn konstruierten, sich selbsttragenden Dachstuhl gedeckt ist. Die Balken ruhen auf 52 gußeisernen Konsolen, wovon jede 205 kg wiegt. Sie endet in der südlichen Front mit einer 14,8 m weiten und 11,5 m hohen Einfahrt mit zwei dorischen 10 m hohen Säulen, über welchen sich das Gesimse und das Giebfeld aufbauen.



Hauptbahnhofsgebäude.

Eine neuerdings (1913) errichtete Brücke bildet eine vollkommene Verbindung der östlichen und westlichen Bahnsteige. Der Einfahrt schließen sich zwei Kreuzflügel an, welche die Bureau- und Gepäckräume, bezw. Post und Telegraph enthalten. Die östliche Front wird durch fortlaufende meistens offene Bogenportale gebildet; der westlichen Front ist in ihrer ganzen Länge ein einstöckiger Bau vorgelegt, der die Wartesäle und die Gepäckkammer enthält. In der Mitte tritt eine Rotunde hervor, deren Kuppel von 12 korinthischen Säulen getragen wird. Leider ist dieselbe durch die hier neugeschaffenen Fahrkartenausgaben gegenwärtig ganz verbaut. Jenseits der Halle, nach Osten zu, liegt das Direktionsgebäude mit hübschen Blumenanlagen davor. Der Halle sind, dem gesteigerten Verkehr entsprechend, nach und nach mehrere überdeckte Bahnsteige vorgelagert. An diese schließen sich, weiter hinaus die Eisenbahnwerkstätten, die Maschinenhäuser und die Güterexpedition. Der eigentliche Güterbahnhof liegt außerhalb der Stadt bei St. Leonhard.

In diesem Jahre (1913) ist nach langen Verhandlungen ein Vertrag zwischen der preußischen Eisenbahnverwaltung und dem Lande, bezw. der Stadt Braunschweig zustande gekommen, wonach dieser Bahnhof aufgegeben und ein neuer Durchgangsbahnhof für etwa 30 Millionen Mk. gebaut werden soll. Derselbe wird aber weiter hinaus zu liegen kommen. Eine breite Straße dahin wird die Verbindung mit der Stadt vermitteln.

Der Bäckerklint.

Das Bild dieses Platzes wird beherrscht von dem bereits beschriebenen historischen Mummehaus von Steger. Aber auch sonst fügen sich die den Platz umgebenden Fachwerksbauten zum größten Teile prächtig in das hübsche Bild ein. An dem aus dem Jahre 1639 stammendem Fachwerkshause Nr. 11 befindet sich ein vom Bildhauer Julius Meyer in Holz geschnitztes Bild des Narren aus Kneitlingen bei Schöppenstedt, Till Eulenspiegel, der hier 1350 beim Bäcker gearbeitet und statt des Weißbrotes Eulen und Meerkatzen gebacken haben soll.

Diesem Hause gegenüber steht seit 1906 der vom Bildhauer Arnold Kramer entworfene Till Eulenspiegel-Brunnen, ein Geschenk eines Braunschweiger Bürgers, des Bankherrn Bernhard Meyersfeld.

Die hier terrassenförmig vorspringenden reich mit Schnitzwerk versehenen Fachwerkshäuser an der Ausmündung der Breitenstraße heißen im Volksmunde „Der Flohwinkel“ nach dem Floh, der an der Ecke eines der Fachwerkshäuser dargestellt ist.

Der Radeklint



Radeklint mit Petrikirche.

liegt dem Bäckerklint benachbart. Hier schied sich früher die Neustadt von der Altstadt. Die Grenze zwischen beiden zog sich von hier südlich der zur Langenstraße gehörenden Häuser hin, hinter deren Mitte indessen bereits der Sack begann. Zwischen dem letzteren Weichbilde und der Neustadt lief die Grenze weiter von der Mitte des Meinhardshofes südlich der Jödden- und Stecherstraße bis zur Oker.

Auch am Radeklinte liegen einige bemerkenswerte Fachwerksbauten, am Eingange zur Beckenwerkerstraße (Nr. 26) die Mummebrauerei von Nettelbeck. Das Haus Nr. 3 führt den Namen „Der grüne Löwe“. Ein an seiner Ecke aufrecht stehender grüner Löwe hält ein Schild, auf dem diese Bezeichnung steht.

Der Wollmarkt.

Nördlich der Andreaskirche und der Alten Wage breitet sich der Wollmarkt aus. Er gewährt, namentlich von Norden aus gesehen mit den beiden oben genannten Bauwerken im Hintergrunde, ein äußerst malerisches Bild. An bemerkenswerten älteren Bauten an diesem Platze sind besonders zu erwähnen: die Häuser Nr. 2 (1509 erbaut) und Nr. 6 (1617 erbaut), ferner hinter der Alten Wage noch die Häuser Nr. 1, 5, 14 und 24. Am Ausgange der nördlich sich anschließenden kurzen Straße liegt die städtische Neustadtmühle, die mit Dampf- und Wasserkraft betrieben wird und seit einigen Jahren ganz neuzeitlich umgebaut ist. Eine Treppe führt von hier aus auf den Wall. Zu bemerken am Platze ist noch das Gebäude des Litolf'schen Musikalienverlages (Nr. 13).

Der Aegidienmarkt.

Der Aegidienmarkt ist der ehemalige Markt- und Gerichtsplatz der Altenwiek. Bis zum Jahre 1458 führte er den Namen „Gropenmarkt“ wegen des hier am Feste des heiligen Aegidius abgehaltenen Marktes, an dem vorzugsweise die Gropen (metallene Kochtöpfe) zum Verkauf gestellt wurden. Nach Einführung der Messen wurden dann die Schaubuden hier aufgestellt, bis infolge des Brandes der Blondin'schen Menagerie (21. Februar 1821), bei dem fast sämtliche Tiere verbrannten, diesen Buden der jetzige Siegesplatz überwiesen wurde. Jetzt sind sie, wie die ganze Messe, vollständig aus der Stadt verbannt. Der Meßplatz befindet sich bekanntlich beim Schützenhause. Aber der Topfmarkt wird immer noch auf dem Aegidienmarkte und dem benachbarten Spohrplatze abgehalten.

An dem Platze liegt an der Stelle, wo ehemals das 1464 erbaute und 1752 abgebrochene Rathaus der Alten Wiek und später der Aegidienkeller stand (Nr. 12), die ehemalige „Neueschenke“ der Angotschen Weinhandlung. In dem Gebäude wurde die Braunschweig-Hannoversche Hypothekbank untergebracht, jetzt befinden sich darin die Geschäftsräume der „Ländlichen Handelsgesellschaft“

und der Landwirtschaftlichen Central-Darlehnskasse. An der Westseite des Gebäudes erinnert eine Gedenktafel daran, daß in diesem Hause Gotthold Ephraim Lessing am 15. Februar 1781 gestorben ist. Er hatte hier beim Weinhändler Angott zwei Zimmer gemietet, die er bewohnte, wenn er von Wolfenbüttel aus seine Freunde in Braunschweig besuchte. Sein Grab befindet sich auf dem Magnifriedhofe. Der zwischen den Häusern Nr. 11 und 12 befindliche Raum wurde zu einem offenen Theater für die Ziehung der Lotterie benutzt, die 1787 aufgehoben wurde. Aus dem Mittelalter hat sich am Aegidienmarkte nur das an der Ecke der Stobenstraße liegende Haus Nr. 1 erhalten. In den Balkenköpfen befinden sich mehrere eingeschnitzte weibliche Köpfe. Eine kleine Straße, die Aegidienstraße, führt zu einem kleinen malerischen Erdenwinkel, zu Ottilienteil, im Volksmunde Zilkendei genannt (aus St. Iliendei, d. h. St. Aegidien-Tie); hier liegt die schon erwähnte Kirche der apostolischen Gemeinde.

Der Wilhelmsplatz

liegt auf der Südseite des Domes. Er ist aus einer Vereinigung des alten Kirchhofes mit dem Raume des durch den leider 1830 begonnenen Abbruch der Kreuzgänge des Domes, der Annenkapelle und des Kapitel- und Provianthauses entstanden. An der Südostecke stand ehemals das Bevernsche Schloß, ein Fachwerksbau, der Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts abgebrochen wurde. Mitten in der Rasenanlage des Platzes steht eine Linde, fast an der Stelle, wo früher die sogenannte Heinrichslinde oder dicke Linde wuchs, die von Heinrich dem Löwen gepflanzt wurde, aber trotz aller Pflege im Herbst 1894 abstarb. Sie hatte über der Erde einen Umfang von 5,5 Metern. Die zweite Linde (mehr am Ende des Rasenplatzes) wurde 1862 gepflanzt, nachdem die hier beim tausendjährigen Jubiläum der Stadt auf Anregung des Dompredigers Abt Dr. Thiele gepflanzte Linde gleichfalls eingegangen war. Die Dompfarre, das Seidenhaus der Firma Schade, die Herzogliche Polizei, das Justizgebäude und das alte Stadthaus, das neue Rathaus und der Dom bilden den schönen Rahmen dieses Platzes.

Die interessantesten Straßen der Stadt.

Wir wollen nun noch einige Straßen der Stadt durchwandern, die durch bemerkenswerte, noch nicht erwähnte Gebäude oder durch mittelalterliche Bauten erwähnenswert sind. Mitten in der belebtesten Gegend der Stadt liegt der Damm, in dem Brünings Saalbau, ein Vergnügungsort mit großem Saal und vielbesuchtem Restaurant. Ihm gegenüber liegt das Hotel Preußischer Hof.

In der benachbarten Münzstraße liegt außer den bereits beschriebenen Gebäuden (Herzogliche Polizei- und Justizgebäude), auch noch das Feuerlöschgebäude, 1880—1882 vom Stadtbaurat Winter im gotischen Stile aufgeführt.

Eine an altertümlichen Bauwerken ganz besonders reiche Straße ist die Reichsstraße. Von den dort stehenden alten Patrizierhäusern ist Nr. 1 mit vorspringendem Erker ungemein malerisch. Das Haus wurde 1859 stilvoll erneuert. Nr. 3, 1660 erbaut, ist mit einem prächtigen Barockportal geschmückt. Etwas früher als in anderen Gegenden der niedersächsischen Kunst tritt hier das Motiv der ohrenartig gezogenen Voluten und der knorpeligen Verzierungen auf. Reizend ist besonders der Erker mit reichem Schnitzwerk. Nr. 7 trägt 3 Heilige an den Balkenträgern, Nr. 30, 31 (1560 erbaut) und Nr. 32 (1589 erbaut), sind gleichfalls hübsche alte Bauten. Nr. 36, jetzt Restaurant Lecke, beherbergt einen mehrere Jahrhunderte alten interessanten Raum, die sogenannte „alte Kapelle“, eine alte Kermate, deren Erdgeschoß aus zwei Kreuzgewölben ohne Rippen und Gurte gebildet wird, die auf steiler Kehle mit Plättchen ruhen.

Interessant sind auch die sich an die Reichsstraße anschließenden alten Straßen Kaiserstraße und Nickelnkulk, auch die benachbarte Wendenstraße hat mancherlei Beachtenswertes.

Die Steinstraße hat besonders zwei höchst wertvolle Gebäude, Nr. 2 und Nr. 3. Das gotische Haus Nr. 3 wurde 1512 von Hermann von Vechelde erbaut und hat eine besonders breite Saumschwelle verziert mit treppenfriesartigen Gebilden; jede Fläche innerhalb und außerhalb dieser Nischen ist mit kleinen allegorischen Darstellungen geziert; auf 13 Feldern werden die verschiedenen Kleidertrachten, sowie die Gebräuche der damaligen Zeit gezeigt, an beiden Enden sieht man das Wappen der Erbauer in schöner Zeichnung. Die Balkenköpfe sind mit grotesken oft derben Verzierungen, faßt durchgängig in Gestalt menschlicher Köpfe geschmückt. Besonders das 6. Feld am Schwellbalken ist interessant. Es veranschaulicht das sogenannte „Luderziehen“. Zwei zum Teil entkleidete Personen, die durch um den Hals gelegte Knebel und Stricke verbunden sind, suchen sich mit den Händen auseinander zu drängen.

In diesem Hause wohnte und starb, wie eine Gedenktafel verkündet, der berühmte Theologe Abt Jerusalem (geboren 22. November in Osnabrück, † 2. September 1789 in Braunschweig), der

Erzieher des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand und Mitbegründer des Collegiums Carolinum (der jetzigen Technischen Hochschule).

In der Langenstraße sind besonders die Häuser Nr. 5, 9, 45 und 65 bemerkenswert, in der Poststraße die Häuser Nr. 9 (1445), Nr. 10 (1469) und Nr. 5 (1593), in der Stecherstraße Nr. 10, in der Schöppenstedterstraße Nr. 31, in der Gördelingerstraße die Häuser Nr. 38 und 43. Letzteres, ein altes Patrizierhaus, das 1912 wieder hergestellt ist, hat ein schönes Renaissanceportal mit Aufsatz und Sitznischen. Es soll früher ein Kloster gewesen sein. Das Gebäude liegt an der Stelle, wo die Familie v. Usleve 1352 und wahrscheinlich schon früher einen Hof und ein großes Steinhaus hatten. 1582 kaufte es Hilmar v. Stromberk und baute es 1584 um. Sein Wappen und das seiner Frau sind an der Nordseite des Hauses sichtbar.

Ein schöner Neubau ist das Bankhaus der Gebrüder Löbbbecke & Co., an der Ecke der Scharnstraße und am Eingange zur Sonnenstraße. Es wurde nach den Plänen des Geheimen Hofrats Professor Constantin Uhde in modernem Renaissancestil erbaut und erfreut durch die reich geschmückte Giebelfassade.

Im Hause Nr. 8 der Scharnstraße (nach den hier früher belegenen Fleischscharren benannt) logierte am 9. Juni 1666 die Königin Christine v. Schweden. Zum Gedächtnis daran befindet sich über der Tür eine vergoldete Krone, und von letzterer führt das Haus den Namen „die schwedische Krone“. Aus dem Mittelalter haben sich in dieser Straße besonders die Häuser Nr. 1, 7, 9, 12 und 13 erhalten, besonders Nr. 9 aus dem Jahre 1403 und Nr. 13 aus dem Jahre 1470 tragen interessante Schnitzereien. Auch die Weberstraße und die Beckenwerkerstraße zeigen einige Gebäude mit bemerkenswerten Schnitzereien, desgleichen die Echternstraße und Gùldenstraße. In letzterer besonders Nr. 15 und das Hofbrauhaus von Wolters & Co. mit größtenteils neueren in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts vom Bildhauer Osterloh hergestellten hübschen Schnitzereien.



Friedrich Wilhelmstraße.



Münzstraße.

Am Prinzenwege 4 liegt die 1610 von Curt v. Döring gestiftete v. Döring'sche Stiftung für alte Damen; nach den daran angebrachten Holzfiguren heißt das Haus auch „zu den elf Aposteln“. In der Alten Knochenhauerstraße ist besonders das Eckhaus Nr. 11 bemerkenswert. Es ist im Jahre 1489 erbaut und zeigt als Träger der Balkenköpfe 16 Figuren. An der Vorderfront befinden sich z. B. der Ritter Georg, den Lindwurm tötend und St. Barbara mit einem Turm. An der Ecke unter einem Menschenkopfe, dem die Zunge aus dem Munde hängt, steht St. Christophorus mit der Keule und dem Jesusknaben. Bemerkenswert durch alte Holzschnitzereien ist auch das an der westlichen Seite der Straße belegene Haus Nr. 13, das 1470 erbaut ist. Die Synagoge haben wir bereits erwähnt.

Endlich sind noch schöne mittelalterliche Bauten vorhanden in der Kuhstraße, (Nr. 15 mit reichen Holzverzierungen, Nr. 17, 18 und 35 mit mittelalterlichem Treppenfries, letzteres auch mit mehreren Heiligenbildern), und im Olschlägern die Häuser Nr. 23, 29, 31 und 34; namentlich der 1530 erbaute Bayerische Hof zeichnet sich durch reiche Verzierungen und farbige Vermalung aus.

Sehr lohnend ist in den alten Straßen der Stadt auch eine Umschau nach den Höfen. Noch so mancher ist, umgeben von malerischen Gebäuden und Holzgalerien, in seiner Ursprünglichkeit erhalten. Besonders prächtig sind die Fachwerksgebäude auf dem Hofe des Hauses Poststraße 6 und die Hinterhäuser dort an der Jakobstraße, auch der Hof Hagenmarkt 18. Man darf sich bei einer solchen Streiferei nicht dadurch beirren lassen, daß sehr oft die Vorderhäuser modern sind. Hinter lachenden Vorderhäusern steht oft ein Hof, umgeben von schönen mit reichen Ornamenten geschmückten Fachwerksbauten. Was man nach der Straße hin nicht mehr für zeitgemäß oder standeswürdig ansah, ließ man auf den Höfen zum Glück für jeden Freund der Heimatkunst ungestört bestehen.

Wohl stehen sie noch, die Häuschen und Schuppen, in denen die fleißigen Handwerker und Händler in alter Zeit tätig waren. Aber wo damals vielleicht der ehrsame Meister in seiner Schreinerei oder Gerberei die Aufgabe seines Lebens sah, spielen heute Arbeiterkinder auf dem Handwagen des Kaufmanns oder rollen die leeren Tonnen. Ihnen ist jeder Winkel, jede Stiege, vertraut, sie werfen mit Steinen nach den geschnitzten Bildern an den Balken, — genau wie ihre Altersgenossen vor vierhundert Jahren; sie winken zu den Heiligenbildern hinauf, genau wie ihre Vorfahren es taten. Blieb auch so der Hof fast unverändert erhalten, so sah er doch rechts und links die Zeiten sich wandeln, bis das letzte Fachwerk fiel und blitzende Dampfmaschinen und elektrische Motore ihren Einzug in rote oder gelbe Klinkerkasten hielten. Immer aber sah der Mensch Geschlecht auf Geschlecht um ihr Dasein ringen, verwerfen, was geschaffen und Neues an die Stelle setzen. Und glaubten sie, nun etwas geschaffen zu haben, was Bestand für die Ewigkeit hatte, so mußten auch sie bald erkennen: „Nichts auf der Erde hat Bestand“, „alles Irdische ist vergänglich“!

Gebäude von geschichtlichem Werte sind:

Gauß Geburtshaus, Wilhelmstraße 30, (geboren 30. April 1777, † 23. Februar 1855 zu Göttingen).

Lessings Sterbehaus, Aegidienmarkt 12 († 15. Februar 1781).

Leisewitz Wohnhaus, Wallstraße 6, in dem der Dichter des „Julius von Tarent“ bis zu seinem Tode, (10. September 1806) wohnte.

Spohrs Geburtshaus, Spohrplatz 7, wo der große Geiger und Komponist der Opern „Jessonda“ und „Faust“, am 5. April 1784 das Licht der Welt erblickte.

Lachmanns Geburtshaus, Reichsstraße 9. Hier wurde der treffliche Sprachforscher am 4. März 1793 geboren.

Franz v. Holsteins Geburtshaus, Breitestraße 19. (Dichterkomponist der „Heideschlacht“).

Steinstraße 3: Sterbehaus des Abtes Jerusalem († 2. September 1789).

An der Katharinenkirche 5 wohnte der Dichter Hoffmann v. Fallersleben als Schüler, 1814—1816.

Adolfstraße 16: Friedrich Gerstäckers Sterbehaus († 31. Mai 1872).

Leonhardstraße 29 a, Wilhelm Raabes Sterbehaus († 15. November 1910).



Eulenspiegelbrunnen mit Eulenspiegelhaus.

Öffentliche Denkmäler.

Braunschweig ist reich an Denkmälern aus alter und neuer Zeit. Sie sind nicht nur Erinnerungszeichen, Zeugen einer großen Vergangenheit und Zeichen der Liebe und Verehrung, die man den großen Toten der Gemeinde und des Landes, den für die Menschheit im allgemeinen wichtigen Männern der Kunst und Wissenschaft geweiht hat, sondern auch Schmuckstücke für die Stadt, die nicht wenig zur Verschönerung und Belebung der Straßen und Plätze beitragen.

Das Löwendenkmal auf dem Burgplatze

das Wahrzeichen der Stadt, haben wir an anderer Stelle schon eingehend geschildert, daß wir es uns hier wohl ersparen können. Es hat ein so eigenartig charakteristisches Gepräge und paßt so vollkommen in seine Umgebung Dom, Burg, Gildehaus, v. Veltheimsches Haus hinein, daß man es verstehen kann, wenn der Braunschweiger besonders stolz ist auf dies Sinnbild der Macht und Größe eines der bedeutendsten Fürsten aus dem Welfenhouse, Heinrichs des Löwen. In fast allen bedeutenderen Museen diesseits und jenseits des Ozeans finden wir das Modell dieses bedeutendsten Werkes mittelalterlicher Gießkunst; auch vor dem Kaiserhause in Goslar und vor dem Dome in Ratzeburg haben Nachbildungen des Braunschweiger Löwen Aufstellung gefunden.



Löwenwall (Monumentplatz).

Der Obelisk auf dem Löwenwalle

steht inmitten eines großen, ovalen, von einer dreifachen bzw. vierfachen Kastanienallee umgebenen Rasenplatzes von 676 Schritten im Umfange. Er ist ein Denkmal für die im Kampfe gegen Frankreich gefallenen Heldenherzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm und wurde im Jahre 1822 aus freiwilligen Beiträgen der Bürger Braunschweigs errichtet.

Der Obelisk ist nach dem Entwurfe des Oberbau Rates Krahe auf der Hütte zu Zorge gegossen; er ruht auf einem 1,4 m hohen Sockel, dessen vier Ecken mit ruhenden Löwen aus Gußeisen nach

J. G. Schadows Modell geziert sind. Breite Treppen führen zu dem die 12,8 m hohe Spitzsäule tragenden 7,7 m hohen Würfel dessen vier Seiten folgende Inschriften in goldenen Lettern enthalten:
„Seinen für Deutschland gefallenen Fürsten Ihr Vaterland 1822.“ — „Den Einbruch in das Vaterland dem Feinde mit Seinem Blute wehrend, sank Braunschweigs Welfe Carl Wilhelm Ferdinand, mit Ihm Seines Volkes Glück.“ —

„Des Vaterlandes vom Feinde neu bedrohtes Glück schützend, sank Braunschweigs Welfe Friedrich Wilhelm an Seiner Krieger Spitze.“ — „Ihr Ruhm lebt ewig, dauere mit ihm Ihr Stamm, dem Vaterlande zum Segen.“ —

Der ganze Obelisk ist 22 m hoch. Die Rasenplätze zu beiden Seiten werden durch zwei Springbrunnen geschmückt.



Herzog Wilhelm-Denkmal.

Das eiserne Denkmal bei Oplder.

Auf dem Wege nach dem benachbarten Dorfe Oplder steht ungefähr 2—300 Schritte von der Stelle wo am 1. August 1809 dem Herzoge Friedrich Wilhelm im siegreichen Gefecht mit den Westfalen unter General Reubel das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, rechts von der Chaussee auf einem etwas erhöht liegenden eingefriedigten und mit Anlagen versehenem Platze das am 15. Oktober 1845 feierlichst eingeweihte Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Oplder. Drei Stufen aus Quadersteinen führen zu dem würfelförmigen Unterbau, dessen vier Seiten mit erhabenen gearbeiteten Löwen geziert sind. Der pyramidenförmige eiserne Oberbau enthält auf der Vorderseite eine Gedenkschrift, auf der Rückseite die Namen der elf Gefechte, welche die kleine Heldenschar seit ihrer Errichtung 1809 zu bestehen hatte, während auf der rechten Seite die Namen der Offiziere des Stabes (fünf), der Artillerie (drei) und der Kavallerie (35), auf der linken Seite die Namen der Offiziere von der Infanterie (75) verzeichnet sind.

Die Friedrich Wilhelms-Eiche

am Petritore bezeichnet die Stelle, wo Herzog Friedrich Wilhelm in der Nacht zum 1. August 1809 (vor dem Treffen bei Olper) inmitten seiner Krieger lagerte. Da dieser Baum noch im Laufe desselben Jahres aus der Allee verschwunden war, so pflanzte der Braunschweigische Kriegerbund bei der Waterloofeier am 18. Juni 1850 zur Sicherstellung des Platzes die jetzt dort stehende Eiche, die dann in Veranlassung der Jubelfeier dieses Tages im Jahre 1859 noch durch eine geschmackvolle Einfassung geschützt wurde (eingeweiht am 1. August 1861). Diese wurde nach einem Entwurfe des Kreisbaumeisters Krahe vom Hofbildhauer Strümpel angefertigt. Das Gitter, das die Eiche umgibt wird an den Ecken von vier Kanonenläufen gestützt. Vorn am Gitter ist das von Lorbeerzweigen umgebene Herzogliche Wappen und darunter die Gedächtnistafel angebracht; an beiden Seiten eine Widmung.

Das Olfermann-Denkmal

eine Ehrensäule zum Andenken an den Generalmajor Olfermann, der nach dem Heldentode des Herzogs Friedrich Wilhelm die braunschweigischen Truppen in der Schlacht bei Waterloo und in den folgenden Kämpfen des Feldzuges im Jahre 1815 führte, steht auf der Höhe des Nußberges. Es wurde am 18. Oktober 1832 von dem braunschweigischen Offizierkorps errichtet und besteht aus einer 7 m mit kriegerischen Zeichen geschmückten schlanken Säule die auf einem 2,3 m hohen Würfel ruht, der an der Nord- und Südseite die Inschriften trägt:

„Dem Führer in der Schlacht bei Waterloo seine Kameraden!“ und „Elias Olfermann, geb. am 2. September 1776, † 18. Oktober 1822.“

Das Ganze ruht auf einem 1 m hohen Sockel.

Das Schill-Denkmal

liegt am St. Leonhards-Platze in einem etwa 30 Ar großen Garten, den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen anlegen ließ.

Bei der Einnahme von Stralsund am 31. Mai 1809 wurden 11 Offiziere und 557 Unteroffiziere des Schill'schen Corps von den Franzosen gefangen genommen. Als dieselben in Braunschweig eintrafen, erließ die westfälische Regierung in Cassel den Befehl, daß die unter den Gefangenen befindlichen Angehörigen des Königreichs Westfalen hier vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten. So ließen die am 23. Juni weiter transportierten Soldaten 14 ihrer ehemaligen Waffengefährten zurück, die das Kriegsgericht am 17. Juli zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde in den folgenden Tagen an den Tapferen in den Sandfeldern von St. Leonhard vollzogen; ihre Leichen wurden dort gleich eingescharrt. Als bei einer Planierung des Platzes die Gebeine der Erschossenen gefunden wurden, sammelte man dieselben, und den Bemühungen unseres vaterländischen Geschichtsschreibers, C. F. v. Vechele gelang es, Mittel zu einem Denkmal zusammenzubringen, das über dem Grabe der Tapferen errichtet und am 19. März 1837 feierlich eingeweiht werden konnte. Das von dem Architekten Uhlmann entworfene, im griechischen Stile erbaute, 7 Meter hohe Denkmal steht auf einer 1,4 Meter hohen und 15,7 Meter im Quadrat großen Terrasse. Es ist von vier vom König Ernst August von Hannover geschenkten Kanonenrohren umgeben, die durch Ketten miteinander verbunden sind.

Das steinerne Postament wird durch ein 1,4 Meter hohes eisernes Kreuz gekrönt, an dessen beiden Seiten man die Worte liest: „Sie fochten und fielen für Deutschlands Freiheit“ — „Ruhe



Schill-Denkmal.

ihrer Asche und ewiges Heil ihren Seelen“. Das Postament trägt an allen vier Seiten Inschriften; an der Südseite die Namen der vierzehn Krieger, ihr Alter und ihren Geburtsort.

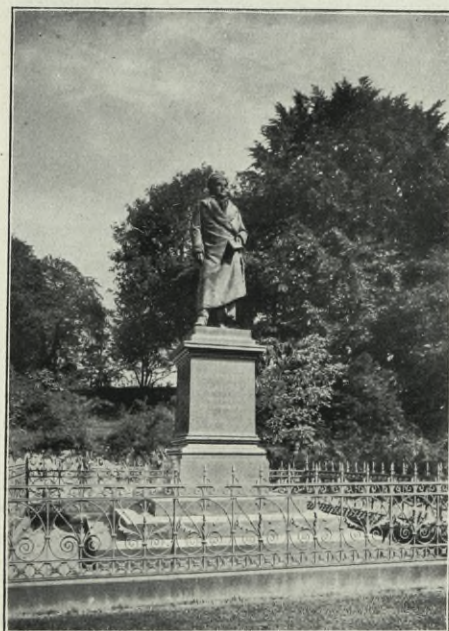
Unter dem Denkmal befindet sich ein Grabgewölbe, in welchem die drei mit den Knochenresten der Erschossenen gefüllten Särgen stehen. An der Vorderseite befindet sich ein zweites Gewölbe, in dem am 24. September 1837 auch das Haupt Schills beigesetzt werden konnte, das der holländische Oberstabsarzt H. A. Genoux am 4. November 1809 von dem entseelten Körper Schills getrennt und bis dahin in Leyden aufbewahrt hatte. Da das eigentümliche Präparat 1815 den gerechten Unwillen vieler Deutscher erregte, so wurde es aus der dortigen „naturhistorischen Sammlung“, der es der Staatsrat Professor Brugmanns geschenkt hatte, in ein entlegenes Zimmer gebracht. Später fand man in dem Testamente des Gebers eine Verfügung, daß der Kopf des tapferen Deutschen eine Ruhestätte in deutscher Erde finden sollte. Die Ausführung dieses Wunsches übernahm Professor Blume, ein Schüler des Gelehrten. Der Stifter des Denkmals C. F. von Vechelde bat nun seinen Jugendfreund, das teure Andenken nach Braunschweig zu senden, wo es zunächst im Saale des Altstadt-Rathauses aufgestellt wurde, bis es am 24. September in einer reich verzierten Urne feierlich beigesetzt werden konnte. Eine Messingplatte mit bezüglicher Inschrift deckt die letzte Ruhestätte.

Links vom Denkmal liegt ein kleines 1840 erbautes Invalidenhaus, dessen Bewohner die Aufsicht über die ganze Schill-Stiftung hat. Neben demselben befindet sich eine mit einem turmähnlichen Aufbau versehene kleine Kapelle. In derselben steht in einer Nische auf einem aus drei im Jahre 1809 gegossenen eisernen Kanonen gebildeten Unterbau die von Stiglmair in München gegossene Bronzestatuette Schills, ein Geschenk König Ludwigs I. von Bayern. Neben demselben befinden sich die Bildnisse der übrigen deutschen Heldenführer des Jahres 1809: des Erzherzogs Karl von Österreich, des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig und des Tirolers Andreas Hofer; außerdem die Wappenschilder der Offiziere Schills, die Börse, Reitpeitsche, das Tintenfaß und die Brieftasche Schills, letztere mit eigenhändiger Unterschrift der Königin Luise am 21. Mai 1808.

Die im Turme hängende Glocke, ein Geschenk einer Kurfürstin von Cassel, wird alljährlich geläutet, an den Todestagen der Freiheitskämpfer: Friedrich Wilhelm von Braunschweig (16. Juni), Hofer (20. Februar), Schill (31. Mai), sowie an den Tagen, an welchen die Waffengefährten Schills in Braunschweig (18. 20. und 22. Juli) und in Wesel (16. September) erschossen wurden.



Lessing-Denkmal.



Gauß-Denkmal.

Das Lessing-Denkmal

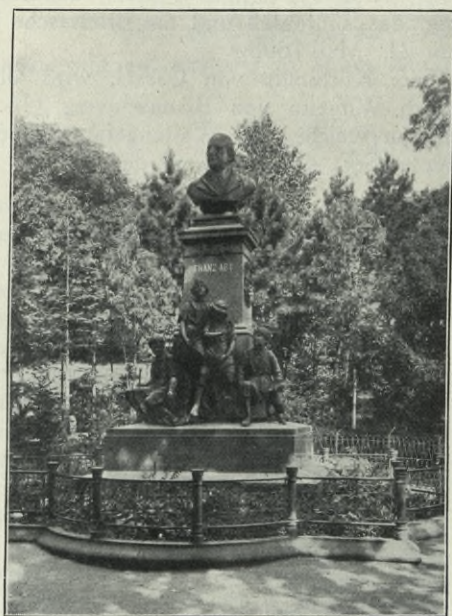
in den schönen Anlagen auf dem Lessingplatze ist wohl eines der bedeutendsten Denkmäler der Neuzeit. Es wurde auf Anregung des verdienstvollen Dr. Carl Schiller aus freiwilligen Beiträgen am 20. September 1853 errichtet. Das vom Professor Rietschel in Dresden modellierte und vom Professor Howaldt, hier, in Bronze gegossene und fein ziselierte Meisterwerk besteht aus einer 2,5 m hohen Bildsäule, die den Dichter sehr glücklich in der Tracht seiner Zeit lebenswahr darstellt, der erste überaus

gelungene Versuch nach dieser Richtung. Der linke Arm, dessen Hand eine Schriftrolle hält, stützt sich auf einen Säulenschaft, die Hand des gekrümmten rechten Armes ruht auf der Brust. Der Sockel ist polierter Harzburger Granit. An der Vorderseite desselben liest man den Namen des Dichters, die Rückseite trägt die Widmung: „Dem großen Dichter und Denker, das deutsche Vaterland“. Die Seitenmedaillons versinnbildlichen die Poesie und die Kritik. Ein geschmackvolles, nach dem Plane des Kreisbaumeisters Krahe ausgeführtes Gitter umgibt das Ganze, zu dem die Herzogl. Garnison- bzw. Seminarübungsschule einen hübschen Hintergrund bildet.

Das Gauß-Denkmal

am Gaußberge stellt den berühmten Mathematiker im Hauskappchen und bequemen Arbeitspelz dar. Der Grundstein zu demselben wurde am 30. April 1877 gelegt, und am 27. Juni 1880 wurde es enthüllt. Das Modell lieferte der Bildhauer Fritz Schaper in Berlin, gegossen ist es hier von Howaldt. Das Postament ist polierter Granit. Es trägt die Inschriften: „Carl Friedrich Gauß, geboren 30. April 1777, gestorben 23. Februar 1855“. — „Dem erhabenen Denker, der die verborgensten Geheimnisse der Wissenschaft, der Zahlen und des Raumes entschleiert, der die Gesetze der himmlischen und irdischen Naturerscheinungen ergründet und dem Wohle der Menschheit dienstbar gemacht hat, zur Säkularfeier seines Geburtstages am 30. April 1877 in seiner Vaterstadt gewidmet von der dankbaren Nachwelt.“

Das Denkmal ist ein würdiges Gegenstück zum Lessing-Denkmal.



Franz Abt-Denkmal.



Bugenhagen-Denkmal.

Das Abt-Denkmal

steht in den Anlagen des Herzogl. Parkes an der Nordseite des Hoftheaters. Franz Abt, der bekannte Liederkomponist, war 1852—1881 Herzogl. Hofkapellmeister in Braunschweig. Das Denkmal wurde unter Beihilfe der deutschen Männergesangsvereine errichtet und am 13. Juli 1891 enthüllt. Der Entwurf stammt vom Professor Echtermeyer, hier, der Guß erfolgte hier in der Howaldtschen Werkstatt. Auf einem schön profilierten Postament von poliertem, roten Odenwald-Granit erhebt sich Abts Kolossalbüste. Vor dem Postament versinnbildlicht eine reizende singende Kindergruppe die Bedeutung des Meisters. Die beiden Schwalben oben am Denkmal erinnern an das bekannte Lied des Komponisten: „Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n“.

Das Bugenhagen-Denkmal

auf dem freien Platze vor der Brüdernkirche wurde 1903 in feierlicher Weise enthüllt. Es stellt den Reformator, der 1528 hier das Werk Luthers festigte und in der Brüdernkirche die erste Reformationspredigt hielt, auch für Braunschweig eine neue Schul- und Kirchenordnung schuf, im geistlichen Gewande

dar. Ein geschmackvolles Gitter umgibt das schöne Denkmal, das gerade an diesem Platze außerordentlich weihevoll wirkt. Modelliert ist es vom Professor Echtermeyer, gegossen vom Meister Rinckleben, hier, dem Nachfolger Howaldts“.



Siegedenkmal.

Das Sieges-Denkmal 1870/71

auf dem mit schönen Anlagen ausgestatteten Siegesplatze wurde am 26. April 1881 enthüllt. Es wurde vom Bildhauer Adolf Breyman in Dresden entworfen und modelliert, nach dessen Tode vom Professor Robert Diez in Dresden vollendet und vom Professor Georg Howaldt, hier, in Erz gegossen.

Auf gewaltigem Postament von poliertem, schwedischem Granit steht die Germania, in der rechten Hand einen Lorbeerkrantz emporhaltend, mit der Linken sich auf das Schwert stützend. Die Vorderseite des Postamentes zeigt drei braunschweigische Krieger, einen Infanteristen, Husaren und Artilleristen, in der früheren braunschweigischen Uniform, die Rückseite eine hübsche Gruppe: „Ein mit einem Eichenkrantz geschmückter, heimkehrender Krieger überrascht seine Eltern bei der Erntearbeit“.

Das Brunnenstandbild Heinrichs des Löwen,

der Heinrichsbrunnen nimmt die Mitte des Hagenmarktes ein. Er wurde zum dankbaren Gedenken an den Wohltäter der Stadt, Heinrich den Löwen, der das Weichbild, den Hagen, erstehen ließ und die Katharinenkirche er-

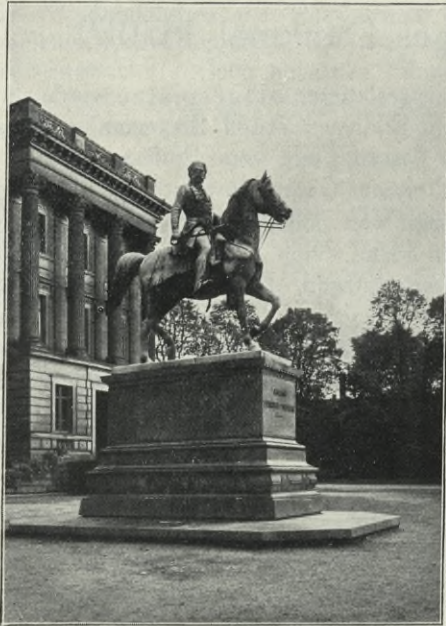
baute, auf Anregung des Oberbürgermeisters Caspari, nach einem Entwurfe des Stadtbaurats Winter im Juli 1874 errichtet. Drei Stufen führen zu dem unterem großen Bassin, das aus drei halbrunden miteinander verbundenen Becken besteht, aus den das Wasser in drei kleine Schöpfbecken fließt. Oberhalb dieses unteren großen Beckens befinden sich drei schildhaltende sitzende Löwen, modelliert von Adolf Breyman in Dresden und in Bronze gegossen vom Professor Howaldt. Über denselben liegen wieder drei mit Wasserspeiern versehene Becken, und auf den diese krönenden Säulenbündeln, steht die gleichfalls von Breyman modellierte und von Howaldt gegossene Bronzestatue Heinrichs des Löwen im Herrschermantel, in der Linken das Modell der nahen Katharinenkirche haltend, während die Rechte sich auf das ruhende Schwert stützt. An den Postamenten der sechs neben einander stehenden Säulen sind die Wappen der fünf Weichbilder der Stadt und vorn eine Inschrift angebracht.

Früher zierte den Hagenmarkt ein 1407 gegossener Brunnen gotischen Stils, dessen oberes Becken (70 Zentner schwer) 1814 zu Kanonen verarbeitet wurde. An Stelle dieses alten Meisterwerks wurde eine unproportionierte steinerne Pyramide errichtet, die aber bei der Vergrößerung des Platzes beseitigt worden ist.

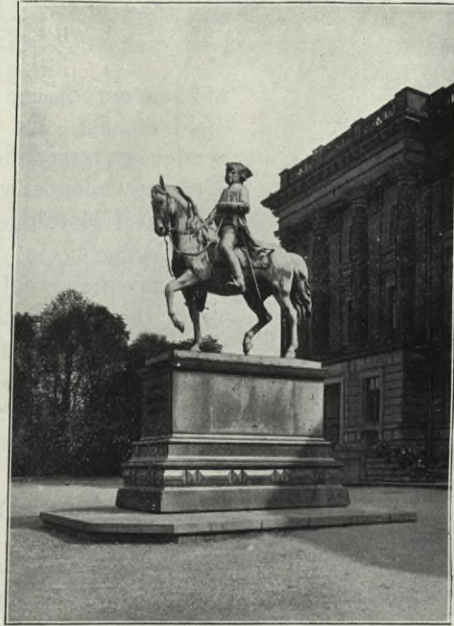


Heinrichsbrunnen.

Die Reiterstandbilder vor dem Residenzschlosse sind bereits Seite 45 beschrieben.



Herzog Friedrich Wilhelm-Denkmal.



Herzog Karl Wilhelm Ferdinand-Denkmal.

Das Denkmal des Herzogs Leopold

steht im Garten der Freimaurerloge „Carl zur gekrönten Säule“, Leopoldstraße 29, es ist dem Andenken des Herzogs Leopold von Braunschweig gewidmet, der am 27. April 1785 in den Fluten der Oder zu Frankfurt ertrank, als er den infolge zweier großer Dammbüche durch eine gewaltige Überschwemmung bedrohten Bewohnern der Dammvorstadt auf einem Kahne zu Hilfe eilen wollte. Ein auf einem Unterbau mit drei Stufen errichteter Altar trägt eine Säule mit dem Reliefbilde des Herzogs. Zwei Figurengruppen rechts und links schließen das Ganze wirkungsvoll ab.



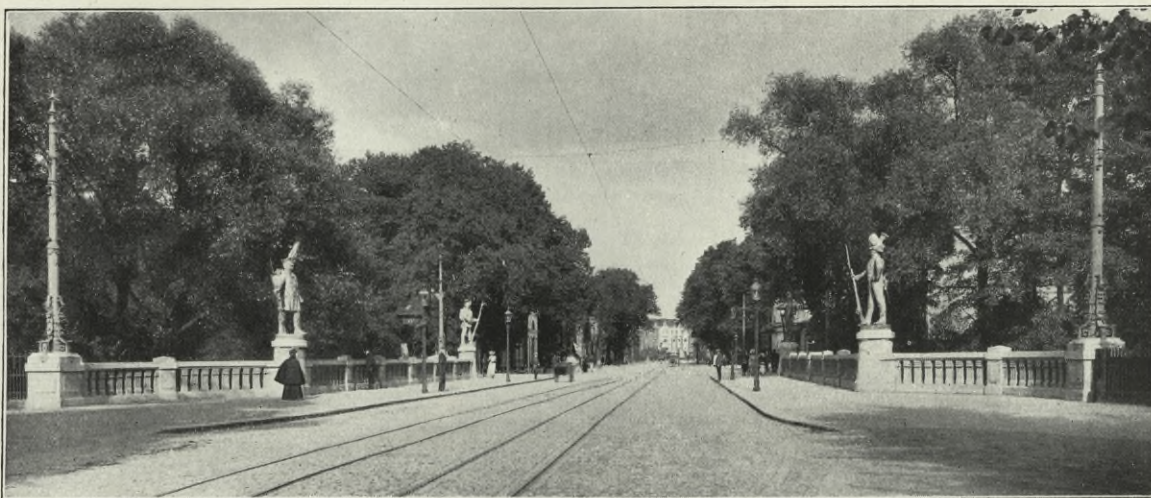
Kaiser Wilhelm-Brücke.

Die Kaiser Wilhelm-Brücke.

Der plastische Schmuck der Kaiser Wilhelmbrücke hinter dem Herzoglichen Hoftheater ist dem Andenken Kaiser Wilhelms geweiht und bedeutet zugleich eine Verherrlichung des Deutschen Reiches. Die vier überlebensgroßen Frauengestalten, des Reiches Krone, Zepter, Schwert und Geschichte tragend, deuten des Reiches Werdegang an. Die erste links vom Hoftheater aus umklammert das Schwert, die linke Hand ruht im Gürtel, während der rechte Fuß den Feind, ein drachenartiges Ungeheuer zertritt. Die zweite Figur hält in der Rechten die Kaiserkrone, in der Linken als Sinnbild des Friedens einen Palmenzweig: also „durch den Sieg zur Kaiserkrone“. Die dritte Figur rechts trägt Zepter und Reichsapfel, sie ist das Sinnbild der machtvollen Regierung Kaiser Wilhelms I., die Mauerkrone auf dem Haupte deutet auf die Entwicklung des Bürgertums, auf das Aufblühen von Handel und Industrie. Die vierte Figur hält eine Tafel, auf die sie sinnend blickt, die Linke faßt den Faltenwurf des Gewandes und hält einen Lorbeerzweig: die Verkörperung der dankbaren Erinnerung des Volkes an den Kaiser. Die Mitte der Brücke ziert auf jeder Seite eine sockelartige Erhöhung, welche die Kaiserkrone trägt. An den Ecken der Brücke stellen vier Löwen das braunschweigische Volk als Mitbeschützer des Reiches dar. Die Figuren sind von dem Bildhauer Ernst Müller in Charlottenburg entworfen und vom Erzgießer Paul Rinckleben, hier, in Kupfer getrieben. Die Einweihung des Schmuckes erfolgte am 31. August 1902.

Die Fallerslebtor-Brücke

wurde 1905 nach einem Plane des Baurats Menadier in Eisenbetonkonstruktion hergestellt. Ihr Figurenschmuck dient der Verherrlichung bzw. der Erinnerung an die Geschichte der braunschweigischen Truppen. Daher hat man auf ihren vier hohen Eckpostamenten je ein Standbild braunschweigischer Soldaten in ihrer historischen Uniform errichtet. Sie sind vom Bildhauer Hermann



Fallerslebtor-Brücke.

Siedentop, hier, modelliert und in Kupfer getrieben von Rinckleben und Kämpfer, hier, und stellen dar: einen Infanteristen von 1809 in Felduniform, einen Grenadier von 1828 in Paradeuniform, einen Sergeanten des Leibbataillons von 1870/71 und einen Musketier des Leibbataillons von 1905 in Paradeuniform. Die Figuren stellen also dar die Geschichte des braunschweigischen Infanterieregiments und die des letzten Jahrhunderts unseres Landes unter den verschiedenen Fürsten: 1809 Herzog Friedrich Wilhelm, 1828 Herzog Karl, 1870/71 Herzog Wilhelm, 1905 Regent Prinz Albrecht von Preußen.

Der Gedenkstein vor der Infanteriekaserne

wurde bei der Hundertjahrfeier des 92. Infanterie-Regiments am 31. März 1909 enthüllt, zur Erinnerung an die 1870/71 Gefallenen. Es ist ein mächtiger Block mit Gedenktafel.

Der Gedenkstein im Prinz-Albrecht-Park.

Am großen Rundteil am Eingange des Parkes ist dem Schöpfer desselben, dem Prinzen Albrecht von Preußen 1911 ein prächtiger Gedenkstein aus gewaltigen Harzwald-Klippen errichtet.

Braunschweigische Soldatenlieder.

Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!

Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!
Er rückt ins Feld heran
Und schlug mit seiner kleinen Macht
Viel tausend Mann in mancher Schlacht,
:: Der Held aus Heinrichs Stamm! ::

Von Böhmen bis zum Weserstrom
Durch achtzigtausend Mann
Schlug er mit neunzehnhundert sich
Und ward dem Feinde fürchterlich,
:: Wild flohen Roß und Mann. ::

Der Sachse rief im vollen Lauf
Zu dem Westfalen: „Flieh!“
Und die Holländer glaubten fest,
Es käm aus seinem Höllennest
:: Der Teufel hinter sie. ::

Durch Sachsen brach er seine Bahn
Zu seiner Vaterstadt
Und stieß mit seinem Korps voll Mut
Auf Deutsche: da floss deutsches Blut
:: Im Sieg zu Halberstadt. ::

In Braunschweig war ein Jubelfest,
Als man den Herzog sah;
Er kam noch spät beim Fackelschein,
Und freudig jauchzte groß und klein
:: Und rief: Viktoria! ::

Der Held kam nicht, um auszuruhn
In seine Vaterstadt;
Denn gleich am andern Morgen schon
Rief ihn ein andrer Siegeston
:: Hinaus ins Feld zur Schlacht. ::

Kaum war die Nachricht ihm gebracht,
Daß Feinde kämen an,
Rückt er mit seinem Heldenkorps
Sogleich hinaus vor's Petritor
:: Und jagte Roß und Mann. ::

Bei Olper stand sein kleines Heer,
Entflammt von hoher Glut;
Kanonen brüllten gegen ihn,
Doch Korfes ließ Kartätschen sprühn,
:: Da sank dem Feind der Mut. ::

Sein Pferd sank ihm durch einen Schuß,
Doch er, er zagte nicht,
Bestieg ein andres, ritt voran
Und führte seine Schwarzen an
:: Dem Feind ins Angesicht. ::

Ihr Krieger, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmut gebricht's!
Was half euch nun das größ're Korps,
Was eu'r geputztes Feuerrohr,
:: Was blanke Säbel? — Nichts! ::

Schnell wie der Blitz lief nun der Feind
Hinein in Feld und Wald,
Warf Säbel, Flinten und Montur,
Tornister fort und suchte nur
:: Dort sichern Aufenthalt. ::

Denn Wilhelm kam und sah und schlug
Mit kräftig deutscher Hand;
Ja, selbst der Neid muß es gestehn,
Daß solch ein Held noch nie gesehn
:: Im ganzen deutschen Land! ::

Die lust'gen Braunschweiger.

Wir lust'gen Braunschweiger,
Sind wir alle beisammen, ::
Ei so lasset uns fahren
Mit Roß und mit Wagen
Auf unser Quartier!
Lust'ge Braunschweiger seid wir!
Rendez-vous! Rendez-vous!
Lust'ge Braunschweiger, das seind Deübels-
Rendez-vous! Rendez-vous! [kinder!
Lust'ge Braunschweiger seid wir!

Es hat sich das Trömmlein
Schon zweimal gerühret, ::
Schon zweimal gerühret.
So heißt es marschieret
Hinaus vor die Stadt,
Wo's der Feind gegen uns hat.
Rendez-vous! . . .

Und als wir kamen vor das Tor,
Ringsumher stand das schwarze Korps! ::
Da sahn wir von weitem
Unsern Herzog schon reiten,
Er ritt auf seinem „Grenadier“.
Lust'ge Braunschweiger seid wir!
Rendez-vous!

Der Herzog hat uns wohl bedacht,
Bier und Brantewein mitgebracht! ::
Musikanten zum Spielen,
Hübsche Mädchen zum Vergnügen,
Zu Lust und zu Pläsier,
Lust'ge Braunschweiger seid wir!
Rendez-vous!

Ei, so seht mal, wie so liebeich
Unser Fähnrich tut schwenken. ::
Er schwenket seine Fahne
Wohl über die Husaren,
Wohl über das ganze Heer!
Lust'ge Braunschweiger seid wir!
Rendez-vous! . . .

Und wenn wir kommen ins Quartier,
Gibt der Wirt uns Wein und Bier! ::
Ei, so lasset uns fahren
Mit Roß und mit Wagen
Auf unser Quartier,
Lust'ge Braunschweiger seid wir!
Rendez-vous! . . .

Herzog Oels, der tapfre Held.

Herzog Oels, der tapfre Held,
Der führte seine Schwarzen in das Feld
:: Und er führt sie vor Haubitzen und
Wir tun den Feind niemals schonen. [Kanonen,
Wir Schwarzen, wir rufen: Hurra, hurra!
Ganz mutig stehn wir da! ::

Ganz schwarz sind wir montiert,
Mit Hellblau ausgestattet;
:: Und am Tschako, da tragen wir den Toten-
Wir haben verloren unsern Herzog. [kopf,
Wir Schwarzen, wir . . . ::

Bei Quatrebas, da fiel ein Schuß,
Der ging unserm Herzog durch die Brust.
:: Unsern Herzog, den haben wir ver-
O wäret ihr Welschen nie geboren! [loren!
Wir Schwarzen, wir . . . ::

Als wir zogen in Braunschweig ein,
Da fingen viel Tausend an zu wein'n:
:: Unsern Herzog, den haben wir verloren!
O wäret ihr Welschen nie geboren!
Wir Schwarzen, wir . . . ::

Wer hat dies Lied gemacht?
Das haben zwei Schwarze erdacht.
:: Noch dazu zwei schwarze Rekruten,
Die sahn unsern Herzog bluten.
Wir Schwarzen, wir . . . ::

Sammlungen und Ausstellungen.

Das Herzogliche Museum.

Der stattliche Bau ist nach den Entwürfen eines geborenen Braunschweigers, des Professors Sommer zu Frankfurt am Main, 1883—87 im Stile der italienischen Spätrenaissance ausgeführt. Den Grund zu den reichhaltigen Sammlungen legte Herzog Anton Ulrich († 1714), der die Bilder, Mayoliken, Bronzen und das Kunstgerät auf seinen Reisen erwarb und im Lustschlosse Salzdahlum verwahrte. Aus einem Teile dieser Schätze, sowie aus den Kunstgegenständen der Schlösser zu Wolfenbüttel und Bevern begründete Herzog Karl I. 1754 in den Räumen des „Großen Mosthauses“ der Burg Dankwarderode und 1760 im neuerbauten Obergeschoß der Konventsgebäude des ehemaligen Pauliner Klosters am Bohlwege ein Kunst- und Naturalienkabinett und damit das Museum. Später wurde es durch die Majolikensammlung (1764) und Bildergalerie des ehemaligen Lustschlosses Salzdahlum erweitert. Zurzeit der Fremdherrschaft (1806) wurden viele Kunstschätze durch Napoleon, bezw. seinen Kommissar Denon, sowie später durch König Jerome nach Paris und Kassel entführt; nur ein Teil derselben kam wieder zurück.



Herzogliches Museum.

Im Erdgeschoß befinden sich die Antikensammlung, Bildhauerarbeiten, Gipsabgüsse, Kunst- und kunstgewerbliche Sammlungen und geschichtliche Merkwürdigkeiten.

Bemerkenswert sind: Saal I Nr. 67, ein trefflicher Kopf des Claudius, Nr. 57 a in dem mittleren Schranke, eine ägyptische Mumienmaske, ferner in einem besonderen Schranke die etruskischen Funde (aus dem 6. Jahrhundert vor Chr.), die Kommerzienrat Ph. Stützel in München zu Castanetta bei Belinzona machte und aus dem Inhalte von 18 Gräbern bestehen.

Saal II: Mittelalterliche und verwandte Gegenstände zum größten Teil aus Kirchen des Landes und der Stadt, meist Braunschweiger Arbeit.

Im Schrank I Nr. 122—27 hölzerne Hochzeitsschüsseln aus dem 16. Jahrhundert, zum Einsammeln von Geschenken der Gäste bestimmt, im Schrank II—III kostbare mittelalterliche Gewänder, Gewebe und Stickereien. Nr. 1 Kaisermantel Otto IV., den er 1218 dem Agidienkloster vermachte, sizilisch-sarazenische Arbeit aus dem 13. Jahrhundert. Die Glocken gehören der Renaissancezeit an.

Saal III: Kunstgewerbliche Gegenstände. Möbel, Gobelins aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Pracht- und Kunstuhren, ein schönes Kruzifix in Elfenbein und Ebenholz, italienische Arbeit.

Nr 71 Tafeluhr mit Flötenwerk und vergoldeten Silberverzierungen. Augsburger Arbeit (1700), ein Geschenk Friedrichs des Großen an Herzog Ferdinand. Nr. 78 Uhr auf der schiefen Ebene, die sie in 24 Stunden herabläuft, von Hebrecht in Straßburg um 1550. Nr. 75 sogenannte Jahresuhr, die ein Jahr geht, ohne aufgezo- gen zu werden. Augsburger Arbeit des 17. Jahrhunderts. Nr. 77 Uhr in Form einer Pyramide aus vergoldetem Messing. Augsburger Arbeit um 1600, mit verschiedenen Einzelwerken. Eine Kugel läuft auf den Galerien in einer Minute herunter, tritt durch ein Loch in das Werk und wird wieder zur oberen Öffnung in die Höhe gehoben.

Saal IV—XI Sammlung von Gipsabgüssen, veranschaulichend die Entwicklung der Bildhauerei von den ältesten Zeiten bis ins 19. Jahrhundert.

Im ersten Stock die reichhaltige Gemäldesammlung in der namentlich die niederländische Schule stark vertreten ist, so u. a. durch Rubens, van Dyk, Rembrandt, Teniers usw., ferner italienische, französische und deutsche Gemälde, so von Palma, Vecchio, (Giorgione), Guide Reni usw.

Bemerkenswert sind besonders: Raum 12: Nr. 18 Hans Holbein d. J., Cyriakus Kale ein deutscher Kaufherr in London, Nr. 27 Lukas Cranach d. Ä. Adam und Eva.

Raum 13: Nr. 160 Lukas von Leyden, Selbstbildnis.

Raum 14: Nr. 64—67 Josse de Momper, die vier Jahreszeiten.

Raum 15: Nr. 107 Peter van Hulst, Vlämische Kirmes (1628).

Raum 16: Nr. 140 Dav. Tenier d. J., Alchymist.

Raum 17: Nr. 210 Pieter Lastmann (Rembrandts Lehrer), Odysseus und Nausikaa (1607), Nr. 222 Leon Bramer, der zwölfjährige Jesus unter den Schriftgelehrten.

Raum 18: Nr. 234 Rembrandt, der junge Gelehrte, auch der Philosoph genannt (1633?)

Raum 19: Nr. 236 Rembrandt, prächtige Gewitterlandschaft, Nr. 235 Rembrandt, der auf- erstandene Christus erscheint der Magdalena als Gärtner (1651), Nr. 232 und 233 Rembrandt, männliches und weibliches Bildnis (Frühwerke 1631 und 33).

Raum 20: Nr. 300 Adrian van Ostade, Verkündigung der Geburt Christi.

Raum 21: Nr. 316 Jan Vermeer van Delft, das Mädchen mit dem Weinglase.

Raum 22: Nr. 306 Ph. Wouvermann, Christi Himmelfahrt, Nr. 377 und 378 Jac. van Ruisdal, Wasserfälle mit Bergschloß und mit Wachturm.

Raum 23: Nr. 394 Jan van der Heyden, Landschaft mit altem Bergschloß.

Raum 24: Nr. 649 Paulus Moreelse, Herzog Christian von Braunschweig, der „tolle Halber- städter“ (1619).

Raum 25: Nr. 550 Adam Elsheimer, Morgenlandschaft, als „Aurora“ bekannt, Nr. 549 Land- schaft mit verfallenem Tempel (Frühwerk) und Nr. 625 F. Weitsch, der ehemalige Eichenwald bei Querum.

Raum 26: Nr. 632 Graff, der Dichter Rabener.

Raum 28: Nr. 238 Rembrandt, Familienbild, aus der letzten Zeit des Malers (1668), Nr. 242 Jean Lievens, das Opfer Abrahams, Nr. 268 Berhard Fabritius, Petrus im Hause des Cornelius (1653), Nr. 313 Jan Steen, die Eheverschiebung, Nr. 376 Jakob von Ruisdal, deutsche Hügellandschaft, Nr. 238 Rembrandt, Familienbild, Nr. 363 A. van Everdingen, Wasserfall.

Raum 29: Nr. 39 Franz Floris (de Vriendt), der Falkenjäger (1558), Nr. 87 Rubens, Judith mit dem Haupte des Holofernes, Nr. 86 Rubens, männliches Bild.

Raum 30: Nr. 480 Guido Reni, Cephalus und Prokris, Nr. 463 P. Veronese, die Gattin des Meisters, Nr. 453 Palma Vecchio (früher Giorgione genannt) Adam und Eva, Nr. 497 Michelangelo Caravaggio, männliches Bild, Nr. 623 Fr. Weitsch, Eichwald bei Querum, Nr. 531 Jean Raoux, zwei Vestalinnen.

Raum 31: Arbeiten der Braunschweiger Maler Henneberg und Brandes.

Raum 32: Zeichnungen und Kartons, meist in wechselnder Ausstellung.

Raum 33: Wechselnde Ausstellung von Kunstdrucke.

Raum 34: Sammlung der Kunstdrucke und Zeichnungen.

Der zweite Stock enthält die vorgeschichtlichen Sammlungen, antike und mittelalterliche Tongefäße, die berühmte Majolikensammlung, seltene Kostbarkeiten, Kunstwerke in Marmor, Wachs, Holz, Elfenbein, Erz usw., Smalte, Münzen, Medaillen usw.

In der Eingangshalle dieses Stockes stehen Originalmodelle, Personifikationen von acht kunst- liebenden Staaten. Die Statuen hat Professor Echtermeier, hier, für die Bildergalerie in Kassel verfertigt. Besonders bemerkenswert sind:

Raum 35: Vorgeschichtliche Altertümer in Stein, Ton und Bronze, vorwiegend aus Nord- deutschland und Dänemark stammend und größtenteils gesammelt vom Abt Thiele und Gutsbesitzer A. Vasel, darunter eine Amazonenaxt, ein sogenannter Schwertstab, drei sogenannte Schwurringe und ein Halsring.

Raum 36—38: Keramische Sammlung: Proben der Antiken und mittelalterlichen Keramik, glasierte Fliesen aus Persien und Rhodus, alperuanische und mexikanische Tongefäße, rote Tonwaren unbekannter Herkunft und spanisch-maurische Schüsseln mit Metallglanz, Vorläufer der italienischen Majoliken. Die Sammlung italienischer Majoliken, meist aus dem 16. Jahrhundert, ist die bedeutenste und reichhaltigste in ganz Deutschland, denn diejenige im Gewerbemuseum in Berlin um- faßt nur 718, die im Schlosse zu Stuttgart 475, die hiesige 1075 Nummern. Besonders bemerkenswert sind die Vasen und Kannen. Die Schüsseln stammen aus Fayenzo und Urbino, Venedig und Pesaro,

Castelduranto und Doruta. Außerdem sind vorhanden glasierte Tonwaren, holländische und deutsche Fayencen, chinesische und japanische Porzellane, Wedgewoodware und rotes Meißener „Böttger-Porzellan“, wie es von Böttger vor Erfindung des weißen Porzellans hergestellt wurde, und endlich Erzeugnisse der noch bestehenden Landesfabrik zu Fürstenberg an der Weser.

Raum 39: Sammlung von Smalten und Kostbarkeiten. Die Sammlung der Schmelzarbeiten enthält vornehmlich Werke aus Limoges („Limosinen“), der berühmten Heimat der Emailierkunst: Teller, Platten, Hohlgefäße in Kupfer getrieben und mit aufgeschmolzener Malerei in vollendeter Zeichnung und mit glänzenden Farben verziert aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Darunter Nr. 69 bis 72 Teller mit Darstellungen der Monate von Pierre Reymond, Nr. 134 Ovale Tafel mit der Gestalt der Gerechtigkeit in bunter Malerei, Nr. 77 und 78 große Schüsseln mit farbiger Darstellung aus der Geschichte Benjamins und des Parnasses nach Luca Penni, Nr. 80 große Schale, innen mit Darstellung des Parisurteils nach Raffael, Nr. 82 innen mit dem Raub der Europe, Nr. 27 die Gefangennehmung Jesu, Nr. 38 das Abendmahl.

Die Sammlung der Kostbarkeiten enthält Luthers Doktorring (Nr. 220) und Trauring (Nr. 221), Ring der Maria Stuart, zuerst als Petschaft gefaßt (Nr. 222), eine mit Diamanten besetzte und mit einem Damenminiaturbild ausgeschmückte goldene Uhr, eine französische Arbeit des 18. Jahrhunderts, silberne Reliefs und Statuetten, Achatarbeiten usw.

Raum 40: Vermischte Kunst- und kunstgewerbliche Gegenstände in Perlmutter und Schildpatt, Tabaksdosen aus der Fabrik von Stobwasser in Braunschweig (1770—1820), Taschenuhren, Gläser, die Armbrust des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (1519—1613) mit reichgeschnitzten Elfenbeinplatten und farbigen Einlagen, sowie mit bunten Malereien auf Goldgrund, eine Radschloßbüchse mit Wappen und Zeichen des Herzogs Julius von Braunschweig (1568—1589), ein eiserner Kragen (Halsberge) mit in Gold gemalten Verzierungen usw.

Raum 41: Arbeiten in Wachs, meist aus dem 18. Jahrhundert.

Raum 42: Arbeiten in Holz, Zinn und Glas.

Raum 43: Elfenbeinschnitzereien, meist Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Raum 44: Wertvolle Sammlungen in Erz und anderen Metallen italienischen, französischen, niederländischen und deutschen Ursprungs aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, darunter ganz besonders bemerkenswert Nr. 174 Reiterstatuette Ludwigs XIV. nach Girandon, Nr. 14 Pulverflasche in Kupfer getrieben, Nr. 184 Hund, sich kratzend, von Peter Vischer, Nr. 106 sitzender Vogelsteller, Nr. 90 und 91 Venus von G. da Bologna, Nr. 133 Apollo und Daphne nach Bernini.

Raum 45: Arbeiten in Stein, darunter Nr. 2 Kephalos und Prokris, ein Hochrelief in Solnhofener Stein von Georg Schweigger in Nürnberg († 1690).

Raum 46: Sammlung von Stickereien, Spitzen und Kleidern. Büchereinbände.

Raum 47: Sammlung außereuropäischer Gegenstände, darunter chinesische und japanische Kunstsachen aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Raum 48: Sammlung von Münzen, Medaillen und geschnittenen Steinen. Erstere ist ungemein reichhaltig (ca. 22000 Stück). Sie enthält alle braunschweigischen Münzen von Heinrich dem Löwen bis auf die Gegenwart, letztere enthält antike und moderne Gemmen und Kameen, das Hauptstück ist das auf besonderem Sockel stehende berühmte Mantuanische Gefäß, eins der ausgezeichnetsten Denkmäler des griechischen Altertums; ein kleiner Ölkrug, bestehend aus einem Onyx, der fünf Schichten verschiedener Färbung zeigt, die der Künstler beim Schnitzen des figürlichen Schmuckes sehr kunstvoll verwandt hat. Das Gefäß ruht auf einem Vasenfuße von Erz mit vergoldeter Inschrift.

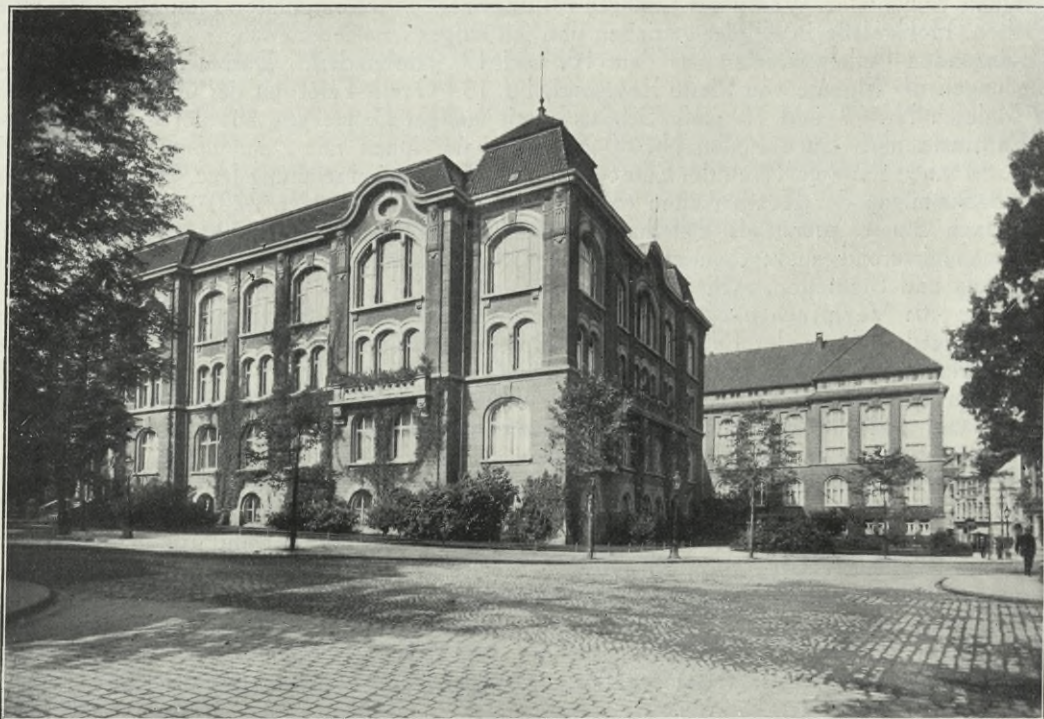
Das Relief mit Bildern des römischen Kaisers Tiberius (Opferszene) zerfällt in drei Gruppen: Die Vereinigung der Gottheiten (Mitte), vier Festteilnehmer mit Opfergaben (rechts) und Priesterinnen (links). Zu erkennen sind besonders der spätere Kaiser Tiberius (mit dem Fruchtkorb auf dem Kopfe) und Antonia, die Mutter des Germanikus (mit den Fackeln und der priesterlichen Haube).

Bei der Eroberung Mantuas am 18. Juli 1630 kam das Gefäß in den Besitz des Herzogs von Sachsen-Lauenburg, später durch Erbschaft an das Welfenhaus. Herzog Karl I. hat dasselbe dem Museum einverleibt. Vor den Franzosen hatte es man nach Glücksburg gerettet. Napoleon I. ließ 500000 Franks dafür bieten, die von der Kontribution des Landes abgezogen werden sollten, erhielt es aber nicht. 1811 brachte es Oberst Fleischer von Nordenfels nach England, und erst 1814 kam es wieder ins Museum zurück. Bei seiner Flucht 1830 nahm es Herzog Karl II. mit nach Paris, aus seinem Nachlasse lieferte es aber die Stadt Genf 1874 wieder aus.

Das Städtische Museum

wurde auf Anregung des Dr. Carl Schiller (1807—1874) gegründet und von diesem bis zu seinem Tode im Ehrenamte verwaltet; zunächst im Neustadt Rathause, dann im Stadthause und endlich in dem Neubau am Löwenwalle untergebracht. Dieser Neubau wurde vom Stadtbaurat Osterloh im Spätrenaissancestil erbaut und am 6. Mai 1906 eröffnet. Im Erdgeschoß zeigt es quaderartige Architektur mit korbbogenförmigen Fenstern, die oberen Geschosse sind durch Pfeiler zusammengezogen, die Ecken und Mitten der Fronten sind durch mehrfach geteilte Fenstergruppen, durch Giebel und kleine kuppelförmige Dächer hervorgehoben.

Den Glanzpunkt im Innern bildet der etwa 12 m breite, 24 m lange und 18,75 m hohe Lichthof mit Stadtansichten in den Bogenzwickeln der Stirnseiten, mit Bildnissen von Peter Vischer, Dürer, Rembrandt und Winkelmann, sowie dem Stadtwappen als Krönung der großen Bogenöffnungen.



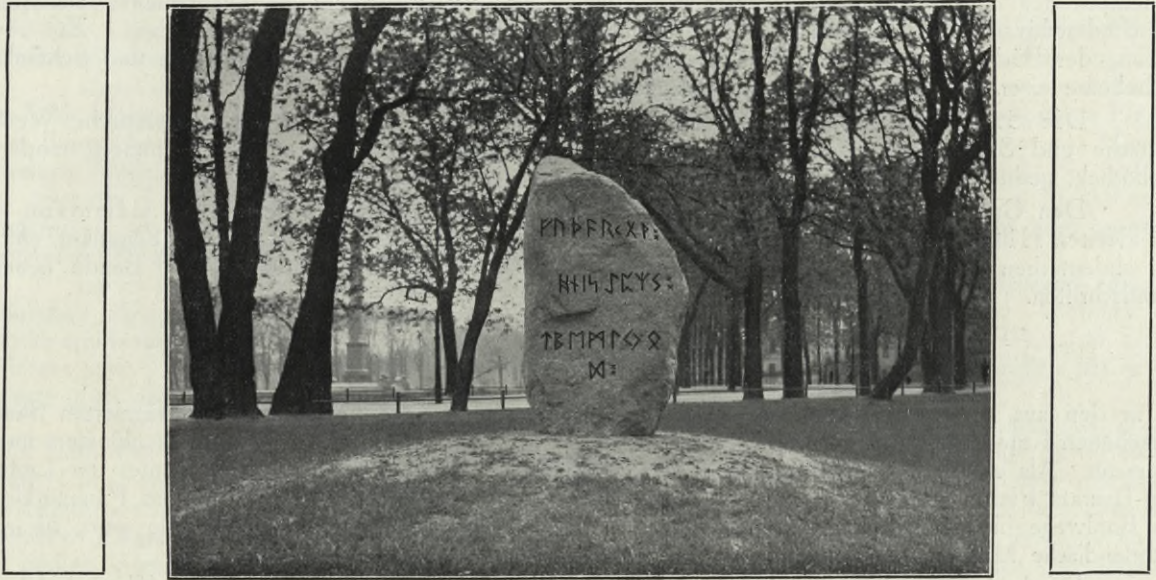
Städtisches Museum und Archiv.



Lichthof des städtischen Museums.

An den Wänden sind die für die Braunschweiger Bauweise des 15. bis 17. Jahrhunderts wichtigen Teile alter Fachwerksgebäude angebracht, die höchst wertvolle Holzschnitzereien aufweisen. Im Kellergeschoß sind braunschweigische Bauernalertümer untergebracht, darunter die Sammlung des Oberrealschullehrers Krone. Um den Ausbau der Abteilung hat sich besonders Prof. Dr. Andree verdient gemacht.

Das Erdgeschoß enthält die Abteilung für Völkerkunde. Sie birgt die weit über Deutschlands Grenzen berühmte ethnographische Sammlung und die von Karl Götting, einem geborenen



Runenstein vor dem städtischen Museum.

Braunschweiger, (dessen Aschenurne im Museum Aufstellung gefunden hat) gestiftete reiche Sammlung von ausländischen, besonders chinesischen und japanischen Kunstgegenständen.

Das erste Obergeschoß enthält in den Sälen und auf den Korridoren die vorgeschichtliche Sammlung sowie die Steinwerkzeuge und Urnenüberreste die Dr. med. Haake aus den verschiedenen Siedlungen des Landes zusammengetragen hat; ferner Denkwürdigkeiten aus Stadt und Land Braunschweig, Innungsgegenstände, Musikinstrumente, eine Münzen- und Medalliensammlung, eine Siegelsammlung, Möbel, Uhren, kirchliche Altertümer, Kunstwerke der christlichen Zeit, Gipsabgüsse usw.

Den größten Teil des zweiten Obergeschosses nehmen die Gemälde- und Kupferstichsäle ein, außerdem finden sich hier Säle für Keramik und Glas, antike Gegenstände und Textilkunst. Ein großer Saal ist für Sonderausstellungen bestimmt. In der Gemädegalerie, die vom Braunschweiger Kunstverein begründet wurde, sind hauptsächlich braunschweigische Künstler vertreten. Besonders erwähnt seien Julius Lessing, Andreas Achenbach, H. Spitzweg, Hans Schrader, Hans Gude, Wilhelm Schirmer, Barthel, Heinrich Brandes, Carl Heel, Rudolf Henneberg, Nickol, Pohlmann, Ludwig, Tacke, Christian Tunica.

Neben dem Museum ist ein prachtvoller nordischer in der Nähe Braunschweigs gefundener Granitblock als Runenstein, dem Andenken der altgermanischen Schrift gewidmet, infolge der Bemühungen des Stadtgeometers Kahle im Jahre 1909 hier aufgerichtet.

Nordische Runen.

ƿ	ᚋ	ᚑ	ᚖ	᚛	ʝ
f	uo	th	ä	r	kg
1	2	3	4	5	6
*	†		†	4	
h	n	ie	a	s	
7	8	9	10	11	
l	ᚢ	ᚦ	ʝ	ʝ	
t,d	b,p	l	m	-r	
12	13	14	15	16	
ʝ	ʝ	ϕ			
al	mm	tt			
17	18	19			

Das Archiv und die Bibliothek der Stadt

ist durch einen Bogengang mit dem Städtischen Museum verbunden, mit einem Kostenaufwand von ca. 185 200 Mark und mit innerer Einrichtung ca. 222 000 Mark gleichfalls nach den Plänen des Bau-rats Osterloh 1907—08 erbaut und im Februar 1910 bezogen.

Das Städtische Hauptarchiv enthält 1160 mittelalterliche Originalurkunden. Die Urkunden und Akten der Stadt umfassen ungefähr den Zeitraum von 1031 bis etwa 1850. Die älteste Urkunde ist die Stiftungsurkunde der Magnikirche aus dem Jahre 1030. Von städtischen Beamten geschriebene Urkundenbücher von 1280 an sind ca. 100 Bände vorhanden. Bezüglich der inneren Einrichtung ist zu bemerken, daß das Gebäude außer den Wohnräumen des Hausverwalters die Diensträume und Büros des Stadtarchivars, einen Lesesaal und die Sammlungsräume bezw. Magazinräume enthält. Zur Aufstellung der Bücher und Akten sind außer den bereits vorhandenen hölzernen Regalen und Schränken verstellbare eiserne Gestelle nach dem System Lipmann verwandt.

Die Städtische Bibliothek umfaßt jetzt etwa 43 000 Bände, meistens historische Werke, deutsche und Städtegeschichte, dazu etwa 150 Bände Handschriften, ca. 8000 Nummern moderne Bibliothek, gedruckte Schriften und viele Brunsvicensien.

Den Grundstock der Bibliothek bildet die Büchersammlung des Bürgermeisters Cammann aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Sie umfaßt alte Ausgaben lateinischer Klassiker, solche der altdeutschen Literatur, ca. 27 000 Bände aus alten Wissenschaften, darunter 1000 Bände neuerer Handschriften.

Das Vaterländische Museum

ist in den aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kreuzgängen, dem mit vier reich verzierten Säulen versehenen Kapitelsaal und dem mit sechs Säulen geschmückten Refektorium des Aegidienklosters untergebracht. Als Anbau ist dann noch bei der gründlichen Restaurierung der Räume unter der Leitung des Baurats Pfeifer in den Jahren 1904—1906 der schön erhaltene Chor der ehemaligen Paulinerkirche am Bohlwege hinzugekommen und seit dem 23. Juni 1912 ist auch die Aegidienhalle ganz für das vaterländische Museum mit verwandt.

Durch den Wiederaufbau jenes Chores, durch die Aufstellung vieler auf dem Klosterhofe aufgestellten Grabsteine, Pfeiler, Säulen, Bildwerke (darunter „der Raub der Proserpina“, eine Nachbildung des von Girardin nach Berninis gleichnamiger Gruppe in der Villa Ludovisi für Versailles geschaffenen Werkes) und sonstiger Architekturwerke, sowie des aus dem Jahre 1473 stammenden Klosterbrunnens ist in dieser Ecke ein Bild von solch malerischer Wirkung geschaffen worden, wie es nur wenige Städte aufzuweisen vermögen. Das vaterländische Museum wurde in diesem neuen Heim am 25. April 1906 eröffnet. Es dient vor allem der Geschichte des Landes und seiner Herzöge.

Vor dem schönen Efeu der Westseite der Ägidienhalle ist ein Maßwerksfenster errichtet, das aus der Klosterkirche zu Riddagshausen stammt und an den Abt Wiendruwe (1586) erinnert. Der Fachwerksbau auf der Rückseite des Turmvorsprungs der Kirche stammt von einem alten Fachwerkshause des 16. Jahrhunderts, das sich auf dem Grundstück der Herzoglichen Kammer befand. Ein zweiter Fachwerksbau im gotischen Kreuzgang stand früher bei der alten Kirche in Benzingerode. Daher stammen auch die sargähnlichen Grabsteine rechts am Eingangstor.

Im Erdgeschoß zeigt das Museum ein niedersächsisches Bauernhaus und eine alt eingerichtete Bauernstube mit Deele, eine wertvolle Sammlung von Bauertrachten, Bauernaltertümern und Schmucksachen. In der oberen Treppenhalle fesseln die großen Fenstergemälde, südlich die Gründung des St. Ägidienklosters, nördlich die Sage vom heiligen Anton, dem zweiten Schutzpatron der Stadt, der dem die Stadt Braunschweig im Jahre 1200 belagernden König Philipp von Schwaben auf der Stadtmauer erscheint und ihn zum Abzuge nötigt, an der Hinterwand des Treppenhauses eine dreiteilige Nische mit gotischen Baldachinen, an der Decke Wappen und Wahlsprüche der Herzöge von Braunschweig.

Die Halle im Querbau zeigt ein mittelalterliches Turnier vor den Toren Braunschweigs



Vaterländisches Museum.

und das Standbild des Herzogs August; die Glasschränke enthalten eine Sammlung alter Uniformen braunschweigischer Truppen und Zivilbeamter. Bilder ergänzen das Gebotene. Den Mittelpunkt bildet ein Diorama der Schlacht bei Quatrebras, das durch Aufstellung von 4000 Bleisoldaten ein Bild der Truppenaufstellung gibt und den Augenblick bezeichnet, in dem Herzog Friedrich Wilhelm kurz vor seinem Tode zu dem Leibbataillon reitet, das vor dem feindlichen Kürassierangriff Karree bildet.

Der ehemalige Chorraum der Paulinerkirche ist als Ruhmeshalle der braunschweigischen Fürsten gedacht mit den alten Fahnen und Standarten und den Bildnissen und Uniformen jener Fürsten.

Der Glasschrank in der Mitte birgt Hut und Mütze, die Herzog Karl Wilhelm Ferdinand in der Schlacht bei Jena und Auerstädt trug; daneben das Feldbett auf dem man den verwundeten Herzog nach Braunschweig brachte. In demselben Schranke werden noch aufbewahrt: die Uniform des Herzogs Friedrich Wilhelm, die auf der Brust das Loch der tödlichen Kugel und Blutspuren aufweist, die Uniform des Herzogs Leopold, die derselbe am 27. April 1785 trug, als er beim Retten von Menschen in Frankfurt a. O. seinen Tod in der Oder fand usw. In der Mitte des Raumes steht eine bronzene Reiterstatue Heinrichs des Löwen von Behrens.

Im romanischen Kreuzgange, in der Kapitelstube und im Parlatorium der Mönche sind die kirchlichen Altertümer und Architekturteile untergebracht, im Refektorium eine alte Apotheke mit Laboratorium und Kräuterkammer, ferner Folterwerkzeuge, Hals- und Beinketten, alte Holz- und Eisen-schlösser usw. Im gotischen Kreuzgange befindet sich eine Sammlung von Schießwaffen bis in die neueste Zeit und eine Modellsammlung von Kanonen und Munitionswagen.

In der Kirche selbst sind vorläufig erst fertig mit Sammlungsgegenständen besetzt das Querhaus und die Westwand; die drei Schiffe des Langhauses und namentlich der magazinartig ausgenutzte Chor, sind, abgesehen von der im Südschiff erreichten abgeschlossenen Vorführung der landwirtschaftlichen Geräte, noch im Übergangszustand. Dem vorläufigen Plane nach, soll der Chor ausschließlich Erinnerungsstücke an die kirchliche Vergangenheit des Herzogtums vorführen, das Querhaus die großen kirchlichen Stücke, namentlich der Barockzeit. In seiner Bodenfläche soll das Querhaus für die wechselnden Ausstellungen möglichst freigehalten werden. Unter möglicherst Raumausnutzung auch in der Höhe und mit Überwindung der bisher unvermeidlichen Verzettelung und Zerstreung der Gegenstände in dem übergroßen Raume sollen die drei Schiffe des Langhauses hauptsächlich die Militär- abteilung, die landwirtschaftlichen Geräte, die Kultur- und Arbeitsdenkmäler des Herzogtums sachlich und örtlich gruppiert enthalten. Die Westwand, als Hintergrund des Gesamtraumes, sowie ihre nächste Nachbarschaft, sollen durch die umfangreichsten und besonders dekorativen Stücke geschmückt werden.

Dorthin versetzt ist daher als wirksamster, wiederum kirchlicher Abschluß des Langhauses der Domaltar, an dessen bisherige Stelle im Querhaus der zierlich geschnitzte, neuerdings aus Bad Harzburg überwiesene Barockaltar vom Jahre 1709 mit seitlicher Kanzel getreten ist. Der Domaltar dagegen, 1728 bis 1730 entstanden, hat ein hohes Podest erhalten, um vor ihm die schon 1707 errichtete Domkanzel wieder in einem ähnlichen Zusammenhange aufrichten zu können, wie er im Dom zwischen Altar und Kanzel bestanden hat. Die Seitenwände des Altaraufbaues sind ganz mit prächtigen, wenig älteren Ledertapeten überzogen, die sich bisher im Vorrat des Museums befanden. Leider haben die Mittel nicht ausgereicht für die notwendigen beiden anderen Treppenflügel.

Südlich neben dem Domaltar ist neuerstanden eine stattliche barocke Saalwand aus dem früheren Leihause in Wolfenbüttel, dekoriert vermutlich um 1720 vom damaligen Besitzer des Hauses, dem Geheimen Kommissionsrat August Rudolf Lüning, daher mit dem Bildnis des derzeit regierenden Herzogs August Wilhelm am Ehrenplatz über dem Kamin.

Im nördlichen Seitenschiff neben dem Domaltar konnte ein Renaissancezimmer seine Auf- erstehung in einer Nachbildung feiern, die Herr Tischlermeister Emil Lühr dem Museum lebens- würdigerweise geschenkt und hergerichtet hat. Das in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstandenen, ganz zermürbte Original befand sich in der „Stadt London“ auf der Scharrenstraße, einem Ge- schlechtergrundstück, dessen alte Bebauung 1876 der neuen Gymnasial-Turnhalle weichen mußte. Um das leider etwas dunkle Innere zu beleben, sind in ihm einige Bildnisse von hervorragenden Persön- lichkeiten des deutschen Reformationszeitalters in Nachbildungen untergebracht. Durch Hinzufügung Bugenhagens, des Reformators der Stadt Braunschweig, Herzog Heinrichs des Jüngeren und durch das beziehungsreiche Bildnis des braunschweigischen Patriziers Cyriakus Kale von Holbein (Original im Herzoglichen Museum) ist der Versuch gemacht, gerade in diesem Raume die lokale Vergangenheit zu verbinden mit den welthistorischen Ereignissen, an denen auch unsere Heimat damals als Teil des Reiches innigen und tätigen Anteil nahm.

Das Herzogliche naturhistorische Museum

ist vorläufig noch in der Technischen Hochschule an der Pockelsstraße untergebracht. Es wurde 1755 durch Herzog Karl I. begründet, 1857 mit den Sammlungen des Kollegiums Carolinum vereinigt und in den letzten vierzig Jahren bedeutend vervollständigt, besonders durch die reichhaltige von Professor Blasius geschaffene ornithologische Sammlung, eine der berühmtesten Europas.

Im ersten und zweiten Saale: Nr. 1—91. Auf den Schränken Geweihe, große ausgestopfte Säugetiere und Vögel, sowie Säugetierskelette. Zwischen 7 und 8 Scholz'sche Tiergruppen. I—XIV: Vitrinen mit der ersten Hälfte der systematischen Konchyliensammlung. XXXI—XL: Desgleichen mit Schmetterlingen, Glasmodellen niederer Tiere, brologisch-antomologischen Präparaten usw.

Dritter Saal: Nr. 92—96 Schrankabteilungen mit Vogelskeletten, Nr. 97—100 mit kleineren Säugetierskeletten, Nr. 101—113 mit der systematischen Sammlung aufgestellter Säugetiere, Nr. 139—153 mit Reptilien und Batrachiern in Spiritus. Außerdem auf den Schränken wieder Geweihe, Säugetiere, Gruppen, Konchylien- und Bernsteinsammlungen, Skelette eines Elefanten, Urochsen und Höhlenbären.

Vierter Saal: Fossilreste, Menschen- und Säugetierschädel, Fische in Spiritus, Nester von Tieren, trocken präparierte Reptilien und Fische. Mehrere Rassenskelette von Menschen, Tiergruppen, Schluß der systematischen Konchyliensammlung, Vogelei usw.

Das Mineralienkabinett im linken Flügel des zweiten Stockwerks (Saal 107) ist ungemein reichhaltig, auch die physikalische Sammlung ist sehenswert. Sie enthält die wichtigsten Instrumente des Professors Beireis († 1809 zu Helmstedt); die Luftpumpe mit den messingenen Halbkugeln, durch welche Otto von Guericke zu Magdeburg die Möglichkeit, luftleere Räume zu schaffen, feststellte; die erste Elektrisiermaschine desselben Physikers, die erste Scheiben- und Kugelmaschine usw. Auch die technische Sammlung ist bedeutend.

Das Schill-Museum

Wörthstraße, am Leonhardsplatze, enthält Erinnerungsstücke von Schill und seine Kämpfe. Näheres ist bereits bei der Beschreibung des Schilldenkmals gesagt.

Das Gauß-Museum

ist in Carl Friedrich Gauß Geburtshause, Wilhelmstraße 30, untergebracht. In dem Geburtszimmer befindet sich eine Sammlung von wertvollen Andenken an Gauß.

Eine ständige Kunst-Ausstellung

moderner Bildwerke findet im Salon Dörbandt, Bohlweg 22—23 statt. Sie ist in ihrem wechselnden Bestande höchst sehenswert.

Das Schul-Museum

eine Schöpfung des Stadtschulrats Professor Dr. Rehkuh, ist die neueste Anstalt dieser Art, denn es wurde am 26. September 1913 in Gegenwart des Regenten, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und seiner Gemahlin, der Herzogin Elisabeth, feierlich eröffnet. Es ist, wie bereits mitgeteilt wurde, in dem nach den Plänen des Stadtbaurats Osterloh im Innern (unter tunlichster Erhaltung des Alten) gänzlich umgebauten Neustadtrathause untergebracht. Es enthält eine reiche Sammlung von Vögeln, die im Herzogtum Braunschweig vorkommen, eine wertvolle Eiersammlung, Mineralsammlung, Schmetterlingsammlung, und Konchyliensammlung und ein reichhaltiges Herbarium, alles in praktischen Schränken neuester Konstruktion, eine Sammlung von Reliefs, Karten, Anschauungsbildern, Büchern und Anschauungsmaterial verschiedener Art, sowie chemische und physikalische Apparate. Das Schulmuseum hat alles Geschichtliche ausgeschieden; es soll nur das enthalten, was dem praktischen Lehrdienst und der Heimatkunde dient, für die Schüler an Lehrmaterial das ergänzen, was den einzelnen Schulen fehlt, und die Liebe zur Heimat in ihnen wecken und beleben. Was dieses in seiner Weise wohl einzig in Deutschland dastehendes Museum von anderen unterscheidet ist, das es gleichzeitig der Fortbildung der Lehrer dient.

Nicht nur daß die große Bibliothek des Braunschweiger Lehrervereins eine äußerst praktische Aufstellung in den Räumen gefunden hat, es ist für dieselbe auch ein geräumiger Lesesaal eingerichtet; auch der Bibliothek des Jugendschriften-Ausschusses ist ein hübsches Heim zugewiesen. Endlich steht dem Lehrerverein ein reich ausgestattetes Laboratorium zum Experimentieren zur Verfügung. Für chemische und physikalische Vorführungen steht ein geräumiger Hörsaal, der über 100 Personen fassen kann, jederzeit bereit. Das Museum ist nicht nur äußerst sehenswert, sondern auch eine wertvolle Förderungsstelle für Lehrer und Schüler.

Die öffentliche Bücherei und Lesehalle

Der im Herbst 1905 zusammengetretene Ausschuß für obige Einrichtung gründete zu Anfang des Jahres 1907 einen „Verein Volkslesehalle“, der eine eifrige Werbetätigkeit entfaltete. Am 1. Februar 1909 beschloß dessen Hauptversammlung, eine öffentliche Bücherei und Lesehalle tunlichst

noch im Herbst desselben Jahres in Betrieb zu setzen und zwar in Räumlichkeiten, welche die Handelskammer mietweise zur Verfügung stellen wollte. Die erste Einrichtung sollte aus den bedeutenden Zuwendungen bestritten werden, welche die Eisenbahn-Signalbauanstalt Max Jüdel & Co. und der Geheime Kommerzienrat Stadtrat Jüdel im Laufe der Jahre gemacht hatte, und die laufenden Ausgaben des ersten Betriebs-Halbjahres mit einem durch Sammlungen erzielten Betrage von rund 10000 Mk. gedeckt werden, während man für die Zukunft mit einem dauernden städtischen Zuschuß rechnete.

Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß am 17. Juni 1909 auf die gestellten Anträge:

1. die Jüdel'schen Zuwendungen = 59000 Mk. mit den aufgelaufenen Zinsen dem Verein als Eigentum zu überweisen;
2. auf die städtischerseits zurückgestellten Summen 4 % Zinsen zu zahlen, und zwar auf 50000 Mk. vom 1. April, auf insgesamt 60000 Mk. vom 1. Oktober 1909 ab;
3. vom 1. April 1910 ab alljährlich, solange der Verein es nötig habe, 10000 Mk. Zuschuß zu gewähren.

Nach Erledigung aller Formalitäten konnte dann am 1. Februar 1910 die Lesehalle, am 19. desselben Monats die öffentliche Bücherei eröffnet werden. Letztere wurde im Erdgeschoße des altehrwürdigen Gewandhauses untergebracht und mit einem Grundstock von etwa 9000 Bänden eröffnet, deren Zahl sich bald vermehrte. Die Bücherei ist unter Verwertung der in anderen Städten gemachten Erfahrungen mustergültig eingerichtet und bietet für etwa 35000 Bände Raum. Die Bücherausgabe findet an Wochentagen 5—9 Uhr nachmittags statt.

Die Lesehalle im ersten Obergeschoße des mit der Handelskammer verbundenen Gewandhauses wird über eine breite Treppe durch einen Vorraum erreicht, in dem die Oberkleider unentgeltlich aufbewahrt werden. Sie ist mit ungefähr 130 Zeitschriften und 32 Zeitungen, sowie mit einer rund 800 Bände umfassenden Handbücherei ausgestattet und von 11—1 und 3—10 Uhr geöffnet. Die Benutzung ist eine über alle Erwartung rege. Zu den Kosten der ersten Einrichtung wurden insgesamt ca. 57400 Mk. aufgewandt. Die laufenden Ausgaben betragen in den ersten 3—4 Jahren 30113 Mk., während sich die Einnahmen in dieser Zeit auf 34471 Mk. bezifferten. Das Jahr 1911—12 begann mit einem Vermögensbestande von 42320 Mk.

Die städtischen Anstalten für den wirtschaftlichen Betrieb.

Die Städtischen Wasserwerke.

In den ältesten Zeiten erhielt die Stadt aus zwei vor dem Hohentore und vor dem Fallerslebertore (im Hagenbruche) liegenden Quellteichen, den sogenannten Gödebrunnen (Joghet- oder Jugendbrunnen, Jördbrunnen, Gördebrunnen) ein gutes weiches Wasser, das man den öffentlichen Springbrunnen mittels einer Röhrenleitung zuführte. Der sonstige Wasserbedarf wurde den verschiedenen Okerarmen innerhalb der Stadt, für den Trinkgebrauch den zahlreichen öffentlichen oder privaten Brunnen entnommen. Im Anfang des 16. Jahrhunderts bildeten sich sieben Genossenschaften zur Anlegung von Wasserkünsten, durch welche das Flußwasser mittels Pumpwerken in die unter der Erde liegenden Holzröhren, Piepen genannt, getrieben und in die Häuser der Interessenten getrieben wurde. Wir haben von diesen Wasserkünsten bereits Seite 39 erzählt. An Stelle dieser im Laufe der Zeit sehr baufällig gewordenen Leitung wurde 1865 eine allgemeine städtische Wasserleitung eingerichtet. Dieselbe entnahm ihr Wasser (Flußwasser der Oker) großen Klärteichen im Kennel bei Richmond. Das durch große Sandfilter und ein unterirdisches Reinwasserbassin geklärte Wasser wurde durch das große Wasserwerk im Bürgerpark mit hohem Wasserturm den Häusern in eisernen Röhren zugeführt. Seit dem 15. Januar 1902 wird der Bedarf der Stadt an Trink- und Gebrauchswasser durch ein neues am Bienroderwege belegenes Grundwasserwerk gedeckt, das nach den Plänen des Baurats Thiem in Leipzig erbaut wurde und vorzügliches Grundquellwasser liefert. Zur Regulierung des Wasserdrucks dient der auf dem Giersberge nach einem Entwürfe des Baurats Osterloh erbaute neue Wasserturm. Das alte Flußwasserwerk im Bürgerpark wurde für den Notfall betriebsfähig erhalten.

Da der Wasserverbrauch von Jahr zu Jahr sehr schnell stieg, und nach Verlauf von wenigen Jahren die Leistungsfähigkeit des Wasserwerkes am Bienroderwege erreicht werden mußte, so wurde auf Beschluß der städtischen Behörden bereits im Winter des Jahres 1905 eine hydrologische Untersuchung des Okertales südlich von Braunschweig vorgenommen. Durch diese Untersuchung wurde im alten diluvialen Okertal ein ausgedehntes Grundwassergebiet zwischen Braunschweig und Rünigen aufgedeckt, das vom 14. Juli bis 10. September 1906 durch den Betrieb eines aus 8 Rohrbrunnen bestehenden Versuchsbrunnens erprobt wurde. Da die geförderte Wassermenge und die Wasserbeschaffenheit den gehegten Erwartungen entsprachen, so wurde die Direktion der städtischen Licht- und Wasserwerke von den städtischen Behörden beauftragt, ein Projekt für ein neues Wasserwerk auszuarbeiten mit der

Berücksichtigung der Wiederbenutzung des Reinwasserbehälters, der Rohrleitungen, der maschinellen Einrichtung des außer Betrieb gesetzten Wasserwerkes im Bürgerpark und der Ausnutzung der Wasserkraft bei den Eisenbütteler Mühlen. Am 30. Juni 1909 wurde das Projekt für den Bau des Wasserwerkes Rünigen von den städtischen Behörden genehmigt. Das neue zweite Grundwasserwerk zerfällt in folgende Bauglieder:

A. Die Betriebsanlage auf Rüniger Gebiet besteht aus den Wasserfassungen, dem Sammelbrunnen, dem Maschinenhause, der Enteisungsanlage und dem Wohnhause für die Maschinisten.

Zur Gewinnung von 10 000 Tageskubikmetern Grundwasser ist eine nördliche Wasserfassung mit 17 Rohrbrunnen und eine südliche mit 21 Rohrbrunnen vorgesehen, die eine Gesamtlänge von 880 m besitzen. Die mit Reinigungsöffnungen versehenen Heberleitungen der beiden Fassungsanlagen münden in einen Sammelbrunnen von 3 m lichter Weite und 14 m Tiefe, aus dem die Pumpen saugen.

Das Betriebsgebäude besteht aus dem Maschinenraum mit Pumpenschacht, dem Schalttafelraum, dem Geräteraum und aus einer kleinen Werkstatt. In dem Pumpenschacht von 4,5 m Durchmesser und 5 m Tiefe sind vorläufig 2 Zentrifugalpumpen von je 10 000 cbm Tagesleistung aufgestellt, die mittelst stehender Wellen durch Drehstrommotoren angetrieben werden. Für eine dritte Pumpe gleicher Leistung ist Platz vorhanden. Im Maschinenhause sind außerdem noch 2 Stück elektrisch betriebene Heberentlüftungspumpen, eine Preßpumpe für Reinwasser und ein Gebläse für die Vorfilterspülung aufgestellt.

Die Enteisungsanlage ist für 10 000 Tageskubikmeter Leistungsfähigkeit gebaut und kann auf die doppelte Leistung erweitert werden. Das zum Zwecke der Enteisung gerieselte Wasser gelangt auf ein Vorfilter und alsdann auf ein Feinkiesfilter, in dem die letzten Spuren Eisen zurückgehalten werden. Die Reinigung der Filter geschieht durch Spülung. Das reine Wasser fließt in einen Schacht aus, in dem es fortlaufend durch einen Poncelet-Überfall gemessen wird. Hinter dem Meßraume wird das Wasser durch ein Doppelsitzschwimmerventil der Gefälleleitung nach dem Reinwasserbehälter im Bürgerpark zugeführt.

Auf dem Wasserwerk Rünigen ist auch ein Maschinisten-Wohnhaus für zwei Familien errichtet.

B. Die Gefälleleitung besteht aus dem gereinigten 600 mm l. W. Rohr, das früher das Okerwasser aus den Klärteichen im Kennel den Filtern beim Wasserwerk Bürgerpark zuführte und in einer Weite von 650 mm bis zum Auslauschacht der Enteisungsanlage auf dem Wasserwerk Rünigen verlängert ist.

C. Die Wasseraufspeicherung und Wasserförderung im Wasserwerk Bürgerpark erfolgt unter Zuhilfenahme des vorhandenen Reinwasserbehälters und der beiden vorhandenen Dampfmaschinen. Durch Überwölbung des an den alten Reinwasserbehälter angrenzenden Filterbeckens ist mit Berücksichtigung des vorhandenen Behälters ein Vorratsraum von 7500 cbm geschaffen worden. Die Dampfmaschinen, die ihren Dampf aus zwei vorhandenen Wellrohrkesseln von 6 Atm. Überdruck beziehen, sind durch Erneuerung der Ventile und Kolben und durch Veränderung der Kondensation auf 50 Umdrehungen in der Minute gebracht worden. Außerdem sind im Maschinenhause zwei durch Drehstrommotoren betriebene Hochdruck-Zentrifugalpumpen von je 100 Sekundenliter Fördermenge aufgestellt, die wie die Kolbenpumpen unmittelbar in das Stadtrohrnetz drücken.

D. Das Kraftwerk Eisenbüttel ist nach Abbruch der Eisenbütteler Mühlen zur Ausnützung der dortigen Wasserkraft errichtet worden, die bei 13,5 Sekundenkubikmetern und bei 1,5 m Gefälle 220 PS an der Hauptwelle der Turbinen beträgt. Zu diesem Zwecke wurden 2 Turbinen für 5 und 1 Turbine für 3,5 Sekundenkubikmeter Durchflußmenge aufgestellt, die auf eine gemeinsame Hauptwelle treiben, an deren Ende ein Drehstromgenerator für 3000 Volt Spannung sitzt. Der erzeugte Drehstrom wird durch unterirdisch verlegte Doppelkabel nach dem Wasserwerk Rünigen und nach dem Wasserwerk Bürgerpark geleitet und auf beiden Werken zum Pumpenantrieb benutzt. Die im Projekte vorgesehene Reserve durch Dieselmotoren, die nur nach einem Erweiterungsbau des Maschinenhauses möglich ist, kommt vorläufig nicht zur Ausführung. Die Bauarbeiten sind im Herbst 1909 begonnen und am 15. Mai 1911 wurden die Werke dem ordnungsmäßigen Betriebe übergeben. Die gesamten Kosten des neuen Werkes betragen ohne Grundwert etwa 680 000 Mark.

Die Städtischen Gaswerke.

Die durch Herzog Carl I. im Jahre 1765 angeordnete Straßenbeleuchtung bestand anfangs aus kleinen dreieckigen Laternen, die hin und wieder an den Häusern befestigt waren. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden dieselben durch in der Mitte der Straße hängende Öllaternen ersetzt. Im Jahre 1854 wurde dann die allgemeine Gasbeleuchtung der Stadt eingeführt und zu diesem Zwecke die Gasanstalt an der Bahnhofstraße erbaut. Mit der Ausdehnung der Stadt genügte diese eine Gasanstalt nicht mehr. Man baute daher an der Taubenstraße eine zweite Gasanstalt für eine tägliche Leistung von 15 000 cbm. Auch dieses mußte in den Jahren 1907—1909 erweitert werden, wozu ein Kostenaufwand von 874 416 Mark nötig war. Dem Umbauprojekt wurde ein Leistungs-

zuwachs von 50 000 Tageskubikmetern zugrunde gelegt, auch wurde die Handarbeit tunlichst durch Maschinenarbeit ersetzt. Der Fassungsraum des großen Gasbehälters wurde von 7000 auf 14 000 cbm gebracht. Am 31. März 1911 waren im ganzen 2712 öffentliche Laternen vorhanden. Im Oktober 1909 wurde auch eine Preßgasanlage in Betrieb genommen und der Straßenbeleuchtung dienstbar gemacht. Die Zahl der Laternen mit Auerschem Gasglühlicht und auch die mit Preßgas-Lampen ist und wird noch ständig vergrößert. Die erzeugte Gasmenge betrug im Jahre 1910 bereits 8 452 560 cbm. Die Zahl der Abnehmer von Leucht- und Heizgas betrug 1911 9795. Der Gaspreis betrug bis zum 1. Oktober 1909 für 1 cbm Leuchtgas 16 Pf. und für 1 cbm Kochgas 12 Pf. Mit diesem Tage wurde ein Einheitspreis von 14 Pf. für jedes cbm eingeführt.

Die Städtische Neustadtmühle.

Die Neustadtmühle liegt am Ausgange des Wollmarktes am alten Stadtgraben an der Stelle, wo schon 1591 eine Wassermühle stand, die 1848 abgebrochen wurde. Die dann neu erbaute Mühle wurde sowohl für den Betrieb durch Wasser- wie durch Dampfkraft nach dem französisch-amerikanischen System eingerichtet. Seit dem 1. Januar 1876 ist dieses Etablissement in den Besitz der Stadt übergegangen. Verwaltet wird die Mühle von der Direktion der städtischen Licht- und Wasserwerke.

Im Jahre 1906 wurde an Stelle von zwei veralteten Turbinen eine neue Zwillingsturbine von 45 PS-Leistung eingebaut. Da auch die gesamte maschinelle Einrichtung veraltet war und eine teilweise Erneuerung keinen Vorteil versprach, so wurde ein Projekt für einen vollständigen Mühlenumbau bearbeitet, das am 21. April 1909 von den Stadtverordneten genehmigt wurde. Der Umbau wurde vom Juni bis August desselben Jahres ausgeführt. Nach Beseitigung der beiden letzteren älteren Turbinen wurde eine zweite neue Turbine von 36 PS und an Stelle der alten Dampfmaschinenreserve ein 60 PS-Elektromotor im Anschluß an das Leuchtwerk der Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft aufgestellt. Ferner kam eine Siloanlage für das angelieferte Getreide und eine vollständige maschinelle Anlage für eine kombinierte Roggen- und Weizenmühle für 15 bis 18 Tonnen Tagesleistung zur Aufstellung. Eine Dynamomaschine versorgt die Mühle und die Beamtenräume mit Licht. Der Umbau erforderte eine Ausgabe von 103 119 Mark. Im Jahre 1910/11 wurden vermahlen 437 671 kg Weizen zu Mehl, 3 452 161 kg Roggen zu Mehl und 1 234 740 kg Getreide zu Schrot. Der Reingewinn betrug in diesem Jahre 43 165 Mark.

Die Markthalle

liegt in der nordwestlichen Ecke des Hagenmarktes hinter dem Vorderhause Nr. 13. Ihr Bau wurde 1893 begonnen und 1897 vollendet. Der Plan stammt von der städtischen Bauverwaltung. Der Bau kostet 360 000 Mark. Die Grundfläche von 3700 qm bildet fast ein Rechteck, das durch eine mit dem Geleise der Straßenbahn versehene Durchfahrt durchschnitten wird. An der südlichen Seite der gewaltigen Eisenhalle befinden sich 65 Stände, diesen folgen 7 Stände mit Bassins für den Fischhandel und endlich gänzlich offene Stände, deren Grenze durch Fliesen im Fußboden kenntlich ist. Außerdem enthält sie Räume für Bureauzwecke, für Fleischuntersuchung, eine Restauration, eine Kaffeeschenke usw. Etwa 1000 qm sind unterkellert.

Das Städtische Schlachthaus.

Am 15. November 1879 wurde das hiesige städtische Schlachthaus dem Betriebe übergeben und damit die Belästigungen und Gefahren, welche aus dem Betriebe der in der Innenstadt belegenen vielen Privatschlächtereien für die Stadtbewohner entstehen, beseitigt.

Das Schlachthaus liegt im Norden der Stadt an der Hamburger Straße. An dem Haupteingange liegen zwei Verwaltungsgebäude mit Dienstzimmern und Beamtenwohnungen. In der vorderen Hälfte des weiten gepflasterten Hofes erhebt sich die Großviehslachthalle, welche 45 Meter lang, 29 Meter breit, hoch, luftig und mit Oberlicht versehen ist.

Die Halle zerfällt in zwei Teile, von denen der größere zum Schlachten der Großtiere, der andere, der kleinere, zum Schlachten der Kälber und Schafe dient.

Ein weiteres Hauptgebäude, die Schweineschlachthalle ist 46 Meter lang, 33 Meter breit und ist in der Längsaxe in zwei Hälften geteilt, die eine dient zum Töten, Brühen und Enthaaen, die andere zum Zerlegen der Schweine, sowie zum Reinigen der Eingeweide.

Vollständig getrennt von diesen beiden Schlachthallen liegt die Pferdeschlachthalle. Neben diesen Schlachträumen sind noch vorhanden: eine zweischössige Kühllhalle mit Vorkühlraum, eine Freibank, eine Talgschmelze, eine Darmschleimerei, eine Häutesalzerei, eine Kaldaunenwäsche, ein Maschinen- und Kesselhaus. Sämtliche Räume sind der Neuzeit entsprechend eingerichtet.

Trotz der großen Bedeutung der öffentlichen Schlachthäuser werden sie in den breiten Schichten der Bevölkerung vielfach immer noch nicht richtig eingeschätzt, und leider nur als sogenannte „notwendige

Ubel“ betrachtet. Der Laie ist auch heute noch zu leicht geneigt, die Schlachthäuser lediglich als große Zentralstätten für Schlächtereien anzusehen, ohne dabei zu bedenken, daß eins der hauptsächlichsten Nahrungsmittel für Menschen seine erste Zubereitung dort erfährt, und dieses Nahrungsmittel einer strengen Untersuchung auf seine Genußtauglichkeit durch Sachverständige unterworfen ist.

Die erste Aufgabe des Schlachthauses ist: Die Gefahren, welche den Menschen beim Genuß von Fleisch bedrohen und von mannigfaltigster Art sind, zu beseitigen. Die bedeutendsten dieser Gefahren bestehen in der Möglichkeit der Übertragung von tierischen Parasiten (Trichinen und Bandwurmbrot), sowie von Infektions- und Intoxikationskrankheiten (Tuberkulose, Rotz, Milzbrand, Tollwut, Septicämie, Pyämie, Fleischvergiftungen — Botulismus).

Der sanitätspolizeilichen Überwachung des Verkehrs mit Fleisch kommt eine der ersten Rollen in der öffentlichen Gesundheitspflege zu, weil Fleisch die fast tägliche Nahrung der meisten Menschen bildet, die Konsumenten aber in der überwiegenden Zahl der Fälle nicht im Stande sind, die gesunde oder schädliche Beschaffenheit des Fleisches zu erkennen. Der Konsument kann sich also durch private Maßregeln nicht vollkommen schützen. Außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß das konsumierende Publikum selbst in denjenigen Fällen, in welchen es durch Beachtung bestimmter Maßregeln schädliche Folgen des Fleischgenusses abwehren könnte, diese Maßregeln nur zu leicht außer Acht zu lassen geneigt ist.

Das Volk bleibt wie in so manchen, auch in diesen Fällen „ewig unmündig“.

Eine zweite Aufgabe der Schlachthäuser besteht in der „Verhütung gewerbsmäßiger finanzieller Schädigung der Konsumenten“. Die Fleischschau hat dafür zu sorgen, daß der Handel mit Fleisch sich in reellen Bahnen bewege. Sie soll den Käufer schützen gegen die wirtschaftliche Gefährdung,

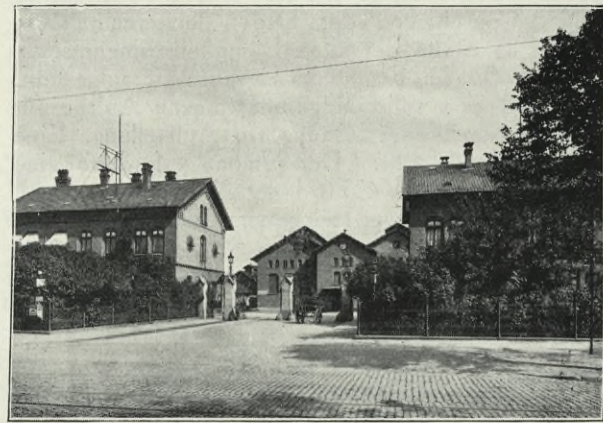
daß er minderwertige Ware als vollwertig bezahlt. Hierzu bietet die Einrichtung von sogenannten Freibänken das geeignetste Mittel.

Eine dritte Aufgabe der Fleischschau besteht darin, „der Veterinär-Polizei und der Veterinär-Hygiene wichtige Hilfsdienste zu leisten!“ Diese Hilfsdienste der Veterinär-Polizei bestehen vorwiegend in der Ermittlung von Seuchen etc.

Die Geschäfte der Veterinär-Hygiene besorgt die Fleischschau, indem sie alle vermehrungs- und fortpflanzungsfähigen Krankheitsstoffe, welche bei Schlachtieren angetroffen werden, nämlich sämtliche tierische Parasiten und deren Brut sowie alles infektiöse Material unschädlich beseitigt.

Die sichtbarsten Erfolge der obligatorischen Fleischschau bestehen in dem immer seltener werdenden Vorkommen von Trichinen und Finnen.

Die Bedeutung der Freibänke besteht einmal darin, den Fleischhandel in reellen Bahnen zu



Städtisches Schlachthaus.

halten, zum andern darin, dem nationalen Vermögen von dem durch Schlachtieren repräsentierten Kapitale nicht mehr durch Konfiskation zu entziehen, als unbedingt zum Schutze der menschlichen Gesundheit notwendig ist. Diese Toleranz ist außerdem geboten durch die Rücksicht auf Beschaffung möglichst billigster Fleischnahrung für die breiten Schichten des Volkes. Denn durch mangelhafte Ernährung gehen mehr Menschen zu Grunde als durch Fleischschädlichkeiten. Es müssen deshalb auch Tiere zum menschlichen Genuß zugelassen werden, deren Gesundheit nicht völlig ungetrübt war, deren Fleisch aber nach wissenschaftlichen und Erfahrungsgrundsätzen als erwiesen unschädlich anzusehen ist.

Die Bedeutung der Kühlhäuser besteht zunächst darin, daß sie den Schlächtern den Geschäftsbetrieb ganz außerordentlich erleichtern, indem sie gestatten, ganz unabhängig von Witterungsverhältnissen, eine größere Menge von Fleisch vorrätig zu halten usw. Ein Kühlhaus bildet gleichsam den Akkumulator, welcher die etwaigen Differenzen zwischen Lieferung und Verkauf von Fleisch in zweckmäßigster Weise ausgleicht.

In zweiter Linie hat das konsumierende Publikum von den Fleischkühlhäusern unleugbare Vorteile, weil das konsumierende Publikum vor dem Ankauf verdorbenen, das heißt genußuntauglichen Fleisches, gesichert ist.

In kulinarischer Hinsicht ist zu betonen, daß die Kühlung im hohen Grade verbessernd auf die Qualität des Fleisches einwirkt, indem letzteres einen Reifungsprozeß durchmacht, der seine Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit ganz erheblich erhöht.

Das Wachstum des Betriebes des hiesigen städtischen Schlachthauses läßt sich am besten aus der Steigerung der geschlachteten Tiere ersehen.

Während im Betriebsjahre 1879/80 (= 13½ Monate) insgesamt 42260, im Betriebsjahre 1907/8 (= 12 Monate) 112454 Tiere geschlachtet wurden (Steigerung des Betriebes in 28 Jahren um etwa 200 %),

wurden im Jahre 1910/11 geschlachtet 11810 Stück Rindvieh, 83954 Schweine, 9022 Kälber, 11328 Schafe, 265 Pferde, zusammen 116379 Stück. Die Fleischbeschau ist für alles in die Stadt eingeführte Fleisch verbindlich.

Die städtischen Behörden haben Ende 1908 beschlossen, die Anlage eines zur Abhaltung von Viehmärkten und zum regelmäßigen Viehhandel geeigneten Viehhofes vorzunehmen. Die Kosten der dazu nötigen Bauten und Anlagen sind auf etwa 800000 Mark berechnet. Die Ausführung der Anlage ist noch nicht erfolgt.

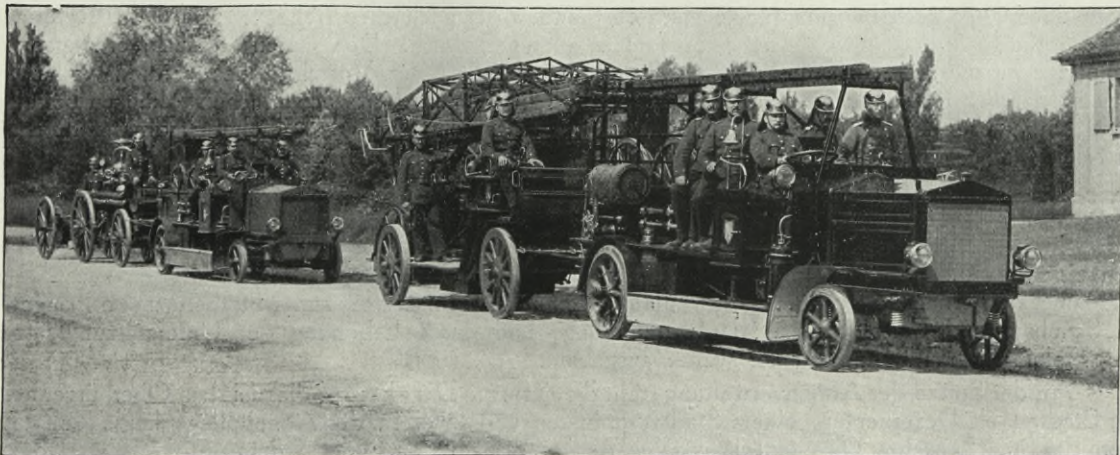
Das Feuerlöschwesen

der Stadt ist vorzüglich organisiert. Es bestehen freiwillige Feuerwehren und die Berufsfeuerwehr, die im Feuerlöschgebäude an der Münzstraße ihr Heim hat. Eine zweite Feuerwehr soll demnächst in der westlichen Außenstadt auf einem städtischen Grundstück an der Kreuzstraße errichtet werden.



Büssing-Automobilzug der Braunschweiger Feuerwehr bei der Ausfahrt.

Das Feuerlöschgebäude wurde 1880—1882 nach den Plänen des Stadtbaurats Winter im gotischen Stile ausgeführt. Das früher auch die Geschäftsräume der Licht- und Wasserwerke enthaltende Gebäude dient jetzt, nach Ausführung eines großen Umbaus ganz den Zwecken der Berufsfeuerwehr.



Zwei Büssing-Tender der Braunschweiger Feuerwehr, Drehleiter und Dampfspritze schleppend.

Die Ausfahrtstore für die Feuerlöschgeräte wurden straßenwärts angebracht und erhielten patentierte Torflügel nach dem System Borchers, Bremen. Sie lassen sich schnell mittels einer über jedem Fahrzeug an der Decke der Remise angebrachter Zugvorrichtung öffnen, ohne hierbei viel Raum wegzunehmen. Die nach dem Hofe zu liegenden Tore erhielten ähnliche Torflügel, jedoch ohne Vorrichtung zum selbst-

tätigen Öffnen. Die Schlaf- und Tagesräume der Mannschaften sind hell und geräumig. Die Verbindung zwischen der Remise und dem darüberliegenden Schlafräume, bzw. der Brandmeisterwohnung erfolgt durch Rutschstangen aus Holz, an deren unterem Ende sich Pneumelastikumkissen befinden. Eine Niederdruckdampfheizung sorgt für die Erwärmung aller Räumlichkeiten. Auf dem Hofe befindet sich ein in Fachwerk ausgeführter Steiger-Schlauchturm.

Die Berufsfeuerwehr besteht außer 1 Kreisbranddirektor und Kommandeur der Gesamfeuerwehr und einem Brandmeister aus 64 Mann. Die freiwillige Feuerwehr hat 3 Kompagnien. Jeder ist ein Hauptmann und sein Adjutant vorgesetzt. Die I. Kompagnie, die Turnerfeuerwehr, zählt 128 Mann. Die II. Kompagnie, die Bürgerfeuerwehr, zählt auch 128 Mann. Die III. Kompagnie, die städtische Feuerwehr, zählt 72 Mann. Die meisten Spritzen (Automobil-, Gas-, Dampf- und Handspritzen), Leitern und sonstigen Geräte sind neuester Konstruktion und werden fortgesetzt verbessert.

Möglichst jede Wohnung eines Berufsfeuerwehrmannes ist mit einer Alarmglocke versehen, die mittels Induktor vom Telegraphenzimmer des Feuerlöschgebäudes betätigt werden kann, um auch die dienstfreien Feuerwehrleute im Notfall alarmieren zu können. Feuer- und Unfallmelder sind in allen Teilen der Stadt angebracht. Über 144 Briefkästen sind Feuer- und Unfallmelder-Hinweisschilder befestigt.

Die Berufsfeuerwehr hat seit 1896 auch den öffentlichen Sanitätsdienst übernommen.

Die Städtischen Badeanstalten.

Außer zahlreichen Privat-Badeanstalten (Hallen-, Wannen-, Dampf-, Römische und alle Arten medizinischer Luft-, Licht- und Sonnenbäder) befinden sich Fluß-Badeanstalten an der Oker und Schunter. An letzterem Flusse liegt nur die Militär-Badeanstalt. An der Oker liegen außer der Badeanstalt für die Eisenbahnbeamten zwei Flußbäder für Männer und eine Badeanstalt für Frauen im Bürgerparke. Die eine von den beiden Badeanstalten für Männer ist eine Freibadeanstalt. Die Flußbadeanstalt für Frauen ist seit dem Sommer 1909 im Betriebe.

Ferner besitzt die Stadt 3 Volksbäder an der Ferdinandstraße 6, Kaiserstraße 37 und Ritterstraße 26a. In ihnen kostet ein Brausebad 10 Pfg., eine Sitzdusche mit Brause 20 Pfg., ein Wannenbad (mit Seife und Handtuch) 30 Pfg. Die Benutzung ist eine außerordentlich gute. Die unteren Bürgerschulen sind mit Schulbrausebädern versehen. Die Erbauung einer großen städtischen Badehalle ist in Aussicht genommen.

Die Einrichtungen für Armen- und Krankenpflege.

Die Armenpflege

war wie überall, so auch hier ursprünglich in den Händen der kirchlichen Behörden; nach der Reformation wirkte die Kirche mit den weltlichen Obrigkeiten gemeinschaftlich. Den ersten Versuch, eine geordnete Armenpflege einzuführen, machte Herzog Carl I. durch das auf den Vorschlag des verdienstvollen Abts Jerusalem erlassene Reglement vom 25. Juni 1742, die Einsammlung der wöchentlichen Almosen betreffend. Die sich bei dieser Einrichtung ergebenden Mängel suchte Herzog Carl Wilhelm Ferdinand durch eine anderweite Organisation der Armenpflege zu beseitigen. Die neue, von dem Geheimen Justizrat Leisewitz nach dem Vorbilde der Hamburger Anstalten entworfene musterhafte Einrichtung trat am 13. Februar 1805 ins Leben und entfaltete sehr bald eine segensreiche Tätigkeit.

Seit 1883 ist das sogen. „Elberfelder System“ eingeführt, das mit Hilfe ehrenamtlicher Pfleger in den einzelnen Bezirken jedem Armenfalle nach seiner Besonderheit gerecht zu werden sucht. Durch Verstärkung der Pflegerzahl, durch Gewinnung weiblicher Hilfskräfte zur Mitarbeit im Fürsorgewerk, durch Schulung und Fortbildung in der Armenpflege und durch Erhöhung der Unterstützungssätze ist dieses System nach und nach immer weiter ausgebaut.

An der Spitze der Armenverwaltung steht die Armen-Direktion, die aus dem Oberbürgermeister, einem Stadtrat als Dezernenten, einem Stadtverordneten und zwei in der Armenpflege lange Zeit tätigen Bürgern der Stadt besteht. Die Stadt ist gegenwärtig in 26 Bezirke eingeteilt; jedem Bezirke ist ein Bezirksvorsteher vorgesetzt und ein Armenarzt zugeteilt. Gegenwärtig sind in diesen Bezirken 295 Armenpfleger und 66 Armenwaisenpflegerinnen ehrenamtlich tätig. Die Armenärzte haben größtenteils auch die Stellung eines Schularztes für die Bürgerschulen, die Hilfsschule und die katholische Schule übernommen. Die Gesamtausgabe für das städtische Armenwesen betrug 1910/11 687 104 Mk., wovon auf die offene Armenpflege etwa 227 944 Mk. kommen. Daneben ist aber noch die kirchliche Armenpflege unter Mitwirkung von Gemeindegewestern eine sehr umfassende und die Privatwohltätigkeit eine ungemein große gewesen. Hierher gehören auch der Montags-Verein der städtischen

Armenpfleger, der 1910/11 2514 Mark an verschämte Arme verteilte, der Verein zur Unterstützung Kranker und Hilfsbedürftiger und der Verein gegen Bettelei.

Neben einer großen Reihe von Stiftungen, deren Erträgnisse zum Teil von der Armendirektion, zum Teil von anderer Seite verteilt werden, bieten die durch landesherrliche Gaben und aus den Zinsen eines allmählich angesammelten Grundstocks alljährlich verfügbaren sogen. „Herzoglichen Gelder“ eine wertvolle Möglichkeit, verschämten Armen zu helfen. 1910/11 wurden davon verausgabt 4585 Mk. Die bedeutendste und neueste Stiftung ist die Jüdel-Stiftung. Wie schon erwähnt, hat der verstorbene Geh. Kommerzienrat Jüdel sein ganzes wohl 6 Millionen betragendes Vermögen der Stadt vermacht, wovon die Zinsen des 3. Teils zur Unterstützung hiesiger bedürftiger Einwohner, sowie zur Gewährung von unverzinslichen Darlehen verwandt werden sollen.

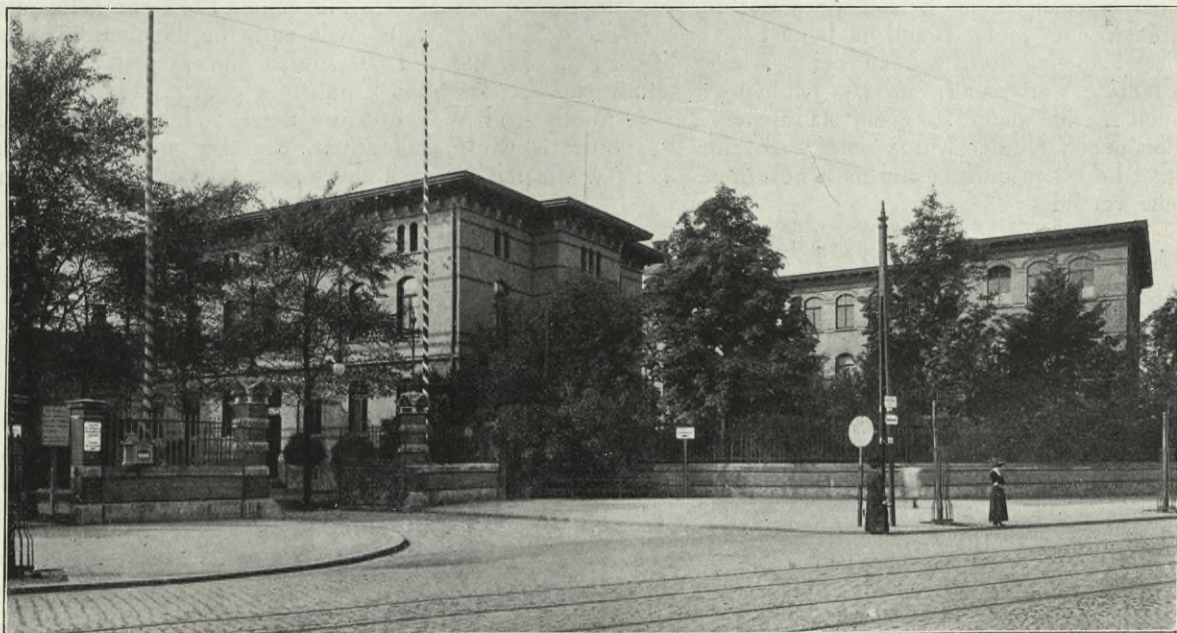
Die Fürsorge für verwaiste Kinder wird in 26 Bezirken von 142 Waisenräten und 76 Waisenpflegerinnen überwacht.

Der geschlossenen Armenpflege dienen das städtische Pflegehaus, verbunden mit dem städtischen Krankenhaus und der Siedenabteilung, der Frauenabteilung, dem Armenhaus und dem städtischen Kinderheim. Letzteres wurde in den Jahren 1902/03 nach den Plänen des Baurats Osterloh auf dem Pflegehausgrundstück an der Pflegehausstraße mit einem Kostenaufwande von 530000 Mark errichtet und Ostern 1904 in Benutzung genommen. Es ist ein schöner, praktisch eingerichteter Monumentalbau, der 250 Kindern Aufnahme gewähren kann. Die Einrichtung dieser Anstalt kann als mustergiltig bezeichnet werden.

Das Krankenhauswesen

steht in hoher Entwicklung.

Das Herzogl. Landeskrankenhaus (mit einer Entbindungsanstalt), für dessen Entwurf der braunschweigischen Regierung auf der Pariser Weltausstellung die goldene Medaille nebst Ehrendiplom zugesprochen wurde, gewährt Kranken in jeder Beziehung die beste Pflege und Behandlung (3 Klassen). Der Neubau dieses Krankenhauses an der Celler Straße vor dem Petritore wurde 1891 nach dem Plane



Herzogliches Landeskrankenhaus.

des Baurats Pfeifer begonnen. Die medizinische und chirurgische Abteilung wurden am 23. April 1895, die Abteilung für Geburtshilfe und die Entbindungsanstalt 1897 in Benutzung genommen.

Das reich ausgestattete Treppenhaus der medizinischen Abteilung ist mit zwei Wandgemälden nach Entwürfen des Professors Plockhorst geschmückt: „Die Auferweckung der Tochter des Jairus“ und der „Barmherzige Samariter“. In der Hauskapelle dieser Abteilung findet Sonn- und Festtags regelmäßig Gottesdienst statt.

Das mediko-mechanische Institut kann auch von nicht im Krankenhause Behandelten benutzt werden und zwar von weiblichen Personen täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 3—4 Uhr nachmittags, von männlichen von 4—5 Uhr. In dieser Abteilung werden mit Hilfe von 36

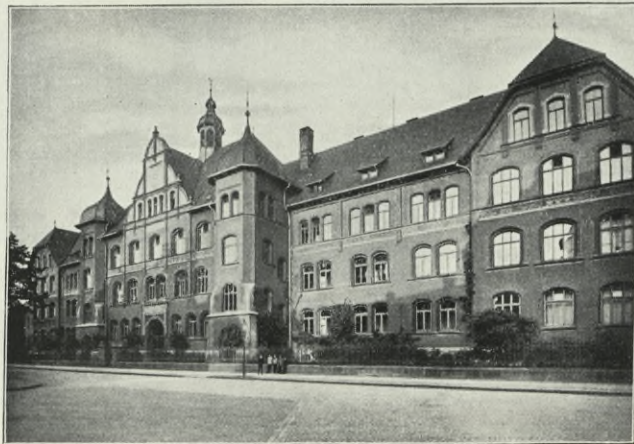
in einer großen Halle aufgestellten von Dr. Zander in Stockholm erfundenen Apparaten innere und äußere orthopädische Leiden durch Gymnastik und Massage in sachgemäßer und technisch möglichst vollkommener Weise zu beseitigen versucht.

Neben diesem Krankenhaus bestehen noch in der Stadt ein städtisches Krankenhaus (Pflegehausstraße), das in den letzten Jahren durch Errichtung eines besonderen Gebäudes für unruhige und gelähmte Kranke eine erhebliche Erweiterung erfahren hat, das Marienstift (Helmstedter Straße), das Krankenhaus des „Roten Kreuzes“ (Hamburger Straße, ein Militärlazarett (Gliesmaroder Straße), eine Sanitätswache im Feuerlöschgebäude (Münzstraße) und viele Privatkliniken hervorragender Ärzte.

Auch sonst ist für Verwaiste, Verwahrloste, Altersschwache, Kranke und Notleidende reichlich gesorgt. Es befinden sich in der Stadt zwei protestantische Fräuleinklöster (Ägidien- und Kreuzkloster), die Stifte St. Blasii (1173 von Heinrich dem Löwen gestiftet) und St. Cyriaci, 14 Beguinenhäuser, ein Asyl für alte Männer, ein Siechenhaus (Bethanien), das große Waisenhaus (Beatae Mariae Virginis) mit Intelligenz-Kontor für die Braunschweigischen Anzeigen und die Waisenhaus-Buchdruckerei, das kleine Waisenhaus zu St. Annen (irrig Rieksches Waisenhaus genannt), die Herzogin Johann Albrecht-Stiftung (Kinderfürsorge) vom Jahre 1908, das Heinrichstift, das Rudolfstift, das Rettungshaus, die Kleinkinder-Bewahranstalt, das Herzogin Elisabeth-Heim, Pflegeanstalten für Neugeborene (Krippen), der Volkskindergarten, die Speiseanstalt für dürftige Rekonvaleszenten, die Volksküche, die Löffbeckesche Bildungsanstalt für Dienstboten, das Herzog Wilhelm-Asyl für Blinde, die Taubstummen-Anstalt, das Mägdeheim, die Herberge zur Heimat, die Diakonissen-Anstalten Marienstift und zum „Roten Kreuz“, die Lehrlingsheime, Knaben- und Mädchenhorte, die Brockensammlung, der Elisabeth-Frauenhilfsverein, das Luisenstift für Epileptische, der Verein der Freundinnen junger Mädchen, der Herzogin Luise-Frauenverein, das Marienheim für Fabrikarbeiterinnen, die Samaritervereinigung, viele kirchliche Hilfsvereine usw. Ein Krüppelheim ist in Aussicht genommen. Die Landes-Irrenanstalt befindet sich in Königslutter am Elm.

Das große Waisenhaus B. M. V.

war ursprünglich ein Hospital, Beatae Mariae virginis genannt, für Arme und Gebrechliche. Die Stiftung ist hervorgegangen aus Schenkungen der Bürger; ihr Bau wurde am 13. November 1245 von Otto puer bestätigt. Der große Brand im Jahre 1268 zerstörte sowohl das Hospital, wie auch die daneben belegene kleine Kapelle, doch wurden beide wieder hergestellt. Im Jahre 1370 erhielt die Anstalt eine Art klösterliche Verfassung; im 16. Jahrhundert kehrte man aber zur alten Einrichtung zurück. Herzog Ernst Rudolf machte dann 1677 ein städtisches Zucht-, Werk- und Waisenhaus daraus; für die darin aufgenommenen Kinder wurde dann auch eine Waisenhausschule eingerichtet, die aber auch Kinder der Bürger besuchen durften und noch besuchen. 1719 wurde mit ihr auch die untere Klasse der Aegidien-schule vereinigt.



Städtisches Kinderheim.

Die mit dem Hospitale verbundene Kirche „Unserer lieben Frauen“, ist im Jahre 1784 abgebrochen, und an deren Stelle nach dem Plane des Hofbaurats Fleischer das jetzige massive Hauptgebäude aufgeführt (1787). Der auf dem Hause befindliche Turm mit zwei Schlagglocken ist 1865 aufgeführt.

An der Ecke des Hauptgebäudes liegt auch das Herzogliche Intelligenz-Comptoir, wo seit dem 1. Januar 1745 die von Herzog Carl I. angeordneten, anfänglich zweimal (Mittwoch und Sonnabend), jetzt täglich erscheinenden „Anzeigen“ herausgegeben werden.

Die Herzogliche Waisenhaus-Buchdruckerei, in der neben den Anzeigen auch die Landesgesetze und Verordnungen der Behörden gedruckt werden, befindet sich auf der Westseite des geräumigen Hofes.

Das Waisenhaus St. Annen

in der Pflegehausstraße, nach der Stifterin desselben, der Witwe des Abtes Tuckermann, Anna, geborene Hildebrandt, auch Tuckermann'sches Waisenhaus (sonst auch irrig das Riek'sche Waisenhaus) genannt ist 1678 gegründet. In demselben werden 20 verwaiste Mädchen vom 4. bis zum vollendeten 14. Jahre erzogen. Die Anstalt befand sich früher auf dem Aegidienkirchhofe, von 1708 am Brüdernkirchhofe, 1867 ist sie in das jetzige nach dem Plane des Baurats Tappe aufgeführte Gebäude verlegt. Das Bild der Stifterin wird in derselben zum dankbaren Andenken aufbewahrt.

Die Städtische Desinfektions-Anstalt.

Bei der Erweiterung der Gasanstalt an der Taubenstraße kam die bisherige, seit 1896 auf dem Gaswerkgrundstücke liegende Desinfektionsanstalt in Wegfall. Ersatz wurde durch Errichtung einer neuen, betreffs der Dampferzeugung selbständigen Anstalt an der Totentwete (mit Badeanlage) geschaffen, nachdem der Bauleiter, der Stadtarzt und Stadtphysikus sich ähnliche Anstalten auf einer Reise 1907 angesehen hatten. Sie übernimmt die Desinfektion von Mobilien und unter Benutzung von Flügge'schen Formalin-Apparaten auch die Desinfektion von Wohnungen. 1908 ist dieser Anstalt in der Totentwete mit einem Aufwande von etwa 70000 Mk. ein festes Heim nach den Plänen des Baurats Osterloh erbaut, eine Musteranstalt, die auch beim Ausbruch einer Epidemie allen an sie zu stellenden Anforderungen gewachsen sein dürfte.

Die Städtische Pumpstation und die Rieselfelder.

Für die Entwässerung der Stadt ist eine sachgemäße Kanalisation vorhanden und durch die Stadtbauordnung der Anschluß jedes Gebäudes an das Kanalnetz vorgeschrieben; daher findet man überall Einrichtung von Wasserklosetts. Die Abwässer werden nach einer besonderen Pumpstation, vor dem Petritore geleitet, welche dieselben nach dem städtischen Rieselgute Steinhof befördert, das etwa 489 ha groß ist und über 3¹/₂ Millionen Mark gekostet hat.

Für die Auswahl der Fruchtarten sind nicht allein landwirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend, es muß auch der Eigentümlichkeit des Rieselbetriebes Rechnung getragen werden, der verlangt, daß stets eine genügend umfangreiche Bodenfläche in der Bewirtschaftung für die Wasseraufnahme vorhanden ist. Die Schwierigkeit in der Bewirtschaftung liegt nun vor allem in der geringen Auswahl der während der Vegetation zur wiederholten Berieselung geeigneten Gewächse, die sich vorwiegend auf Gemüse, Rüben und Gras beschränkt.

Seit Ostern 1913 ist auf dem Gebiete der Rieselfelder auch ein Schulgarten angelegt, der den Bürgerschulen der Stadt den ganzen Sommer hindurch die zum botanischen Unterricht nötigen Pflanzen liefert.

Die Schulen der Stadt Braunschweig.

Das Schulwesen im allgemeinen.

1. Unter den Bildungsanstalten der Stadt steht oben an die Technische Hochschule, Carolo-Wilhelmina (Pockelstraße 4) mit fünf Abteilungen, für Architektur, Ingenieurbauwesen, Maschinenbau, chemische Technik und Pharmazie, und einer sechsten für allgemeine bildende Künste und Wissenschaften.

Die Hochschule verleiht Braunschweig den Charakter einer Universitätsstadt. Die Lehrkräfte an der Anstalt sind hervorragend, und durch den nicht zu großen Zuhörerkreis ist es in Braunschweig ermöglicht, daß zwischen Professoren und Studierenden ein freundschaftlicher Verkehr besteht. Auch die Bürgerschaft Braunschweigs bringt den Studenten Achtung und Zuneigung entgegen, denn in ihren Familien finden letztere bereitwilligen Anschluß, und in den geselligen Vereinen sind sie gern gesehene Gäste. Zahlreiche Studentenkneipen, hauptsächlich in der Umgegend des Polytechnikums gelegen, verraten das fröhliche Treiben der Musenöhne unserer alma mater.

2. Ferner besitzt die Stadt zwei vorzügliche Herzogliche Gymnasien, das Alte Gymnasium Martino Katharineum (Breitestraße 4) und das Wilhelm-Gymnasium (Leonhardstraße 63), ein Herzogliches Realgymnasium (Breitestraße 3), eine Städtische Oberrealschule (Hintern Brüdern 30/32) und die Gauß-Schule (Oberrealschule, die am 26. September 1913 den Namen Herzog Johann-Albrecht-Schule erhielt, Ritterstraße 28 bzw. Löwenwall). Vorschulen zu diesen höheren Lehranstalten besitzt Braunschweig nicht; sie vertritt die mittlere Bürgerschule. Ein vierjähriger Besuch der mittleren Bürgerschule

berechtigt zur Aufnahmeprüfung für die Sexta der höheren Lehranstalten. Als solche sind in der Stadt außer den bereits genannten noch vorhanden: die Jahn'sche Realschule (Privat, Leopoldstraße 13), das Lyceum, eine Städtische höhere Töchterschule mit Lehrerinnen-Seminar (Kleine Burg 6), der am 26. September 1913 der Name Herzogin Elisabeth-Lyceum verliehen wurde, eine Städtische Mädchenschule (Mittelschule) (Heydenstraße 2), zwei höhere Privatschulen für Mädchen (Sophienschule des Fr. Leffler, Wolfenbütteler Straße 52), und Lauther'sche höhere Töchterschule (Fallerslebtor-Wall 8) und ein Lehrer-Seminar (Leopoldstraße 20).

3. An Fortbildungs- und Fachschulen sind von Bedeutung die Drogisten-Akademie (Celler Straße 11), die Schule für Zuckerindustrie (Frankfurter Straße 88), die Landwirtschaftliche Lehr-Anstalt und Lehr-Molkerei (Madamenweg 158), die Berlitz School (Ruhfäutchenplatz 4), Anglo-German-Club (Leopoldstraße 27), die Schule des Herrn O. Soff (Bammelsburger Straße 11/12), Grones Handelsschule (Friedrich Wilhelm-Straße 34), Brammers Handelsschule (Altstadtmarkt 8), Braunschweiger Handelsschule (Ruhfäutchenplatz 5), Janes' Lehranstalt (Stobenstraße 1), Ecole Française (Damm 2) die Handels-, Industrie- und Kunstgewerbeschule von Fräulein Causse (Bertramstraße 7), die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen (Fallerslebtor-Wall 4), die Fachschule des Vereins ehemaliger Schülerinnen der Städtischen höheren Mädchenschule (Schöppenstedter Straße 20), die Städtische Gewerbeschule (Löwenwall und Ritterstraße 27), die Städtische gewerbliche Fortbildungsschule für Lehrlinge (Wilhelmstraße 95, Echternstraße 1—3 und Leopoldstraße 5 und Reichsstraße 26), die Städtische Mädchen-Fortbildungsschule (Wilhelmstraße 95), die Kaufmännische Fortbildungsschule (Auguststraße 6) und die Abend-Fortbildungsschule für Frauen und Mädchen (Südclint 11).

4. Die Bürgerschulen der Stadt Braunschweig erfreuen sich in der pädagogischen Welt des besten Rufes. Sie gliedern sich in mittlere und untere. Erstere sind 7 stufig, letztere 6 stufig, beide Arten haben außerdem je eine Oberklasse, sodaß also 8 bzw. 7 Stufen vorhanden sind.

Für die Konfirmandinnen der unteren und mittleren Bürgerschulen sind Kochschulen eingerichtet, für die Knabenschulen Handfertigkeitkurse. Alle unteren Bürgerschulen haben Brausebäder, sowie Knaben- und Mädchenhorte. Turnen und Turnspiele werden eifrig betrieben. Für Schwerhörige sind Hörkurse, für mit Rückgratverkrümmungen behaftete Kinder orthopädische Kurse eingerichtet. Knaben wird auch Schwimmunterricht erteilt. Kränkliche arme Kinder werden in großer Zahl in Sommerpflegen geschickt, für andere sind in den Sommerferien Waldspiele eingerichtet.

Es gibt jetzt;

5 mittlere Knabenbürgerschulen: I. Bültenweg 9, II. Okerstraße 9, III. Hohestieg 2, IV. Ottmerstraße, V. Comeniusstraße 11.

4 mittlere Mädchenbürgerschulen: I. Wilhelmstraße 95, II. Sidonienstraße 3, III. Echternstraße 1—3, IV. Schulweg 1.

10 untere Bürgerschulen: I. Reichsstraße 26, II. Leopoldstraße 5, III. Maschstraße 41, IV. Bürgerstraße 2, V. Leonhardstraße 12, VI. Sophienstraße 7, VII. Heinrichstraße 36, VIII. Südclint 15, IX. Pestalozzistraße 18, X. Diesterwegstraße.

5. Daneben bestehen noch eine Hilfsschule für Schwachbefähigte (Breitenstraße 19), eine Waisenhauschule (Hinter Liebfrauen 1), eine Herzogliche Garnisonschule (Lessingplatz 1), zwei Seminar-Übungsschulen (Leopoldstraße 20 und Kleine Burg 6), eine katholische Schule (Friesenstraße 50, Goslarsche Straße 6 und Hinter der Masch 11), eine jüdische Religionsschule (Steinstraße 4), das Luisenstift für Epileptische (Ludwigstraße 15), eine Taubstummschule (Wolfenbütteler Straße 23), eine Blinden-Erziehungsanstalt (Hochstraße 11), zwei (Wisenedersche) Kindergärten (Fallerslebtor-Wall 4 und Hintern Ägidien 2), der Fröbel-Kindergarten von Fräulein Irma Cossel (Maschstraße 18), ein Volkskindergarten (Neue Knochenhauer Straße 13) und eine Erziehungsanstalt für Verwahrloste, das Rettungshaus (Riddagshäuser Weg 18).

6. Gesang- und Musikschulen sind 5 vorhanden: das Konservatorium für Musik von Max Plock (Theaterwall 12), das Konservatorium der Musik von Erich Wegmann (Hagenmarkt 18), die Akademie für Kunstgesang von Settekorn (Sandweg 1) und die Musikschule von Heyland (Steige 2). Daneben noch eine ganze Reihe ähnlicher Institute, die alle Tüchtiges leisten.

7. Die Gymnasien und Realschulen stehen unter Aufsicht der Oberschulkommission zu Braunschweig, die übrigen Schulen unter dem Konsistorium in Wolfenbüttel. Jeder höheren Schule ist ein Direktor vorgesetzt, jeder Bürgerschule und der Hilfsschule ein Schulinspektor, der katholischen Schule ein Hauptlehrer. Alle Schulinspektoren und Hauptlehrer sind dem Stadtschulrat unterstellt.

Die Technische Hochschule

wurde von Herzog Carl I. nach dem Plane des Abts Jerusalem ins Leben gerufen und am 5. Juli 1745 eröffnet. Die Anstalt sollte sowohl die damals zwischen Gymnasium und Universität bestehende Lücke ausfüllen, wie auch die höhere Ausbildung für praktische Berufskreise, die nicht auf Fakultätsstudien

füßen, verrichten. In letzterer Beziehung steht das Colleg als die älteste polytechnische Anstalt da, denn die Realakademie in Wien wurde erst 1770 durch Maria Theresia, die Ecole polytechnique zu Paris 1795 gegründet.

Männer wie Ebert, Gärtner, C. A. Schneider und Zachariä brachten die Anstalt bald in Flor, und würdige Nachfolger dieser ersten Lehrer erhielten die Anstalt auf ihrer Höhe, so daß sie lange einen hervorragenden Platz unter den deutschen Hochschulen einnahm. Männer wie unser berühmter Mathematiker Gauß, Bartels und Ide, der Naturforscher Illinger und der als Kanzelredner bekannte Dräsecke sind aus ihr hervorgegangen.

In die Blütezeit des Collegiums Carolinum fiel vernichtend die Fremdherrschaft: 1810 erfolgte die Umwandlung der Anstalt in eine Militärschule für den westfälischen Staat. Sie wurde zwar später ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben, erlangte aber die frühere Bedeutung nicht wieder.

Nachdem bereits 1835 eine Reorganisation der Hochschule stattgefunden hatte, wurde sie am 29. Oktober 1862 zu einer polytechnischen Schule erweitert und dann im Jahre 1871 noch einmal



Technische Hochschule.

reorganisiert, sodaß sie nun außer einer Abteilung für allgemein bildende Künste und Wissenschaften vier Fach-Abteilungen umfaßt: für Architektur, Ingenieurbauwesen, Maschinenbau und chemische Technik und Pharmazie. Sie ist den preußischen Anstalten gleichgestellt und führt jetzt den Namen „Herzoglich Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina“. Da die Räume des alten Collegium Carolinum in dem bisherigen Gebäude am Bohlwege unzulänglich wurden, so begann man für dieselbe im Sommer 1874 an der Pockelsstraße einen großartigen Neubau in italienischem Renaissancestil nach den Plänen der Professoren Uhde und Körner. Derselbe wurde am 16. Oktober bezogen. Er bildet ein umfangreiches Viereck, das einen ebenfalls viereckigen Hof umschließt. Die Länge der Ost- und Westseite beträgt 100 m, die der Süd- und Nordseite 112 m, die Tiefe am Süd- und Nordflügel 24,5 m, am Ostflügel 25 m, am Westflügel 29,5 m. Die innere Einrichtung ist eine durchweg praktische und den neuesten Erfahrungen, wie sie die Neubauten zu Aachen, München und Dresden darboten, entsprechend. Durch sämtliche Gebäude zieht sich ununterbrochen ein Korridor, der im östlichen Hauptbau 7 m, sonst 3,5 m hält.

In dem breiteren Westbau befinden sich vier, im Vorderbau zwei Lichthöfe. An der Südseite liegen das große Kesselhaus und der Schornstein für die Dampfheizung, verbunden mit Pulsionsventilation.

Der untere Stock enthält die Auditorien für verschiedene Lehrfächer, Säle für Maschinen- und Baumodelle, für die große geodätische und physikalische Sammlung; ferner Säle zu den Sammlungen für Architektur, Ornamentik, Freihandzeichnen und mechanische Technologie und für die Bibliothek.

Der obere Stock enthält fünf Räume für die naturhistorische Sammlung, ferner die Aula, mehrere Auditorien für verschiedene Lehrfächer, Sammlungsräume für Pharmazie, für Pharmakognosie, Zeichensäle, ein Mikroskop- und ein optisches Zimmer usw.

Im Vestibül stehen zwei vom Professor Echtermeier ausgeführte Gruppen: rechts die Kunst, links die Wissenschaft, sodann die zur 150jährigen Jubelfeier im Juli 1895 vom Herzogl. Staatsministerium gestifteten Bronzestatuen des Herzogs Carl I. und des Abtes Jerusalem. In beiden Treppenhäusern sind Deckengemälde von A. Groll in Wien höchst wirkungsvoll angebracht, darstellend den Kampf der Elemente und den Sieg der Wissenschaft über die Naturkräfte. Die beiden Bilder des Herzogs Carl I. und Herzogs Wilhelm in der Aula sind gleichfalls von A. Groll gemalt.

Ein besonderes chemisches Laboratorium wurde in der Spielmannsstraße erbaut.

Die wertvolle Bibliothek umfaßt mehr als 24 000 Bände. Die Grundlage derselben bildete die Büchersammlung des Herzogs Anton Ulrich, zu welcher später die des Herzogs Rudolf Ludwig kam. Bemerkenswert sind die vom Kaiserlichen Patentamt überwiesenen Schriften, ca. 93 000 Nummern, sowie eine reichhaltige Sammlung technischer und naturwissenschaftlicher Zeitschriften, Patentschriften, Photographien, Dissertationen usw.

Die beiden Herzoglichen Gymnasien.

Das Gymnasium Martino Catharineum wurde am 15. Januar 1828 eröffnet. Es ist aus der Vereinigung der beiden 1420 gestifteten lateinischen Stadtschulen, dem Katharinen-Gymnasium und dem Martini-Gymnasium entstanden; gleichzeitig wurde mit ihm auch die 1825 von Privaten errichtete Realschule verbunden. Der im Jahre 1869 an der Breitenstraße nach den Plänen des Baurats Krahe in vermischten Formen errichtete Backstein-Neubau liegt an der Westseite des geräumigen Schulhofes, während die Ostseite das Herzogliche Gymnasium, das in gleicher Weise erbaut ist, einnimmt. An der Straßenseite befinden sich die Wohnungen der Direktoren der beiden Schulen, zwischen beiden eine Turnhalle; eine zweite befindet sich an der Scharnstraße.

Das Herzogl. Realgymnasium wurde 1866 wieder vom Gesamtgymnasium getrennt als Realschule II. Ordnung, die sich 1873 zu einer solchen I. Ordnung erweiterte.

Das Herzogl. Wilhelm-Gymnasium ist ein hübscher Backsteinbau in frühgotischen Formen. Es liegt an der Leonhardtstraße und ist ein Doppelgymnasium. Die von Säulen getragene Vorhalle und der Schulhof sind sehr geräumig. An der Adolfstraße liegen das Wohnhaus des Direktors und die Turnhalle.

Die Städtischen Oberrealschulen.

Die Herzog-Johann-Albrecht-Schule liegt in der Straße „Hintern Brüdern“ im Hause Nr. 30. Sie wurde als städtische Realschule II. Ordnung (lateinlose siebenstufige Realschule) am 16. Oktober 1876 eröffnet, später aber zur Oberrealschule erweitert.

Das Grundstück, auf dem die Schule steht, war früher der Herzogliche Lehnshof, ein Rittersitz der Familie v. Bortfeld. Nach dem Aussterben derselben (1685) wurde der Besitz geteilt und ging in die Oberg'sche und Cramm'sche Familie über. Nur das aus einem massiven Erdgeschoß und Fachwerkobergeschoß mit zwei Lauben geschmückte Wohnhaus ist von dem Gebäude des Hofes erhalten. Die daneben belegene Turnhalle, sowie das auf dem geräumigen Schulhofe belegene ältere Schulgebäude sind 1875 nach dem Plane des Baurats Tappe erbaut. Der nach Osten zu belegene Neubau ist vom Baurat Osterloh erbaut.

Die Gaußschule. Infolge der an der städt. Oberrealschule eingetretenen Überfüllung wurde Ostern 1904 eine dritte Sexta eingerichtet, als erste Klasse einer neuen Realschule. Nachdem dann Ostern 1905 auch eine dritte Quinta eingerichtet worden war, und nachdem sich gezeigt hatte, daß beide neuen Klassen voll besetzt waren, beschlossen die städt. Behörden zu Ostern 1906 die Gründung einer neuen städt. Realschule, und zwar als sechsstufige Doppelanstalt (mit 12 Klassen). Der Bau des neuen Schulgebäudes am Löwenwall (bezw. an der Ritterstraße) neben der Gewerbeschule und im Anschluß an dieselbe erfolgte in den Jahren 1906—08 nach den Plänen des Stadtbaurats Osterloh. Die Einweihung erfolgte am 29. April 1908. Die Kosten für den Neubau betragen einschließlich der inneren Einrichtung und der Nebenanlagen 309 966 Mark.

Da die beiden Obersekunden der Oberrealschule immer stärker besetzt wurden und in der Bürgerschaft die Oberrealschule der Realschule offenbar vorgezogen wurde, so wurde am 1. Mai 1909 der Ausbau der Realschule zu einer Oberrealschule beschlossen und ihr am 1. April 1909 ein eigener Direktor gegeben. 1913 wurde der Anstalt der Name „Gaußschule“ verliehen. In architektonischer Beziehung schließt sich das Gebäude dem Neubau der daneben liegenden Gewerbeschule an.

Die Städtische Gewerbeschule

wurde 1886 eingerichtet. 1899 wurden ihr die Räume der vormaligen Husarenkaserne am Magnitoren überwiesen, die 1857—1859 nach dem Plane des Baurates Kuhne auf dem Platze erbaut wurde, der ein herzoglicher Lustgarten war, den Herzog Carl Wilhelm Ferdinand im Jahre 1805 zur Sommerresidenz seines jüngsten Sohnes, des Herzogs Friedrich Wilhelm bestimmt hatte. Das nach dem Plane des Kammerrats Krahe aufgeführte Sommerschloß war bis zum 3. Stockwerke gediehen, als die Fremdherrschaft kam; unter ihr zerfiel es und wurde 1814 abgetragen. Das hinter dem Neubau gelegene ältere Lustschloß, das auch einige Zeit als Husarenkaserne diente, wurde gleichfalls abgebrochen und durch den jetzt noch stehenden Bau ersetzt, der anfangs auch als Husarenkaserne diente.

Nach dem Neubau der Husarenkaserne am Altewiek-Ring wurde dies Gebäude frei, von der Stadt übernommen und nun zur Gewerbeschule umgebaut und durch einen Anbau erweitert. 1902 wurden die neu hergerichteten Schulräume bezogen, sodaß sich nun die Schule befriedigend entwickeln konnte. Eine Vergrößerung des Neubaus erfolgte dann noch 1912. Die Schule wird von annähernd 1000 Schülern besucht.

Die Städtischen Fortbildungsschulen

(für Lehrlinge und für Mädchen) haben noch kein eingenes Gebäude, sie sind in den Räumen verschiedener Schulen, namentlich in den Räumen der 1. mittleren Mädchenbürgerschule an der Wilhelmstraße und der Schulen an der Echtenstraße, Leopoldstraße und Reichsstraße untergebracht.

Die Fortbildungsschule für Lehrlinge ist seit Ostern 1906 fachlich gegliedert und seit dieser Zeit in aufsteigender Entwicklung (1907/8 = 333 Schüler, 1911/12 = 1074 Schüler).

Die kaufmännische Fortbildungsschule hat ein vorläufiges Heim im alten Amtsgerichte an der Auguststraße. Sie hat annähernd 700 Schüler.

Die Höhere Töchterschule

und das mit ihr verbundene Lehrerinnenseminar haben ihr Heim in dem in der „Kleinen Burg“ belegenen Schulgebäude. Die Schule ist 1863 aus der damals von der Stadt übernommenen Pott'schen Schule am Wilhelmsplatze hervorgegangen und konnte am 25. und 26. September 1913 ihr 50 jähriges Bestehen feiern, bei welcher Gelegenheit ihr der Name Herzogin-Elisabeth-Lyceum gegeben wurde. Als Lyceum besteht die Schule seit Ostern 1913. 1867 vollzog sich der Einzug in das jetzige „alte Haus“ in der „Kleinen Burg“ mit der Einrichtung von 7 Klassen zu 8 jährigem Kursus, 1868 kam der Bau der Turnhalle und die Errichtung des Lehrerinnen-Seminars. Später wurde die Schule zu einer 10 klassigen höheren Lehranstalt gemacht. 1905/6 wurde die Schule durch einen Neubau erweitert. Die Schule in ihrer jetzigen Gestalt ist ein Lyceum von 10 Klassen, aus dem sich der Oberbau des Oberlyceums und die Studien-Anstalt abzweigen. Ersteres umfaßt das Lehrerinnen-Seminar mit vierjährigem Kursus und vermittelt die allgemeine Weiterbildung des Oberreal-Schulganges. Die Studienanstalt zweigt sich für Gymnasialbildung ab und gipfelt in der Universitätsreife.

Die Städtische Mädchenschule (Mittelschule)

wurde 1880 gegründet und bezog Michaelis das neue Schulhaus an der Heydenstraße. Mit dem Jahre 1891 wurde der Doppelaufbau als achtstufige Schule mit 16 Klassen durchgeführt. Ostern 1911 wurde die Anstalt in eine neunstufige Mittelschule unter zu Grundelegung der neuen Pläne für das preußische Mittelschulwesen vom 3. Februar 1910 umgewandelt.

Das Lehrer-Seminar

hat sein Heim in dem Schulgebäude an der Leopoldstraße. Einige Klassen sind auch im alten Amtsgerichtsgebäude mit untergebracht. Als Übungsschule dient die Herzogliche Garnisonschule am Lessingplatz.

Die Bürgerschulen

der Stadt sind 1830 aus den früheren Katharinen- und Martini-Schreib- und Rechenschulen hervorgegangen, zu deren Anlage die Stadt durch den mit der Geistlichkeit im Jahre 1420 abgeschlossenen Vertrag die Erlaubnis erhielt.

Die beiden ersten Schulen waren die an der Wilhelmstraße und am Südklint belegenen. Dazu kamen dann noch die beiden unteren Bürgerschule an der Leopoldstraße und an der Reichsstraße.

Daneben bestand noch die Waisenhaussschule, im Großen Waisenhause an der Straße „Hinter Liebfrauen“, die auch Kinder von Bürgern der Stadt aufnimmt, und die Herzogliche Garnisonschule.

Die dritte mittlere Bürgerschule, an der Ecke der Echternstraße und des Prinzenweges, ein geschmackvoller Neubau nach dem Plane des Stadtbaurats Tappe erbaut und am 15. Oktober 1874 eröffnet, bildete den Anfang von den nun durch die stetig zunehmende Bevölkerung der Stadt notwendig werden den großartigen Schulbauten, die sowohl inbezug auf ihre architektonischen Eigenartigkeiten und Schönheit, als im besonderen inbezug auf ihre innere gediegene Ausstattung und Ausrüstung sich mit den hervorragendsten Schulbauten anderer Städte messen können. Wir verzichten daher hier auf die Beschreibung der einzelnen Gebäude.

Eine neue Mittelschule für Knaben am Siegesplatze und Augustplatze ist im Bau und wird Ostern 1914 in Benutzung genommen werden können. Die Pläne dazu lieferte der Stadtbaurat Osterloh.

Handel, Industrie und Verkehr.

Bei der für den Verkehr günstigen Lage Braunschweigs in der Mitte zwischen Hamburg und Leipzig, Hamburg und Frankfurt a. M., Bremen und Leipzig, Köln und Berlin, Lübeck und Frankfurt nebst Augsburg, nahm die Stadt bereits im Mittelalter eine hervorragende Stelle unter den Handelsplätzen Norddeutschlands ein. Besonders lebhaft war schon früh der Speditionshandel. Die beiden Messen Braunschweigs waren früher nach der Leipziger und Frankfurter die größten im westlichen Deutschland, sind jetzt aber nur noch von geringer Bedeutung. Zwei Wollmärkte und mehrere Viehmärkte werden dagegen viel besucht.

Für die Einbuße im Transithandel hat die Stadt durch eine glänzende Entwicklung der Industrie Ersatz gefunden.

Die älteste Firma Braunschweigs, zugleich auch die älteste Mühlenbauanstalt Deutschlands, ist die weltbekannte Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt G. Luther, Aktiengesellschaft. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1846. Die Firma widmet sich in ihren Werken in Braunschweig und Darmstadt dem Bau von Getreidemühlen, die in allen Weltteilen von ihr errichtet worden sind, dem Bau und der Ausnutzung von Silo- und Bodenspeichern, von Zement-, Kalk- und Gipsfabriken, von Hartsalzmühlen, Phosphatmühlen, sowie überhaupt von Mineralmühlen aller Art; ferner gehört zu ihren Fabrikationsgebieten der Bau von Förderanlagen für Massengüter aller Art, von pneumatischen und mechanischen Schiffshelevatoren. Die Ausrüstung von Hafenanlagen und schließlich der Bau von Gasmotoren, Turbinen und Transmissionen. Eine der bedeutendsten Unternehmungen der Firma, die ihr früherer genialer Leiter, Hugo Luther, in glänzender Weise durchführte, war die Regulierung der Donau-Katarakte zwischen Stenka und dem Eisernen Tor.

Von gleicher Bedeutung ist die Braunschweigische Mühlenbauanstalt von Amme, Giesecke & Konegen, Aktiengesellschaft, die 1895 gegründet wurde, aber schon in kurzer Zeit ihres Bestehens sich Weltruf erworben hat, so daß sie heute die größte Mühlenbauanstalt Deutschlands, ja ganz Europas ist, deren Erzeugnisse man fast in allen Kulturstaaten findet. Die Firma besitzt technische Zweigbureaus in Paris, Brüssel, Buenos-Aires, Madrid, Wien, London, Moskau, Ulm, Mailand und Konstantinopel. Neben dem eigentlichen Mühlenbau widmet sich die Firma auch dem Speicherbau, der Einrichtung von Zementfabriken, dem Turbinenbau und der Einrichtung von Holzschleifereien und Pappenfabriken.

Außerdem hat Braunschweig noch etwa 23 Maschinenfabriken, — von denen die im Jahre 1853 gegründete Braunschweigische Maschinenbau-Anstalt, Aktiengesellschaft, die Maschinenfabrik von Karges-Hammer (1872 gegründet) und die Maschinenfabrik von Selwig & Lange (1877 gegründet), besonders hervorzuheben sind, — mehrere Dampfkessel- und Gasometerfabriken, deren bedeutendste, vormals A. Wilke & Co., Aktiengesellschaft, gegründet 1856, sich eines bedeutenden Rufes erfreut, 13 Nähmaschinenfabriken und -Handlungen (darunter Grimme, Natalis & Co., 1871 gegründet), ein großes Fahrradwerk (Pantherwerke, Aktiengesellschaft, vormals Braunschweiger Fahrradwerke A.-G., deren Fabrikate, Panther-Räder und Brunsviga-Räder, zu den beliebtesten deutschen Marken gehören), eine große Fabrik für Motoromnibusse, Lastkraftwagen und Verbrennungsmotoren (H. Büssing, gegründet 1901) und die renommierte Eisenbahnsignal-Bauanstalt Max Jüdel & Co., Aktiengesellschaft (1871 gegründet), deren Erzeugnisse ausschließlich auf dem Gebiete des Eisenbahnsicherungs-wesens liegen und hauptsächlich in Stellwerkanlagen zur Fernbedienung von Weichen und Signalen bestehen. Die Firma hat auswärtige Vertretungen in Charlottenburg, Köln, München, Stockholm und Mailand; ihre Bauarten und Patente werden außer in Braunschweig, auch von Werken in Würzburg, Wasseraalzingen (Württemberg), Olten (Schweiz), Eskiltuna (Schweden), Riga und Moskau ausgeführt.

Für Rübenzucker ist Braunschweig nächst Magdeburg der bedeutendste Handelsplatz. Im städtischen Gebiete liegen eine Zuckerfabrik und zwei Zucker-Raffinerien; Zuckerhandlungen en gros sind zehn vorhanden, Zuckeragenturen elf.

Ferner hat Braunschweig vier chemische Fabriken, ca. 30 Tabaks- und Zigarrenfabriken, zehn Zichorien- bzw. Zichorienkaffeeabriken, drei Schokoladenfabriken, eine stattliche Reihe Bonbon- und Zuckerwarenfabriken, 13 Bierbrauereien, drei Schiffmummebrauereien, vier Branntweinbrennereien, eine große Bijouteriewarenfabrik, eine Kunstgießerei und Kupfertreiberei, eine bedeutende optische Anstalt (Voigtländer & Sohn, A.-G.), zwei große Pianofortefabriken, (die Hof-Pianofortefabriken von Grotian, Steinweg Nachfolger und Zeitter & Winkelmann) und einige kleinere Fabriken, Fabriken für Gas- und Wasseranlagen, drei Geldschrankfabriken, große Wagen-, Faß-, Gold- und Silberwaren-, Kochherd-, Teerprodukten-, Farben-, Motorfahrzeugfabriken usw. Bedeutend sind ferner die Eisengießereien, die Jutespinnerei, die mit ihrer Filiale in Vechelde ca. 2300 Personen beschäftigt und jährlich etwa 11 Millionen Kilo Jutegarn, 15 Millionen Meter Gewebe und $8\frac{1}{2}$ Millionen Säcke angefertigt; die 39 Konservenfabriken, deren Fabrikate (Spargel, Erbsen, Bohnen und andere Gemüse, Pilze, Kompottfrüchte, Fleischwaren usw.) im Werte von jährlich etwa 5 Millionen Mark in alle Länder Europas, Amerikas, Asiens und Australiens versandt werden. Die Zahl der durch diesen Industriezweig in Braunschweig während der Kampagne beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen beträgt etwa 8000; mehrere Maschinen- und 5 große Blechdosenfabriken arbeiten fast ausschließlich für die hiesigen Konservenbetriebe. In der weltbekannten Fabrik von Max Koch, gegründet 1881, mit mustergültigen Einrichtungen, wurden beispielsweise in einer der letzten Kampagnen verarbeitet: 15000 Zentner Spargel, 16000 Zentner Bohnen, 13000 Zentner Erbsen und gewaltige Mengen Kohlrabi, Gurken (Pickles), Tomaten, Pilze, Kohlarten, Früchte, Ananas, Oliven, Würstchen und andere Fleischwaren. Bekannt sind auch die Kochschen Fleischkonserven und das vorzügliche Fleischextrakt, „Kochil“ genannt. Jährlich müssen etwa 3000000 Dosen fabriziert werden, um die Produkte dieses Riesenbetriebes aufzunehmen.

Von derselben oder ähnlichen Bedeutung sind die Firmen Böttcher & Co., Brunsviga, Daubert, Gemüsebau-Verein, Gebr. Krahe, Konservenfabrik Braunschweig, Krone & Co., Schacht, Querner, Jul. Roever und andere.

Hochwichtig ist auch die Braunschweiger Wurst- und Fleischwarenindustrie. Es gibt in der Stadt etwa 12 große und zahlreiche kleine Wurst- und Fleischwarenfabriken mit etwa 6 Millionen Umsatz im Versandgeschäft.

Das Schlachten alles Viehes darf nur im städtischen Schlachthause geschehen, das am 15. November 1879 dem Betriebe übergeben wurde.

Wichtig sind für Braunschweig auch noch die 14 Honigkuchenbäckereien, die einen sehr umfangreichen Versand haben, mehrere Drogenhandlungen en gros neben etwa 30 kleineren Detailhandlungen, die verschiedenen Kaffee-Röstereien, Färbereien und Gerbereien, Ziegelbrennereien usw.

Braunschweig hat etwa 15 Buchhandlungen, 32 Buchdruckereien und mehrere kartographische Anstalten, Schriftgießereien und Xylographische Anstalten. Allgemein bekannt sind wohl die bedeutenden Buch- und Kunstdruckereien von Friedrich Vieweg & Sohn, George Westermann und Julius Krampe, sowie die graphischen bzw. lithographischen Kunstanstalten von J. G. Huch, Lange, Wehrt und andere. An täglichen Zeitungen erscheinen in der Stadt: Die Braunschweigischen Anzeigen (gegründet 1745), die Braunschweigische Landeszeitung und Braunschweiger Tageblatt (1880), der Braunschweiger Allgemeine Anzeiger (Stadtanzeiger 1886), die Braunschweiger Neueste Nachrichten (1897), und der Volksfreund. Daneben erscheinen noch mehrere Wochenzeitungen und Wochenschriften.

Endlich muß auch noch erwähnt werden, die Braunschweigische Lebensversicherungs-Anstalt, am Augusttore 2, die bereits 1806 gegründet und schon vor 100 Jahren vom Landesherrn die Rechte milder Stiftungen erhalten hat, da sie uneingeschränkt die Eigenschaft der Gemeinnützigkeit für sich in Anspruch nehmen kann, indem alle Überschüsse, ohne jeglichen Zinsabzug für Betriebskapital den versicherten Mitgliedern gehören. Das versicherte Kapital bestand 1912 in 13 Millionen Mark, die Jahresprämien betragen 5000000 Mk. Das gesetzmäßige Deckungskapital beträgt 2450000 Mk., die überschüssigen Fonds 607372 Mk.

Den Eisenbahnverkehr vermitteln 4 Bahnhöfe.

1. Der Hauptbahnhof der Staatsbahn im Süden der Stadt am Friedrich Wilhelms-Platz für die Eisenbahnlinien

- a) Braunschweig — Wolfenbüttel — Börßum — Vienenburg, mit Abzweigungen von Börßum nach Jerxheim und nach Hornburg, Osterwieck und Wasserleben, oder von Vienenburg nach Harzburg — Ilsenburg — Wernigerode — Nordhausen und dem Brocken, oder Oker — Goslar — Seesen (bzw. Klausthal — Zellerfeld), oder Halberstadt — (Blankenburg, Quedlinburg, Thale, Ballenstedt usw.), Halle — Leipzig,
- b) Braunschweig — Wolfenbüttel — Börßum — Seesen — Gandersheim — Kreiensen — Holzminden oder Göttingen,

- c) Braunschweig—Wolfenbüttel—Jerxheim—(Schöningen)—Oschersleben—Magdeburg,
 - d) Braunschweig—Königslutter—Helmstedt—Magdeburg,
 - e) Braunschweig—Hildesheim—Hameln—Köln,
 - f) Braunschweig—Peine—Lehrte—Hannover—Köln bzw. Bremen, oder Lehrte—Ulzen—Hamburg und Lübeck,
 - g) Braunschweig—Isenbüttel (an der Berlin—Lehrter Bahn)—Gifhorn—Ulzen—Hamburg,
 - h) Braunschweig—Schandelah—Obisfelde (an der Berlin—Lehrter Bahn),
2. der Ostbahnhof der Staatsbahn (an der Helmstedter Straße) dient nur dem Güterverkehr,
 3. der Nordbahnhof der Landesbahn (Nord-Ende der Geysstraße) für Züge
 - a) über Thiede, Hoheweg (Abzweigung nach Wolfenbüttel), Salder, Lichtenberg, Derneburg (an der Bahn Hildesheim-Goslar), Wohldenberg, Bockenem nach Seesen,
 - b) über Gliesmarode und Lehre nach Fallersleben (an der Berlin-Lehrter Bahn),
 - c) für die Züge der Braunschweig-Schöninger Eisenbahn-Aktiengesellschaft über Gliesmarode und Hötzum nach Mattierzoll und Heudeber (Anschluß nach Halberstadt—Halle), oder von Hötzum über Schöppenstedt—Schöningen nach Oschersleben (Anschluß nach Magdeburg—Berlin und Halberstadt),
 4. der Westbahnhof der Landesbahn (Zugang von der Weststraße), Haltestelle für alle Züge von und nach dem Nordbahnhofe in der Richtung Salder—Derneburg—Seesen.

Außerdem kommen noch in Betracht:

der Staatsbahnhof Gliesmarode als östliche Haltestelle für die vom Hauptbahnhof kommenden Züge nach Isenbüttel mit Anschluß nach Gifhorn—Ulzen—Hamburg bzw. nach Berlin,

und die Haltestelle der Landesbahn an der Celler Straße für die Züge zwischen Nord- und Westbahnhof.

Auto-Omnibusse der Firma Büssing stellen den Verkehr mit der näheren und ferneren Umgebung der Stadt her. Ein Luftschiffhafen ist im Bau.

Der braunschweigische Staat war der erste in Deutschland, der eine Eisenbahn auf Staatskosten ausführte. Es war dies die 12 km lange Strecke Braunschweig—Wolfenbüttel, die am 1. Dezember 1838 eröffnet und später über Börßum, Schladen und Vienenburg nach Harzburg fortgeführt wurde.

Am 8. März 1870 verkaufte die braunschweigische Regierung ihre gesamten damaligen Staatsbahnen an die „Bank für Handel und Industrie“ in Darmstadt, zwecks Gründung einer Aktiengesellschaft. Der Kaufpreis betrug 11 Millionen Taler und außerdem für die nächsten 64 Jahre eine jährliche Zahlung von 875 000 Talern. 1884/5 kam der Staatsvertrag zwischen Preußen und Braunschweig zustande über den Übergang der Braunschweigischen Eisenbahnen an den preußischen Staat, der die durch den früheren Kaufvertrag vom Jahre 1870 der „Bank für Handel und Industrie“ auferlegten Verpflichtungen in der Hauptsache übernahm. Die früheren braunschweigischen Staatsbahnstrecken sind jetzt drei Eisenbahndirektionen zugeteilt, und zwar der Direktion Hannover 38,69 km, der Direktion Kassel 123,88 km und der Direktion Magdeburg 238,85 km. Hier in Braunschweig wurden fünf Eisenbahnämter eingesetzt, die unter der Direktion Magdeburg stehen, und zwar zwei Betriebsämter, ein Maschinenamt, ein Verkehrsamt und ein Werkstättenamt. Im Herzogtum selbst bestehen außerdem noch in Seesen und Helmstedt je ein Betriebsamt, während eine Anzahl Strecken verschiedenen nicht im Herzogtum stationierten Ämtern unterstellt sind.

Die Braunschweigische Landeseisenbahn-Gesellschaft mit dem Sitze in Braunschweig hat durch ihre Bahn (mit Sekundär-Betrieb) von Braunschweig bzw. Wolfenbüttel über Salder und Derneburg nach Seesen ein landschaftlich und industriell wichtiges Gebiet erschlossen. Sie hat ihre Bahn in neuester Zeit auch noch über Braunschweig hinaus bis Fallersleben fortgesetzt.

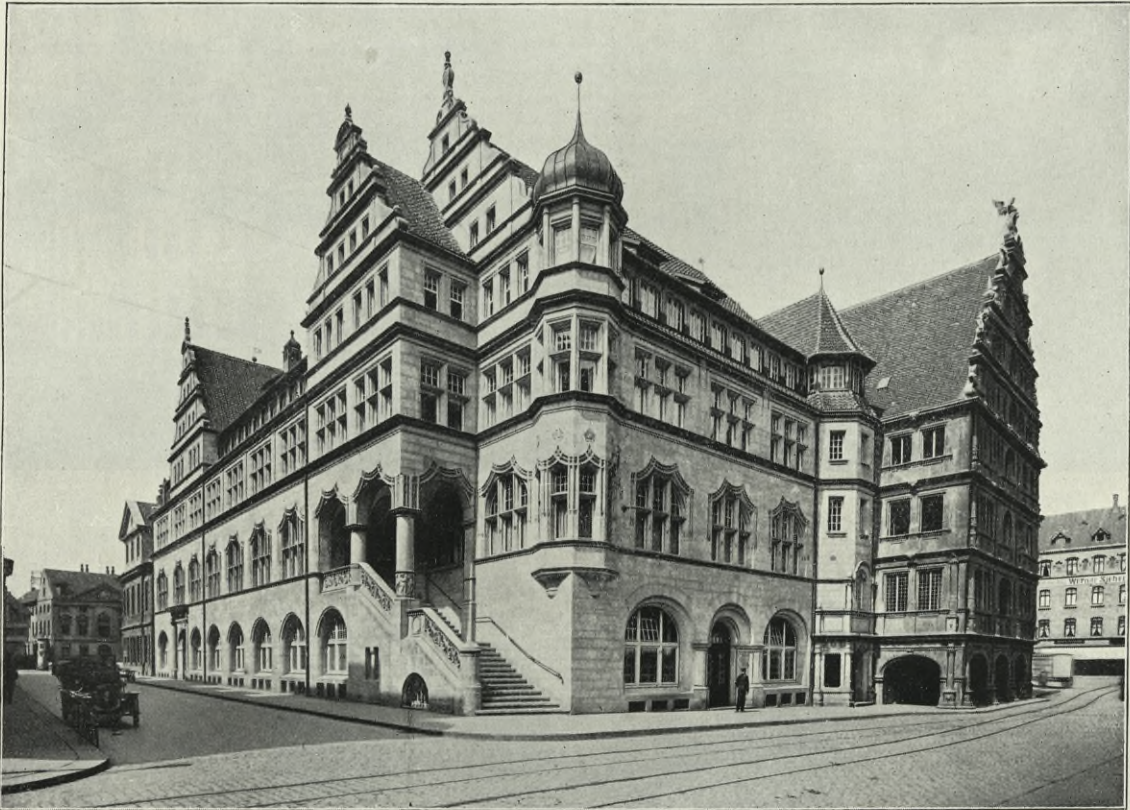
Die Braunschweig-Schöninger Eisenbahn-Aktiengesellschaft baute gleichfalls Bahnen mit Sekundär-Betrieb und zwar von Braunschweig über Hötzum nach Mattierzoll (mit Anschluß an die Strecke Mattierzoll—Heudeber) und Braunschweig—Schöningen—Oschersleben. Die Elektrisierung dieser Strecken ist in Aussicht genommen.

Die Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn hat ihren Direktionssitz in Blankenburg am Harz. 21 Banken und Bankgeschäfte vermitteln den Geldverkehr in Stadt und Land, darunter sind die Braunschweigische Bank und Kreditanstalt, die Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank,

die Braunschweiger Privatbank, die Reichsbankstelle, die Bankhäuser M. Guthind & Co., Gebr. Löbbecke & Co., D. Meyersfeld, N. L. Nathalion Nachf., Lehmann, Oppenheimer & Sohn, J. Wertheim, Herz & Sohn und Magdeburger Bankverein wohl die bekanntesten.

Das Handelskammergebäude

wurde 1908—1909 von Professor Lübke, hier, erbaut. Wichtige Teile des alten Gewandhauses sind in den Bau mit hineinbezogen, vor allem der große Vortragssaal, der in seiner Wiederherstellung unter Schonung des Alten einen prächtigen Eindruck auf jeden Beschauer macht. Sehr schwer war die An-

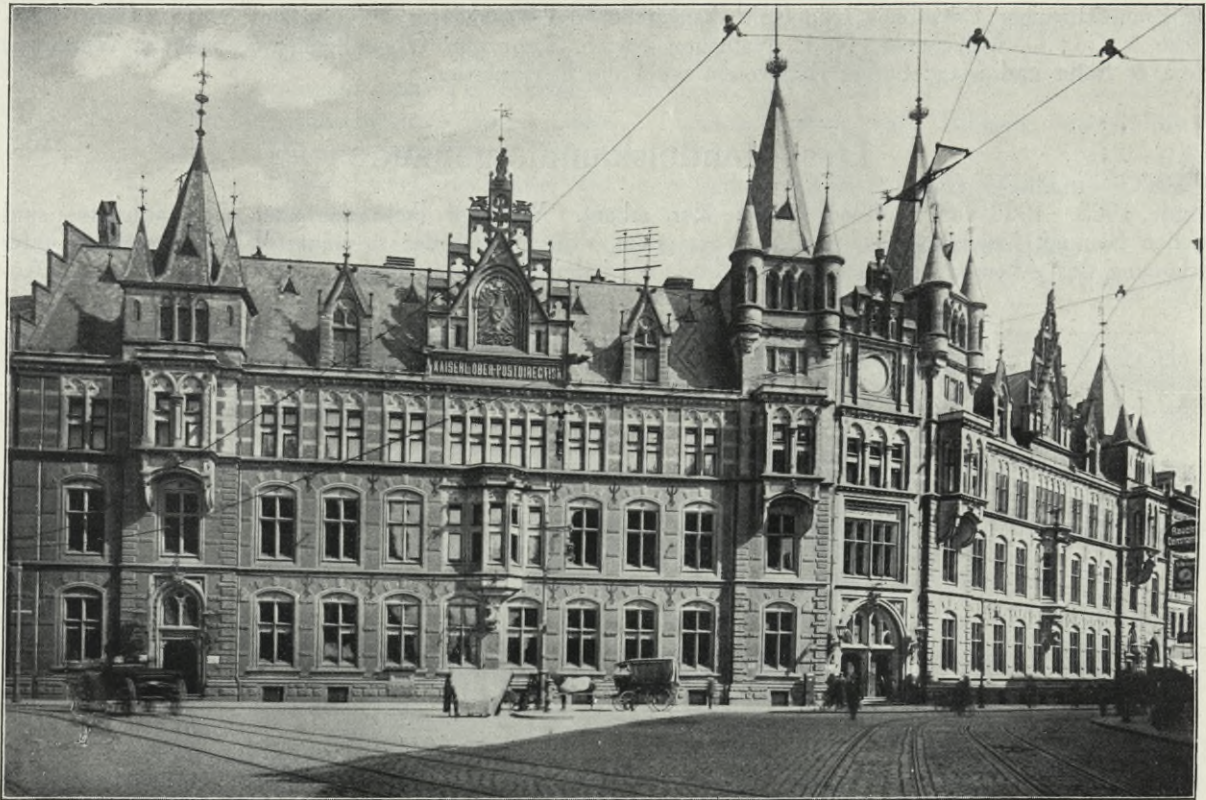


Handelskammergebäude.

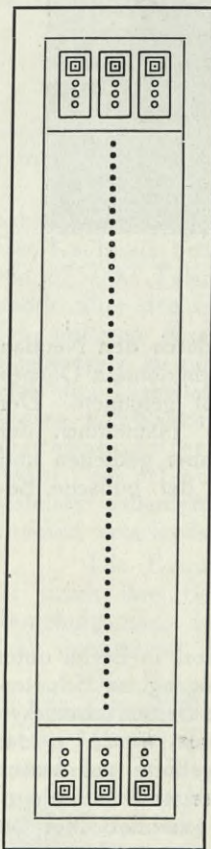
passung des Neubaus an den herrlichen Giebel des Gewandhauses, ohne daß dieser durch den Neubau in seiner eigenartigen Schönheit beeinträchtigt wurde. Durch die Abwalmung des verbindenden Daches und eine turmartige Überleitung zum Neubau ist dies wohl einigermaßen vorteilhaft gelungen. Der Neubau des Handelskammergebäudes wirkt außerordentlich vornehm und gediegen. Namentlich der monumentale Treppenaufgang ist außerordentlich wirkungsvoll. Das Innere ist einfach aber gediegen und äußerst praktisch eingerichtet. Bemerkenswert ist das prunkvolle Treppenhaus sowie der hübsche Beratungssaal mit großem prächtigen schmiedeeisernem Kronleuchter.

Das Hauptpostgebäude

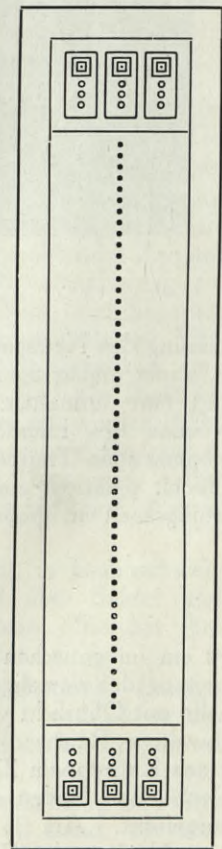
ist ein im gotischen Stil ausgeführter Monumentalbau, 1878—81 vom Professor Raschdorf in Berlin unter Leitung des damaligen Herzoglichen Regierungsbaumeisters Fricke erbaut. Der Haupteingang zur Schalterhalle mit Oberlicht wird durch zwei stattliche Türme flankiert. Die Dachgiebel zu beiden Seiten schmücken gewaltige Reichsadler. Das Gebäude ist hofwärts mehrfach vergrößert, die Paketpost wurde in das Haus Kattreppeln 22 verlegt. Das Gebäude, das früher mit zum Johannisfriedhof gehörte, auf dessen Grund und Boden das Reichspostgebäude erbaut ist, ist nach dem Plane des Kammerrats v. Gebhardi aufgeführt. Am 1. April 1876 wurde die Reichsbankstelle darin eingerichtet. Sie verblieb hier bis zum Neubau der Reichsbank.



Hauptpostgebäude.



Reichsbank-Gebäude.



Das Reichsbank-Gebäude

am Bruchtorwalle wurde 1902/03 nach den Plänen des Regierungs- und Baurats Hasak in Berlin erbaut und 1904 bezogen. Es zeichnet sich durch seinen gewaltig aufragenden Giebel aus, der an seiner Stirnseite den Reichsadler trägt, und durch seine mit Blatt- und Blumenrankenwerk überreich verzierten Fenster.

Der Luftschiffhafen in Braunschweig

wird in allernächster Zeit erbaut werden, nachdem die dazu erforderlichen Geldmittel aufgebracht, bezw. gesichert sind. Das Gelände für den Hafen, die Halle und den Flugplatz liegt im Norden der Stadt, nordwärts vom Wasserwerk am Dowesee in ausgezeichnetener Lage. Der mit der Deutschen Elektrizitäts-

The diagram is a map of Germany and surrounding regions, illustrating the planned airship network. Solid lines represent existing routes, while dashed lines indicate planned routes. Stations are marked with circles, and a legend in the bottom left corner identifies these as '1913 geplante Häfen' (planned stations in 1913). The map shows a central hub at Braunschweig, with routes connecting it to major cities like Hamburg, Berlin, Hannover, and Frankfurt. Other cities shown include Emden, Bremen, Düsseldorf, Gotha, Leipzig, Dresden, Stuttgart, München, and Friedrichshafen. Rivers like the Rhein, Elbe, and Main are also depicted. The text 'Deutsche Luftschiffahrts-Aktien-Gesellschaft' is printed in the bottom right corner of the map area.

Luftschiffhafen in Braunschweig.

Aktiengesellschaft (Delag) in Frankfurt am Main verpflichtet diese für 30 Jahre auf allen Fahrten, die zwischen Frankfurt am Main und Hamburg, zwischen Berlin und Düsseldorf, zwischen Leipzig und Hamburg, zwischen Berlin und Bremen, zwischen Emden und Berlin und — mindestens zur Hälfte — zwischen Berlin und Hamburg stattfinden, Braunschweig als Zwischenhafen anzulaufen. Auch für alle zukünftigen Linien ist Braunschweig als Zwischenlandungsplatz ausersehen, wenn die direkte Luftlinie zwischen Ausgangs- und Zielort Braunschweig oder seiner Umgebung in einem Umkreise von 100 Kilometern durchschneidet. Dieser Umkreis reicht noch über Magdeburg hinaus und umkreist im weiten Bogen Hannover (35 km von Braunschweig) und den Harz. Nicht weniger als 8 Fernlinien werden also Braunschweig bereits in den nächsten Jahren kreuzen; die Stadt wird dadurch zum Mittelpunkt des gesamten Luftschiffahrtsverkehrs in Nord- und Mitteldeutschland, wie aus der beifolgenden Karte zu ersehen ist. Daneben wird Braunschweig auch ein wichtiger Flugstützpunkt für die deutschen Flugzeuge.

— 141 —

Die elektrische Straßenbahn.

Seit 1897 ist eine elektrische Straßenbahn im Betriebe, welche die bestehende Pferdebahn ablöste. Sie hat eine Betriebslänge von 37,9 km. Ihre Zentrale vor Richmond verfügt über 3 Dampfmaschinen à 250 PS, 1 Dampfmaschine à 550 PS, 3 Dynamo à 200 Kilowatt-Leistung und 1 Dynamo à 850 Kilowatt-Leistung, sowie eine Zusatzdynamomaschine von 33,7 Kilowatt-Leistung für die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel.

Den Verkehr in der Stadt vermitteln 7 Hauptlinien:

- Linie I Richmond-Schützenhaus (Schild grün, Licht blau), 4,6 km in 22 Minuten,
- „ II Hauptbahnhof-Nordbahnhof (Schild weiß, Licht weiß), 2,7 km in 13 Minuten,
- „ III Hauptbahnhof-Gliesmarode (Schild rot, Licht rot), 2,83 km in 19 Minuten,
- „ IV Madamenweg-Friedhof (Schild und Licht gelb), 4,95 km in 23 Minuten,
- „ V Augusttor-Ölper (Schild und Licht blau), 4 km in 20 Minuten,
- „ VI Stadtpark-Hauptbahnhof (Schild schwarz, Licht grün), 2,87 km in 12 Minuten,
- „ VII Westbahnhof-Kastanienallee (Schild und Licht karmin), 4,03 km in 21 Minuten.

Außerdem besteht noch

- Linie VIII Augusttor-Sternhaus-Wolfenbüttel (rundes rotes Schild, Licht vorn weiß, hinten rot), 11,8 km in 43 Minuten.

Es besteht der 10 Pfg.-Tarif mit zweimaligem Umsteigen. Fahrpreis bis Sternhaus bezw. Bahnhof Wolfenbüttel 25 Pfg.

Das Hauptbureau der Straßen-Eisenbahn-Aktiengesellschaft befindet sich Wolfenbüttelerstraße 1, das Depot Goslarschstraße 2.

Das elektrische Lichtwerk, das gleichfalls der Straßen-Eisenbahngesellschaft gehört, hat ihr Lichtwerk und ihre Bureaus Wilhelmstraße 98. Ein großes, neues Drehstrom-Lichtwerk ist vor dem Petritore im Bau.

Kunstleben, Vereinsleben, Unterhaltung, Geselligkeit, Sport.

Das Kunstleben ist in Braunschweig hochentwickelt. Die Wertschätzung braunschweigischer Kunstauffassung drückt sich unter andern in der steten Heranziehung eines großen Teiles der Musikkünstler der Herzoglichen Hofkapelle zur Mitwirkung an den Bayreuther Festspielen aus. Über die verschiedenen kunstpflegenden Vereine folgen unten weitere Angaben. Die Landschafts-, Porträt- und Blumenmalerei sind durch gute Künstler und Künstlerinnen vertreten. Der Stimmungsreichtum der Landschaft östlich an Braunschweig zog den bekannten Neoimpressionisten Professor Palmié vorübergehend nach Braunschweig und ließ dort eine Anzahl seiner schönsten farbenleuchtenden Werke entstehen. Auch die moderne Kunststickerei und -weberei ist gut vertreten. Braunschweiger Bildhauer haben in Stadt und Land und weit über die Landesgrenzen hinaus hervorragende Kunstwerke geschaffen. Unter den graphischen Kunstanstalten besitzen einige Weltruf. — Braunschweig als Kunststadt ist besonders behandelt in O. Döring, Braunschweig (Berühmte Kunststätten, Bd. 31) mit 118 Abbildungen, Leipzig 1905 und P. J. Meier, Braunschweig (Stätten der Kultur, Bd. 2) mit Zeichnungen von Anna Löhr, Braunschweig 1910.

Durch Sammlungen, Ausstellungen und Vereine ist für Wissenschaft und Kunst reichlich gesorgt.

Das Vereinsleben ist in Braunschweig ein ungemein vielgestaltiges. Außer einer Anzahl religiöser und politischer Vereinigungen, Wohltätigkeits-, Samariter- und Sparvereine, einem Tierschutzverein, einem Mägdeheim, Mädchen- und Knabenhorten, Volksküchen, Vereinen für Volkswohlfahrt, Frauenvereinen, Verbänden für die verschiedensten Berufsarten, bestehen in der Stadt auch viele Vereine, die besonders der Pflege der Kunst und Wissenschaft und der Geselligkeit dienen.

Hierher gehören besonders der Kunstverein (1832 gestiftet), der Kunstklub, der Kunstgewerbeverein, der Verein von Freunden der Photographie, der Verein für Naturwissenschaft, der Ärztliche Verein, die Architekten- und Ingenieurvereine, der Deutsche Techniker-Verband, der Geschichtsverein, der Verein für deutsche Literatur, der Dürerbund, der Verein für Aquarien- und Terrarienkunde Nerthus,

der Allgemeine deutsche Sprachverein, der Neusprachliche Verein (Vorträge und Konversation in französischer und englischer Sprache), die Lehrervereine, die Stenographenvereine, die Gesangvereine, der Schachklub, die Kriegervereine, die Turnvereine für Herren und Damen, die Tennis- und Fußballklubs, der Reitverein, der Deutsche Flottenverein, die Deutsche Kolonial-Gesellschaft, der Verein für Heimatschutz, Ausschuß für Denkmalpflege, Esperantisten-Gruppe, die Automobilklubs, die Radfahrervereine, die Schützengesellschaften, der Verein der Grundbesitzer, der Mieterverein, die Schwimmvereine, der Ruderklub, die kaufmännischen Vereine, die verschiedenen Beamtenvereine, der Bürgerverein, der Verkehrsverein, der Schreiber-Gartenverein, der Fischereiverein, der Verein für Geflügelzucht, der Verein der Hundefreunde, der Verein für öffentliche Gesundheitspflege, der Verein für Feuerbestattung, der Dramatische Verein, der Verein für Briefmarkensammler, der Alldeutsche Verband, der Allgemeine deutsche Schulverein, der Harzklub, der Deutsch-Osteirische Alpenverein (Sektion Braunschweig), der Ski-Klub, die Burschenschafts-Verbände usw., sowie zahlreiche Gesellschaften und Klubs für gesellige und humane Zwecke, wie der Große Klub, die Schlaraffia Brunsviga, im neuen schönen Heim, Hochstraße 21, gegründet 1883 (im Winterhalbjahr Sippung Sonnabend abend 9 Uhr), die große Freimaurer-Loge „Karl zur gekrönten Säule“, Leopoldstraße 29, die Logen „Dankward zum rauhen Stein“, Breitstraße 18, „Zum neuen Tempel“, Augustplatz, „Immota fides“, Augustplatz 1, „Friedrich zur Einheit“, Leopoldstraße 24, und die Lessingloge Nr. 1 von Braunschweig (Oddfellow-Loge).

Vortrags- und Unterhaltungsabende werden besonders von zahlreichen Vereinen abgehalten. Beliebt sind namentlich die Winterfeste des Alpenvereins, des Harzklubs und der Karnevalgesellschaft.

Auch an Sportgenüssen ist in Braunschweig kein Mangel. Außer den sportlichen Veranstaltungen, die von den Studierenden der technischen Hochschule und den Turn-, Ruder-, Schwimm-, Reit- und Radfahrvereinen ins Leben gerufen sind, ist im Winter durch prächtige natürliche und künstliche Eisbahnen auch für den Schlittschuhsport gesorgt; auch eine Rodelbahn ist vorhanden.

Ein großer Sportplatz ist zwischen Nußberg und Stadtpark hergerichtet. Einen eigenen neu hergerichteten Sportplatz für Fußballspiel usw. besitzt der Fußballklub „Eintracht“ dem Zentral-Friedhofe gegenüber an der Helmstedter Straße.

Mustergültige Plätze für das Lawn-Tennispiel befinden sich im Bürgerpark, am Stadtpark und in anderen Gegenden der Stadt. Auch sonst ist an großen Spielplätzen für die Jugend kein Mangel.

Die Nähe des Harzes und anderer Waldgebirge (Asse, Elm, Lichtenberge, Oder) ermöglicht es jedem Naturfreunde, jederzeit in würziger Bergluft zu wandern und im Winter dem Schneeschuh- und Rodelsport zu huldigen.

Auch zur Ausübung der Niederjagd findet sich in der Umgegend Braunschweigs reichlich Gelegenheit. In den Wäldern findet sich durchweg ein guter Rehstand, auch Hasen, Rebhühner und Wildenten kommen viel vor. Zwei Bootstationen bieten Gelegenheit zum Rudern auf der Oker, die außerdem sehr fischreich ist.

Das Herzogliche Hoftheater.

Die Entwicklung des Theaters in Braunschweig gleicht der der übrigen Bühnen in Deutschland. Die Anfänge des Bühnenspiels waren Fastnachtsspiele, die von den seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts von den Schauspielern der umherreisenden Gesellschaften mehr und mehr ausgebildet wurden. In dem 1690 durch Herzog Anton Ulrich ausgebauten Opernhause auf dem Hagenmarke fanden anfangs nur während der Messe Aufführungen statt, zu denen die Sänger und Musiker aus Wolfenbüttel kamen.

Als Herzog Carl I. seine Residenz nach Braunschweig verlegte, ließ er auf dem südlichen Teile des jetzigen Vieweg'schen Terrains im Jahre 1749 ein kleines Opernhaus bauen, in der eine stehende Operngesellschaft auftrat, und wo die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft Nicolini von 1753—1771 stattfanden; auch wurden daselbst von einer französischen Gesellschaft die neu erfundenen pantomimischen Ballets aufgeführt. Das Theater auf dem Hagenmarke blieb reisenden Gesellschaften überlassen. Das kleine Opernhaus wurde 1799 abgerissen, und die eintretende Fremdherrschaft verhinderte eine Weiterbildung der darstellenden Kunst. Erst am 29. Mai 1818 wurde unter der Direktion ein durch seine dramatischen Arbeiten bekannten Dr. Klingemann im Opernhause am Heynemarke ein National-Theater als stehende Bühne eröffnet, die dann Herzog Carl II. im April 1826 zur Hofbühne erhob. Unter Klingemann kam hier zuerst am 19. Januar 1829 Goethes Faust auf die deutsche Bühne. Den hohen Ruf, den die Braunschweiger Bühne sich schnell erwarb, wußte ein glänzender Kranz berühmter Künstler und Künstlerinnen bis heute zu erhalten. Daß Franz Abt von 1852—1881 Hofkapellmeister der hiesigen Bühne war, haben wir bereits an anderer Stelle erwähnt.

Das jetzige Hoftheater, das am 1. Oktober 1861 eröffnet wurde, ließ Herzog Wilhelm nach dem Entwurfe des Baurats Wolf († 1876) und des Professors Ahlburg († 1874) erbauen. Das etwa 85 m lange und 40 m breite Gebäude ist im Rundbogenstil gehalten, der äußere Bau ist zwei,

der Kern drei Stockwerke hoch. Das Mittelrisalit der Ostseite, dem Steinwege gegenüber, ist mit dem üblichen Wappen der Kunst geschmückt. Auf dieser Seite ist auch der Haupteingang. Von der durch einen Balkon überbauten Rampe führen 5 Portale in die von Säulen getragene Vorhalle, von der man auf breiten Treppen zu den verschiedenen Teilen des Zuschauerraums gelangt.

An der Südseite des Gebäudes befindet sich die durch einen eisernen Baldachin geschützte Auffahrt zur herzoglichen Loge. Von 1901—1904 ist dann das Theater vom Baurat Seeling in Berlin



Herzogliches Hoftheater.

im Innern und zum Teil auch im Äußern vollständig umgebaut und nicht unwesentlich vergrößert, sodaß es in seiner jetzigen gediegenen Ausstattung eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges ist, namentlich das Foyer ist kostbar hergerichtet. Der prächtig ausgestattete Zuschauerraum faßt jetzt 1600 Personen. Der Bühnenraum ist mit den neuesten Maschinen und, wie das ganze Theater, mit feuersicheren Einrichtungen versehen.

Sonstige Unterhaltungen.

Ein gutes Sommertheater befindet sich in Holst's Garten, Wolfenbütteler Straße, das von Mitte Mai bis September geöffnet ist. Es bevorzugt die Posse und Singspiele, bringt aber auch Schau- und Lustspiele.

Ein Operettentheater befindet sich in Brünings Saalbau, in dem im Winter ausgezeichnete Spezialitäten-Vorführungen stattfinden.

Lichtspieltheater, meist vorzüglicher Art, sind reichlich vorhanden.

An musikalischen Darbietungen (Symphonie-Konzerte, Kammermusikabende, Kirchenkonzerte, Konzerte der Gesangvereine und gemischten Chöre, Künstler-Konzerte, Sommer- und Winter-, Saal- und Garten-Konzerte von hiesigen und fremden Militär- und Zivilkapellen, Promenaden-Konzerte vor dem Schlosse, Café-Konzerte usw.) fehlt es in Braunschweig nicht.

Ein Zirkus öffnet seine Pforten alljährlich im Juli oder August in einem provisorischen Gebäude auf dem kleinen Exerzierplatze. Der Bau eines festen Zirkus ist in Aussicht genommen.

Interessant und viel besucht sind die Wettkämpfe und Volksbelustigungen, welche alljährlich zur Feier des Sedantages auf dem kleinen Exerzierplatze veranstaltet werden, sowie auch die Schaustellungen und der Jubel und Trubel zur Meß- und Maschzeit auf dem Schützenplatze vor dem Wendentore.

Vergnügungsorte gibt es reichlich in- und außerhalb der Stadt. Erwähnt seien nur das Parkhaus im Bürgerpark, der Stadtpark, die vielen Konzert-, Kaffee- und Restaurationsgärten in- und außerhalb der Stadt: Holst's Garten, Wolfenbütteler Straße 48, vor dem Augusttore, Konzertgarten und Sommertheater, mit nachfolgendem Konzert der Hauskapelle, das Kurhaus Richmond, Wolfenbütteler Straße 30, in wundervoller Lage (Saal und großer Konzertgarten), Heinrichshafen in Eisenbüttel, der Hofjäger, Wolfenbütteler Straße 28, der Nußberg, der Grüne Jäger, der Buchhorst, das Querumer Waldhaus im Querumer Holz, das Pawelsche Holz mit 2 Waldhäusern, das Sternhaus und die Antoinettenruhe im Lechlumer Holze, der Thieder Lindenberg usw.



Nettelbeck's Mummehaus an der Beckenwerkerstraße.



Hofbräuhaus Wolters & Co.

Militärisches.

Die Stadt Braunschweig ist der Sitz des Stabes der 40. Infanteriebrigade und Garnisonort für das Braunschweigische Infanterieregiment Nr. 92 (mit Maschinengewehr-Abteilung) und das Braunschweigische Husarenregiment Nr. 17, beide (neben dem Niedersächsischen Feldartillerie-Regiment Nr. 46 zu Wolfenbüttel) dem 10. Armeekorps angehörend.

Die Infanterie-Kaserne am Fallerslebertor ist in florentinischem Renaissancestil vom Hofbaurat Ottmer erbaut, später aber durch Anbauten verschiedener Art erheblich vergrößert.

Vor derselben ist bei der Hundertjahrfeier des Regiments am 31. März 1909 ein mächtiger Gedenkstein mit Gedenktafel zur Erinnerung an die 1870/71 Gefallenen errichtet.

Ein Teil der Infanterie ist in den Kasernenhäusern an der Korfesstraße (in der Quatrabras-Kaserne) untergebracht. Die Husarenkaserne wurde 1888—91 am Altewiekring erbaut, nachdem beschlossen war, die an fünf verschiedenen Stellen der Wallpromenaden, letzteren keineswegs zur Zierde gereichenden Kasernements und Stallungen nach einem Vergleich mit dem Reichsmilitärfiskus, zu beseitigen.

Bevölkerung.

Am 1. Dezember 1910 betrug die Einwohnerzahl der Stadt 143553 (am 1. Dezember 1855 nur 38397, 1858 dann 40635; 1890 schon 101047 und 1900 bereits 128226). Davon sind 129043 evangelisch-lutherisch, 9354 römisch-katholisch, 2775 reformiert und 720 Juden.

Männliche Bewohner waren 68435, weibliche 75117 vorhanden.

Gegenwärtig beträgt die Einwohnerzahl etwa 147000.

Das ganze Stadtgebiet umfaßt einen Flächenraum von 2786 ha.

Die Bewohner der Stadt sind in ihrem alten Kern Nachkommen der Sachsen, bezw. der in diesen aufgegangenen Cherusker, und haben die Eigenschaften dieses echt deutschen Stammes bis heute bewahrt. Einfach in ihren Sitten, eher zurückhaltend als mitteilend, lieben sie mehr das ruhige Familienleben oder das Leben in geschlossenen Vereinen, als das in der Öffentlichkeit. Ihnen ist ein reger Sinn für Wohltätigkeit, Gemeinwesen und Kunst eigen; besonders lieben sie den Gesang, sind beseelt von Vaterlandsliebe und huldigen dem gesunden Fortschritt, der Aufklärung und dem Streben nach Bildung. Die kräftige niedersächsische Mundart, das Plattdeutsch, ist zwar durch Luthers Bibelübersetzung auch hier verdrängt, findet sich aber noch überall im Volke, besonders auf dem Lande. Wie in Hannover und Celle wird auch in Braunschweig ein sehr reines Hochdeutsch gesprochen.

Lage, Boden und Klima.

Die Stadt Braunschweig liegt in einer freundlichen, von mehr oder weniger bewaldeten Bodenerhebungen unterbrochenen, überaus fruchtbaren Ebene zu beiden Seiten des größten Harzflusses, der Oker, 71 m über dem Spiegel der Nordsee. Im Süden wird diese Ebene von dem romantischen Harzgebirge begrenzt, dessen langgezogene Kette, hoch überragt vom Brocken, bei klarem Wetter überall sichtbar ist. Die Oker, welche aus zahlreichen Quellen am Bruchberge bei Altenau entspringt, teilt sich im Süden der Stadt in zwei Arme (sogenannte Umflutgräben), welche die Innenstadt wie ein Gürtel umschließen und im Norden der Stadt sich wieder vereinigen, um dann, nach 82 km langem Laufe bei Müden in die Aller zu münden.

Die geographische Lage der Stadt wird nach der Bestimmung der Landesaufnahme mit 52° 15' 56" nördlicher Breite und 28° 11' 29" östlicher Länge von Ferro (oder 10° 37' 34" östlicher Länge von Greenwich), angenommen. Dabei ist der Unterbau der Domtürme als Mittelpunkt der Stadt gedacht.

Der Andreaskirchturm liegt unter 52° 16' 9" nördlicher Breite und 28° 11' 16" östlicher Länge von Ferro oder 10° 31' 31" von Greenwich.

Der Untergrund der Stadt wird durch den Sand des norddeutschen Diluviums gebildet; nur an zwei Stellen des östlichen Umflutgrabens sind Tone der oberen Kreideformation (Senon) aufgeschlossen. Diese Tone finden sich auch in großer Ausdehnung zwischen der Stadt und dem Timmerlaher Busch und liefern hier das Material für zahlreiche Ziegeleien. Auch im Osten der Stadt, im sogenannten Mastbruch, sind große Tonlager vorhanden. Der Nußberg und Thieder Lindenberg bestehen aus buntem Sandstein; der Rogenstein dieser Hügel bildete einst ein wertvolles Baumaterial für die öffentlichen Bauten der Stadt. Kalkbänke treten bei Broitzem, Lamme, Rautheim und Mascherode hervor. Bei Thiede,



Infanterie - Kaserne.



Husaren - Kaserne.

Beienrode (südlich Elm) und Hedwigsburg finden sich Kalisalze; Asse und Elm haben bedeutende Kalksteinlager. Die Sümpfe und Brüche, welche die Oker begleiteten, sind meistens durch Aufschüttungen in brauchbare Gelände umgewandelt.

Der Boden der Umgebung der Stadt ist zumeist äußerst fruchtbar. Alle Getreidearten und Gemüse, Zuckerrüben und Spargel gedeihen vorzüglich. Die Flußläufe säumen üppige Wiesen ein, reich bewässert durch die Überschwemmungen im Frühjahr. Die Flora, die diesem Boden entspringt ist außerordentlich mannigfaltig und gewährt dem Botaniker reiche Ausbeute. Die reiche Abwechslung des Bodens: Sandboden, Lehmboden, Wald, Sumpf, Heide, Moor, Kalkhügel usw. bietet die verschiedensten Arten der Vegetation und zeitigt viele Pflanzen, die zu den selteneren in Deutschland gehören. (Vgl. Bertram, Exkursionsflora des Herzogtums Braunschweigs, Verlag Friedr. Vieweg & Sohn, 1908.)

Die Witterung in der Stadt wird von der Nordsee und dem Harze stark beeinflusst. Der Frühling ist oft auffallend warm, der Herbst zuweilen sehr kühl. Gewitter treten durchschnittlich an 25 Tagen jährlich auf, am häufigsten im Juni und Juli. Vorherrschend sind West-, Nord- und Ostwinde. Die mittlere Höhe der jährlichen Niederschläge beträgt ungefähr 602,5 mm, die durchschnittliche Jahrestemperatur $+ 10^{\circ}$ C, die Temperatur des Sommers $+ 20^{\circ}$ bis 23° C, die des Januar 0° bis 1° .

Gesundheitliche Verhältnisse.

Die gesundheitlichen Verhältnisse der „Gartenstadt Braunschweig“ gestalten sich laut amtlicher Statistik fortdauernd vorzüglich, was bei den vortrefflichen sanitären Einrichtungen und dem durch das nahe Elm- und Harzgebirge in günstigster Weise beeinflusstem Klima erklärlich ist. Die neuen Quellwasserleitungen im Norden und Süden der Stadt liefern hervorragend gutes Wasser; außerdem ist das ganze Stadtgebiet kanalisiert. Größere oder kleinere Parks unterbrechen namentlich im östlichen Stadtteil die Straßenfluchten (Theaterpark 9 ha, Stadtpark $5\frac{1}{2}$ ha, Prinz-Albrecht-Park 58 ha, Nußberg); die herrliche Wallpromenade mit schattenspendenden Bäumen umschließt in 5,5 km Länge die gesamte Altstadt und bedeckt eine Fläche von 26 Hektar; der Löwenwall, ein 13440 qm großes baumumkränzttes Oval, mit schönen, 10050 qm großen gärtnerischen Anlagen an der Okerböschung, der Ruderbootstation Brunonia und dem 7150 qm umfassenden Windmühlenberge, von dem man die Weserberge, den Harz, die Asse, den Elm und die Lichtenberge erschaut, steht einzig da. Der Siegesplatz ist 9250, der Lessingplatz ist 3860 qm groß. Im Süden der Stadt liegt der Bürgerpark, der mit dem angrenzenden Bahnhofspark etwa 38 ha groß ist, und dessen Aussichtshügel schon jetzt an Sonntagen seiner herrlichen Fernsicht wegen viel aufgesucht wird. An ihn grenzt der Richmondpark mit prächtigen Baumbeständen, ohne den Kennel 17 ha groß. Von den Privatparks sind die größten die Charlottenhöhe. ($18\frac{1}{4}$ ha), Viewegs Garten (12 ha), Hollands Garten (5 ha), Rimpaus Garten ($2\frac{1}{2}$ ha), Löbbekes Park, am Inselwall (6 ha). Die Anlagen am Wilhelmitore sind 4300, am Hohentore 13890, am Inselwall mit dem 3090 qm großen Bammelsburger Teich 17960, am Gaußberge mit dem Hügel selbst 17960, der Siegesplatz 9250 und der Lessingplatz 3860 qm groß.

Auffallend ist auch der Reichtum an großen Plätzen in der Innenstadt. Der größte ist der Schloßplatz mit dem Schloßgarten mit 47140 qm; es folgen dann Hagenmarkt 10600 qm, Kohlmarkt 5275 qm, Ruhfäutchenplatz 5150 qm, Ägidienmarkt 4960 qm, Friedrich Wilhelms-Platz 4470 qm, An der Katharinenkirche 4560 qm, Altstadtmarkt 4420 qm, An der Martinikirche 4360 qm, Wollmarkt 4340 qm, Wilhelmsplatz 4200 qm, Burgplatz 3750 qm, Spohrplatz 3430 qm, Radeklient 3090 qm, Bankplatz 3030 qm, An der Andreaskirche 2575 qm und Bäckerklient 2000 qm. In der Außenstadt ist der größte Platz der große Exerzierplatz (116,68 ha), dann folgen der kleine Exerzierplatz 45800 qm, Leonhardplatz 42070 qm, Amalienplatz 12190 qm, und Friedrichsplatz 3180 qm. An kleineren neueren Plätzen sind noch entstanden der Rudolfsplatz und einige platzartige Erweiterungen an sich schneidenden neuen Straßen. Ferner sind noch vorhanden der alte Maschplatz und der neue Schützenplatz. In absehbarer Zeit wird gewiß auch die Baumschule vor dem Petritore in einen öffentlichen Park umgewandelt, auch sind für Kinder noch eine Anzahl Spielplätze vorgesehen und teils schon eingerichtet. Endlich sind auch die alten zum Teil noch in Benutzung stehenden Friedhöfe mit meistens sehr hübschen Anlagen versehen.

Die Gesamtfläche des Stadtbezirks betrug April 1911 = 2783 ha; davon entfallen auf den bewohnten Bezirk 1249 ha. Mit Häusern waren bebaut 659 ha. Die Wege, Straßen und Eisenbahnen dehnen sich über eine Fläche von 365 ha aus. Die Park- und Garten-Anlagen umfassen 107 ha, die Friedhöfe 41 ha, die Wasserflächen 77 ha.

Die Außenstadt hat fast nur Villenbauten. Die geschlossene Bauweise kommt hier nur ganz vereinzelt vor, daher nimmt Braunschweig unter den deutschen Großstädten an räumlicher Ausdehnung etwa die 10. bis 12. Stelle ein.

Der Wall,

welcher die ganze Innenstadt in einer Ausdehnung von etwa 1 Stunde umgibt, ist eine herrliche Schöpfung, welche die Stadt dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand verdankt, der 1797 die alten Festungswälle abtragen ließ. Die Demolierung geschah unter der technischen Leitung des Ingenieur-Hauptmanns Culemann. Im Jahre 1803 beauftragte dann der Herzog den Kammerrat, nachherigen Oberbaurat Peter Joseph Krahe, einen Plan zur Anlage der Wallpromenaden zu entwerfen. Bis zum Ausbruch der bald folgenden Kriegsstürme konnten nur die Augusttor- und Petritor-Promenaden fertiggestellt werden. Die 1806 eintretende Fremdherrschaft hemmte den weiteren Fortschritt; nur die Abtragung und Ein-ebnung wurde bis 1809 beendet. Nach der Rückkehr des angestammten Herrscherhauses wurde die Vollendung der Promenaden angeordnet, und es ist dieselbe dann von dem genialen Krahe durch die zuletzt 1831 ausgeführte Anlage südlich des Anatomieberges beendet. Manches hat dann die neuere Zeit nach Krahes Tode (1840) hinzugefügt oder verändert.

Der Wall ist eine Zierde für Braunschweig, wie nur wenige Städte ihr eigen nennen können. Bald zeigen die Anlagen stattliche Baumreihen, mit schönen Villen besetzte Alleestraßen, bald weite Rasenflächen und hübsche Parkanlagen mit freundlichen Spaziergängen. Besonders die Wege an der Oker entlang, die stets von Nachen und Kähnen belebt ist, und die hübschen mit allerlei Wasservögeln bevölkerten Teiche sowie die Blicke von den Okerbrücken auf die die Oker säumenden Gärten oder auf die beiden Bootsstationen, sind ungemein reizvoll. Ein 27,19 m über dem Nullpunkt der Oker und 19,95 über der Promenade sich erhebender, durch Aufschüttung entstandener Aussichtsbau, der Windmühlenberg (nach der hier 1785 errichteten und 1830 abgebrochenen Windmühle benannt), bietet eine wundervolle Rundschau über die Stadt und ihre Umgebung. Der schönste Punkt der Stadt ist aber doch wohl der Löwenwall mit dem 22 m hohen Obelisk, — ein Platz von selten keuscher Schönheit, besonders wenn die ihn umgebenden alten Kastanienalleen blühen.

Der Herzogliche Park (Theaterpark).

Bei der Niederlegung der Wälle erwarb die Gemahlin des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, die am 22. März 1813 im Exil zu London verstorbene Herzogin Auguste, diesen Platz und ließ ihn auf ihre Kosten zu einem Park im englischen Stil herrichten, der ihr zu Ehren früher immer „der Herzogin-Garten“ genannt wurde. Der später durch Ankauf mehrerer Privatgärten an seiner Nordseite vergrößerte Park ist durch den 1858–1861 in seiner Mitte erfolgten Aufbau des neuen Theaters in zwei Teile zerschnitten, die aber eine Verbindung untereinander haben.

Der Park, der seine erste Einrichtung durch den dessauischen Garteninspektor Schoch und dem unter dessen Leitung gebildeten hiesigen Hofgärtner Zimmermann erhalten hat, ist dem Publikum zugänglich. Er gewährt einen angenehmen Wechsel von größeren Rasenplätzen, geschmackvollen mit Blumen und Zierstauden geschmückten Beeten, lauschigem Buschwerk und malerischen Baumgruppen. Die Oker, die am Park entlang fließt, belebt das Bild, und mehrere Anhöhen gewähren malerische Ausblicke.

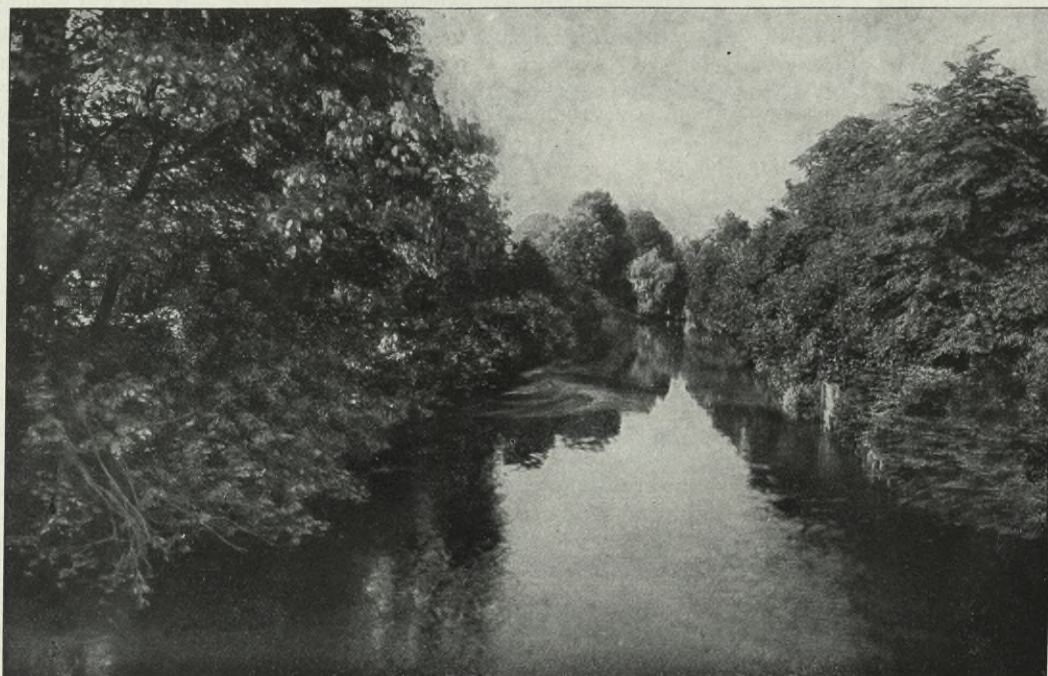
Der Eisenbahnpark und Bürgerpark

am Bahnhofsplatz ist in seinem letzten Teile eine Schöpfung der Neuzeit. Das vom Kaufmann Rönckendorff im Jahre 1805 in einen Park verwandelte Grundstück wurde im Jahre 1862 von der Eisenbahndirektion angekauft und mit seinen der herrlichen Lage des Ortes angepaßten Anlagen und seinen prächtigen den Teich einsäumenden Rasenplätzen und Baumgruppen dem Publikum zugänglich gemacht. An seiner Südseite befindet sich das ältere, jetzt wieder benutzte Wasserwerk, 1864 durch den Stadtbaumeister Tappe erbaut. Sein hoher Turm gewährt eine umfassende prächtige Rundschau.

Das hinter dem Eisenbahnpark belegene Wiesengelände wurde durch Aufschüttung und sorgfältige Behandlung des dadurch gewonnenen Bodens seitens des genialen Promenaden-Inspektors Kreiß in einen Bürgerpark verwandelt. Die Anlage ist noch nicht ganz abgeschlossen. 1862 erfolgte der Wiederaufbau des alten Schützenhauses im Bürgerpark und Einrichtung desselben zu einem gemütlichen Parkhause.

1896 wurde auf Anregung des Stadtverordneten Zimmermeister Albert Nieß der nach den Plänen von Peter Joseph Krahe ausgeführte östliche Säulenvorbau des alten von Herzog Ludwig Rudolf erbauten und hinterher zu einem Kasernenbau erweiterten Augusttores in dem westlich des Umflutgrabens belegenen Teile des Bürgerparks unter Aufwendung von 4400 Mk. aufgestellt. Der Nachwelt ist mit diesem Portikus ein Bauwerk erhalten, das nicht nur als lehrreiches Beispiel edler klassischer Formen geschätzt wird, sondern auch dem Bürgerpark zur besonderen Zierde gereicht. 1891 wurde von der Stadt der gesamte zwischen der Wolfenbütteler Straße und der Oker belegene Wiesenkomplex von der Stadt für 154700 Mark (für 19,35 ha) zur Erweiterung des Parks angekauft und mit der Apterung der Wiesen Ende des Jahres begonnen. Die Verbindung beider Teile durch eine 6 m breite fahrbare Brücke er-

folgte 1900, die Herrichtung der Tennisplätze 1897 und 1905. Daran schloß sich auch die Erbauung des Tennishauses, ein Rokokobau, der früher in der Goslarschen Straße 30 stand. Vor demselben haben die Figuren des Perseus und der Andromeda aus dem Garten jenes Hauses Aufstellung gefunden.



Okerpartie.

Der Bürgerpark erfreut sich großer Beliebtheit. Mit seinen großen Teichen, die im Winter dem Eislauf dienen, seinen weiten Rasenplätzen, seinen herrlichen Baum- und Gebüschgruppen und dem stattlichen Aussichtsberge ist er in der Tat eine prächtige Schöpfung.



Okerbild mit neuem Wasserturm.

Im Bürgerpark liegen die beiden Flußbadeanstalten für Männer und am westlichen Okerarm die Flußbadeanstalt für Frauen. Ein öffentlicher Spielplatz ist am südlichen Ende des Parkes hergerichtet.

Der Stadtpark

ist ein vom Promenadeninspektor Kreiß hergerichtetes 5 $\frac{1}{2}$ ha großes freundliches Wäldchen, dem „kleinen Holze“ (dem früheren Fasanenhölzchen, nach der ehemals hier befindlichen herzoglichen Fasanerie benannt), am Ende der Kaiser Wilhelmstraße. Das große Restaurant in demselben wird viel besucht. Hinter derselben liegt die 1905 vollendete neue Garnisonkirche.

An den Stadtpark schließt sich unmittelbar an

der Prinz Albrecht-Park,

der Park der Herzoglichen Hofstadt, welche 1903 auf Anordnung Sr. Königlichen Hoheit, des Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten des Herzogtums, auf dem etwa 60 ha haltenden Gelände des vormaligen großen Exerzierplatzes vom Promenadeninspektor Kreiß geschaffen wurde. Die schönen Anlagen in diesem, der freien Benutzung des Publikums geöffnetem Parke üben, obgleich erst jung und noch nicht vollendet, bereits eine große Anziehungskraft auf Spaziergänger und Erholungsbedürftige aus.

Dem Schöpfer des Parkes, dem Prinzen Albrecht, ist am großen Rundteil am Eingange der Anlage 1911 ein prächtiger Gedenkstein gesetzt.

Am östlichen Ende des Parkes erhebt sich

der Nußberg,

eine kleine mit Buschwerk bewachsene Anhöhe, die eine schöne Aussicht auf die Stadt, wie auch auf die am Fuße des Berges belegenen Dörfer Gliesmarode und Riddagshausen mit seiner Kloster-



Klosterkirche Riddagshausen.

kirche und den vielen Teichen gewährt. In dem Berge befand sich früher ein Steinbruch. Seine jetzt erschöpfte Fundgrube des Oolith-Kalkes, des Regensteines, lieferte ehemals ein geschätztes Baumaterial. Die ältesten Gebäude der Stadt sind aus den hier gebrochenen Steinen aufgeführt; es wird bekanntlich auch der Name der Stadt selbst seitens einzelner Forscher von der braunen Farbe dieser Steine abgeleitet (braune Wiek).

Die freundlichen Anlagen sind auf Veranlassung des verstorbenen Oberstleutnant Berner hergestellt, dem 1865 auf einer kleinen Anhöhe zwischen den hier angelegten Schießständen für die Garnison der Stadt von Kameraden und Freunden, ein mit dem Medaillon-Porträt des Verstorbenen geschmückter Denkstein errichtet ist.

Der im Grunde der Berge liegende kleine Teich, den die Sage für unergründlich hält, hat eine Tiefe von 5—6 Metern. Die Restauration des Nußberges wird gern und viel besucht.

Von der Höhe des Nußberges grüßt die bereits erwähnte Ehrensäule, das Olfermann-Denkmal.

Die Klosterkirche Riddagshausen.

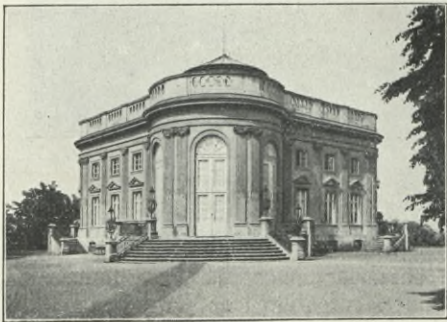
Bald hinter dem Nußberge liegt das Dorf Riddagshausen, das namentlich wegen seines ehemaligen von Cistercienser- oder Bernhardinermönchen besetzten Klosters (jetzt Domäne) bekannt ist. Letzteres ist bereits 1145 von Ludwig dem Reichen von Wenden gestiftet, und daß es bald eine der reichsten Abteien des Landes wurde, davon zeugt noch heute der Bau der am 18. Juni 1278 eingeweihten Kirche. Im Schmalkaldischen Kriege wurde das Kloster, weil der Prior zu dem katholischen Herzog Heinrich den Jüngeren hielt, durch die Braunschweiger Bürger und auch durch Ernst von Mansfeld geplündert, dabei leider auch die wertvolle Bibliothek zerstört. 1568 wurde das Kloster durch Herzog Julius reformiert und eine Klosterschule in demselben eingerichtet, die 1690 in ein lutherisches Predigerseminar verwandelt wurde. 1809 erfolgte dessen Auflösung. Der im Jahre 1857 vom Professor Ahlburg zuerst und später mehrfach (besonders vom Baurat Wiehe) restaurierte Bau der Klosterkirche, eine dreischiffige Basilika, zeigt eine Vermischung romanischer und frühgotischer Motive. Hübsch ist das westliche Portal mit gotischem Fenster; auch das Innere ist sehr sehenswert, besonders die großartige Choranlage mit doppeltem Umgange. Hinter dem Hochaltar befindet sich das Grab des Abtes Jerusalem († 1789). Bemerkenswert sind auch die schöne Kanzel und der Lettner. Die an die Kirche sich anschließenden Kreuzgänge sind leider abgebrochen.

An der Nordseite des ehemaligen engeren Klosterbezirks sind die Reste des alten Kloster- eingangs und die sogenannte Frauenkapelle noch wohl erhalten. Letztere wurde von den Frauen benutzt, denen der Zugang zum Kloster selbst verboten war. Sie dient nach ihrer Wiederherstellung heute wieder kirchlichen Zwecken. Die freundliche Lage des Dorfes wird durch die benachbarten großen Fischteiche und Waldungen wesentlich verschönt.

Der botanische Garten.

Dieser am Fallerslebertore belegene Garten wurde 1828 angelegt und ursprünglich für die Zöglinge der früheren Anatomie, die am Fallerslebertorwalle lag, bestimmt. Er ist später unter Leitung des damaligen Direktors Dr. Blasius und des Garteninspektors Bouché nicht unwesentlich verbessert. Der Garten umfaßt 140 Ar und macht wegen der abwechslungsreichen Terrainverhältnisse einen malerischen Eindruck. In dem Talgrunde gedeihen viele Gewächse, die sonst das hiesige Klima nicht vertragen können. Die angrenzende Oker begünstigt die Kultur von Sumpf- und Wasserpflanzen, die steil abfallenden Böschungen eignen sich für alpine Gewächse. Ein Drittel des Gartens ist für die Gebäude, Mistbeetanlagen usw., ein zweites Drittel für die landschaftlichen Parkanlagen, das letzte Drittel für Feldanlagen, Gemüsekulturen, sowie für technische, offizinelle und Giftpflanzen bestimmt. Ein bemerkenswerter Forstgarten befindet sich hinter dem „Grünen Jäger“, die Landesbaumschule vor dem Petritore, hinter der Roßstraße, am Wege nach dem v. Pawel'schen Holze.

Richmond und die Charlottenhöhe.



Richmond.

Im Jahre 1768 kaufte die Herzogin Augusta, die Gemahlin des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand (die Schwester Georg III. von England), die vor dem Augusttore am rechten Okerufer liegenden Sandfelder an und ließ dieselben in einen im englischen Stile gehaltenen Park umwandeln. Der zu gleicher Zeit angeordnete Bau eines kleinen Lustschlosses, dem die Herzogin in Erinnerung an ihre Heimat, nach dem schönen Schloß bei London, dem Jugendaufenthalte der Stifterin, den Namen „Richmond“ gab, wurde vom Hofbaumeister Fleischer begonnen und von dessen Nachfolger Langwanen vollendet.

Das zierliche elegante Schloß in italienischem Villenstil bildet ein Quadrat, dessen Seiten 20,5 m halten, und liegt mit seiner einen Ecke gerade dem Eingange zum Garten gegenüber.

Eine breite Treppe führt zum Haupteingang des Schlosses, über dessen flachem Dache sich eine Laterne erhebt, welche die Form des Schlosses im kleinen nachbildet und dem in der Mitte des Gebäudes befindlichen Speisesaal von oben sein Licht zuführt. Die Plattform bietet eine herrliche Aussicht bis nach dem Harze. In der nördlichen Ecke des Parkes lag das Kavalierhaus, in englisch-gotischem Stile erbaut, mit zierlichem viereckigen 29 m hohem Turme, ein äußerst malerischer Bau. Es wurde aber mit der Zeit so baufällig, daß es 1907 abgebrochen werden mußte.

In dem von einer mit Zinnen gekrönten Mauer umgebenen Teile des Parkes lag die Herzogliche Villa, auch Williams-Castle oder Neu-Richmond genannt, welche Herzog Wilhelm nach dem Entwurfe des Hofbaurats Ottmer (zum Teil nach dem Muster eines Londoner Gartenhauses) aufführen ließ. Sie war auch in englisch-gotischem Stile erbaut, ist aber nie ganz vollendet. Dach und Giebel waren auch ringsum mit Zinnen geschmückt. Auch diese Villa mußte 1909 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden.

Der kleine Säulentempel im Park stand ursprünglich bei Antionettenruhe vor Wolfenbüttel, dann auf der Richmond gegenüberliegenden Charlottenhöhe und ist endlich im Park aufgestellt.

Der die Schlösser begrenzende Park ist herrlich angelegt und bietet mit seinem großen Wasserbecken, seinen Baumgruppen, Gebüschpartien, Schweizerhäusern und saftigen Wiesen ungemein reizvolle Bilder und lauschige Plätze. Er ist Eigentum des Herzogs von Cumberland.

Die Umgebung Braunschweigs

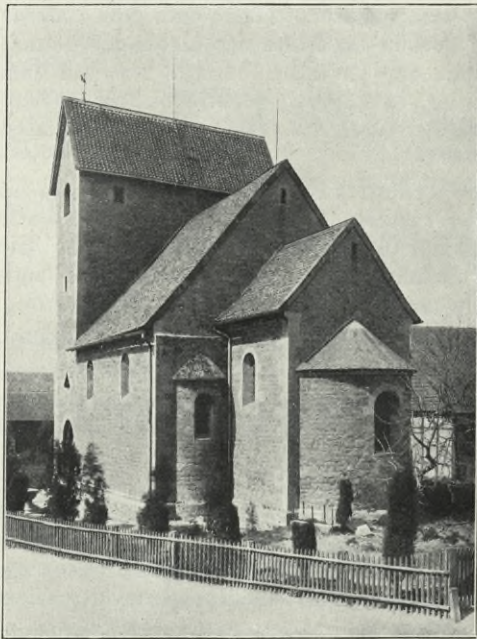
ist eine durchaus freundliche, so daß Spaziergänge aus allen Toren nach den naheliegenden Ortschaften und Waldungen lohnen.

Aus dem Augusttore, wobei uns das Geschäftsgebäude der Braunschweigischen Lebensversicherungs-Anstalt in das Auge fällt, dessen Fassade und Giebel weithin sichtbar das Anstaltswappen mit dem braunschweigischen weißen Pferde schmückt, führt eine herrliche Lindenallee an dem Bürgerpark,



Bad Harzburg. Blick auf das obere Villenviertel.

der Charlottenhöhe mit der Villa Schneider, dem Kurhaus Richmond und dem Schloß im Park von Richmond vorüber in etwa 40 Minuten nach dem Dorfe Meverode, einem kleinen unweit der Oker gelegenen Orte, der bereits 830 von einem Grafen Meinhold gegründet worden sein soll. Interessant ist die wohl erhaltene und jetzt schön restaurierte Kirche (um 1180 bis 1190 erbaut), ein kleiner romanischer Bau mit drei Apsiden und einem Satteldach auf dem Turme. Weiter hinaus liegen das Lechlumer Holz mit den Waldrestaurants Sternhaus und Antoinettenruhe. Viel besucht werden auch der Grüne Jäger bei Riddagshausen, das Querumer Waldhaus in der Querumer Forst, der Wilhelmsblick bei



Melverode.

Querum, das Pawelsche Holz mit zwei Waldhäusern, die „dicken Eichen“ im Kampstüh, die Wälder bei Fürstenau und Sophiental usw. Wir müssen es uns hier leider versagen auf alle die Schönheiten einzugehen, welche diese herrlichen, ausgedehnten Waldungen bieten. Noch prächtiger sind die nahen mittels der Bahn leicht zu erreichenden Waldgebirge, der Elm mit seinen herrlichen Buchenbeständen, die Asse mit der Bismarcksäule und den Ruinen der Asseburg, der Oder bei Wolfenbüttel, die Lichtenberge mit dem aussichtsreichen Burgberge und der Ruine darauf, die Weserberge, der Woldenberg, der Gesundbrunnen bei Helmstedt usw. Gern werden auch Ausflüge in die nahe Heide unternommen, besonders zur Zeit der Heideblüte. Am meisten aber bietet dem Wanderer der herrliche Harz mit seinen wunderbaren Wäldern, Tälern, Bergkuppen, Wasserstürzen und grotesken Felspartien, ein Gebiet, dessen vollständige Durchwanderung mehrere Wochen in Anspruch nimmt. Besonders der Vater Brocken (1142 m) wird wohl von allen Reisenden im Harze aufgesucht, weil er, der saganumwobene, seines alpinen Charakters wegen, überraschend viel Abwechslung an großartigen Naturschönheiten und herrliche, weite Fernsichten bietet; dazu auch mittels der Harzquerbahn leicht zu erreichen ist. In etwa $\frac{3}{4}$ —1 Stunde kann man von Braunschweig aus den Harz, bzw. das prächtige Bad Harzburg mittels der Bahn erreichen.

Der Harz ist die Krone der Mittelgebirge im nördlichen Deutschland, das Herz der deutschen Muttererde. Wir schließen diese Betrachtungen mit dem Harzerguß:

Es grüne die Tanne, Gott schenke uns allen
Es wachse das Erz, Ein fröhliches Herz!

□□□□□

Das Braunschweigische Land.

Land und Leute.

Das Braunschweigische Hoheitsgebiet ist eigenartig verstreut. Krieg und Frieden haben seit uralter Zeit hier etwas hinzugefügt, dort etwas abgebrockelt, und die vielen Bestrebungen nach Ausgleich und Zusammenfassung haben nicht zum Ziele geführt. Die Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt hängen zusammen. Dieses Gebiet sendet einen Ausläufer nach Norden auf Vorsfelde zu und hat einen östlichen, vereinsamten Vorposten in Calvörde, einen südlichen im Harzburger Land. Der Kreis Blankenburg gehört ganz dem Harze an. Im Westen gelten die Landesfarben von Lutter am Barenberge am Nordwestabhange des Harzes über Gandersheim hinaus bis nach Holzminden an der Weser. Weit ab, fast vor den Toren der alten Hansestadt Bremen, liegt Thedinghausen; außerdem sind noch einige kleine Enklaven (Bodenburg, Olsburg, Ostharingen) in die benachbarten preußischen Kreise eingestreut. Das Wie und Warum dieses Werdeganges kündigt von ungezählten Fehden mit Kaisern und Königen, mit streitbaren Bischöfen und trutzigen Städten. Wir haben davon im geschichtlichen Teile dieser Schrift bereits erzählt. Trotz dieser Kriegswirren hat es das Braunschweigische Land schon in früher Zeit auf eine verhältnismäßig hohe Stufe des Wohlstandes gebracht. Die Harzer Berg- und Hüttenwerke schufen bedeutende und sehr gesuchte Werte, die Fruchtbarkeit des Landes wurde für Ackerbau und Viehzucht genutzt und die gewaltigen Waldgebiete im Harze und an der Weser lieferten reiche Erträge.

Auch auf kulturellem Gebiete machte Braunschweig früh Fortschritte. Weithin drang der Ruhm der 1756 von Herzog Julius begründeten Universität Helmstedt, der erst im Jahre 1810 erlosch, und die vom Herzog August im 17. Jahrhundert errichtete Wolfenbütteler Bibliothek errang sich Welt- ruf. Die Technische Hochschule in Braunschweig, das Technikum in Holzminden und die Landwirtschaftliche Schule Marienberg bei Helmstedt erfreuen sich eines begründeten Rufes. Die höheren Schulen des Landes sind trefflich geleitet und dem Volksschulwesen gilt die besondere Sorgfalt der Regierung.

Das Schriftstellertum weist außer dem großen Lessing, den auch das Land Braunschweig als einen der Seinen betrachten kann, und Leisewitz (von dem das Drama „Julius von Tarent“ noch

heute als mustergültig gelten kann), den Namen Wilhelm Raabe auf. Das Schaffen dieses einsamen Mannes, der so lange unverstanden seine Bahn gezogen ist, und dem im November 1910 in Braunschweig auf der windumrauschten Höhe des Streitberges die letzte Ruhestätte bereitet ist, kennzeichnet so recht die niedersächsische Zähigkeit und Beharrlichkeit.

Niedersachsen sind die Braunschweiger; zusammen mit den Westfälern, den Holländern und den Friesen gehören sie von altersher dem großen, niederdeutschen Sprachgebiet an. Die niedersächsische Stammesart ist ein bekannter Begriff, und von Geschlecht zu Geschlecht hat sich in und an ihr nur wenig verändert. Westfalen und Braunschweiger, die im Wesergebiet auch räumlich zusammentreffen, kennzeichnen sich durch eine ganze Reihe wesensverwandter Züge. Die Niedersachsen sind etwas herb und knorrig, bedächtig und langsam im Erwägen, aber zähe im Festhalten an der Überlieferung. In dieser Beziehung, in der unbedingten Treue und Hingabe an Errungenes und Ererbtes, hat der Konservatismus eine sichere Heimstätte im Lande. Die Vorzüge und Nachteile gerade dieser Eigenschaften sind namentlich auf dem platten Lande überall gleichmäßig erkennbar.

Der Menschenschlag ist treu, fleissig und sehr sparsam, vielleicht hier und da mit einem kleinen Hang zum Geiz. Wie überall dort, wo mit der Hände saurer Arbeit dem Lande etwas abgerungen werden muß, wendet auch der niedersächsische Bauer den Taler lieber dreimal um, ehe er sich von ihm trennt; alte Sitten und Gebräuche sind ihm etwas Heiliges und in manchen Gegenden wehrt er sich mit Erfolg gegen die Verdrängung der Vatertracht. In dieser Beziehung sind zum Beispiel die Bortfelder Bauern in ihrem originellen Gewand, gleich den Westfalen, den Bückeburgern und den Schwälmern, vorbildlich geblieben.

Der Wohlstand des platten Landes, auf dem Ackerbau und Viehzucht zu beachtenswerter Höhe gelangt sind, ist durch viele mustergültige Wirtschaften bekannt. Das Harzburger Gestüt mit seiner Züchtung vom edelsten Vollblut genießt Weltruf und seine Jährlings-Versteigerungen bedeuten jedesmal ein Ereignis, zu dem Liebhaber und gewerbsmäßige Käufer von weither zusammenströmen.

Das rauhe Harzgebiet bildet immer noch ein bescheidenes Bild; die biedereren Harzbewohner nehmen mit den wenigen Hilfs- und Erwerbsquellen, die sich ihnen bieten, genügsam vorlieb. Bei dem Fehlen einer einträglichen Industrie sind sie neben bescheidenen Gewerben und etwas Hausindustrie auf ihr Stückchen Land und ihren kleinen Anteil an der Rinder- und Ziegenzucht angewiesen. Doch hat die Fremdenindustrie in jüngster Zeit einen wirtschaftlichen Aufschwung verursacht, der allmählich überall fühlbar wird und sich auch den kleinsten Harzdörfern mitteilt. Die Sehnsucht nach seinen Bergen zieht den Harzer, trotz seiner bescheidenen Lebensführung, immer wieder in sein Heimgebiet zurück.

Das Braunschweigische Land vermag mit all seinen landschaftlichen Schönheiten, seinen interessanten alten Städten, seiner kerndeutschen Bevölkerung, und seinen in jeder Beziehung gesunden wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen dem Suchenden wohl alles, was er sich wünschen kann, zu bieten. Haben doch die prächtig bewaldeten Bergzüge des Harzes schon von jeher eine bedeutende Anziehungskraft ausgeübt, so daß sich im Hochsommer aus allen Ländern der Welt ein Fremdenstrom in das einzigartige Gebirge ergießt. Und drunten in der Ebene, in den fruchtbaren Landschaften, welche reiche Manigfaltigkeit an kleinen Landstädten und Dörfern. Ganz den Charakter der Ebene zeigt zwar eigentlich nur der nördliche Teil des Kreises Helmstedt, doch wird auch hier der Wandernde durch neue, eigenartige Schönheiten gefesselt. Es beginnt hier mit den sandigen werdenden Wegen, die nicht mehr überwiegend von Obstbäumen und wogenden Feldern, sondern von weißen Birken und braunem Heidekraut umsäumt sind, bereits der Zauber der Heide. Dann wieder die Gebirgslandschaften des Sollings mit dem deutschesten aller Ströme, der Weser. Und überall wohlhabende Dörfer mit ihren zum Teil noch wohl erhaltenen niedersächsischen Gehöften, ihren gutgepflegten Feldern, ihren vortrefflichen Straßen. Da und dort grüßen uns die Türme und Mauern alter städtischer Siedlungen, Wolfenbüttel, Gandersheim, Holzminden, Eschershausen, Königslutter, Helmstedt und wie sie alle heißen, vor allem Braunschweig selbst, die Stadt Heinrichs des Löwen, die mit Recht das Norddeutsche Nürnberg genannt wird; erinnern doch heute noch ganze Straßenzüge der Altstadt an vergangene Jahrhunderte, und herrliche Bauwerke aus ihrer großen Vergangenheit genießen Weltruf. Der feinsinnige Beobachter, der nachdenkliche Reisende und vor allem der für landschaftliche Schönheiten empfängliche Wanderer kann das Braunschweigische Land von Norden nach Süden, von Osten nach Westen durchreisen, und er wird immer Neues finden, was ihn interessiert und entzückt.

Der Harz.

An den sagenumwobenen Waldbergen des Harzes, die weit in der Welt bekannt sind, hat Braunschweig einen stattlichen Anteil. Von dem Harzmassiv gehört ihm der größte Teil der östlichen Hälfte. Zwischen sein Nord- und Südgebiet schiebt sich als Keil im Westen der Preussische Besitz, im Osten die Stolberg-Wernigerodische Forst; aber es bleiben ihm noch genug schöne Waldreviere. Im Norden ragt das Harzburger Land, das unmittelbar aus dem Tal zur Höhe ansteigt; im Süden bezeichnen Braunlage und Walkenried die Stützpunkte, und nach Osten hinüber geht es zu den prächtigen Blankenburger Jagdgründen, die sich mit dem berühmten Wernigeroder Nachbarn messen können. Auch

hier ragt meilenweit die ernste, dunkle Tanne; auch hier schallt in nebligen Herbstnächten dumpf und schaurig dröhnend der Brunstschrei der Hirsche.

Auf der Bahnstrecke von Braunschweig nach Bad Harzburg, die in etwa einstündiger Fahrt fast genau südlich zum Harz führt, tauchen rasch, sobald man das freie Gelände gewonnen hat, die weitgestreckten Ketten des Harzes auf, überragt vom Brocken, der einsam und stolz weit nach der norddeutschen Tiefebene hinüberblickt.

Und nun hat man die Wahl, den Harz nach allen Richtungen hin zu durchqueren. Überall wird man von seiner Schönheit entzückt sein, ob man seine herrlichen Wälder und Täler mit ihren Wildwässern und prächtigen Felsgebilden (das Ilsetal, Okertal, Radautal, Eckertal, Innerstetal, Selketal, Odertal, oder das wildromantische Bodetal) durchwandert oder zu seinen Höhen, (den Burgberg, den Steinberg, den Bocksberg, den Achtermann, den Bruchberg, den Wurmberg, die Viktorshöhe, die Josephshöhe, die Roßtreppe, den Hexentanzplatz, die Hohneklippen, den Ilsestein oder den Brocken) emporsteigt oder seine Höhlen, die Baumanns- und Hermannshöhle, durchforscht, immer wird man von seinem Zauber gefangen genommen und von der reinen frischen Bergluft erquickt.

Der Winterzauber des Harzes mit seinem Baumbehang und den Rauhrefwundern ist für die Bewohner der Ebene erst seit etwa fünfzehn Jahren erschlossen worden. Die Übertragung des nordischen Sports in die mitteldeutschen Bergländer und ärztlicher Rat und Belehrung über die nervenstärkenden Wirkungen einer Winterkur ließen in der sonst so stillen und toten Zeit einen Verkehr entstehen, der sich zu ganz ungeahnter wirtschaftlicher Bedeutung entwickelt hat. Rodel- und Skibahnen wurden geschaffen, zahlreiche Hotels richteten vollen Winterbetrieb ein, und jetzt herrscht überall ein Leben und Treiben, das seltsam absticht von den Zeiten, in denen mit dem Ende des September der Winterschlaf in die Harzer Siedelungen einzog. Nun braucht man nicht mehr den weiten Weg „ins“ Tirol oder nach Davos zu machen; an allen bekannteren Plätzen im Harz entwickelt sich jetzt ein internationales Leben und Treiben; der flotteste Wintersport wird gepflegt, und die Betätigung in der reinen, winterlichen Luft gewährt eine außerordentliche Befriedigung. Originelle Winterfeste und Wettläufe werden unter lebhafter Beteiligung von Sportsgrößen aus aller Herren Länder veranstaltet.

Der Solling und das Wesergebiet.

Der Solling ist ein weitausgebreitetes Waldgebirge, dessen südöstlicher Teil zu Preußen gehört; der nordwestliche Teil, das braunschweigische Gebiet, ist kleiner, aber landwirtschaftlich reizvoller. Er beginnt im Süden bei Meinbrexen und zieht sich an der Weser entlang über Holzminden bis Stadtoldendorf hin, wo er als Ausläufer nach Norden den Vogler, nach Nordosten den Elfas und den Hils entsendet. Die Zufahrt ist die Eisenbahnstrecke aus der Richtung von Seesen her über Kreiensen nach Holzminden, die fast überall an Berghängen entlang führt und eine Reihe anmutiger Bilder in buntem Wechsel bietet.

Die Zeiten sind vorüber, in denen man vom Solling die Vorstellung hatte, er sei ein unbewohntes und unwegsames Waldgebirge, in dem zumeist Wilddiebe ihr lichtscheues Wesen trieben, und ab und zu freundliche Gestalten auftauchten mit dem ermunternden Zuruf: „Die Börse oder das Leben!“ Um den Solling kennen zu lernen, muß man wandern, mit Ränzel und Stab wandern, wie in guter, alter Großvaterzeit; regelmäßige Fahrverbindungen kommen für Touristenzwecke kaum in Betracht.

Der Solling, der eine große, bewaldete Hochebene bildet, bietet nicht die wilde Romantik des Harzes, ihm fehlen hohe Berge und Felsschroffen, auch viele talwärts stürzende Wasserläufe hat er nicht aufzuweisen. Trotzdem enthüllen sich in ihm Szenerien, die an den Harz erinnern, und nicht vergebens sucht man wohlthuende Waldeinsamkeit. Am bequemsten werden die Wanderungen von Holzminden aus angetreten.

Auch eine Dampferfahrt auf der Weser ist außerordentlich genußreich. Die Dampfer der Oberweser Dampfschiffahrts-Gesellschaft (Münden—Hameln) sind sehr bequem eingerichtet und bieten gute Verpflegung. Eine weite Strecke entlang grüßen hier zur Rechten die Höhen des Sollings, auf einer der schönsten das ragende Fürstenberg (berühmte Porzellanfabrik). Hinter Boffzen taucht zur Linken das altertümliche Höxter auf, und die Abtei Corvey, in der Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des unvergänglichen Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“, in seinen letzten Lebensjahren als Bibliothekar wirkte. Nach vielen Kehrwindungen erreicht der Strom Holzminden. Hier beginnt der schönste Teil der ganzen Strecke. In vielen Kurven geht es an Polle mit seiner alten Burg und an der an wilden Schroffen liegenden Teufelsmühle vorüber. Von Grave ab taucht gegen Westen die Ottensteiner Hochebene auf. An Dölme und Rühle vorbei steuert der Dampfer nach Bodenwerder und Kemnade mit seinen stattlichen Hafenanlagen und wendet sich dann in scharfem Bogen nach Westen zur Landesgrenze bei Hehlen. Von hier lohnt sich ein Abstecher mit der Bahn nach Eschershausen (Geburtsort von Wilhelm Raabe), ein Besuch des Vogler und dann die Wanderung nach dem romantischen Kloster Amelungsborn und nach Stadtoldendorf.

Asse, Elm, Lichtenberge.

Asse und Elm sind Walderholungsstätten für Braunschweig und Wolfenbüttel und der vielen diese Waldgebirge umliegenden Orte.

Die Asse, keck und trutzig aus flacher Gegend aufsteigend, bietet herrliche Aussichten bis zum Harze hin, besonders von den Trümmern der sagenreichen alten Asseburg, die einst die Höhe beherrschte. Hier ragt auch eine Bismarcksäule, von der zur Sonnenwendfeier die Braunschweiger Studentenschaft ein Feuer in die Lande leuchten läßt. Auch ein bedeutendes Kaliwerk ist hier angelegt.



Besuch des Kalisalzbergwerks Asse durch S. Hoheit den Regenten Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg am 21. März 1911.

Der Elm ist ein stattliches Waldgebirge zwischen Königslutter und Schöningen. Reizvolle Wanderungen zum Lutterspring, zum Tetzstein, — der Ablaßmann war auf seinen Wanderungen auch hier tätig, — zur Elmsburg, zum Reitling und den Reitlingsburgen und zum Singplatze laden zum Besuche der herrlichen Buchenwäldungen ein. Große Kalksteinbrüche liefern vorzügliches Baumaterial.

Auch nach den Lichtenbergen, den nördlichsten Ausläufern des Harzes nach der norddeutschen Tiefebene hin, fahren die Braunschweiger und Wolfenbütteler gern an schönen Sommertagen. Der Höhenzug beginnt bereits bei Salzgitter und zieht sich in großem Bogen nordwärts nach Olper am weißen Wege. Vom alten Burgberge mit hübschen Ruinen genießt man eine schöne Aussicht in das blühende fruchtbare Land.

Die wichtigsten Städte und Ortschaften im Braunschweiger Lande.

Wolfenbüttel.

Wolfenbüttel, eine Stadt von etwa 20000 Einwohnern, liegt im Okertale am Nordabhange des Oder und am Südrande des Lechelnholzes in einer Höhe von 75 bis 85 m über dem Meere.

Die das Okertal zu beiden Seiten einschließenden Höhen sind mit zum Teil sehr ausgedehnten Laubwäldungen bestanden.

Die um die ganze Stadt sich herumziehenden Wälle sind zu Promenaden umgestaltet, die in Gemeinschaft mit den die Stadt einschließenden Okerarmen, insbesondere aber dem mit herrlichen Baumanlagen umstandenen „Stadtgraben“, der Stadt einen reizvollen Schmuck verleihen.



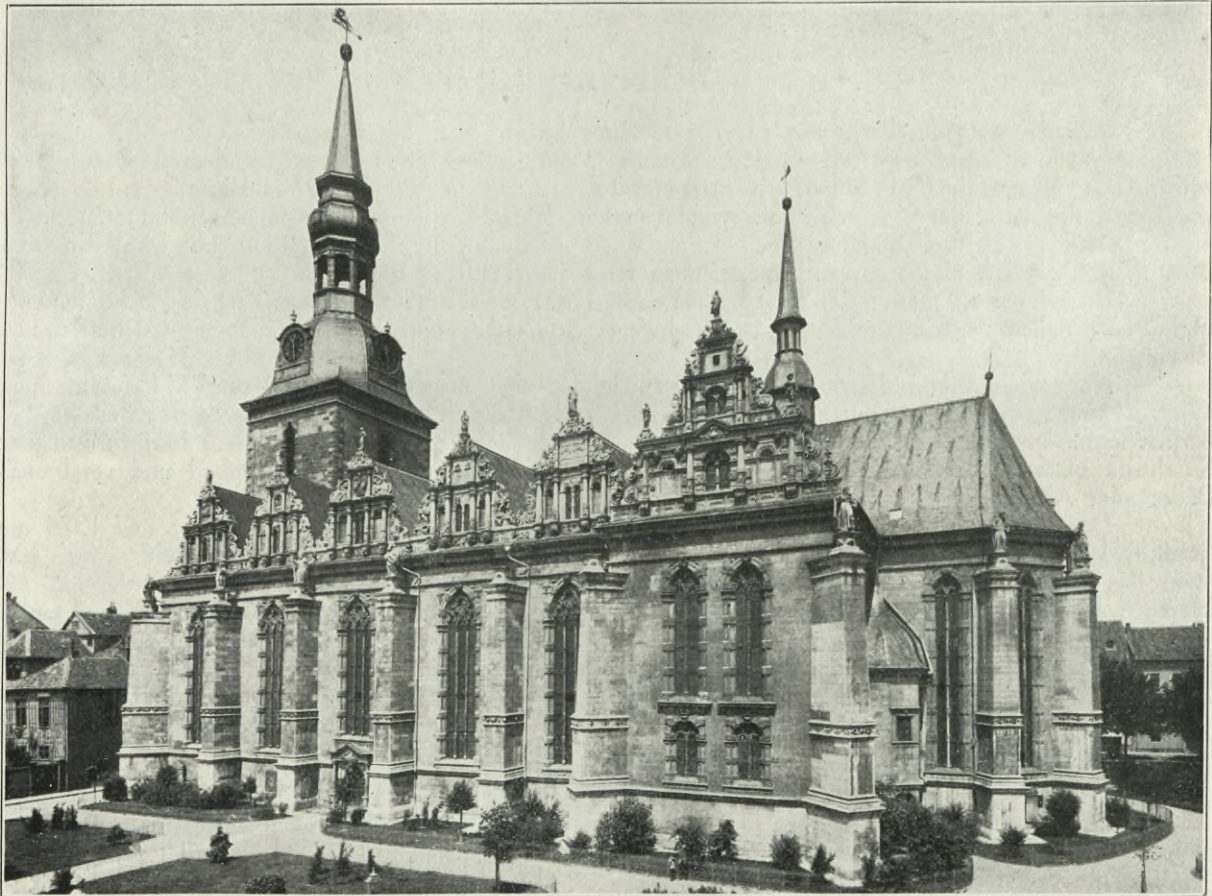
Bibliothek.

Wolfenbüttel liegt von Braunschweig etwa 12 km entfernt. Die Eisenbahn, die die beiden Städte verbindet, ist eine der ältesten Strecken Deutschlands, die bald nach Eröffnung der Linie Nürnberg—Fürth in Betrieb genommen wurde. Auch eine Straßenbahn, die der historischen, alten Chaussee folgt, führt nach Wolfenbüttel. Wer sie benutzt, hat Gelegenheit, im alten Weghause in Stöckheim eine der Stätten kennen zu lernen, die Lessing, regelmäßig aufzusuchen pflegte. Überhaupt sind es die Erinnerungen an Lessing, auf die man überall in Wolfenbüttel stößt, und die dem Städtchen Weltruf verschafft haben. Die Zeiten, in denen es herzogliche Residenz war, 1308 bis 1753, sind vorüber gegangen, und es kamen Jahre, in denen das Gras auf den Straßen wuchs. Jetzt ist aus dem verlassenem, stillen Landstädtchen ein gewerbfleißiger, aufstrebender Ort geworden, dessen betriebsame



Schloß in Wolfenbüttel.

Geschäftsleute sich wacker gegen die Konkurrenz der nahen Großstadt zu wehren wissen. Immerhin kommt der Fremde vor allen Dingen, um Lessings Wohn- und Wirkungsstätte kennen zu lernen. Bescheiden ist das einstöckige Haus, in dem er von 1777 bis 1781 wohnte; es verschwindet fast vor dem stattlichen Neubau der Bibliothek, die hervorragende Schätze birgt, unter vielem anderen die älteste Ausgabe der deutschen und lateinischen Armenbibel. Auch das Herzogliche Hauptarchiv hat sehr interessante Urkunden. Überhaupt birgt Wolfenbüttel ein gutes Stück Landesgeschichte. Die Gründung der Stadt liegt im Dunkel. Man nimmt an, daß eine Mühle etwa an der Stelle der heutigen Dammmühle, die erste Besiedelung der Gegend gewesen und ungefähr im neunten Jahrhundert entstanden ist. Hierauf läßt auch die älteste Form des Namens der Stadt „Wulferesbüttel“ schließen. Später entstand dort eine Wasserburg der Herren von Wolfenbüttel, die noch heute im Geschlecht der Grafen von Asseburg fortleben. Diese Burg, der Ursprung des heutigen Schlosses, wurde von Heinrich dem Löwen erobert und dann bald ein Hauptsitz der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel, deren Residenz sie bis zum Jahre 1753 war. Die eigentliche Stadt entwickelte sich namentlich unter den Herzögen Heinrich dem Jüngeren und Julius, am Ende



Hauptkirche in Wolfenbüttel (Marienkirche).

des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Auf der Wanderung durch die Stadt fesselt besonders die Marienkirche am Kornmarkt, in deren Gruft 29 Angehörige des herzoglichen Hauses ruhen. Die Kirche zeigt eine ganz bizarre Architektur, in deren Formen Spätrenaissance und Gotik in absonderlicher Weise zum Ausdruck kommen.

Das alte Schloß, in dem jetzt ein Lehrerinnenseminar mit Töcherschule untergebracht ist, ist ein altehrwürdiger, imposanter, durch Okerarme noch burgartig abgeschlossener Bau. Der Fürstensitz entstand zu Anfang des 17. Jahrhunderts, doch ist von diesem älteren Bau leider fast nur der prächtige, hohe Turm erhalten; die übrigen Teile des Schlosses stammen aus dem 18. Jahrhundert. Auch die alte Kaserne am Schloßplatz im Renaissancestil wirkt äußerst malerisch.

Wolfenbüttel ist mit Recht stolz auf seinen herrlichen Wall, der ähnlich wie in Braunschweig aus den alten Wällen geschaffen wurde und die Stadt als anmutiger Rahmen umschließt.

Wolfenbüttel ist Sitz des Herzoglichen Konsistoriums und Garnisonort des Niedersächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 46.

Sein Lehrer- und Lehrerinnenseminar, sein Gymnasium und seine vorzüglichen höheren und niederen Schulen machen es zur Schulstadt für die weite Umgegend.

Eine Hauptbeschäftigung der Bevölkerung der Stadt ist der Obst- und Gemüsebau. Er versorgt die nahe Residenz Braunschweig und die Kurorte des Nordharzes mit Gemüse und Obst. Die Stadt macht infolge des großen Gartengebietes, in dem die neueren Wohngebäude einzeln verstreut liegen, den Eindruck einer natürlichen Gartenstadt.

Schöppenstedt,

eine Stadt an der Altenau mit 3500 Einwohnern, liegt am Südabhange des Elmenwaldes in äußerst fruchtbarer Gegend an der Bahn Braunschweig—Wolfenbüttel—Oschersleben und an der Braunschweig—Schöninger Bahn. Sciphingstede wird urkundlich bereits 1051 unter den Parochien genannt, in denen Heinrich III. dem Bischof von Hildesheim die Grafschaftsrechte übertrug. Nach anderem soll der Name auf eine alte Gerichtsstätte, Scabinatus oder Schöppenstuhl genannt, hindeuten. Auf einen wunderlichen Urteilsspruch dieser Schöppen führt die Sage den Ursprung der bekannten „schöppenstädtischen Streiche“ zurück. Als Weichbild wird der Ort zuerst 1346 erwähnt. Schöppenstedt ist der Mittelpunkt für die ländliche sehr wohlhabende Bevölkerung der dortigen Umgegend und hat zwei Zuckerfabriken, sowie jährlich zwei Jahrmärkte.

Schöningen.

Schöningen, eine Stadt von ca. 10000 Einwohnern, liegt am Ostabhange des Elm in einer Höhe von 150 m über dem Meere. Ein schattiger, nach allen Seiten einen wundervollen Rundblick gewährender Weg führt von der Stadt in kaum 15 Minuten in die herrlichen Eichen- und Buchenwäldungen des Elm, der eine reiche Auswahl von kürzeren und weiteren Spaziergängen bietet. Mitten in der Stadt selbst, vollkommen gegen jeden Wind geschützt, liegen die städtischen Anlagen. der „Stadtpark“, ein mit alten, ehrwürdigen Bäumen reich ausgestattetes Plätzchen.

Schöningen ist Station der Staatsbahnstrecken Kreiensen—Börßum—Magdeburg und Schöningen—Helmstedt, außerdem Endpunkt der Braunschweig—Schöninger und der Schöningen—Oscherslebener Eisenbahn.

Neben lebhafter Industrie, treibt die Bevölkerung eine ausgedehnte Land- und Gartenwirtschaft. Weit bekannt ist Schöningen durch die Herzogliche Saline, die auf ein tausendjähriges Bestehen zurückblicken kann, und die eine vorzügliche kräftigende Salzsole liefert. Das im Stadtpark herrlich gelegene Kurhaus bietet Gelegenheit, Solbäder zu nehmen, es besitzt auch ein Schwimmbad und verabreicht Bäder aller Art.

Der Ort, der bereits 747 vorhanden war, wurde urkundlich schon 994 genannt und 1374 mit Stadtprivilegien ausgestattet. Die Stadt hat sich in den letzten Jahren vorzüglich entwickelt. Auch hier steht das Alte friedlich neben dem Neuen. Die jetzige Schloßdomäne am Burgplatz wurde von der Herzogin Elisabeth 1619 als Witwensitz erbaut. Die Klosterkirche St. Lorenz gehörte einst zu einem weithin bekannten Augustinerkloster. Pfarrkirche der Stadt ist die St. Vinzenz-Kirche. Schöningen hat eine lebhaft entwickelte Industrie, chemische und Maschinenfabriken, eine Dampfziegelei, zwei Farbenfabriken, Steinbrüche, Kalkbrennereien und Braunkohlengruben.

Helmstedt.

Die Stadt Helmstedt liegt an der Bahnstrecke Magdeburg—Braunschweig, ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden Städten; sie ist ferner Endpunkt der Staatsbahnen Helmstedt—Schöningen—Jerxheim und Helmstedt—Obisfelde.

Einst war Helmstedt weithin berühmt wegen seiner Universität, die Jahrhunderte hindurch als eine der ersten Bildungsstätten Deutschlands galt und viele der besten deutschen Gelehrten zu den ihrigen zählte. Mit der Aufhebung der Universität im Jahre 1809 verlor die Stadt für längere Zeit ihre Bedeutung; aus der flotten Musenstadt wurde ein stilles Landstädtchen, dessen Einwohner hauptsächlich im Ackerbau und Kleingewerbe ihre Beschäftigung fanden. Erst in den letzten Jahrzehnten mit dem Aufblühen des Bergbaues in der Umgebung der Stadt hat auch sie wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen; Handel und Verkehr haben sich bedeutend gehoben; mehrere blühende Industrien sind entstanden, (Zuckerraffinerien, Wollspinnereien, Möbel-, Maschinen- und Seifenfabriken, Dampfsägewerke, Helmstedter Tonwerke, Zementfabriken, Braunkohlengruben). Der Wohlstand der Bevölkerung, die sich mehr als verdoppelt hat und heute über 16 400 Seelen zählt, ist erheblich gestiegen. An dem Charakter der Stadt hat diese Entwicklung allerdings glücklicherweise nicht viel geändert; von den unangenehmen Begleiterscheinungen, die das Aufblühen der Industrie vielfach hinsichtlich der Verunstaltung des Stadtbildes im Gefolge zu haben pflegt, hat sich hier nichts gezeigt. Im allgemeinen zeigt sie noch



Juleum in Helmstedt.

ganz das Bild einer alten, deutschen Landstadt; noch steht der alte Mauerring mit seinen trutzigen Tor- und Wachttürmen, noch findet man im Innern der Stadt viele alte Fachwerkbauten, krumme Straßen und Gäßchen, stille Plätze und malerische Winkel. Von Helmstedts großer Vergangenheit als Elmathen, wie es früher wohl bezeichnet wurde, legt noch manche Straße, manches alte Professorenhaus Zeugnis ab, vor allem aber der stolze Bau der ehemaligen Universität, das Juleum, eins der schönsten Renaissancegebäude Norddeutschlands. Neben diesen älteren Stadtteilen ist nun aber jüngst noch eine Reihe neuer Straßen entstanden, schlichte saubere Straßen mit einfachen Wohnhäusern für die Arbeiterbevölkerung, aber auch hübsche breite Zierstraßen, an denen sich inmitten wohlgepflegter Gärten schmucke Villen erheben.

Die Lage und Umgebung der Stadt ist zwar ohne sogenannte „Sehenswürdigkeiten“ großen Stils, aber doch von einer stillen, eindringlichen Schönheit. Das Gelände, in dem die Stadt liegt, ist leicht wellenförmig gestaltet; ringsum erheben sich niedrige, mit prächtigen Wäldern bestandene Höhenzüge, von denen man hübsche Ausblicke weit in die umliegende Ebene hinaus hat. Auch von der Stadt selbst, die am Abhange eines solchen Höhenrückens, des Lappwaldes, ziemlich hoch gelegen

ist, hat man nach fast allen Seiten hin eine wundervolle Aussicht über die weite Landschaft mit ihren fruchtbaren Fluren, grünenden Wiesen und herrlichen Waldungen bis zu den Harzbergen. Dann sind es vor allen Dingen die schönen, weiten Wälder ringsum, die der Umgebung Helmstedts solchen Reiz verleihen; fast unmittelbar an die Stadt grenzend, dehnen sie sich meilenweit aus und bieten Gelegenheit zu weiten, abwechslungsreichen Wanderungen. Ein besonders beliebter Ausflugsort ist das Bad Helmstedt (der „Gesundbrunnen“), das etwa 40 Minuten von der Stadt in einem hübschen Waldtale liegt. Im Sommer befindet sich dort ein sehr gut geleitetes Sommertheater, das von allen Kreisen der Bevölkerung Helmstedts und der umliegenden Ortschaften gern besucht wird. Auch die regelmäßig dort veranstalteten Militärkonzerte erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Als weiter gern besuchte Ausflugsorte sind zu nennen Harbke und Marienborn mit ihren wundervollen Parkanlagen, Marienthal mit seinem interessanten alten Kloster, sowie das schön gelegene Kurhaus Grasleben; alle diese Orte sind zu Fuß oder unter teilweiser Benutzung der Bahn bequem zu erreichen. Etwas entfernter, aber auch in halbtägigem Ausflug zu erreichen, liegen Sommerschenburg und Seggerde mit ihren berühmten Schlössern.

Königslutter.

eine Stadt von etwa 5000 Einwohnern an der Lutter, und an der Braunschweig—Magdeburger Eisenbahn, liegt am Nordabhange der Elm. Sie besteht aus der eigentlichen Stadt und den beiden als Vorstädte anzusehenden selbstständigen Gemeinden Oberlutter und Stift Königslutter. Die Stiftskirche, von Kaiser Lothar erbaut, jetzt Pfarrkirche für Stift Königslutter und Oberlutter, ist eins der schönsten Werke romanischer Baukunst und eins der größten und ausgebildetsten Pfeilerbasiliken Norddeutschlands. In der Kirche befinden sich das Grabmal des Kaisers Lothar, seiner Gemahlin Richenza und seines Schwiegersohnes Heinrichs des Stolzen. Die Klostergebäude dienen seit 1866 als Landes-Irrenanstalt, die man fort und fort vergrößert hat. Auf dem freien Platze des ehemaligen Stiftshofes steht die mächtige 11 m im Umfang haltende „Kaiserlinde“. Die Stadtkirche St. Sebastian, ist ein gotischer Bau. Herrliche Ausflüge macht man von hier aus in den Elm zum Lutterspring, nach Langeleben, nach dem Tetzstein, nach dem Reitling usw. Königslutter hat zwei Zuckerfabriken. Im Elm befinden sich bedeutende Kalksteinbrüche.



Stiftskirche in Königslutter.



Kreuzgang der Stiftskirche in Königslutter.

Bad Harzburg.

In dem Kranze der vielbesuchten Gebirgskurorte, der die nördlichen Abhänge der steil aus der norddeutschen Tiefebene aufragenden Harzberge umschließt, gebührt dem etwa 4800 Einwohner zählenden Bad Harzburg im Herzogtum Braunschweig zweifellos eine ganz besondere Beachtung, nicht nur in bezug auf seine reizende Lage, sondern ganz hauptsächlich wegen des köstlichen, erfrischenden und stärkenden Gebirgsklimas und der heilkräftigen Solquellen. Mit Recht wird Harzburg als die Perle des Harzes bezeichnet, jedenfalls ist es der bedeutendste Kurort im Harz. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich Bad Harzburg zu einem Weltkurort, der im Jahre 1912 von 40752 Gästen besucht wurde.

Von einer fruchtbaren Ebene und grünen saftigen Wiesen emporsteigend, schiebt sich Harzburg, ziemlich 300 m über dem Meere liegend, bis hart an die bewaldeten Berge und in die Täler hinein, so daß der Ort auf drei Seiten von hohen Gebirgszügen umschlossen und gegen Einwirkung von Winden geschützt ist. Köstliche sauerstoffreiche Luft füllt die meilenweiten Fichten- und Buchenbestände der Wälder und die Talkessel. Durch die Luftströmungen der drei auf Harzburg mündenden Täler sind Luftstockungen, wie sie in anderen Gebirgsgegenden oft vorkommen, unmöglich.

Am Fuße des geschichtlich so merkwürdigen Burgberges liegt Harzburg ausgebreitet; hier ist alles vorhanden, was Natur im Verein mit Fürsorge zu bieten vermag. Inmitten umfangreicher, schöner Anlagen erheben sich zu Kurzwecken dienende stolze Gebäude, die den Vergleich mit denen anderer großer Weltbäder wohl aushalten können. Dem Burgberge gegenüber liegt das jetzt bedeutend erweiterte, mit elektrischem Licht ausgestattete Kurhaus mit seiner geschützten umfangreichen, 600 Sitzplätze enthaltenden heizbaren Terrasse, den Gesellschafts-, Musik- und Lesezimmer mit seinen im Winter 1905—06 umgebauten großen Konzert- und Ballsaal, in welchem eine elegante Kurgesellschaft fast allabendlich den Klängen der trefflichen Kurmusik lauscht oder sich Sonnabends an den so beliebten Gesellschaftsabenden mit Tanz ein Stelldichein gibt.

Dem Kurhaus gegenüber, hart am Fuße des Burgberges, liegen die weit und breit bekannten „Eichen“; hier spielt sich am Nachmittage und an warmen Abenden bei elektrischer Beleuchtung unter den Klängen des Kurorchesters das buntfarbige Badeleben ab. Weiter in den Ort hinein kommt man an das vornehme Städtische Badehaus Julushall, welches im Jahre 1898 mit einem Kostenaufwand von nahezu einer Million Mark erbaut ist. Gegenüber befindet sich die gedeckte, große Wandelbahn mit der Krodoquelle, dazwischen der Badeplatz, auf dem die Kurgäste des Morgens während des Frühkonzerts langsamen Schrittes wandeln, um dort den heilkräftigen Kochzalzbrunnen (Krodo) zu trinken.

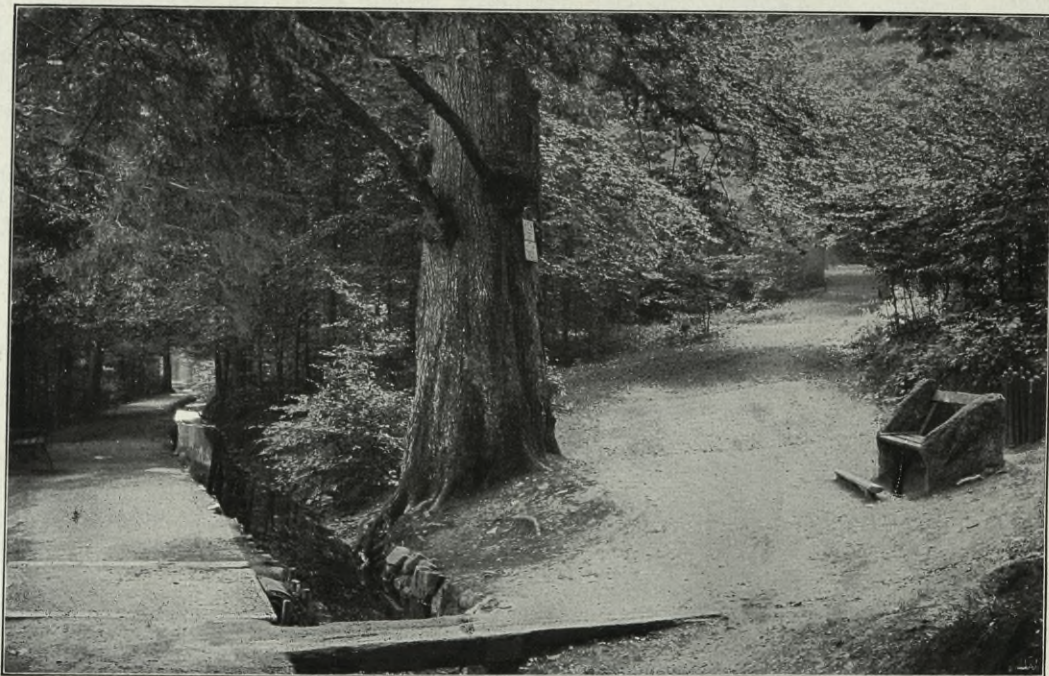
Eine große Anzahl geschmackvoller Villen umsäumt die beiden Talseiten Harzburgs oder bettet sich, halb versteckt in großen schattigen Gärten, an die Ränder des Waldes. Von ihren Balkons und Veranden bieten sie dem Auge des Beschauers reizende, abwechslungsreiche Landschaftsbilder, deren Hintergrund meist die bewaldeten Berge bilden.

Von allen Seiten Harzburgs führt ein Netz von vorzüglich gehaltenen, bequemen Wanderwegen teils in die Ebene, zumeist aber in die weiten Tannen- und Buchenwaldungen.

Wenn der Kurgast der Musik und des bunten Treibens unter den „Eichen“ überdrüssig ist, so wandert er langsam hinauf zu der köstlichen, tiefen Waldeinsamkeit der Berge, die Herz und Geist



Städtisches Badehaus mit Burgberg.



Philosophenweg.

erfrischt. Alle Wanderwege Harzburgs, deren Gesamtlänge über 125 km beträgt, sind so vortrefflich angelegt, daß sie selbst bei Regenwetter gut zu begehen sind. An schönen Aussichtspunkten und schattigen Waldwinkeln findet der müde Wanderer bequeme Bänke, auf denen er sich ausruhen kann, oder er streckt sich zu kürzerer oder längerer Rast auf das schwellende Moos. Jeder kann sich hier ein Lieblingsplätzchen auswählen. Selten wohl ist ein Kurort so reich an wechselvollen Ausflügen wie

Harzburg. Selbst bei vielwöchigem Aufenthalte ist es dem Kurgaste möglich, täglich neue Ausflüge, die zu den verschiedensten Zielen führen, zusammenzustellen. Hierbei ist von besonderem Werte, daß diese Wanderwege in allen Abstufungen der Steigung vorhanden sind. Für Herzkranke, ältere Leute und Rekonvaleszenten, denen das Bergsteigen Anfangs schwer fällt, sind Terrainkurwege im Walde angelegt und mit Steigungsvermerk auf je 20 m Steigung versehen. Auf diese Weise ist jeder Kurgast in der Lage, ganz systematisch ohne Überanstrengung Herz und Lunge zu kräftigen und den Körper langsam an das so heilsame Bergsteigen zu gewöhnen. — Der bequemste dieser Wege ist der Ministerweg im kalten Tale mit 88 m Steigung auf 1515 m Wegelänge. Ferner der liebliche Riefenbachtalweg mit 185 m Steigung auf 2400 m Wegelänge.

Schließlich steht derartigen Kranken als steilster dieser Terrainkurwege der vom Konzertplatz unter den Eichen abgehende Burgbergweg zur Verfügung: 189 m Steigung auf 1900 m Wegelänge.

Die Wege sind reichlich mit Ruhebänken versehen.

Der wanderlustigen Jugend und den rüstigen Kurkästen aber steht die waldumrauschte Bergwelt bis hinauf zum Vater Brocken offen, nach der anderen Seite das wunderschöne wilde Okertal, ferner das Radau-, Riefenbach-, Born- und Gläseckental usw. Nachstehend seien noch einige innerhalb des



Bad Harzburg, vom kleinen Burgberg gesehen.

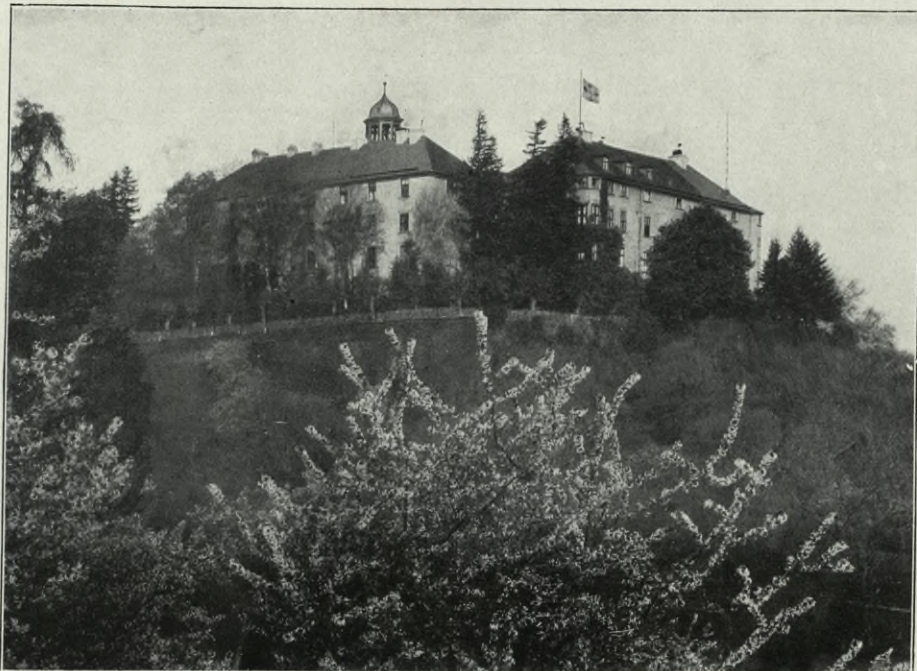
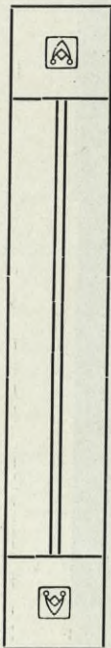
Harzburger Reviere gelegene, bequem zu besteigende Berge und deren Meterhöhe über dem Meere genannt: Eichenberg 485, Sachsenberg 545, Burgberg 482, Ettersberg 542, Winterberg 585, Radauberg 614, Schmalenberg 561, Breitenberg 553.

Wohl am häufigsten von allen Ausflügen wählt der Fremde die Gipfel des kleinen und des großen Burgberges, nicht nur der Naturschönheiten und prächtigen Fernsichten wegen, sondern auch wegen vieler geschichtlicher Erinnerungen, die sich an diese beiden Punkte knüpfen: standen hier doch vor 1000 Jahren wehrhafte Festen. Ihre Reste, deren Auffindung und Erhaltung sich der Harzburger Altertumsverein zur Aufgabe gemacht hat, wird jeder Geschichtsfreund aufsuchen. Vom höchsten Punkte des großen Burgberges grüßt heute die Bismarcksäule ins Tal hinab, die zum Gedächtnis des großen Kanzlers hier errichtet ist; geht man auf die andere Seite der Kuppe, so findet man den neu angelegten Burggrabenstieg, der uns in wenigen Minuten rund um die zerfallenen Mauerreste führt und die Gesamtanlage der Burg klarlegt. Wundervolle Fernblicke entzücken von diesem Wege aus das Auge des Wanderers. Eine Tafel am Burggrabenrande trägt folgendes stimmungsvolle Wort:

Durch stilles Grün umwandeln wir die Sagengruft,
 Wo eingesagt ruht blutige Vergangenheit,
 Hell klingt der Finkenschlag in frischer Morgenluft,
 Und tief erfaßt das Herz der Friede unserer Zeit. Julius Stinde.



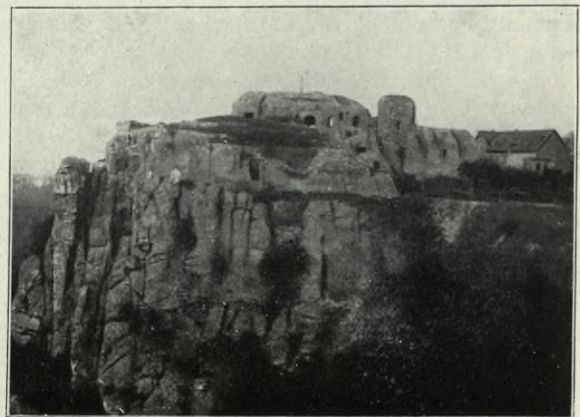
Gesamtansicht von Blankenburg.



Herzogliche Schloß.



Marktplatz mit Rathaus.



Ruine Regenstein.

Photographien aus dem Atelier Schinkel, Blankenburg.

Blankenburg am Harz.

Es gibt nicht viele Städte, die schon von weither einen solch anmutigen Eindruck machen; zumal im Maiengrün und im Blütenschnee der Obstbäume, zu dem die dunkel aufragenden Berge einen stimmungsvollen Hintergrund geben, ist die alte Harzstadt wunderschön. Die waldreichen Höhen umgeben Blankenburg von drei Seiten, schützen es gegen rauhe Winde und sichern ihm ein auffallend mildes Klima. Als Zentralpunkt der Halberstadt—Blankenburger Eisenbahn, die die landschaftlich schönsten Teile des Harzes durchzieht und die besuchtesten Punkte des Gebirges miteinander verbindet, ist Blankenburg eine bequeme Eingangspforte, sowohl für das Bodetal, wie nach dem Brockengebiet. Es wird zuerst im 12. Jahrhundert als feste Stadt genannt; die Burg ist wohl im Anfang dieser Zeit durch Kaiser Lothar erbaut. Dieser verlieh Stadt und Grafschaft einem Verwandten seiner Gemahlin, dessen Nachkommen sich dann in mehrere Linien (Blankenburger und Reinstener) verzweigten. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts starben diese sämtlich aus bis auf eine, die den gesamten Besitz des Hauses vereinigte und in Blankenburg Residenz nahm. 1599 starb auch diese Linie aus, und damit fiel Stadt und Grafschaft an Braunschweig zurück. Die glänzendste Zeit erlebte Blankenburg, als Ludwig Rudolf, des Herzogs Otto Ulrich jüngster Sohn, die Grafschaft als selbstständiges Gebiet regierte und mit seiner Gemahlin zuerst als Prinz, dann nach dem Tode seines Vaters (1714) als souveräner Fürst zu Blankenburg Hof hielt. Das Schloß und seine äußeren Anlagen — eine wirkliche Sehenswürdigkeit — mit der nach Nordosten herabführenden Terrasse, sowie die innere Ausschmückung mit Gemälden sind im wesentlichen sein Werk. Auch nachdem Ludwig Rudolf die Herzogswürde geerbt hatte, behielt das Fürstentum noch bis zur napoleonischen Zeit eine besondere Regierung. Jetzt ist Blankenburg zweite Residenz des Herzogtums und wird von den jeweiligen Regenten besonders im Frühjahr und zur Jagdzeit stets gern aufgesucht. Auch Kaiser Wilhelm der Große und sein Enkel haben als Jagdgäste oft und gern im Blankenburger Schloß gewohnt. Vom Bahnhof gelangt man auf den großen, von Linden beschatteten Thieplatz mit prächtiger Aussicht auf den Ziegenkopf und die umliegenden Berge, dann folgt das Gymnasium und die Nervenheilanstalt von Müller & Rehn, südlich davon die Tränkestraße mit hübschem Blick auf den Marktplatz, Kirche und Schloß; bemerkenswert ist das alte Amtshaus, das 1796 bis 1798 von dem späteren König Ludwig XVIII. von Frankreich bewohnt wurde. Am Markt liegt das alte, schon aus dem Jahre 1253 stammende und 1568 erneuerte Rathaus. Von da geht es auf steinernen Treppen steil hinauf zunächst zur Bartholomäuskirche mit sehenswerten Grabsteinen von Blankenburger Grafen und dann zur Schloßterrasse mit lohnender Aussicht über Blankenburg in die Harzvorlande. Das Schloß liegt 100 m über der Sadt. Die Besichtigung ist sehr empfehlenswert; die Führung erfolgt durch Schloßdiener. Hinter dem alten Fürstensitz dehnt sich der herzogliche Tiergarten aus, in dem große Rudel Rotwild gehalten werden. Vom Schloß geht es nach Osten zu den Herzogsweg hinab, an den Kasernen vorbei, nach dem kleinen Schlosse; vor demselben steht das Denkmal des Herzogs Wilhelm. Nach Osten breitet sich der schöne, städtische Park Heidelberg aus. Wundervolle Ausblicke bieten sich von den benachbarten Höhenzügen, namentlich von der Kaiserwarte, dem Ziegenkopf und der nach Quedlinburg zu verlaufenden Teufelsmauer mit dem Großvaterfelsen. Der interessanteste Punkt der Umgebung ist die Blankenburg vorgelagerte Ruine Regenstein, berühmt durch die wechselvolle Vergangenheit, deren Kunde uns Geschichte und Sage übermitteln (Wolffs „Raubgraf“).

Von Blankenburg aus geht es ins Gebirge auf der Zahnradbahn, die in gewaltigen Steigungen aufwärts klimmt und eine der interessantesten und ältesten deutschen Bergbahnen ist. Von der Wechselstelle Bast-Michaelstein führt sie in scharfer Steigung durch einen Tunnel über Braunesumpf auf das Hochplateau von Hüttenrode (447 m) und nach Rübeland mit seiner herrlichen Hermannshöhle und der Brunonens- und Bielshöhle. Auch der Besuch des Klosters Michaelstein, etwa 1 Stunde von Blankenburg ist äußerst lohnend.

Blankenburg hat jetzt etwa 12000 Einwohner. Man erreicht die Stadt von Halberstadt aus in etwa halbstündiger Fahrt. Die Stadt liegt 240 m über N. N., ist auf drei Seiten von bewaldeten Höhen umgeben und dadurch gegen rauhe Winde geschützt. Wohlgepflegte Promenadenwege führen nach allen Seiten ins Gebirge. Das herrliche Bodetal ist zu Fuß in etwa 2 Stunden, mit der Bahn in etwa $\frac{1}{2}$ Stunde zu erreichen. Die Stadt besitzt ein Herzogliches Gymnasium, eine Realschule, eine Höhere Töchterschule, gute Bürgerschulen, Fortbildungsschulen usw., zwei evangelische und eine katholische Kirche. Eine reiche Sammlung von Kunstschätzen aller Art, eine Waffensammlung im Werte von mehreren hunderttausend Mark, kostbare Gobelins und viele Kunstgemälde enthält das Herzogliche Schloß.

Braunlage.

Braunlage ist ein Flecken im Herzogtum Braunschweig mit ca. 3000 Einwohnern, am Südbahnde des 968 m hohen Wurmberges im Tale der warmen Bode, 600 m über dem Meeresspiegel gelegen, von schönen Bergwiesen und herrlichen Nadelwäldern umgeben, die ihm die würzigste, reinste und gesundeste Luft sichern. Nicht in gedrängten Straßenzügen, sondern frei und vom Kern des Fleckens aus sich

immer mehr verstreud liegen die Häuser in einer von Norden nach Süden gerichteten Talachse in sonniger Lage, vor kalten Winden geschützt durch nördlich vorgelagerte Berge, die aber zu niedrig sind, um durch Stagnation der Luft den Eintritt nächtlicher Strahlfröste zu begünstigen. Einen weiteren Schutz bildet der hinter diesen Umwallungen sich erhebende hohe Wurmberg. Der Hohe Harz vom Acker bis zur Hohne, einschließlich des Brockens, der in 2½ Stunden auf schattigen, bequemen Wegen zu erreichen ist, umlagert endlich den Ort in weitem Halbkreise, so daß durch eine mehrfache Bergmauer alle ungünstigen Einwirkungen nördlicher, nordwestlicher und östlicher Winde abgehalten oder gemildert werden.

Alle diese Vorzüge werden immer mehr bekannt, so daß Braunlage sich einer fortgesetzt steigenden Frequenz erfreut. (Kurgäste 12000, Passanten 100000.) Wer Braunlage etwa in den achtziger Jahren besucht hat, wird das damals so schlichte und einfache Harzdörfchen kaum wieder erkennen. Stattliche Hotels und Pensionshäuser, Villen in schmuckster Bauart, anmutig an den Bergabhang gelehnt, sind entstanden. Alle modernen Kurmittel sind vorhanden, und zu Terrainkuren ersten Ranges kann der 968 m hohe Wurmberg bestens empfohlen werden. Das ganze Wandergebiet der Umgegend ist von gut gehaltenen Spazierwegen durchzogen. Das beliebteste Ausflugsziel ist das reizend in eine Waldblöße gebettete Kurhaus „Waldmühle“, das etwa auf der Mitte des historischen Kaiserweges vom Burgberg bei Bad Harzburg nach Ellrich liegt. Da sich der Wintersport im Harz von Jahr zu Jahr mehr entwickelt, folgte Braunlage auch hierin den Anforderungen des Fremdenverkehrs. Es ist ein großer, bedeutender Sportplatz geworden, so daß die „Saison“ eigentlich jetzt ununterbrochen das ganze Jahr hindurch währt.

Hasselfelde.

Hasselfelde ist ein weitläufig und mit breiten Straßenzügen gebautes, sauberes Harzstädtchen von nicht ganz 3000 Einwohnern. Die Stadt liegt auf dem Mittelharzplateau in einer Höhe von 450 bis 480 m über dem Meere. Um die Stadt herum fließen die Hassel und der Brummekenbach, so daß sie auf einem Hügel in einer Senkung des Plateaus liegt. Rund um die Stadt dehnt sich eine weite Feldflur aus, jedoch schließt sich ein künstlich geschaffener Gürtel schöner Waldanlagen um die Stadt herum, der vom Bahnhof aus direkt mit den meilenweiten, natürlichen Waldungen durch einen Anlagestreifen verbunden ist. Im übrigen führen zu den Wäldern wundervolle, schattige Birkenalleen. Das Klima ist entsprechend der Höhenlage nicht allzu rau. Weizen und Obst gedeihen in geschützteren Lagen.

Die unmittelbar an die Stadt sich anschließenden Anlagen des Kaiserberges, des Rabensteins, des Junkernberges, des Kirschenberges usw. bieten mit ihren schönen Fels- und Wasserpartien, ihren Ausblicken auf die Stadt und das Oberharzmassiv, ihren Nadel- und Weichholzpartien angenehme Spaziergänge. Die weiterhin sich erstreckenden, zusammenhängenden Forsten zeigen ebenso sowohl ausgedehnte Nadelholz- wie Laubwaldungen. Hier stand im elften Jahrhundert auf dem Käse- oder Kaiserberg ein kaiserliches Jagdschloß. Im Mittelalter wurde ein ziemlich bedeutender Silber- und Kupferbergbau betrieben. Die Stadt wurde im Laufe der Jahrhunderte wiederholt von schweren Bränden heimgesucht.

Holzminden.

Holzminden, eine Stadt von über 10000 Einwohnern, liegt 90 bis 120 m über dem Meeresspiegel an der Weser, dicht unterhalb der ausgedehnten Waldungen des Sollings. Die Stadt ist Station der Schnellzugstrecken Berlin—Kreiensen—Köln und Berlin—Kreiensen—Aachen, die sich hier gabeln. Im Sommer verkehren täglich regelmäßig Personendampfer stromaufwärts bis Münden, stromabwärts bis Hameln im Gebiete des prächtigen Weserberglandes. Die Bevölkerung betreibt in der Hauptsache Ackerbau, doch haben sich, insbesondere wegen des nahen, holzreichen Sollings, eine Reihe größerer, industrieller Unternehmungen am Orte entwickelt. Holzminden wird bereits im neunten Jahrhundert als „An einer Weserfurt gelegen“ erwähnt. Seit 1245 Stadt, wurde es 1640 fast gänzlich zerstört. Heute ist es Kreisort und Sitz der ältesten und größten Baugewerkschule Deutschlands, der vor einigen Jahren ein neues, prächtiges Heim geschaffen wurde. Ein Rundgang führt zweckentsprechend vom Bahnhof in der hübschen Allee zum Baugewerkschulplatz, Weserbrücke, Markt, Halbe Mondstraße — in der Altstadt findet sich vielfach noch der Typ des niedersächsischen Bauernhauses — Karlstraße, — Neuestraße, nach den Promenaden und Teichen. Reizvolle Spaziergänge führen zum Stadtpark mit Aussichtsturm, zum Pipping, und nach dem Kickenstein, der einen schönen Blick in das Wesertal erschließt. Wer Zeit hat, besichtige in der Stadt selbst die Maschinenglashütte (die einzige in Deutschland), die Flieger-Fabrik und Holzwarenfabrik Ulrich-Pipping, den Lichthof der Baugewerkschule und das neue Ofenhaus der städtischen Gasanstalt. Holzminden ist Standort und Hauptquartier zu den Ausflügen in den Solling, das größte zusammenhängende Waldgebirge Norddeutschlands. Man erreicht Schießhaus in eineinhalb Stunden, Neuhaus und den Köterberg in je zweieinhalb Stunden, den Burgberg bei Bevern in zwei Stunden. Vom Knapp (eineinhalb Stunden) bietet sich der schönste Blick in das Wesertal, von der Lichtenai (eineinhalb Stunden) eine reizende Schau in das Sollingtal und auf die

Weserberge. Eine sehr empfehlenswerte Partie ist die zum Ebersnacken. Man fährt mit dem Dampfer bis Rühle und hat dann noch einen eineinhalbstündigen Fußweg zurückzulegen. Der Blick von dort oben ist überraschend schön.

An der Weser stromabwärts liegen die romantische Ruine Polle und der Steinkrug. Noch weiter stromaufwärts liegt das Schloß Fürstenberg in herrlicher Lage. Von dem im 14. Jahrhundert erbauten, ragenden Schloß (jetzt Porzellanfabrik) hat man einen entzückenden Blick in das Wesertal. Auch das Schloß und Kloster Corvey, wo Hoffmann von Fallersleben lebte und begraben liegt, liegt bei Höxter, Holzminden gegenüber. Holzminden ist ein wichtiger Weserumschlagshafen.

Seesen.

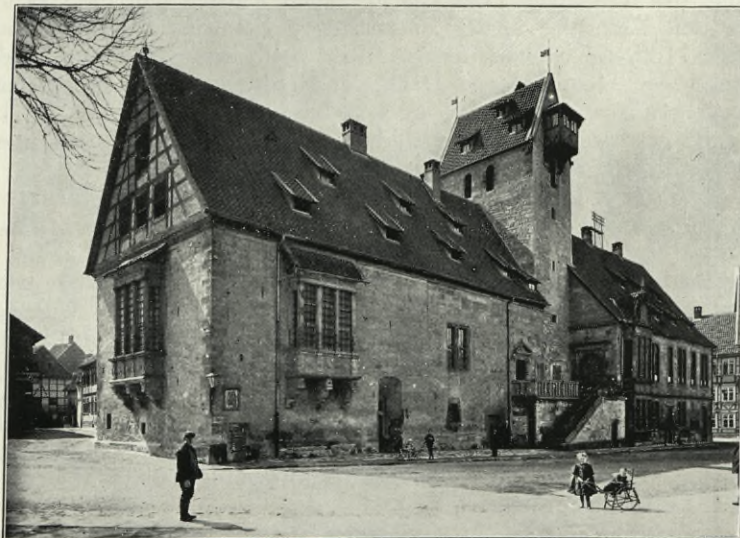
Seesen am Harz (200 bis 250 m ü. M.) ist eine Stadt von 5400 Einwohnern, eine uralte Siedlung, die Kaiser Otto II. 974 dem Kloster Gandersheim überwies; jetzt ein freundliches Landstädtchen, durch dessen Straßen frische Harzluft weht. Bewaldete Berge grüßen herüber. Zwei ganz nahe gelegene Ausflugsziele, das Wilhelmsbad und der Grüne Jäger, eignen sich zu längerem Erholungsaufenthalt. Bemerkenswert ist die alte, efeuumrankte Seeburg, in der jetzt das Amtsgericht seinen Sitz hat. An der Jacobsonstraße erhebt sich der stattliche Neubau einer 1801 begründeten, humanitären Anstalt, die sich aus kleinsten Anfängen heraus entwickelt hat, die Jacobsonschule, mit großem Internat. Der hübsche Kurpark verdankt seine Entstehung dem hier geborenen Pianofortefabrikanten Willi Steinweg, dessen New Yorker Welthaus einen guten Ruf hat. Am Hasseberge war einst Tillys Lagerplatz vor der Schlacht bei dem nahen Lutter am Barenberge. Damals haben die wilden Landsknechtsscharen hier arg gehaust und Wunden geschlagen, von denen sich die Stadt erst in der Neuzeit erholen konnte. Jetzt erfreut sie sich eines zunehmenden Fremdenverkehrs und entwickelt sich immer mehr zu einer günstigen Einbruchsstelle in den Oberharz. Für den Übergang zum Innerstetal sind wundervolle Waldwege nach Lautental, Wildemann, Grund, Lindtal und Wolfshagen geschaffen.

Gandersheim.

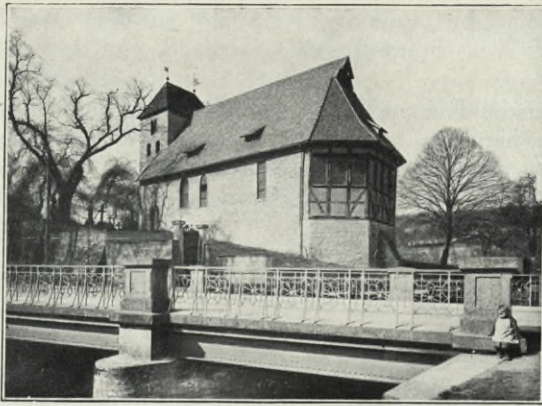
Die Stadt Gandersheim mit fast 3000 Einwohnern liegt — 78 km von Braunschweig, 6 km von Kreiensen entfernt — in einem anmutigen Tale zwischen waldgekrönten Bergen, den westlichen Ausläufern des Harzes. Das etwa 118 m über dem Meere gelegene, ziemlich tiefe Tal wird von der Gande durchflossen, welche einige Stunden nördlich von Gandersheim am Heber entspringt.

Die Einwohner der Stadt selbst betreiben hauptsächlich Ackerbau. Außer einer Zuckerfabrik, Brennerei, Molkerei und Brauerei befinden sich hier keine weiteren industriellen Etablissements.

Hier war einst ein weithin berühmtes Nonnenkloster, das 853 gegründet und reich mit weltlichen Gütern ausgestattet wurde. Eine arg gelehrte, fromme Dame, Rosvitha geheißen, verfaßte im Kloster lateinische Gedichte. Bemerkenswert ist die im elften Jahrhundert erbaute romanische Stiftskirche, in der das Grabmal des Grafen Ludolf steht, des Stammherrn der sächsischen Kaiser, und das Rathaus,



Rathaus in Gandersheim.



St. Georgskirche in Gandersheim.



Stiftskirche in Gandersheim.

ein deutscher Renaissancebau aus dem Jahre 1581 und die vor dem Steinwegtore gelegene alte St. Georgs-Kirche. Gandersheim, das jetzt Kreisstadt ist, bietet im Sommer durch seine hübsche Lage viel Annehmlichkeit. Auf dem nahen Klusberge erhebt sich ein Aussichtsturm, der eine schöne Rund-sicht gewährt.

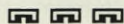
Eschershausen.

Eschershausen, eine Stadt von 2000 Einwohnern, liegt im Lennetal, einem Nebentale der Weser, in einer Höhe von durchschnittlich 164 m über dem Meere, idyllisch und anmutig an die Vorberge des Sollings gelehnt. Die hohen bewaldeten Bergketten des Hills, Ith, Vogeler und der Homburger Berge umsäumen teils in nächster Nähe, teils weiter entfernt liegend, mit ihren herrlichen Laub- und Nadelholzwaldungen die Stadt. Die von der Forstverwaltung und dem Verschönerungsverein angelegten und mit Ruhebänken versehenen Waldwege bieten bequeme Spaziergänge mit wundervollen Aussichten. Eschershausen ist der Geburtsort des Dichters Wilhelm Raabe. Der Ort ist sehr alt. Bereits 1062 wird er als Askgereshusen in einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. erwähnt. Einen stattlichen Eindruck macht der Marktplatz mit der Martinikirche. Außerdem sind sehenswert die altertümliche, gewölbte Steinbrücke, die niedersächsischen Fachwerksbauten und Raabe's Geburtshaus.

Die Bewohner des Ortes beschäftigen sich mit Landwirtschaft, Asphaltgewinnung und Steinhauerei. Von den Höhen in der Nähe (Kirchberg, Stadtberg, Kapenberg) hat man reizvolle Blicke in das Lennetal und auf die Berge. Hübsch ist auch ein Ausflug nach dem Großen Sohl, auf dem Hilfskamm mit dem Raabeturm und Raabegedenkstein, nach dem Ebersnacken, die höchste Erhebung des Voglers.

Stadtoldendorf.

Stadtoldendorf, eine Stadt von 3800 Einwohnern, der älteste Ort im Tiliithigau, liegt unter der Homburg am Fuße des Kellberges. Um Christi Geburt hausten hier die Cherusker, die zusammen mit anderen Stämmen den Kern des später so mächtigen Stammes der Niedersachsen bilden. Die Siedelung entstand etwa 1186, sie ist nach und nach zur Stadt herangewachsen unter Obhut und Wohlwollen der Edlen Herren von Homburg und Dank der Reichtümer, die die Cisterzienser Mönche im nahen Kloster Amelungsborn nach und nach an sich brachten. 1409 kam die Herrschaft Homburg dauernd an das Haus Braunschweig. Die Geschichte der Stadt ist ungemein interessant. Der frohe Sinn, der vor dem dreißigjährigen Kriege in Stadtoldendorf geherrscht hat, ist wohl am treffendsten zum Ausdruck gebracht in der Inschrift des im Jahre 1611 erbauten, jetzt ältesten Hauses am Markt (Nr. 38), in heutiger Sprache lautend: „Wenn du ein schönes Weib hast, zu dir verfügt sich mancher Gast, und schaut, ob er dein Freund sei, und bleibt doch gleich wohl fromm dabei“. Wie ernst klingt dagegen die Inschrift des benachbarten, 1688 erbauten Hauses (Nr. 34): „Viele Leute hassen mich, ich baue auf Gott und acht' es nicht.“ — Die Stadt hat ein ausgedehntes Promenadennetz in den schönen Buchen-, Eichen- und Fichtenwäldern der Umgebung. Auf der nördlich im Stadtoldendorf belegenen Homburg befinden sich die Ruinen einer im zwölften Jahrhundert von dem Enkel des mächtigen Otto von Northeim, dem Grafen Siegfried dem Jüngeren, erbauten Ritterburg. Bis zum Jahre 1409 wurde sie von den Edlen Bannerherrn von Homburg mit ihren Vasallen und Burgmannen bewohnt. Bis 1535 herrschten dort die herzoglichen Vögte und zuletzt hauste auf der Burg Wilhelm Klenken, „ein fürnehmer Mann von Adel“. Später verfiel der alte Herrensitz, auch wurden seine Mauern zur Gewinnung von Bausteinen zum größten Teil abgebrochen.



Eine Wanderung durch die Hauptgeschäftsstraßen der Stadt.

Haben die bisher dargebotenen Bilder eine Vorstellung der öffentlichen Einrichtungen der Stadt Braunschweig gegeben, so mag noch an der Hand einer Reihe von Ansichten ein Rundgang durch die belebtesten Teile der Stadt folgen. Wir beginnen unseren Rundgang vom Hauptbahnhof aus, überschreiten die Oberbrücken und begeben uns über den Friedrich-Wilhelms-Platz durch die gleichbenannte Straße nach dem In-



Schräg gegenüber der Kaiserlichen Oberpostdirektion steht das Geschäftshaus der Firma

GUSTAV MANGOLD

HOFLIEFERANT



Vor nahezu 40 Jahren wurde unter der firma Gustav Mangold auf dem damals als Verkehrsmittelpunkt geltenden Kohlmarkt ein Tuch- und Maßgeschäft in bescheidenem Umfange eröffnet.

Die Mode machte zu jener Zeit eine der entscheidenden Wendungen in ihrer langen historischen Entwicklungsreihe; auf die so phantastischen Trachten des vorigen Jahrhunderts folgte der einfarbige und monotone 'Bratenrock', wie er uns von Großvaters Zeiten noch in Erinnerung ist. Es ist nun äußerst lehrreich, die alten Musterbücher der firma durchzublättern und unter ihnen jene einfachen und elementaren Gewebe zu sehen, aus welchen sich all die endlosen Neuheiten von heute herausgebildet haben. Es ist auch von Interesse, die alten Formen und Modelle zu studieren und zu erkennen, wie sie dann — in beinahe unveränderter Weise — in letzter Zeit als neue Moden wieder Anhänger fanden. Das Cape für Gesellschafts- und Theaterzwecke oder das auf Taille gearbeitete Jagdkostüm, zwei hierfür charakteristische Beispiele, sind auf den folgenden Seiten neuen Modellen der firma Mangold zum Vergleich gegenübergestellt.

Schon wenige Jahre nach der Gründung machte die schnelle Entwicklung und Ausdehnung des Geschäftes eine Übersiedelung in das eigene Haus — Friedrich-Wilhelmstraße — notwendig. Der bisherige Wirkungskreis der firma, Stadt und Land Braunschweig, dehnte sich bald auf fast alle größeren Städte aus. Es mußten wiederholt Erweiterungsbauten vorgenommen werden, und im Jahre 1909 wurde der größte Teil des Hauses für Geschäftszwecke eingerichtet. Die firma Gustav Mangold bevorzugt ausschließlich die Anfertigung vornehmer Zivil-, Gesellschafts-, Sport- und Reitkleidung, da gute Leistungen auf diesem Gebiete mit der Hinzunahme verschieden gearteter Geschäftszweige, zum Beispiel der Uniformschneiderei, wohl kaum zu vereinbaren sind.

Bereits im Jahre 1878 wurde vom Hause Gustav Mangold versucht, die einst so gebräuchlichen ganz harten Gewebe 'Clan Tartan' durch die neu auf gekommenen farbenfreudigen weichen Cheviots zu ersetzen. Es wurden mit den ersten Londoner Tuchhäusern Verträge abgeschlossen, die der firma den Alleinverkauf ihrer Fabrikate für das Herzogtum zusicherten, und es stellte sich bald heraus, daß diese neuen Stoffe, deren Einführung vor 35 Jahren von Kunden und Konkurrenz als aussichtslos betrachtet wurden, die kommenden Moden beherrschen sollten. Vor wenigen Wochen wurde der firma Gelegenheit gegeben in ähnlicher Weise zu wirken. Als erste wurde sie beauftragt, im Sinne des Deutschen Werkbundes ein neues Modell für einen

Gesellschaftsanzug zu schaffen, das mit weitem Halsauschnitt, weißem Umfallkragen und Escarpins mit Schnallen lebhaft an die anmutsvollen Trachten früherer Zeiten erinnert, wie wir sie auf den Bildern van Dyks, Rembrandts und anderer Meister bewundern.



GUSTAV MANGOLD
HOF-LIEFERANT/
BRAUNSCHWEIG



Paris, 10. Januar 1837

Coilette habillé. Kurzer Mantel mit goldenen Schnüren, weiß seidnem Futter. Weißes Beinkleid, brauner Leibrock, Weste mit roten und goldnen Blumen.

Modell Mangold

Der frackmantel, genannt Inverneß, ist neueren Ursprungs. Er wird mit schwarzem Casset gefüttert und mit Sammetkragen und seidenen Revers versehen.



GUSTAV MANGOLD
HOF-LIEFERANT/
BRAUNSCHWEIG

Paris, 4. September 1837

Neues Jagdkostüm: Bräunlicher Ober-
+ rock, weißer Hut, grünes Halstuch.
+ Robertflinten: hiermit kann man ohne
Gefahr zehn Schüsse in der Minute tun.



Modell Mangold

Größte Bequemlichkeit bei jeder Bewe-
gung, zweckmäßige Anordnung von
falten und Taschen sind für die Form
des Sportanzuges allein maßgebend.



GUSTAV MANGOLD
HOF-LIEFERANT
BRAUNSCHWEIG

B. RIES, BRAUNSCHWEIG
FRIEDRICH WILHELMSTRASSE 1
Nähmaschinen- und Fahrräder-Handlung
♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦ Reparaturwerkstatt ♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦

Die Firma, gegründet 1881, ist stets bestrebt gewesen, vom Guten das Beste zu liefern und hat ein Verdienst an der Einführung der tonangebenden Marken. Der Grundsatz der von der Firma hauptsächlich vertretenen Fabriken ist:

„Wir führen, andere folgen“!



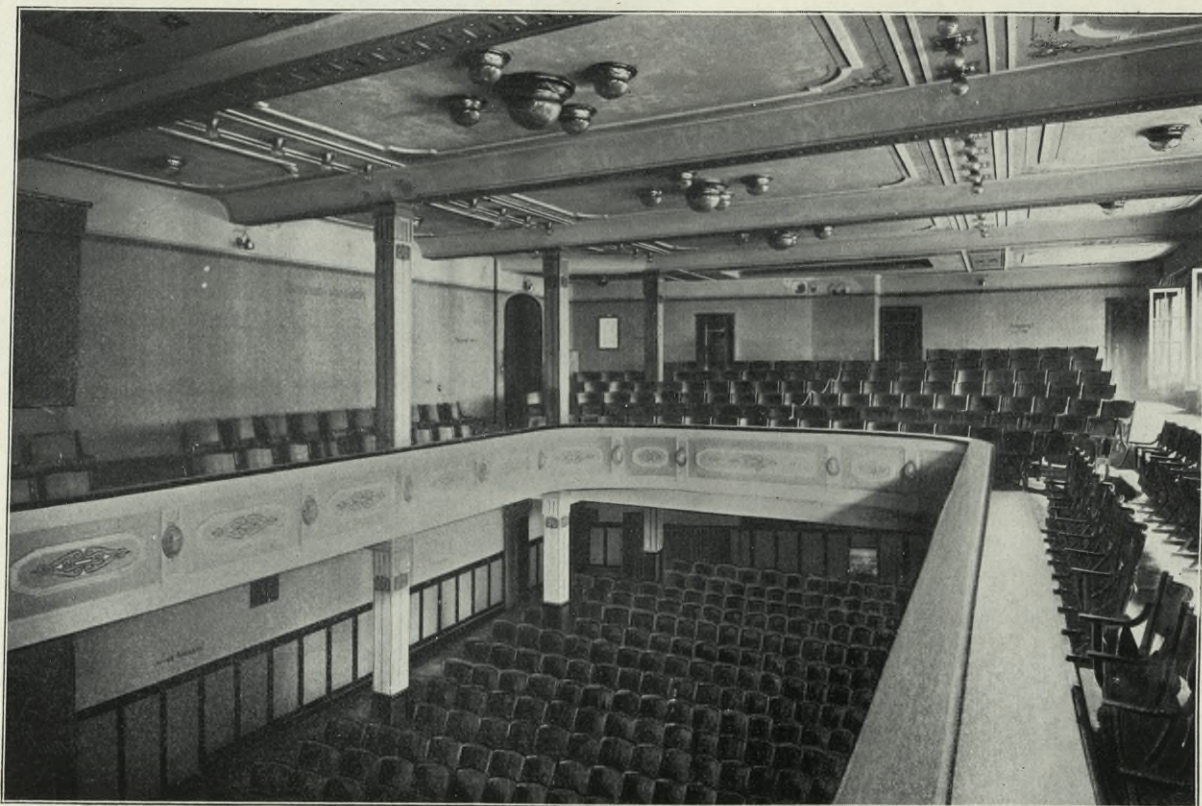
Die Fabrikate sind deutsche, und deren vollendete Ausführung liefert den Beweis dafür, daß Deutschland Nähmaschinen nicht aus dem Auslande zu beziehen braucht, zumal da diese mindestens in gleicher Qualität im eigenen Lande hergestellt werden.

Die Firma ist vermöge ihrer Grundsätze zu der heutigen Entwicklung gelangt, sie ist die älteste der Branche im Herzogtum und zählt zu den ersten und größten auch im Reiche.

ZUR GESCHICHTE DER KINEMATOGRAPHIE IN BRAUNSCHWEIG.



Es war im Frühjahr des Jahres 1905, als Herr Martin Dentler nach Braunschweig kam, um die Braunschweiger mit dem Wunderwerk des 20. Jahrhunderts, der Kinematographie bekannt zu machen. Das geeignete Lokal glaubte er in dem Saal des „Fürstenhof“ Stobenstraße gefunden zu haben, der damalige Besitzer des Grundstückes stand der Gründung des Herrn Dentler jedoch skeptisch gegenüber und hatte kein Vertrauen zu dem Unternehmen. Nun fand Herr Dentler in den Räumen der „Alten Polizei“ Ecke Neue- und Gördelingerstraße, das Lokal, in welchem der Grundstein zu dem jetzt blühenden, vielbeliebten Lichtbild-Theater gelegt werden sollte. Hier in dem alten Central-Theater bewunderten die Braunschweiger zum ersten Male die geniale Errungenschaft: Die Kinematographie. In dem primitiven Raume fand sich das

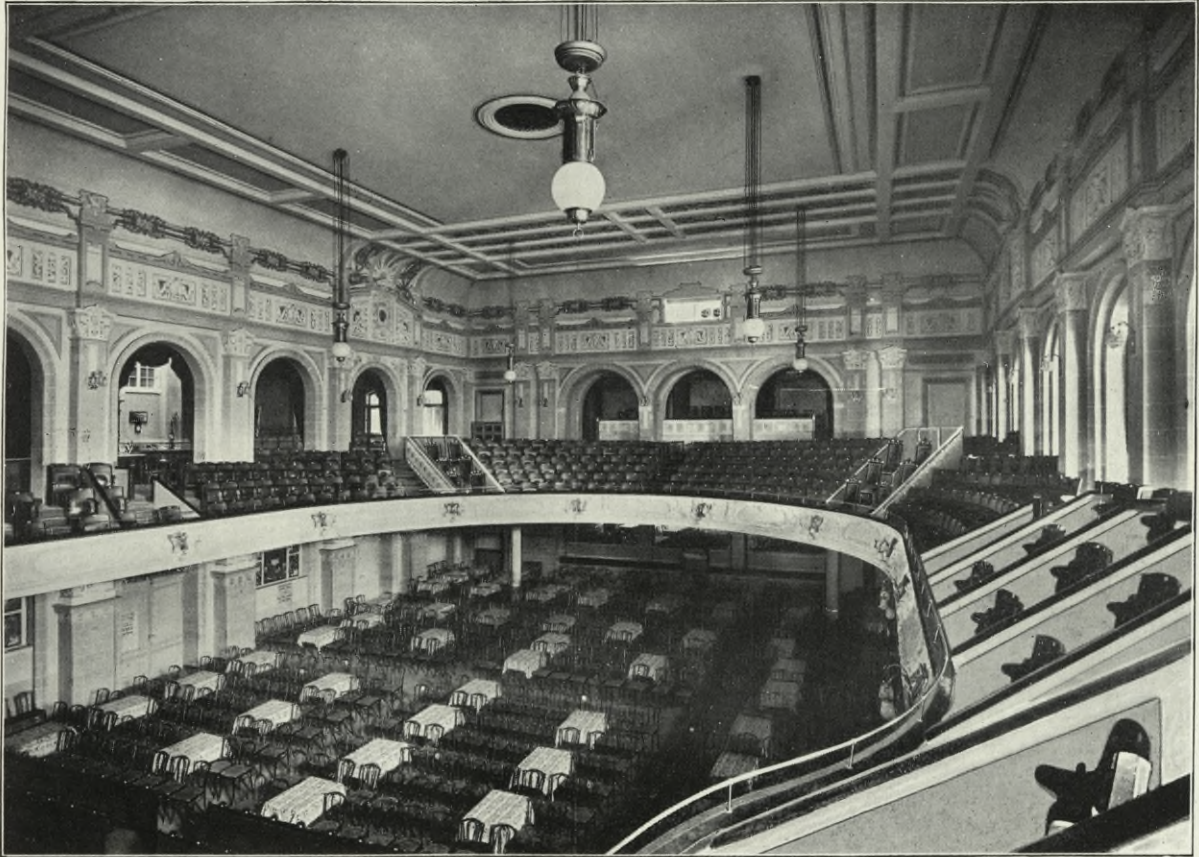


bürgerliche Publikum neben dem Mann aus dem Volke, die bildungshungrig dem wundersamen Vorgänger auf der weißen Wand folgten. Auch mietete Herr Dentler nunmehr den Saal des „Fürstenhof“, dessen Besitzer jetzt gern zugriff, da er sah daß die Kinematographie existenzfähig war. Kurze Zeit darnach kaufte Herr Dentler das ganze Grundstück. Das neue Kino wurde in Erinnerung an Thomas Edison, der auch sein Teil zur Vollkommenheit des Kinematographen beigetragen hatte „Edison-Theater“ gekauft. Auch dieses Theater hatte bald seine treuen Besucher, da Herr Dentler keine Mühen und Kosten scheute seinen Gästen durch Darbietung der neuesten Filmschöpfungen und Engagierung eines Künstler-Orchesters den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu machen. Inzwischen waren die Räume des Central-Theaters anderen Zwecken nutzbar gemacht worden, dasselbe wurde nunmehr nach der Poststraße verlegt, und unter denselben Namen weitergeführt. In diesem Lokal hatte vorher

ein Konkurrenzunternehmen seine Pforten geöffnet, welches aber nicht den Zuspruch hatte, wie die Unternehmungen des Herrn Dentler, und die Inhaber verkauften es dann an ersteren, der bald die Prosperität des neuen Unternehmens bewies.

Ebenso übernahm Herr Dentler auch das Tonbild-Theater, deren Inhaber — um, eine landläufige Redensart zu gebrauchen, — auf keinen grünen Zweig kommen konnten.

Bisher waren die Kinotheater in großen Läden und bereits bestehenden Lokalen eingerichtet. 1911 wurde zum ersten Male ein Kino für seinen ureigenen Zweck erbaut und zwar das jetzige „Lichtspielhaus“. Die Eröffnung war ein großer Erfolg. Das Publikum bestand aus den gutsituierten Kreisen, und wird auch jetzt noch von diesen frequentiert. Erst kürzlich hatte das Lichtspielhaus hohen Besuch: Sr. Hoheit der Herzog-Regent Johann Albrecht, seine hohe Gemahlin und das Gefolge des Hofes sahen sich die Aufführung von „Die letzten Tage von Pompeji“, dieses Wunderwerk moderner Kinokunst an, und die höchsten Herrschaften sprachen sich sehr lobend und anerkennend über das Werk und dessen mustergültige Wiedergabe aus. Das Ganze krönt die Umwandlung von Brünings Saalbau in ein großstädtisches Kinotheater, dessen Eröffnung in kommenden Jahren bevorsteht.



Herr Dentler hat es sich zur Aufgabe gestellt, diesen Saal so pompös und modern einzurichten, daß die Braunschweiger die Veränderung des vielgeliebten und vielumstrittenen Brünings Saalbau nur gutheißen werden. Das Innere sowie auch der Eingang sollen völlig umgestaltet werden, so daß der Besucher Brünings Saalbau nicht wiedererkennen, und den Eindruck haben wird, als sehe er einen neuerbauten Lichtspiel-Palast.

Die schnelle Entwicklung der Kinematographen in unserer Stadt, und die dadurch bedingte Frequenz derselben liegt daran, das in den obengenannten von Herrn Martin Dentler gegründeten Theatern stets das Neueste und Beste dem Publikum geboten wird. Die Films mit den populärsten Kinoschauspielern und Kinoschauspielerinnen, wie Asta Nielsen, Henny Porten, Viggo Larsen, Wanda Treumann, Suzanne Grandais etc. etc. sind allein für diese Theater abgeschlossen, ebenso auch die Filmschöpfungen Max Rheinhardts und anderer bedeutenden Kapazitäten auf literarischen Gebiete. Dieses ist Herrn Dentler ein Leichtes, denn er besitzt außer den Theatern die größte Filmverleihanstalt in Deutschland, und die größten Theater in den Großstädten, den Bundesstaaten und den Provinzen beziehen ihre Programme von der Firma Martin Dentler, die kürzlich in eine G. m. b. H. umgewandelt wurde.

Die Braunschweiger haben also den Vorzug gegenüber dem Publikum in anderen Städten, daß Sie stets zuerst mit den Neuerscheinungen der Kino-Kunst bekannt gemacht werden, und das erklärt die Beliebtheit und den guten Besuch der von Herrn Martin Dentler gegründeten Lichtspiel-Theater.

HERMANN VICK

Erstklassiges Spezialhaus für moderne Herren- und Knaben-Bekleidung.

In meinem am 29. August 1913 neueröffneten Geschäftshause zeige ich den Besuchern in übersichtlicher Weise neue Modelle, neue Stoffe und neue Formen. Während das Parterre-Lokal nur die Abteilung für fertige Herren-Konfektion und Berufskleidung enthält, sind auf der I. Etage die Abteilungen für Knaben- und Jünglings-Konfektion, sowie die getrennt von der fertigen Konfektion geführte, große Maß-Abteilung, eingerichtet. Ein besonderes Augenmerk legt die Firma auf Lieferung in Automobil-, Fahr-, Jagd-, Reit- und Tenniskleidung, wie auf Livreen und Chauffeurkleidung.



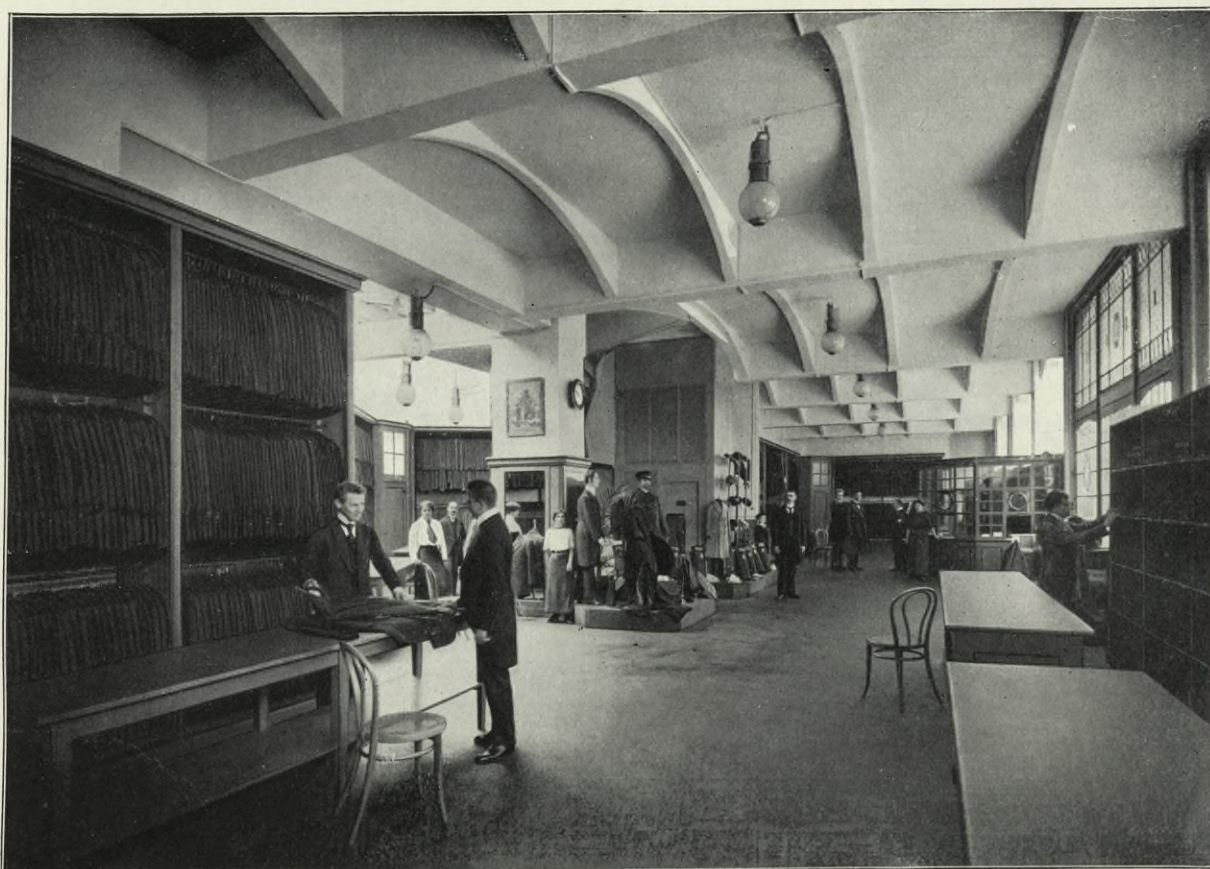
Die Firma ist stets bestrebt, das Vollkommenste und modernste, was auf dem Gebiete der Herrenbekleidung gebracht wird, ihrer Kundschaft zu bieten. Die einzelnen Verkaufsabteilungen sind wie folgt untergebracht,

PARTERRE:

- Spezialabteilung für feine fertige Herrenkleidung
- „ für fertige Herrenkleidung in mittleren Preislagen
- „ für fertige schwarze Herrenkleidung
- „ für Berufs- und Arbeiterkleidung.

I. ETAGE:

- Spezialabteilung für Knaben-Konfektion jeden Alters
- „ für Jünglings-Konfektion
- „ für feine Maßanfertigung
- „ für Livreen-, Jagd- und Sportkleidung.



Spezialgeschäft von Hermann Vick, Parterre.



Spezialgeschäft von Hermann Vick, I. Etage.

WILHELM KLOPP & CO.

(Inhaber: Wilhelm Klopp)



Geschäftshaus

begründet 1902 im Hause Friedrich Wilhelmstraße 37, am 19. März in das jetzige Geschäftshaus, Damm 7—8, verlegt, ein geschmackvoller Neubau in moderner Renaissance von der Firma Karl Munte, Braunschweig, erbaut.

Das Geschäft ist ein Spezialgeschäft besserer Art für **Kurz- und Weißwaren, Wollwaren, Besatzartikel, Handschuhe, Strümpfe, Handarbeiten und dergl.** Der dreigeschossige Bau beherbergt im Erdgeschoß und ersten Stockwerk die Geschäftsräume. Alle sind mit elektrischer Glühlichtbeleuchtung reichlich versehen und machen mit ihrer hochmodernen, ganz in Weiß gehaltenen Einrichtung einen behaglichen und überaus gediegen wirkenden Eindruck, namentlich der Treppenaufgang mit der Prismenglasüberdachung ist äußerst vornehm gehalten. Durch die straßenwärts und gartenwärts belegenen Fenster und diese Glasüberdachung flutet das Tageslicht reichlich in die großen beiden Hallen ohne störende Säulen. Eine modern eingerichtete **Schauhalle** bildet den Eingang zum Laden, ihre drei Fenster und die beiden nach der Straße zu liegenden großen Schaufenster mit glänzender Glühlichtbeleuchtung gestatten das Beschauen der Waren in übersichtlichster Weise. So trägt die ganze Einrichtung dieses Neubaus allen neuzeitlichen Anforderungen, die man an ein modernes Geschäftshaus stellen kann, Rechnung.



Verkaufsraum parterre.

Photographisches Atelier „Spiegel“, Braunschweig

Neubau Damm Nr. 7/8

Fernruf 1295.

Größtes photographisches Unternehmen des Herzogtums.

Fahrstuhl.
Schauhalle.

SPEZIALITÄT:

Photographische Aufnahmen modernster Richtung :: Vergrößerungen :: Malereien :: Reproduktionen.



Gegründet wurde dieses Unternehmen von uns im Jahre 1902, und im Zeitraum von 10 Jahren gelang es uns, dasselbe zur jetzigen allgemein von jedem anerkannten Bedeutung und Größe emporzubringen. Wesentlich für diesen Erfolg ist, daß wir stets bestrebt waren, das Beste in künstlerisch und technischer Hinsicht bei größter Pünktlichkeit zu liefern, sowie, daß wir jedes Jahr Neuheiten und Verbesserungen in unserm Sonderfache bringen konnten. Wie wir jetzt auch die ersten im Herzogtum sind, eine derartig mannigfaltige Ausstattung eines photographischen Unternehmens dem werten Publikum zu bieten. Wie wir durch all dieses die vielfache Anerkennung unserer geehrten Kunden gewonnen und deren Zahl in immer steigendem Maße wachsen sahen, so werden wir auch fernerhin dahin streben, sie weiter im höchsten Grad zu befriedigen, wozu uns die unerreicht vorzügliche Organisation und Größe unserer Anstalt, sowie deren einzig dastehende technische und künstlerische Einrichtung befähigen.

Bild I. **Das Spiegel-Atelier** bedeutet eine vollständige Umwälzung in der Photographie, da die aufzunehmenden Personen nur ihr eigenes Bild im Spiegel sehen und bei der Aufnahme weder den Photographen noch den Apparat bemerken können. Ein unnatürlicher Ausdruck ist hierbei vollständig ausgeschlossen.

Bild II. **Das Heim-Atelier**, ein gemütlich und wohnlich eingerichteter Raum, ermöglicht die Aufnahmen wie im eigenen Heim bei Kunst- und Tageslicht.

Bild III. **Das Tageslicht-Atelier** gestattet uns durch die moderne Gardinenlage und vornehme Ausstattung jeden Geschmack in Pose und Beleuchtung gerecht zu werden.

Bild IV. **Im Empfangs-Zimmer** sind Photographien, Kunstdrucke und Vergrößerungen zur gefl. Auswahl ausgestellt.



Ecke Schuhstrasse u. : **ADOLF FRANK** : FERNSPRECHER ::
 :: Stephanstrasse :: : **ADOLF FRANK** : :: No. 1004. ::

Größte Auswahl in Haushaltungs-Artikeln

≡ Geschenk-Artikel aller Art :: Spielwaren ≡

Sehenswerte Ausstellung in elektr. Beleuchtungskörpern

:: Glas :: Porzellan :: Steingut ::

Emaill- und Aluminium-Kochgeschirre :: Korbwaren :: Kleinmöbel

Schreibwaren, Lederwaren, Parfümerien, Toiletteartikel

Kristall-, Bronzen- und Marmor-Waren.

Alleinverkauf der neuen verbesserten Grudeöfen zum Kochen, Backen, Braten, Sterilisieren, Plätten etc. aus der Hannoverschen Grudeöfenfabrik, G. m. b. H.,
Hannover-Linden.

Niederlage der **Brunonia-Gaskocher** aus der Fabrik Grimme, Natalis & Co., Braunschweig.

P. J. BLANCK

Herzogl. Braunschw.-Lüneburgischer Hoflieferant

Inhaber: Hoflieferant S. SEELIG.



Geleitet von dem Bestreben, die schöne Residenz Braunschweig mit interessanten Neuerungen zu überraschen, und um dem sich immer mehr herausbildenden Verständnis des hiesigen Publikums für heimatliche Kunst entgegenzukommen, habe ich mich ernstlich bemüht, ein Kaufhaus ersten Ranges zu schaffen.

Abweichend von den sonst üblichen Verkaufsräumen, auch von seinem eigenen im Parterre, wandelte der Inhaber, Herr Seelig, seine bisherige Wohnung in der ersten Etage in einen prachtvollen Geschäftssalon um. Betritt man die erste Etage, so befindet man sich in einem Raume, der einem elegant orientalischen Teppichbazar gleichkommt. Kostbare Stücke mit entzückenden Mustern und herrlicher Farbenwirkung vermögen auch den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen und bieten hier dem Beschauer Gelegenheit, die Wirkung im geschlossenen Raume kennen zu lernen.

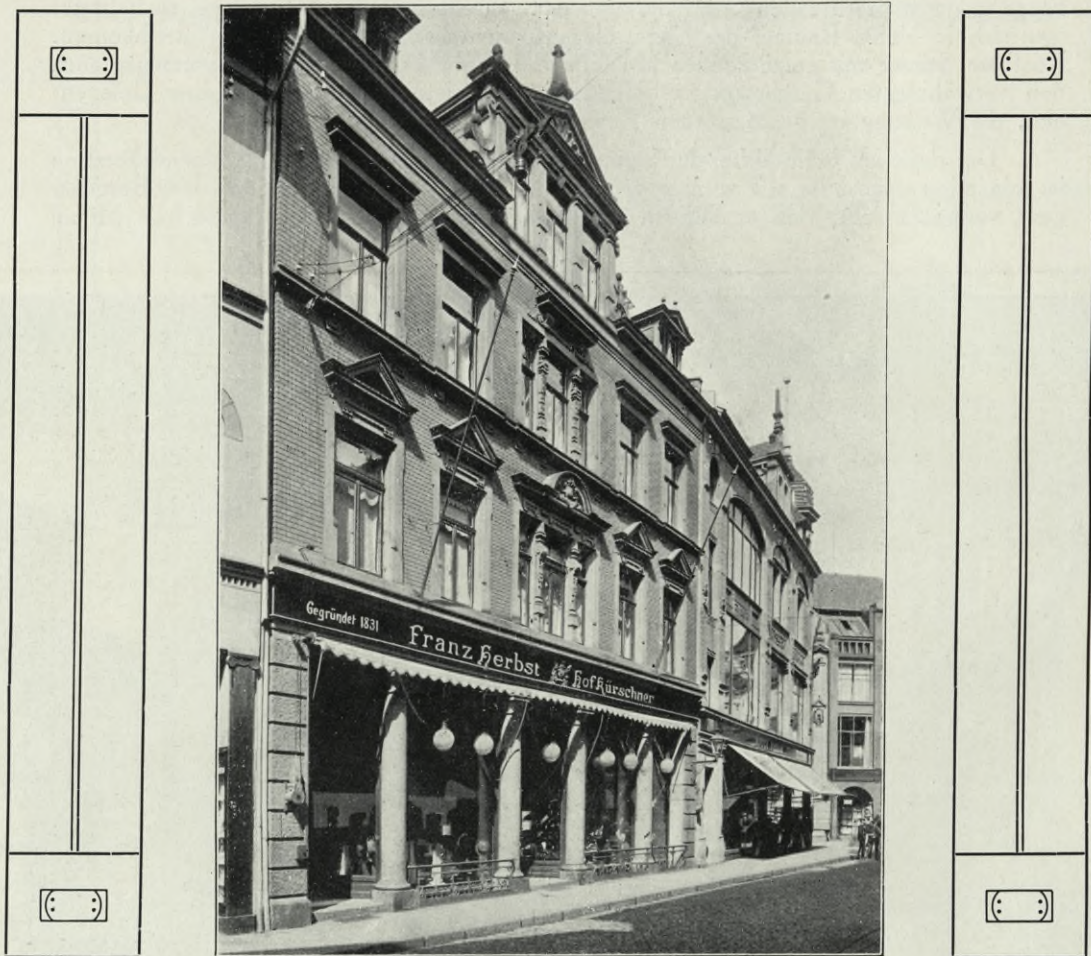
Der daneben befindliche, durch eine Glaswand getrennte Salon für Innendekoration ist ein stimmungsvoller mit vornehmer Eleganz ausgestatteter Raum, der dem Besucher ganz vergessen läßt, daß er sich in einem Kaufhaus befindet; geschmackvolle Möbel



laden ihn zum ruhigen Genießen und behaglichen Verweilen in diesem Ausstellungsraum ein. — Acht große Schaufenster, wahre Glanzstücke der Dekorationskunst, zeigen in prachtvollen Mustern in unendlich erscheinender Verwendungsart, Blusenstoffe, Schals, Pompadurs usw. alles von Liberty-Seide. — Jederzeit bemüht, in wirklich künstlerischer Aufmachung nur das Neueste und Gediegenste meinen werten Kunden zu bieten, war es zugleich mein redliches Bestreben, ein Personal auszuwählen, das durch hinreichende Fachkenntnisse, vornehmen Geschmack und freundliches Entgegenkommen, das Vertrauen und die Zufriedenheit des geschätzten Publikums erwecken möchte. — Daß es gelungen ist, die Gunst der höchsten Kreise zu erwerben, illustriert wohl am besten die Tatsache, daß ich erst kürzlich drei vollständige Schloßeinrichtungen zu liefern die Ehre hatte und auch jetzt wieder mehrere Auslandsaufträge erhielt.

Franz Herbst : Hofkürschner

Schuhstraße Nr. 25/26.



In der Mitte der Schuhstraße, in der bedeutendsten Geschäftsstraße Braunschweigs, erhebt sich das moderne große Geschäftshaus der bekannten Pelzwarenfirma Franz Herbst, Herzogl. Hofkürschner.

Die Firma, das bedeutendste Haus der Branche in Braunschweig, die durch Ihre erstklassige Pelzkonfektion, sowie Hut- und Mützenfabrikate weit über die Grenzen des Herzogtums einen guten Ruf genießt, wurde im Jahre 1831 von dem Kürschnermeister Gille in der Poststraße Nr. 9 gegründet.

Schon nach 4 Jahren erfolgte der Umzug in die Schuhstraße. Hier hob sich das Geschäft aus kleinen Anfängen und befaßte sich neben dem Verkauf und der Fabrikation von Pelzwaren, Hüten und Mützen auch mit der Herstellung von Pelzen und Mützenlieferungen für die Eisenbahnverwaltung. Auch bezog das herzogliche Husarenregiment seit dem Jahre 1845 seine ihm vom Herzog Wilhelm verliehenen langhaarigen Pelzmützen, von denen noch heute einige 100, in eigener Fabrikation hergestellt, für das Regiment geliefert werden. Schon im Jahre 1842 wurde dem Herrn Gille das Prädikat als Hofkürschner verliehen.

Im Jahre 1868 übernahm der jetzige Senior-Inhaber das Geschäft, der dasselbe nach dem Grundsatz beste Ware und erstklassige Verarbeitung zu liefern weiter führte; auch ihm wurde im Jahre 1843 das Prädikat Hofkürschner verliehen.

Der Aufschwung, den das Geschäft nahm, bedingte bald eine Vergrößerung der Geschäfts- und Lageräume. Es wurde daher 1883 das Nachbarhaus hinzugenommen und im Jahre 1887 mit dem Stammhause niedergelegt und das jetzige große Geschäftshaus aufgeführt.

1900 trat dann der Sohn des Inhabers Herr Richard Herbst in die nun handelsgerichtlich eingetragene Firma ein.

In den langen Jahren ihres Bestehens war die Firma Dank ihrer Leistungsfähigkeit Lieferantin für Se. Hoheit Herzog Wilhelm, Ihrer Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Albrecht und noch jetzt für Se. Hoheit Herzog Johann Albrecht und Gemahlin. Ein großer treuer Kundenkreis aus Stadt und Land Braunschweigs und weit darüber hinaus ist gleichfalls Zeuge von dem Ansehen und der Bedeutung der Firma.

Das neue Geschäftshaus, ein aus Sandstein mit roten Ziegelsteinen aufgeführter Bau, der von 4 schönen Granitsäulen getragen wird, zeigt drei große tiefe Schaufenster.

Im Erdgeschoß befinden sich die großen behaglich eingerichteten Verkaufsräume für Herrenhüte, Damenhüte, Kinderhüte und Mützen, jeder Artikel übersichtlich geordnet in besonderer Abteilung.

Ein großer Raum dient zum Verkauf von Pelz-Konfektion, der größten Abteilung der Firma. Zuvorkommende Bedienung durch branchekundiges Personal unter der persönlichen Leitung der Inhaber bieten dem Käufer die Gewähr für richtigen und vorteilhaften Einkauf.

Im Kellergeschoß befinden sich die großen Lagerräume für die Hut- und Mützen-Abteilung.

Im I. Stock, durch eine Treppe mit der Pelz-Abteilung verbunden, sind die großen hellen Fabrikationsräume für Pelzwaren, Uniform- und Schülermützen in diesem Jahre erweitert und neu eingerichtet.



Zahlreiches langjähriges, geschultes Personal, unter tüchtiger fachkundiger Leitung, ist hier mit der Herstellung der edlen Pelzwaren usw. beschäftigt. Das I. Stockwerk enthält ferner noch die großen hohen Lagerräume für die fertige Pelzkonfektion sowie das Rauchwarenlager.

Eine weitere Abteilung dient der Konservierung von Pelzwerken während des Sommers. Hierzu sind die Räume im III. und IV. Stock in diesem Jahre bedeutend vergrößert und zweckentsprechend ausgebaut. Kühle, luftige Räume dienen der Aufbewahrung der großen Menge Herren- und Damenpelze, Pelzgarnituren, Uniformen aller Art usw. Die vorhergehende Reinigung aller dieser Gegenstände geschieht durch eine elektrische Klopffmaschine.

Die Inhaber der Firma sind stets bestrebt, durch Vervollkommnung ihres Betriebes die Leistungsfähigkeit zu erhöhen und den Kundenkreis in Stadt und Land zu erweitern.

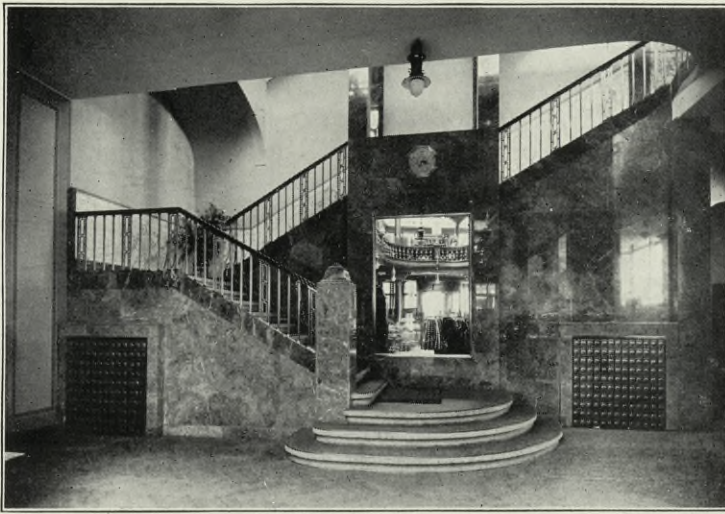
□ □ □ □ □ □ □ □



Könner & Zisterndach Dresden

E.F. WITTING
 Hoflieferant
BRAUNSCHWEIG.





In der Schuhstraße, die trotz ihrer Enge und ihrer Krümmungen zu den frequentiertesten und besten Geschäftsstraßen der Altstadt gehört und in der sich große Kaufhäuser und moderne Auslagen aneinander reihen, fällt sofort durch ihre ruhige Vornehmheit und solide Pracht die Fassade des Geschäftshauses der Firma E. F. Witting ins Auge. Helle Quader kostbaren Sandsteines werden wirkungsvoll unterbrochen durch den dunklen Glanz polierter Granitsäulen aus den Brüchen Schwedens und geben Raum für breite, auf das modernste ausgestattete Schaufenster, deren stets wechselnde Auslagen mit den elegantesten Kostümen, den kostbarsten Stoffen und schicksten Toiletten (namentlich, wenn am Abend die Fülle des elektrischen Lichtes sich

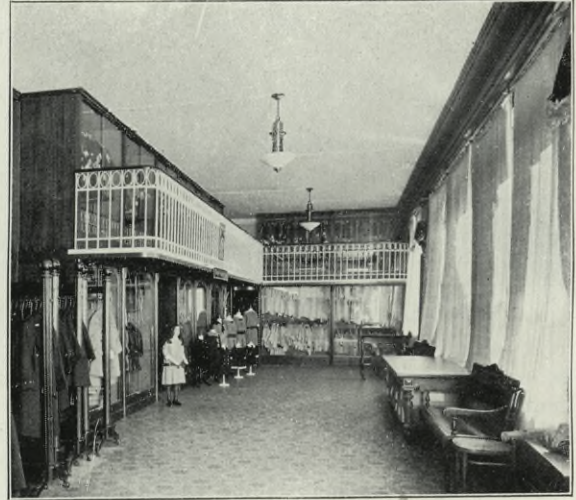
verschwenderisch über die ganze Fassade ergießt), stets große Anziehungskraft ausüben. So vornehm und gediegen das architektonische Bild, der vom Baurat Osterloh entworfenen Fassade wirkt, die gleichsam schon äußerlich das Geschäftsprinzip der alteingesessenen Braunschweiger Firma, die auf eine mehr denn hundertundzwanzigjährige Geschichte zurückblicken kann, und die jetzt schon in der vierten Generation vom Vater auf den Sohn überkommen ist, verkörpern will, so solide bei aller Eleganz wirkt auch die Innenausstattung des weitverzweigten und umfangreichen Geschäftes, die überall erkennen läßt, daß Reellität und vornehme Gediegenheit in Verbindung mit dem Bestreben, den Kunden stets das Neueste zu bieten, die Grundlagen gewesen sind, die das Geschäft durch drei Jahrhunderte hindurch alle wirtschaftlichen Stürme hat siegreich überstehen lassen.

Durch die weite und mit ausgesuchter Eleganz dekorierte Eingangshalle schweift der Blick in das Erdgeschoß des eben erst einem durchgreifenden Um- und Erweiterungsbau unterzogenen Geschäftes, dessen stets wachsender Umsatz und sich immer mehrender Verkehr die Firma zwingt, die Unannehmlichkeiten solchen Umbaues in Kauf zu nehmen. Das Werk, das des Architekten Kunst eronnen hat, lobt seinen Meister. In neuer Schöne und verjüngter Pracht präsentieren sich die umgebauten Geschäftsräume, die nicht nur um fast das Doppelte an räumlicher Ausdehnung erweitert sind, sondern auch durch dekorative Ausstattung an äußerem Glanz und nicht zuletzt an Übersichtlichkeit gewonnen haben. In dem Erdgeschoße sind, gruppiert um drei Tageshelle verbreitende Lichthöfe, in verschwenderischer Fülle Möbelstoffe,



Kleider- und Seidenstoffe ausgebreitet, an die sich das auch im Bilde wiedergegebene Teppichlager schließt, ein Raum, der trotz seiner gewaltigen räumlichen Ausdehnung nicht den Eindruck eines nüchternen kalten Saales macht, sondern durch seine dunkelgetönte Wandtäfelung und Decke etwas Traulich-Anheimelndes hat. Den Verkehr mit den Obergeschossen vermitteln außer zwei mit allen nur denkbaren Sicherungen eingerichteten Fahrstühlen und einem Waren-Fahrstuhl ein in vornehmster Ausführung gehaltener, ungemein dekorativ wirkender Marmor-Treppenaufgang, dessen reizvolle Schönheit die nebenstehende Illustration nur andeutungsweise wiederzugeben imstande ist.

Während sich in der ersten Etage in geschickter Anordnung die Kinderkonfektion (s. Bild), das reiche Mäntel- und Pelzlager und die Abteilung Blusen befindet, wird das Auge in der zweiten Etage erfreut durch die farbenfrohe Fülle der eleganten Kostüme vom einfachsten Genre bis zum kostbarsten Modell, die in ihrer dekorativen Wirkung, die das Objektiv des Fotografen festzuhalten versucht hat, noch gehoben werden durch die blendende Lichtfülle, die am Tage das durch gewaltige Spiegelscheiben ungehindert einfallende Sonnenlicht spendet, während am Abend neben ungezählten Glühlämpchen eine lange Reihe von Bogenlampen durch ihr ruhig wirkendes indirektes Licht für eine gleichmäßige Beleuchtung sorgen. — Haben so die Verkaufsräume einen modernen großzügigen Charakter, so bergen andererseits die einzelnen Abteilungen so viele einzelne Räume, die dem ganzen Geschäftsbetriebe eine für ihn so charakteristische Intimität verleihen. Kleine mit ausgesuchter, aber dabei doch ungemein dezenter Eleganz



ausgestattete Ankleidezimmer ermöglichen eine ungestörte Anprobe, ein mit modernem Salonmobiliar und großen geschliffenen Spiegeln eingerichtetes Lichtzimmer gestattet, die Wirkung der Ballstoffe und Gesellschaftskleider bei künstlichem Lichte festzustellen und ein in raffinierter Einfachheit und doch in ungeheimer Kostbarkeit hergestellter Erholungsraum mit freundlich erquickenden Blicken in das friedliche Idyll des alten, im Sommer im frischen Grün prangenden Klostergartens ladet nach dem Durchwandern des Geschäftes zur bequemen Rast und stellt dem sinnenden Beschauer die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, die sich in dem alteingesessenen Unternehmen der Firma E. F. Witting so sinnfällig die Hand reichen, unaufdringlich her.

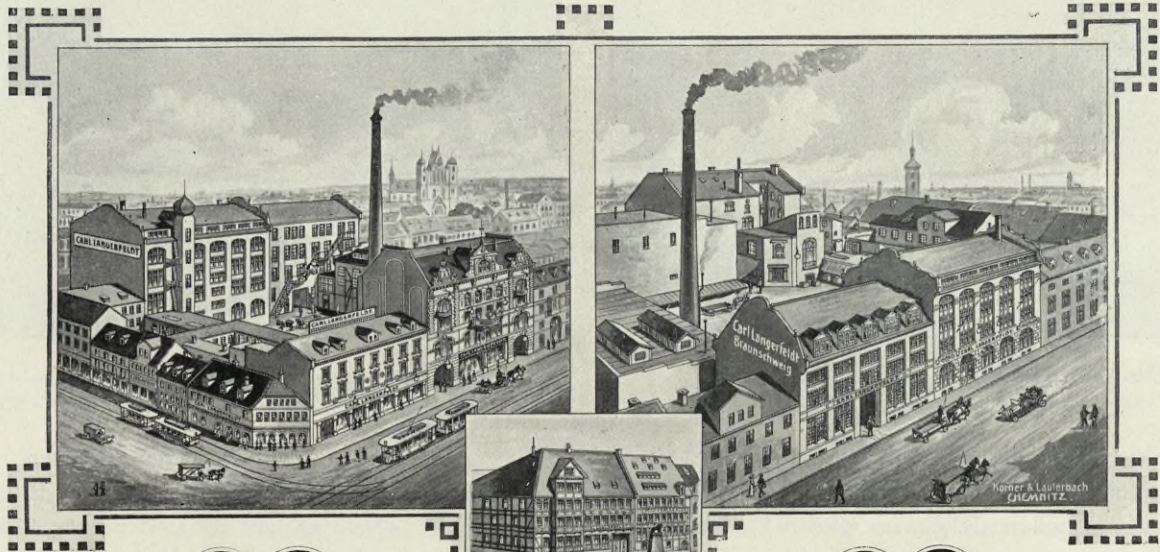


Carl Langerfeldt :: Braunschweig.

Fernruf 129 und 429.

:: Hoflieferant. ::

☐☐☐ Sack 15—18. ☐☐☐



Leinen,
Wäsche-
und
Bettwaren-
Fabrik.



Carl Langerfeldt Hoflieferant Braunschweig
Kunstgewerbliche Werkstätten für Möbel-Anfertigung.



Aus-
stattungs-
haus für
Wohnungs-
ein-
richtungen.



Unter all' den vielen achtenswerten Firmen, die ihr Bestes leisten, um den alten guten Ruf Braunschweigs zu wahren, es den alten Kauf- und Handelshäusern der im Mittelalter einst so mächtigen Hansastadt gleichzutun, nimmt die Firma Carl Langerfeldt eine der ersten Stellen ein.

Im Jahre 1872 gegründet, ist die Firma Carl Langerfeldt das Lebenswerk eines Mannes, der mit klarem Blick die Bedürfnisse seiner Zeit erkennend, mit unermüdlichem Eifer und Regsamkeit aus kleinen Anfängen heraus sein Geschäft in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer achtunggebietenden



Verkaufsraum. Kinderwäsche-Abteilung.



Verkaufsraum im Erdgeschoß des Hauptgebäudes.

Höhe emporführte. Nicht nur als erstes seiner Art am Platze, sondern weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes, ja Deutschlands hinaus, erfreut sich das Haus des besten Rufes. Gibt es doch manchen größeren Platz im weiten Umkreise, der ein derartig umfangreiches und dabei doch vornehmes Unternehmen gleicher Gattung nicht aufzuweisen hat. Schon die in einer stattlichen Reihe von Schau- fenstern zur Ausstellung gebrachten Erzeugnisse von Wäsche- und Bettwaren, sowie gediegener Wohnungseinrichtungen (Möbel- und Innenausstattung) überzeugen uns davon, daß hier nur das Beste vom Guten geboten wird, und bei einem Rundgang durch die ausgedehnten Geschäftsräume finden wir das in jeder Weise bestätigt.

Betreten wir das Geschäftshaus vom „Sack“ aus, so sehen wir im vornehm eingerichteten Haupt- verkaufsraume den Geschäftszweig, der die Grundlage zum ganzen großen Aufbau gegeben hat, „Leinen“ und „weiße Baumwollstoffe“, sowie „Tischzeuge“ und „Bettwaren“ durch ein Lager vertreten, welches durch seine Reichhaltigkeit in allen möglichen Qualitäten, Mustern und Preislagen wohl im Stande ist, allen Anforderungen genügen zu können, die an ein Haus I. Ranges gestellt werden. Seitlich davon, in einem älteren Gebäudeteil finden wir Kassen-, Buchhaltungs- und Versandräume untergebracht und ferner noch die „Abteilung für Wasch- und Kleiderstoffe“. Weiterhin lenkt unsere Aufmerksamkeit die „Abteilung Damenwäsche“ auf sich, die ihre Waren, von einfach gediegenen bis zu den ausgewähltesten, in reicher Wahl bietet. Sie nimmt gemeinsam mit dem Blusenlager einen großen Teil der an dem Papenstieg gelegenen Grundstücke ein. Es mag hier gleich bemerkt sein, daß nicht weniger wie 10



Verkaufsräume: Damenwäsche-Abteilung.



Verkaufsraum. Blusen- und Unterrock-Abteilung.



Möbelanfertigung
Teil der Tischlerwerkstätten, Friedrichstraße.



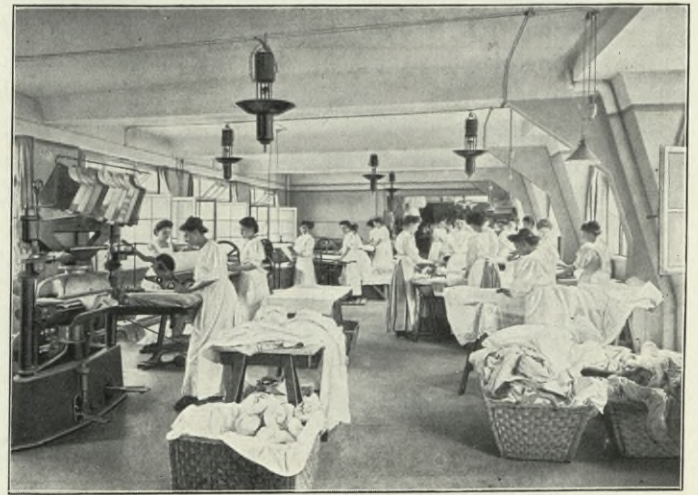
Federnlager (rechts und links Zugänge zu den elektrischen Federnreinigungsmaschinen).

verschiedene größere und kleinere Grundstücke an den Straßenzügen Sack, Packhofstraße und Papenstieg im Laufe der Jahre zu diesem großen Ganzen vereinigt sind. Dadurch war es möglich, vom Papenstieg aus einen Sondereingang für die umfangreiche Abteilung „Kinderwäsche und Kinderkleider“ zu schaffen und von der Packhofstraße aus einen solchen für die Verkaufsräume der „Herrenwäsche“. Vom Hauptraum aus führt eine bequeme Treppe in den ersten Stock, in welchem das Teppichlager, die Möbelstoffe und Gardinen untergebracht sind. In den darüberliegenden Stockwerken befinden sich die ausgedehnten Räume der Möbelabteilung, in denen wir Wohn-, Eß-, Schlaf- und Prunkzimmer ausgestellt finden. In den Kellerräumen aber haben Eisenbetten und Kinderwagen Aufnahme gefunden; auch das Linoleumlager befindet sich hier. Den vielen genannten Hauptabteilungen sind zahlreiche Unterabteilungen angegliedert, und überall finden wir bei Prüfung des Gebotenen, daß die Firma in jeder Weise leistungsfähig ist.

Geben uns aber so schon die ausgedehnten Verkaufsräume ein Bild der Leistungsfähigkeit des Hauses Carl Langerfeldt, so wird uns die Rührigkeit desselben noch lebhafter vor Augen geführt, wenn wir einen Blick in seine Werkstätten werfen. Während davon im Hauptgebäude noch Arbeitszimmer der Möbel-Architekten, Beiz- und Polierwerkstätten Platz gefunden haben, ist für die umfangreichen Möbelwerkstätten ein Neubau an der Friedrichstraße errichtet worden, ausgestattet mit den neuesten leistungsfähigsten Maschinen. Die großen Nähsäle sind in zwei großen, am Papenstieg gelegenen Betriebsgebäuden

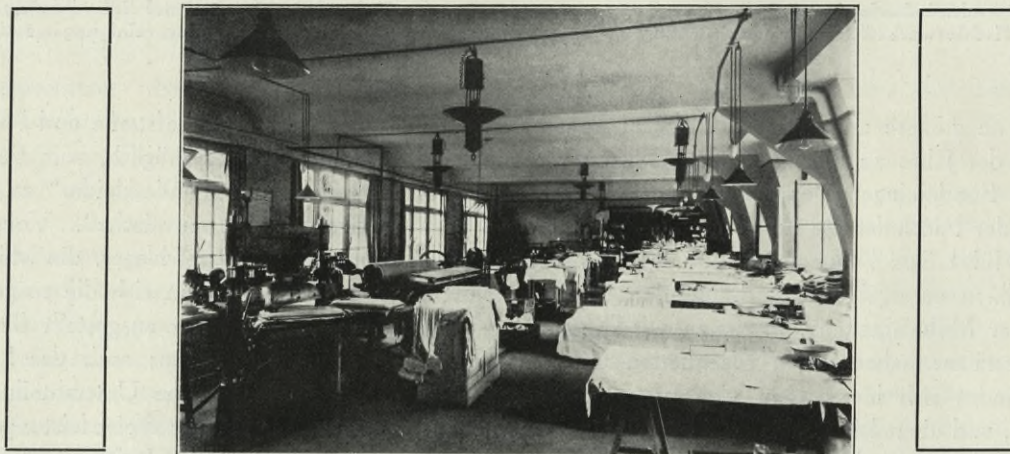


Wäscheanfertigung.
Nähsaal mit dahinterliegendem Zuschneiderraum.



Abteilung:
Wäscherei, Maschinenplätterei.

untergebracht. Lange Reihen elektrischer Nähmaschinen und Stickmaschinen, viele Handnäherinnen und Stickerinnen bieten unsern Augen das Bild eines lebhaften Betriebes. Einen Stock höher ist die Werkstatt für Tapezierer, Polsterer und Dekorateur und noch höher die Wäscherei und Plätterei, versehen mit den neuesten und vollkommensten Maschinen auf diesen Gebieten, untergebracht. Große Waschtrommeln, Spülmaschinen, Zentrifugen, Trockenapparate, Plättmaschinen, Dampfmangeln und viele andere Hilfsmaschinen, sowie eine große Anzahl Handplätterinnen sind tätig, die Erzeugnisse der Firma zum Gebrauch fertig zu stellen. Ein anderer Teil dieser Gebäude hat den Bett-Federboden und im Anschluß daran Federentstäubungs- und Reinigungsmaschinen aufgenommen. Das große Kesselhaus liegt am Hofraum und enthält zwei gewaltige mit selbsttätiger Kohlenbeschickung ausgestattete Zweiflammrohrkessel, wie ferner eine sinnreiche Anlage für Wasserreinigung und Enteisung. Im Keller sorgen zwei große 50 PS Dampf- und Dynamomaschinen in Verbindung mit einer umfangreichen Akkumulatoren-batterie für die im Betrieb so mannigfache verwandte elektrische Kraft. Die gesamten Räume sind durch Fernsprecher und Fahrstühle miteinander verbunden, mit Dampfheizung und selbst erzeugter elektrischer



Bügelsaal.

Beleuchtung versehen, wie sie auch allen Anforderungen der Neuzeit auf gesundheitlichem Gebiete auf vollkommenste Weise entsprechen.

An lobenden Anerkennungen hat es der Firma im Laufe der Jahre nicht gefehlt; nicht nur durch zahlreiche Auszeichnungen auf den von ihr beschickten Ausstellungen, sondern namentlich, was von besonderem Werte ist, durch solche aus den Kreisen seiner Kunden, zu denen höhere und höchste Herrschaften zu zählen sie die Ehre hat, ist sie ermuntert worden, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten. Noch kürzlich erst ist der jetzige Inhaber der Firma, die sich schon des Besitzes mehrerer Hoflieferantentitel erfreut, Herr Carl Langerfeldt jr., durch die Ernennung zum Hoflieferanten Ihrer Hoheit, der Frau Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg, ausgezeichnet worden.

Von Herrn Carl Langerfeldt sen., der 1908, leider viel zu früh, aus dem Leben schied, ist die Firma auf seinen Sohn übergegangen. Den alten Grundsätzen, denen das Haus Carl Langerfeldt sein Emporblühen und sein Ansehen verdankt, treubleibend, setzt derselbe das Werk seines Vaters fort; fest im Vertrauen darauf, daß seine Bestrebungen der Firma das alte Wohlwollen und Zutrauen der Kundenschaft erhalten, und so ihren Bestand sichern und ihren weitem Ausbau fördern werden.



Friedrich Wagner, Braunschweig

Herzogliche Hofbuchhandlung

Inhaber Hofbuchhändler Ottomar Lord und Buchhändler Rudolf Hargens.

□□□□□□□□



Die Firma wurde vom verstorbenen Fr. Wagner im Mai 1860 begründet, der damals Bohlweg 66 einen kleinen Laden eröffnete. Wenige Jahre später siedelte die Firma nach Bohlweg 48 über, in das Haus des Pianoforte-Fabrikanten Theodor Steinweg. 1870 kaufte Wagner das Helfft'sche Haus Bohlweg 10, das er 1877 abreißen ließ, um einen schönen Renaissancebau erstehen zu lassen. Das Geschäft, das bereits 1910 sein 50 jähriges Jubiläum feiern konnte, hat sich aus kleinen Anfängen zu einer der angesehensten Buchhandlung der Stadt entwickelt.

:: FREYDANCK & WITTE ::

Inh.: P. Freydanck.




◆ BRAUNSCHWEIG ◆ MARSTALL 16 ◆



— Fernsprecher 2145. —

SPEZIAL-GESCHÄFT für
Kunst-, Luxus- und Gebrauchs-Gegenstände.

Freydanck & Witte, Braunschweig

iese Firma wurde 1875 im damaligen jedermann wohlbekanntem altertümlichen Gebäude „zum goldenen Stern“ am Kohlmarkt als Schmuckwarengeschäft gegründet. Der Mode und den Wünschen des kaufenden Publikums sich anpassend, wurden im Laufe der Jahre eine beträchtliche Anzahl anderer Geschenkartikel neu aufgenommen, wodurch sich im Jahre 1887 die Verlegung des Geschäfts in die bedeutend größeren Räume Sack No. 1 notwendig machte. Eine wesentliche Umgestaltung ging hinsichtlich der Warengattungen im neuen Geschäftslokal Sack 1 vor sich. Neben Schmuckwaren und sonstigen Geschenkartikeln wurden hier in immer reicheren Maße kunstgewerbliche Gegenstände eingeführt und bot somit die Firma eine hervorragende Auswahl von

HOCHZEITS-, EHREN-, JUBILÄUMS- UND GELEGENHEITS-GESCHENKEN

dar. Auch wurde in diesen Räumen eine besondere Abteilung für Beleuchtungskörper (Kronen, Lampen, Ampeln etc.) geschaffen.

Der Zeit Rechnung tragend und dem alten Geschäfts-Wahlspruche „Vorwärts“ getreu, nahm hier das Geschäft einen immer größeren Umfang an. Schon längst hatten sich die Geschäftsräume Sack 1 als zu klein erwiesen, eine Ausdehnung war hier nicht mehr möglich und somit siedelte die Firma 1911 in die nebenstehend abgebildeten Geschäftsräume **Marstall No. 16** über. An der Nordseite des weitbekannten Hotels „Deutsches Haus“, welches im Mittelpunkt der hervorragendsten Sehenswürdigkeiten Braunschweigs liegt, bietet sich dem Besucher eine imposante über 30 m lange Schaufensterfront mit einer wirklich interessanten und sehenswerten Ausstellung mannigfachster Geschenkartikel.

Schaufenster und Innenräume bergen hier eine reichhaltige Auswahl **Geschenke jeder Art**, wie:

- Kunstgewerbliche Gegenstände** in vornehmer Ausführung
- Moderner Zimmerschmuck**, Figuren, echte Bronzen, Marmor-Skulpturen
- Tafel-Bestecke, Tafel-Geräte**, komplette Besteckkasten
- Vornehme Gebrauchsgegenstände**: Kaffeeservice, Teegarnituren, Teewagen, Teetische, Bowlen, Bowlentische, Rauchgarnituren
- Schreibgarnituren. Feine Holzwaren**: Truhen, Kasten, Zigarrenschränke, Notenständer, Blumenkrippen, Säulen und Salonständer
- Aparte elektrische Beleuchtungskörper** in Bronze, Handschmiedearbeit und Kristall und vieles andere.

Die Firma war von jeher bestrebt, dem Publikum durch eine gediegene und vor allem übersichtlich geordnete Auswahl, den Einkauf von Geschenken zu erleichtern. Eine Besichtigung der sehenswerten Schaufenster-Auslagen wie auch der Innenverkaufsräume, welche ohne jeden Kaufzwang gern gestattet wird, dürfte sich bei dem fast täglichen Eingang von Neuheiten nicht nur interessant, sondern auch für beabsichtigte Einkäufe als besonders zweckmäßig und anregend erweisen.

Der Versand nach außerhalb geschieht unter Garantie tadelloser Ankunft; auch werden Auswahlsendungen bereitwilligst ausgeführt. Als Spezial-Geschäft für Gelegenheits-Geschenke gilt heute diese Firma als größtes Haus am Platze.

bietet. Am deutlichsten treten die Vorzüge des Deutschen Hauses im Hochsommer zutage, und es ist eine anerkannte Tatsache, daß selbst in der wärmsten Jahreszeit nirgends ein angenehmeres, kühleres Plätzchen zu finden ist, als hier im geräumigen Vestibül oder in dem einladenden Wintergarten.

Das Restaurant des Deutschen Hauses schließt sich nach der einen Seite an das vornehme Vestibül nebst Damensalon und Lesezimmer an und bietet, wie schon erwähnt, den Fremden im Sommer einen idyllischen Aufenthalt. Im Restaurant des Deutschen Hauses pflegt sich die vornehme Welt unserer Stadt mit dem feinsten internationalen Fremden-Publikum ein Stelldichein zu geben. Hier, inmitten geschmackvoller Dekorationen, dem Glanz der Damentoiletten und Offiziersuniformen, spiegelt sich der berausende Eindruck großstädtischen Lebens wieder. Küche und Keller stehen auf der Höhe weitgehendster Anforderungen.

Sämtliche Fremdenzimmer sind im Laufe des letzten Jahres vollständig renoviert und zum Teil neu möbliert worden, sodaß das Hotel heute den Ansprüchen des verwöhntesten Gastes Genüge leistet. Bei der inneren Einrichtung ist unnötiger Flitter vermieden worden. Übertriebener Luxus ist für ein Hotel nichts weniger als praktisch. Es wurde jedoch auf einfache Vornehmheit der Ausstattung das größte Gewicht gelegt, wodurch jede einheimelnde Behaglichkeit, die den Gast so sehr an das Haus



fesselt, erzielt werden konnte. Einer der bekanntesten und meist geschätzten Vorzüge des Deutschen Hauses besteht darin, daß die Betten im ganzen Hause gleich vortrefflich sind, ohne Unterschied der Etage.

Es sind auch eine Anzahl neuer Badezimmer geschaffen worden, nach modernster und bewährtester hygienischer Vorschrift. Waschoiletten mit laufendem Wasser sowie Wasserklosetts und Bidets sind vorhanden.

Der große Festsaal ist mit seinen imposanten Dimensionen und seiner vornehmen Ausstattung wohl der feinste und schönste Saal Braunschweigs. An den Festsaal schließt sich der Wintergarten an. Im Winter finden im Festsaal zahlreiche Bälle, Hochzeiten und Bankette statt. Selbstverständlich ist die Lage des Saales eine derartige, daß die Gäste des Hotels, auch bei der animiertesten Festlichkeit, nicht im mindesten in ihrer Ruhe gestört werden können.

Das Lesezimmer im Parterre ist ebenfalls auf das vornehmste eingerichtet. Die kleinen Salons, Barock und modern, erfreuen sich großer Beliebtheit als Konferenz-Zimmer sowie auch für Privat-Diners.

Mit dem Hotel ist eine altrenommierte Weingroßhandlung verbunden, Proben von hervorragenden Jahrgängen wie von jüngeren Weinen stehen jederzeit zur Verfügung.

F. Fuhrmeister, Braunschweig

Fallersleberstraße 13. : Fernruf No. 9

Elegante Herren-Moden. Feine Maßschneiderei
— Tuch- und Buckskin-Handlung —

Erstklassige Uniform-Fabrik für Militär u. Beamte. Chike Damenkostüme.
Großes Lager in besserer und feinsten Herren- und Knaben-Konfektion.

Gewissenhafte und coulante Bedienung durch gutgeschultes Personal.
— Verarbeitung durch erstklassige Arbeitskräfte! —



Langjähriger Lieferant der Uniformen vieler staatlicher und
städtischer Behörden!

Die in den weitesten Kreisen bekannte Firma **F. Fuhrmeister** wurde von **Ferdinand Fuhrmeister** im Jahre 1880 in dem Hause Fallersleberstraße 11 gegründet, doch bald in den modernen Neubau, Fallersleberstraße 13, verlegt. Nach dem Tode des Vaters, im Jahre 1911 übernahm der einzige Sohn desselben, Herr **Willi Fuhrmeister**, der jetzige Inhaber, das Geschäft, das von ihm in gleicher Weise betrieben aber mehrfach erweitert wurde. Das Geschäft befaßte sich ursprünglich nur mit Konfektion, ging aber bald zur feinen **Zivil- und Uniformschneiderei** über, die gegenwärtig in höchster Vollendung betrieben wird. Die Kundschaft rekrutiert sich hauptsächlich aus den besseren und mittleren Kreisen

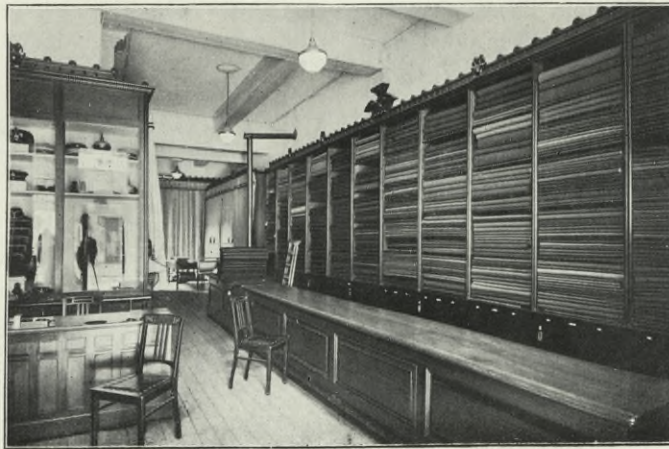
der Bevölkerung der Stadt und weiten Umgegend. **Fast alle Offiziere gehören zur Uniformkundschaft** des Hauses.

Die **Geschäftsräume** befinden sich vornehmlich im Erdgeschoß und im dritten Stock. Der Laden hat straßenwärts zwei moderne Ladenfenster mit schönen



Laden-Raum.

geschmackvollen, stets wechselnden Auslagen. Der sich lang hinziehende Verkaufsraum mit modernen Einrichtungen wird von gewaltigen reich assortierten Lägern ausgefüllt. **Die Uniformabteilung ist von der Zivilabteilung getrennt.** Außer den Kontoren liegen hinter diesen Räumen mehrere behaglich eingerichtete



Stoff-Lager.

Zimmer zum Maßnehmen und Anprobieren, daran schließt sich die Zuschneiderei. Hofwärts befindet sich die **Auto-Garage**.

Im dritten Stock sind die Werkstätten und die Reserveläger. Die Firma unterhält eine **Hauptniederlage auch für echt dänische Leder-Kleidung**, für **Sport-Bekleidung** jeder Art und führt als Spezialität **Jagdartikel**.

Am **Augusttor** lenkt ein Gebäude, Front und Seitengiebel mit dem braunschweigischen weißen Pferd, dem alten Wahrzeichen des Landes, geziert, die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist das Verwaltungsgebäude eines alteingesessenen Privatunternehmens, und trägt in goldenen Lettern die Aufschrift:



Braunschweigische Lebensversicherungs-Anstalt

auf Gegenseitigkeit zu Braunschweig.

==== Ursprung 1806. ====

Die Anstalt kann den Anspruch erheben,

≡ das älteste deutsche Lebensversicherungs-Institut ≡

zu sein, da ihr **Ursprung** auf die im Jahre **1806** gegründete Prediger- und Schullehrer-Witwenkasse zurückgeht. Die Anstalt verfolgt im Betriebe **keinen Erwerbszweck**, die erzielten **Geschäftsgewinne** werden **den versicherten Mitgliedern** zurückerstattet. In Anerkennung dieses **gemeinnützigen Charakters** sind ihr von Anfang an die **Privilegien einer frommen Stiftung** gewährt worden.

Die Stiftungsurkunde lautet wörtlich:

Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog.

Auf Ansuchen des Pastors Lungershausen und Rectors Scheffler um die Bestätigung des eingereichten Planes zu einer allgemeinen Witwen-Casse für die Prediger und Schullehrer in den hiesigen Landen, um die Verleihung der Rechte einer frommen Stiftung für diese Anstalt, auch um die Annahme des Cassen-Vorrats bei der Leihhaus-Casse, die Ernennung des Hofrats Hellwig zum Commissario bei dem Rechnungswesen dieser Witwen-Casse, und die Bekanntmachung des bestätigten Plans derselben durch die hiesigen Anzeigen wird hiermit die Resolution erteilt: Daß dem Gesuch, wie aus den Anlagen erhellet, in allen seinen Punkten gewillfahret sei. Urkundlich Unserer Unterschrift und Fürstl. Geheimen Canzley-Siegels.

Braunschweig, den 12. Sept. 1805.

Ad Mandatum Serenissimi speciale

C. v. Praun. A. v. Bötticher. L. A. v. Wolffradt.

(L. S.)

Resolutio für den Pastor Lungershausen
und den Rector Scheffler hieselbst.



Jetziges Geschäftsgebäude der Anstalt, Augusttor 2.

Durch besondere Genehmigung erhielt die Anstalt das Recht, in ihrem Siegel das braunschweigische weiße Pferd zu führen.

Zweck und Einrichtung der Anstalt wurden im Laufe der Zeit wesentlich erweitert und entsprechend die Firma geändert und zwar lautete sie:

1824 Allgemeine Witwen-Versorgungs-Anstalt

1841 Allgemeine Braunschweigische Versicherungs-Anstalt

1869 Braunschweigische Lebensversicherungs-Anstalt.

Die jetzige Firma führt die Anstalt seit 1902.

Bis Mitte 1909 wurde die Leitung der Anstalt ehrenamtlich von angesehenen Braunschweigischen

Bürgern geführt. So gehörten u. A. dem Direktorium als Mitglieder oder Regierungskommissare an:

Geh. Finanzrat Langerfeld (*1773), Geh. Kammerrat v. Eschwege (*1785), Direktionsrat Horst (*1793), Kreisrichter Geller (*1794), Geh. Kammerrat Krüger (*1795), Rat Tunica (*1797), Finanzdirektor v. Thielau (*1800), Generalsuperintendent Hessenmüller (*1803), Oberbürgermeister Caspari (*1805), Stadtrichter v. Kalm (*1806), Polizeidirektor Cleve (*1811), Finanzrat v. Heinemann (*1812), Notar Gotthard (*1812), Geh. Finanzrat Küster (*1816), Dr. H. Scheffler (*1820), Geh. Hofrat Prof. Dr. Querfurt (*1838), Dr. Bäsecke (*1845), Geh. Baurat Uhde (*1847), Baurat Körner (*1848), Geh. Baurat Pfeifer (*1849) und viele andere.

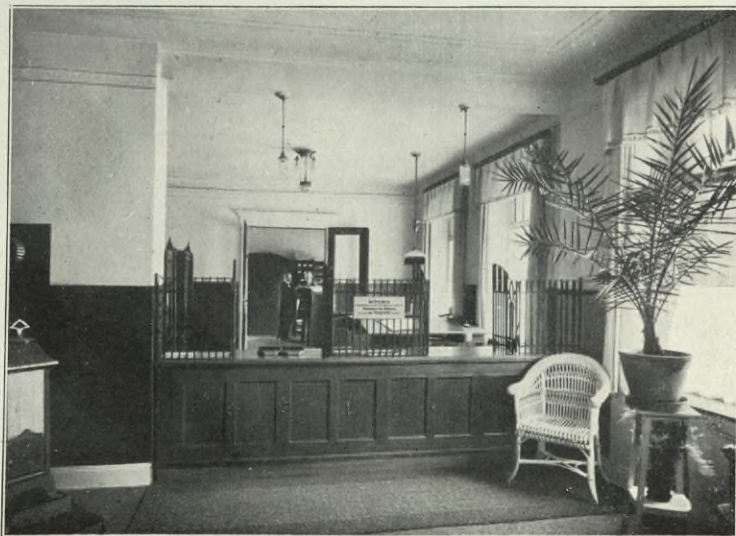


Direktionszimmer der jetzigen Anstalt.

Die Leistungen, die die Anstalt den Versicherten geboten hat, müssen zu dem Besten gerechnet werden, was geboten werden kann. Seit 1900 gewährt sie den versicherten Mitgliedern (bis 1909) eine Dividende von $33\frac{1}{3}$ Prozent der vollen Versicherungsprämie, für neue Versicherte neues System.

Für Stadt und Herzogtum kommt der Anstalt eine große Bedeutung zu, indem sie die in

Lebensversicherungen angelegten Gelder im eigenen Lande verwaltet und damit Handel und Verkehr in dem Maße immer mehr befruchtet, in welchem die Prämieinnahmen steigen. In Erkenntnis dieser großen wirtschaftlichen Bedeutung zählen heute zahlreiche weitblickende und angesehene Persönlichkeiten zu den Förderern der Anstalt. Seitdem Mitte 1909 statt der ehrenamtlichen eine berufliche Leitung die Geschäfte führt, nimmt die Anstalt einen angemessenen Aufschwung. Der Versicherungsbestand hat sich in der Zeit mehr als verdoppelt. Die finanzielle Fundierung der Anstalt ist eine unbedingt sichere. In den Deckungskapitalien, die rechnermäßig die laufenden Verpflichtungen sicher stellen, sind infolge der gewählten Grundlagen höhere Garantiemittel vorhanden, und neben diesen verfügt die Anstalt über besondere überschüssige Fonds von mehr als 20 % dieser Deckungskapitale. — Die Anstalt führt mannigfaltige Tarife, die den verschiedensten Zwecken einer Lebensversicherung entsprechen.

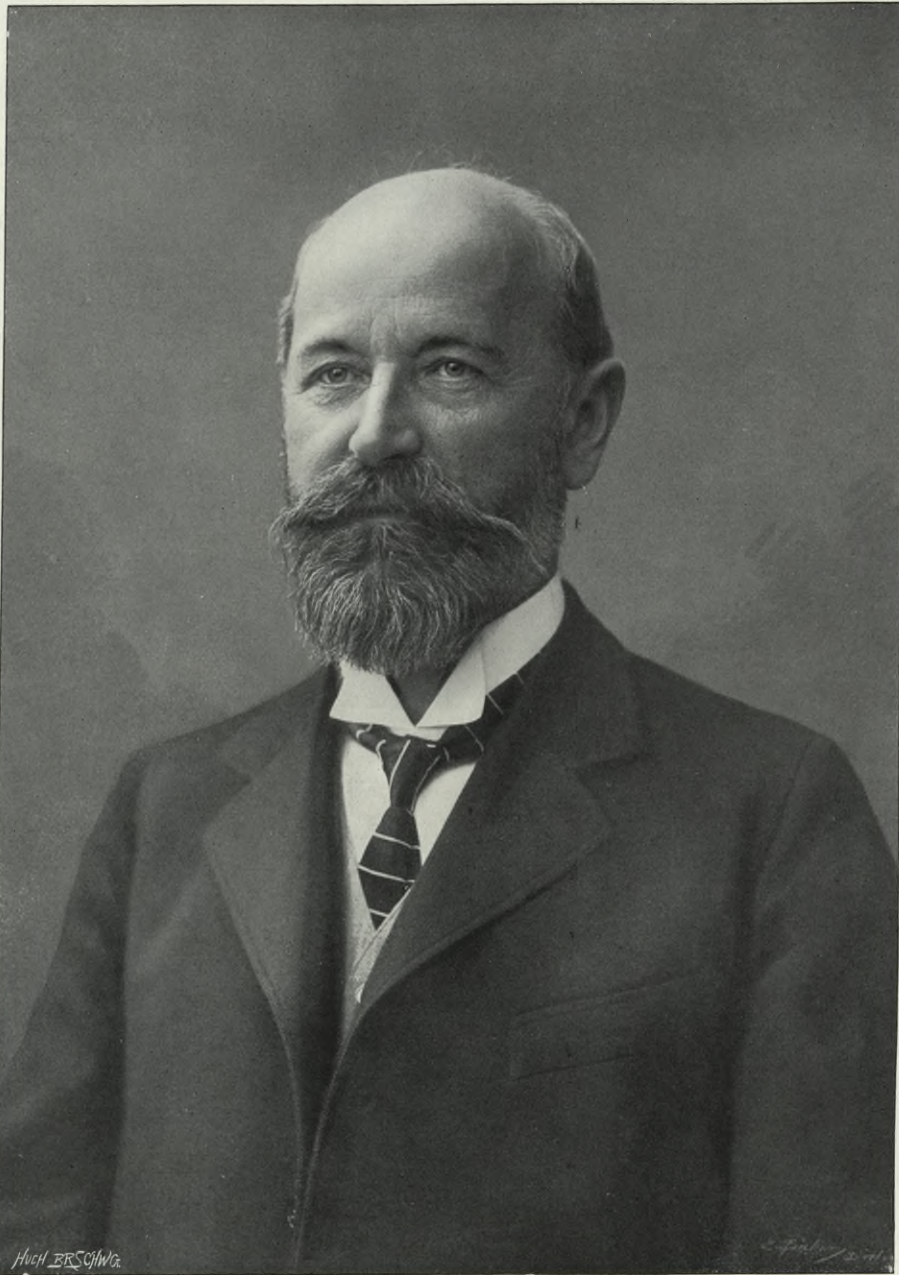


Kassenraum der Anstalt.

H. Büssing, Braunschweig

Spezialfabrik für Motor-Lastwagen und Motor-Omnibusse.

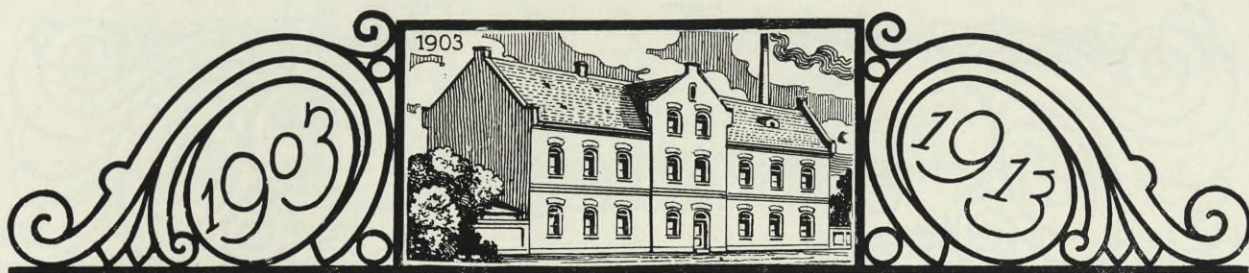
Die Firma stellt als Spezialität Motor-Lastwagen und Motor-Omnibusse her, und zwar Lastwagen mit einer Tragfähigkeit bis zu etwa 6 t und Omnibusse mit einer Tragfähigkeit bis zu 40 Personen. Außerdem werden von der Firma Spezial-Lastkraftwagen gebaut, wie Zugwagen für verschiedene



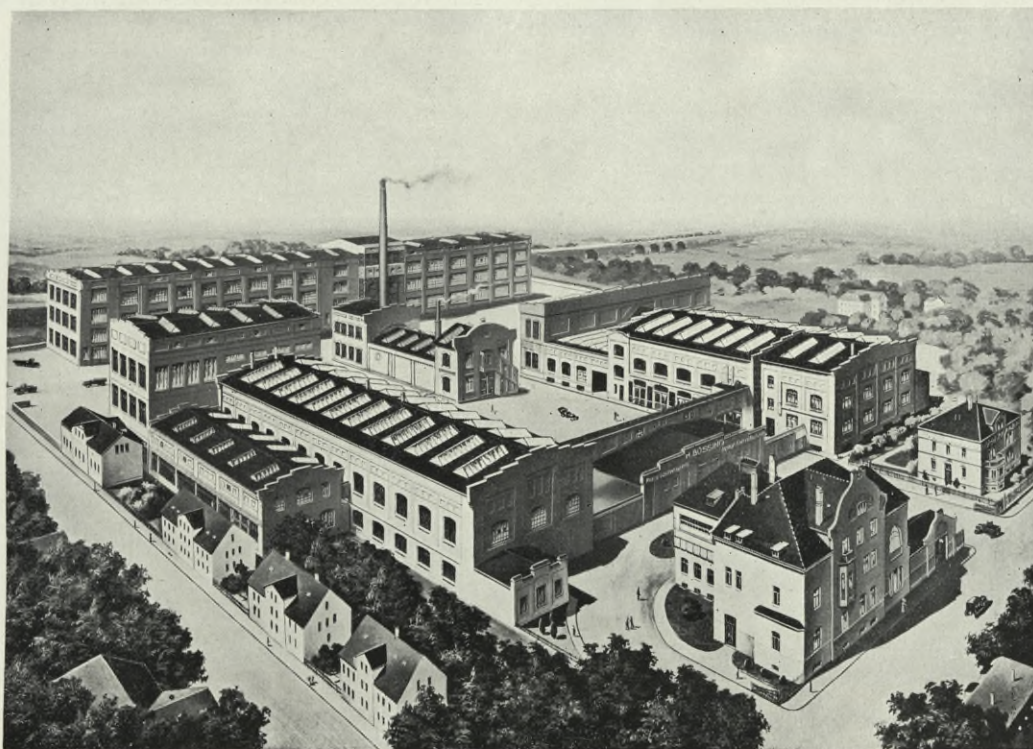
DR. ING. H. BÜSSING.

Zwecke, automobile Feuerwehrfahrzeuge, Sprengwagen, Fäkalien- und Müllabfuhrwagen, Kippwagen, Tankwagen, Kadaver-Transportwagen.

Das Werk ist heute etwa 10 Jahre alt. Büssing-Wagen errangen bereits kurze Zeit nach der Gründung bedeutende Erfolge, die dazu führten, daß die Fabrik stetig vergrößert wurde. Die eingehenden Aufträge konnten bald nicht mehr bewältigt werden, sodaß sich die Firma veranlaßt sah,



Lizenzen an andere Firmen abzugeben. Besonders in England fanden schon bald nach Gründung der Fabrik Büssing-Wagen große Verbreitung, sodaß eine Lizenz zunächst nach dort in Frage kam. Diese wurde an die Firma Sidney, Stracker & Squire Ltd., London, abgegeben. Welchen Beifall die deutsche Konstruktion fand, erhellt am besten daraus, daß schließlich über 300 Omnibusse Büssingscher Bauart in London liefen.



Fabrik - Ansicht.

Weitere Lizenzen gab die Firma ab an die Firma: Waggonfabrik Jos. Rathgeber A.-G., Moosach bei München, für Bayern, A. Froß, Büssing-Autonutzfahrzeuge, Wien XX/1, für Österreich, und Ganz & Comp., Danubius-Aktiengesellschaft, Budapest für Ungarn.

Als seinerzeit von der preußischen Heeresverwaltung die Subvention von Lastkraftwagen eingeführt wurde, waren Büssing-Wagen unter den ersten subventionierten Fahrzeugen, und seitdem haben sie sich ständig die Subvention der preußischen Heeresverwaltung erhalten. Als vor 2 Jahren die Heeresverwaltung eine andere Subventionstypen aufstellen wollte, bestellte sie sogar bei der Firma Büssing den Probewagen und nahm als Vorbild für die Bedingungen im wesentlichen die Büssingschen Konstruktionen.

Das Probe-Fahrzeug wurde im Anschluß an die Prüfungsfahrt, die die preußische Heeresverwaltung mit ihm vorgenommen hatte, im Laboratorium für Kraftfahrzeuge der Königlich-Technischen Hochschule zu Berlin einer eingehenden Prüfung unterzogen, die zu einer wissenschaftlichen Abhandlung seitens des Geh. Regierungsrats Professor Dr. A. Riedler führte.



Sein Urteil über das Fahrzeug lautete, daß „der Büssing-Wagen nach dem heutigen Stande des Lastwagenbaues hochwertig durchgebildet ist und die hohen Forderungen, die die Militärverwaltung für den kriegsmäßigen Gebrauch von Lastkraftwagen stellen muß, in vorzüglicher Weise erfüllt.“

Außer in Preußen wurden Büssing-Wagen in Bayern, sowie in Österreich und Ungarn subventioniert. Die Firma ist die einzige Lastkraftwagenfabrik, deren Erzeugnisse in vier Staaten subventionsberechtigt sind.

Von Heeresverwaltungen, welche keine Subvention vergeben, haben namentlich die von Holland und Rußland eine große Anzahl Büssing-Wagen in Betrieb.



In zahlreichen Konkurrenzfahrten, welche die Büssing-Fabrikate mitgemacht haben, errangen diese bedeutende Erfolge. Es seien hier nur die letzten erwähnt, nämlich die russische Prüfungsfahrt 1912 und die Niederländische Konkurrenzfahrt 1913, bei denen sie sich besonders ausgezeichnet haben.



Ebenso bekamen Büssing-Fahrzeuge auf vielen Ausstellungen besondere Auszeichnungen. Von ihnen sei erwähnt: die diesjährige internationale Automobil-Ausstellung in St. Petersburg, auf der der Firma H. Büssing die große goldene Medaille des Kaiserlich Russischen Kriegsministeriums verliehen wurde.

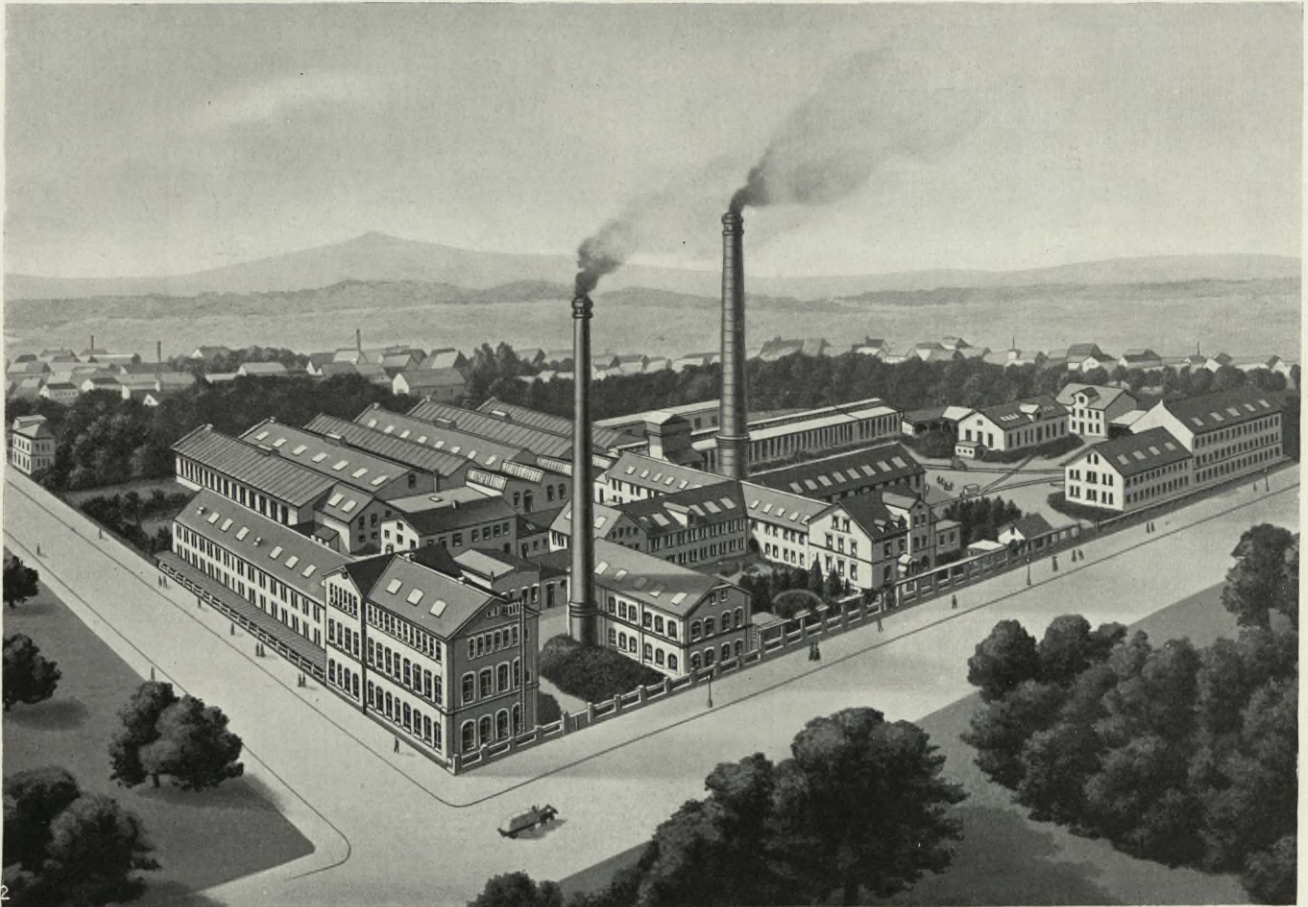
Zahlreiche Vertretungen im In- und Auslande sind seitens der Firma eingerichtet und sorgen für den Vertrieb der Erzeugnisse der Fabrik, die außer in den meisten Staaten Europas, namentlich in Nord- und Südamerika, Indien, Sibirien und Afrika eingeführt sind.



GRIMME, NATALIS & CO.

KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN

MASCHINENFABRIK UND EISENGIESSEREI.



Die im Jahre 1871 gegründete Firma Grimme, Natalis & Co. befaßte sich ursprünglich ausschließlich mit der Herstellung von Nähmaschinen. Später wurde eine Gießerei eingerichtet, welche heute eine der blühendsten ist.

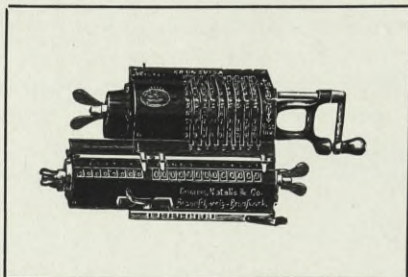
Am Anfang der 90er Jahre, als infolge der immer schwieriger werdenden Absatzverhältnisse für Nähmaschinen neue Artikel aufgenommen werden sollten, ging die Firma zur Herstellung von Rechenmaschinen über. Sie erwarb zunächst die Patente des Erfinders W. T. Odhner in Petersburg für Deutschland und einige benachbarte Gebiete und steht heute an der Spitze der Rechenmaschinenfabrikation.

Obleich es schon seit mehreren 100 Jahren Maschinen zur Ausführung der Rechnungen aller vier Spezies gab, und obgleich sogar sehr beachtenswerte Maschinen dieser Art schon früher hergestellt wurden, ist keine dieser Maschinen allgemein in Aufnahme gekommen. In all den Jahrhunderten sind vielleicht einige hundert Rechenmaschinen insgesamt in den praktischen Gebrauch gelangt, während die Firma Grimme, Natalis & Co. schon in den ersten Jahren nach Aufnahme der Rechenmaschinenfabrikation diese Zahl weit überschreiten konnte. Die Grimme-Natalis-Rechenmaschine fand geradezu begeisterte Aufnahme, was allerdings auch darin seinen Grund hat, daß die Firma die Maschine in

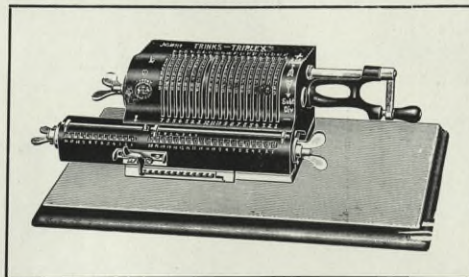
genialer Weise andauernd vervollkommnete und dadurch ein Instrument schuf, das dem vorhandenen Bedarf in hervorragender Weise dienen konnte.

Das Hauptverdienst an der Verbesserung der Odhner'schen Rechenmaschine gebührt dem persönlich haftenden Gesellschafter der Firma, dem Ingenieur Trinks. Er darf heute als der beste Kenner der Rechenmaschine und als der erfahrenste Konstrukteur solcher Maschinen angesehen werden.

Die Trinks-Brunsviga-Rechenmaschine, wie die Firma Grimme, Natalis & Co. ihr Erzeugnis nennt, ist heute in weit über 25000 Exemplaren über die ganze Erde verbreitet. Damit haben Grimme, Natalis & Co. einen Umsatz von Rechenmaschinen für alle vier Spezies erreicht, wie er bis heute noch von keiner anderen Firma erzielt werden konnte. Die Firma Grimme, Natalis & Co. ist auf dem Ge-

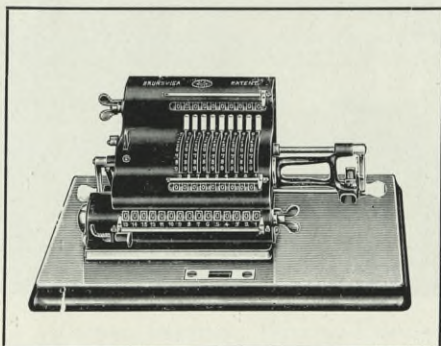


Trinks-Brunsviga, Type MB.

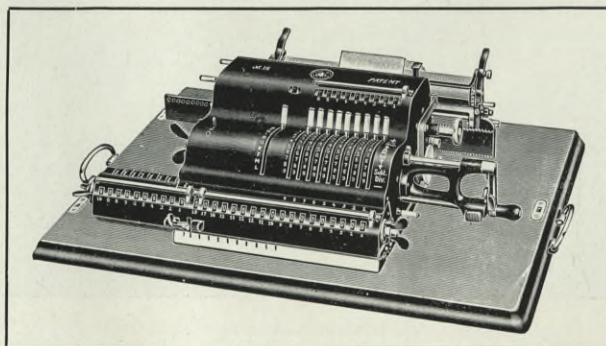


Trinks-Triplex.

biete des Rechenmaschinenbaues geradezu bahnbrechend vorgegangen, denn durch ihre vorzügliche Maschine hat sie wiederum den Anstoß dazu gegeben, daß andere Systeme, die bis dahin noch nicht genügend ausgebaut waren, hervorgeholt und ebenfalls gebrauchsfähig gemacht wurden. Auch fanden sich verschiedene Firmen, die ebenfalls nach dem System Odhner Maschinen herstellen, kurz, es kann mit Recht behauptet werden, daß die Braunschweiger Firma den Grund zu einer bedeutenden Industrie gelegt hat.



Trinks-Brunsviga, Type MJ.



Trinks-Arithmotyp, die schreibende Rechenmaschine.

Neben der schon erwähnten Zahl von weit über 25000 gelieferten Maschinen dürften noch folgende Angaben interessieren:

Grimme, Natalis & Co. haben bis heute gegen 100 deutsche Reichspatente, über 150 Auslandspatente und gegen 200 deutsche Reichs-Gebrauchsmuster erworben. Die Fabrik beschäftigt rund 500 Arbeiter und außerdem ein Beamtenpersonal von annähernd 70 Angestellten. Sie hat, wie schon oben erwähnt, eine eigene Gießerei, ferner eigene Lackiererei, Emaillieranstalt, eigene Vernickelungsanstalt etc. Ein eigenes Patentbureau bearbeitet die Patentangelegenheiten.

Die finanzielle Seite des Unternehmens ist ebenfalls eine sehr erfreuliche. Es wurden in den letzten 5 Jahren nacheinander 8, 10, 12, 12 und 15 Prozent Dividende verteilt, und die offenen und stillen Reserven der Firma haben eine sehr respektable Höhe erreicht, sodaß der Stand des Unternehmens zur Zeit als geradezu glänzend bezeichnet werden kann.



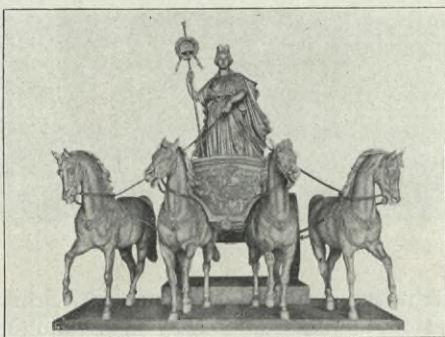
Georg Meyer, Photographisches Atelier

Inh.: KARL FIGIOL.

Das Geschäft wurde im Jahre 1887 von den Photographen **Brand und Meyer** begründet. Als 1889 der Photograph Brand durch Tod ausschied, ging es in den alleinigen Besitz des Mitinhabers **Georg Meyer** über. Unter seiner umsichtigen Leitung nahm das Atelier einen großen Aufschwung, sodaß im Jahre 1898 die 25 000 ste und 1905 die 50 000 ste **Porträtaufnahme** gemacht wurde. 1912 ging die Firma auf den langjährigen Vertreter, den **Photographen Karl Figiol** über, der es als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, den guten Ruf des Geschäftes zu wahren, die alte Kundschaft zu erhalten und neue zu gewinnen.

Die Firma Georg Meyer verfügt über große Arbeits- und Atelierräume von insgesamt ca. 170 qm Bodenfläche. Das mit allen Errungenschaften der modernen Photographie ausgestattete Atelier ist so geräumig, daß Gruppen von 40—50 Personen darin photographiert werden können. — Bei trüben Tagen und im Winter kann eine elektrische Beleuchtungsanlage von 3 Bogenlampen mit insgesamt ca. 3000 Kerzenstärke in Benutzung genommen werden. Die Arbeits- und Vergrößerungsräume befinden sich im Erdgeschoß, Empfangs-, Umkleideraum und Atelier im ersten Stock. Der zweite Stock umfaßt das geräumige Kopieratelier und Aufbewahrungsort der Negative, welche letztere seit dem Jahre 1890 noch alle vorhanden sind.

Die Firma Georg Meyer hat stets ihr besonderes Augenmerk auf Herstellung eines **künstlerischen Porträts** gerichtet und zwar wird der Visitaufnahme dieselbe Sorgfalt zugewandt wie dem lebensgroßen Porträt. — Besondere Spezialitäten der Firma sind, **Gruppenaufnahmen, Vergrößerungen und Reproduktionen. Architektonische Aufnahmen, sowie künstlerisch vollendete Interieurs und technische Aufnahmen.**



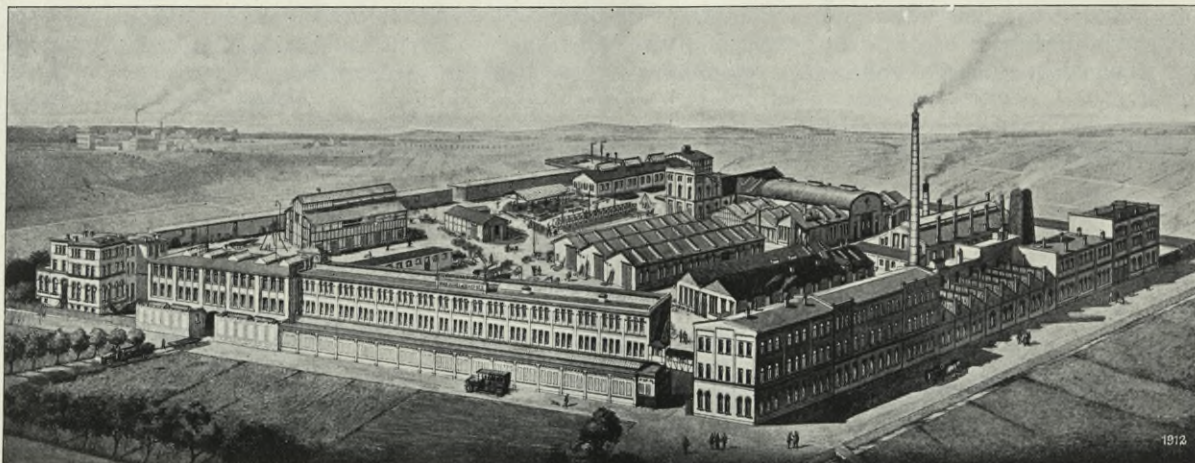
Pfeiffer & Schmidt, Braunschweig.

Die Firma Pfeiffer & Schmidt betreibt unter diesem Namen seit 1794 in Braunschweig einen Großhandel mit Garnen, Bändern und Kurzwaren. Die Anfänge dieses alten Geschäftes gehen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Damals kam ein Vorfahre des jetzigen Senior-Inhabers, Geheimen Kommerzienrats Dr. jur. Hermann Schmidt, aus Wermelskirchen a. Rh. nach Braunschweig und betrieb an derselben Stelle, an welcher noch heute das Geschäftshaus steht, den Handel mit Kölnischen Waren, d. h. Waren derselben Art, welche die Firma noch heute führt. — Nach einem im Jahre 1912 beendeten größeren Um- und Neubau unterhält die Firma jetzt ein reiches Lager in Woll- und Baumwoll-Garnen, Nähfaden, Kurzwaren, Spitzen und Besatzartikeln. Das Absatzgebiet erstreckt sich über ganz Nord- und Mitteldeutschland.

EISENBAHNSIGNAL-BAUANSTALT MAX JÜDEL & CO., AKT.-GES. BRAUNSCHWEIG

Im März 1873 wurde die Firma Max Jüdel & Co. gegründet zur Übernahme einer bereits 2 Jahre vorher entstandenen Signalbauanstalt, die nach mehrmaligem Besitzwechsel zuletzt die Firma C. Meyer & Co. geführt hatte und an der Wolfenbüttler Straße belegen war. Die kaufmännische Leitung der Firma Max Jüdel & Co. übernahm deren Hauptinhaber, der spätere Geh. Kommerzienrat Max Jüdel, während die technische Leitung in den Händen des jetzigen Dr.-Ing. Heinrich Büssing lag, der schon im früheren Unternehmen tätig gewesen war. Die Arbeiterzahl betrug im Jahre 1873 etwa 25 bei 3 Beamten. Im Jahre 1874 wurde das Werk nach seiner jetzigen Stelle an der Ackerstraße verlegt.

1898 — kurz nach der Feier ihres 25 jährigen Bestehens — wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft verwandelt mit einem Kapital von 4 Millionen Mark, das im Jahre 1909 auf 6 Millionen erhöht worden ist. Den Vorstand der Aktiengesellschaft bei deren Begründung bildeten die Herren: Kommerzienrat Jüdel (gest. 1910), H. Büssing (seit 1906 Mitglied des Aufsichtsrats), H. Stegmann (gest. 1901) und Dr. A. Idell (gest. 1906).



Der jetzige Vorstand besteht aus den Herren: Baurat A. Schön, R. Lochner und E. Hermsdorf. Auswärtige Vertretungen sind für die Firma tätig in Charlottenburg, Cöln, München, Stockholm und Mailand.

Die Bauarten und Patente der Firma werden außer in Braunschweig, hergestellt von Werken in Würzburg (Bayern), Wasseralfingen (Württemberg), Olten (Schweiz), Eskilstuna (Schweden), Riga und Moskau (Rußland).

Im Oktober 1913 beschäftigte die Firma 1600 Personen und zwar 300 Beamte und 1300 Arbeiter (einschl. 290 Monteure). Von den Beschäftigten sind 28 Beamte und 50 Arbeiter bereits mehr als 25 Jahre im Werk tätig. Die Zahl der Personen, die das Werk unmittelbar und mittelbar nährt, ist für den Bereich des Herzogtums Braunschweig auf etwa 6000 zu schätzen.

Die Hauptbetriebskraft für die Werkstätten wird von einer 3 stufigen Expansions-Dampfmaschine erzeugt, die von der Görlitzer Maschinenfabrik Akt.-Ges. gebaut und seit 1903 im Betrieb ist. Die Maschine hat eine normale Leistung von etwa 300 Pferdekraften. Diese Dampfmaschine ist zur Erzeugung von elektrischem Strom mit einem Gleichstrom-Generator gekuppelt. Außerdem hat das Werk noch unmittelbaren Anschluß an das Lichtwerk der Braunschw. Straßeneisenbahn-Gesellschaft durch eine 100 pferdige Umformeranlage. Sämtliche Werkstätten besitzen Elektromotoren, durch die, entweder in Gruppen oder einzeln, die Arbeitsmaschinen angetrieben werden. Im ganzen sind 80 Elektromotoren und 420 Werkzeugmaschinen im Betrieb. Außerdem arbeiten noch mit selbstständigen Antriebsmaschinen 7 Dampfhämmer mit zusammen 90 Zentner Fallgewicht. Der größte dieser Hämmer hat ein Fallgewicht von 30 Zentner.

Die Erzeugnisse

der Eisenbahnsignal-Bauanstalt Max Jüdel & Co., Akt.-Ges. liegen ausschließlich auf dem Gebiet des Eisenbahnsicherungswesens und betreffen in erster Linie diejenigen Einrichtungen, die zur Sicherung des Zugverkehrs auf den Bahnhöfen dienen, nämlich die Weichen- und Signalstellwerke.

Solange die Weichen und Signale eines Bahnhofs unabhängig von einander durch eine größere oder kleinere Zahl von Weichenstellern örtlich bedient wurden, konnten die Signale ihren Zweck, dem Lokomotivführer rechtzeitig anzuzeigen, ob er unbehindert weiterfahren darf oder halten muß, nur sehr unvollkommen erfüllen. In der Tat durfte früher die Einfahrt in einen Bahnhof oder die Durchfahrt durch einen solchen nur „mit Vorsicht“ d. h. mit erheblich verminderter Geschwindigkeit erfolgen und trotzdem war die Zahl der durch falsche Weichenstellung verursachten Eisenbahnunfälle recht erheblich.

Die Zusammenfassung der Weichen- und Signalhebel eines Bahnhofs oder Bahnhofteils in einem Stellwerk bietet nun — neben der Ersparnis an Weichenstellern — die Möglichkeit, derartige Abhängigkeiten zwischen Weichen und Signalen zu schaffen, daß gefährliche Irrtümer oder Fahrlässigkeiten des bedienenden Personals unbedingt ausgeschlossen sind. Durch die Fahrstellung eines Signals — die erst erfolgen kann, wenn alle gefährlichen Weichen in der richtigen Lage verschlossen sind — wird dann auch wirklich die sichere Befahrung des betreffenden Gleisbereichs gewährleistet.

Wesentlich erhöht sich die Sicherheit noch dadurch, daß die Stellwerke in der Regel vom Fahrdienstleiter (Stationsbureau) abhängig gemacht werden (Stationsblockung). Hierdurch wird erreicht, daß der Stellwärter ein Signal erst dann auf „Fahrt“ ziehen kann, nachdem ihm der betreffende Signalhebel vom Fahrdienstbeamten freigegeben worden ist. Der ganze Zugverkehr liegt also nunmehr in der Hand des verantwortlichen Stationsbeamten.

Auch die Sicherung des Zugverkehrs auf der freien Strecke (Streckenblockung) bildet einen Teil der Beschäftigung des Werks. Die bezüglichen Einrichtungen bestehen darin, daß die Stellwerke zweier benachbarter Bahnhöfe in eine gewisse Abhängigkeit von einander gebracht werden und zwar so, daß — nachdem ein Zug die eine Station verlassen hat — ein zweiter Zug erst nachgesandt werden kann, wenn der erste in der Nachbarstation eingetroffen ist. Auf eingleisiger Bahn ist natürlich auch das Ablassen eines Gegenzugs von der zweiten nach der ersten Station ausgeschlossen.

Während die Abhängigkeiten der Stations- und Streckenblockung auf elektrischem Weg erfolgen, wurde die Fernbedienung der Weichen und Signale von den Stellwerken aus bis vor wenigen Jahren ausschließlich mechanisch bewirkt und zwar mittels doppelter Stahldrahtzüge — für die Weichen teilweise auch mittels Rohrgestänge. Die Signale werden dabei auf Entfernungen bis 1200 m und darüber gestellt, die Weichen in der Regel nicht über 350 m. In neuerer Zeit geschieht die Weichen- und Signalbedienung vielfach auch durch elektrische Kraft (Kraftstellwerke), insbesondere auf großen Bahnhöfen, wo für Licht und andere Zwecke ohnehin elektrische Stromlieferungsanlagen vorhanden sind.

Die Einführung der Stellwerke machte im ersten Jahrzehnt nur langsame Fortschritte; bis Anfang 1880 hatte die Firma erst 100 Stellwerke geliefert. Mit der Zunahme des Eisenbahnverkehrs und der Steigerung der Zuggeschwindigkeiten wuchs jedoch auch das Bedürfnis nach solchen Sicherheitseinrichtungen, sodaß die Firma schon im Jahr 1892 die Vollendung des 1000sten Stellwerks feiern konnte und bis zum Oktober 1913 etwa 6900 Signal- und Weichenstellwerke geliefert hat. Dazu kommen noch 4500 Kurbelwerke für Signalstellung mit Weichenverriegelung (ohne Fernbedienung der Weichen) und eine große Anzahl von Einzelvorrichtungen zur Bedienung und Sicherung von Signalen, Weichen, Gleissperren, Schranken und dergleichen.

An elektrischen Blockwerken für Stations- und Streckenblockung hat das Werk seit 1893 etwa 1800 Stück mit zusammen 8500 Blockfeldern gebaut, während die Zahl der seit 1898 gelieferten Kraftstellwerke 85 mit zusammen mehr als 4100 Elektromotoren beträgt.

Dem Bau von Wegschranken zur Sicherung der Eisenbahnübergänge hat die Firma von Anfang an ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zugewendet und davon über 8000 Stück aufgestellt.

□□□□□□□□

Wohlfahrtseinrichtungen

Durch besondere Stiftungen, Unterstützungs- und Pensionskassen ist für die Arbeiter und deren Angehörige bei besonderer Notlage, in Krankheits- und Sterbefällen über die durch die staatlichen Einrichtungen geschaffenen Verpflichtungen hinaus gesorgt; auch ist die Möglichkeit geschaffen, besonders befähigten Arbeitern oder auch Kindern von Beamten oder Arbeitern eine Beihilfe zur Vervollkommnung ihrer Ausbildung zu gewähren. Das Vermögen dieser Kassen und Stiftungen beträgt z. Z. rund 1300 000 Mk.; ihre Leistungen erreichten für das Jahr 1912 annähernd 45 000 Mk.

Für diejenigen Beamten, die den Kassen des Magdeburger Privatbeamtenvereins für Pensions-, Invaliden- und Witwenversorgung angehören, zahlt die Firma einen erheblichen Teil der Beiträge.

Es besteht im Werk eine Speiseanstalt, in der die Beamten gegen mäßige Bezahlung Mittagessen erhalten können.

Joh. Fr. Weber, Braunschweig

Seifen- und Soda-Fabrik.

Im Jahre 1842 eröffnete der Seifensiedermeister Joh. Fr. Weber auf der Fallersleberstraße 6 eine Seifensiederei mit offenem Ladengeschäft. Er sott den damaligen Verhältnissen entsprechend nur die Seifen, welche er in seinem Ladengeschäft verkaufte. 1864 nahm er seinen Sohn Julius in sein Geschäft auf, dem er es mit seinem Schwiegersohn Gustav Warnecke 1868 auf eigene Rechnung übertrug.

Da sich das Geschäft immer mehr ausdehnte, beschloß Julius Weber, nachdem Gustav Warnecke krankheitshalber ausgeschieden war, eine neue Fabrik an der Hildesheimerstraße zu bauen (1885).



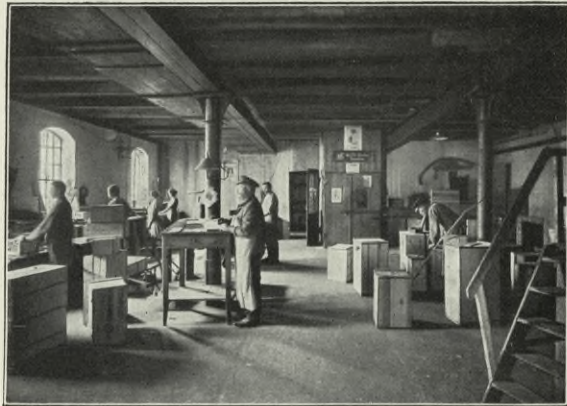
Das Ladengeschäft verblieb jedoch weiter im alten Hause. Julius Weber sollte sich nicht lange seiner neuen Fabrikanlage freuen, denn ein plötzlicher Schlaganfall rief ihn mitten aus seinem tatkräftigen und schaffensfreudigen Leben ab. Er starb am 3. Februar 1897. Unter seiner zielbewußten Leitung hatte sich das Geschäft erheblich vergrößert und sein Verlust schien zuerst unersetzlich, zumal die Söhne des Verstorbenen noch zu jung waren, um das Geschäft sofort zu übernehmen.

Jetzt trat Emanuel Wecker, der Schwager des verstorbenen Julius Weber, an die Spitze der Fabrik, der seiner verantwortungsvollen Stellung ganz gewachsen war und den Umsatz des Geschäftes bald zu heben wußte. Schon längst hatten die Seifen ihr Absatzgebiet nicht mehr allein in Braunschweig, sondern sie wurden in allen Städten Nordwestdeutschlands und auch durch Hamburger Agenten im Auslande vertrieben. Um den modernen Anforderungen nachzukommen, wurde 1904 eine Autoklaven-Spaltung eingerichtet. Inzwischen waren die Seifenkühlmaschinen erfunden worden, die das Abkühlen der Seifen in großen Formen erübrigten. Eine derartige Maschine wurde im Jahre 1907 angeschafft.

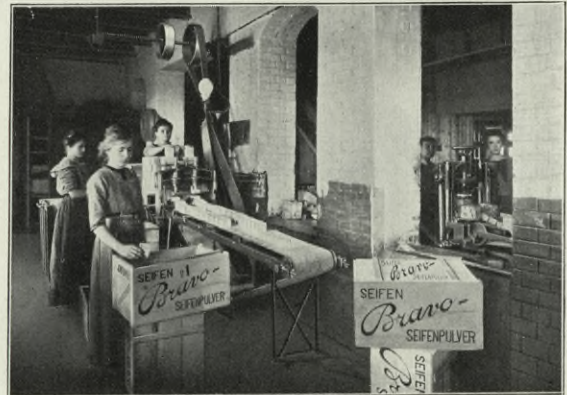
Joh. Fr. Weber, Seifen- und Soda-Fabrik, Braunschweig.



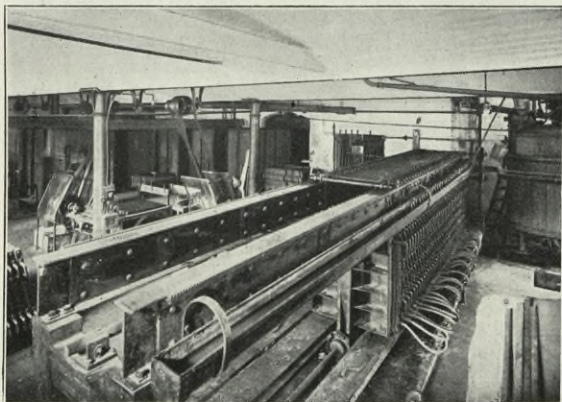
Kontor-Räume mit Laboratorium.



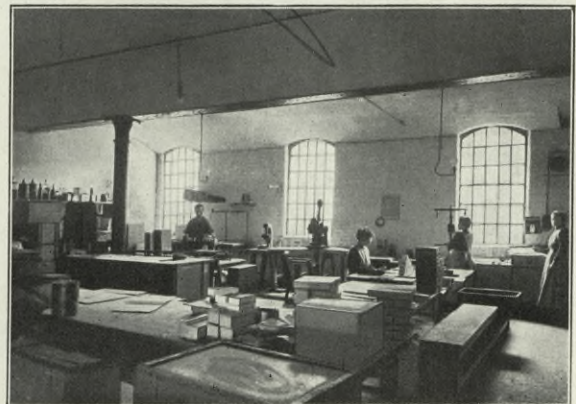
Packraum — Teilansicht.



Automatische Seifenpressen — Teilansicht:

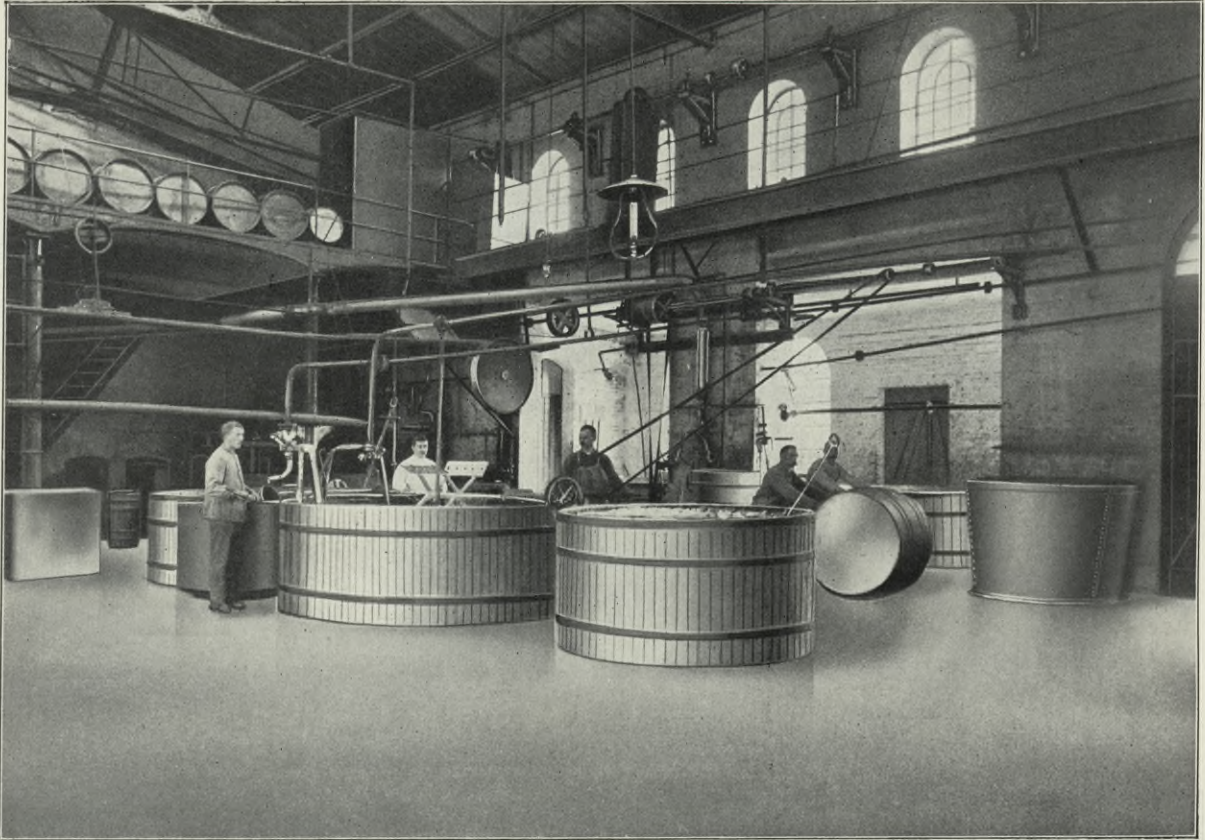


Seifenkühlmaschine mit Druckgefäß und Seifenschneidemaschine.

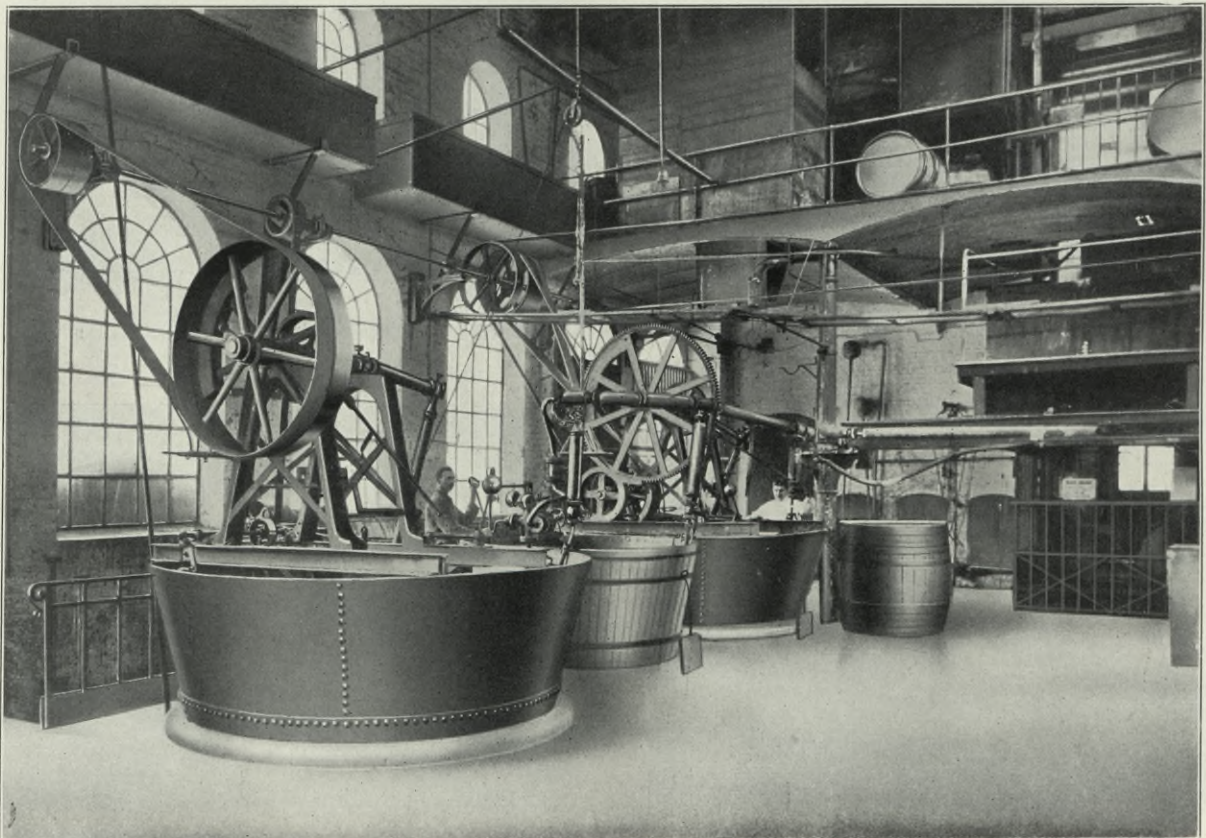


Parfümerien — Teilansicht.

Teilansichten des Siederaumes: Bodenfläche 389 qm, Höhe 11 m.



5 Kernseifen-Siedekessel.



Schmierseifensiedekesselanlage.

Nachdem die beiden ältesten Söhne des Verstorbenen Julius Weber, Ernst und Friedrich, ihre technische und kaufmännische Ausbildung genossen hatten, wurde ihnen das Geschäft am 1. Januar 1908 von der bisherigen Inhaberin Frau Josephine Weber übergeben. Emanuel Wecker schied zu dieser Zeit aus dem Geschäft aus. Um dem immer größer werdenden Umsatz Rechnung zu tragen, waren auch diese Inhaber bald gezwungen, Neuerungen einzuführen und Erweiterungen vorzunehmen. Sie bauten im Jahre 1911 eine bedeutend größere Kühlmaschine ein, schafften 3 automatische Seifenpressen an und führten neben der Autoklaven-Spaltung die Twitchell-Spaltung ein. Auch die Kontorräume mußten verlegt werden, da der Platz für das immer zahlreicher werdende Beamten-Personal nicht mehr



Autoklaven- und Twitchell-Fettspaltung (Glyzeringewinnungs-Anlage).

ausreichte und die alten Kontorräume zur Vergrößerung der Fabrikationsräume hinzu genommen werden mußten. Die neuen Büros wurden in den Nebengebäuden untergebracht. Ernst und Friedrich Weber kauften 1911 in Hannover die Seifenfabrik Carl J. Hoepner an. Für diese Firma wird ein eigenes Kontor mit Lager und 2 Gespannen in Hannover unterhalten.

Die Firma beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Herstellung aller Arten Haushaltungsseifen, Spezialität: „Bravo-Seifen“, Glycerin-Gewinnung und Soda-Fabrikation.



JULIUS ROEVER, BRAUNSCHWEIG

□ — □ □ HOFLIEFERANT. □ □ — □



Unter die bedeutendsten Handelsgeschäfte und Fabriken Braunschweigs und zwar nicht allein der Stadt und seiner weiteren Umgebung, sondern weit über die Landesgrenzen hinaus zählt die Firma:

Hoflieferant Julius Roever

:: Inhaber: OTTO ROEVER ::

□ □ □ □ □

: Delikatessen und Weinhandlung :

Kolonialwaren, Kaffee-Großrösterei

Wild, Fisch und Geflügel

:: Konserven-Fabrik. ::

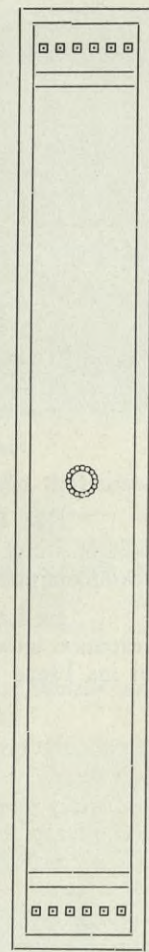
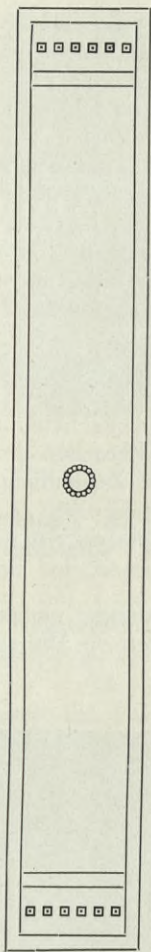
Unter bescheidenen Verhältnissen bereits im Jahre 1848 vom Vater des jetzigen Inhabers, Julius Roever begründet, hat sie sich seit dem beständig vergrößert, so daß sie jetzt mit an erster Stelle genannt zu werden verdient, wenn es heißt, der tonangebenden Geschäfte zu gedenken, umso mehr sie sogar innerhalb ihrer Branche in ganz Deutschland zu den bedeutendsten zählt und den bekanntesten ebenbürtig an die Seite gestellt zu werden berufen ist.

„Im Sack“, direkt im Zentrum der Stadt gelegen, präsentiert sich schon von außen das Geschäftshaus der Firma aufs Vorteilhafteste und läßt erkennen, daß man es mit einem weltstädtischen Unternehmen ersten Ranges zu tun hat. Fünf große Schaufenster in vornehm geschmackvoller Aufmachung legen in ihren vielseitigen Auslagen Zeugnis ab von der Reichhaltigkeit und der Güte der Waren, sowie der großen Leistungsfähigkeit auf kulinarischem Gebiete, denn die Firma Julius Roever macht es sich zur Aufgabe, nicht nur die bescheidenen Lebensbedürfnisse sondern auch den verwöhntesten Luxus der Festtafel in vollendeter Weise zu decken.

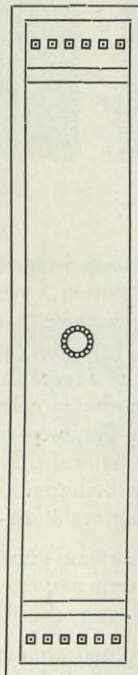
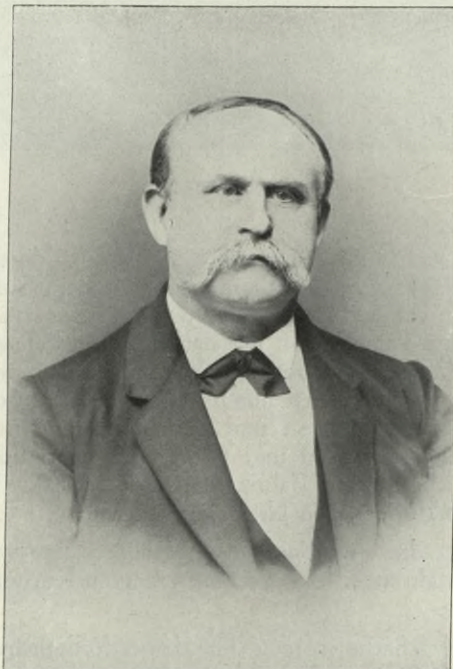
Alle Saison-Delikatessen, die uns die Jahreszeiten vergessen machen, führt das Geschäft und sind ihm dazu alle Länder tributpflichtig; Weine in reichhaltigster Auswahl vom einfachsten Frühstückswein bis zu den teuersten Gewächsen, werden aus eigenen Kellereien geliefert.

In einem großen Verkaufsraum findet man übersichtlich die verschiedensten Waren zur Schau gestellt. Links die Kolonialwaren, geradeaus den Aufschnitt in reichhaltigster Auswahl, dahinter Weine, Liköre





OTTO ROEVER, Inhaber der Firma JULIUS ROEVER.



JULIUS ROEVER, Gründer der Firma.

HANS ROEVER, zukünftiger Inhaber.

Firma JULIUS ROEVER, Hoflieferant, BRAUNSCHWEIG.



Fisch-, Wild- und Geflügel-Laden.

Kundschaft gerecht zu werden, und ein eigener großer Fuhrpark sorgt für schnellmöglichste Zusendung.

Die **Großkaffeerösterei** die erste Braunschweigs, ist im Stande, täglich bis zu 200 Zentner frischgerösteten Kaffee zu liefern, und erfreuen sich die unter dem Namen „Roever Kaffee“ sorgfältigst zusammengestellten Mischungen überall größter Beliebtheit.

Im Laufe der Jahre hat sich auch der Groß-Versand mächtig entwickelt, und sind ständig eigene Gespanne unterwegs, welche der Kundschaft auf dem Lande und in den umliegenden Städten die Waren frei ins Haus befördern.

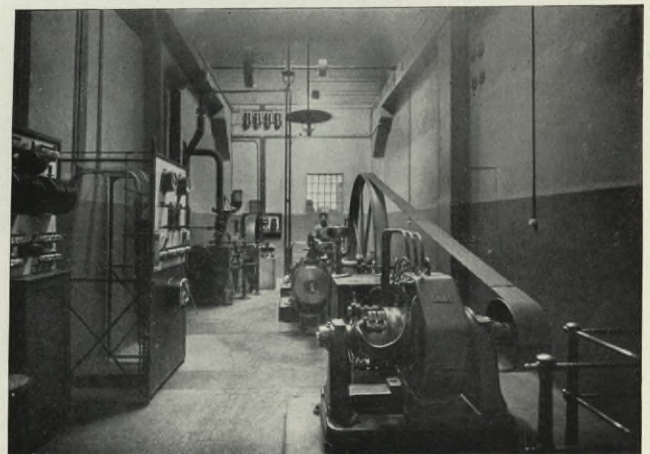
und Spirituosen und rechts die Konserven des In- und Auslandes. Anschließend hieran, aber im gesonderten Lokale findet der Verkauf von Fluß- und Seefischen, sowie von Wild und Geflügel statt. Dieser Raum ist, den in ihm aufbewahrten und feilgebotenen Artikeln Rechnung tragend, nur in Marmor und Glas ausgeführt und sorgt eine eigene umfangreiche Gefrier- und Kühlanlage, deren Ausführungskosten nebst Einrichtung, beiläufig bemerkt, sich allein auf 30000 Mk. belaufen, für fachgemäße Einlagerung und gutes Frisch-Erhalten.

Fisch, Wild und Geflügel wird übrigens auf Wunsch küchenfertig hergerichtet geliefert.

Ein großes geschultes Verkaufspersonal bemüht sich, in zuvorkommender Weise den Wünschen der



Teilansicht des Fabrikhofes.

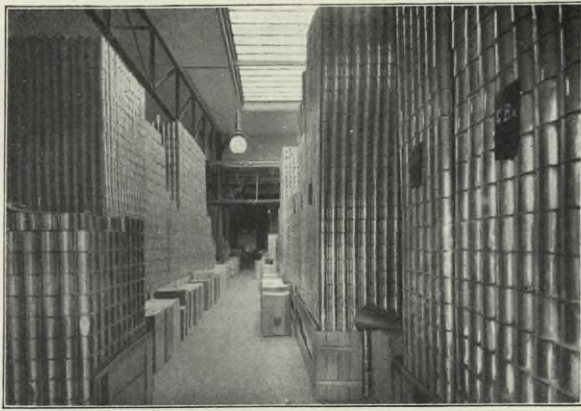


Maschinenraum.

Der wachsende Bedarf in **Gemüse und Obstkonserven**, nicht zum Wenigsten hervorgerufen durch die nahen Beziehungen zu zahllosen Hotels und Sanatorien, sowohl des Harzes und Thüringens, wie der Nord- und Ostseebäder usw., hat die Firma Julius Roever veranlaßt, schon vor mehr als 30 Jahren ihre Konserven selbst anzufertigen, um durch Verwendung ausgesuchter Rohprodukte vom Besten nur das Beste zu liefern, und hat sie die sich damit gestellte Aufgabe in anerkannter Weise zur vollsten Zufriedenheit ihrer anspruchsvollen Kundschaft bisher gelöst. Roever'sche Konserven erfreuen sich überall des besten Rufes im In- und Auslande und zählt die Firma: schon lange zu den angesehensten und bedeutendsten ihrer Branche, seitdem sie ihre Jahresproduktion auf annähernd 3 Millionen Dosen und Gläser gesteigert und insbesondere ihren Betrieb im Jahre 1905 aus dem bisherigen Geschäfts- und Fabrikgrundstück Sack Nr. 1, nach dem ca. 10000 Quadratmeter großen Fabrikgrundstück Frankfurterstraße Nr. 3 verlegt hat.

In weiten, hohen, luftigen und hellen Räumen geht jetzt die Verarbeitung der Rohprodukte vor sich, und bietet größte Sauberkeit sowie die nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten Küchen, die sicherste Gewähr für ein einwandfreies erstklassiges Fabrikat.

Zwei große Flammrohrkessel mit 160 Quadratmeter Heizfläche sorgen für den erforderlichen Dampf, neun Blanchierkessel dienen zum Vorkochen der geputzten und gereinigten Rohgemüse und Früchte und neun Autoklaven zum Sterilisieren der von 6 Verschlußmaschinen luftdicht verschlossenen Dosen. Wobei von Interesse sein dürfte, daß eine automatische Verschlußmaschine allein in der Stunde



Teilansicht vom Lager.



Gemüseküche.

bis 1800 Dosen leistet. An Hilfsmaschinen wären drei Erbsenlöchtmaschinen größten Kalibers mit ihren Sortiertrommeln zu nennen, ferner fünf Bohrenschnidemaschinen, zwei Gemüsewaschmaschinen mit komprimiertem Luftgebläse etc., während in der Früchteabteilung sechs große kupferne Kessel, bis zu 600 Liter Rauminhalt, und Pfannen, Vakuumanlage, Fruchtpressen, Früchteentkern-, Stichel- und Passiermaschinen etc., sowie ein riesiger Kochherd (dieser auch für die Herrichtung von Braten und tafelfertige Speisen), zur Verarbeitung der verschiedensten Obstsorten dienen.

Der Antrieb aller Maschinen sowie die Lichterzeugung erfolgt durch eine eigene Kraftanlage und bietet die Fabrik in der Kampagne ca. 500 und mehr Personen ausreichende Beschäftigung.

Die Rohgemüse- und Früchte-Anlieferungen erfolgen von zahllosen Gärtnern und Plantagenbesitzern Braunschweigs und seiner Umgebung, denn mit der Konserven-Industrie ist auch der Anbau der erforderlichen Rohprodukte ins Enorme gewachsen und bildet eine nicht zu unterschätzende Einnahme des Braunschweiger Landes. Auch die Firma Julius Roeber besitzt unter sach- und fachkundiger Leitung eine eigene ca. 600 Morgen große Spargel-, Gemüse- und Obstplantage, deren Erzeugnisse mit zu den Besten zählen, die in ihrer Fabrik zur Verarbeitung gelangen.

Große Lagerräume zu ebener Erde nehmen die Tagesproduktion auf und erfordert der Herbstversand ca. 4 Monate angestrengtester Tätigkeit, um die zahlreichen Abnehmer, zu welchen die bedeutendsten und angesehensten Firmen der Delikatessen-Branche des In- und Auslandes zählen, zu befriedigen.

Ständiger Lieferant der Hamburg-Amerika-Linie, des Norddeutschen Lloyd und anderer Schiffahrtsgesellschaften, hat die Firma Julius Roeber s. Zt. auch das deutsche Expeditionskorps in China sowohl wie in Deutsch-Südwestafrika mit ihren Konserven, insbesondere tafelfertigen Speisen versorgt und wird es sich die zielbewußte Leitung unter ihrem Seniorchef Herrn Otto Roeber und unterstützt von tüchtigen branchekundigen Reisenden und Vertretern angelegen sein lassen, die guten Beziehungen zu der Kundschaft auch ferner zu pflegen und zu fördern und den guten Ruf der Firma zu wahren und zu mehren, getreu ihrer Devise:

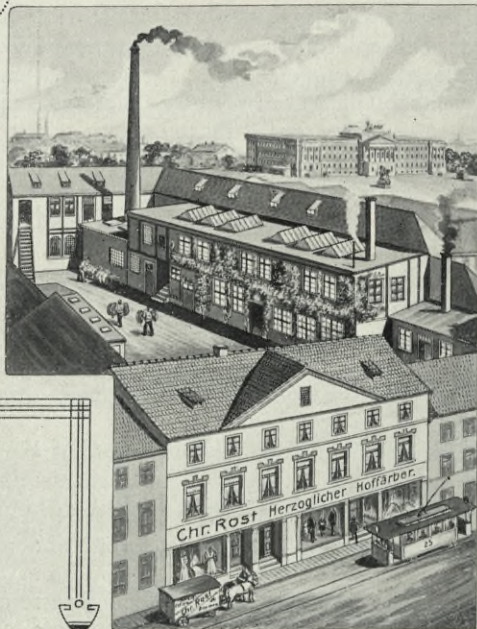
„Wer rastet, rostet“!



CHR. ROST

Herzoglicher Hof-Schönfärber

Langedamm 6.

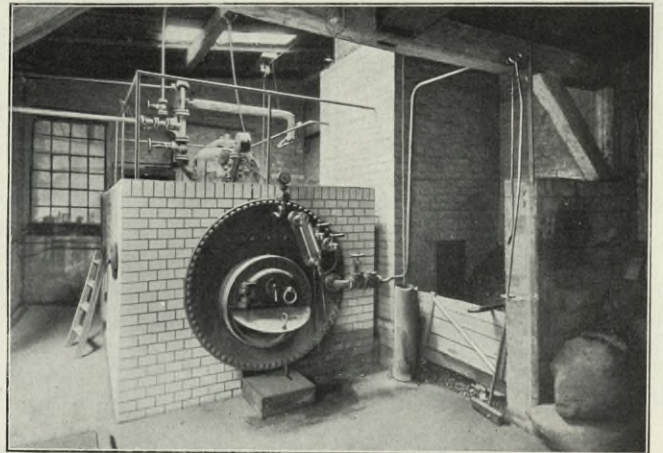


Chr. Rost, Herzoglicher Hoffärber

Das Geschäft wurde bereits im Jahre 1805 vom Herzogl. Hofschönfärber Carl Schmidt gegründet und ist sonach das älteste der Branche am Platze und auch im gesamten Herzogtum. Im Februar 1900 ist es in den Besitz des jetzigen Inhabers, des Herzogl. Hofschönfärbers Chr. Rost, übergegangen. — Durch fortwährende Verbesserungen und Vervollkommnungen hat es sich zu einer der ersten Fachanlagen entwickelt, sodaß heute als feststehende Tatsache gilt, daß der Fabrikbetrieb an sich direkt als musterhaft zu bezeichnen ist. Die Firma unterhält allein in der Stadt Braunschweig 10 eigne Läden. Sämtliche Maschinen sind die modernsten ihres Genres und technisch im denkbar höchsten Maße vollkommen, sodaß auch den weitgehendsten Anforderungen schnell und bestens entsprochen werden kann. Der gute Ruf der Firma ist deshalb auch so gefestigt, daß der Zuspruch fortwährend weitere Steigerungen erfährt.



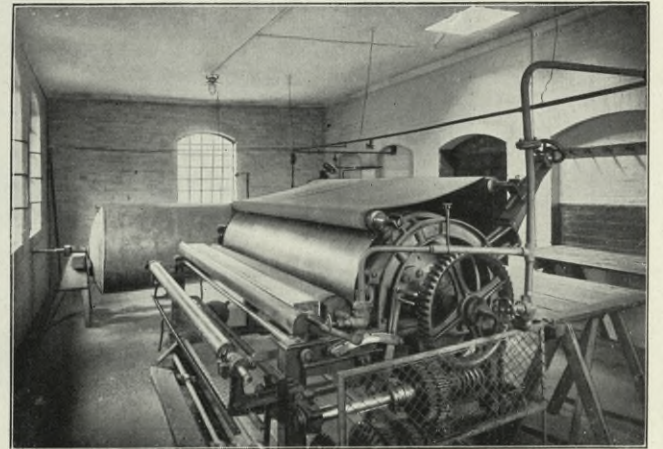
Laden Langedammstr.



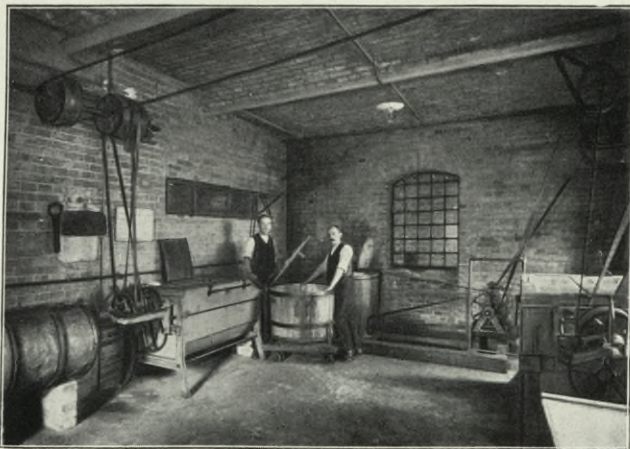
Dampfkessel - Anlage.



Bügelsaal mit Gasplättereier. Teilansicht.



Appretur und Dekatur. Teilansicht.



Chem. Wäscherei. Teilansicht.



Chem. Wäscherei. Teilansicht.

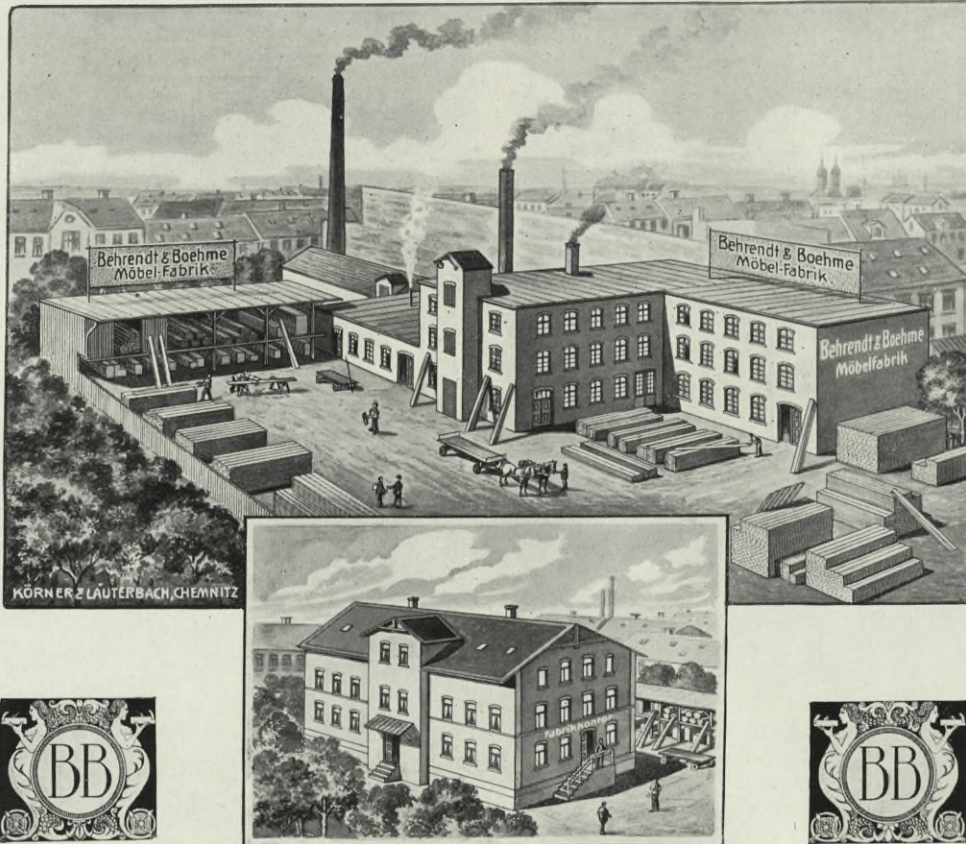
BEHRENDT & BOEHME ♦ MOBELFABRIK

Fabrik
Madamenweg 160

BRAUNSCHWEIG

Fernsprecher 249

Ausstellung
Münzstr. 16, p. u. I.



Motto. Die Schönheit steht der Nützlichkeit nie grundsätzlich im Wege. Auch bei der schönen Form kann der höchste Effekt mit den geringsten Mitteln erreicht werden.

Hermann Muthesius.

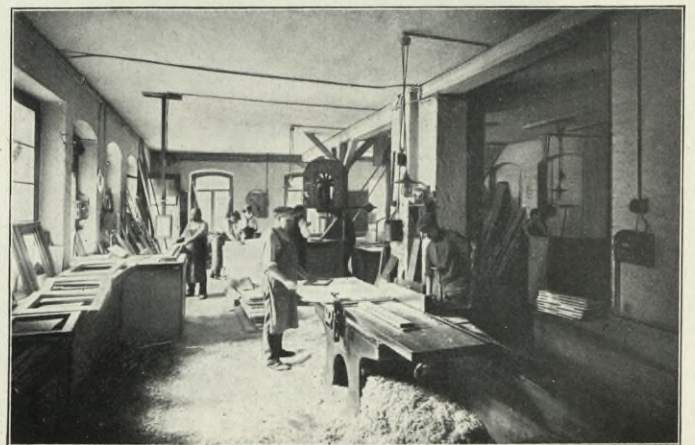
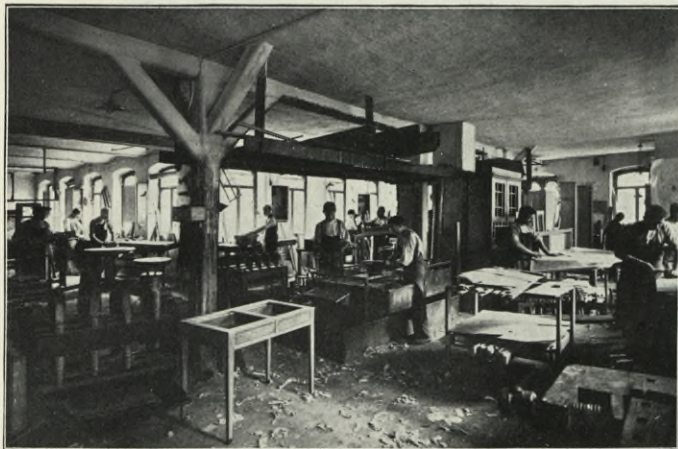


Im Hause fängt es an! Da wird die deutsche Bildung geschaffen und somit der Stil. Gelingt es uns, unser Heim und seinen Inhalt dem Arbeitsgeiste unseres Zeitalters anzupassen, dann werden wir in unseren Wohnungen zu Hause sein. Nun wird mancher fragen: „Wie wird dieses erreicht?“ Wir wollen des Näheren darauf eingehen. — Wenn vor zwanzig Jahren eine Heirat stattfand, so wurde sich wenig oder gar nicht mit der Einrichtungsfrage befaßt. Man kaufte in einem Magazin oder überließ einem Tischlermeister die Anfertigung der Möbel nach allgemein gültigen Sätzen. Diese Möbel waren kalte, seelenlose Gebilde, erklügelte und roh zusammengestückte Gebäude, welche keinen bleibenden Wert hatten und nur zum Wegwerfen reif waren. Alte Stücke, welche man häufig in Häusern findet, sollen als Lehrmeister für die heutigen Käufer dienen. Ihr wollt etwas erwerben, was auch Eure Kinder noch achten können und das Ihr selber achtet, darum kauft Dinge, die einen gewissen bleibenden Wert haben. Wendet Euch bei Bedarf von Möbeln oder ganzen Einrichtungen an wirkliche Fachleute und Selbstfabrikanten, welche durch Zusammenarbeiten seitens Architekt, Kaufmann und Fachmann nach streng individuellen Grundsätzen Euer Heim einrichten, künstlerische schöne Formen schaffen, Farben harmonisch verbinden und zweckmäßig die Raumverhältnisse ausnützen. Vor allen Dingen müssen die Möbel Charakter haben. Sie müssen überall das Wirken einer in sich ruhenden Persönlichkeit zeigen. Die Möbelfertigung ist heute eine Kunst geworden, die vornehm und anspruchsvoll ist, wie jede andere Kunst, die sich nur dem ergibt, der um sie wirbt, mit allen Kräften seines Innern und der von der Natur den feinen Sinn und schöpferische Phantasie mitbekommen hat.



Teilansicht unserer Ausstellungsräume.

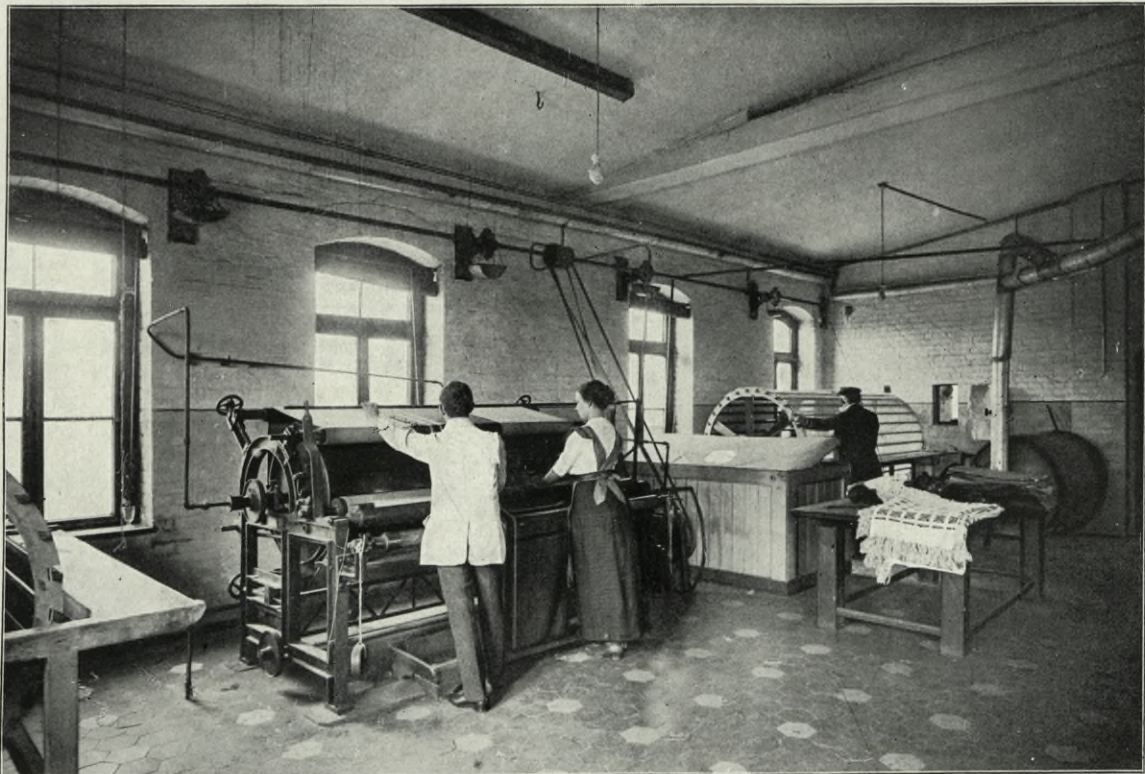
Moderne Maschinen. — Mustergültige Trockenanlage. — Neuestes Beizverfahren. — Geschulte Arbeitskräfte. — Eigenes Architektur-Büro. — Wohnungspläne, Entwürfe, Kostenvoranschläge ohne Verbindlichkeit. — Technische und künstlerische Beratung in allen Einrichtungsfragen. — Langjährige Garantie. — Freie Lieferung nach jeder Bahnstation des deutschen Reiches. — —



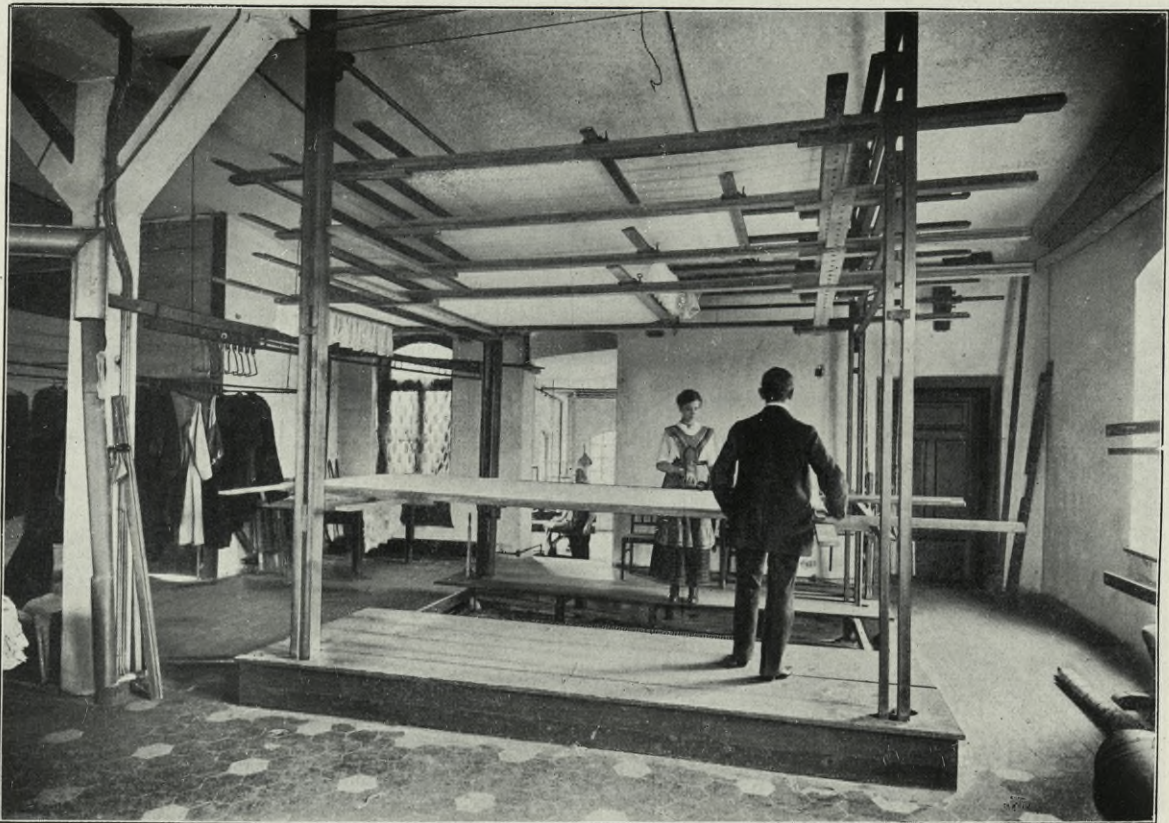
Teilansicht unserer Werkstätten.



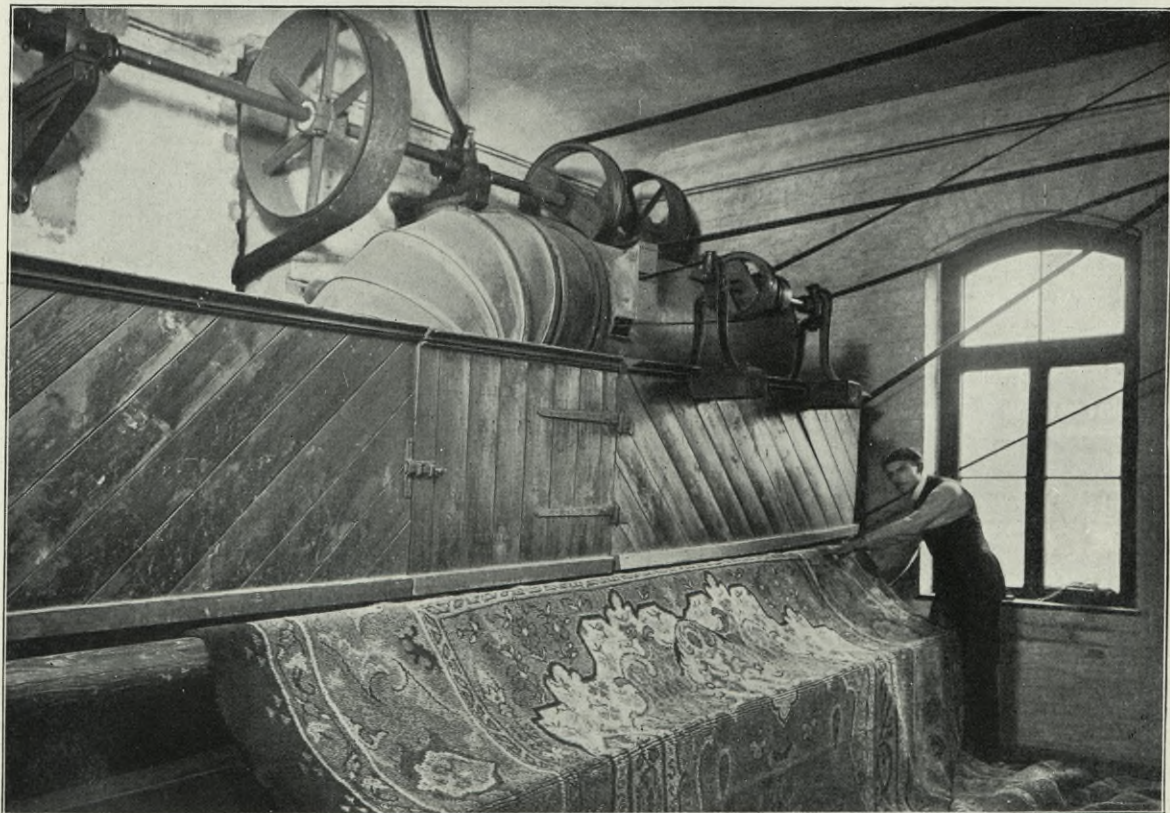
Detachier-Raum.
Einzelentfernung von Flecken nach stattgefundener chemischer Reinigung.



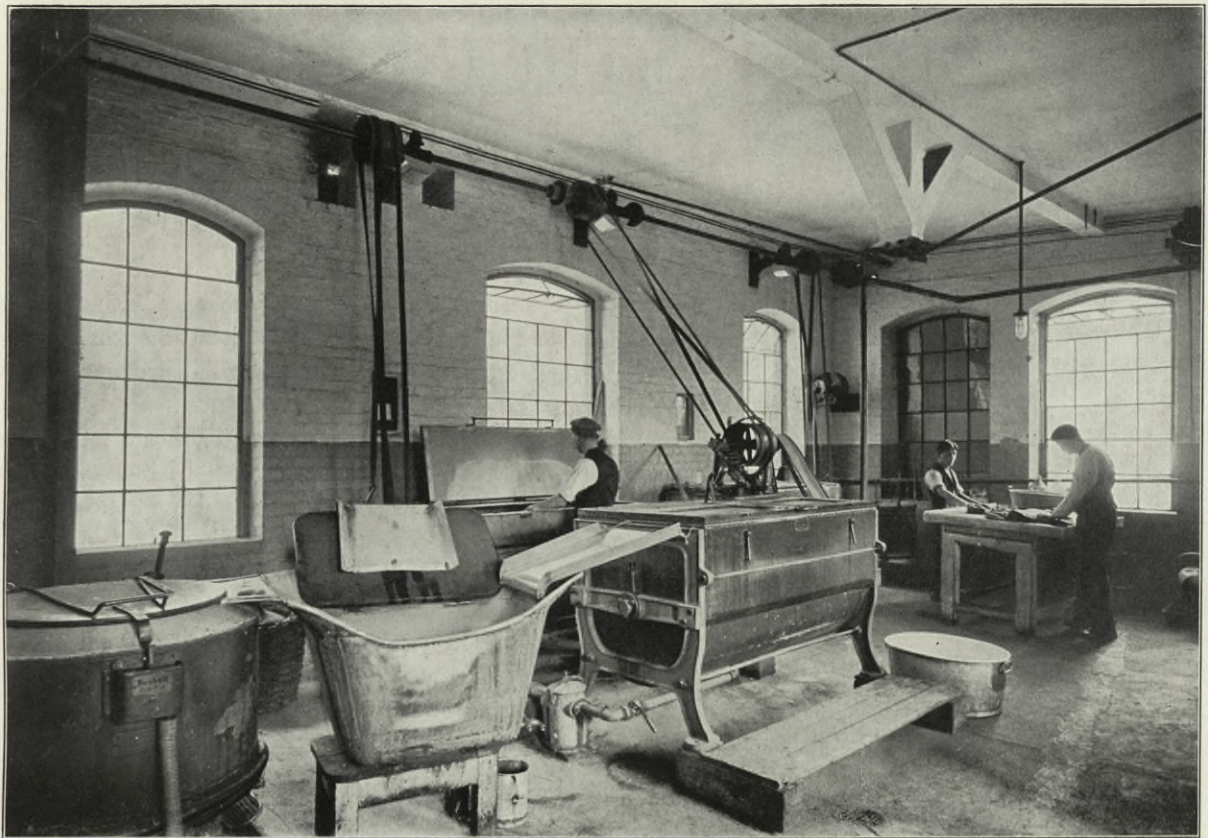
Appretiermaschinen.



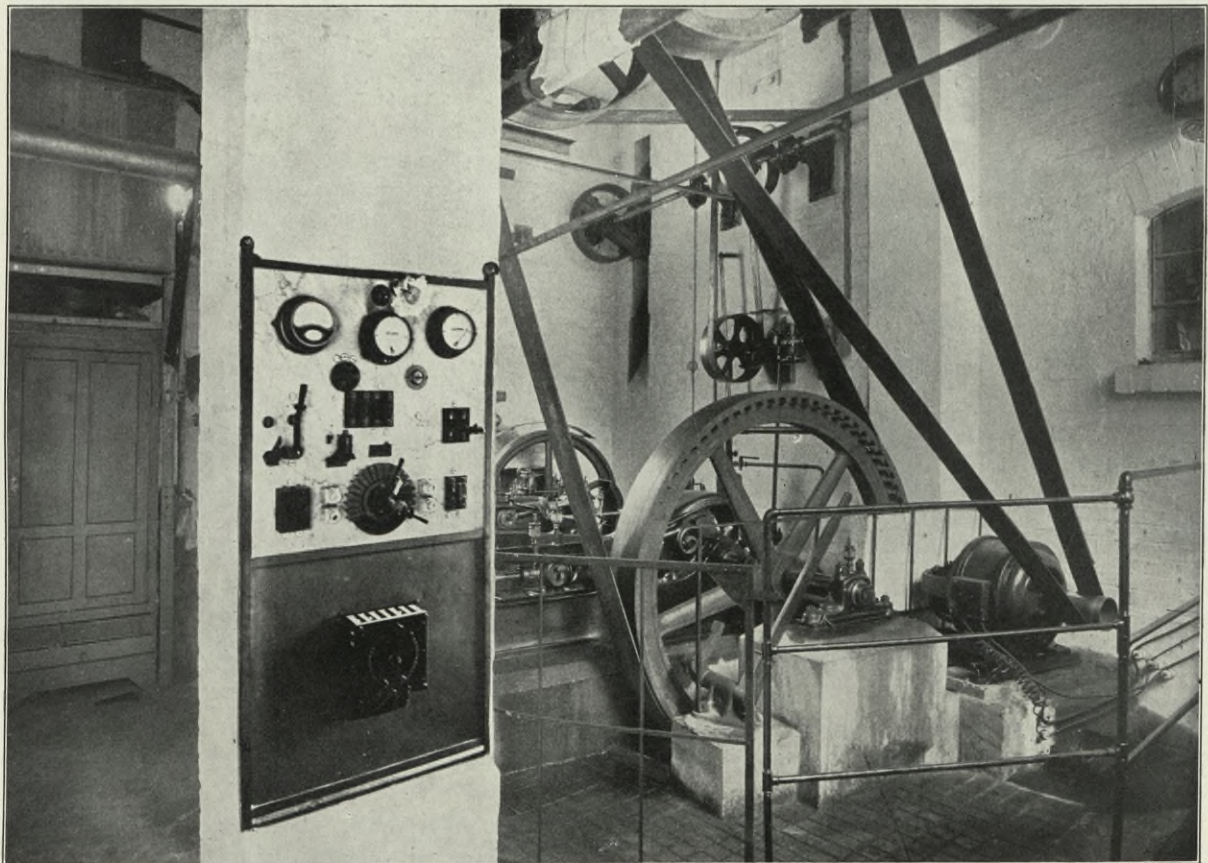
Gardinenspanneri und Appretur.



Teppichklopfwerk mit Absaugung des Staubes.



Chemische Wäscherei.



Maschinenraum.

STEGER MUMME.

Das
Mumme-Haus Karl Pohl
in Firma Franz Steger



Historisches Mummehaus Bäckerklint 4
erbaut 1498.

ist Besitzer des alten architektonisch schönen Gebäudes am Bäckerklint No. 4 in Braunschweig, in welchem schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Braunschweiger Schiffsmumme hergestellt wurde.

Früher war Mumme ein schweres Bier, heute ist es ein reiner alkohol- und ätherfreier concentrirter Malz-Extrakt — hergestellt in einem eigenen Verfahren aus den edelsten Malzsorten, ohne irgendwelche Zusätze von Rübensaft, Sirup oder Zucker — ein Heil- und Kräftigungsmittel allerersten Ranges.

Der Versand geschieht im Inlande in Flaschen, nach Übersee jedoch in Blechdosen; — jede Packung ist derartig sterilisiert, daß weder Tropentemperatur noch Frost auf den Inhalt ungeöffneter Flaschen oder Dosen Einwirkung haben.

Die Herstellung der Steger Mumme ist eine besondere Abteilung der

Bierbrauerei Franz Steger



BIERBRAUEREI FRANZ STEGER
BRAUNSCHWEIG - OELPER.

welche ihren Betrieb seit 1896 aus dem alten Brauereigrundstück am Bäckerklint 4 nach Oelper vor Braunschweig verlegte.

Die Erzeugnisse derselben: Steger Lagerbier, Steger Weizenbier und Steger Weißbier (nach Berliner Art) sind, weil von hohem Extraktgehalt und gut bekömmlich, sehr beliebt.

Wilhelm Müller'sche Kornbrennerei und Likörfabrik :: BRAUNSCHWEIG. ::



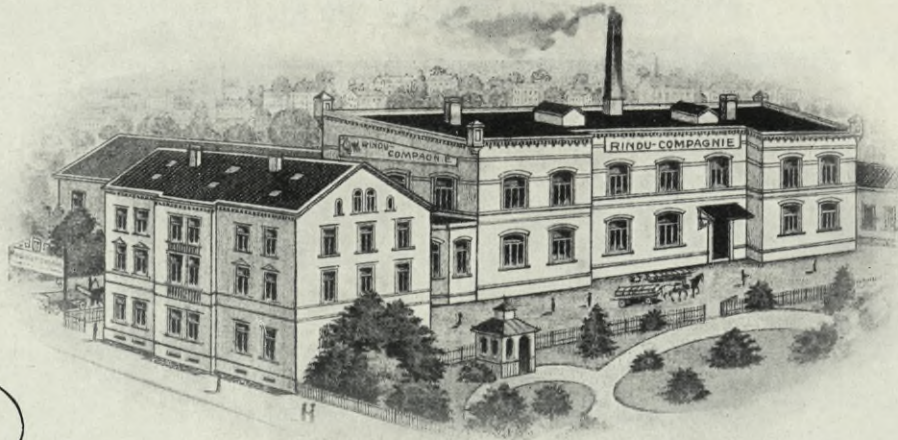
Johann Sebastian Müller gründete im Jahre 1768 in seinem noch heute vorhandenen, historisch interessanten Hause an der Schöppenstedter Straße in Braunschweig eine Kornbrenntwein-Brennerei, die sich im Laufe der Zeit auf Grund ihrer soliden Basis, ihres mustergültigen Betriebes und ihrer anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse zu einer der größten Firmen der Spirituosenbranche in Mitteldeutschland emporgeschwungen hat. Während die Fabrik sich noch heute an alter Stelle befindet, wurden in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf dem Bültenwege ausgedehnte Kellereien und sonstige Lagerräume angelegt und nach Eröffnung der Braunschweigischen Landes-Eisenbahn mit Anschlußgleis verbunden. Als Schwester-Unternehmen wurde ferner die landwirtschaftliche Groß-Brennerei und Feinsprit-Fabrik Isenschnibbe bei Gardelegen in der Altmark begründet. Vor ca. 10 Jahren hat die Firma auch die Likörfabrikation aufgenommen und ist bestrebt durch ihre erstklassigen „Müller-Schnibbe-Liköre“ ausländische Fabrikate zu verdrängen. Im Gegensatz zu den anderen Nationen liebt es der Deutsche im Auslande zu kaufen. Die Einfuhr von französischen und holländischen Likören wird dadurch wesentlich erleichtert, daß in Deutschland vielfach mit Hilfe von Essenzen auf kaltem Wege hergestellte Produkte dargeboten werden, die mit Recht als minderwertig zu bezeichnen sind. Die Wilhelm Müllersche Kornbrennerei und Likörfabrik bringt unter Verwendung feinsten Rohmaterialien nur eigene Destillate in den Handel, welche bevorzugten ausländischen Marken gleichwertig aber bedeutend billiger sind.

Besitzer der Firma: Major a. D. Fritz von Blottnitz, Isenschnibbe.

Geschäftsleiter: Direktor A. Körber, Braunschweig.

RINDU-COMPAGNIE, BRAUNSCHWEIG.

FRITZSCHE & CO., Fürstlich Lipp. Hoflieferanten.



Von den vielen im Handel befindlichen Bouillon-Erzeugungs-Präparaten behauptet der Rindu-Bouillon-Extrakt, welcher als erster Bouillon-Extrakt dem Handel übergeben wurde, entschieden seine führende Stellung. Es sind in 8 Jahren, seit dem Rindu-Bouillon-Extrakt von der Rindu-Compagnie, Fritzsche & Co. Fürstl. Lipp. Hoflieferanten, Braunschweig zuerst hergestellt wurde, eine große Anzahl Bouillon-Extrakte zeitlich später entstanden, was ein Zeichen der Beliebtheit dieses Artikels ist.

Will man sicher sein, den Original-Rindu-Bouillon-Extrakt zu erhalten, so achte man genau auf die Schutzmarke „Bauer mit Rind“. Die vollständig neu erbaute Fabrik befindet sich Leonhardstraße 25, auf eigenem zirka 2500 qm großem Grundstück.

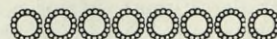


Mummehaus

Beckenwerkerstraße 26
— am Radeklint —

seit weit über 300 Jahren Mummebrauerei, jetzt älteste von den sich in der Stadt Braunschweig noch im Betrieb befindlichen Mummebrauereien.

Seit 1900 Gesellschaft m. b. H.,
ab 1906 firmiert die Gesellschaft
H. C. F. Nettelbeck.



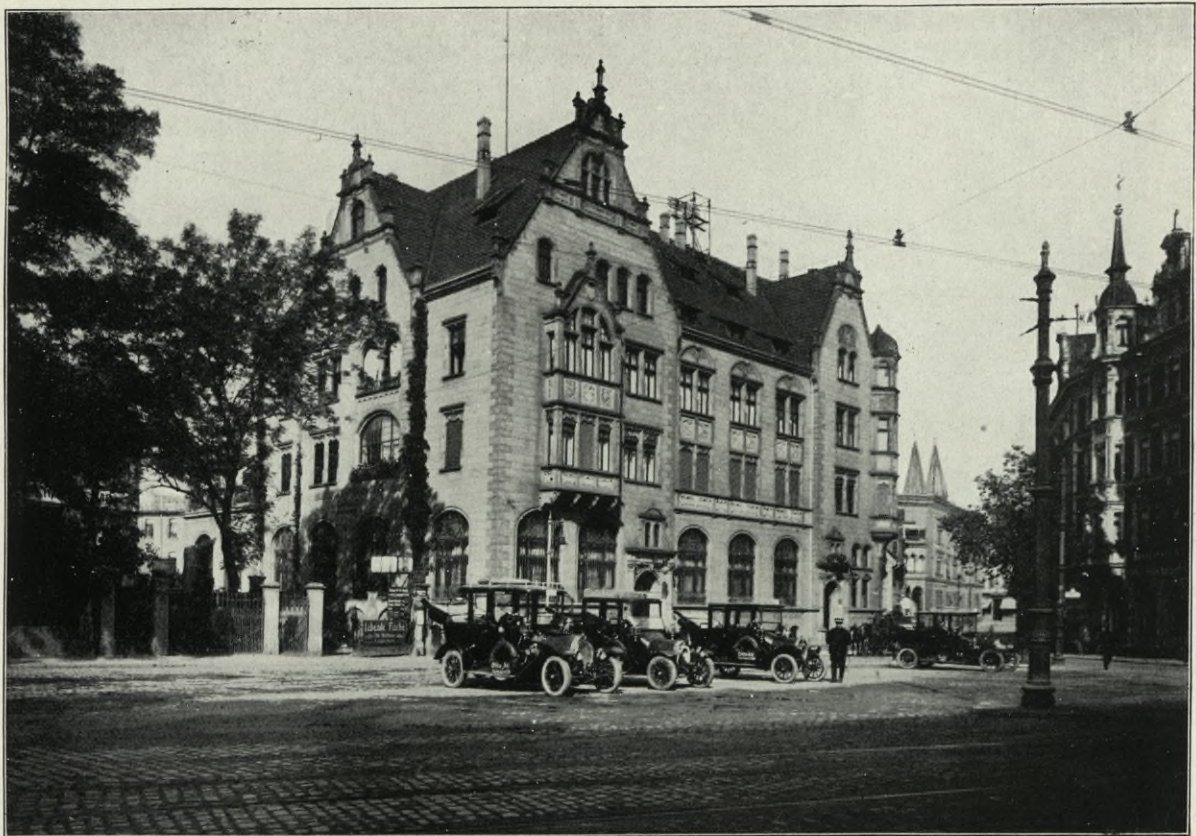
Braunschweigische Bank und Kreditanstalt A.-G.

gegründet 1853

Aktienkapital 15 Millionen Mark, Reserven ca. 1 700 000 Mark

Letztverteilte Dividende: 6%.

Direktion: Aug. Tebbenjohanns, Max Mauritz. Beigeordnete Direktion: A. Löbbecke, Geh. Kommerzienrat Dr. jur. H. Schmidt. Aufsichtsrat: Vors. Kommerzienrat Fr. von Voigtländer, Stellvertr. A. Rimpau. Sonst. Mitglieder: Georg Bierbaum, Amtsrat W. Kuntzen (Nortenhof), L. Seeliger (Wolfenbüttel), Dr. jur. Wolters, Stadtrat L. Ballin (Gandersheim), Dr. H. Buchler, L. Bewig. Sitz in Braunschweig; Filialen in Blankenburg a. H., Goslar a. H., Holzminden, Osterode a. H., Schöningen, Wernigerode a. H. Depositenkassen: Bodenwerder, Brakel, Hörter, Lauterberg a. H., Oschersleben, Schöppenstedt, Stadtoldendorf. Dauernde Beteiligungen bei Joseph Bremer, Kommandite der Braunschw. Bank und Kreditanstalt A.-G. in Gandersheim und Seesen a. H., Carl Fried. Meineke & Sohn, G. m. b. H., Wolfenbüttel, Lehmann Oppenheimer & Sohn in Braunschweig, Hermann Schoof & Co. in Helmstedt und Weferlingen.



Historischer Rückblick. Die Bank wurde im Jahre 1853 unter der Firma Braunschweigische Bank mit einem Grundkapital von 3 Millionen Talern gegründet. Die landesherrliche Genehmigung wurde am 11. Mai 1853 erteilt, gleichzeitig wurde der Bank das Notenprivilegium verliehen. Zweck der Bank war, die Belebung des Geldverkehrs und die Hebung des Handels und des Fabrikwesens, sowie des Ackerbaues, insbesondere die Pflege des Darlehns-, Giro- und Diskontgeschäfts.

Die ersten Mitglieder des Vorstandes waren: Buchhändler Eduard Vieweg, Oberbürgermeister Caspari, Bankier Otto Löbbecke, Bankier J. Jüdel, Kaufmann Eduard Schade. Vollziehender Direktor war der Kaufmann August Urbig. Vorsitzender des Aufsichtsrat wurde der Landsyndikus Oesterreich, Regierungskommissar Finanzrat Mengen.

Die Generalversammlung vom 31. März 1856 beschloß die Erhöhung des Aktienkapitals auf 5 Millionen Taler, welche durch die Zunahme der Geschäfte und durch die Gründung je einer Handelsagentur in Hamburg und Bremen notwendig geworden war.

1857 brach eine große Handels- und Wirtschaftskrise über Deutschland herein. Die Folge war eine erhebliche Einschränkung der Geschäfte, die schließlich auch zur Aufhebung der Handelsagentur in Bremen führte. Im Zusammenhang hiermit beschloß man im Jahre 1860 den Rückkauf von Aktien in Höhe von 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Talern, sodaß das Kapital von da ab noch 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Taler betrug.

1864 Aufhebung der Hamburger Agentur.

In den folgenden Jahren nahm das Geschäft wieder einen bedeutenden Aufschwung. 1869 wurde die Vermehrung der Betriebsmittel notwendig. Dies geschah durch Erweiterung des Notenausgaberechts von 3 $\frac{1}{2}$ auf 4 $\frac{1}{2}$ Millionen Talern.

Das Bankgesetz vom 14. März 1873 war für die Bank von ungünstiger Wirkung, da die Noten nur innerhalb der Grenzen des Herzogtums kursieren durften und die Höchstgrenze der seitens der Bank auszugebenden steuerfreien Noten auf 2 829 000.— Mark beschränkt wurde.

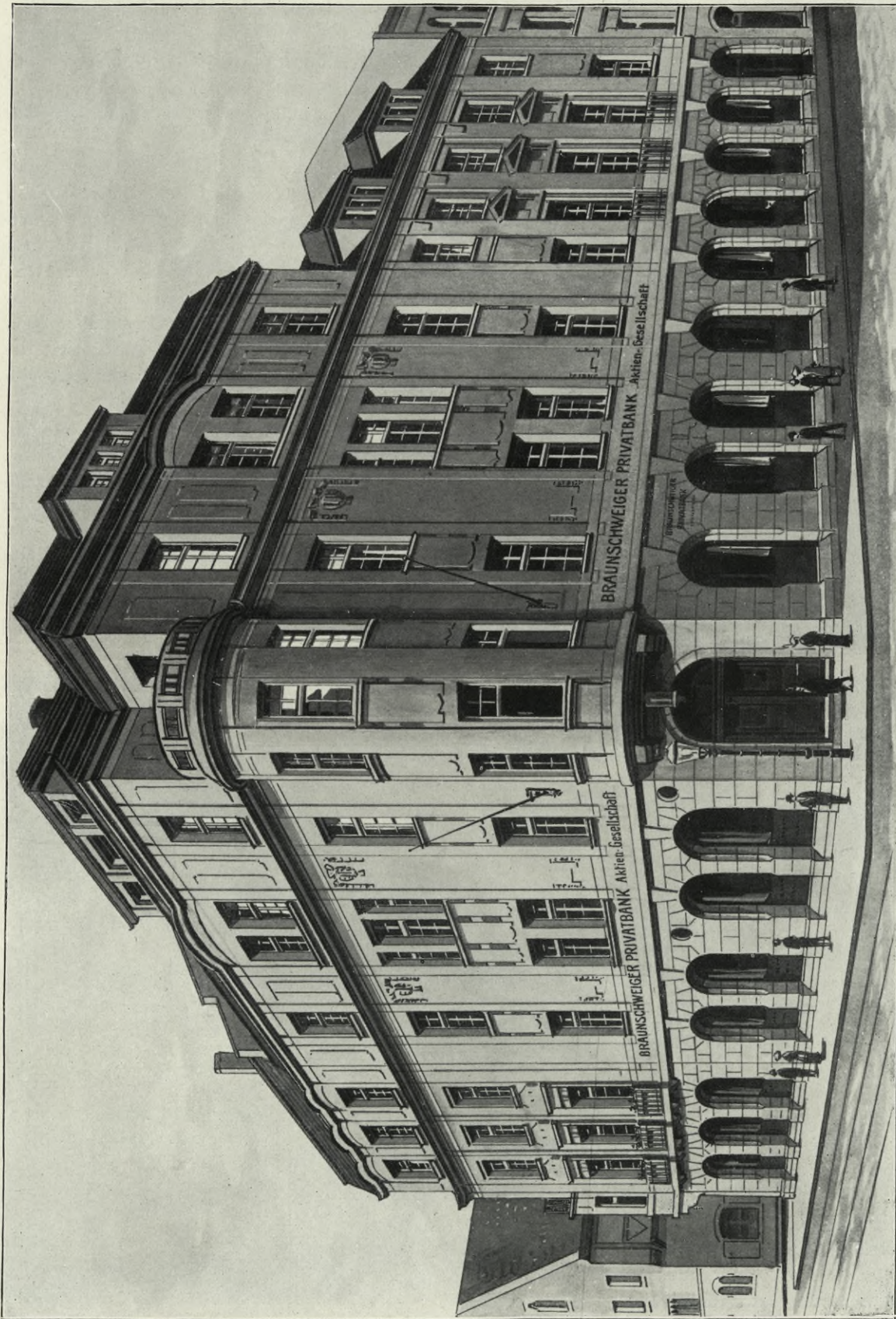
Im Jahre 1905 verzichtete die Bank auf das Notenausgaberecht. Gleichzeitig übernahm die Bank die Braunschweigische Kreditanstalt und änderte die Firma in

Braunschweigische Bank und Kreditanstalt A.-G.

ab. Es wurde ferner die Erhöhung des Aktienkapitals um 4 $\frac{1}{2}$ Millionen auf 15 Millionen Mark beschlossen und die zeitliche Dauer der Gesellschaft für unbeschränkt erklärt.

Der modernen Entwicklung im Bankwesen folgend, pflegt die Bank seitdem alle Zweige des Bankgeschäfts und hat seit der Angliederung der Kreditanstalt sich in ihrem engeren Wirtschaftsgebiet und an der Peripherie der angrenzenden Landesteile weitere Stützpunkte geschaffen.





— Braunschweiger Privatbank Aktiengesellschaft, Braunschweig. —



Depositenkasse. Hagenmarkt 20.

Herr H. Künnecke, Amtsrat, Steterburg
 Herr Karl Ludwig, Direktor der Osnabrücker Bank,
 Osnabrück
 Herr Rittergutsbesitzer Mackensen von Astfeld, Vor-
 sitzender der Landwirtschaftskammer für das
 Herzogtum Braunschweig, Astfeld
 Herr Fr. Seele, Stadtrat, Braunschweig.

Den Vorstand bilden die Herren J. Traube und
 W. Hoffmann.

Die Bank übernahm im Jahre 1909 die hiesige
 Bankfirma Louis Bremer & Co. und führt diese als
 Depositenkasse in den alten Geschäftsräumen Hagen-
 markt Nr. 20 weiter. An sonstigen Geschäftsstellen
 unterhält die Bank eine Depositenkasse in Wolfen-
 büttel, Commisstraße Nr. 3 und eine Depositenkasse
 in Helmstedt, Kleiner Wall Nr. 1.

Die Braunschweiger Privatbank Aktiengesell-
 schaft pflegt den Real- und Personalkredit, unterhält
 lebhaft Beziehungen zum Handel und Gewerbe,
 zur Industrie und Landwirtschaft und betreibt als
 besonderen Zweig den Verkehr in soliden Wert-
 papieren. In ihrer ausgedehnten Privatkundschaft ist
 sie die Beraterin und Sachwalterin bei allen mit der
 Vermögensverwaltung verbundenen Geschäften.

Die Braunschweiger Privatbank
 Aktiengesellschaft wurde im Dezember
 1905 unter Übernahme der alten Bank-
 firma Ludwig Peters Nachfolger in
 Braunschweig mit einem Aktienkapital
 von 6000000 Mk. gegründet. Zu den
 Gründern zählten außer den Vorbe-
 sitzern, den Bankiers L. Schiff und
 J. Traube, die Hildesheimer Bank in
 Hildesheim, die seit langen Jahren
 kommanditarisch bei der Bankfirma
 Ludwig Peters Nachfolger beteiligt war,
 sowie die Hannoversche Bank in
 Hannover und die Osnabrücker Bank
 in Osnabrück. Der Aufsichtsrat der
 Braunschweiger Privatbank setzt sich
 wie folgt zusammen:

Herr W. Semler, Geheimer Justizrat,
 Vorsitzender, Braunschweig

Herr M. Leuser, Geheimer Kommerzien-
 rat, Direktor der Hildesheimer Bank,
 stellvertr. Vorsitzender, Hildesheim.

Herr A. Endemann, Dr. jur., Direktor
 der Hannoverschen Bank, stellver-
 tretender Vorsitzender, Hannover

Herr Ph. Albrecht, Rentner, Mitglied
 des Landtages, Braunschweig

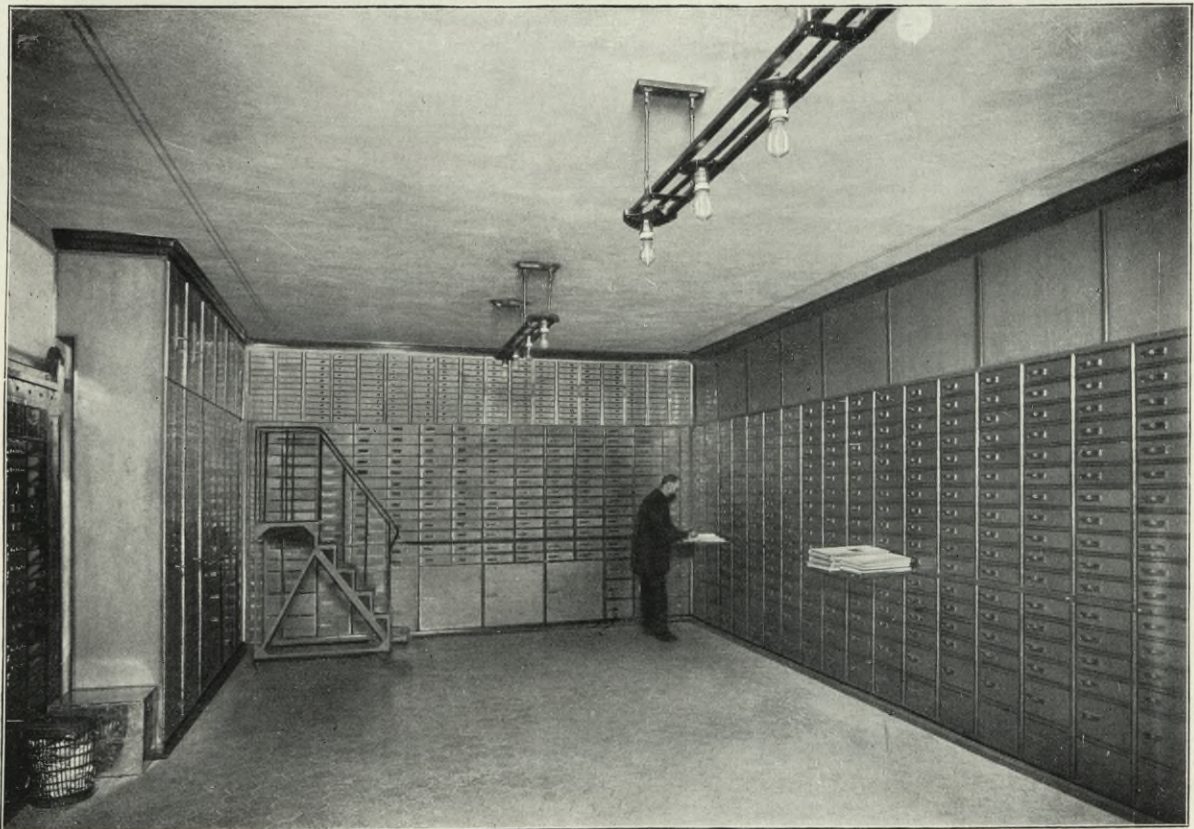
Herr L. Bremer, Bankier, Braunschweig



Depositenkasse Wolfenbüttel.



Kassenraum der Zentrale.



Stahlkammer der Zentrale.



Effektenkasse.

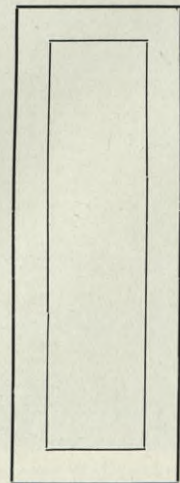
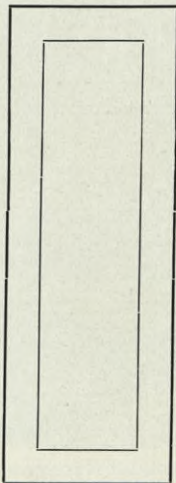
Sie besitzt sowohl im Zentralgebäude als auch in ihren Depositenkassen
große, mit modernen Sicherungen versehene Stahlkammern

in denen über 3000 Schrankfächer (Safes) dem Publikum zur Aufbewahrung von Wertsachen mietweise zur Verfügung stehen. Die Zahl der offenen Konten betrug im Jahre 1913 ca. 7500.

Der Jahresumsatz erreicht die Höhe von annähernd 1 Milliarde Mark.

An Dividenden wurden seit der Gründung regelmäßig 6 % verteilt.

An offenen Reserven verfügt die Bank über 600000 Mk. = 10 % des Aktienkapitals.



Depositenkasse Helmstedt.

Bankhaus N. S. Nathalion Nachfolger

— begründet 1824 —

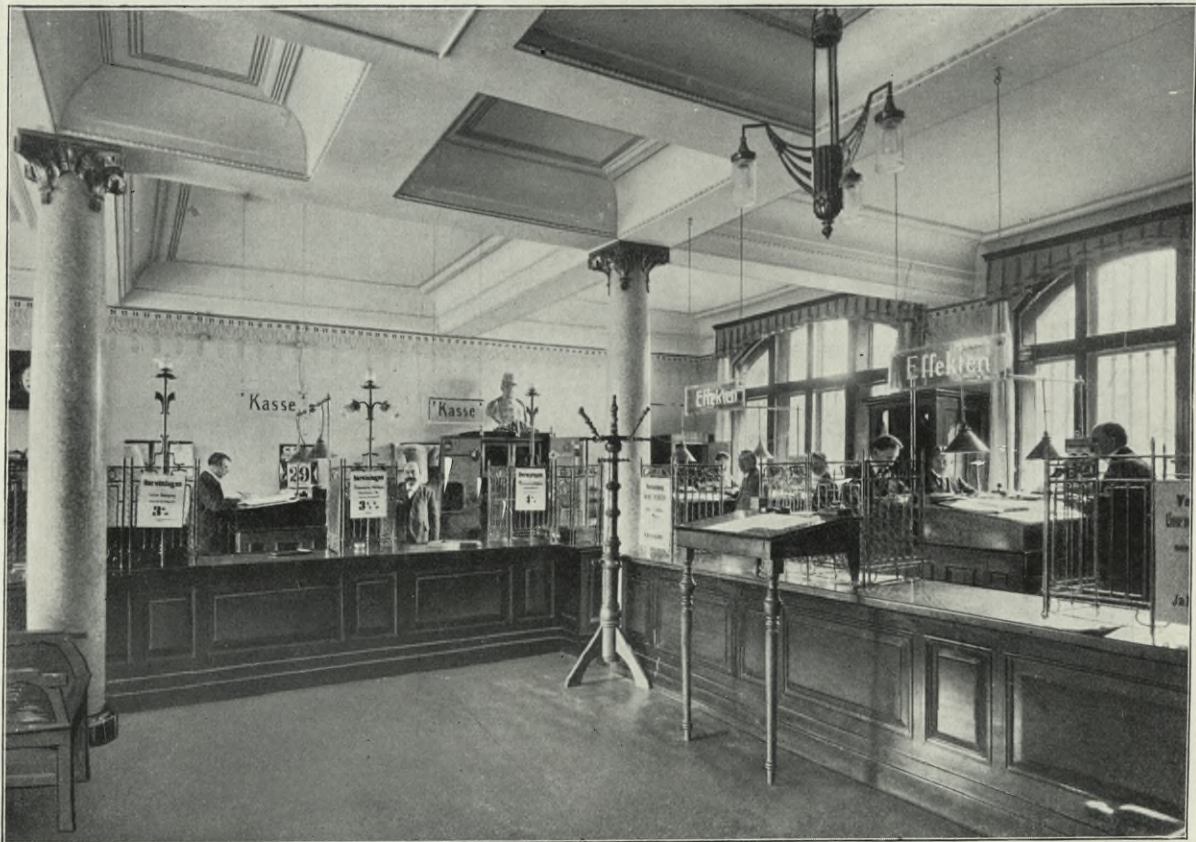
Inhaber: Otto Löhnefinke und Albert Balhorn.



Das im Jahre 1824 von Herrn N. S. Nathalion unter der Firma gleichen Namens begründete Bankhaus kann mit Ende dieses Jahres auf ein neunzigjähriges Bestehen und eine beständig fortschreitende auf dem Vertrauen weitester Kreise beruhende Entwicklung zu seiner jetzigen Bedeutung zurückblicken.

Nach 16jähriger erfolgreicher Tätigkeit wurde der erste Inhaber durch seine Hoheit den hochseligen Herzog Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg zum „Hofagenten“ ernannt und nach weiteren 4 Jahren durch Verleihung des Titels „Hofbankier“ ausgezeichnet. Im Jahre 1864 wurde dieser allgemein hochgeachtete Mann durch den Tod abberufen.

Sein Nachfolger war Herr Johann Wilhelm Friedrich Rudolph Löhnefinke, dem es beschieden war, durch nie ermüdenden Eifer, weiten Blick und glänzende Charaktereigenschaften das



Kontor. Teilansicht.

Geschäft unter dem Namen N. S. Nathalion Nachfolger zur Blüte zu bringen und überall im In- und Auslande im besten Sinne bekannt zu machen. Unter seiner Leitung nahm die Firma einen rapiden Aufschwung, besonders nachdem am 1. Januar 1873 die Provinzial-Disconto-Gesellschaft zu Berlin als Commanditistin in dieselbe eingetreten war. Die Firma lautete nunmehr und zwar bis zum 31. Dezember 1874 N. S. Nathalion Nachfolger Provinzial-Disconto-Gesellschaft Braunschweig. In diesen Zeitraum fallen durch Anbahnung von Beziehungen zu der Braunschweigischen Regierung und zu den führenden Instituten der Bankwelt, des Handels und der Industrie, sowie durch Pflege der landwirtschaftlichen Interessen, durch Übernahme von Anleihen, Beteiligung an Emissionen, Bildung von Aktiengesellschaften usw. bedeutende Erfolge. Nachdem mit dem 1. Januar 1875 die Provinzial-Disconto-



Chefzimmer.

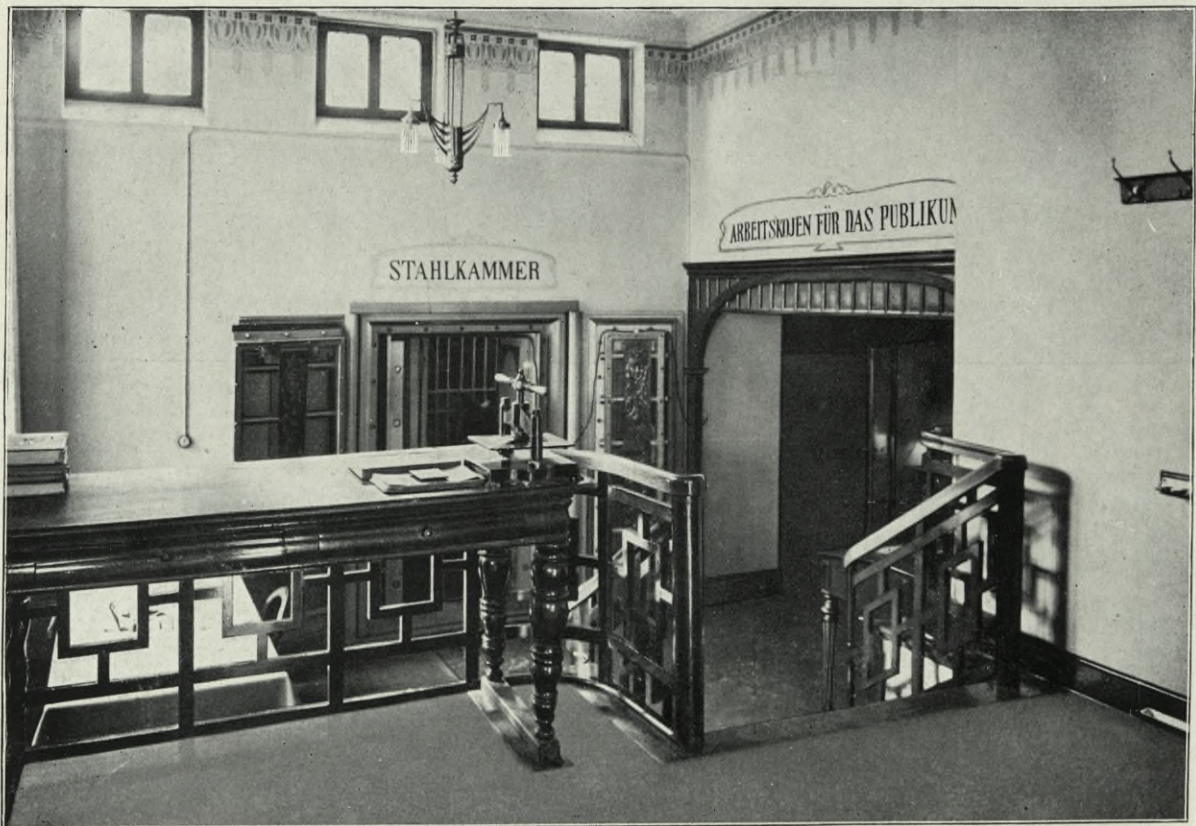


Sprechzimmer.

Gesellschaft zu Berlin in Liquidation getreten war, firmierte das Bankhaus von diesem Tage an wieder N. S. Nathalion Nachfolger. Die Führung des Hauses blieb in den Händen des Herrn Rudolph Löhnefinke, dem jedoch nur noch fünf Jahre ersprießlichen Wirkens beschieden waren, bevor im Jahre 1880 seine Laufbahn durch den Tod beendet wurde.

Das Geschäft nahm unter interimistischer Leitung seinen Fortgang, bis der Sohn des Verstorbenen, Herr Otto Löhnefinke, im Jahre 1891 als persönlich haftender Gesellschafter in dasselbe eintrat.

Nachdem die Firma ihre Geschäfte länger als 80 Jahre in ermieteten Räumen am Bankplatz No. 2 betrieben hatte, erfolgte mit dem 12. November 1904 die Übersiedelung nach dem jetzigen, im



Zugang zur Stahlkammer.

eigenen Besitz der Firma befindlichen Bankgebäude Bruchtorwall 4, in unmittelbarer Nähe der Reichsbank.

Das erfreulicher Weise fortschreitende Wachstum des Geschäftsumfanges ließ den Eintritt einer zweiten leitenden Kraft als wünschenswert erscheinen, daher wurde am 1. Januar 1911 Herr Albert Balhorn als persönlich haftender Gesellschafter aufgenommen.

Das Bankhaus, das über ein zahlreiches, langbewährtes Personal verfügt, pflegt die sämtlichen Zweige des vornehmen und soliden Bankgeschäftes, übernimmt also die Ausführung aller bankmäßigen

Geschäfte, insbesondere befaßt es sich mit

- der Eröffnung laufender Rechnungen mit Kreditgewährung gegen Sicherheit;
- der Beleihung von Wertpapieren und Hypotheken;
- der Annahme von Bareinlagen auf tägliche und mehrmonatige Kündigung, sowie auf feste Termine;
- dem An- und Verkauf von Wertpapieren an allen in- und ausländischen Börsen;
- der Verwaltung und Aufbewahrung von Wertpapieren mit Vermögensverwaltung;
- der Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und verlostten Effekten;
- der Vermietung von Schrankfächern in seiner nach den neuesten Erfahrungen erbauten Stahlkammer;



Außenansicht der Stahlkammer mit einer der Arbeitskojen.

- der Versicherung verlosbarer Wertpapiere gegen Kursverlust;
- dem An- und Verkauf von ausländischen Noten und Geldsorten;
- der Diskontierung und Einziehung von Wechseln und Schecks auf das In- und Ausland;
- der Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle wichtigeren Plätze der Welt;
- der Besorgung von Steuerzahlungen und Entgegennahme von Zinszahlungen.

Außerdem widmet das Bankhaus seine Dienste zahlreichen Einrichtungen für das öffentliche Wohl, u. a. findet bei ihm seit Jahren die unentgeltliche Einlösung der von dem Sparverein für Konfirmanden ausgestellten Anweisungen statt, eine Einrichtung, die sich der allgemeinen Anerkennung erfreut.

Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank

Braunschweig, Bankplatz Nr. 6
 :: Fernsprecher Nr. 18

GEGRÜNDET 1871

Hannover, Sophienstraße Nr. 5
 :: Fernsprecher: Nord 86, 7486. ::

Staatsaufsichtsbehörde: Herzoglich Braunschweig-Lüneburgisches Finanzkollegium in Braunschweig.



Die Pfandbriefe der Bank können auf Grund der Unfallversicherungsgesetze v. 5. Juli 1900 und des Gesetzes über die Privat-Versicherungs-Unternehmungen vom 12. Mai 1901 auch zur Anlegung von Beständen der Berufs-Genossenschaften sowie der Prämien-Reservefonds von Versicherungs-Unternehmungen und auf Grund einer unter dem 25. Mai 1902 Allerhöchst genehmigten Verordnung des Herrn Kriegsministers zur Hinterlegung von Kautionen bei der Verheiratung von Militärpersonen benutzt werden.

— Die Pfandbriefe sind von der

DEUTSCHEN REICHSBANK

im Lombardverkehr in Klasse I gleich den Anleihen des Deutschen Reiches und der Deutschen Bundesstaaten beleihbar erklärt, auch von der

Königl. Seehandlung (Preußisch. Staatsbank), Berlin
 Preußischen Central-Genossenschafts-Kasse, Berlin
 Badischen Bank, Mannheim
 Bayerischen Notenbank, München
 Königlich Bayerischen Hauptbank, Nürnberg
 Sächsischen Bank, Dresden

Württembergischen Notenbank, Stuttgart,

und den Nebenanstalten dieser Institute zur Lombardierung in Klasse I zugelassen.

Nach der Bilanz vom 31. Dezember 1912 bezifferten sich:

Die ausgegebenen Pfandbriefe auf \mathcal{M} 202 763 500.—	
Die zur Deckung dieser Pfandbriefe bestimmten erststelligen Hypotheken auf	206 974 150.07
Die freien Hypotheken auf	346 000.—
Das Aktienkapital auf	12 600 000.—
Die Reserven und Rückstellungen auf	6 808 425.07

Dividenden für 1908—1912 gezahlt:
 8 0/0, 8 0/0, 8 1/2 0/0, 8 1/2 0/0, 8 1/2 0/0.

□□□□□□

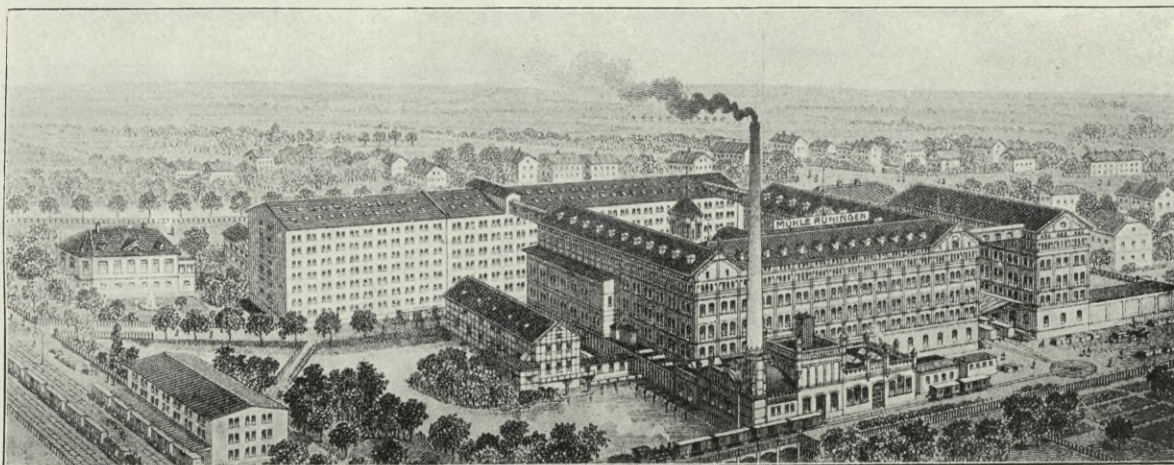
Die Pfandbriefe sind zum jeweiligen Kurse der Berliner Börse, an welcher sie jeden Börsentag im Handel sind, durch alle Banken und Bankiers zu beziehen.

Die Bank gewährt erststellige Hypothekendarlehen auf solide, innerstädtische Grundstücke zu kulantem, zeitgemäßen Bedingungen.

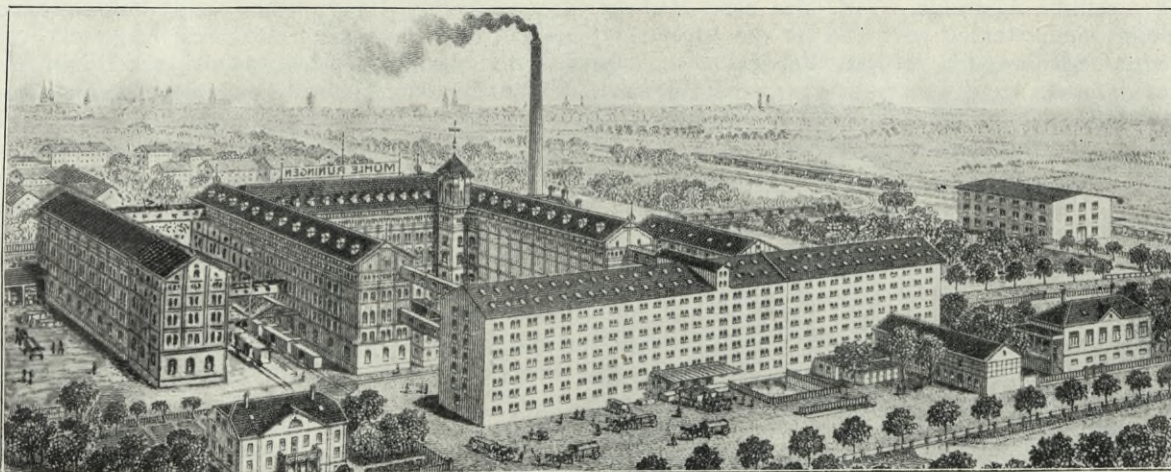
◆◆◆◆◆◆◆◆

Mühle Rünigen, Aktiengesellschaft Rünigen-Braunschweig.

Die Aktiengesellschaft ist im Jahre 1898 mit dem Sitz in Rünigen errichtet worden und hat die idyllisch an der Oker etwa 5 Km. südlich von Braunschweig gelegene und kurz vorher von der Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt G. Luther, Aktiengesellschaft, Braunschweig neu erbaute Mühle von der früheren Firma Berkenbusch & Co. übernommen. Betrieben wird nur Weizenmüllerei und zwar können unter heutigen Verhältnissen etwa 4000 Zentner Weizen pro Tag vermahlen werden. Die Fabrikate erfreuen sich im In- und Auslande großer Beliebtheit und finden bestens Absatz.



Das Mühlengrundstück, welches eine Größe von etwa 180000 qm hat und zu ca. 6000 qm bebaut ist, hat eigenes Anschlußgleis von 1700 m Länge, welches unter Benutzung von 3 Brücken um die Mühlen- und Speicheranlagen herumführt. In einem fünfstöckigen Mühlengebäude befinden sich die Müllereimaschinen, zwei 5- bzw. 6stöckige Speicher dienen zur Lagerung von fertigen Produkten und ein weiteres 100 m langes, 14 m tiefes und 6 bzw. 7 Etagen hohes Speichergebäude bezweckt die Aufnahme von ca. 280000 Zentner Weizen. Außerdem sind noch Silos vorhanden, in welchen weitere 40000 Zentner Weizen gelagert werden können. Der Transport des Getreides erfolgt zum Teil mittelst pneumatischer Förderanlage und zum Teil mittelst Transportbändern und Elevatoren.



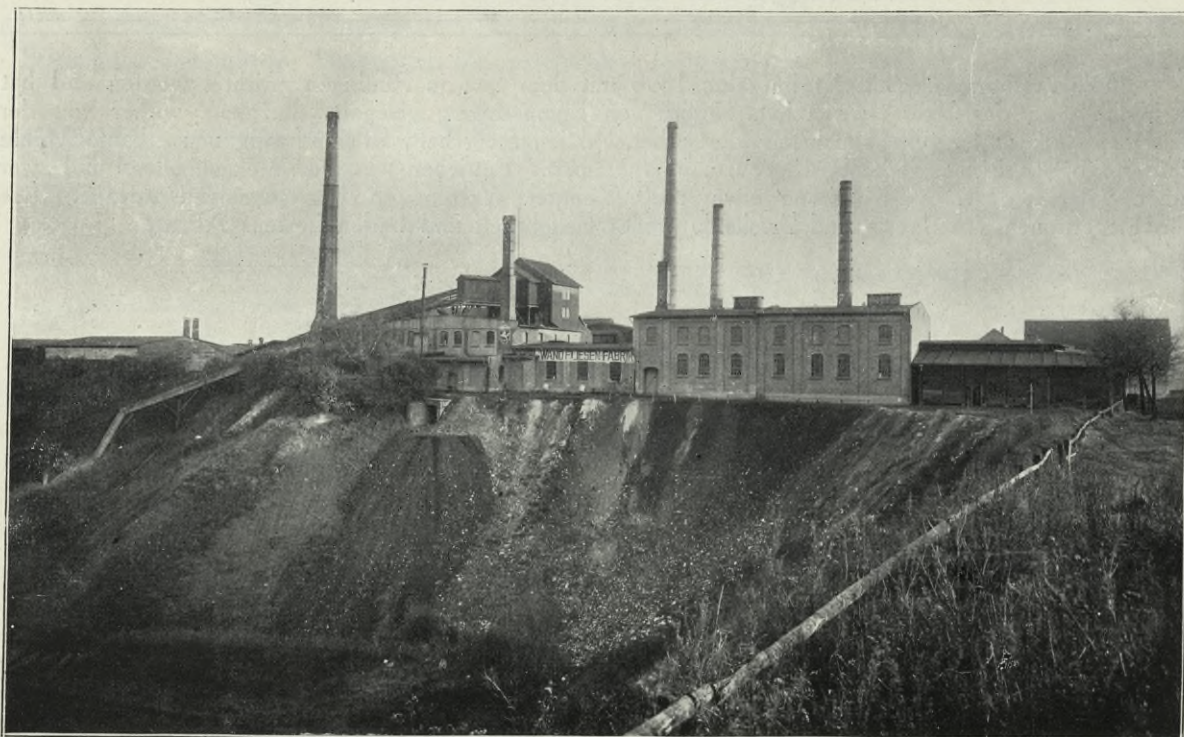
Die Kraftanlage besteht aus einer 500 PS Dampfmaschine, einer 400 PS Reserve-Dampfmaschine, einer kleinen 50 PS Dampfmaschine, sowie 2 Dynamomaschinen und 2 Motoren; außerdem ist eine Wasserkraft vorhanden, welche 4 Turbinen treibt und bis zu 100 PS leistet.

Gegen Feuersgefahr sind sämtliche Gebäude mit selbsttätiger Feuerlöschanlage, sogenannten Sprinklern, und außerdem in jedem Flügel mit Hydranten-Rohrleitungen versehen.

Beschäftigung finden in der Mühle zurzeit ca. 100 Beamte und Arbeiter.

HANS BAUTLER & CO., Broitzem-Braunschweig

□□□ Steinzeug-Wandplatten-Fabrik = Kunstkeramische Werkstätte. □□□



Aus einer alten, dem Ackermann Heinrich Meyer, Broitzem, gehörigen Handstrichziegelei wurde im Jahre 1873 von den Herren Hans Bautler und Eduard Boes die Dampfziegelei Bautler & Boes gegründet und die heutigen Ziegeleigebäude nebst 3 deutschen Ofen errichtet. Nach dem Austritt von Eduard Boes im Jahre 1885 wurde die Kommanditgesellschaft Hans Bautler & Co., Braunschweig gebildet, die 1910 kurz vor dem Tode des Herrn Vizekonsuls Hans Bautler durch den Eintritt von Herrn Julius Forst in eine offene Handelsgesellschaft verwandelt wurde, welcher jetzt außer dem letzteren nur noch Frau Anna Forst geb. Bautler angehört.

Während früher lediglich Ziegelsteine hergestellt wurden, aus denen so u. a. auch städtische und staatliche Gebäude, z. B. das neue Rathaus, Johanniskirche, Landgerichts- und Polizeigebäude errichtet sind, werden jetzt und für die folgenden Jahre nur feinkeramische Erzeugnisse hergestellt. Es handelt sich bei den jetzigen Fabrikaten um absolut wetterfestes Steinzeugmaterial mit Scharffeuerkunstglasuren, ferner um rotbraunes, ebenfalls wetterfestes Terrakottamaterial, außerdem werden auch andersfarbige Tone je nach Wunsch geliefert. Wenn allerdings die Hauptfabrikation in Wandplatten besteht, so wird doch speziell der glasierten und unglasierten Baukeramik, den künstlerischen Terrakotten, sowie auch der Herstellung eigenartiger Fußbodenplatten besondere Beachtung geschenkt.

Die Fabrikate haben sich in den wenigen Jahren auf dem deutschen Baumarkt einen guten Ruf erworben und finden besonders bei Behörden und führenden Architekten wegen ihrer Eigenart und Vorzüge vollste Anerkennung. Erwähnenswerte Aufträge sind unter anderem der Fußbodenbelag in der Gruftkapelle Sr. Hoheit des Herzogs, Regenten Johann Albrecht von Mecklenburg in der Kirche zu Doberan. Es mußte hierbei, ebenso wie bei dem von uns gelieferten Fußbodenbelag, für die große Terrasse im Schlosse Wiligrad (spanisch-maurische Azulejos), die mittelalterliche Technik angewendet werden, was auch bestens gelungen ist. Die sämtlichen farbigen Platten im neuen Regierungsgebäude Braunschweig sind ebenfalls von uns geliefert.

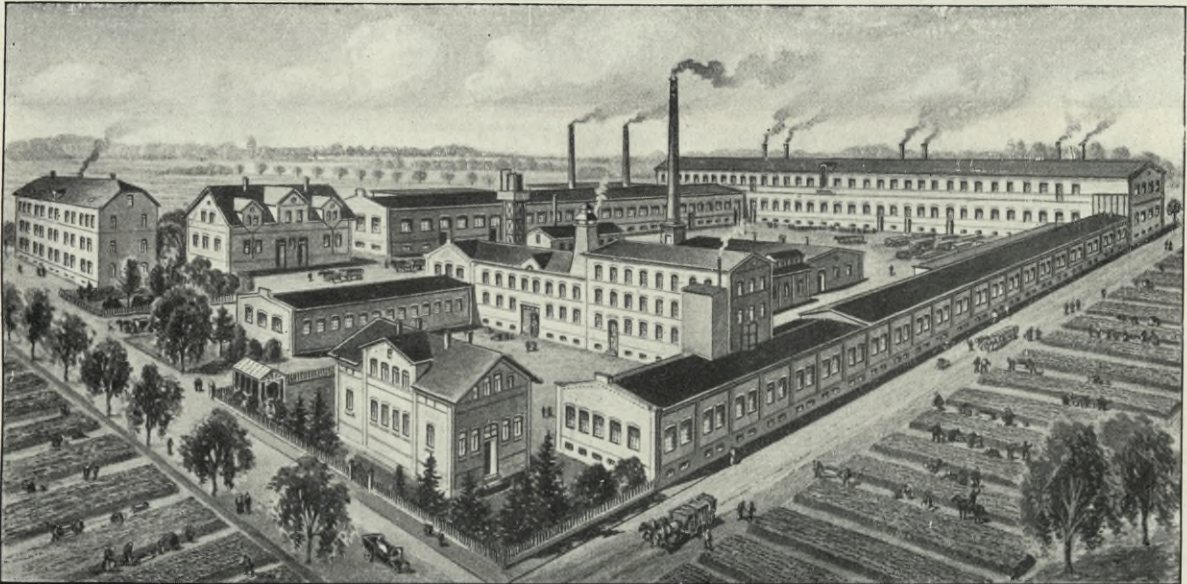
Auch auf dem Gebiete der plastischen Keramik sind von uns verschiedene beachtenswerte Arbeiten ausgeführt, so die Figuren am Portal der Kreissparkasse Lüneburg, die Hänsel- und Gretelgruppe des gleichnamigen, in Hannover aufgestellten öffentlichen Brunnens, nach Entwurf von Professor Georg Herting, Hannover, die 4 Kinderfiguren auf dem Empfangsgebäude des Bahnhofs Pankow-Schönhausen bei Berlin. Eine ganze Reihe von großen Plastiken befinden sich in Arbeit.

Die Firma legt besonderen Wert auf eine einwandfreie Arbeit, die sowohl hinsichtlich Dauerhaftigkeit, wie auch künstlerischer Wirkung allen Anforderungen genügt, was wohl auch darin seine Anerkennung gefunden hat, daß die Firma zur Mitgliedschaft des Deutschen Werkbundes aufgefordert ist und demselben jetzt angehört.

Conservenfabrik Neubrück G. Meinicke

□ ——— □ Ges. m. b. H. □ ——— □

∴ NEUBRÜCK BEI BRAUNSCHWEIG. ∴



Conservenfabrik Neubrück

G. MEINICKE ∴ Ges. m. b. H.

Neubrück bei Braunschweig.

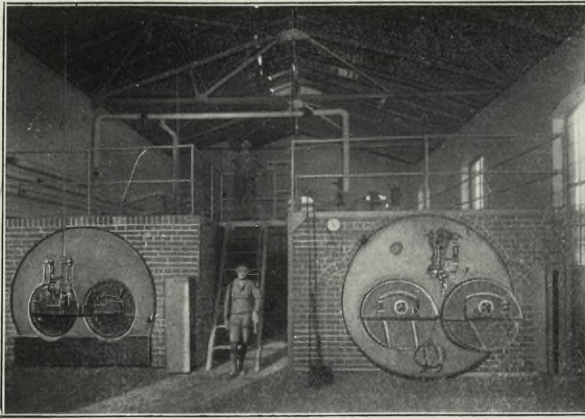


Die Fabrik, im Jahre 1887 gegründet, liegt unweit Braunschweigs, an der Celler-Heerstraße, inmitten gewaltiger Spargel- und sonstiger Gemüse-Kulturen. Die günstige Lage gestattet Ernten und Verarbeiten der Rohprodukte in denkbar frischestem Zustande und erfreuen sich daher auch die Fabrikate allgemein eines guten Rufes. Nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande und besonders Übersee sind die Erzeugnisse, die in vielen Millionen Dosen unter den Marken „Hand in Hand“ und „Käfermarke“ in den Handel kommen, sehr geschätzt und haben sich im Laufe der Jahre Weltruf erworben.

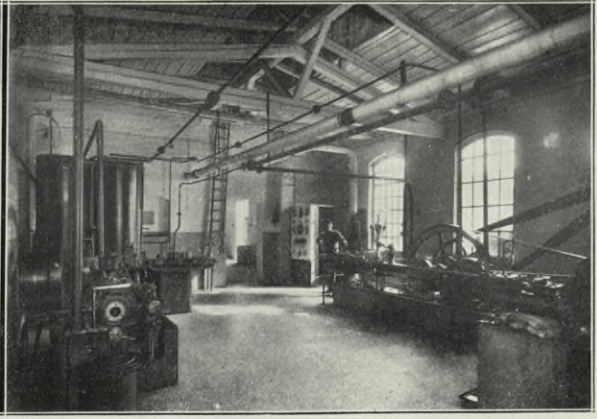
Die Firma beschäftigt sich mit der Konservierung aller vorkommenden Arten Gemüse, besonders Spargel, Erbsen und Bohnen in Blechdosen und hat die sich von Jahr zu Jahr steigende Produktion eine fortlaufende Vergrößerung der Fabrikräume und maschinellen Anlagen zur Folge. Daneben werden auf umfangreichen Ländereien ein großer Teil der Rohprodukte selbst gewonnen.

Die Erzeugnisse dieser Firma werden nach allen Ländern Europas, Amerikas, Asiens, Afrikas und Australiens versandt.

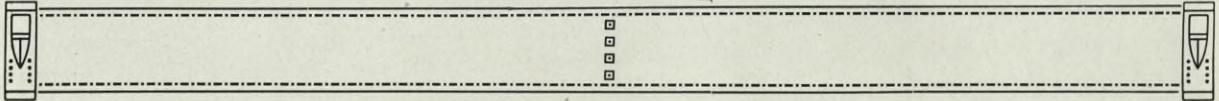




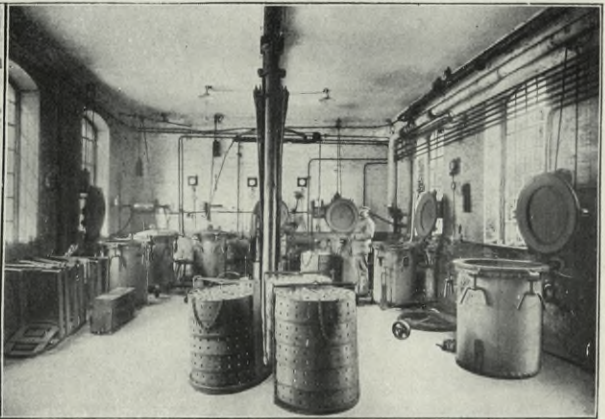
Kesselhaus.



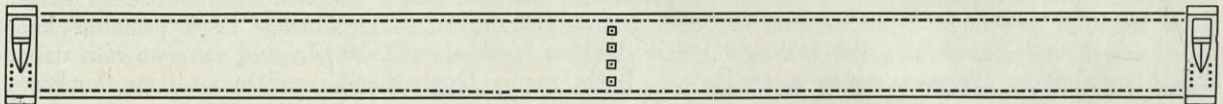
Maschinenhaus.



Arbeitsaal II.



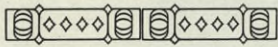
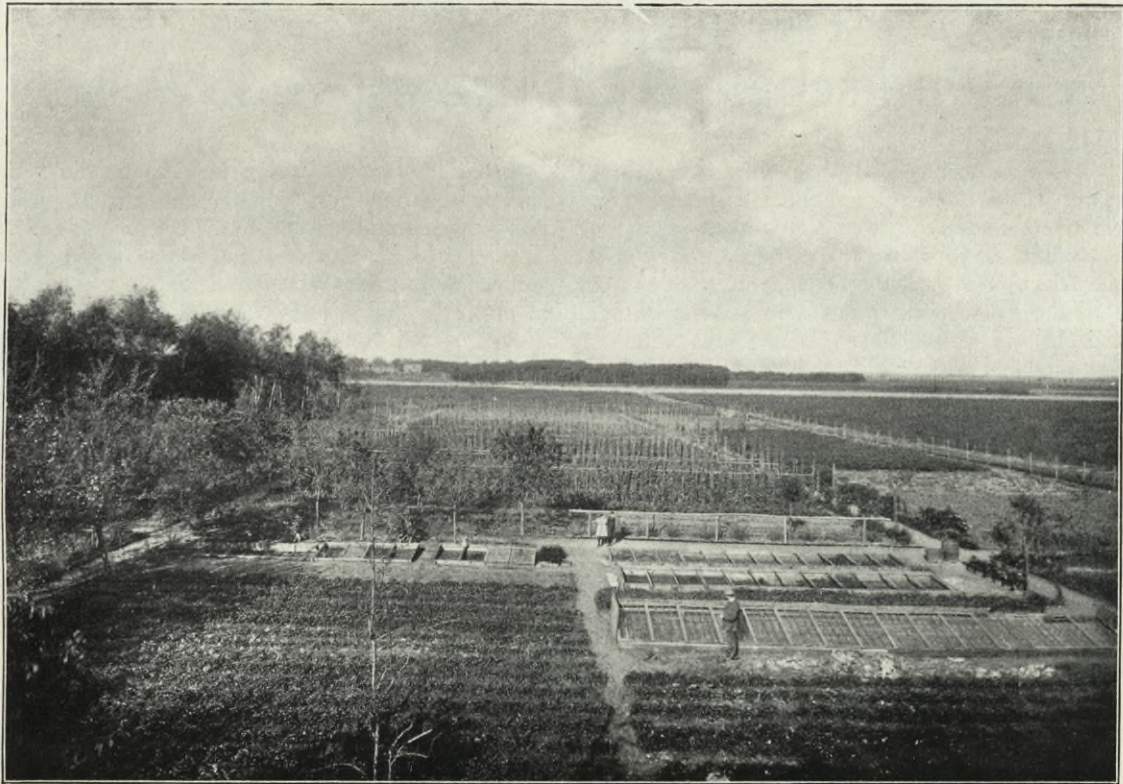
Autoklaven-Raum.



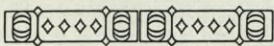
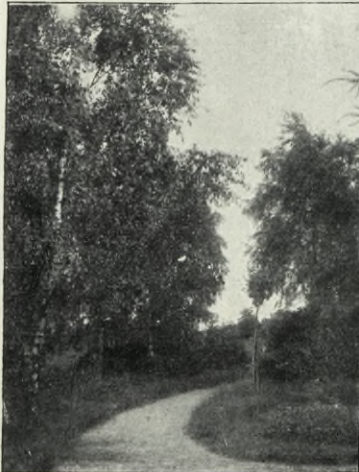
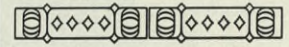
Küche.



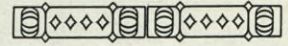
Versandraum II.



Gemüse - Garten.

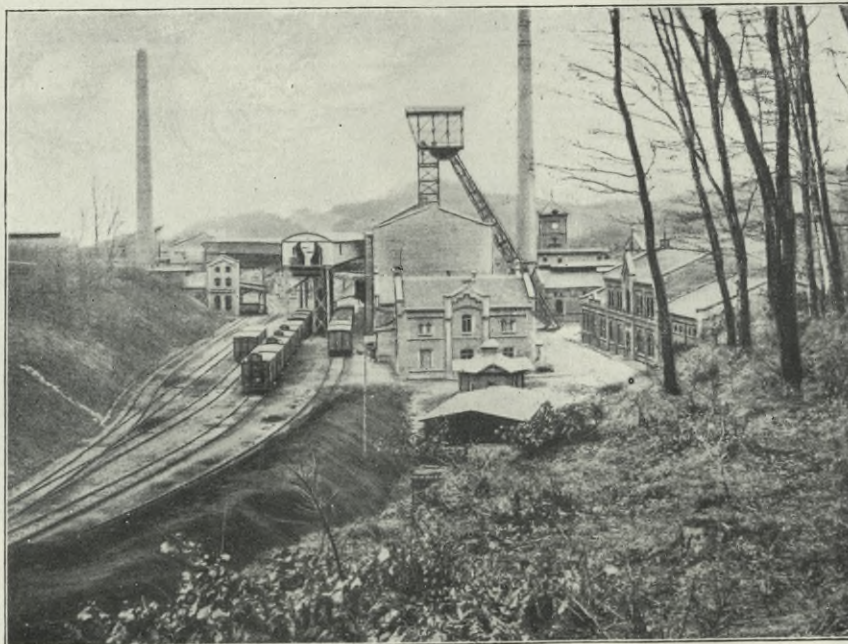


Teilansichten vom Park.



Gewerkschaft Kalisalzbergwerk Asse.

Die Gewerkschaft Asse wurde im Jahre 1899 von dem braunschweigischen Staate, der 501 von insgesamt 1000 Kuxen übernahm, zusammen mit dem preußischen und anhaltischen Fiskus und den damals bestehenden privaten Kaliwerken gegründet. Die langgestreckte, dem Assezuge folgende Berechtigung umfaßt 20483104,73 qm von Groß-Denkte bis Uehrde. Der erste, im März 1899 begonnene und im März 1901 vollendete Schacht, dessen Abteufen schon mit Wasserschwierigkeiten verknüpft war, hatte in der Folge wieder mit dem Wasser zu kämpfen und erlag im Juli 1906 einem plötzlichen Wassereinbruch in die Grubenbaue. An seine Stelle trat Schacht II bei Remlingen, der im Jahre 1906 angefangen und im Jahre 1908 vollendet ist. Ein dritter, im Juli 1911 begonnener Schacht — bei Klein Vahlberg — ist noch im Abteufen begriffen. Der Schacht II hat eine Teufe von 750 m und erschloß



Carnallitlager in der bedeutenden Mächtigkeit von 45—75 m. Die geförderten Salze (rund 2 Millionen dz im Jahre 1912) werden zum größeren Teile in der auf der Schachanlage I errichteten Fabrik zu Chlorkalium, schwefelsauren Salzen und Düngesalzen verarbeitet, zum kleineren Teile vermahlen und als sogenanntes Rohsalz verschickt. Die bei der Fabrikation entstehenden Laugen werden durch eine ca. 30 km lange Rohrleitung unterhalb der Stadt Braunschweig in die Oker und Schunter geleitet. Die Erzeugnisse, zu denen auch Brom gehört, werden durch das Kalisyndikat in Berlin und die Deutsche Bromkonvention in Staffurt-Leopoldshall vertrieben. Im Jahre 1912 betrug der Absatz des Werkes 425805 dz, entsprechend rund 114000 dz reinen Kalis, welche zu etwa 90 % von der in- und ausländischen Landwirtschaft, zu 10 % von der Industrie verbraucht wurden. Wie sehr sich die Überzeugung von dem Nutzen der Kalidüngung in den landwirtschaftlichen Kreisen immer mehr durchsetzt, zeigt die Tatsache, daß im Herzogtum der Verbrauch auf 1 qkm landwirtschaftliche Anbaufläche 1890 157, 1900 306 und 1910 915 kg Kali betrug.

LUDWIG HAMPE

KAMMGARN-SPINNEREI UND FÄRBEREI

HELMSTEDT.



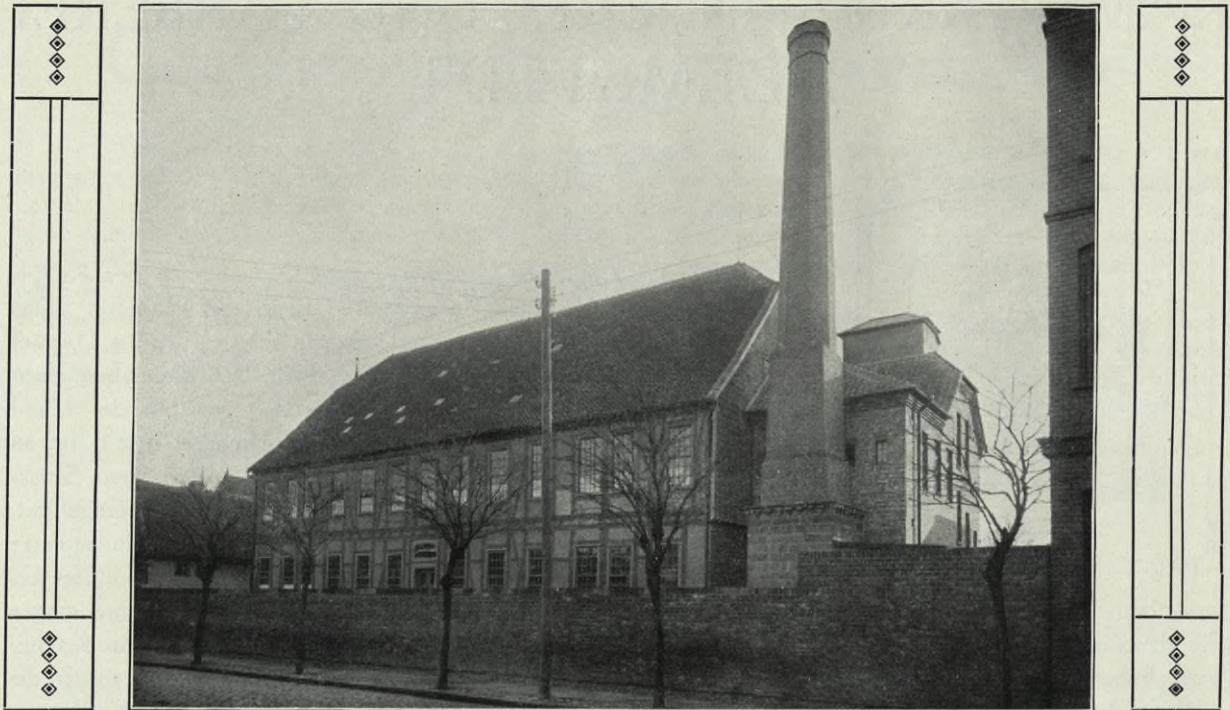
In das Jahr 1785 fällt die Gründung obiger Firma durch den Knopf- und Schnurenmachermeister Andreas Ludewig Hampe. Das Handwerk des Vaters trat unter seinem Sohne Johann Daniel Ludewig Hampe, der das väterliche Geschäft 1828 übernahm, mehr und mehr in den Hintergrund; die Herstellung von mit der Hand gesponnenen wollenen Strickgarnen und der Großhandel damit trat an die Stelle. Die eigentliche fabrikmäßige Herstellung von wollenen Strickgarnen wurde vom Enkel des Gründers, Hermann Hampe, eingeführt, welcher Ende der 60er Jahre im vorigen Jahrhundert am Juliusplatze in Helmstedt eine Spinnerei mit Dampfkraft errichtete, in welcher bis

zum Jahre 1884 hauptsächlich Streichgarne (Strumpfgarne) gesponnen wurden. In diesem Jahre gingen die damaligen Inhaber Hermann Hampe und Ludwig Fickendey (ein Urenkel des Gründers) zur Kammgarnfabrikation über und bauten in den kommenden Jahren die Fabrik immer weiter aus, sodaß die jetzigen Besitzer Gustav Meyer (Schwiegersohn von Hermann H.) und Carl Fickendey (Bruder von Ludwig F.) in der zweiten Hälfte der 90er Jahre bereits eine ansehnliche Kammgarn-Spinnerei mit Färberei für wollene Strickgarne übernahmen. Auch nach dieser Zeit wurde die Fabrik beständig durch



Betrieb I.

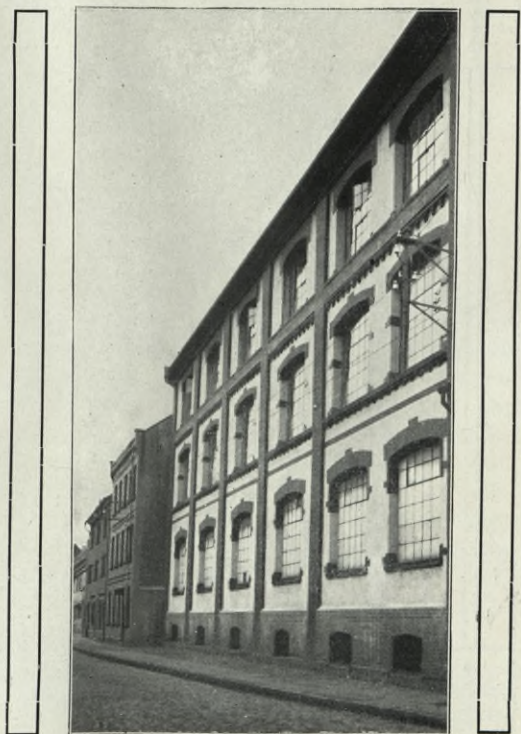
Neubauten, Vergrößerung der Dampf- und anderer Betriebskräfte, Vermehrung der Spindeln erweitert, besonders in den Jahren 1895, 1904, 1907, 1909 und 1913, sodaß sie heute die größte Spinnerei im Herzogtume ist und in zwei getrennten Betrieben mit ca. 450 Pferdestärken arbeitet.



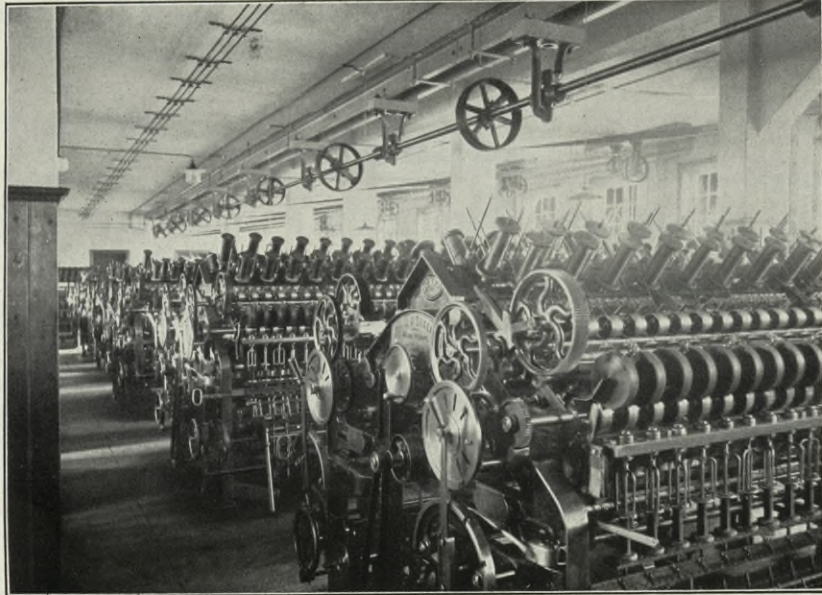
Betrieb II.

Die Erzeugnisse der Firma Ludwig Hampe sind kammwollene Strickgarne, welche sowohl bei der strickenden Hausfrau wie in mechanischen Strickereien unter dem Namen „Hauswolle“ im ganzen deutschen Reiche rühmlichst bekannt sind. Als Schutzmarke hat die Firma sich ein niedersächsisches Bauernhaus gewählt, zum Zeichen, wie stark das Unternehmen in Niedersachsen wurzelt.

Von der braven niedersächsischen Stammesart der Arbeiter legt das gute Einvernehmen dieser zu ihrer arbeitgebenden Firma Zeugnis ab. Die Arbeiter treten schon jung, häufig als Kinder älterer Arbeiter, nach Vollendung der Volksschule, in den Dienst der Firma lernend ein, bei der sie zeitlebens bleiben und nach ihren Kräften in besondere Stellungen gelangen. Eine erhebliche Anzahl von ihnen hat das 25jährige Arbeitsjubiläum hinter sich. Ja, es ist bis zu 60jähriger ununterbrochener, treuer Dienstzeit gekommen. Unter dem Stamm der heutigen Arbeiter befindet sich ein über 54 Jahre ununterbrochen bei Ludwig Hampe tätiger Mann in Meisterstellung. Für dieses gute Einvernehmen sind aber auch Wohlfahrtseinrichtungen von seiten der Firma geschaffen, die sich des Beifalls der Arbeiter in hervorragendem Maße erfreuen. Die bereits vor Einführung der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht gewesene Krankenkasse wird als eigene Betriebskrankenkasse fortgeführt. Daneben sorgt eine Arbeiterküche dafür, daß die arbeitenden Hausfrauen der Sorge für die Beschaffung des Mittagmahles enthoben werden und liefert nötigenfalls Krankenkost. Eine Kinderpfleganstalt mit Garten nimmt



Lagerhaus.



Blick in einen Spinnsaal.

Kinder unter 14 Jahren von den in der Fabrik arbeitenden Eltern in gesunden Spiel- und Schlafräumen auf. Die Leitung dieser Anstalt, in der die Kinder morgens eingeliefert, den ganzen Tag über beaufsichtigt, beschäftigt und beköstigt werden, ist in die Hände zweier Diakonissinnen gelegt.



Ein Teil der Färberei.

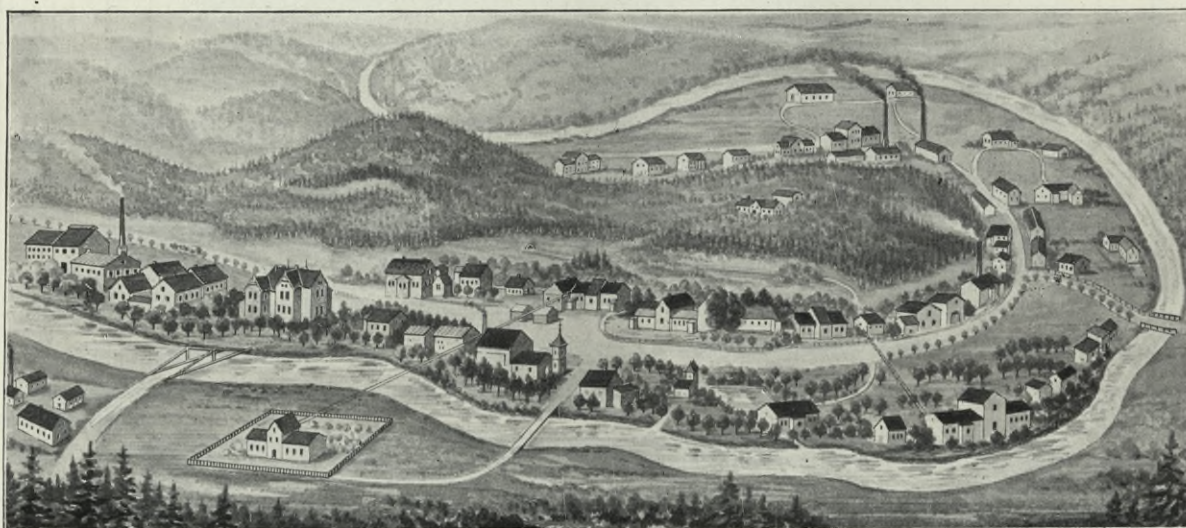
Cramer & Buchholz Pulverfabriken

mit beschränkter Haftung

Hannover

Fabriken in Rübeland (Brschwg.) und Rönsahl (Westf.)

Die Firma Cramer & Buchholz besteht seit dem Jahre 1826, jedoch wurden die ersten Fabrikanlagen von den Vorfahren der jetzigen Besitzer schon um 1760 gegründet. Im Jahre 1893 wurde die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (Familiengründung), mit einem Kapital von 1680000 Mk., umgewandelt. Die Führung der Geschäfte liegt in den Händen der Herren Kommerzienrat C. A. Buchholz, Ohl, Kommerzienrat C. E. Buchholz, Hannover und E. P. Buchholz, Cöln. Der Grundbesitz umfaßt in Rübeland ca. 75 ha, in Rönsahl ca. 150 ha.



Die Rübelder Werke liegen in dem idyllisch schönen Bodetal und gruppieren sich um den unter dem Namen „Hahnenkopf“ bekannten Bergrücken. Diese Werke sind speziell der Leitung des Herrn Kommerzienrats C. E. Buchholz unterstellt. Es werden dort etwa 120 Personen beschäftigt; die Anzahl der Gebäude beläuft sich auf annähernd 100. Die Bode dient als Betriebskraft; als Reserve ist eine große Dampfanlage vorhanden.

Die Firma liefert alle Sorten Jagd-, Scheiben-, Spreng- und Kriegspulver (rauchloses sowie Schwarzpulver), wie auch Dynamit und Sicherheitssprengstoffe.

In der Abteilung Rübeland wird unter anderem als eine Spezialität die Fabrikation von geladenen Jagdpatronen (Marken „C. & B.-Rauchlos“, „Diana“, „Hussa“, „Krone“ und „Totenkopf“) betrieben.

Die Erzeugnisse genießen Weltruf, da das Bestreben der Firma von jeher darauf gerichtet gewesen ist, nur das Beste in den Handel zu bringen.

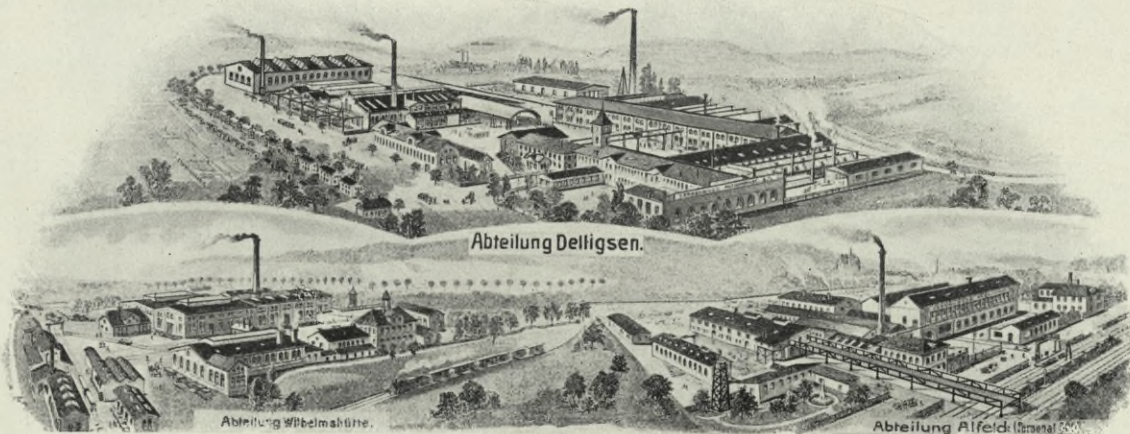
Die Firma Cramer & Buchholz hat es sich stets angelegen sein lassen, ihren Angestellten und Arbeitern unter Gewährung eines guten Verdienstes durch mancherlei Wohlfahrtseinrichtungen ihre Fürsorge zuzuwenden, indem sie unter anderem durch Errichtung eines reich dotierten Fonds im Bedarfsfalle außerordentliche Unterstützung gewährt. Außerdem besteht für die Beamten eine Pensionskasse, und für die Arbeiterschaft ist eine Sparkasse errichtet. Die verheirateten Arbeiter haben entweder freie Wohnung auf der Fabrik mit Gelegenheit zur Viehhaltung oder sie bekommen Mietsentschädigung. Außerdem werden ihnen Ländereien gegen geringes Entgelt zur Nutzung überlassen.

Unter diesen Verhältnissen ist es erklärlich, daß in der Beamten- und Arbeiterschaft nur selten ein Wechsel eintritt, sodaß eine große Anzahl Jubilare mit 25- und mehrjähriger Tätigkeit und einzelne Familien mit drei Generationen beschäftigt sind. Das Verhältnis zwischen der Geschäftsleitung und der Arbeiterschaft ist das denkbar Beste.

BERNBURGER MASCHINENFABRIK A.-G.

Carlshütte.

ALFELD—LEINE UND DELLIGSEN (BRAUNSCHWEIG).



Die in Delligsen am Hils gelegene Carlshütte ist ein uraltes Unternehmen. Nach den Akten der Herzogl. Braunsch.-Lüneb. Kammer ist ihr Bau bereits im Jahre 1728 durch herzoglichen Erlaß vorgenommen, nachdem die vorangegangenen Schürfungen auf Eisenstein in und beim Hils günstige Resultate ergeben hatten. Sie wurde zunächst als Holzkohlen-Hochofen in Verbindung mit einem Pochwerk errichtet.

Die ersten Gußstücke sind wahrscheinlich nach Fertigstellung der Anlagen im Jahre 1735 gegossen. Einige derselben, welche die herzogliche Krone tragen und mit der Jahreszahl 1735 versehen sind, werden noch auf der Hütte aufbewahrt und geben ein beredtes Zeugnis von dem hohen Stand der Harzer Kunstgießerei vor bereits etwa 200 Jahren.

Die im Eigentumsverband der „Carlshütte“ befindliche „Herzog-Wilhelmhütte“ in Bornum am Harz ist noch älter als die „Carlshütte“, denn auf ihr sind bereits die Probeschmelzungen des Hils-eisens vorgenommen.

Die „Carlshütte“ ging im Laufe der Jahre in Privatbesitz über, und wurde im Jahre 1902 als Braunschweig.-Hannoversche Maschinenfabriken A. G. im Verband mit der eine kleine Wegstunde von Delligsen in der Provinz Hannover zu Alfeld a. Leine belegenen Maschinenfabrik gegründet. Die Vereinigung mit der Bernburger Maschinenfabrik A.-G. erfolgte im Jahre 1908.

Die uralte Fabrikation von Kunstgegenständen wird noch heute gepflegt. Die in Kupfertreibarbeit hergestellte „Quadriga“, eine Nachbildung der auf dem Herzoglichen Schlosse in Braunschweig stehenden „Brunonia“ erhielt auf der Weltausstellung in Chicago den ersten Preis.

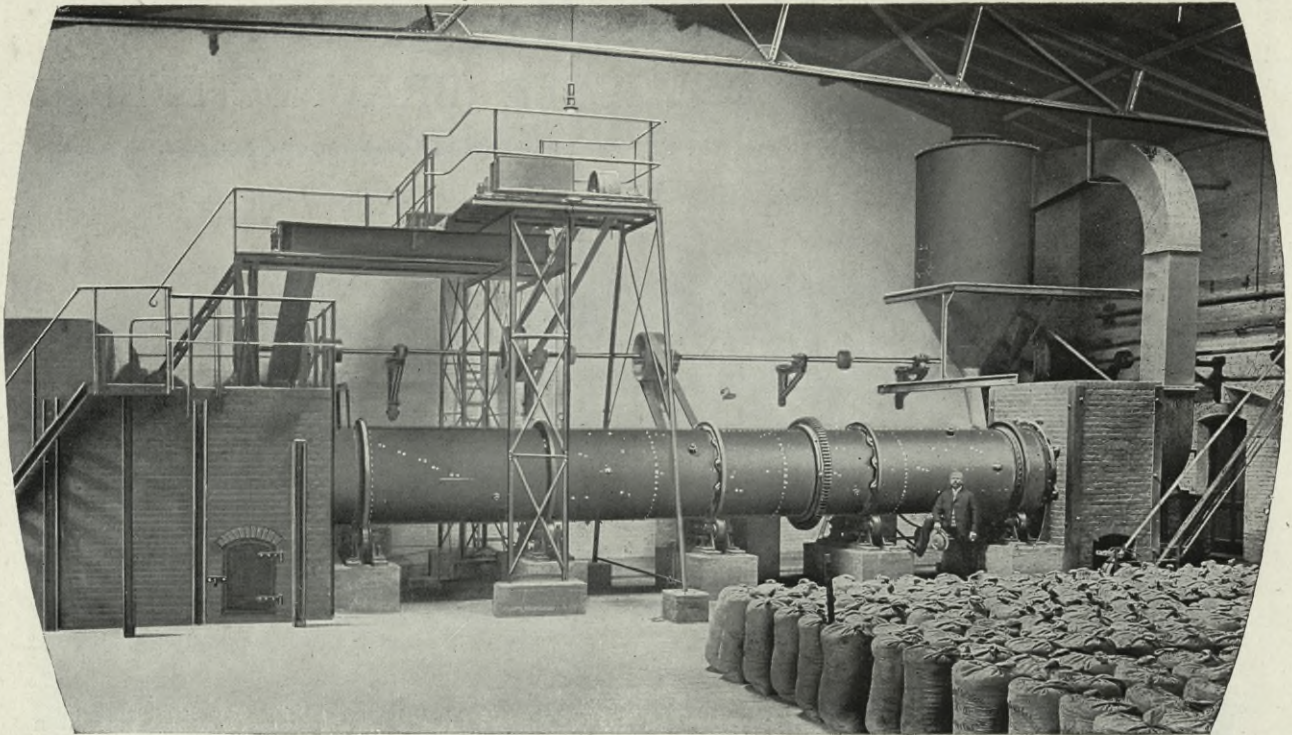
Im Laufe der Jahre ist die Bedeutung und damit auch das Arbeitsprogramm der „Carlshütte“ stets gewachsen. Im Herzen der Kali-



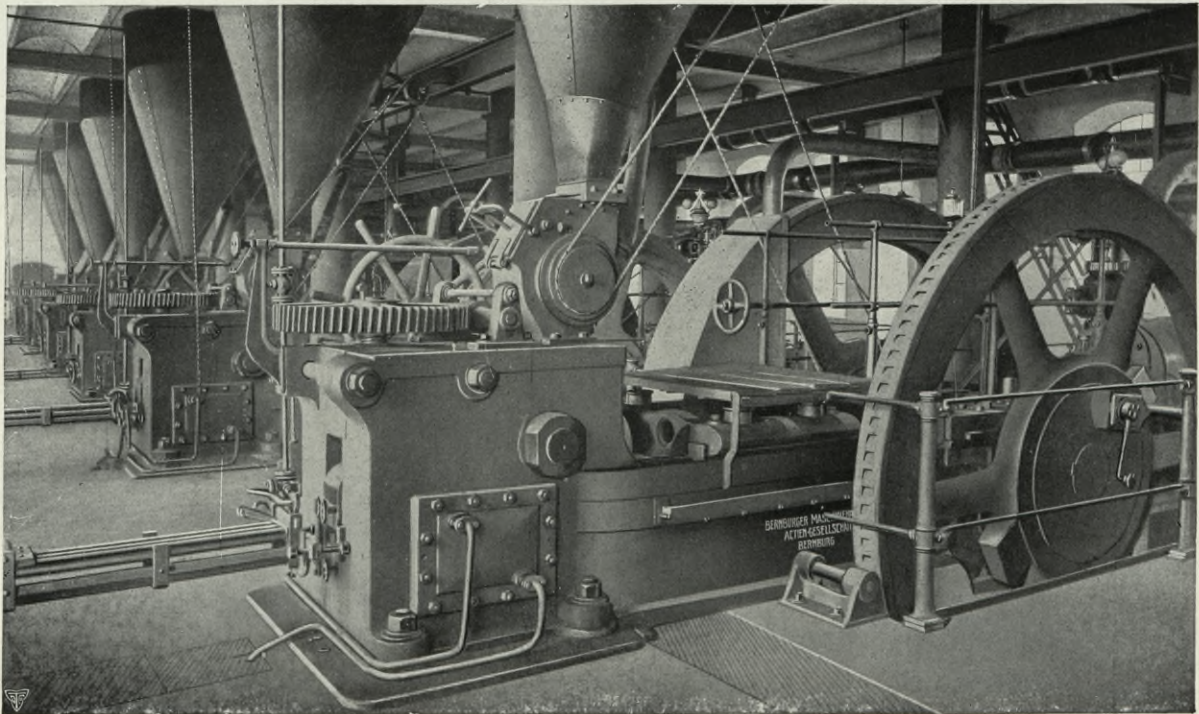
Eiserne Medaillons.



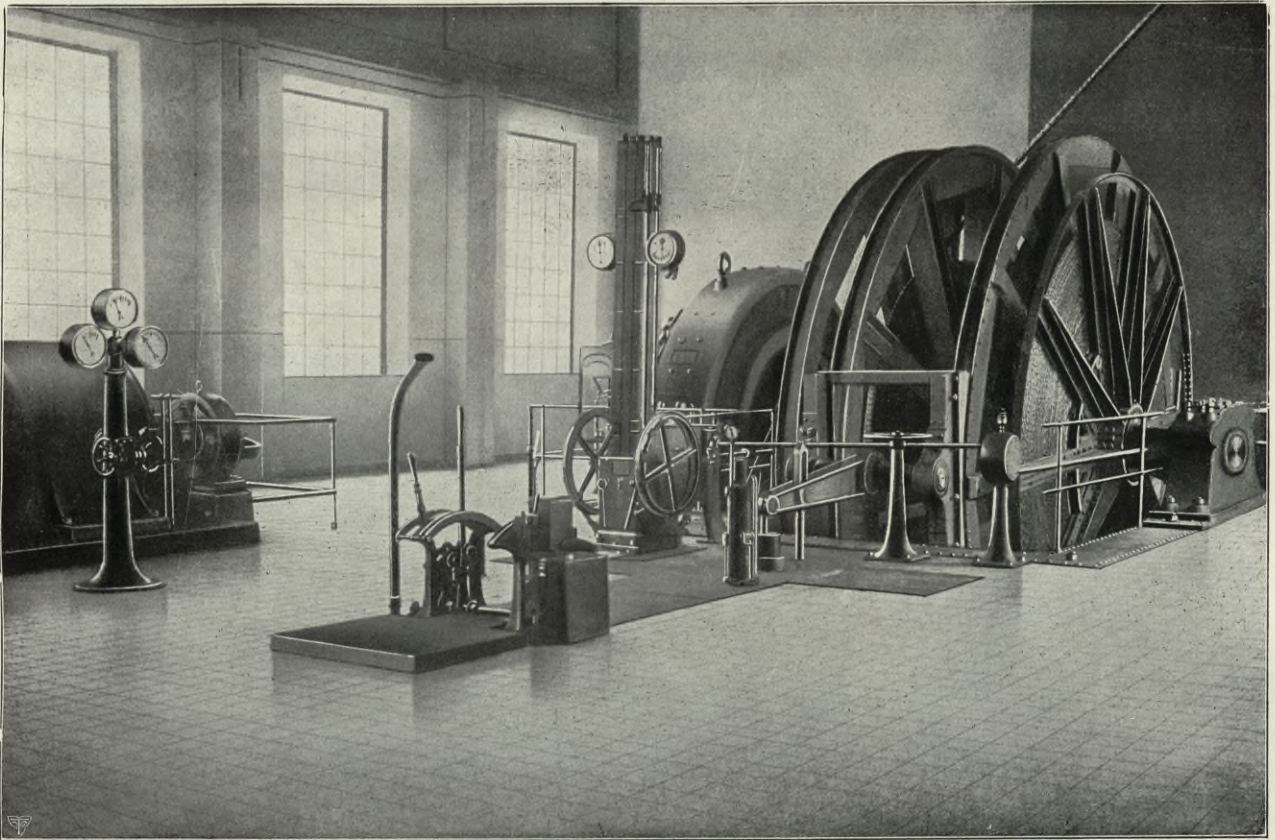
Trocknungsanlage für Kalisalze,
geliefert für Akt.-Ges. Thiedehall.



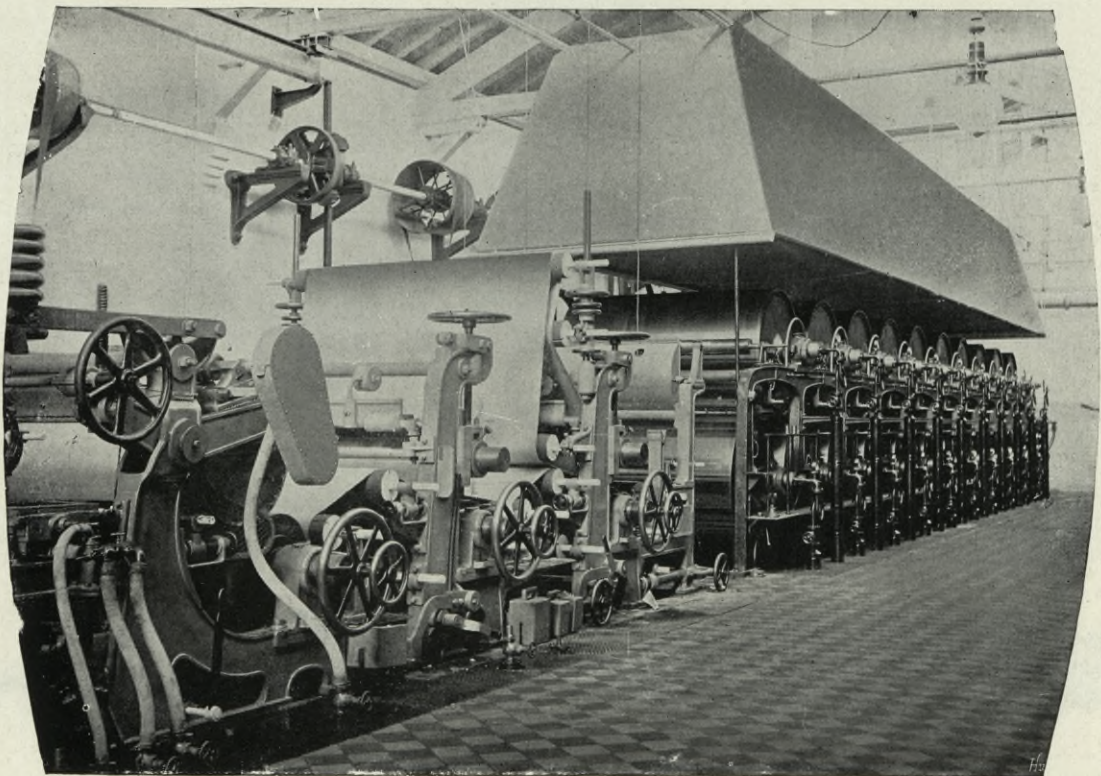
Pressenhaus der Braunkohlen-Brikettfabrik
der Gewerkschaft Neurath, Neurath bei Grevenbroich.

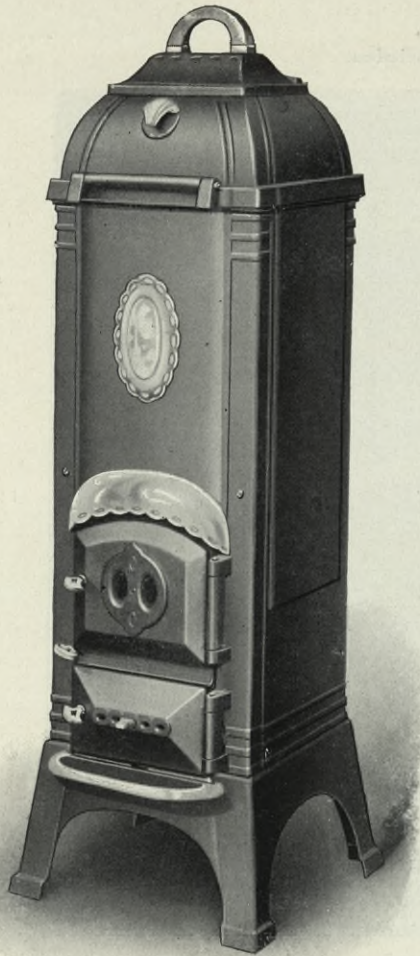


Elektrische Hauptschacht-Fördermaschine,
geliefert für Gewerkschaft „Felsenfest“, Hupstedt bei Dachrieden.



Pressen- und Trockenpartie einer Cellulose-Entwässerungsmaschine von 2100 mm Arbeitsbreite.





industrie liegend, die besonders im Braunschweigischen Lande eine große Bedeutung gewonnen hat, nahm sie als neuen Zweig die Einrichtung von Chlorkaliumfabriken auf und hat hier durch Einführung von Neuerungen bahnbrechend gewirkt.

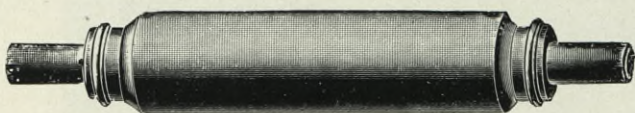
Aus kleinen Anfängen ist nach und nach ein bedeutendes Werk entstanden, welches eine Groß-Gießerei mit hoher Tagesproduktion, eine Klein-Gießerei für Massenartikel, eine Walzenfabrik, eine Maschinenfabrik, eine Apparate-Bauanstalt, sowie eine Herd- und Ofenfabrik umfaßt. Zu diesen Anlagen kommt ergänzend die Maschinenfabrik in Alfeld-Leine hinzu.



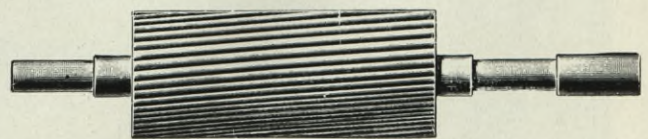
Ofen, Kochherde.

Als Hauptfabrikationszweige kommen in Betracht:

1. Allgemeiner Maschinenbau:
Fördermaschinen für Bergwerksanlagen,
Trocknungsanlagen für chemische und landwirtschaftliche Produkte,
automatische Faß- und Sackpackmaschinen, insonderheit für die Zementindustrie.
2. Komplettte Einrichtungen für
Chlorkalium-Fabriken und Sulfatstationen nach Lösekessel-Verfahren, sowie auch für
kontinuierlichen Betrieb nach bewährtem System,
sämtliche Apparate für die chemische Industrie in Gußeisen und Stahlblech,
Blecharbeiten,
autogenes Schweiß- und Schneidverfahren.
3. Einrichtungen für Brikettfabriken für Braunkohlen und Torf,
Brikettpressen für Holzspäne, Futterstoffe usw.,
Preßformteile,
Kollergänge,
Walzwerke.

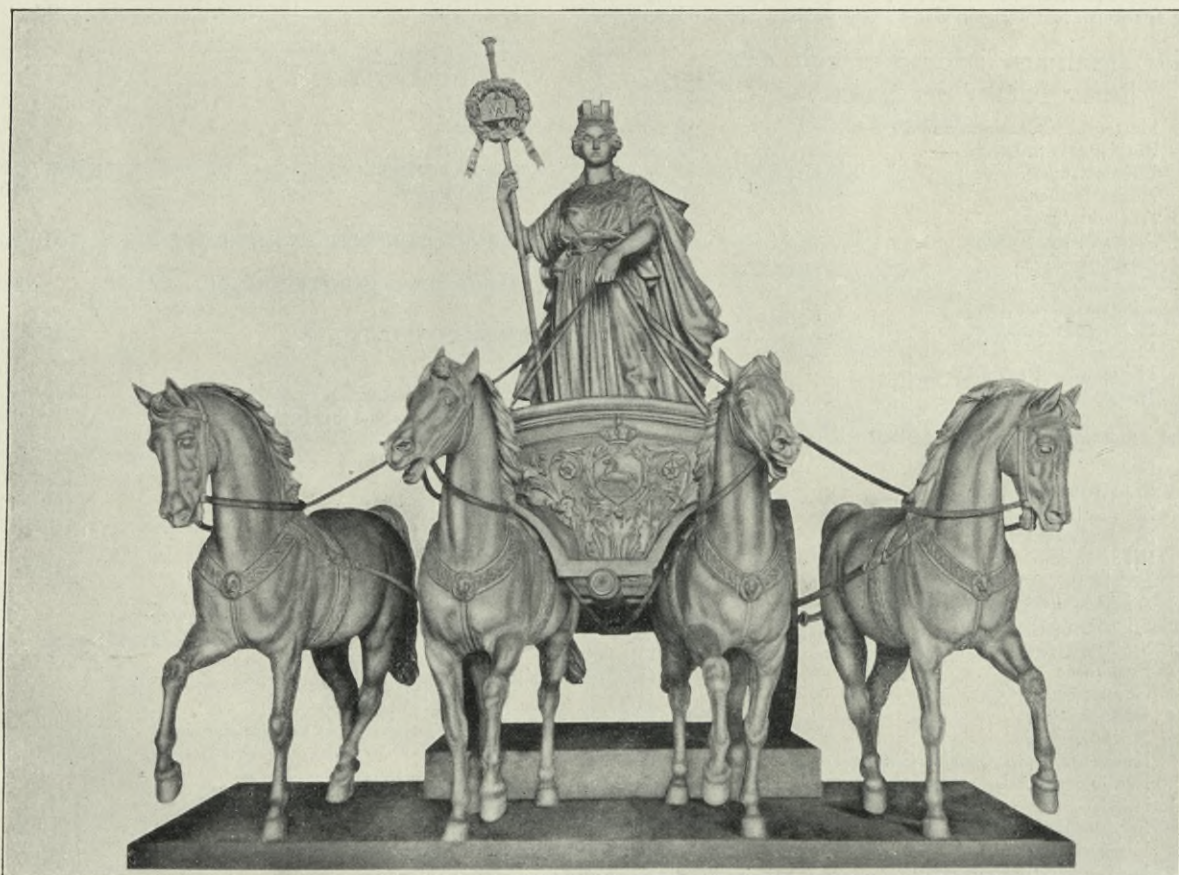


Kalanderwalze.



Mahlwalze.

4. Papiermaschinen-Bau:
Vollständige Papier- und Pappen-Fabriken,
Holländer,
Knotenfänger,
Trockenzylinder, Walzen.
5. Gießerei:
Gußteile bis zum größten Stückgewicht, roh und bearbeitet,
Hartguß für alle Industriezwecke,
Kunst- und Bauguß.
6. Walzenfabrik:
Kokillen-Hartgußwalzen in vollendeter Bearbeitung für Kalander, Papiermaschinen,
Gummimaschinen,
Müllereiwalzen,
Blechwalzen.
7. Herd- und Ofenfabrik:
Transportable Kochherde, emailliert und lackiert,
Gaskocher,
Dauerbrandöfen,
Emaillier- und Vernicklungsanstalt.



Braunschweiger Quadriga in Kupfer getrieben, auf der Weltausstellung Chicago preisgekrönt.



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite		Seite
Bild des jungen Herzogpaares	3	Alte Wage	90
Vorwort	5	Bierbaum'sche Haus	90
Zum Geleite	7—12	Wilhelmsgarten	91
Staatsminister Adolf Hartwig, Exzellenz	8	Erste mittlere Mädchenbürgerschule	91—92
Minister Karl Wolff, Exzellenz	9	Adte untere Bürgerschule	92
Minister Karl Radkau, Exzellenz	10	Mummehaus	92—93
Braunschweigs Vergangenheit	13—27	Dannenbaum'sches Haus	93
Heil dem Herzogspare	28	Stechinelli-Haus	94
Herzogspaar zu Mecklenburg	29	Hagenmarkt-Apotheke	94
Einiges aus dem Leben des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten von Braunschweig	30—31	Die interessantesten Plätze der Stadt	94—103
Einiges aus dem Leben des Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg	32—33	Altstadtmarkt	94—96
Zum Festabend in Braunschweig am 24. Mai 1913	33—34	Ruhfäutchenplatz	96—97
Siegel und Wappen der Stadt Braunschweig	35—36	Burgplatz	97
Das alte Braunschweig	36—39	Hagenmarkt	97—98
Die Stadt Braunschweig in der Gegenwart	40—42	Kohlmarkt	98—99
Die öffentlichen städtischen und staatlichen Bauten der Stadt	42—64	Bankplatz	100
Herzogliches Residenzschloß	42—45	Friedrich Wilhelmsplatz und das Hauptbahnhofsgebäude	100 101
Burg Dankwarderode	45—48	Bäckerklint	102
Eherne Löwe	47	Radeklint	102
Neues Rathaus	48—52	Wollmarkt	102
Altstadtrathaus	53—54	Aegidienmarkt	102—103
Altstadtmarktbrunnen	54—56	Wilhelmsplatz	103
Neustadtrathaus	56—58	Die interessantesten Straßen der Stadt	103—105
Gewandhaus	58—59	Gebäude von geschichtlichem Werte	105
Landschaftliches Haus	59—60	Öffentliche Denkmäler	106—113
Herzogliche Kammer	61	Löwen Denkmal auf dem Burgplatze	106
Finanzgebäude und das neue Behördenhaus	62—63	Obelisk auf dem Löwenwalle	106—107
Herzogliche Polizei-Direktion	63	Eisernes Denkmal bei Olper	107
Justizgebäude	64	Friedrich Wilhelm-Eiche	108
Die Kirchen und Friedhöfe der Stadt	65—84	Olfermann-Denkmal	108
Dom	65—68	Schill-Denkmal	108—109
St. Katharinenkirche	68—69	Lessing-Denkmal	109—110
St. Martinikirche	70	Gauß-Denkmal	110
St. Andreaskirche	70—72	Abt-Denkmal	110
Brüderkirche	72—74	Bugenhagen-Denkmal	110—111
Petrikirche	75	Sieges-Denkmal 1870/71	111
Aegidienkirche (Aegidienhalle)	75—76	Brunnenstandbild Heinrichs des Löwen	111
St. Magnikirche	76—77	Reiterstandbilder vor dem Residenzschlosse	112
St. Michaeliskirche	77	Denkmal des Herzogs Leopold	112
Paulikirche	79	Kaiser Wilhelm-Brücke	113
Garnisonkirche	79	Fallerslebertor-Brücke	113
Johanniskirche	79	Gedenkstein vor der Infanteriekaserne	113
St. Jakobikirche	79—80	Gedenkstein im Prinz Albrecht-Park	113
Kirche der apostolischen Gemeinde	80	Braunschweigische Soldatenlieder	114
Bartholomäi- oder reformierte Kirche	81	Sammlungen und Ausstellungen	115—123
Nikolai- oder katholische Kirche	81	Herzogliches Museum	115—117
St. Josefkirche	81	Städtisches Museum	117—119
Laurentiuskirche	81	Archiv und die Bibliothek der Stadt	119—120
Maria Magdalenenkapelle	82	Vaterländisches Museum	120—121
Kreuzlosterkirche	82	Herzogliches naturhistorisches Museum	121—122
Kirche zu St. Leonhard	82	Schill-Museum	122
Synagoge	82—83	Gauß-Museum	122
Friedhöfe	83—84	Ständige Kunstausstellung	122
Braunschweigs sonstige mittelalterliche Bauten	85—94	Schul-Museum	122
Gildehaus	88—90	Öffentliche Bücherei und Lesehalle	122—123
Vieweg'sche Haus	90		

	Seite
Die städtischen Anstalten für den wirtschaftlichen Betrieb	123—128
Städtische Wasserwerke	123—124
Städtische Gaswerke	124—125
Städtische Neustadtmühle	125
Markthalle	125
Städtisches Schlachthaus	125—127
Feuerlöschwesen	127—128
Städtische Badeanstalten	128

Die Einrichtungen für Armen- und Krankenpflege	128—131
Armenpflege	128—129
Krankenhauswesen	129—130
Großes Waisenhaus B. M. V.	130
Waisenhaus St. Annen	131
Städtische Desinfektionsanstalt	131
Städtische Pumpstation und die Rieselfelder	131

Die Schulen der Stadt Braunschweig	131—136
Schulwesen im allgemeinen	131—132
Technische Hochschule	132—134
Die beiden Herzoglichen Gymnasien	134
Städtische Oberrealschulen	134
Städtische Gewerbeschule	135
Städtische Fortbildungsschulen	135
Höhere Töcherschule (Lyceum)	135
Städtische Mädchenschule (Mittelschule)	135
Lehrer-Seminar	135
Bürgerschulen	135—136

Handel, Industrie und Verkehr	136—142
Eisenbahnverkehr	137—139
Handelskammergebäude	139
Hauptpostgebäude	139—140
Reichsbankgebäude	140—141
Luftschiffhafen in Braunschweig	141
Elektrische Straßenbahn	142

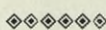
Kunstleben, Vereinsleben, Unterhaltung, Geselligkeit, Sport	142—144
Herzogliches Hoftheater	143
Sonstige Unterhaltungen	144

	Seite
Nettelbeck's Mummehaus	145
Hofbräuhaus Wolters & Co.	145
Militärische Einrichtungen	146
Bevölkerung	146
Infanterie-Kaserne	147
Husaren-Kaserne	147
Lage, Boden und Klima	146—148
Gesundheitliche Verhältnisse	148—153
Der Wall	149
Herzoglicher Park (Theaterpark)	149
Eisenbahnpark und Bürgerpark	149—150
Stadtspark	151
Prinz Albrecht-Park	151
Nußberg	151—152
Klosterkirche Riddagshausen	152
Botanischer Garten	152
Richmond und die Charlottenhöhe	152—153

Die Umgebung Braunschweigs	153—154
----------------------------	---------

Das Braunschweigische Land	154—157
Land und Leute	154—155
Der Harz	155—156
Der Solling und das Wesergebiet	156
Asse, Elm und Lichtenberge	157

Die wichtigsten Städte und Ortschaften im Braunschweiger Lande	158—170
Wolfenbüttel	158—160
Schöppenstedt	160
Schöningen	160
Helmstedt	160—162
Königsutter	162—163
Bad Harzburg	163—165
Blankenburg am Harz	166—167
Braunlage	167—168
Hasselfelde	168
Holzminden	168—169
Seesen	169
Gandersheim	169—170
Eschershausen	170
Stadtdendorf	170



INDUSTRIE.

Gustav Mangold	171—174
B. Ries	175
Martin Dentler, G. m. b. H.	176—177
Hermann Vick	178—179
Hamburger & Littauer	180
Wilhelm Klopp & Co.	181
Photographisches Atelier „Spiegel“	182
Adolf Frank	183
P. J. Blanck	184—185
Franz Herbst	186—187
E. F. Witting	188—190
Carl Langerfeldt	191—194
Friedrich Wagner	195
Freydank & Witte	196—197
Hotel Deutsches Haus	198—199
F. Fuhrmeister	200—201
Braunschweigische Lebensversicherungs-Anstalt	202—203
H. Büssing	204—206
Grimme, Natalis & Co.	207—208
Georg Meyer	209
Pfeiffer & Schmidt	209

Max Jüdel & Co., Akt.-Ges.	210—211
Joh. Fr. Weber	212—215
Julius Roeber	216—219
Chr. Rost	220—221
Behrendt & Boehme	222—223
R. Schilling Nachf.	224—227
Steger Mumme	228
Wilhelm Müller'sche Kornbrennerei	229
Rindu-Compagnie	230
Mummehaus H. C. F. Nettelbeck	230
Braunschweigische Bank und Kreditanstalt A.-G.	231—232
Braunschweiger Privatbank Aktiengesellschaft	233—236
Bankhaus N. S. Nathalion Nachfolger	237—241
Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank	242
Mühle Rüningen, Aktiengesellschaft	243
Hans Bautler & Co.	244
Conservenfabrik Neubrück G. Meinicke	245—247
Gewerkschaft Kalisalzbergwerk Asse	248
Ludwig Hampe	249—251
Cramer & Buchholz	252
Bernburger Maschinenfabrik A.-G.	253—257

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

16733

Kdn., Czapskich 4 — 678. 1. XII. 52. 10,000

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300474